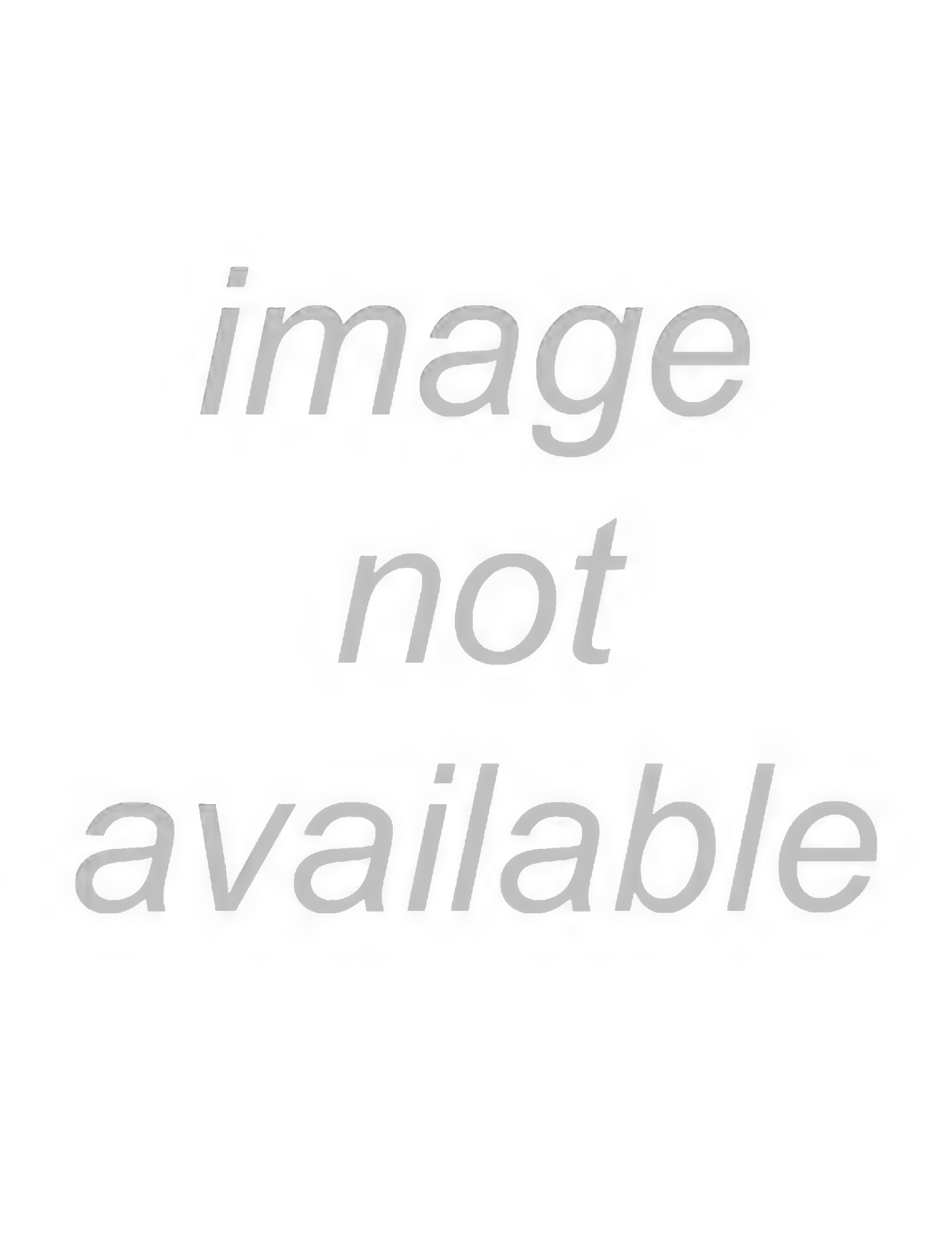
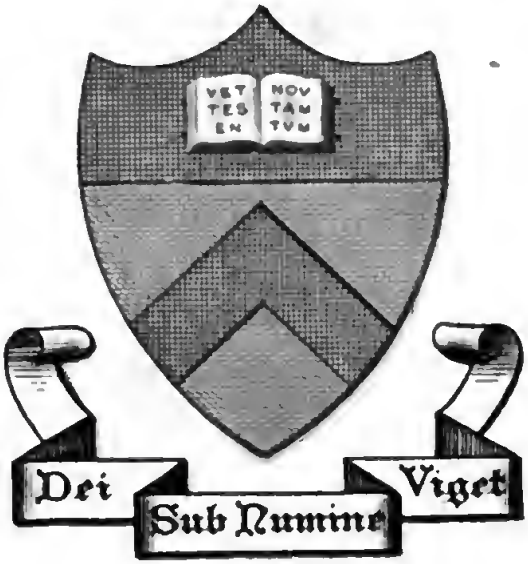


image
not
available

3965
.24
.311
.5s

Library of



Princeton University.

Presented by
A. GUYOT CAMERON, CLASS OF '86
IN MEMORY OF
PROF. H. C. CAMERON, CLASS OF '47

Google

Digitized by Google

Bibliothek

der

vorzüglichsten Belletristiker

des Auslandes.

Sammlung der interessantesten und besonders der neuesten schöngeistigen Schriften des Auslandes; aus der französischen, englischen und andern fremden Sprachen; unter Mitarbeitung von Mehreren in's Deutsche übertragen

von

Franz Demmler.

Stuttgart,

Druck und Verlag von Imle u. Krauß.

1835.

Abenteuer

eines

jüngern Sohnes.

Aus dem Engliſchen

des

Trelawney.

Erſter Theil.

Stuttgart,

Druck und Verlag von Imle u. Krauß.

1835.

3965
.24
.311
.55

(RECAP)

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Meiner Geburt schien ein unglücklicher Stern. Ich kam in die Welt, zum Landstreicher gestempelt; ich war ja der jüngere Sohn einer auf ihr Alter so stolzen Familie, daß sogar die Gicht, neben verpfändeten Gütern, mehrere Geschlechter zurück als alte Erbstücke aristokratischen Ursprungs auf ihrem Stammbaum aufgezeichnet stand, und deswegen hoch in Ehren gehalten wurde. In einem solchen Hause galt der jüngste Sohn gerade so viel, als das Junge einer Wölfin in des guten König Edgars Tagen, als ein Preis auf den Kopf desselben gesezt war. Es bestanden Gesetze, welche die Eltern nöthigten, ihre Neugebornen zu tödten; und eine spartanische Mutter hätte wohl, während sie ihr noch bewußtloses Kind erwürgte, mit Othello ausrufen können:

„Bin ich auch grausam, bin ich doch barmherzig,
In deinen Qualen laß ich Dich nicht schmachten."

Und das war gerecht und milde im Vergleich mit dem abscheulichen Erstgeburtsrechte. Mein Großvater war General, und konnte meinem Vater, seinem einzigen Sohne, wenig mehr geben, als Gönner aus seinem Stande. In gewisser Beziehung entschädigte ihn die Natur, indem sie ihm eine Gabe verlieh, welche öfter zum Glücke führt, als Genie, Tugend, oder andere dergleichen aus der Mode gekommene Verdienste, nämlich ein schönes, durch höfliche Manieren gehobenes, Aeußere. Seine Jugend, durch keine hervorstechende Eigenthümlichkeit ausgezeichnet, verfloß in dem Treiben der Stuzer seiner Zeit. Weiber, Wein, der Hof, das Feldlager waren der Schauplatz seines Ehrgeizes, und hier galt er für einen, der seine Rolle gut spielt. In seinem vierundzwanzigsten Jahre verliebte er sich in ein reizendes, liebenswürdiges Mädchen. Seine Gedanken nahmen jezt eine andere Richtung. Er entdeckte (und darin hatte er große Erfahrung), daß seine Leidenschaft erwiedert wurde; und als einziges Hinderniß der Erfüllung ihrer Wünsche stand der Mangel an Vermögen im Wege. Ihre Familien, nicht aber ihre Erwartungen von der Zukunft, waren gleich. Jugend und Liebe sind im Allgemeinen standhaft gegen Ermahnungen von Eltern und Vormündern. In Beziehung auf Geld, Vermächtnisse und Mitgift ist die erste Liebe von zu reinem und leidenschaftlichem Charakter, als daß sie sich durch kalt berechnende Selbstsucht beschränken ließe, welche

im spätern Leben unserem ganzen Verkehr mit den Weibern und dem ihrigen mit uns beigemischt ist. Die edlen, erhabenen, durch die erste Liebe entflammten Leidenschaften geben oft dem haltungslosen, schwankenden Charakter der Jugend das Gepräge einer Festigkeit, welches die Zeit nie ganz austilgen kann.

Wollte Gott, mein Vater hätte sein Geschick an das ihrige gekettet; denn ihr Werth hat die Feuerprobe der Zeit und ihres Wechsels bestanden. Während mein Vater Allem aufbot, die seiner Verbindung entgegenstehenden Hindernisse zu überwinden, wurde er mit einem Werbkommando in den Westen des Landes abgeschickt. Sie dachten sich ihre Trennung nur als vorübergehend, und nahmen Abschied, wie Alle in ihrer Lage thun, mit den Betheurungen ewiger Treue, was aber nicht so gewöhnlich bei einem lustigen Soldaten ist, er blieb drei Monate seinem Eide treu.

Auf einem von dem Scheriff der Grafschaft zur Feier seiner Ernennung gegebenen Balle sprach dieser gegen seine Tochter, eine Erbin, den Wunsch aus, sie möchte für den ersten Tanz den vornehmsten Mann, der zufällig der älteste war, sich aussuchen, sie dagegen erklärte, mit dem schönsten Mann den Ball eröffnen zu wollen. Sie wählte meinen Vater und tanzte mit ihm, dieser Vorzug schmeichelte ihm, und da es den Leuten zu reden gab, so machte sein Ballglück Gedanken in ihm

rege, die ihm sonst nicht in den Sinn gekommen wären. Sie zählte dreiundzwanzig Jahre, war von finsterem, männlichem Aussehen, aber sehr reich, und dies genügte, um ihr, in seinen Augen wenigstens, den größten Reiz zu verleihen. Mein Vater, sey es von Natur oder nach dem Beispiel der Welt, war von selbstsüchtiger Gesinnung. Reich und schön waren ihm bald gleichbedeutende Begriffe. Von der Erbin wurde er auf merkliche Weise ermuthigt. Er sah, wie jezt die Leute, die er beneidet hatte, ihn beneideten. Das Gold war sein Abgott, denn er hatte täglich die tödtlichen Kränkungen empfunden, denen der Mangel desselben ihn aussezte; so kam er zu dem Entschlusse, sein Herz einzig zu einem Tempel der Fortuna zu weihen, und wartete nur eine günstige Gelegenheit ab, um seine Untreue laut auszusprechen. Der Kampf mit seinen bessern Gefühlen war von kurzer Dauer. Er nannte sein Betragen Klugheit und kindlichen Gehorsam — dies sind ja Tugenden — und bemäntelte so seine nackte Abscheulichkeit mit einem anständigen Gewande. Seine Briefe an die Dame seiner Liebe wurden kürzer und seltener, seine Besuche bei der reichen Dame dagegen häufiger. Doch, warum länger uns aufhalten bei einem in der Welt so gewöhnlichen Vorfall, daß Tugend und Schönheit für Reichthum aufgeopfert werden, wenn dieser auch aus der Hand des Teufels kommt? Er heirathete; fand das Vermögen der Dame um ein Bedeu-

tendes geringer, als er sich vorausgedacht hatte, zog, ärgerlich über seine fehlgeschlagenen Hoffnungen, in die Stadt, mit dem Bewußtseyn, sein Schicksal verdient zu haben; vergeudete einen Theil seines Vermögens durch eitlen Prunk, der seine Frau befriedigen sollte. Und als er sich endlich durch diese Verschwendung in Geldnoth gebracht sah, mußte er seinen Rang in der Armee verkaufen, und sich, der Ersparniß halber, auf's Land zurückziehen.

Malthus hatte die Welt noch nicht aufgeklärt. Jedes Jahr trug er mit Widerwillen die Geburt einer neuen Lebensbürde in die Familienbibel ein. Er verfluchte die Fruchtbarkeit meiner Mutter, und die Rechnungen der Fleischer und Bäcker. Finstere Verzweiflung bemächtigte sich seiner. Ein Vermächtniß fiel ihm zu, und er ging jezt ernstlich darauf aus, Geld aufzuhäufen, was von nun an die herrschende Leidenschaft seiner Seele wurde. Er wurde, was man einen klugen Mann nennt. Wenn ein armer Verwandter sich an ihn wandte, so sprach er von seiner Pflicht gegen sein Weib und seine Kinder; und je reicher er wurde, desto mehr klagte er über seine Armuth, die Erpressungen und die gewissenlosen Preise aller Bedürfnisse. Er behauptete, nicht die Mittel zu besitzen, seine Kinder in die Schule zu schicken. Das Lernen sey allzutheuer; es sey auch unnöthig, denn seine Erziehung in Westminster sey von keinem Nutzen

für ihn gewesen, da er seither nie mehr einen Blick in die griechischen, lateinischen oder andern Bücher geworfen, die er dort gezwungen gewesen sey, zu lesen, und doch sey er nicht unwissender als seine Nachbarn. Er, der die Wichtigkeit des Geldes und die Nothwendigkeit kannte, es zu vermehren, war im Stande, den Werth der Gelehrsamkeit zu schätzen. Vielleicht glaubte er ausschließlich an die Lehre von angebornen Fähigkeiten. Kenntnisse würden, glaubte er, kommen, wenn sie nöthig seyen. Es würde noch an der Zeit seyn, das unumgänglich Nothwendige zu lernen, wenn wir uns einmal entschlossen hätten, welches Fach wir erwählen wollten, und da mein Bruder und ich zum Soldaten bestimmt wären, würde sehr wenig erforderlich seyn. Er haßte das Ueberflüssige allenthalben; außerdem hatte er bemerkt, daß diejenigen in seinem Regimente, welche sich mit Büchern beschäftigten, die unruhigsten waren, und daß ihre Gelehrsamkeit sie im Vorrücken keineswegs förderte.

Zweites Kapitel.

. . . . . Und oft
In meinem Uebermuthe taucht' ich unter
In gründurchsichtigen Golfen, sucht' ich auf
Das Muschelwerk und Seekraut, ungesehen
Von oben Stehenden, bis diese Angst erfaßt:
Empor dann wieder, meine Hand voll Zeichen,
Die aus der Tiefe ich geholt; voll Lust
Schoß kräftig ich dahin; tief aus der Brust
Holt' ich den lang verhalt'nen Athem, schlug
Den Schaum, der mich umbrauste, und verfolgte
Gleich einem Meeresvogel meine Bahn.

Byron.

Mein Bruder war folgsam, sanft und klagte nie. Ich athmete immer Unbotmäßigkeit. Hartnäckig wollte ich dem Drange meiner Neigungen folgen, und Widerstand reizte nur meine Begierden. Unter die vielen, kleinlichen Beschränkungen unseres unfreundlichen Gebieters gehörte auch das Verbot, uns von den Kieswegen im Garten fern zu halten. Mein Bruder gehorchte ihm.

während ich, um mich zu entschädigen, unseres Nachbars Garten durchstöberte, und Obst und Blumen die Fülle zurückbrachte. Mein Bruder begnügte sich mit einem täglichen Spaziergang auf der Gemeindeweide oder der Landstraße, ich, meine Taschen mit Brod und Aepfeln vollgestopft, erklimmte die Hügel, oder stieg von ihnen herab, um in den Bächen zu schwimmen. Ich haßte Alles, was meinen Unarten in den Weg trat, Pfarrer, Schulmeister, Büttel. Nach Allem, was ich als gefahrvoll oder unrecht meiden sollte, haschte ich gierig, da ich mir davon gerade den größten Genuß versprach. Wäre man mir mit Liebe oder auch nur dem Scheine derselben begegnet, ich glaube, ich wäre dann gefügig und sanft gewesen, und hätte nie geklagt. Aber Strenge und Strafen aller Art waren die einzigen Beweise väterlicher Liebe, die, so lange ich mir denken konnte, mir zu Theil wurden.

Mein Vater hatte eine grillenhafte Liebe zu einem Raben, der mit seinen rauhen, struppigen Flügeln und seinem ernsten, alterthümlichen Aussehen einsam im Garten seine Wanderung zu machen pflegte. Er hatte einen Abscheu vor Kindern, und so oft er eines von uns sah, jagte er uns aus dem Wege. Ich war damals fünf Jahre alt. Hätte der Rabe irgend einen andern Ort, als den einmal beliebten Obstgarten, sich ausersehen, gewiß, ich würde ihm sein Gebiet nie strittig gemacht

haben. So konnte es nicht anders seyn, als daß wir von der Zeit an, als wir gehen konnten, ihn und meinen Vater für die zwei mächtigsten, schreckhaftesten und tyrannischten Personen auf Erden hielten. Der Rabe war bei Jahren, er sah grün und weißlich aus, und stand auf Einem Beine; seine Gelenke waren steif, seine Beine rauh wie die Rinde eines Korkbaumes, und er war mit großen Warzen bedeckt: seine triefenden Augen hatten einen unheimlichen Blick; den größten Theil seiner Zeit brachte er an einer mittäglich gelegenen Wand zu, wo er sich sonnte, und wo die köstlichsten Pflaumen des Gartens wuchsen. Es gab wenige Kunstgriffe, die wir nicht anwandten, um ihn von diesem Plätzchen wegzulocken. Vergeblich boten wir ihm den Kuchenabfall, nach dem er lüstern war, hin. Sein mürrisches, zorniges Wesen und die Schwierigkeit, das Obst zu erhaschen, waren unerträglich. Wir versuchten, ihm durch Stöcke Furcht einzujagen, aber zu schwach, um auf seinen abgehärteten Körper den mindesten Eindruck zu machen, zogen wir den Kürzern. Wenn ich es ungesehen thun konnte, warf ich Steine nach ihm, aber ohne Erfolg. So ging es fort. Vergeblich hatte ich mich an den Gärtner und an die Dienerschaft um Beihilfe gewandt: sie lachten und spotteten über uns.

Eines Tags hatte ich ein kleines Mädchen zur Begleiterin, die ich aus der Kinderstube gelockt hatte,

mit mir zu gehen und Obst zu stehlen. Wir schlichen uns davon und kamen unbemerkt in den Garten. Aber gerade, als wir unter einem Kirschenbaum uns unseres Glücks freuten, sprang das vermaledeite Ungethüm von einem Raben gegen uns an. Es war nicht mehr länger zu ertragen. Er packte das kleine Mädchen am Kleide, sie konnte vor Angst nicht mehr schreien, und so zögerte ich keinen Augenblick.

Ich rief ihr zu, keine Furcht zu haben, und warf mich auf das Thier. Er ließ sie nun fahren, und griff mich mit seinem Schnabel und seinen Krallen an. Ich faßte ihn an dem Halse, und mit Mühe ihn in die Höhe hebend, schleuderte ich seinen Körper gegen den Baum und gegen die Erde; aber Nichts schien ihm wehe zu thun. Er war hart wie ein Fels. So kämpften wir, und bei diesem Kampfe war ich offenbar der schwächere Theil. Das kleine Mädchen, das mein Liebling war, sagte, „ich will fort und den Gärtner holen.“ „Thue das ja nicht,“ antwortete ich, „er würde es dem Vater sagen; es ist besser, ich hänge das alte Thier auf, gib mir deine Halsbinde.“

Dies that sie, und mit großer Mühe gelang es mir, obgleich schrecklich zugerichtet, das eine Ende der Binde um den Hals des alten Tyrannen festzubinden, dann erklimmte ich den Kirschenbaum, wand das andere Ende

der Binde um einen abstehenden Zweig und sprang auf die Erde, nachdem es mir geglückt war, meinen Feind aufzuknüpfen.

In diesem Augenblick rannte mein Bruder auf mich zu. Er war erschreckt über die mißliche Lage, in der er mich erblickte, aber als er unsern alten Feind in der Luft schweben sah, stieß er einen Freudenschrei aus. Wir banden nun das andere Ende der Binde fest und begannen ihn zu steinigen. Als wir des Spasses müde waren, auch das Thier allem Anschein nach todt war, ließen wir es fallen. Es fiel auf die Seite, worauf ich nach einem Stocke griff, den ich mir von einem Himbeerstrauche schnitt, und ihm durch Hiebe auf den Kopf vollends den Garaus machte. Zu unserem äußersten Erstaunen und Schrecken sprang er krächzend wieder auf und packte mich an. Unser erster Gedanke war zu entfliehen. Aber er hielt mich auf, ich stürzte wieder über ihn her, meinen Bruder um Hilfe bittend, und hieß ihn das Band fester um den Hals des Raben schnüren und den Baum erklettern. Dabei unternahm ich es, seine Flucht zu verhindern. Jezt war der Anblick des Thieres Grauen erregend, sein Auge hing aus dem Kopfe, das Blut rann ihm aus dem Schnabel, mit seinen Flügeln und seinem zerfezten Schweife, den ich ihm bei seiner ersten Exekution zur Hälfte ausgerissen hatte, schlug er auf die Erde. Er kämpfte auf eine schreckliche Weise

um sein Leben, und ich war von Blut bedeckt. Endlich gelang es mit Hilfe meines Bruders, den durch die Anstrengungen und Wunden erschöpften Raben wieder aufzuhängen, und dann prügelten wir ihn zu Tode, indem wir seinen Kopf in Stücke schlugen. Wir banden ihn darauf an einen Stein, und versenkten ihn in einem Ententeiche.

Dies war der erste und furchtbarste Zweikampf, den ich je in meinem Leben zu bestehen hatte. Ich erwähne seiner, ob er gleich kindisch ist, nicht blos, weil er in meinem Gedächtniß lebt, sondern als eines Ereignisses, das, wenn man mein späteres Leben übersieht, sich deutlich als den ersten Ring erweist, an welchen sich die Glieder einer langen Kette anreihten. Er zeigt, wie lange ich Ungemach und Unterdrückung ertragen konnte, und daß, auf's Äußerste gereizt, ich keine halben Maßregeln versuchte, sondern ohne Zaudern und Bedenken zum Äußersten schritt.

Dies war mein unseliger Fehler, den ich bitterlich zu bereuen hatte, denn ich vernichtete ein Leben, wo ich zwar das strenge Recht auf meiner Seite hatte, wo ich aber nach Barmherzigkeit nur hätte strafen sollen, daher Andere das für Rache hielten, was ich nur als eine gerechte Vergeltung betrachtete.

Drittes Kapitel.

Und aus der nahen Schule stiegen Stimmen auf,
Sie waren, ach! Ein Echo nur, von einer Welt von Weh.
Das herb' unwirsche Widerspiel von Feinden und Tyrannen.

Shelley.

Durch neuen Schmerz dem Wahnsinn heimgefallen;
Noch nie gewöhnt, sich hartem Druck zu schmiegen.

Keats.

Den Begriffen meines Vaters gemäß, die er über die Nutzlosigkeit des frühen Unterrichts hegte, ward ich nicht eher in die Schule geschickt, als bis ich ein Alter von fast zehn Jahren erreicht hatte. Ich war damals ein ungewöhnlich großer, knochiger, körniger Junge. Während meine Eltern in ihrer täglichen Erörterung über die Frage, wann ihre Söhne in die Schule geschickt werden sollten, begriffen waren, entschied ein ganz gemeines Ereigniß die Frage. Ich saß auf einem Aepfelbaum, die Aepfel zu meinem Bruder hinabwerfend,

als unser Vater plötzlich auf uns zukam. Jede Kleinigkeit brachte ihn in Aufwallung.

Er gebot uns, ihm zu folgen, ging rasch durch den Garten auf die Landstraße, ohne in das Haus zu treten, und führte uns nach der Stadt, und durch die Straßen, ohne eine Sylbe zu sprechen, zwei Meilen weit.

Ich folgte mit trotziger Gleichgültigkeit, doch fragte ich dann und wann meinen Bruder, was er von dem muthmaßlichen Ausgange der Sache halte, er aber gab mir keine Antwort. Am entgegengesezten Ende der Stadt angekommen, hielt mein Vater, machte einige uns unverständliche Fragen, und schritt auf ein mit Mauern umgebenes, unbewohnt aussehendes Haus zu. Wir folgten unserem gravitätisch einherschreitenden Vater durch eine lange Straße hindurch; er schellte an einer Pforte, die dem Eingang in ein Gefängniß glich; wir kamen in einen Hof, und durchgingen eine geräumige, dunkle Halle, von der man uns in ein enges Sprachzimmer führte. Die Thüre wurde geschlossen, und der Diener verließ uns. Nach Verfluß von zehn Minuten, die eine Ewigkeit schienen, trat ein feines Männchen, sein gepudertes Haupt hoch in die Lüfte streckend, ein, mit großen silbernen Schnallen an den Schuhen, einer eng um den Hals geschnürten Binde und einer Brille. Er war sehr abgemessen und pedantisch, für einen Knaben höchst abschreckend. Zuerst warf er eine

scharfen Blick auf meinen Vater, dann einen auf uns und augenblicklich durchschaute sein Falkenauge den Stand der Sache. Unter wiederholten Verbeugungen hieß er meinen Vater sich setzen und bedeutete uns durch einen Wink, das Gleiche zu thun. In jedem Worte, das er sprach, zeigte sich ein ungeduldiges Treiben, das lieber handeln als sprechen möchte.

„Ich vermuthe, Sie sind Herr Sayers? sagte unser Vater."

„Ja, mein Herr."

„Ist noch leerer Platz in Ihrer Schule?"

„Ja, mein Herr."

„Gut, wollen Sie die Erziehung dieser halsstarrigen Schlingel über sich nehmen? Ich kann Nichts mit ihnen anfangen. Dieser Kerl, mein Herr, (er deutete auf mich) führt in meinem Hause mehr schlimme Streiche aus, als Ihre sechzig Knaben in dem Ihrigen treiben können."

Auf dies schob der Pädagog seine Brille auf die scharfe Spitze seiner Nase herab, und maß mich, über die Brille hinaussehend, von Kopf bis zu Fuß; dabei ballte er seine Faust, die in der Einbildung schon die Birkenruthe handhabte und nickte seitwärts, um zu verstehen zu geben, daß er mich schon zwingen wolle. Mein Vater fuhr in seiner Empfehlung fort! „Er ist wild, unverbesserlich! Mein Herr, er kömmt an den Galgen,

wenn Sie den Teufel nicht aus ihm hinauspeitschen. Ich habe diesen Morgen ihn über einer Boshaftigkeit ertappt, für welche er den Strick verdient. Mein älterer Sohn wurde von ihm angestiftet, am Verbrechen Theil zu nehmen; denn er hat von Natur einen bessern Charakter." Mit diesen Worten verbeugte sich mein Vater, nachdem er das unerläßlich Nothwendige angeordnet hatte, gegen Herrn Sayers, und ging fort, ohne von uns weitere Notiz zu nehmen.

Welch empörender Hohn gegen mein Gefühl! Vom väterlichen Hause losgerissen, unvermuthet ohne vorausgängige Anzeige, unter bittern Worten, als ein Verstoßener der Gewalt eines Fremden überliefert zu werden, und eine Minute nachher sich in einem kleinen, zum Spielen bestimmten Platze zu sehen, dessen hohe feste Mauern mehr einem Gefängnisse ähnlich sahen! Dreißig bis vierzig Jungen in einem Alter von fünf bis fünfzehn Jahren standen um uns herum, Bemerkungen und Fragen an uns machend. Ich wünschte, daß die Erde sich öffnete und mich verschlänge, und die marternden Gefühle verbärge, von denen meine Brust schwellte. Jezt, da ich zurücksehe, wiederhole ich diesen meinen Wunsch von ganzer Seele; und hätte ich die Zukunft wissen, oder das Schicksal, das meiner wartete, nur träumen können, ich würde, obgleich noch ein Knabe,

mein Hirn an der Mauer zerschellt haben, an der ich mürrisch und schweigsam lehnte.

Mein Bruder konnte nach seiner Sinnesart sein Schicksal vergleichungsweise gelassen ertragen: aber die rothen Flecken seiner Wangen, die schweren Augenlieder, die dumpfe, leise Stimme zeigten, daß seine Gefühle, wenn auch verschieden nach dem Grade der Heftigkeit, mit der sie sich äußerten, doch die nämlichen waren.

So unglücklich ich während meiner Schulzeit war, so war der erste Tag doch der bitterste. Ich erinnere mich, am Nachtessen von meinen Gefühlen so übermannt worden zu seyn, daß ich meine elende, in kleinen Stückchen zugetheilte Kost, die für Hunde, nicht für Menschen eßbar war, nicht hinunterschlucken konnte, und meine erste Erleichterung war, wenn ich, auf meine Bettelmatraze hingestreckt, bei ausgelöschten Lichtern und umgeben von dem Schnarchen der ermüdeten Knaben, das mir wie eine tröstende Musik erschien, meinem beladenen Herzen durch einen Thränenstrom Luft machen konnte. Ich schluchzte laut; aber sobald sich Einer, wie erwacht, rührte, hielt ich meinen Athem, bis ich wieder mich für unbemerkt halten durfte. So schluchzte ich, ohne gehört zu werden. Endlich war es tief in der Nacht, mein Kissen trof von Thränen, und ich sank erschöpft in den Schlaf, aus dem ich unsanft, ohne erquickt zu seyn, um sieben Uhr Morgens gerüttelt wurde.

Dann ging ich in das Schulzimmer hinab. Knaben, die unter dem Drucke ihrer unbeschränkten Gebieter leben, werden grausam und ergözen sich an der Grausamkeit. Alles in ihnen schlummernde Böse wird geweckt; alles Gute unterdrückt. Sie erinnern sich an das, was sie erduldeten während der Zeit, wo sie als Sklaven eingesperrt waren, an die rohen Streiche, die gegen sie verübt wurden; an den Hohn über ihre Einfalt, daran, daß sie von Listigeren bestohlen, und von den Stärkeren geschlagen wurden; und wir wollten daher keinem Neuling vergönnen, diesem Gottesurtheil zu entrinnen. In der Schule lehrt man die Knaben grausam, verschlagen, eigennüzig seyn; und der ist ihr Opfer und Narr, der einen Funken von Gutmüthigkeit behält.

Der Meister trat ein. Er war einer der Pädagogen der sogenannten alten Schule.

Er hatte unbedingten Glauben an seinen Zauberstab, den er in beständiger Thätigkeit erhielt, ihn bei allen zweifelhaften Fällen anwendend. Sein Haus glich mehr einem Zuchthaus als einer Schulanstalt; und so oft ich an meines Vaters Weisung, den Stock nicht zu sparen, dachte, wurde mir weh um's Herz.

Da meine Schulzeit nur Eine Leidensscene war, so bin ich genöthigt, so schnell als möglich darüber hinwegzugehen; um so mehr, als die Mißbräuche, über welche ich klage, wo nicht ganz abgestellt, doch wenigstens

ermäßigt sind. Ich wurde selten weniger als einmal des Tags mit der Ruthe oder dem Stocke gezüchtigt. Ich wurde daran gewöhnt, und endlich ganz hartschlägig und unempfindlich. Der Schulherr betrachtete mich deswegen als den verhärtetsten, wildesten und unverbesserlichsten Bösewicht, der je unter seine Hände gefallen war. Alle mögliche Abwechslung in den Strafen wandte man gegen mich an, aber ohne Wirkung. Mit Freundlichkeit und Güte es bei mir zu versuchen, kam ihm nie in den Sinn, da er vielleicht nie von dergleichen gehört hatte.

Bald wurde ich gleichgültig gegen Schande und Furcht. Alle zarten und sanften Gefühle meines von Natur zutraulichen und liebevollen Wesens schienen durch die rauhe und grausame Behandlung meines Vorgesezten unterdrückt, und ich wurde störrisch, rachsüchtig oder gefühllos. Vergebliche Versuche, — und sie mußten immer vergeblich bleiben, — der Schande der Strafe zu entgehen, beschäftigten die Gemüther der andern Knaben. Ich fing an, meine Wuth an den Knaben auszulassen, und verdankte bald der Furcht jene Achtung, welche ich mir nicht durch das Sitzen hinter den Büchern erwerben wollte. So erhielt ich meine erste Lektion über die Nothwendigkeit, sich auf sich selbst zu stützen. Mein Geist kräftigte sich, trotz allen Bemühungen, ihn zu brechen, gleich einer jungen, in dem Spalte einer Granitschichte sprossenden Fichte.

Viertes Kapitel.

— Das Bündniß zwiſchen Vater und dem Sohn
Iſt ſtärker nicht, als eine ſeidne Binde,
An der der Löwe grimmig zerrt, wenn nicht
Die wechſelſeit'ge Liebe lange Jahre wächst.

Keats.

Er warf ſie von ſich, die ſein Schild war, die Natur,
Sie warf ihn von ſich, denn er war ihr Schandfleck.

Shelley.

Meine Körperkraft nahm zu, und ſo wurde ich außerhalb der Schule der Anführer bei allen ſchlimmen Streichen, aber in der Schule war ich in der unterſten Klaſſe. Mein Entſchluß ſtand feſt, keinen Fleiß auf das Lernen zu verwenden, und der Strafe zu trotzen. Und in der That, ich erinnere mich nicht, daß Einer der Jungen ſich nützliche Kenntniſſe daſelbſt erworben hätte. Die Ueberlegenheit, die ich mir über meine Schulkameraden

erworben hatte, machte mir große Freude, und jezt richtete ich alle meine Gedanken darauf, wie ich nur immer mich an meinem Lehrer rächen könnte. Zuerst versuchte ich meine Stärke an seinem Unterlehrer. Nachdem ich dann aus meinen verwegensten Myrmidonen eine Parthei gebildet hatte, erdachte ich einen Plan, unsern Lehrer zu züchtigen, der auch ausgeführt wurde. Einmal in der Woche erholten wir uns durch einen langen Spaziergang auf das Land; auf einem derselben sezte sich der Lehrer nieder, um auszuruhen; die um das Komplott nicht wissenden Knaben suchten geschäftig nach Nüssen; meine erwählte Bande hielt sich in der Nähe, den Stock bereit haltend, als ich, unterstüzt von drei der stärksten, plözlich über unsern Feind herfiel. Ich packte ihn an seiner schmuzigen Halsbinde, die ich immer mehr um seinen Hals zusammenschnürte, die Andern faßten seine Arme und Beine und warfen ihn rücklings auf den Boden.

Ein Holla brachte sechs oder sieben mehr herbei. Mehreremale hinter einander gelang es ihm fast, uns abzuschütteln; aber ich ließ seine Halsbinde nicht los, und wenn er sich nach langem Ringen und Kämpfen von einem Knaben losgemacht hatte, trat ein Anderer an seine Stelle; endlich völlig besiegt, bat er uns, so gut als er hervorstottern konnte, Gnade ergehen zu lassen, und ihn nicht zu erwürgen. Ich schnürte ihm die

Binde so fest zu, bis der Schweiß von seiner Stirne rann, wie der Regen von der Traufe eines Schweinstalls. Dann gaben wir ihm eine Lektion mit der Peitsche, die er nie vergessen haben mag.

Der Ausgang der Geschichte läßt sich in wenigen Worten erzählen. Bei meiner Zurückkunft in die Schule begann unser Pfarrer und Lehrer (denn er war ein Geistlicher) eine Ahnung von dem zu bekommen, wessen ich und seine Schüler fähig seyen. Die schreckliche Darstellung, die der Unterlehrer von meiner Gewaltthätigkeit machte, weckte in ihm das schreckende Gefühl, daß die Heiligkeit seines Berufs und sein geistliches Gewand nur deswegen geachtet worden, weil wir an einem erfolgreichen Angriffe verzweifelten; daß, da wir einmal die Süßigkeit des Siegs gekostet hätten, wir die Anmaßung so weit treiben könnten, kühn seinen Befehlen den Gehorsam zu verweigern; daß mein Einfluß und Beispiel Andere ermuthige, und daß sein Ansehen täglich wankender werden müßte. Die Züchtigung des Unterlehrers erschreckte ihn. Die Nothwendigkeit wurde ihm klar, entscheidendere Schritte zu thun und an mir ein Beispiel aufzustellen, bevor ich in meiner Keckheit so weit ginge, vielleicht gegen ihn einen Streich zu versuchen oder gar auszuführen. Seine Vorsicht kam zu spät. Er rief mich vor sich, drei Stufen höher als ich auf einem etwas erhabenen Schemel stehend. Knaben werden, gleich

jungen Pferden, wenn sie ihre Kraft kennen, unlenksam. Ich stand nicht, wie früher, demüthig und furchtsam vor dem zornig blickenden Lehrer, sondern aufrecht, voll Vertrauen, muthig ihm in's Gesicht sehend. Er klagte mich an — ich vertheidigte mich — er wurde zornig — das Blut stieg mir in den Kopf — er schlug mich — und ich, schnell mich fassend, packte ihn an den Beinen, so daß er mit seiner ganzen Schwere auf den Hinterkopf fiel. Der Unterlehrer, der Schreibmeister und Andere kamen ihm zu Hilfe; aber die Knaben alle saßen schweigend mit geheimer Freude da, den Ausgang begierig erwartend. Nicht gesonnen, mich vom Unterlehrer packen zu lassen, der unschlüssig zwischen der Furcht vor den Knaben und der Pflicht gegen seinen Oberlehrer dastand, rannte ich aus dem Schulzimmer in den Garten, und dort war ich Sieger. Mein Entschluß, mich durch Nichts zum längern Bleiben in der Schule nöthigen zu lassen, stand jezt fest; nur die Angst vor meines Vaters furchtbarer Strenge hatte ihn verzögert. Zwei Jahre hatte ich Leiden ausgestanden, die Wenige würden ertragen haben. Die Natur konnte es nicht mehr aushalten. Jezt war ich verzweifelt und deswegen ohne Hoffnung wie ohne Furcht.

Einer der Diener brachte mir den Bescheid, mich in das Haus zu begeben. Nach einigem Zaudern ging ich. Ich wurde allein in ein Schlafzimmer gesperrt, und zum

Nachteſſen brachte man mir Brod und Waſſer — freilich eine ſpärliche Koſt, und doch war ſie um Weniges ſchlechter als der gewöhnliche Tiſch. Ich ſah Niemanden als den Diener. Den andern Tag brachte ich in der gleichen Einſamkeit, bei derſelben kümmerlichen Koſt zu. Bei Nacht war mir ein elendes Lichtſtümpchen gelaſſen, um mir in's Bett zu leuchten. Ich weiß nicht, was mich antrieb, doch glaube ich, die Hoffnung auf Freilaſſung, nicht Rachegefühl, — kurz, ich zündete die Bettumhänge an. Das Bett loderte in hellen Flammen, Rauchwolken ſtiegen auf: ohne an's Entrinnen zu denken, ſah ich dem um ſich greifenden Feuer mit kindiſchem Vergnügen zu. Die Bretter und das Tafelwerk fingen an zu brennen, das Feuer kniſterte an den Wänden, während ich vor Rauch kaum zu athmen vermochte. Da kam der Diener, um das Licht zu holen; der durch das Oeffnen der Thüre hervorgebrachte Luftzug vergrößerte nur die Flamme. Ich rief: ſieh her, Georg, wie ich mir ſelbſt ein Feuer gemacht habe; ihr Filze habt mir ja keines gegeben, obgleich es ſo kalt war. Das Geſchrei des Mannes brachte das Haus in Aufregung. Das Feuer hatte nur wenig Nahrung in dem verfluchten Winkel, und war bald gelöſcht. Man brachte mich in ein anderes Zimmer, wo ein Mann die ganze Nacht mich zu bewachen hatte; und ich erinnere mich, daß ich über den Schrecken, den ich ihnen eingeflößt, frohlockte.

Sie nannten es Brandstiftung, Verrath, Gotteslästerung; diese Anschuldigungen machten wirklich Eindruck auf mich, weil ich ihren Sinn nicht verstand. Ich sah meinen verehrten Lehrer nicht — vielleicht schmerzte ihn noch sein Kopf; es wurde mir nicht gestattet, Einen meiner Schulgenossen zu sehen — dies that mir wehe; ja sogar, ich durfte nicht einmal meinen Bruder sehen, damit ich ihn nicht mit dem Gift meiner Bosheit ansteckte.

Den andern Morgen wurde ich unter Bedeckung nach Hause geschickt. Mein Vater war — o glücklicher Zufall! — abwesend. Eine unerwartete reiche Erbschaft war ihm zugefallen. Er kam zurück, und, sey es, daß er durch sein gutes Glück besänftigt war, oder daß er dabei seine besondere Absicht hatte, er sprach keine Sylbe mit mir über das Geschehene. Zu meiner Mutter aber sagte er: „Du scheinst Einfluß auf deinen Sohn zu haben. Ich übergebe ihn dir. Kannst du ihn dahin bringen, vernünftig zu werden, gut; wo nicht, so mag er sich eine andere Heimath suchen.“

Folgendes wird einen Begriff von den Fortschritten geben, welche ich in jener Zwangsanstalt machte. Mein Vater sprach eines Tages nach dem Mitagessen mit meiner Mutter über die ungeheuren Kosten des Unterrichts, und gab zu verstehen, daß eine Schule in dem Dorfe, zu der er beizusteuern gezwungen war, das Nämliche geleistet haben würde; dann wandte er sich gegen mi-

und sagte: „Komm, Herrchen, laß sehen, was du gelernt hast?“

„Gelernt!“ stotterte ich heraus, denn ich ahnte, es werde was Böses nachfolgen.

„Ist dies die Art, mir zu antworten? sprich, Dummkopf! und sage: wie beliebt, Papa? Hältst du mich für einen Laufburschen?“ Dabei wurde seine Stimme so laut, daß ihr Donner das Wenige, was der Schulmeister mit unglaublicher Anstrengung und durch Anwendung von Strafen in meinen Kopf hineingepfropft hatte, aus ihm heraustrieb: „was hast du gelernt, Lumpenkerl? Was weißt du?“ rief er von Neuem.

„Nicht viel, Sir!“

„Was weißt du vom Latein?“

„Latein? Ich verstehe kein Latein!“

„Nichts von Latein, du unwissender Pinsel! Wie? ich dachte, sie lehrten Nichts als Latein.“

„Doch, Vater, Rechnen.“

„Gut, wie weit kamst du in der Arithmetik?“

„Nichts davon! Rechnen lehrten sie mich und Schreiben.“

Mein Vater blickte ernst. „Verstehst du die Regel-de-tri, Dummkopf?“

„Die Regel-de-tri, Vater!“

„Kannst du subtrahiren? Dummer Junge, antworte!

Kannſt du mir ſagen, wie viele übrig bleiben, wenn man fünf von fünfzehn abzieht."

„Fünf und fünfzehn geben" — ich zählte an meinen Fingern, aber vergaß meinen Daumen — „geben — geben — neunzehn!"

„Was! du unverbeſſerlicher Narr! Kannſt du das Einmal-Eins herſagen?"

„Was für ein Einmal-Eins?"

Darauf wandte er ſich gegen meine Mutter, und ſagte: „Dein Sohn iſt ein ausgemachter Tropf, vielleicht weiß er nicht einmal ſeinen Namen. Schreib deinen Namen, Tölpel!"

„Schreiben! ich kann nicht mit dieſer Feder ſchreiben; es iſt nicht meine Feder."

„Dann buchſtabire deinen Namen, unwiſſender Schlingel!"

„Buchſtabiren!" Ich war ſo verwirrt, daß ich die Vokale verkehrte. Mein Vater ſtund auf voll Wuth, warf den Tiſch um, und zerſtieß ſich das Schienbein über dem Verſuch, mir einen Tritt zu geben; ich wich gewandt aus, und rannte aus dem Zimmer.

Fünftes Kapitel.

O Gott! warum man doch den Geizhals elend nennt,
Und doch ist eine Lust, die nie verbleichet, sein,
Sein ist der beste Anker, der an seines Taues End
Ihm alle Wonnen festhält groß und klein.
Die ihr den Filz allein bei Tische kennt
Sein karges Mahl verhöhnt noch obendrein,
Erstaunet, daß sich Sparen bei den Reichen finde,
Weil ihr den Werth nicht kennet einer Käserinde.

Byron.

Trotz seines immer wachsenden Reichthums erweiterte mein Vater seine Ausgaben nicht; ja, er führte sogar wo möglich ein noch strengeres Sparsystem ein. Er fand größeren Genuß in der Anhäufung von Reichthümern, als in dem geselligen Vergnügen. Das einzige Zeichen von Einbildungskraft gab er im Bauen von Luftschlössern, aber seine Art zu bauen hatte eine solidere

Grundlage, als es gewöhnlich die Phantasien der Alltagsträumer haben. Nicht eitles Blendwerk von feenhaftem Zauberglück fand je Eingang in seiner Brust. Silberbarren, Geld, Ländereien, Häuser und Landgüter machten den Gegenstand seiner Träumereien aus.

Er wurde ein gewaltiger Rechner mit Hilfe eines Faullenzers, den er immer in der Tasche trug; den Sterlingwerth von seinen und seiner Frau Verwandten, ihrer gesetzmäßigen Erben, ihrer nächsten Verwandtschaft, nach ihrem Alter und Gesundheitszustande, rechnete er auf die kleinsten Bruchtheilchen aus. Die Versicherungstabelle wurde untersucht, um den Werth ihres Lebens zu schätzen. Dazu brachte er die möglichen Zufälle in Anschlag, welche aus angeerbten oder andern Krankheiten entstehen konnten, wobei er jedoch immer seine eigene Sicht vergaß. Er beschloß dann, demgemäs sein Betragen einzurichten, mit seinen reichen Verwandten auf's freundlichste zu verkehren, und sich ganz von den Armen entfernt zu halten. Da er keine Veranlassung zum Borgen hatte, so stieg seine Abneigung gegen das Leihen bis zur Antipathie. Ja, allen seinen Gesprächen mit Solchen, die er im Verdacht der Armuth hatte, mischte er die weisen Sprüche vorsichtiger und kluger Leute bei, und das Mißtrauen und der Abscheu, den er bei den leisesten Anspielungen auf Anleihen ohne Sicherheit und Zinsen ausdrückte, hatte die Wirkung, daß die Unverschämtesten

und Reckſten es nicht wagten, ihn anzugehen, und lieber in ihrem kümmerlichen Zuſtande blieben, oder bettelten, oder raubten, oder verhungerten, als daß ſie ſich in ihrer Noth um Hilfe an ihn wandten. So lange er nicht ſo reich war, war er weniger hart in dieſem Punkt geweſen.

Nie ſezten wir uns zu Tiſche, ohne daß eine Vorleſung über das Sparſyſtem vorausgegangen wäre. Es war eine natürliche Folge, daß ich, eingezwängt von allen Seiten, bis ich den Geiſt des Widerſpruchs eingeſogen hatte, unverbeſſerlich, freiheitsliebend und freigebig wurde. Ich ward recht eigentlich aufgehezt, ſeine Kargheit gegen mich und gegen Andere durch Liſt unwirkſam zu machen.

Ich wurde über mehreren Vergehen ertappt, die wenig Achtung vor fremdem Eigenthum verriethen, was gewöhnlich der Fehler Derer iſt, welche keines haben. Der Eßwaaren wurden weniger in der Speiſekammer und auf dem Schenktiſche. Der Wein, die Süßigkeiten und das Obſt, an welchen ich, als an verbotenen Dingen, ganz beſonderen Geſchmack fand, verſchwanden auf wunderbare Weiſe. Aber am Ende ward ich einer ſchrecklichen Sünde überführt, die als ſo ungeheuer und beiſpiellos erſchien, daß ſie mir weder verziehen noch vergeſſen wurde. Mein Vater verfluchte ſein Geſchick, einen ſo entarteten Sohn zu haben; und damit ich nicht Andere mit meinem Beiſpiel anſtecken und ihn gänzlich zu

Grunde richten möchte, so entschloß er sich sofort, sich meiner zu entledigen.

Die Sünde, welche ich begangen, bestand darin, daß ich eine ganze Taubenpastete, die Schüssel nebst Allem, aus ihrem Heiligthum nahm und einem Bettelweib gab. Vielleicht würde das Verbrechen nie entdeckt worden seyn, wenn das dienstfertige, alte Weib nicht mit der leeren Pastetenschüssel zurückgekommen wäre. Ich haßte ihre Ehrlichkeit und konnte von nun an die alten Weiber nicht mehr ausstehen. Das arme Geschöpf wurde vor meinen Vater gefordert; er drohte ihr mit Prügeln, mit dem Korrektionshause, mit einer Anklage wegen peinlichen Verbrechens und mit Deportation; aber Alles war vergeblich; sie verrieth mich nicht, und ich glaube, er hätte ihr nie die Wahrheit entlockt, wäre ich nicht vorgetreten und hätte Alles bekannt. Nie werde ich meines Vaters Wuth vergessen. Er nannte mich einen verstockten, verhärteten Dieb, und ließ einen Theil seiner Wuth in Fußtritten und Faustschlägen aus. Ich stellte mich fest hin, wie ich gegen meinen Lehrer mich gestellt hatte, denn ich hatte dulden gelernt, und meine Haut war dick, hörnern von Schlägen geworden. Ich weinte weder, noch bat ich um Nachsicht. Nachdem seine Hände und Füße müde waren, sagte er: „gehe aus meinem Gesicht, Schurke!“ Ich bewegte keinen Fuß, sondern blickte ihn trotzig und unerschrocken an.

Damit man nicht wähne, es sey in meinem Wesen etwas besonders Böses gelegen, was die äußerste Strenge erforderte, muß ich beifügen, daß mein Vater meinen Bruder und meine Schwestern unter der nämlichen eisernen Zuchtruthe hielt; der einzige Unterschied war, daß ich mich nicht von ihr regieren ließ, und deshalb war es mit mir nicht auszuhalten. Es möge genügen, ein Beispiel seiner grausamen Härte anzuführen, das mehrere Jahre nach dem genannten während seines Aufenthalts in London vorkam.

Es war so seine Gewohnheit, ein Zimmer in seinem Hause für die Aufbewahrung solcher Dinge sich zu halten, welche unter seine Liebhabereien gehörten, namentlich seine Weine, andere herzstärkende Essenzen und fremdes Eingemachtes. Dies Heiligthum der Heiligthümer war im Erdgeschoß unter einem Deckenfenster. Zufällig vertrieben sich die an unsere Thüre anstoßenden Nachbarn die Zeit mit Ballspielen. Einer derselben hatte seine Behausung über dem bleiernen Dach des geheiligten Zimmers. Zwei meiner Schwestern, die eine von vierzehn, die andere von sechszehn Jahren, beide jedoch Mädchen, die man nach ihrem Äußern eher für Frauen hätte halten können, rannten von dem hintern Fenster des Gesellschaftszimmers weg, um den Ball zu suchen; die jüngere glitt auf dem Blei aus, und fiel durch das De-

kenfenſter auf die Flaſchen und Krüge, die unten auf dem Tiſche waren. Sie wurde ſchrecklich zugerichtet, ihre Beine, ihr Geſicht, ihre Hände waren durch Schnitte ſchwer verwundet, ſo daß ſie immer noch die Narben davon an ſich trägt. Ihre Schweſter ſchrie um Hilfe. Meine Mutter wurde gerufen; ſie eilte nach der Thüre der Vorrathskammer; ihr Kind rief ihr zu, die Thüre um Gotteswillen zu öffnen, ſie verblute ſich.

Sie fuhr fort zu ſchreien, während meine Mutter ſich beſtrebte, ſie zu tröſten, ohne zu wagen, das Schloß aufzubrechen, da mein Vater Niemanden geſtattete, dieſes ſein dunkles Zimmer zu betreten, und was ſchlimmer war, er hatte den Schlüſſel. Andere Schlüſſel wurden probirt, aber keiner öffnete die Thüre. Wäre ich dabei geweſen, hätte ich mit einem Tritt die Thüre eingeſtoßen. Sollte man es glauben, daß meine Schweſter in ihrer ſchrecklichen Lage gezwungen war, meines Vaters Rückkehr von dem Hauſe der Gemeinen, deſſen Mitglied er war, abzuwarten? War er nicht ein Achtung gebietender Geſetzgeber? Als er endlich zurückkehrte, unterrichtete ihn meine Mutter von dem Vorfall und verſuchte, die Wuth zu ſtillen, deren Ausbruch die Runzeln ſeiner Stirne verkündeten. Er beachtete ihre Worte nicht, ſondern ging auf das Gemach zu, wo die Desmoiſelle Quentin, in Angſt geſetzt durch ſeine furchtbare Stimme,

ihr Schluchzen unterdrückte. Er öffnete die Thüre, und fand sie zitternd und weinend, kaum im Stande, zu stehen. Ohne ein Wort zu sprechen, trieb er sie unter Tritten und Schlägen aus dem Zimmer, und goß dann verdrießlich den in den zerbrochenen Flaschen zurückgebliebenen Wein ab.

Sechstes Kapitel.

Bin nun in dieſer Welt allein,
Auf weiter, weiter See.
Wie ſollt' ich Andern Thränen weih'n,
Da Keinen rührt mein Weh.

Byron.

Es war die Rede davon, mich nach Oxford zu ſchicken, weil einer meiner Onkel Pfründen zu vergeben hatte, welche mein Vater als Eigenthum der Familie nicht ohne Schmerz in fremde Hände kommen ſehen konnte. Man fragte mich; aber die Entſchiedenheit, mit der ich den geiſtlichen Stand ablehnte, ließ keine Hoffnung übrig, mich je durch Eigennutz leiten zu können. Bald hernach wurde ich nach Portsmouth gebracht und auf dem Linienſchiff Superb eingeſchifft, um auf ein Schiff von Nelſons Geſchwader zu kommen. Kapitän Keates befehligte daſſelbe; und von da ſegelten wir nach Plymouth, um Admiral Duckworth an B

zu nehmen, der seine Flagge aufzog, und drei Tage das Schiff zurückhielt, um Hämmel und Kartoffeln von Kornwallis zu fassen. Durch diesen Verzug stießen wir unglücklicherweise erst zwei Tage nach dem unsterblichen Siege Nelson's auf der Höhe von Trafalgar zu der Flotte desselben.

So jung ich auch war, werde ich dennoch nie unser Zusammentreffen mit dem von Trafalgar her segelnden Schooner Pickle vergessen, welcher die erste Nachricht von der Schlacht und dem Tod ihres Helden brachte. Wir hatten mehrere Stunden Jagd auf ihn gemacht, von unserem Lauf abschweifend, und wäre unser Schiff nicht schnell gesegelt und der Wind frisch gewesen, wir hätten ihn nicht erreicht. Sein Befehlshaber, vor Ungeduld brennend, zuerst die Nachricht nach England zu bringen, wurde gezwungen, beizulegen, und an unsern Bord zu kommen. Kapitän Keates empfing ihn auf dem Verdeck und im Augenblick, da er die Kunde hörte, stand ich neben ihm. Stille herrschte auf dem ganzen Schiffe; man ahnte ein großes Ereigniß. Die Offiziere standen in Gruppen da, mit gespannter Erwartung die zwei Befehlshaber, welche abseits gingen, beobachtend: Schlacht, — Nelson, — Schiffe, — waren die einzigen vernehmbaren Worte, die aus diesem Gespräch unterschieden werden konnten. Ich sah, wie das Blut in Keates Gesicht stieg; er stampfte auf das Verdeck,

ging eilig hin und sprach wie in heftiger Leidenschaft. Ich staunte, denn nie hatte ich ihn früher sehr bewegt gesehen; er erschien bei allen Veranlassungen als ein fester, kalter und gefaßter Mann und ich konnte mich des Eindrucks nicht erwehren, daß ein schreckliches Ereigniß stattgefunden habe oder stattfinden werde.

Der Admiral war immer in seiner Kajüte, begierig, Nachrichten von der Flotte Nelson's zu vernehmen. Er war ein reizbarer, heftiger Mann, und sehr aufgebracht darüber, daß der Schooner seinem Signal nicht früher gehorcht hatte, als bis er dazu gezwungen worden war. Nach wenigen Minuten, von Wuth entbrannt, sandte er einen Befehl an Keates, den derselbe vielleicht überhörte; denn er ging immer noch auf dem Verdeck auf und ab, bis zum Tode betrübt über die Nachricht, und vergaß so zum erstenmal in seinem Leben den Gehorsam, den er seinem Obern schuldig war; zugleich stieß er, wie es schien, Flüche über sein Geschick aus, daß er durch jene Verzögerung abgehalten worden sey, an der ruhmvollsten Schlacht in der Seegeschichte Theil zu nehmen. Ein zweiter Bote erschien, nun war nach der Disciplin Nichts Anderes mehr zu thun, als sich sogleich zu dem Admiral zu begeben; dieser war wüthend vor Unduld.

Beim Eintritt in die Kajüte des Admirals, sagte Keates, dem ich folgte, mit leiser Stimme, als wollte

er erſticken: „Eine große Schlacht iſt vor zwei Tagen auf der Höhe von Trafalgar geſchlagen worden. Die vereinigten Flotten von Frankreich und Spanien ſind vernichtet und Nelſon iſt nicht mehr!“ Dann murmelte er: — „würden wir nicht hingehalten worden ſeyn, ſo wären wir dort geweſen. Der Kapitän des Schooners bittet Sie, mein Herr, ihn nicht länger aufzuhalten, und ſeine Hoffnungen nicht zu zerſtören, wie Sie die unſrigen zerſtört haben.“

Duckworth, dem das Gewiſſen ſchlug, antwortete nicht, ſondern ging auf dem Verdeck hin und her.

Er ſchien dem Anblick ſeines Kapitäns auszuweichen, und wandte ſich an den Befehlshaber des Schooners, der in verdrießlicher Kürze mit „Ja“ oder „Nein“ antwortete. Dann entließ er ihn, befahl alle Segel aufzuziehen, und ging allein auf dem Hinterdeck umher. Todesſtille herrſchte auf dem Schiffe, von Zeit zu Zeit unterbrochen durch das leiſe Gemurmel der Mannſchaft und der Offiziere, nur die Worte „Schlacht“ und „Nelſon“ waren vernehmlich, Kummer und Unzufriedenheit ſtanden auf jedem Geſicht geſchrieben, und ich ſympathiſirte mit dieſem Gefühle, ohne eine klare Einſicht in die Sache.

Am folgenden Morgen ſtießen wir zu einer Abtheilung der ſiegreichen Flotte. Ein ſtarker Wind blies und die Schiffe lagen wie Wracke auf der See. Unſer Ad-

miral wechselte Signale mit ihnen, fuhr zu Collingwood und bekam sechs Linienschiffe unter seinen Befehl, mit der Weisung, den fliehenden Theil der feindlichen Flotte zu verfolgen; und ich kam nun auf das Schiff, für das ich bestimmt war. Es ist überflüssig, bei den Leiden eines Schiffsjungen zu verweilen; doch fand ich das Leben erträglicher als in meiner Schule, und um Weniger schlimmer als in meinem älterlichen Hause. Zudem wurde mir die freundlichste Behandlung zu Theil, und ich bekam nach und nach Freude an meinem Stande. Wir kehrten nach Portsmouth zurück. Der Kapitän schrieb an meinen Vater, was er mit mir anzufangen habe, da die Schiffsmannschaft alsobald entlassen werden sollte. Mein Vater sprach in seiner Antwort den festen Willen aus, mich nicht zu Hause haben zu wollen, und befahl, daß ich unverzüglich in die Schiffsschule Dr. Burney's geschickt werden sollte. Ich war wie vom Schlag getroffen bei dieser Schreckensnachricht, denn ich glaubte, ich habe mit Schulen Nichts mehr zu thun, und da ich glaubte, sie seyen Alle, wie meine frühere, machte ich mir zum Voraus ein trauriges Bild von den mir bevorstehenden Drangsalen.

Wir hatten eine beschwerliche Fahrt gehabt, wir waren fünf oder sechs Linienschiffe zusammen, von denen einige ganz, andere theilweise entmastet waren. Unser Schiff war nicht nur entmastet, sondern durch die

feindlichen Schiffe rasirt (das heißt, sein oberes Verdeck war fast ganz vernichtet) und so war unsere Heimfahrt sehr schwierig. Das heldenmüthige Schiff, dessen lustige Segel vor wenigen Tagen noch fast in den Wolken geflattert hatten, als es, prahlerisch den Namen des „Unüberwindlichen" führend, auf die feindlichen Flotten lossteuerte, war jezt, obwohl sein zerrissenes Banner immer noch siegreich in der Höhe aufflatterte, durchlöchert, mit Nothmasten versehen, zersplittert, ein Wrack, das sich durch die See durcharbeitet, und der blinden Wuth der wilden Wellen und Winde preisgegeben ist. Unter unsäglicher Arbeit und Gefahr schleppten wir uns mitten unter dem Jauchzen und dem widerhallenden Hurrah der auf einander folgenden Schiffe bis zum sichern Ankerplatz in Spithead fort.

Welche Freudenscene aber eröffnete sich jezt. Vom Schiff bis zum Ufer hätte man über eine Brücke von Booten gehen können, die alle um die Wette an die Seite des Schiffs zu kommen sich bestrebten. Die Einen, athemlos vor banger Erwartung, fragten begierig nach dem Schicksal ihrer Brüder, Söhne oder Väter, und freudiges Umfangen und Händedrücken folgte darauf, Andere kehrten bleich, verzweifelt und mit gebrochenem Herzen zurück. Dann folgte der aussaugende Jude, in freudiger Entzückung über den Gewinn, den er jezt aus den zum Verkauf ausgerufenen Prisengeldern ziehen würde,

mit filziger Hand bot er sein Gold und forderte unmäßige Sicherheit und unerschwängliche Zinsen für seine Gelder. Rings umher umgaben uns ungeheure Hafenböte, mit frischen Lebensmitteln gefüllt, und ein Kreis von Kähnen, welche von Matrosen-Weibern und Kindern und Dirnen, zahllos gleich Heuschreckenschwärmen, wimmelten. Diese letzteren strömten in solcher Menge herbei, daß von den Achttausenden, die damals Portsmouth und Gosport haben sollte, nach meiner Schätzung kaum acht am Ufer blieben. In kurzer Zeit schienen sie bewirkt zu haben, was die vereinigte Flotte der Feinde nur prahlerisch drohte — sie hatten nämlich das ganze Geschwader von Trafalgar weggenommen. Ich erinnere mich, daß am folgenden Tage diese geschminkten Sünderinnen bei'm Aufwickeln des Schiffs die drei ersten Zweiunddreißig-Pfünder heraushoben; ich glaube, es waren nicht weniger als drei- oder vierhundert, welche die Schiffswinde drehten. Unser Kapitän, der an einer schweren Wunde litt, ging an's Ufer, und übergab mich nebst zwei jungen Burschen meines Gleichen der besondern Aufsicht eines der Untersteuermänner, der gleich darauf mit uns nach Gosport übersezte. Er hatte Befehl, uns zu Dr. Burney zu führen.

„Nun ja, ich bin angewiesen, euch irgendwohin zu führen. Verdammt sonderbar, daß ihr es nicht wißt, und ich mich nicht mehr entsinne. O, doch, ich hab's! zum Doktor — mag er heißen wie er will, in Gosport. Ja, ja, ich habe von dem Kerl gehört. Ich erinnere mich, daß sie mich einmal dahin schicken wollten — zu listig für sie — hatte einen zu guten Blick — war kein so Tölpel, als dazu gehört. Aber ich muß dem Befehl gehorchen — hm! — doch ich bin frei — nicht unter dem Wimpel — kann thun, was mir beliebt. Gut, Jungen, was sagt ihr? Wollt ihr in die Schule gehen, oder — kommt, ihr steht ja um den Einlauf herum, als ob ihr auf und davon laufen wolltet!" (Dies war wirklich wahr.) „Gut, meine Jungen, wir können das bei einem Glas Grog besprechen. Zeit in Fülle. — Ich habe drei Tage frei! Wenn ihr dem Befehl gehorcht, so werde ich auch nicht ungehorsam seyn, wenn ich nur Namen in des Doktors Bücher eingetragen sehe, ehe ich mich an Bord melde. So vorwärts über Hals und Kopf, meine Jungen."

Als der Aufwärter geschäftig, auf Befehle wartend uns in das Zimmer führte, fragte uns der Kommodore, was wir haben wollen; darauf wandte er sich zu dem Aufwärter, der das Feuer schürte, und rief: „Welchen Staub rührt ihr auf! wenn ihr nicht Grog bringt, unsere Kessel zu spülen, so will ich sehen, ob ein Tritt auf den

hintern euch nicht Füße macht. — Halt feſt!“ er hielt ihn an. „Kommt, meine Jungen, merkt ihr nicht, daß der Landwind in eurem Mitteldeck weht? Iſt es ſieben Uhr.“

„Nein, Sir,“ ſagte der Wärter, „es iſt erſt zehn Uhr.“

„Es iſt gleichgültig; gebt uns Etwas zu eſſen.“

„Was beliebt, Sir? Es iſt treffliches Rindfleiſch und Schinken im Hauſe.“

„Nein, nein! Uns den Scharbock geben wollen, lümmelhafter Schurke?“

„Beliebt ein Kotelette, Sir, oder Beafſteak?“

„Ja, ja, das laß ich mir gefallen. Auf, warum rührt ihr eure Stumpen nicht, Landkrebs. Bleibt ruhig! könnt ihr nicht einige Hühner röſten?“

„Ja, Sir, ein feines Hühnchen iſt in der Speiſekammer.“

„Weg mit eurem Hühnchen! Röſtet einen Korb voll Hühner, ſag' ich, und das ſchnell. Und wohlverſtanden, wenn ſie nicht in fünf Minuten hier ſind, ſo ſagt der Mutter, oder wie nennt ihr ſie? der Wirthin, daß ich ſie braten werde. Nun, warum rührt ihr euch nicht? Steht ſtill! was der Teufel, wo iſt der Grog? vor einer Stunde ſchon beſtellt.“

Er ſezte dann ſeinen goldbetreßten, aufgeſtuzten Hut fein auf den Kopf, und ſtieß den Wärter aus dem Zimmer. Nach einem unmäßigen, reichlich angefeuchteten

Mahle vergaßen wir Schiff und Schule, und sprangen hinaus; unser Pilot führte uns in eine Menge von Buden, in deren jeder er Etwas bestellte oder kaufte; uns sagte er, wir möchten auswählen, was wir wollten, denn er werde es bezahlen; diese Jungen, bemerkte er, würden ihn nicht anführen, wie das uns geschehen sollte. Er bestand darauf, in das kleine Hinterzimmer der Kaufleute geführt zu werden, um ihre Frauen und Töchter zu sehen und um ein Glas Grog mit ihnen zu trinken.

Während diesem Kreuzen, wie er es nannte, lud er jeden Tischgenossen, so wie Jedermann, den er früher gesehen hatte, ein, mit ihm um zwei Uhr in dem Wirthshause zu speisen; mit allen jungen Frauenzimmern seiner Bekanntschaft, die groß war, traf er Verabredungen, sie sollten wie gute Mädchen nach Hause gehen, ihre Kajüten ordnen, sich putzen, im Theater zu ihm zu stossen, ihren Müttern sagen, daß sie ihre Flaschen gehörig füllen — keine Marinen (leere Flaschen) darunter — und ihre Schenktische reichlich mit Grog versehen; darauf begab er sich, denn er war sehr fürsichtig und systematisch in seinen Anordnungen, in's Theater, um zwei oder drei Logen zu bestellen, und kehrte in die „Krone und Anker Taverne" zurück, sich über seinen „trockenen Dienst" beklagend.

Seine herumstreifenden Bekannten kamen bald herein. Ihre Grüße waren wild, roh und ungestüm. Das

Essen wurde aufgetragen, und die Speisen verschwanden auf wunderbare Weise. Die Flaschen flogen umher, die leeren Platten wurden weggenommen und der Tisch besetzt mit trockenen Früchten, mit Weinen aller Art, mit verschiedenen geschliffenen Glasflaschen voll Branntwein, Genever, Schrub und Rum. Unter Toasten, Liedern und ungeistlichen Scherzen schwand die Zeit, bis unser methodischer Untersteuermann, der Präsident war, also sprach:

„Ihr Seehunde, haltet eure Mäuler, oder ich werde euch Jungen zum Doktor bringen. Ihr versteht mich! Nun, meine lieben und muntern Gäste, wie wär's, wenn wir eine Ausfahrt machten? Es ist Zeit zum Schauspiel; und ihr wißt, in die Kirche und in's Theater müssen wir nüchtern gehen — aus Rücksicht und Achtung vor den Predigern und Frauen. Es ist nicht offiziermäßig, vor Sonnenuntergang sich zu betrinken; es ist nicht schicklich und ich kann's nicht dulden. Wohlan, ich habe nur noch einen Toast' auszubringen — dann ziehe ich den blauen Peter auf, und ihr müßt euch unter Segel betrachten." Hier wird er durch das Geräusch im Zimmer unterbrochen. „Stille! sage ich, jezt Ihr Herrn, füllet die Gläser! Keine Flickflackereien, denn ich bringe einen feierlichen Toast aus. Mit Schmerzen muß ich bemerken, daß durch die Nachläßigkeit, mit welcher diese lümmelhaften Landkrebse ihren Dienst versehen haben.

Nichts als Marinen und Reste auf dem Tische stehen. Deswegen befehle ich, daß Jeder von euch eine Marine an der Handhabe nimmt und sich bereitet, ihr den Hals abzubrechen." Der Aufwärter machte Gegenvorstellungen, und bat den Präsidenten, die Flaschen zu schonen. „Jungen!" rief er, Meuterei! Stellt euch neben euren kommandirenden Offizier! Wärter, geh' hinunter — verlaß das Halbverdeck. Was, du weigerst dich? Nun, Jungen, eins — zwei und wenn ich sage — drei, erinnert euch, daß hier eure Zielscheibe ist — er zeigte auf den Wärter, — und brecht ihm den Hals!

Der erschreckte Diener entschlüpfte im kritischen Augenblick, und alle leeren Flaschen wurden gegen die Thüre geschleudert. Darauf trank man auf das Andenken Nelson's, und wir rannten Alle in die Hochstraße. Mir däuchte, die Luft sey mit Alkohol geschwängert, denn als ich im Freien war, verspürte ich die ersten Symptome von Trunkenheit. Vom Theater entsinne ich mich Nichts mehr, als daß die Zuschauer ausschließlich aus Seeleuten und ihren weiblichen Genossen bestanden. Die große Glocke der St. Paulskirche mit ihrem durchdringenden Schalle wäre so wenig gehört worden als die trillernde Musik, die in den Zwischenakten spielte. Um Mitternacht speisten wir auf dieselbe Weise wie Mittags, und begaben uns dann wieder hinaus. Nachtwächter, Schiffswerftenmänner und Rothröcke wurden angefallen,

wo wir sie trafen. Der Steuermann trotz der unmäßigen Quantität von Getränken, die er zu sich genommen hatte, war nicht mehr davon angegriffen, als der hölzerne Spunde eines Rumfasses. Da dies mein erster Rausch war, so sah ich nicht eben sehr hell; denn die Häuser schienen zu rollen und zu schwanken wie Schiffe. Auch konnte ich nicht gehen, denn in der breitesten Straße zerfiel ich mir die Schienbeine an den Steinen, die wie Schranken an beiden Seiten des Weges aufgestellt waren. Da ich bei jeder Wendung, die ich im Hinaufkreuzen durch die Straße machte, auf den Boden kam, so glaubte ich, die Straße habe weder Anfang noch Ende. Aber unser Steuermann hielt die Zerstreuten zusammen, bis wir zu dem Hauptquartiere, wie er sagte, kamen. Hier übergab er mich und die zwei Andern der Aufsicht einer glühenden, alten Bettel mit rothem Gesicht, und gab ihr genaue Weisung über die Art, wie sie uns behandeln sollte; sie erwiederte, sie wolle für uns sorgen, wie für ihre eigenen Kinder. Mittlerweile ging er hinaus, um die Küste zu besichtigen, versprach, wieder zu kommen, und befahl, ein Bett, eine Wärmpfanne, einen Häring und eine Punschbowle für ihn, wenn er zurückkomme, bereit zu halten.

Unsere sorgsame, gehorsame und sittsame Wirthin ließ mit mehr als mütterlicher Sorgfalt ein Bett für uns junge Burschen in Bereitschaft halten, machte f

Jeden von uns ein Glas gebranntes Waſſer zurecht, bemerkte weiſe, daß ſpäte Nachtſtunden für junges Blut ſchädlich ſeyen, und brachte mich dann zuerſt in's Bett. Sie ſezte mir eine ihrer Hauben auf, knüpfte ſie mit einem blauen Band unter meinem Kinn, zog den Vorhang vor, nannte mich liebes Kind, wickelte mich ein, begeiferte meine Wange und ſchied von mir mit den Worten — Sey nun ein guter Knabe, und vergiß nicht, dein Gebet vor Schlafengehen zu ſagen.

Als der Morgen graute, wachte ich aus unruhigen und beklemmenden Träumen auf. Wäre ich früher mit jenem Phantom des Alps bekannt geweſen, ſo würde ich gewähnt haben, unter ſeinem Einfluß zu ſtehen; wie groß war mein Staunen, mich in einem engen Zimmer zu ſehen. Während ich mein Gedächtniß anſtrengte, um mir deutlich zu machen, wie ich hieher gekommen ſey, erſchien die Hausmagd, und das Geheimniß war enthüllt.

Nachdem einige Zeit mit der Herbeiſchaffung des zum Waſchen Nöthigen vergangen war, kleidete ich mich an; und von des Unterſteuermanns wohlbekannter Stimme geleitet, trat ich beſchämt, halbnärriſch und ſeine Vorwürfe fürchtend, in das Zimmer, weil ich ihn damals noch nicht als die Urſache von Allem anſah, oder nicht als ſolche kannte.

Ob er gleich sehr methodisch zu Werke ging, so war er doch wenigstens im Predigen kein Methodist. Sein und ihr Verfahren mag sehr verwandt seyn. Hier saß er, gleich einem Kaiser, oder abessynischen Fürsten, (nach Bruce) mit seiner erhabenen Person der alten Wirthin Ehrenlehnsessel einnehmend, und in ausschließlichem Besitz des Feuers. Zerstückelte Tassen ohne Untersätze, ein Theetopf ohne Handgriff, ein Stück gesalzene Butter in braunes Papier gewickelt, Zucker auf einer zerbrochenen Platte, und geröstete mit Butter beschmierte Brodschnitten, halbgegessen, oder mit merklichen Anbissen, lagen rings herum nebst Fett von Schinken und Würsten.

Diese meine ersten Sünden sollten in meinem lezten Willen und Testament einen Platz finden; aber wem soll ich sie vermachen? meinem Vater? dem Kapitän? oder dem Untersteuermann? Gewiß der bösartigste Feind kann mir das nicht als Schuld aufrechnen, was ich in meinem zwölften Jahre beging.

Einen oder zwei Tage nach dem Vorfall führte uns unser Untersteuermann in die Schule und übergab uns dem Herrn Burney, zu dem er einige gemessene Worte sprach. Der Lehrer war über sein bescheidenes Wesen und Anrede so erfreut, daß er ihn zu Tische lud. Er schlug es aus mit der Entschuldigung des Schiffsdienstes, und ging, glaube ich, wieder zu dem „Hauptquartiere;" je-

doch nicht, ohne vorher Jedem von Uns ein paar Guineen in die Hand gedrückt zu haben; er schüttelte sie uns herzlich und bat uns, so oft wir Etwas bedürften, uns an ihn zu wenden, und den alten Knausern Nichts von dem Vorgefallenen zu sagen. So verloren wir ihn auf immer aus dem Gesicht.

Achtes Kapitel.

Wo dürrer Boden spärlich Samen trägt,
Und drum nur unfruchtbare Geister hegt,
Wo Distel schon der Erde Geiz verräth
Als Sinnbild dessen, was im Land ersteht,
Gemein, sophistisch, nebeldunkles Land,
Des höhern Geistes Einfluß stets verbannt.

Byron.

Viele von den Knaben in der Schule waren, wie ich, auf der See gewesen. Es waren ihrer weit mehr, als hundert. Es verstand sich, daß ich daselbst blos bleiben sollte, bis ich einen Platz auf einem Schiffe hatte.

Nur ein Vorfall, der mit dieser Schule in Zusammenhang steht, lebt frisch in meinem Gedächtniß. Kapitän Morris hatte mir einen Brief an meinen Vater zu schicken gegeben; auf dem Weg zur Post begleitete mich ein Schulgenosse, ein Junge von ungefähr sechzehn Jahren, der zwei Jahre auf der See gewesen war. E-

verlangte den Brief zu sehen, betastete ihn, fühlte Etwas, guckte in denselben und rief, „eine Beute, bei Gott!“ Er fragte, wer mir ihn gegeben habe, und als er hörte, daß er vom Kapitän komme, errieth er sogleich den Inhalt desselben. „O! rief er,“ es ist der Ueberschuß des Geldes, das dein Vater ihm gab. Wie! du wirst doch nicht so tölpelhaft seyn, es ihm zu schicken, wirst du?“

„Gewiß!“ antwortete ich.

„Höre! fuhr er fort, welcher Unsinn!“

„Es ist wie Geld! und mit Geld kannst du, was du brauchst, bekommen.“

Dann verhöhnte er mich wegen meiner Geldlosigkeit, und ging weiter, bis ich allmählig über meines Vaters Geiz und Filzigkeit, so wie darüber Betrachtungen anstellte, daß ich keine solche zweite günstige Gelegenheit treffen würde. Ich gab seinem Argument Gehör, daß ich in jedem Fall ein Recht zu einem Theil des Geldes habe, weil ein Knabe Geld in seiner Tasche haben müsse. Während er sprach, brach er das Siegel auf, und rief: „Sieh, es ist offen durch Zufall, ganz durch Zufall; und hier ist das Geld!“ Ein Blick auf den Einschluß war, wie er vorhergesehen hatte, wirksamer als seine Beredtsamkeit. Die Summe war in der That sehr gering, ob ich gleich sie für unerschöpflich hielt. Mein Kamerade unterstüzte mich so freundschaftlich, daß das Geld schnell

durchgebracht war; mein Antheil ging im Ankauf von einer Flinte, Pulver und Schrot auf; meinem Genossen war die größere Hälfte der Summe zugefallen.

Am folgenden Morgen zogen wir aus, um Vögel zu schießen. Mein Begleiter ließ mir den ersten Schuß, dann gab ich ihm die Flinte, da wir übereingekommen waren, abwechselnd zu feuern. Jezt aber sah ich mich getäuscht, denn er bestand darauf, das Gewehr zu behalten. Ich forderte ihn auf, es mir zu geben, da die Reihe an mir sey, aber vergebens; ich klagte ihn des Wortbruchs an, und murmelte, es sey meine Flinte, worauf er die Mündung des Gewehrs gegen mich richtete, und mich schlug. So gingen wir weiter, bis uns Beide, im Aerger darüber, daß wir Nichts zu schießen bekamen, oder, was dasselbe heißen sollte, Nichts zu schießen im Stande waren, gegen Mittag der Hunger anwandelte. Mein Begleiter befahl mir nun, um meine lezte Krone Erfrischungen in einer Maierei zu kaufen. Ich hatte keine Wahl; er, mit dem Schießgewehr bewaffnet, hatte mich ganz in seiner Gewalt, darauf wurde er übermüthig, und verlangte, ich sollte meinen Hut in die Höhe werfen, damit er darauf schießen könne. Zuerst weigerte ich mich dessen; er betheuerte mit einem Eide, er wolle mich den zweiten Schuß, ebenfalls nach meinem Hute, thun lassen; wenn ich nicht so viele Schrote durchjage, als er, sollte ich die Krone verloren haben. Ich willigte darein; er

feuerte, und gab mir dann das Schießgewehr geladen. Im Augenblick, da es in meiner Hand war, richtete ich es, nicht nach meinem Hut, sondern nach dem Hut auf seinem Kopf, mit dem Rufe: „Hut um Hut!“ und drückte los. Er blickte mich erschrocken an und schrie auf: „Du willst mich erschießen!“ „Diese Absicht habe ich,“ antwortete ich, und ließ abermals schnappen. Es war kein Pulver auf die Pfanne geschüttet. Zum Glück rettete seine List ihm dießmal das Leben. Er rannte fort; ich schüttete Pulver auf die Pfanne, und eilte ihm nach; er war vierzig bis fünfzig Schritte vor mir voraus, als ich, im Augenblick, da er über eine Hecke sprang, Halt machte und feuerte. Er fiel, und meine Wuth verwandelte sich augenblicklich in Besorgniß. Er lag auf seinem Gesicht und schrie, er sey getödtet, ich legte die Flinte weg, deren Anblick ihm zuwider seyn mußte, und eilte zu ihm hin. Er war außer sich vor Schrecken, obwohl die Verwundung unbedeutend war; er bat mich, ihm kein weiteres Leid anzuthun, und erklärte, daß er sterben werde. Zum guten Glück hatte ich den Schuß gerade auf den Theil gerichtet, wo er die Ruthe verdiente. Ich versicherte ihn zu wiederholten Malen, daß er nicht stark verwundet sey, und so gelang es mir, ihn zu überreden, sich von mir heimführen zu lassen. Noch ehe wir in der Schule ankamen, befand er sich schon weit besser. Er beklagte sich dann bei dem Lehrer, dem Eide zuwider, den er mir geschwo-

ren hatte, reinen Mund zu halten. Der Lehrer, ohne mich zu hören, legte Beſchlag auf die Flinte, und ſezte mich in Arreſt. Nach Verfluß von zwei Tagen ward ich vorgefordert, erhielt einen Verweis und zugleich die Nachricht, daß mein Vater in einem Schreiben den Willen ausgeſprochen, mich an Bord einer gerade jezt zu einem Seezuge gerüſteten Fregatte zu ſchicken. Am folgenden Morgen begab ich mich an Bord. Nach wenigen Tagen ſegelten wir ab, und kreuzten auf der Höhe von Havre de Grace. Der Kapitän war ein genauer Bekannter meiner Familie. Er war ein rothhaariger, ſchmeichleriſcher Schottländer, Sohn eines königlichen Prokurators, und hatte durch Bücklinge und Speichelleckereien die Aufmerkſamkeit des königlichen Hauſes auf ſich gezogen. Sein erſter Lieutenant war von der Inſel Guernſey, ein Mann von niederer Herkunft, gemeiner Geſinnung, ein bösartiger Schurke, der Jeden haßte, welcher beſſer als er war, und dies war Jedermann. Indeſſen hatte ich einen Kreis trefflicher, angenehmer Knaben zu Tiſchgenoſſen, ſo daß die Zeit Anfangs recht leidlich verging. Aber ich ſah jezt ein, daß das Schiffsleben nicht für mich paſſe. Der Kapitän hatte unumſchränkte Gewalt, und ſo hing es von ſeiner Laune ab, ſein Schiff zum Himmel oder zur Hölle zu machen. Ich fragte Nichts nach menſchlichen Launen und beugte mich keinem Machthaber, ſo ward ich ein Gegenſtand des Haſſes.

Bald fühlte ich mich unbehaglich und sehnte mich nach Freiheit. Ich hatte auf der Flotte thätigen Dienst und Kampf gesucht; hier war Nichts dergleichen, nicht einmal die Aussicht dazu; denn Viele sagten mir, sie haben ihr ganzes Leben auf der See zugebracht, ohne daß sie einen Schuß hätten abfeuern sehen. Mit der Schlacht von Trafalgar schien der Seekrieg beendigt zu seyn, und die Leidenschaft des alten Duckworth für die Hämmel und Kartoffel aus Kornwallis hatte meine Einweihung in den Dienst der Ehre verhindert, welche mich allein hätte bewegen können, auszuharren. Nichts ist so sklavisch und unterwürfig, als das Betragen jüngerer Offiziere an Bord eines Kriegsschiffes.

Man darf seinen Vorgesezten nicht einmal mit mißvergnügter Miene anblicken. Der Hut muß immer in der Hand behalten, und als Zeichen der Unterwürfigkeit gegen alle, die um einen Grad höher stehen, Verbeugungen gemacht werden. Denn wenn der Kapitän oder einer der Lieutenants Einen nicht leiden kann, so ist er dergestalt in ihrer Gewalt, daß sein Leben ihm kaum erträglich bleibt. So sehr immer das Recht auf des Unterdrückten Seite seyn mag, es hilft Nichts; denn seine Vorgesezten können, gleich der Majestät, kein Unrecht thun, und Widerstand ist fruchtlos.

Mag dies für die Wirksamkeit der Mannszucht auf einer Flotte nothwendig seyn, oder nicht, Niemand wird

das Unerträgliche eines solchen Zustandes in Abrede ziehen. Und gewiß ist, daß Alle sich über untergeordnete Verhältnisse, so lange sie sich in denselben befinden, als über ein Uebel beklagen, und entschlossen sind, dem Uebel abzuhelfen, sobald sie die Macht besitzen. Doch gute Vorsätze vergißt man, oder betrachtet sie nimmer als gut, wenn die Zeit kommt, sie in's Leben zu rufen. Aenderungen machen nennt man dann eine gefährliche Neuerung, einen schlimmen Vorgang, eine Unmöglichkeit. Man rechtfertigt dabei seinen neuen Glauben durch gleissende Gemeinplätze: „man muß es eben machen, wie andre auch; es geht, wie es geht; es wird schon einmal anders kommen;" so gibt man seinem angebornen Hang zum Tyranniſiren einen Anstrich, und am stärksten ist er gerade in Denen, welche am strengsten behandelt worden sind. So fahren nur zu Viele in dem alten Gleise fort, und verewigen ein System, ohne sich um seine noch so große Verderblichkeit zu kümmern; und weil sie nur für sich leben, so handeln sie nach dem Ausspruch der Welt, wie Bako von der Ameise sagt: „sie ist ein weises Geschöpf, für sich betrachtet, aber ein schlaues Ding in einem Obst- oder andern Garten." Denn Jeder widersezt sich erbittert Dem, welcher eine Aenderung beabsichtigt, weil dieß verräth, daß Jedermann bisher im Irrthum lebte, und was eben so demüthigend ist, nicht um Rath gefragt wurde. Zu allen Zeiten

waren Verbeſſerer, was immer ihr Zweck ſeyn mochte, unbemitleidete Märtyrer; und die Menge hat bei ihrem Untergang ſtets eine wilde Freude an den Tag gelegt. „Laßt Licht in das Neſt junger Eulen fallen, und ſie ſchreien über die ihnen angethane Unbill.“ Mittelmäßige Menſchen ſind junge Eulen: wenn man kraftvolle und glänzende Gedanken ihnen vorhält, ſo verſchreien ſie dieſelben als falſch, gefährlich und ſtrafwürdig: Jeder Mißbrauch, den man abzuſtellen verſucht, iſt ein Erbtheil Derer, welche mehr Einfluß haben, als die Verbeſſerer.

Neuntes Kapitel.

Von Stund' an dacht' ich d'rauf mit ernstem Streben,
Verbot'nen Wissens Schatz aus dunklem Schacht zu heben,
Verachtend der Tyrannen Wissenschaft und Lehre,
Macht' ich für meine Seele selbst mir eine Wehre,
Ich schaffte sie aus den geheimsten Schätzen an,
Um mit der Menschheit keck zu treten in die Bahn.

Shelley.

Hätte ich freie Wahl gehabt, so würde ich jezt die Flotte verlassen haben; trotz dem aber blieb meine Neigung zur See ungeschwächt. Ich fühlte, daß es meiner Natur zuwider war, sich einem langen Lehrdienste und der Sklaverei zu unterwerfen. Vierzehn oder mehr Jahre konnten vergehen, ehe ich Herr für mich würde; vierzehn Jahre schienen mir damals ein langes Leben. Von jener Zeit an brütete ich über Nichts, als die etwaigen Mittel,

meine Bande zu zerbrechen und selbst mein Glück zu suchen, wie nach alten Erzählungen und Sagen Menschen es thaten. Aber meine unfreundliche Lage und meine Unerfahrenheit in der Welt schienen ein wesentliches Hinderniß zu seyn; immer sehnte sich mein Herz noch nach meiner Mutter, die ich damals fast anbetete, so wie nach meinen Schwestern. Tausend zarte Erinnerungen aus meinem frühern Leben lebten in meiner Seele; während die fortwährende Verfolgung, die ich durch das Geschick erduldete, die lange Abwesenheit, die Vernachläßigung und der Gedanke an meinen strengen, finstern und unerbittlichen Vater mich in einer unglücklichen, verzweifelten Stimmung erhielten.

In dieser Epoche meines Lebens erwachte in mir eine unwillkürliche Leidenschaft nach dem Lesen, die so stark war, daß ich jede Gelegenheit, Bücher zu sammeln und zu entlehnen, ergriff, und keinen freien Augenblick entwischen ließ, ohne in ihnen zu lesen. Alte Schauspiele, Seefahrten und Reisen waren vorzugsweise der Gegenstand meiner Lektüre, und ich lernte des Kapitän Blighs Erzählung seiner Fahrt nach den Südinseln und der Meuterei seiner Schiffsmannschaft fast auswendig: seine partheiische Darstellung täuschte mich nicht. Ich verabscheute ihn wegen seiner Tyrannei, und Christian war mein Held. Ich wünschte, sein Schicksal hätte mich getroffen und brannte, ihm nachzueifern. Das Buch

ließ einen Eindruck in meiner Seele zurück, der einen entschiedenen Einfluß auf mein Leben ausübte. Der Schreiber unseres Kapitäns, welcher bemerkte, daß ich einen guten Vorrath Bücher besaß, ohne einen Platz zum Stellen für sie zu haben, glaubte, sie würden seiner Kajüte gut anstehen; denn er las nie. Er schlug mir vor, sie ihm zur Aufbewahrung zu übergeben, und bot mir seine Kajüte als Ort an, wo ich in ihnen lesen könnte. Freudig nahm ich das Anerbieten an, welches mir nach meiner damaligen Einfältigkeit sehr gütig und freundschaftlich däuchte; und einige Tage lang lebten wir recht gut zusammen. Eines Tags wollte ich ein Buch holen; er war übler Laune und hatte die Unverschämtheit, zu sagen: „Sie können hier lesen, wenn Sie Lust haben, aber ich dulde nicht, daß irgend ein Buch aus meiner Kajüte genommen werde."

„Gehören sie nicht mir?" fragte ich.

„Nicht mehr," erwiederte er.

„Wie!" fragte ich dann, „sind Sie gesonnen, meine Bücher in Besitz zu nehmen?"

Hierauf antwortete er mit Nichts, als: —

„Ruhig, — keine Unverschämtheit."

Ich sagte darauf: „geben Sie mir meine Bücher; ich werde sie nicht länger hier lassen, da mir Ihre Absicht jezt klar ist."

Er erwiederte, ich ſollte mich nur erfrechen, ſie zu berühren; ich riß eines vom Bücherbrett herab; er ſchlug mich: ich gab ihm den Schlag zurück. Dieſer war damals noch ſo wenig gefährlich, als das Ausſchlagen eines Säugfohlens. Mein Gegner war zwei- oder dreiundzwanzig Jahre alt und fleiſchig gebaut, ich war ein ſchmächtiger, aufgeſchoſſener Knabe von vierzehn Jahren. Meine Keckheit, den Schlag zu erwiedern, erſchreckte ſeine feige Seele ſo ſehr, daß er einen Augenblick in ſeinem Entſchluß wankte. Aber einige junge Burſche hatten ſich an der Thüre aufgeſtellt und riefen: „recht ſo, Junge!“ dies ſezte den elenden, ſchmuzigen Skribler in Wuth, er faßte mich mit den Worten: „du junger Schurke, ich werde dich bändigen!“ und gab mir einen Streich mit dem Lineale, das er über meinem Kopfe zerſchlug; dann drückte er mich gegen den Verſchlag, ſo daß ich nicht entrinnen konnte, und prügelte mich ſchonungslos. Ich widerſtand ihm, ſo lange die Kraft mich nicht verließ. Die Jungen, die zuſahen, ermuthigten mich und riefen Schande über ihn. Es ſchwindelte mir von den Schlägen, aus meinem Munde und meiner Naſe ſtrömte das Blut; mein Körper unterlag, nicht aber mein Geiſt. Ich bat nicht um Gnade, ſondern trozte ihm; und als er mich aus der Kajüte zu werfen verſuchte, erklärte ich ihm, daß ich ſie nicht verlaſſen werde, bis er mir die Bücher zurückgegeben habe, was ſeine Wuth noch ſteigerte.

So kämpften wir darum, er, mich hinauszutreiben, ich, mich innen zu behaupten. Auf einmal gab er mir einen Stoß auf den Magen, der mich bewegungslos hinstreckte; er tobte fort und schrie: — „pack' dich, Böſewicht! oder ich ſchlage dich todt!"

Ich fühlte, daß ich nicht länger widerſtehen konnte. Verzweiflung bemächtigte ſich meiner und Wahnſinn, von einer feigen Beſtie gleich einem Hund geſchlagen zu werden, und des elenden Kerls triumphirende und höhnende Reden gegen mich zu hören. Zufällig wurde ich eines dicht neben mir ſich befindlichen, blinkenden Gegenſtandes gewahr; der Tiſch wurde ſogleich umgeworfen, und ein Federmeſſer lag ſo nahe, daß ich es ergreifen konnte. Die Hoffnung, Rache nehmen zu können, gab mir wieder friſche Kräfte. Ich faßte es, und indem ich die Worte wiederholte, mit denen er gedroht hatte, ſetzte ich mit in die Höhe gehaltener Waffe hinzu: „Feigling, ſieh dich vor für dein eigenes Leben!"

Ich lag noch auf dem Knie und ſuchte, aufzukommen. Der Federnſchneider fuhr zurück, als er das Federmeſſer und mein wildes, vor Leidenſchaften blaſſes, Geſicht gewahr wurde. Was ich mich noch entſinnen kann, iſt, daß ich in verſchiedene Stellen ſeines Körpers ihm Stiche gab, daß er ſeine Augen ſchloß, ſeine Hände vor's Geſicht hielt, und voll Schrecken um Gnade ſchrie. Jemand hinter mir rief: „Hollah, was thut Ihr!"

drehte mich um und erwiederte: „dieſer memmenhafte Schurke ſchlug mich faſt zu todt, und ich habe ihn todt geſtochen!“ darauf warf ich das Meſſer auf den Boden, nahm mein Buch und verließ die Kajüte.

Sogleich wurde ein Marine-Sergent abgeſandt, mit dem Befehl, mich auf das Verdeck zu bringen. Der Kapitän war daſelbſt, von ſeinen Offizieren umgeben. Er fragte den erſten Lieutenant nach dem Thatbeſtande und die Antwort lautete: „dieſer Burſche ging in die Kajüte Ihres Schreibers und tödtete ihn mit einem Federmeſſer.“

Der Kapitän warf einen Blick des Abſcheus auf mich und ſagte, ohne eine Frage an mich zu machen: „meinen Schreiber tödten! Legt dem Burſchen Ketten und Handfeſſeln an. Meinen Schreiber tödten!“ Ich verſuchte zu ſprechen, aber wurde ſogleich zum Schweigen gebracht mit den Worten: „knebelt ihn, bringt ihn ſogleich hinab! Kein Wort, Burſche! Meinen Schreiber tödten!“

Als der Sergent mich anfaſſen wollte, ſagte ich: „weg mit der Hand,“ blickte grimmig, denn ich hielt mich jezt für einen Mann, und ging langſam die Lucke hinab. Eine Wache wurde mir beigegeben und der Waffenmeiſter brachte die Ketten. Uebrigens glaubte ich, daß der Kapitän unterdeſſen eine andere Auslegung des Vorfalls gehört hatte, denn ein Seekadet, Namens Murray, kam herunter und brachte Gegenbefehl, daß ich

nicht gefeſſelt werden ſollte. Darauf wandte er ſich an mich und ſagte: „nur getroſt, es geſchieht Ihnen Nichts, wir werden die Wahrheit ſagen. Sie haben als Mann gehandelt. Laſſen Sie den Muth nicht ſinken.“

„Fürchten Sie Nichts für mich!“ erwiederte ich.

Einige Stunden darauf kam der Kapitän zu mir und ſagte: „ſchämen Sie ſich nicht über Ihr Betragen, junger Mann?“

„Nein!“ antwortete ich.

„Wie, junger Mann! Iſt dies die Art, mir zu antworten? Stehen Sie auf, den Hut herunter.“ Ich ſagte ihm, daß ich auf die Ketten warte, ſtund jedoch auf.

„Man wird Sie als Mörder hängen!“

Ich antwortete, „ich will lieber gehangen, als von Ihren Dienern geſchlagen werden.“

„Wie, ſind Sie toll, Sie?“

„Ja! Ihre üble Behandlung hat mich toll gemacht. Sie und Ihr Lieutenant ſtrafen und quälen mich immer ohne Urſache, und ich laſſe mir das nicht gefallen. Ich trat als Offizierszögling und Mann von Stand und Bildung in den Flottendienſt, und wurde behandelt wie ein Hund. Setzen Sie mich an's Land! Ich will keinen Dienſt mehr thun, und mich weder von Ihnen noch Ihren Dienern mißhandeln und ſchlagen laſſen.“

Mit dieſen Worten trat ich einen Schritt vorwärts gegen ihn, warum? weiß ich ſelbſt nicht. Er faßte mich

am Kragen und befahl mir, auf der Laffette niederzusitzen. „Nein!“ entgegnete ich, „Sie haben mir einmal geboten, nie in Ihrer Gegenwart zu sitzen, und ich thue es nicht!“

„Thue es nicht!“ sagte er, mich heftiger schüttelnd und fast erdrosselnd. Ich konnte nicht sprechen, hob aber meine Hand auf, um mir Luft zu machen; hierauf gab er mir unter Wiederholung der Worte „Sie wollen nicht“ einen heftigen Schlag in's Gesicht, und ich mit nochmaligem „Nein!“ hatte die Keckheit, ihm in's Gesicht zu spucken.

Seine feurige, scharlachrothe Stirne wurde in einem Augenblick fast schwarz. Er konnte kein Wort sprechen; sondern schleuderte mich mit seiner ganzen Kraft von sich weg und kehrte in seine Kajüte zurück, vor Wuth beinahe borstend. Mehrere Offiziere, besonders die Seekadeten standen herum — ich erhob mich von der Laffete, auf der ich lag. Zwei meiner Tischgenossen kamen zu mir und sagten: „Recht so, Junge, nur keine Furcht.“

„Sehe ich etwa furchtsam aus?“ war meine Antwort.

Mit Sonnenuntergang hieß man mich hinuntergehen; ich sollte mich nie wieder auf dem Verdeck zeigen. Nie sah ich später je wieder den dickleibigen Kapitän.

Die ganze übrige Zeit war für mich ein Festtag. Ich erhielt meine Bücher und bestrebte mich durch Lektüre die Mängel und Fehler der Erziehung gut zu ma-

chen. Der Schreiber genas wieder, und obwohl er bemüht war, mir weiten Raum zu lassen, wenn er an mir vorbeigehen mußte, so war ich boshaft genug, zu sagen: „wiewohl Sie ein Schreiber sind, so stehlen Sie keine Bücher, oder schlagen Sie keinen Gentleman;“ dabei deutete ich auf eine große Narbe in seiner Wange. Er war der Sohn des Schneiders unsers edeln Kapitäns, und seine Anstellung war ein schottischer Einfall, um seines Vaters Rechnung zu bezahlen.

Zehntes Kapitel.

Des Oceanes weite Fläche, grünlich blau,
Die Schiffe, Felsen, Höhlen, Furcht und Hoffnung
Geheimnißvoller Stimmen, die an Kommendes
Wie an Vergangenes den Steurer mahnen.

Keats.

Als wir in einen englischen Hafen einliefen, wurde ich an Bord eines Wachschiffes zu Spithead geschickt, und kurz darauf an Bord einer Kriegsschaluppe, ohne ein Wort von meinem Vater zu hören. Obgleich noch jung, besaß ich Stolz genug, nutzloser Gegenvorstellungen oder wimmernder Klagen mich zu enthalten, und Philosophie genug, um zu dulden. Von meiner Kindheit an war ich an aufgezwungene Befehle gewöhnt; deswegen versuchte ich, eine gleichgültige Miene zu zeigen und runzelte meine Stirne, um meine inneren Bewegungen zu verbergen.

Bisher war ich wenigstens in die Hände von Männern gegeben, welche meine Familie kannten; aber jezt sah ich mich plözlich auf ein Schiff versezt, wo mir Alle durchaus fremd waren, ohne Geld, und schlecht versehen mit den nöthigsten Bedürfnissen. Ich war „kein sorgsamer kluger Bursche," wie jener schottische Seekadett, den seine Eltern auf die See geschickt hatten mit wenigen Kleidern für seinen Leib, aber einer Menge schottischer Lehrsprüche, als da sind: „ein Heller erspart ist ein Heller gewonnen, und sechszig Kreuzer machen einen Gulden." Dieser mit Schafsmagen gefütterte, rothhaarige Betrüger hatte das Meiste meiner Sachen aus meinem Koffer genommen, während ich im Wachschiff eingesperrt war, bis ich eine Anstellung im Schiffe bekam. Einer ertappte ihn einmal, wie er einen Bündel von allerlei Geräthe, als alte Zahnbürsten, Seifenstücke, schmuzige Wäsche u. d. gl. gerade in seinen Sack steckte, und fragte ihn, was er thue; er entgegnete: „ich lese nur die Sachen auf dem Verdeck zusammen." Dieser kaledonische Spürhund hatte die Frechheit, zu gestehen, daß er drei bis vier Dutzend Hemden, jedes verschieden gezeichnet, besize; der Schurke hatte dreißig bis vierzig Knaben bestohlen. Er besaß zu viel Klugheit, ich zu wenig. Niemand machte sich die Mühe, nach meinen Effekten zu fragen, und ich stach wieder in einer Kriegsschaluppe in die See.

Wir fuhren nach Kadix, Lissabon, Südamerika und nach der Küste von Afrika. Achtzehn Monate dauerte unsere Fahrt, während der wir die vier Enden der Welt besucht hatten, auf einer Fahrt von dreißigtausend Meilen. Ich sammelte mir einige praktische Kenntnisse der Geographie.

Unser Befehlshaber war ein Kapitän für Messungen, ein kleines, vorwitziges, rühriges Männchen, das sich wie die meisten kleinen Kerls für einen großen Mann hielt. Das Einzige, was ich mir von diesem witzigen Befehlshaber erinnern kann, ist, daß er seinen Kopf seitwärts zu drehen und zu wenden pflegte, um an mir hinaufzuschauen, und vor sich hin zu murmeln, und dann mit Worten, welche zu inhaltsschwer waren, um aus seinem kleinen Munde sich Luft zu machen, kreischend zu sagen: aufgeschossenes Ungeheuer, tölpelhafter Kerl, ohne Kraft und Saft, warum stehen Sie hier müßig, anstatt auf meine Befehle zu achten? Er haßte mich, weil ich die Gestalt eines Mannes hatte, und ich verachtete ihn, weil er so wenig mir glich. Von Zeit zu Zeit sprang er auf das Fußgestell einer Karonade, um den Leuten Ohrfeigen auszutheilen.

Da ich in meinem spätern Leben den größten Theil der Welt einzeln wieder sah, mit reiferem Verstand und lebendigerem Gefühl, so wäre es unangemessen, eine kindische Erzählung meiner Begebnisse zu liefern. Ich hasse

das Gewäſche ſchwatzhafter dummer Jungen, und talentvoller Lieblinge ihrer Mütter; es iſt dies ſo widrig als eine Dedikation in dem „Spektator," oder als Addiſons im Rauſch geſchriebene abſurde Moralſchriften. Bei der Rückkehr nach England ſchrieb unſer länderumſegelnder Befehlshaber an meinen Vater; dieſer war durch die Zeit nicht erweicht und gab, härter als Stein oder Eiſen, ſeinen hohen und gefürchteten Willen dadurch kund, daß er befahl, ich ſollte auf ein anderes Schiff gebracht werden, das nach Oſtindien ſegelte.

Wir waren bald zum Abſegeln bereit. Wer kann in Worten meine Gefühle ausdrücken. Denke man ſich mich vom Geburtslande weggeriſſen, beſtimmt, den weiten Ocean zu durchmeſſen, um in ein wildes Land zu kommen, abgeſchnitten von jeglichem Bande, jeder Möglichkeit der Mittheilung, gleich einem Verbrecher, wie für meine Lebenszeit abgetrennt, denn in der damaligen Zeit kehrten wenige Schiffe vor ſieben oder mehr Jahren zurück. Ich ward weggeriſſen, ohne meine Mutter, meinen Bruder, meine Schweſtern, oder irgend ein bekanntes Geſicht zu ſehen; keine Stimme des Troſtes ſprach zu mir, oder flößte mir die geringſte Hoffnung ein, daß irgend ein menſchliches Weſen mir Theilnahme ſchenke. Wäre ein Diener unſeres Hauſes, ja, der alte Bullenbeißer, der Gefährte meiner Kinderzeit, nur eine Stunde zu mir gekommen, ich würde ihn vor Freu-

umarmt haben, und meine Bruſt würde zu kindlicher Liebe erweicht worden ſeyn, anſtatt jezt in Gleichgültigkeit ſich zu verhärten. Von dieſem Zeitpunkte an kehrten ſich meine Gefühle unmerklich von meiner Familie und Verwandtſchaft ab, und ſuchten in der weiten Welt die Liebe fremder Menſchen. Wiederum ward ich von meinen Tiſchgenoſſen, die ich lieben gelernt hatte, getrennt — und dies rief Gefühle in mir hervor, die ſich in Worten nicht beſchreiben laſſen. Der unſichtbare Geiſt, der mich aufrichtete unter ſolch einer Laſt von Kummer und Jammer, bleibt mir ein Geheimniß ſogar noch jezt, da meine Leidenſchaften durch Vernunft, Zeit oder Erſchöpfung zum Schweigen gebracht ſind. Das heftige Feuer, welches in meinem Hirn brannte, iſt erloſchen, ohne eine andere Spur zurückzulaſſen, als die tiefen Furchen, welche es vor der Zeit in meine Stirne grub.

Aber jezt ſogar facht die bloße Rückerinnerung an das, was ich gelitten, die Flamme wieder an, und ich brenne von Entrüſtung.

Nicht länger konnte ich mir die ſchmerzliche Ueberzeugung verhehlen, daß ich ein völlig Verworfener ſey, und mein Vater mich in der Hoffnung von ſeiner Schwelle geſtoßen habe, ich werde ſie nie mehr überſchreiten. Meiner Mutter Fürſprache, (wenn ſie wirklich welche einlegte) war unmächtig: ich war auf dem Schiffe mir

ſelbſt überlaſſen. Das einzige Zeichen, welches dafür bürgte, daß mein Vater immer noch ſich für gebunden hielt, eine Pflicht gegen mich zu erfüllen, beſtand in einer jährlich ausgeſezten Summe, welche zu bezahlen ihn ſein Gewiſſen oder Stolz antrieb. Vielleicht ſagte er nach vollbrachter Handlung mit andern guten, klugen Leuten: — „Ich habe für meinen Sohn geſorgt. Wenn er ſich auszeichnet und zurückkömmt, als ein Mann, hoch in Rang und Ehre, kann ich ſagen: er iſt mein Sohn, und ich machte ihn zu dem, was er iſt! Bei einem waghalſigen furchtloſen Sinne kann er zur See Glück machen.“ Er überließ mich. meinem Schickſal, wobei er ſo wenig Gewiſſensbiſſe fühlte, als wenn er eine Brut blinder Hunde hätte erſäufen laſſen.

In dieſem freundloſen Zuſtand von England gewaltſam weggezogen, fühlte ich Unwohlſeyn und Traurigkeit ſich meiner bemächtigen. Jegliches Ding, das ich vor mir ſah, und das meine Einbildungskraft mir zeigte, hatte ein trübes, düſteres Ausſehen. Trotz meiner frühen Jugend, meines lebhaften Geiſtes, meines von Natur ſanguiniſchen Temperaments, konnte ich keinen Lichtpunkt gewahr werden, der mir die Ausſicht auf ſchönere Tage eröffnet hätte.

Wir waren zwei oder drei Tage auf der See geweſen, als der Kapitän, der über einen der Lieutnants zornig war, ſich gegen mich, der ich auf der nämliche

Wache stand, umdrehte, und sagte: „es wäre besser, Sie nähmen sich in Acht; denn daß Sie es wissen, der Kapitän A— hat mir von einer von Ihnen auf seinem Schiff begangenen Abscheulichkeit erzählt.“ Ich entgegnete, ich habe keine begangen.

„Wie!“ fuhr er fort, denn er wollte den Rest seiner Wuth an Einem, der hülfloser war, als ein älterer Offizier, auslassen, „was, Herr! glauben Sie, Leute mit Messern zu stechen, sey weiter Nichts? Ich werde Sie von dem Gegentheil überzeugen; auf die erste Klage hin, die ich über Sie höre, jage ich Sie vom Schiffe weg.“ Diese Drohung entlockte mir ein Lächeln, da, ans Land zu kommen, mein höchster und glühendster Wunsch war. Er vielleicht hielt es für Verachtung, und wandte sich zornig ab.

Aber ich fand bald, daß er kein schlechter, sondern ein schwacher und gallichter Mann sey. Er war mehrere Jahre auf halbem Solde gewesen, und auf dem Lande auferzogen, hatte er den Geschmack eines Pächters für Schmutz und Dutz eingesogen, den sein Beruf als Schiffsmann zwar unterbrochen, aber nicht vertilgt hatte. Während der langen Zwischenfrist, die verfloß, bis er zum Schiffsbefehlshaber vorrückte, kehrte er wieder zu seiner alten Neigung zurück, indem er ernstlich und eifrig sein väterliches Gut bebaute, und mehr Stolz fühlte, wenn er seine fetten Schweine und Schafe sah, und den Boden

für seine schwedischen Rüben pflügte, als wenn er die indische See in einer schnellsegelnden Fregatte durchfurchte. Seine Anstellung auf dieser war für ihn eine Ehre, die er nicht gesucht hatte. Ein achtbares Glied seiner Familie bei der Admiralität ward entrüstet über seine entartete Beschäftigung, und berief ihn zur Größe, indem es ihm die Befehlshaberstelle auf dem Schiffe verschaffte.

Er verließ mit Sträuben, was er nicht mit sich nehmen konnte, — sein Haus und seine Ländereien; er weinte über sein Kind und dessen Mutter; und herzzerreißend war ihm der Anblick des herrlichen, großartigen Haufens vom fettesten Miste, den er zurückzulassen genöthigt war. Sich aber vom lebendigen Vorrath, den Schweinen, Schafen und Federvieh loszumachen, dies wäre für ihn eine zu schmerzliche Probe gewesen, nachdem er mehr Zeit, Geld und Geduld auf ihre Nahrung und Pflege verwendet hatte, als die meisten Eltern auf ihre Kinder. Er brachte sie deswegen auf sein Schiff, und es war eine Quelle des Entzückens für ihn, daß das Schiff einem Pachthofe glich. Seine meiste Zeit war diesen seinen Adoptivkindern gewidmet, und der erste Lieutenant hatte das Kommando über das Schiff zu führen, wobei seinem Vergnügen nur dadurch ein Abbruch geschah, daß er seinen Theil an der übeln Laune mit zu tragen hatte, die unser Pachterkapitän an den Tag

zieren auf dem Hinterdeck in Mißhandlungen ausließ, wenn die Unfälle, welche bei stürmischem Wetter Krankheit, Tod oder gebrochene Beine unter seiner Heerde anrichtete, ihn verdrießlich gemacht hatten.

Im Ganzen jedoch plagten wir Schiffskadetten ihn mehr, als er uns. Einer unsrer Streiche bestand, wie ich mich noch recht gut entsinne, darin, daß wir jede Nacht einigen Hühnern eine feine Nadel in den Kopf stießen; wenn sie nun in der Voraussetzung, sie seyen an einer Krankheit gestorben, über Bord geworfen werden sollten, so pflegten wir dies abzupassen, um sie zu retten, und ein Braten war unser Gewinn. Der Kapitän war im gewöhnlichen Sinne des Worts ein gutmüthiger Mann; das heißt, weder gut, noch schlecht genug zu irgend Etwas; und es war gleich unmöglich, ihn zu lieben, zu achten, zu hassen, oder zu verachten.

Eilftes Kapitel.

Den Neugebornen wiegten schon Orkane ein,
Sein Leib und Seele schien ein Kind des Sturms zu seyn,
Sein erster Blick fiel auf der Wogen wildes Heer,
Von da an war sein Vaterland das Meer.

Byron.

Da ich entschlossen war, den Schiffdienst zu verlassen, so widmete ich meinem Dienste einige Aufmerksamkeit. Ich fing an, mich mit Planzeichnen und Schiffskunde zu beschäftigen, las Alles, was ich in die Hände bekommen konnte, und sammelte mir von den Offizieren und Matrosen alle möglichen Notizen über Indien und seine zahllosen Inseln. Wir machten den alten Weg; fuhren an St. Helena und dem Kap der guten Hoffnung vorbei, und ankerten endlich im Hafen von Bombay, ohne irgend einen bemerkenswerthen Vorfall.

Der einzige mit meiner spätern Lebensgeschichte verknüpfte Umstand, den ich hier zu erwähnen Gelegenheit finde, ist, daß ich während meiner Fahrt eine dau-

ernde Freundschaft mit dem jüngsten Lieutenant Aston schloß. Ich hatte Wache bei ihm gestanden, und während der langweiligen Nächte hatte er mein wahres Wesen ergründet und entdeckt, daß ich nicht Der sey, der ich zu seyn scheine.

Sein liebreiches, freundliches Wesen hatte mich aus der Larve hervorgezogen, in die ich mich eingepuppt hatte, so oft Fremde, die mir als Feinde erschienen, sich mir näherten. Er erweckte Gefühle in mir, welche in mir erstarrt lagen, und rief andere in's Leben, deren Daseyn ich nie geahnt hatte. Er wurde mein Beschützer und Verfechter bei meinen Vorgesezten.

Ein Umstand, sagte er mir, habe in Betracht meiner Jugend ihn oft mit Bewunderung erfüllt. Auf der Ueberfahrt hatte ein Sekond-Lieutenant, ein schlauer, listiger und boshafter Schotte, dessen einziges Vergnügen darin bestand, Die zu quälen, welche er befehligte, eines Tages aus Veranlassung einer Frage, die er über den Dienst an mich machte, zu mir gesagt: „Wenn Sie mit mir reden, Herr, nehmen Sie den Hut ab!"

Ich erwiederte: „ich habe Sie salutirt, wie ich den Kapitän salutire, indem ich die Hand an den Hut legte."

Er trat hierauf ganz nahe auf mich zu mit den Worten: „Nehmen Sie Ihren Hut ab, Herr, so lange Sie mit Ihrem Vorgesezten reden!"

„Ich habe keinen."

„Wie, Herr! bin ich nicht Ihr vorgesezter Offizier?"

„Ja, Herr, — Sie sind's."

„Nun gut, warum nehmen Sie den Hut nicht ab?"

„Ich nehme ihn nie ab."

„Herunter mit Ihrem Hut, Herr! rief er mit lauter, drohender Stimme."

„Nein, ich will nicht."

„Wie! will nicht?"

„Nein, — vor Keinem als vor Gott!" und weil es mir einfiel, daß ich auch vor dem König den Hut abgezogen habe, fügte ich bei: „und vor dem König!"

Dieser Speichellecker war der Ansicht (aus dem Gebrauch wenigstens zu schließen, den er von seinem Hut machte), der einzige Nutzen eines Huts sey der, daß er als ein Zeichen niedriger Sinnesart auf den Boden gehalten werde, und nicht, daß er den Kopf bedecke. Obgleich er sich durch Bücklinge und Kriechereien in die Gunst des Kapitäns eingeschmeichelt hatte, so konnte dieser doch seine Beschwerde nicht begreifen, als er mich meuterischen Ungehorsams gegen seine Befehle anklagte. Da seine Wuth dießmal unmächtig und erfolglos blieb, so rächte er sich dadurch an mir, daß er desto mehr kleine, elende Verunglimpfungen auf mich wälzte, die ich in meinem Gedächtniß aufbewahrte, um sie zu summiren und zurückzubezahlen. Ich that es wirklich und zwar mit Zinsen.

Ein anderer Vorfall, der Aſton in Staunen ſezte, ereignete ſich zwiſchen Madras und Bombay an der Seeräuberküſte von Goa. Ein verdächtig ausſehendes Schiff hatte den ganzen Tag verſucht, uns auszuweichen. Auf einmal wurde es von einer Windſtille befallen, und drei Böte wurden abgeſchickt, mit dem Befehl, an Bord deſſelben zu gehen. In einem derſelben, das der ſchottiſche Lieutenant befehligte, befand ich mich. Das Boot ruderte am ſchnellſten und war am beſten bewaffnet und bemannt. Aſton war im nächſten Boote, welches hart hinter uns ruderte. Das vermeintliche Seeräuberfahrzeug ſegelte immer dem Lande zu; und wie es von unſerem Schiffe aus das Anſehen hatte, konnten wir es nicht erreichen, ehe es am Ufer war. Weil ein leichter Wind blies und zugleich der allgemeine Befehl der indiſchen Flotte vorſchreibt, die malaiiſchen Seeräuberſchiffe zu zerſtören, nicht zu entern, feuerte die Fregatte eine Kanone ab, und zog den Rückzugswimpel auf.

Wir waren jezt noch zwei Schußweiten hinter dem Fahrzeuge; es war ſchon innerhalb des Riffs, und an der Hafenbucht zeigten ſich die bewaffneten Einwohner überall in großer Zahl. So bald unſer Boot den Signalſchuß hörte, erklärte der Lieutenant, wir müßten zurück, und befahl den Leuten, die Ruder niederzulegen, bis Aſtons Kutter herankam, den er grüßte und ihm zurief:

„Aſton, Sie ſehen das Rückzugsſignal — wir mögen zum Schiffe zurückkehren.“

Aſton antwortete: „Was für ein Signal? — Ich ſehe keines.“

„Wenn Sie hinſchauen, werden Sie es ſehen,“ ſagte der Lieutenant.

„Ich bin nicht Willens, hinzuſehen,“ war die nächſte Antwort. Man befahl mir, zu ſehen, was für ein Fahrzeug es iſt; und ich werde demgemäß handeln. „Fahrt zu, Leute!“

Ich bat Aſton, ſeine Ruder einen Augenblick ruhen zu laſſen, und dann mich an den Schotten wendend, fragte ich voll Achtung, ob er weiter gehen wolle, da ich das Steuer der Barke führte. Er ſagte: „Nein!“ und befahl mir, in's Schiff zurückzukehren. Auf dies ließ ich das Steuerruder fallen, ſprang über Bord, und ſchwamm, indem ich Aſton zurief, mich aufzunehmen, nach ſeinem Boot. Mit Hyänengeknurr ſagte der Lieutenant: „Ich werde Bericht über Ihr Betragen erſtatten, Herr!“

Aſton befahl ſeinen Leuten, nach der Küſte zu treiben, und in zehn Minuten waren wir an Bord des Malaien. Ich ſtand am Bug des Schiffes, brennend vor Verlangen, meine glühende Kampfluſt zu ſtillen; und im Augenblick, wo unſer Boot den Bug des Malaien berührte, ſchwang ich, mit der einen Hand ein Tau ergrei-

send, mich auf sein Bord, und versezte Einem von dem Schiffsvolke einen Hieb über den Kopf, ehe mein Fuß auf dem Verdeck war. Dann folgten zwei oder drei Matrosen, und wir stießen und hieben ohne Gnade um uns her. Die Malaien sprangen über Bord. Ich war zu erhizt, um zu bemerken, ob sie Widerstand leisteten oder nicht; aber durch meine Heftigkeit gereizt, und erbittert bei dem Gedanken, daß Einer entkommen könnte, dachte ich an unsere Schießwaffen, ergriff eine Muskete, und war im Begriff, auf einen Burschen, der im Wasser war, zu feuern, als Aston mich faßte und rief: „Hören Sie Nichts? Ich habe mich heiser nach Ihnen geschrieen. Was treiben Sie? Sind Sie wahnsinnig? Ihr Beispiel hat alle meine Leute angesteckt. Legen Sie die Muskete weg. Sie haben kein Recht, Hand an diese Leute zu legen.“ Erstaunt fragte ich, ob es kein Malaienschiff sey. „Wie kann ich, erwiederte er, Auskunft geben, was für ein Schiff es ist? Sie hätten auf Befehle von meiner Seite warten sollen. Vielleicht ist es ein harmloses Küstenschiff.“

Ich sah jezt nach und nach ein, daß ich zu übereilt, zu rasch gewesen sey; und meine Hize legte sich bei'm Gedanken, daß ich Aston in Verlegenheit gebracht haben könnte. Mit unaussprechlicher Freude sah ich daher die Wilden von der Hafenbucht aus mit Luntengewehren ein Feuer gegen uns eröffnen, und ihre Kanoe's voll

Bewaffneter gegen uns ausschicken. Während diese aber mit der Aufnahme ihrer Landsleute Zeit verloren, durchlöcherten wir das Fahrzeug, sprangen in unser Boot, und die Fregatte, welche herbeigesegelt war, nahm uns auf.

Aston nahm zwei der verwundeten Malaien mit.

Nach dem Scharmützel versuchte ich Astons Zorn durch ein kaltes und thätiges Benehmen zu besänftigen, so daß nach einem mir gegebenen Verweise er mein Betragen dem ersten Lieutenant in so vortheilhaftem Lichte darstellte, daß des Schotten Anklage mir auch von dieser Seite nichts Schlimmeres als einen einfachen Verweis zuzog. Jezt verabscheute er mich; aber unter Astons Fittichen war ich sicher. Zudem wurde er wegen seiner Aengstlichkeit ausgelacht; und die Matrosen, welche den Muth für die erste und erhabenste Eigenschaft des Menschen halten, zollten mir ihren Beifall.

Zwölftes Kapitel.

Lang schmachtete
Im Elend ich, bevor das Aeußerste
Ich wagt' auf Tod und Leben.

Keates.

Schon vor diesem Vorfall hatte ich mir durch nichtsachtende Kühnheit Achtung auf dem Schiffe erworben. Meine Gleichgültigkeit und Nachläßigkeit in Erfüllung der gewöhnlichen Dienstpflichten wurden gewissermaßen geduldet, wegen meiner unermüdlichen Sorgfalt und meines ängstlichen Eifers bei jeder Schwierigkeit, Gefahr oder bei plötzlichen Windstößen. Mit einem Windstoß ist in den indischen Gewässern nicht zu scherzen; die Masten biegen sich gleich Angelruthen, die leichten Segel flattern in Bandstreifen auseinander, die Matrosen schwanken hin und her auf dem Bug; Segelstangen zerbrechen,

das Schiff wird auf die Seite geworfen, so daß das Wasser die auf dem Mast Befindlichen erreicht, und zu Allem dem kommt das wilde Brausen der See und das Heulen des Sturms und der Blitz, dessen schnelles Feuer allein noch Licht gibt. Dann pflegte ich mich zu erheben aus meinem Schlummer auf der Karonadenschleife, und, ehe noch meine Augen halb offen waren, sprang ich empor, und meine Stimme war die einzige Antwort auf Astons Trompetenstoß. Ich fühlte mich heimisch mitten im Kampfe der Elemente. Es war eine Art Krieg, die meinen Gefühlen zusagte. Je wüthender der Sturm tobte, desto größer war mein Vergnügen. Meine Verachtung der Gefahr sicherte mich; und die feierlichen methodischen Zuchtlehrer, welche sich mit der genauen und pünktlichen Ausführung ihres Dienstes an ihren verschiedenen Posten brüsteten, sahen mit Staunen, wie der junge Mann, welchen sie immer wegen vernachläßigter Dienstpflicht schmähten, freiwillig sich in jede schwierige und gefährliche Unternehmung stürzte, ehe sie noch über die Möglichkeit oder Räthlichkeit, den Versuch zu wagen, einig werden konnten. Die Matrosen liebten mich wegen dieser meiner Unerschrockenheit, und prophezeiten mir, ich würde ein vollendeter Seemann werden. Sogar die Offiziere, welche bis dahin mich als einen unnützen Müßiggänger betrachtet hatten, staunten gaffend

mein Benehmen an, und bauten beſſere Hoffnungen auf mich.

Aber dieſe Hoffnungen ſchwanden mit den rauſchenden Auftritten, von denen ſie hervorgerufen worden waren, und während des ſchönen ruhigen Wetters verlor ich den Ruf, den ich unter Stürmen und Gefechten mir erworben hatte. Unter meinen Tiſchgenoſſen war ich der entſchiedene Liebling. Meinen höchſten Stolz ſezte ich in die Beſchüzung des Schwachen gegen den Starken. Niemand geſtattete ich Tyrannei. Ich war vor der Zeit groß und ſtark geworden, dabei beſaß ich eine ſolche Zähigkeit und Unbeugſamkeit des Charakters, daß ich in meinen Kämpfen mit Solchen, welche, obgleich an Jahren überlegen, mich an Körperkraft nicht gar zu weit übertrafen, durch meine Beharrlichkeit den Sieg errang. Meine Schnelligkeit und mein Ungeſtüm warf Alles vor mir nieder. Keiner hatte Luſt, mit mir anzubinden, denn nie bekannte ich mich als beſiegt, ſondern erneuerte immer den Kampf ohne Rückſicht auf Zeit oder Ort. Aber was meine Tiſchgenoſſen hauptſächlich lobten und achteten, war die furchtloſe Unabhängigkeit, welche ich meinen Vorgeſezten gegenüber bewahrte.

Sie hatten das Aeußerſte ihrer Gewalt gegen mich angewandt, und doch würden ſie mich nicht eingeſchüchtert haben, wenn ſie auch die Folter hinzugefügt hätten. Aus eigentlichem Uebermuthe ging ich noch weiter, als

die mir auferlegte Strafe. So war es z. B. eine gewöhnliche Strafe, uns vier oder fünf Stunden auf die Spitze des Mastes zu schicken. Sobald ich dahin verwiesen wurde, legte ich mich der Länge nach auf die Quer-Sparren, als ob es mir da recht behaglich wäre, und stellte mich, als schlafe ich, oder, wenn es heiß war, schlief ich wirklich. Man war sehr in Besorgniß über die Möglichkeit, daß ich von einer so gefahrvollen Höhe herabfallen könnte; und um, wie der Schotte glaubte, mir die Möglichkeit des Schlafes abzuschneiden, befahl er eines Tages, als die See bei geringem Winde sehr matt gieng, mir zornig, mich auf den obersten Segelstangen-Arm zu begeben und dort vier Stunden zu bleiben. Ich murrte, aber gieng hinauf, gezwungen, zu gehorchen; und oben auf der schwindelnden Höhe gieng ich die Rhaa entlang, erfaßte das oberste Segelziehtau, legte mich zwischen der Rhaa und der Beisatz-Segelstange nieder, und stellte mich, wie gewöhnlich, schlafend. Der Lieutenant rief mir häufig zu, hieß mich wach bleiben, weil ich sonst über Bord fiele. Diese wiederholte Mahnung zur Vorsicht gab mir die Mittel ein, dieser Art von Quälerei ein Ende zu machen, dadurch, daß ich seiner Furcht zuvorkäme und über Bord fiele — jedoch nicht mit dem Gedanken, mich zu ertränken. Denn Wenige im Schiffe schwimmen so gut als ich. Ich hatte einen Matrosen von der untern Rhaa im Sche-

in's Meer springen sehen, und war entschlossen, den Versuch zu machen. Ausserdem war das Rollen des Schiffes mir günstig; ich paßte den günstigen Augenblick ab, als die Offiziere und Matrosen bei Sonnenuntergang auf ihren Posten waren, benüzte ein starkes Rollen des Schiffes, und stürzte mich auf die Spitze einer ungeheuren Meereswoge.

Ich sank tief in ihren Schoos und der Todeskampf des unterdrückten Athems war nach dem Fall schrecklich. Hätte ich nicht die Vorsicht angewandt, mein Gleichgewicht durch Zusammenhalten beider Hände über meinem Kopfe und durch Bewahrung gerader Haltung im Falle zu behaupten, während ich zugleich meine Glieder in der Luft bewegte, so würde ich unvermeidlich das Leben verloren haben. In dieser Lage fühlte ich Nichts als ein Anschwellen meiner Brust, die bersten wollte, und das Bewußtseyn, mit Blitzesschnelle hinabzusinken trotz meiner krampfhaften Anstrengungen mich empor zu arbeiten, war schauervoll, die Qual unbeschreiblich. Eine todesgleiche Erstarrung faßte mich; dann hörte ich ein Tönen von Stimmen und ein Geräusch auf der See, und unter dem Wasser brauste es einem Orkan gleich; mein Kopf und meine Brust schienen auseinander zu springen. Hernach war es mir, als ob ich einen wirren Haufen von Gesichtern über mich hereinragen sähe; ich fühlte mich unerträglich matt. Ein kalter Schauder durchschüttelte

meine Gliedmaßen, ich knirschte mit den Zähnen, wähnend, ich arbeite noch mit Aufbietung meiner lezten Kräfte, um dem Ertrinken zu entgehen. Dieser Eindruck muß lange Zeit gedauert haben. Das Erste, dessen ich mich deutlich entsinne, war Astons Stimme, der mich fragte: „wie befinden Sie sich?" Ich versuchte zu sprechen, aber vergebens; meine Lippen bewegten sich, ohne einen Laut von sich zu geben. Er sagte mir, daß ich jezt gerettet und an Bord sey. Ich blickte um mich her. Aber ein Gefühl, als stürzte mir noch immer Wasser in den Mund, die Naslöcher und Ohren, machte mich glauben, ich sey mitten im Wasser. Dann achtundvierzig Stunden erduldete ich unbeschreibliche Schmerzen, größer tausendmal bei meinem Zurückkehren in's Leben, als zu der Zeit, da ich die Besinnung verlor.

Doch was kümmerte mich die Größe meiner Leiden? Mein Zweck war erreicht. Der schottische Lieutenant erhielt einen strengen Verweis wegen seines unverantwortlichen Schrittes, mich an einen so gefährlichen Ort zur Bestrafung zu verweisen, das Herz des Kapitäns war so gerührt, daß er ein Huhn zu schlachten befahl, um mir eine Suppe zu kochen. Dazu schickte er mir eine Flasche Wein. Das Erstere ließ ich mir auf dem Roste braten, den Andern glühen; denn ich hatte einen Widerwillen gegen Alles, was nicht stark schmeckte. Niemals wurde ich wieder auf die Mastspitze geschickt; auch

konnte Keiner mich im Verdacht eines so wahnsinnigen Einfalls haben, als hätte ich mich der Gefahr des Ertrinkens aussetzen wollen, um einer unbedeutenden Strafe los zu werden, welche Andere gelassen ertrugen.

Da ich den schottischen Lieutenant bei dem Vorfall mit dem Malaienschiffe an der Piratenküste des Kleinmuths beschuldigte, so muß ich als Erläuterung beifügen, daß ein Offizier, der zu solchem Auftrage ausgeschickt wird, uneingeschränkte Machtvollkommenheit haben muß, die, wenn sie auch nicht ausdrücklich und förmlich ausgesprochen ist, doch im Wesen des Dienstes liegt. Das Rückzugszeichen ward gegeben unter der Voraussetzung, daß das Malaienschiff an's Land treiben und, unterstüzt von den Eingebornen, einen verzweifelten Widerstand leisten werde, denn so ist der Charakter des Volks. Kommandirende Offiziere sind, wie es sich gehört, angewiesen, in Verwendung des Wesentlichen im Schiffe — das ist, der Mannschaft — zu Don Quixotischen Abenteuern sehr sparsam zu seyn; und dies nicht aus weiblichen Gefühlen der Menschlichkeit, sondern aus besseren Gründen, wegen des Sterlingwerthes in Pfunden, Schillingen und Pfennigen für jeden gelernten Matrosen, der in ein fremdes Land geführt und an sein Klima gewöhnt ist; dabei habe ich die Schwierigkeit nicht gerechnet, ihn zu ersetzen. Deswegen also ließ der Kapitän, da er die Wahrscheinlichkeit voraussah, Einige von seiner Mannschaft

zu verlieren, ohne höhern Zweck, als einige Wilde zu tödten, und ohne Aussicht auf Beutegeld, das Rückzugszeichen aufziehen; durch diese Maßregel wusch er sich die Hände rein gegen alle noch so ungünstigen Folgen, und überließ dem kommandirenden Offiziere die Boote, der nun unter seiner eigenen Verantwortlichkeit handelte.

Dies ist natürlich eine Sache, welche sich von selbst versteht. Wenn das Schiff, welches ein solches Signal gibt, gerade entfernt ist und die Böte nahe an ihrem Ziele, so können sie das Unternehmen besser beurtheilen. Dann, wenn die Wahrscheinlichkeit des Sieges, unterstützt von des Matrosen glühender Kampflust und Aussicht auf Beförderung die Gefahr aufwiegt, kehren sie dem Signal den Rücken und rudern fort zum Gefecht. Wenn aber das Rückzugssignal gar nicht gegeben ist, so müssen sie, so gefährlich auch das Unternehmen seyn mag, es zu Ende zu führen versuchen. Deswegen war die allgemeine Stimmung im ganzen Schiffe gegen unsern schottischen Lieutenant.

Dreizehntes Kapitel.

Ach!
Nur wenig trübe Jahre lebt' ich auf der Erde,
Und so fiel meines Looses Würfel, daß ein Vater
Des Lebens erste zarte Regungen in Gift
Umwandelt, süßer Jugend Hoffnungen mir tödtend.

Shelley.

Außer Aston liebte ich einige meiner Tischgenossen noch besonders. Einer derselben, ungefähr in meinem Alter, Namens Walter, war mein gewöhnlicher Gefährte, nicht als ob unser Geschmack und Charakter viel Ähnliches gehabt hätten, sondern weil sein Vater ihn ebenso brutal behandelt hatte, wie mich der meinige. Vielleicht mochte er nach der Ansicht gewissenhafter Leute seines Vaters Haß verdient haben, weil er auf eine ungesetzliche, unorthodoxe Weise auf dem Schauplatze der Welt erschien. Verwandte und Vormünder waren nicht

pflichtmäßig gefragt, die Rechte der Kirche angegriffen worden, ihre Disciplin gehöhnt, die Diener um ihre Gebühren betrogen, kein fröhliches Geläute der Dorfglocken, kein Kreis festlicher Freunde hatte die harmonischen Töne erklingen lassen, um dem unwillkommenen Fremden einen Willkomm in der Welt zu geben; statt dieser freudigen Vorbedeutungen ward er und seine Mutter in die düstere Umgegend einer großen Stadt eingeschmuggelt und so viel List, Vorsicht und Bestechung angewandt, um seine Geburt zu verhehlen, als wenn ein Mord begangen worden wäre. Dies war der einzige Beweis von seines Vaters Sorge — wenigstens hatte er nie von einer andern gehört. Seine Mutter war eines von der Million einfacher Mädchen, welche, verleitet durch das Versprechen der Heirath, an die Betheurungen und Eide eines Lords glauben; — als ob ein Lord irgend etwas so zärtlich lieben könnte als seine Wappenkrone, oder als ob er zauderte, eine Welt von gemeinen unter ihm stehenden Menschen lieber aufzuopfern, als, gleich niedrigen Plebejern sein Gelübde zu halten und sein Kind mit einem Mackel auf dem Schilde anzuerkennen.

Walter ward in einer Barmherzigkeitsschule, der Blaurocksschule, einer königlichen Stiftung für den Unterhalt und die Erziehung armer und vaterloser Kinder, erzogen; und wer konnte ärmer und vaterloser seyn, als dieser Sohn eines Mannes, dessen Renten vierzigtausend

Pfund betrugen. Dieses Institut und manche andere sind vortreffliche Pflanzschulen für die unehlichen Aristokratenkinder und die Staatsbürger dürfen stolz seyn auf ihr hohes und ausgezeichnetes Vorrecht, ihre im Schweis des Angesichts erworbenen Gelder für den Unterhalt und Unterricht der Sprößlinge unserer hochfahrenden Lords und Herrn zu verwenden. Es wäre Sünde gegen den heiligen Geist, wenn ein Tropfen ihres edeln Blutes am Boden verschüttet würde.

Seine Mutter strengte sich auf's Äußerste an und brachte ihn durch irgend einen Fürsprecher auf die Flotte. Arm und ohne Gönner außer ihr, lebte er ein kummervolles Leben und mußte eine Reihe von Plackereien und Verfolgungen erdulden, welche unter dem schottischen Lieutenant verewigt zu werden schienen. Dies machte ihn düster; er floh unsere Scherze und Spiele, und wenn wir Gelage hielten, las er. Ich hatte Mitgefühl für ihn: und nahm mehreremal seine Strafe für Dienstversäumniß auf mich. Dadurch gewann ich sein Herz.

Um den furchtsamen Schotten lächerlich zu machen, machte ich eine Karikatur, welche seinen Gehorsam darstellte, mit dem er dem Rückzugszeichen folgte, während die zwei andern Böte auf das Malaienschiff losstürzten. Walter hatte ein besseres Talent zum Zeichnen, und ich überredete ihn, eine verbesserte Kopie meines Stücks zu geben; dann paßte ich den günstigen Augenblick ab und

warf es, als sämmtliche Offiziere an der Tafel saßen, von oben durch die Lucke auf die Tafel. Sie bersteten fast vor Lachen und es dauerte einige Zeit, ehe die Person, welche als der Hauptcharakter figurirte, den Grund davon entdeckte, aber als er ihn entdeckt hatte, nahm sein langes, farbloses Gesicht eine glänzende Limonadefarbe an, und die zurückgetretene Galle verursachte, daß er einen Anfall von Gelbsucht bekam. Keine Mühe dauerte ihn, um den Verfasser dieser Satyre ausfindig zu machen. Ich hätte hinzusetzen sollen, daß wir zur Erläuterung ein Gedicht in Knittelversen beigefügt hatten, das ich ohne Rücksicht auf Zeit und Ort besonders gerne absang, sey es, weil mich als den Verfasser die Eitelkeit stachelte, oder weil ich dem Beispiel alter Barden und eines neuen Dichters folgte. Bald war das Gedicht den Matrosen so bekannt als: „still, rauher Boreas," oder „Tom Bowling" und andere, und nach meinem kritischen Geschmack übertraf mein Gedicht diese weit. Es war mir damals noch nicht bekannt, daß der gefeierte Verfasser des leztern dieser Nationalgedichte eine Pension erhalten hatte, sonst würde ich auch eine angesprochen haben. Alles, was ich erhielt, war ein Verweis wegen des Lärmens, den ich machte, verbunden mit zunehmender Verfolgung von Seiten des Helden, den ich so rastlos unsterblich zu machen trachtete. Seine Undankbarkeit versezte gleich Brutus Dolche die unfreundlichsten Stöße.

Einige Zeit darauf brachte er in Erfahrung, daß die Zeichnung von Walter sey. „Ich dachte, sagte er, jener Bursche (er meinte mich) habe sie gemacht;“ „er ist ein Teufelskind und zu jeder Unthat fähig; dazu kümmert er sich um Niemanden, und wird von Aston und dem ersten Lieutenant beschüzt. Aber den bleichaussehenden, kränklichen Burschen, den Jedermann wegstößt, diesen Walter werde ich bei Gott nöthigen, daß er sich in's Wasser stürzt, ehe er eine Woche älter ist!“

Gut, er suchte sein Wort zu halten. Durch List, Lüge und Verrath, bestürmte er den Kapitän und den ersten Lieutenant mit so unaufhörlichen Klagen gegen Walter, daß dieser arme Bursche gestraft und mißhandelt wurde, bis der Druck ihn zur Verzweiflung brachte; als er dann voll Zorn in heftigen Worten antwortete, wurde er seines Offiziersrangs beraubt, vor den Mast geschickt und der Besanmast ihm als Posten angewiesen. Ich sprach immer mit ihm und ermunterte ihn, obgleich dies ausdrücklich verboten war. Sein sanftes Herz war gebrochen, er versank in Schwermuth und ich fürchtete, er möchte des Lieutenants Prophezeihung wahr machen. Er schenkte meinen Worten nur wenig Aufmerksamkeit, bis ich ihm meinen Entschluß mittheilte, das Schiff und die Flotte im ersten Hafen, in den wir einliefen, zu verlassen, ihm rieth, dasselbe zu thun, und den unendlichen Genuß vor Augen stellte, den wir haben würden, wenn

wir ſeinen Feind zu Tode prügelten. Die Hoffnung auf dieſe barbariſche Juſtiz bewirkte, was keine andere Hoffnung bewirken konnte — ſie machte ihn ruhig. Er ſtellte ſich ſogar, als verſehe er ſeinen Dienſt willig und mit Freuden.

Sein Verfolger peinigte ihn durch unaufhörliche Rohheiten. Er ward gezwungen, ſeinen Dienſt mit den auf der Spitze des Beſanmaſtes befindlichen Jungen zu thun; ſeine früheren Tiſchgenoſſen durften nicht mehr mit ihm ſprechen; er mußte Matroſenkleider anziehen und mit ihnen ſpeiſen; und der Schotte wendete allen ſeinen Einfluß an, ſeinen Namen zu brandmarken dadurch, daß er die abſcheuliche Strafe der körperlichen Züchtigung über ihn verhängte; aber der Kapitän, obgleich bis dahin gewonnen, gab ſeine Zuſtimmung nicht.

Vierzehntes Kapitel.

Jünglinge, die nach sonn'gen Inseln schmachten,
Wo Frauen ihnen und der Himmel rosig lachten;
Des Vaterland's Beraubte, die, in fernen Landen
Dem heim'schen Heerd entfremdet, keine Heimath fanden,
Und lieber wohnten bei dem blöden Wilden,
Als sie getragen tück'schen Meers Unbilden.

Byron.

Wenn er im Dienste war, besonders auf den Nachtwachen, pflegte ich ihn auf den Mast zu begleiten, wo ich das Wehklagen und Jammern über sein Schicksal durch die Aussicht auf sattsame Rache zu stillen suchte. Ich zeigte ihm, wie leicht die Sache zu bewerkstelligen sey; ich sagte ihm, daß wir Männer seyen, daß wir die Macht hätten, die Fesseln abzuschütteln, welche uns bänden; unser Schiff sey nicht die Welt, und wir keine Galeerensklaven, lebenslang an's Ruder geschmiedet: wenn

die Engländer gegen unsere Freiheit sich verschwören, seyen sie um nicht viel besser, als Tyrannen der Meeresküsten, Indien mit seinen tausend Königen stehe uns offen; unsere jetzige verzweifelte Lage lasse uns noch Hoffnung übrig; die Schale unseres Elends könne nicht tiefer sinken, und jeder Wechsel müsse uns günstig seyn.

„Ja, sagte er, wir wollen gehen dahin, wo noch keine Europäer gewesen sind, und wohin sie uns nicht zu folgen wagen! Wir wollen ein Land von uns stoßen, wo wir kein väterliches Erbe, keine Verwandte, keine Freundschaftsbande haben. Wir wollen unser Land und unsern Stamm vertauschen, und eine Heimath suchen mitten unter den Kindern der Natur. Ich habe von solchen Dingen gelesen; ich habe gehört, sie seyen wahr. Und wer könnte geeigneter seyn, den Versuch zu wagen, als unterdrückte und ausgestoßene Menschen wie wir? Der aussätzige und verachtete Pariah, von Allen gehaßt, lebt nach meiner Ansicht ein gesegnetes Leben im Vergleich mit dem, was ich geduldet habe und immer noch dulde!“

„Was den Aussatz betrifft,“ entgegnete ich, „so ist davon keine Rede, denn ich denke, meine Glieder sollen gute Dienste leisten. Sie sind die einzigen Freunde, welche ich habe, und die wahren Philosophen des Ostens setzen einen höheren und richtigeren Werth auf die Gaben der Natur als die Engländer, unter welchen halb-

reife Geburten, deren Scheingestalt und geistiges Vermögen sie fähig macht, dem Menschengeschlecht beigezählt zu werden, durch Lügen, Kriechen und Heuchelei zu einer Höhe sich heben, daß wir, die wir sie gleich Fliegen zwischen dem Daumen und den Fingern zermalmen könnten, gezwungen sind, mit bloßem Haupte vor ihnen zu stehen! Unter diesen Naturmenschen findet sich keine solche Entwürdigung; Stärke ist Macht, und die Wage der Gerechtigkeit ist durch das Schwerdt geregelt.

Walter suchte seinen wie durch Zauber niedergedrückten Geist anzufeuern, indem er sich in seiner Phantasie auf eine der zahllosen Inseln des indischen Archipelagus versezte, und sich seines Bogens und seiner Pfeile, seiner Angel und Kanoe's erfreute. „Doch nein, kein Kanoe!" rief er dann aus; denn nimmer will ich auf die salzigen Fluthen blicken — sie würden mein Blut zum Stocken bringen. Nein, ich will eine abgelegene Schlucht aufsuchen, das Ufer eines Flusses, von Bäumen beschattet, und will brüderlich mit den Eingeborenen leben."

„Indem du ihre Schwestern nimmst," bemerkte ich.

Er fuhr fort: „ich werde heirathen, Kinder bekommen, und eine Hütte bauen."

„Und tättowirt und nackt seyn?" fragte ich.

„Ja," sagte er; „es ist mir gleichgültig; was sie thun, thue auch ich."

So vertrieben wir uns die Zeit, uns erfreuend an Luftschlössern, in deren Besitz wir uns schon träumten, und vergaßen alles Andre, bis unser unschuldiges, romantisches Hirtengebäude durch den verwünschten, krächzenden, zankenden, verläumderischen, breiten und gemeinen Accent des schottischen Lieutenants plötzlich zusammenstürzte, der heraufschrie: „haltet euer Maul, ihr lästerlichen Schurken auf dem Besannaste da; oder ich werde euch herunterholen, daß euch der Untersteuermann das Tau fühlen läßt, so will ich, ihr Lumpenkerls!“ Da glitten wir Beide, so groß ist die Macht der Gewohnheit, am Tackelwerk herunter, krochen in unsere Hangmatten, und erwachten, um unsern niedrigen Sklavendienst den Tag über zu versehen, und unseren Roman Nachts weiter auszuspinnen, bis wir endlich gleich sehnsüchtig den Nachtwachen entgegensahen. Was Aston betrifft, so behandelte er Walter fortwährend als Gentleman, und das Schiffsvolk, welches sein Benehmen mit der schnellen List von Sklaven bemerkte, folgte seinem Beispiel.

Ich habe die Vorfälle, welche sich an Bord dieser Fregatte ereigneten, erzählt, nicht nach der Zeitordnung, sondern wie sie in meinem Gedächtniß wieder auflebten. Nachdem wir kurze Zeit in Bombay vor Anker gelegen hatten, segelten wir nach Madras, und dann kehrten

wir nach dem ersteren Ort zurück, mit geheimen Weisungen vom Admiral.

Auf unserer Fahrt von Bombay nach Madras, an einem schönen Tage, schlief ich in einem der Böte des Hinterdecks, als plözlich wilder Lärm im Schiff ausbrach. Sogleich dachte ich an die Meuterei von Kapitän Bligh's Mannschaft. Nie habe ich eine solche Bewegung an Bord eines Kriegsschiffes gesehen. Die Matrosen stürzten einer über den andern aus allen Oeffnungen auf's Verdeck; die Disciplin hatte aufgehört, der das Verdeck befehligende Lieutenant stand leichenblaß und wie vom Donner gerührt; der Kapitän und die meisten Offiziere drängten sich durch die dichte Masse der Matrosen, fragend und Befehle gebend; aber alle Ordnung war gelöst, und sie wurden ohne Unterschied gedrängt und zusammengekeilt. Bald bemerkte ich, daß Verzweiflung und nicht Wildheit auf den rauhen verwitterten Gesichtern der Matrosen sich malte. Endlich machte sich der geheime Drang Luft und Alle riefen einstimmig zugleich: „Feuer! Feuer! Feuer im Magazin."

Dieser schreckliche Ton brachte eine Wirkung hervor, die nichts Anderes unter der Sonne hätte hervorbringen können; er machte, daß der feste, abgehärtete Matrose die Schranken der Ordnung und Disciplin, an die er sein Leben lang gewöhnt war, durchbrach; es ergriff ihn ein unwiderstehlicher Schrecken vor dem einzigen

Elemente, mit dem den Kampf zu bestehen, er zurückschauderte: dem Feuer, — und zwar in dem Pulvermagazin. Noch ein Augenblick, und Leiber wurden verstümmelt und zerfezt in der Luft umhergeschleudert, ohne Unterschied von Rang oder Stand. Gewohnheit oder Instinkt beseelte die Offiziere, die, auf das erste Geschrei hin, das allgemeine Gefühl zu theilen schienen. Keiner rührte sich ohne blutroth angeschwollene Stirne; Aller Augen waren starr auf die vordere Oeffnung geheftet, und erwarteten das unvermeidliche Schicksal. Wir hatten das Land aus dem Gesicht verloren; kein Segel, kein Fleck zeigte sich am Horizont, die einzige Wolke bildete der schwarze dichte Rauch, der aus der Oeffnung qualmte; da Windstille herrschte, so stieg er in unzertheilter Masse in die Höhe, und wir dachten, ihm bald folgen zu müssen.

Todesstille herrschte auf dem prächtigen Schiffe, dann entstand ein verwirrtes Gemurmel und sogleich stürzte die Mannschaft ohne Verabredung, aber zugleich nach den Booten des Hinterdecks; Andere drängten sich an die Seiten des Schiffs, ihre Augen, in der vergeblichen Hoffnung zu entkommen, anstrengend; Andere kletterten zitternd die Strickleiter hinan, während ein kleines Häuflein nervigter, eisenstarker Veteranen allein unerschrocken da stand — Männer, grau von Schlachten, Stürmen und Anstrengungen, nicht vom Alter. Währer-

dieſer Bewegung fuhr ich bei der lauten, hellen, Trompetenähnlichen Stimme Aſtons zuſammen, der den Feuermännern befahl, ihre Feuereimer zu ergreifen, und den Marineſoldaten, bewaffnet herbeizukommen, dabei munterte er die Leztern auf, ſeinem Beiſpiele zu folgen. Er ergriff einen Hirſchfänger, und jezt trieben der erſte Lieutenant und die andern Offiziere, wie aufgewacht zu ihrer Pflicht, die Mannſchaft von den Böten weg, und lösten den Gefangenen ihre Ketten.

Sobald ich Aſtons Stimme hörte, ging ich zu ihm und ſagte: „ich will in das Magazin hinabgehen, wenn Sie die Feuerwerker hinabſchicken und Waſſer hinabreichen laſſen wollen.“

Ich ſtürzte die große Schiffslucke hinab, eilte längs dem verlaſſenen untern Verdeck hin, ergriff ein Tau, und ſtieg mitten durch den Rauch gerade in das Magazin hinab. In dem vordern Theile deſſelben, der ſchwärzer war als die ſchwärzeſte Nacht, war es unmöglich, zu unterſcheiden, woher das Feuer kam. Ich tappte umher, und fühlte, daß mein Hemd und mein Kopf brannte, ſo wie, daß ich in dem Rauche ſchwer athmete. Dann ſtrauchelte ich über einen Mann, der entweder todt oder beſinnungslos betrunken, ich wußte nicht, was von beiden, war, und riß Bündel Lunten nieder, welche brannten. Hiedurch geriethen die „blauen Lichter,“ welche als Signale gebraucht wurden, in Brand; einige Leute,

welche herabkamen, uns zu helfen, riefen: „das Schiff fliegt auf!“ und sie eilten zurück in's Verdeck, wo ein anderes verzweifeltes Geschrei „das Schiff fliegt auf!“ ertönte, und dann war Alles still.

Ein Blick, möglich gemacht durch die Flammen der blauen Lichter, klärte das Geheimniß auf. Der Unterfeuerwerker lag zu meinen Füßen darniedergestreckt, mit einer zerbrochenen Pfeife im Munde, und das einzige Lebenszeichen, welches er gab, war, daß er schnaubte. Die zum Zünden bereit liegenden Kanonenlunten hatten durch seine Nachläßigkeit Feuer gefangen. Das langsam fortbrennende Feuer von Hunderten solcher Lunten hatte allein den Rauch verursacht, und die Gefahr bestand darin, daß sie dem Pulvermagazine ganz nahe waren. Ich faßte die blauen Lichter, da die Wahrscheinlichkeit, das Schiff zu retten, mir Feuerfestigkeit gab.

Während ich bemüht war, die blauen Lichter nach oben zu reichen, rief ich nach mehr Leuten. In diesem Augenblick sprang Aston herab. „Kommen Sie nicht herab,“ rief ich; „aber reichen Sie diese verdammten Dinger nach oben, und dann — ein Dutzend Eimer Wasser — und Alles ist in Ordnung.“ Aston rief Einem von der Mannschaft, der ihm folgte, und befahl ihm, auf's Verdeck zu gehen, dem Kapitän zu sagen, daß keine Gefahr vorhanden sey, und daß uns nur Wasser fehle.

Den ersten Eimer, der uns herabgereicht wurde, goß Aston über mich, wobei er sagte: „Sie brennen lichterloh!“ Mein Haar und Hemde brannten wirklich. Dies und der Rauch, glaube ich, war die Ursache, warum ich besinnungslos niederfiel. Aston trat an meine Stelle. Die frische Luft gab mir bald die Besinnung und meine vorige Kraft. Nach wenigen Sekunden war das Magazin von den Eimern überschwemmt und Alles gerettet.

Ich wurde auf das Verdeck geschickt, und begab mich dahin, mein Gesicht mit nassem Pulver geschwärzt — nur mit meinen Hosen bekleidet — meine verbrannten Haare und Augbrauen, meine versengten Hände und Antlitz, kurz meine ganze Gestalt, glaube ich, gaben das lebendige Bild eines frisch aus der Hölle entstiegenen Feuergeistes. Alle Offiziere lächelten; aber sie schienen zugleich meine Geistesgegenwart sehr zu loben; ich sage, schienen, denn es ist gegen die allgemeine Sitte auf der Flotte, mehr zu sagen. Dank gegen mich würde selbst Tadel gegen mich gewesen seyn. Doch ich war zufrieden; der Eindruck war unverwischbar; sie konnten mich keinen nutzlosen Müßiggänger mehr nennen, obgleich ich dafür sorgte, lange Zeit darauf ein vollkommener Faullenzer zu seyn, unter dem Vorwande, meine Brand- und Quetsch-Wunden zu pflegen, und sie sagten: „Gut! der arme Bursche verdient einige Nachsicht.“

Fünfzehntes Kapitel.

Ein Räuber, wäre er Arabiens Sand
Entsprossen, kühn, wie irgend sah das Land,
Dem Durste trotzend, wie auf dem Kameel,
Dem treuen Schiff der Wüste, Ismael,
Der stolzeste Kazik auf Chili's Strand,
Ein griechischer Rebell in Hella's berg'gem Land.

Byron.

Sobald das Schiff in irgend einem Hafen ankerte, erhaschte ich die erste günstige Gelegenheit, an's Ufer zu kommen, und so lange der blaue Peter nicht aufgezogen, und das Topvorsegel nicht losgemacht war, war wenig Hoffnung vorhanden, mich an Bord zu sehen. Im Augenblick, wo wir zum zweitenmal in den Hafen von Bombay einliefen, ruderte ich, wie gewöhnlich, unter irgend einem Vorwande, in einem Hafenboot an's Land.

Alsbald hatte ich mein Lieblings-Hauptquartier in der Stadt aufgeschlagen, — das heißt, in einer Kneipe, wo ich mich zügellos den ausschweifendsten Vergnügungen hingab.

Alle Zeit, die ich den Weibern und dem Weine absparen konnte, verwandte ich darauf, im Lande umher zu galoppiren, in den Bazars zu schwelgen, und Billard zu spielen. Wie auf dem Schiff, so war es auf dem Lande mit mir, jede Störung und Unordnung ward gewöhnlich mir zugeschrieben. In Indien führen die Europäer über die besiegten Eingeborenen ein hartes Regiment. Jegliches Unrecht kann fast ungestraft geschehen, und die Biegsamkeit des Charakters der Indier hat eine fast sklavische Unterwürfigkeit erzeugt. Widerstand, oder sogar Klagen, kommen fast nie ernstlich vor, und die größte Güte, welche Europäer für lang und treu geleistete Dienste ihnen erzeugen, übersteigt nie die Wohlthaten, die man Hunden erweist. — Sie werden gestreichelt, wenn ihre Herren guter Laune sind, und geschlagen, wenn sie Aerger haben, — wenigstens war es so, als ich dort war. — So lange der Fremde sich nicht in die Politik mischt, und nicht die Frage über die Allmacht der Heiligen unter den Heiligen, der ostindischen Kompagnie und ihrer Diener, wie sie den Gouverneur und alle Beamten zu nennen beliebt, in Frage stellt, kann er kein Unrecht begehen. Wer die Dekrete dieser

Kaufmann-Sultane mit der schuldigen Achtung befolgt, und seine Servilität durch Anmaßung und grausame Behandlung ihrer Sklaven darthut, von dem bemerkt man nichts, als daß die Hitze des Klimas eine solche Behandlung zu einer Hausknechtsarbeit mache, und wenn er die Unglücklichen während der heißen Tagesstunden peitscht, wird er von den alten Angesessenen als Neuling betrachtet.

Mit Walther blieb ich durch Briefe und Botschaften in Verbindung, und hatte abgemacht, daß er das Schiff nicht verlassen sollte, bis es auf dem Punkt seyn würde, abzusegeln. Dann wollte ich einen Kahn miethen, welcher während der Nacht dicht neben dem Schiff sich aufhalten sollte, er mußte sich über Bord werfen, und zum Kahne schwimmen. Mit dem Lieutenaut dachte ich schon fertig zu werden, denn ich war jezt groß und stark geworden, und es gab wenige Männer, mit denen mich zu messen ich Anstand genommen hätte.

In dem Wirthshause, wo ich meine Wohnung aufgeschlagen hatte, knüpfte ich eine vertraute Bekanntschaft mit einem Kaufmann an. In der Jugend schließen wir Freundschaft in einem Tage, welche in vorgerückterem Alter Jahre erfordert. So war es mit jenem Mann; von einem oder zwei Billardspielen, durch Zusammenessen und Spazierengehen waren wir lustige Genossen geworden. Mehrere der Flotten-Offiziere pflegten in Gesell-

schaften in das Wirthshaus zu kommen, um mich zu sehen, worauf wir uns in der Stadt umhertrieben, und tausend tolle Schwänke ausführten. Mein Freund, der Fremde, wie er genannt wurde, schien die Gesellschaft von Seeoffizieren zu suchen, und mit großer Begierde die Erzählungen ihrer verschiedenen Fahrten, der Schiffe, zu denen sie gehörten, ihrer Segelfertigkeit und der Eigenthümlichkeiten, welche ihre Befehlshaber auszeichneten, anzuhören. Sein Gespräch beschränkte sich hauptsächlich auf Fragen, und da die Leute meistens lieber sprechen als zuhören, so ward er deßwegen um so beliebter. Er besuchte häufig in Gesellschaft mit mir die im Hafen liegenden Kriegsschiffe; meine Fregatte war das einzige Schiff, wohin ich ihn nicht führte, aber zum Ersatz gab ich ihm jegliche von ihm gewünschte Auskunft über sie.

Ob er sich gleich damals de Witt nannte, so will ich ihn doch jezt gleich bei seinem rechten Namen de Ruyter nennen. Er sagte mir, daß er auf ein Schiff warte, um nach Batavia zu fahren. Indien und dessen Meere schienen ihm vollkommen bekannt zu seyn. Er sprach die meisten europäischen Sprachen, und hatte nicht den leisesten fremdartigen Accent in seiner Aussprache des Englischen.

Auf den Spaziergängen auf den Bazars, die gewöhnlich bei Nacht stattfanden, begegnete er mir zuweilen,

und nahm mich mit sich. Er war vertraut mit allen abgelegenen Winkeln der unregelmäßigsten Stadt, die es gibt, und ging, ohne Umstände zu machen, in manche finstere Behausungen. Bei solchen Gelegenheiten sprach er mit den Eingeborenen in ihren verschiedenen Zungen; die thierähnliche, grunzende, aus der Kehle kommende Sprache der Malaien, die menschlichere der Hindus, oder die sanfte und harmonische der Perser sprach er gleich geläufig. Was mich am meisten in Erstaunen sezte, war die große Achtung, welche diese Leute ihm zollten; sogar die stolzen, fetten, aufgedunsenen, sich spreizenden armenischen Kaufleute hielten ihre Palankine an, und stiegen aus, um mit ihm zu sprechen, sichtlich erfreut, ihn zu treffen. Diese und andere Umstände sezten mich in Verwunderung, aber sonst Nichts; im siebenzehnten Jahre setzen wir nicht von Jedem voraus, daß er ein Spitzbube ist, wie wir dies im dreißigsten thun. Es war eine Selbstbeherrschung und Entschiedenheit in de Ruyters gewöhnlichen Handlungen, verbunden mit einer allgemeinen umfassenden Bildung, welche in mir ein Gefühl hervorriefen, auf das mich kein Anderer hätte aufmerksam machen dürfen, denn ich hätte es ihm schlecht gedankt, da wir in dem Alter, in dem ich war, Niemanden gerne den Vorrang vor uns gestatten. Vielleicht würde dies Gefühl nicht so stark in mir gewesen seyn, wäre er mir nicht in physischen wie in geistigen Eigenschaften überle-

gen gewesen. Seine Statur war majestätisch; die Länge und das schöne Ebenmaß seiner Glieder, die Gedrungenheit und Rundung seines Körpers gaben seiner Gestalt eine Leichtigkeit und Elasticität, die man selten anderswo als bei den Eingeborenen des Morgenlandes sieht. Nur nach genauer Beobachtung entdeckte man, daß unter der schmächtigen Gestalt des Dattelbaumes sich die Stärke der Eiche barg. Sein Gesicht war nicht breit genug, um einem Künstler zu gefallen, aber es erhöhte die Wirkung seiner hohen, klaren, kühnen, faltenlosen Stirne, so glatt, obgleich nicht so weiß, wie gehauener Marmor. Sein Haar war dunkel und üppig, seine Züge regelmäßig. Das Eigenthümlichste aber war sein Auge; es wechselte so seine Farbe, daß man diese nicht erkennen konnte; gleich dem Chamäleon hatte es keine bestimmte Farbe, sondern zeigte, wie in einem Spiegel, den Widerschein seines Geistes.

Im Zustand der Ruhe war es mit einem nebligen Fleck, gleich einer grauen Bewölkung, überzogen; aber wenn es durch die Heftigkeit seiner Gefühle in Erregung gerieth, verschwand der Dunst, sein Glanz nahm allmählig zu, bis die Strahlen, gleich denen der Sonne, so stark wurden, daß sie des Anschauers Augen blendeten. Seine Augenwimpern waren schwarz wie Erdpech; er hatte dicke, gerade und hervorstechende Augbrauen, welche er, da er der glühenden Hitze einer morgenländischen Sonne

ausgesezt war, gewöhnlich zusammenzog, wodurch eine unendliche Zahl kleiner Linien an seinen Augenwinkeln sich zeichneten, welche aber den tiefen, durch Alter oder Ausschweifung in den nördlichen Gegenden gezogenen Furchen nicht glichen. Die Linien seines Mundes waren kühn und scharf gezeichnet; er war muskulös, voll Ausdruck, und die obere etwas hervorstechende Lippe bewegte sich krampfhaft, wenn er sprach, ohne daß die untere dieser Bewegung folgte; sein Kinn war voll, und gab ihm das Ansehen unbeugsamer Entschlossenheit.

Obgleich er von Natur keine so dunkle Hautfarbe hatte als ich, so waren doch die der Sonne ausgesezten Theile seines Körpers nicht blos sonnenverbrannt, sondern schienen bis auf die Knochen versengt. Er war nahezu dreißig Jahre. Ich habe Ruyter so genau beschrieben, um dadurch einigermaaßen den außerordentlichen Einfluß zu rechtfertigen, den er nach so kurzer Bekanntschaft über mein Gemüth und meine Einbildungskraft gewann. Er wurde mein Muster, und das höchste Ziel meines Ehrgeizes war, ihn nachzuahmen, sogar in seinen Mängeln. Meine Nacheiferung erwachte. Zum erstenmal fühlte ich den Eindruck, den die Ueberlegenheit eines menschlichen Wesens auf mich machte. Gleichen Schritt mit ihm zu halten, war unmöglich. In jeder unbedeutenden Handlung that er ein so ungezwungenes, freies und edles Wesen kund, daß es schien, es komme ganz neu und frisch

aus seiner eigenen Individualität; und alles Andre sank in äffische Nachahmung. Der entnervende Einfluß eines so langen Aufenthalts in einem tropischen Klima hatte auf ihn nicht gewirkt; seine Stärke und Energie schienen unüberwindlich; das Wahnsinn verursachende Fieber der Jungeln hatte sein Blut nicht verderbt; die Sonnenstrahlen fielen unschädlich auf sein unbedecktes Haupt; und er allein ging seinen gewohnten Geschäften nach, ohne auf Zeit oder Wetter zu achten. Aber ich bemerkte, daß er wenig trank, wenig schlief und sparsam aß. Während wir schwelgten und nächtliche Orgien hielten, kam er oft zu uns, trank seinen Kaffee, und schmauchte seinen Hooka. Selbst die Jüngsten unter uns übertraf er in dem Genießen des Augenblicks. Trotz der niederschlagenden Wirkung der Mokka-Bohne konnte er seinen aufgeregten Geist doch kaum bis zu uns herabstimmen, wenn wir von Rebensaft erglühten, oder von Arrack-Punsch berauscht waren. Ohne Anstrengung versezte er sich in die Stimmung seiner Genossen, so die Duldsamkeit seines eigenen Gemüths beurkundend, da er die Macht besaß, den Eigensinnigsten und Gedankenlosesten nach seinem Willen zu drehen, zu leiten, und in jede Form umzugestalten, die seiner Laune gefiel. Er zog aber vor, Andrer Charakter ausfindig zu machen, sie in ihrer wahren Gestalt zu betrachten, und die Saiten seiner hochgespannten Einbildungskraft dadurch herabzu-

ſtimmen, daß er ſich in die Gedanken und Gefühle der Knabenjahre zurückverſezte. Indem er ſich uns gleich ſezte, gewann er jenen Einfluß, welchen Salomo mit all' ſeiner Weisheit und ſeinen weiſen Sprüchen nicht würde genommen haben.

Sechszehntes Kapitel.

Vergeßt ihr Schläge und die schnöden Püffe,
Hat eines Jünglings Arm euch nicht zerbläut?

Von einem an Verstand und Jahren sosehr überlegenen Wesen als Seinesgleichen behandelt zu werden, erfüllte mich mit einem Stolz und einem Gefühle der Wichtigkeit, wie ich früher es nicht gekannt hatte. Durch sein Benehmen erwarb er sich mein vollkommenes Zutrauen und entlockte mir unmerklich meine geheimsten Gedanken. Ich eröffnete ihm meinen Entschluß, aus einem Stand zu treten, in welchem ich jene Bilder der Ehrsucht und des Ruhms, die ich in meiner glühenden Phantasie mir vorgemalt hatte, nie erreichen könne. Anstatt

mich dazu aufzumuntern, drang er mahnend in mich, Nichts in Uebereilung oder Leidenschaft zu thun. Ich sprach von der Hintansetzung und Schmach, die ich erduldet, von den verzweifelten Aussichten für mein Leben, wegen der hoffnungslosen Lage, in der ich mich gegenüber von meiner Familie befinde, und schloß mit dem festen Entschluß, die Fesseln abzuschütteln, welche mein Gemüth bitter machten und den Schwung meines Geistes lähmten, indem ich die Erklärung beifügte, daß, wenn ich nichts Besseres thun könnte, ich in die Jungeln gehen und mit wilden Büffeln und Tigern leben wollte, wo ich doch wenigstens frei mich bewegen könnte; so kurz auch mein Leben seyn würde, lieber wollte ich dies, als eisernem Despotismus den Nacken beugen, der meine Gedanken in Fesseln halte. „Steht nicht, rief ich heftig aus, in unserem Seegesetzbuch geschrieben, daß man weder durch Blick noch durch Geberde sein Mißvergnügen über Die, welche Einen durch Vorhaltung der Zuchtruthe beherrschen, an den Tag legen darf? Wenn die Götter eine so brutale Schreckensgewalt ausübten, wer würde nicht dawider aufstehen? Und wenn wir einen Meister haben müssen, warum nicht lieber in den Dienst von Dämonen und Teufel unter billigen Bedingungen und freundlicher Uebereinkunft treten?“

„Nein!“ sagte Ruyter, „Sie rennen selbst in Ihr Verderben. Bezähmen Sie Ihre Leidenschaft; betrachten

Sie die Dinge in ihrer wahren Gestalt, nicht in der krankhaften, gelben Farbe Ihrer galligten Begriffe. Wir können nicht Alle Herren seyn; noch kann der beste Befehlshaber jeden unter ihm Stehenden befriedigen. Ihr Gemüth ist durch Hintansetzung und Starrheit schwacher, aber gar nicht böser Menschen beleidigt. Sie, der Sie von den engherzigen Ansichten Anderer so viel gelitten haben, sollten lernen, richtig und duldsam zu urtheilen und zwischen Unwissenheit und Bösartigkeit bei Denen, welche gegen Sie gefehlt haben, zu unterscheiden. Der einzige Fall von Bösartigkeit, der Ihnen vorkam, will nicht Viel besagen, und der Thäter ist zu unbedeutend, um einen Gedanken an ihn zu verschwenden; — ich meine den schottischen Lieutenant, von dem Sie mir sagten."

„Unbedeutend!" erwiederte ich; „nennen Sie das unbedeutend? Die Art, wie er meinen Freund Walter gänzlich zu Grunde gerichtet und auf's Tiefste erniedrigt und beschimpft hat? Da ich die Ursache davon bin, so muß ich glänzender die ihm angethanen Beleidigungen rächen. Alles Uebel im Leben soll mein Haupt ausschließlich treffen, die Pariahs sollen mich verhöhnen und verspeien und die wilden Hunde mich durch die Jungeln hetzen, verzeihe ich je jenem Böswicht." —

Während sein verhaßter Name noch auf meinen

Lippen ſchwebte, trat der Schurke leibhaftig und allein in das Billardzimmer, wo wir ſprachen.

Er begaffte meine feurige Stirne und bedachte ſich, was er thun ſollte, zurück- oder vorwärts gehen. Er that das leztere, und nahm ſeinen ſchmeichleriſchen Blick an, wobei er das Lächeln und jene kleine Kunſtgriffe anwandte, mit denen er durch die Welt, wie ein Wurm, gekrochen war, und die Hoffnung wahrheitsliebender, ehrenhafter Männer getäuſcht hatte. Ich habe noch zu erwähnen, daß er oft die Taverne beſuchte, während ich daſelbſt mich befand; und daß er auf dem Lande ebenſo leutſelig war, als an Bord übermüthig. Da ich unter ſeinen Befehlen ſtund, betrachtete er mich vielleicht noch immer als in ſeiner Gewalt befindlich; ſo trat er zu mir mit den Worten: „Nun! wann gehen Sie an Bord? das Schiff hat Befehl, morgen abzufahren, und alle Offiziere müſſen mit Tagesanbruch an Bord ſeyn.“ „Iſt dem ſo?“ fragte ich mit leiſer und gedämpfter Stimme, um die Wuth meines Vorſatzes zu verbergen, während jede Fiber meines Körpers ſchwoll, das Blut in meinen Adern glühte, und dann zu Eis zuſammenfror, „dann iſt es Zeit, daß ich meine Rechnungen abſchließe; zum Glück iſt mein Hauptgläubiger hier.“

„Was meinen Sie damit?“ fragte er.

„Einmal,“ antwortete ich, „ſagten Sie mir, ich ſollte niemals vor Ihnen mit dem Hut auf dem Kopfe ſtehen. Ich

gehorche Ihnen jezt zum leztenmal!“ und mit diesem Wort schleuderte ich ihm meinen Hut an seinen Kopf.

Während er in staunendem Schrecken mich stier ansah, riß ich meinen Rock, das lezte Ueberbleibsel von Knechtschaft an mir, herunter, stampfte auf ihm herum und rief aus: „jezt, Herr Lieutenant, bin ich frei! Sie sind nicht länger mein Vorgesezter! Wenn ich Ihre Überlegenheit als Mann anerkennen soll, so beweisen Sie es mit dem Schwerdt!“ Dann stellte ich mich zwischen ihn und die Thüre und fügte bei: „Ziehen Sie! dieser Herr und der Marqueur sollen sehen, daß das Kampfspiel recht und in Ordnung vor sich geht.“

Er versuchte, vorwärts zu schreiten und murmelte: „was wollen Sie? Sind Sie von Sinnen? Ich ergriff ihn am Kragen, schleuderte ihn mitten in die Stube und sagte: hier ist kein Entkommen! Vertheidigen Sie sich!“

Er ging dann zu de Ruyter hin und bat ihn um seinen Schutz, wobei er schwur, er wisse nicht, was ich meine und wolle. De Ruyter rauchte in aller Ruhe fort und antwortete: „wie! es scheint ganz klar zu seyn, was er will. Ihr Streit geht mich Nichts an. Es wäre besser, Sie würden Ihr Schwerdt ziehen und den Streit ausfechten; er ist ja nur ein Knabe, und Sie sollten ein Mann seyn nach Ihrem Barte.“

Der Lieutenant, deſſen Gemüth von Furcht überwältigt wurde, erniedrigte ſich nun vor mir; er betheuerte, daß er nie die Abſicht gehabt habe, mir Unrecht zu thun, daß es ihm Kummer mache, wenn ich dies glaube, und daß er mich um Verzeihung bitte; er bat mich, meinen Degen einzuſtecken, und mit ihm an Bord zu gehen, wobei er eidlich mir verſprach, daß er nie von dem Vorgefallenen einen Gebrauch gegen mich machen wolle. Seine Elendigkeit eckelte mich an, ich ſtieß ihn von mir, und, ihn anſpuckend rief ich: „erinnere dich an Walter! feiger, bösartiger Schuft! Wie! du weißlebriger Schurke, können Worte dich nicht bewegen? — nun, dann ſollen es Schläge!“ Ich ſchlug ihn mit dem Hefte meines Degens auf den Mund und trat nach ihm. Ich zog ihm ſeinen Rock aus, zerriß ihn in Fetzen und ſagte: „dies iſt das erſtemal, daß ein Feigling wie du dieſe ächte Farbe beſchmuzt hat!“ Sein Schreien und ſeine Betheurungen vermehrten meine Verachtung und entflammten meinen Zorn, denn ich war wüthend über dem Gedanken, daß ein ſo erbärmlicher Wicht ſo lange mich ſollte gemeiſtert haben. Ich ſchrie: für das Unrecht, das ich ſelbſt erlitten, habe ich Genugthuung. Aber die Grauſamkeiten, die Sie gegen Walter verübt haben, können nur durch Ihr hündiſches Blut geſühnt werden!“

Da ich meinen Degen gleich bei'm erſten Angriff zerbrochen hatte, zog ich den ſeinigen unter ſeinem auf

den Boden hingestreckten Körper hervor, und ich würde ihn unvermeidlich auf der Stelle getödtet haben, hätte nicht eine stärkere Hand meinen Arm gefaßt. Es war de Ruyters Hand, und er sagte in einem ruhigen, leisen Tone: „Lassen Sie, keinen Mord hier!“ (er gab mir eine zerbrochene Billardqueue) „ein Stock ist eine bessere Waffe, um eine Memme zu züchtigen. Machen Sie Ihren guten Stahl nicht rostig.“

Es wäre vergeblich gewesen, ihm widersprechen zu wollen, denn er hatte mir den Degen aus der Hand gewunden. Ich zerarbeitete nun den Schurken: sein Geheul war schrecklich; er war toll vor Schrecken und sein Blick war der eines Rasenden. Ich ließ nicht ab, bis ich das Ende der Queue an ihm abgebrochen hatte, und er sich nicht mehr rühren konnte.

De Ruyter hatte sich als Schildwache an die Thüre gestellt, um Eindringlinge abzuhalten, ohne daß ich es gewahr wurde. Er verließ seinen Posten, und eine Fluth von Schwarzen und Weißen stürzte herein.

Siebenzehntes Kapitel.

Führt vor das Pferd! — und als es kam,
War es fürwahr ein edles Roß.
Tartare von Ukräin'schem Sproß,
Und blickt' so feurig, wundersam,
Als lebte des Gedankens Eile
In seinen Gliedern — —
Die strupp'ge Mähne sträubend schon,
Umsonst sich bäumend stolz und wild,
Wuthschäumend, grausen Zornes Bild,
Führt man herbei der Wüste Sohn.

Byron.

An der Spitze der Herbeigekommenen erschien zu meinem Erstaunen Walter. Seine Verwunderung war natürlich sehr groß, als er den Mann, den er am meisten haßte, todt zu seinen Füßen liegen sah. Er sah ihn mit einer Art von Triumph an; seine Lippen bebten, und sein Gesicht wurde zuerst roth und dann blaß

Er hob seine Augen zu den meinigen empor und als er mich athem- und sprachlos vor Wuth und zugleich den zerbrochenen Degen auf dem Boden sah, so verstand er blitzschnell den Vorfall. Sein forschender Blick fiel dann auf de Ruyter, der ihn nicht blos verstand, sondern auch zu wissen schien, wer er war, denn er fragte ihn, ob sein Name nicht Walter sey.

Nachdem dies bejaht worden, sagte er: — „nun gut, hier liegt ihr Feind, dem, wie ich glaube, Ihr Freund den Athem genommen hat. Ich wünschte, er könnte Maß in seiner Rache halten."

„Ich hoffe," erwiederte Walter, „er hat ihn nicht getödtet."

De Ruyter, der in Zweifel war, ging hin, fühlte dem Lieutenant den Puls, und sagte dann: „Nein, er ist nicht ganz todt. Hier! tragt ihn hinaus."

Die Bedienten hoben ihn auf; er öffnete die Augen; das Blut rann aus seinem Munde, und mehrere seiner Zähne waren eingeschlagen. Er war ein sehr bedaurungswürdiges Schaustück und schluchzte wie ein Knabe. Sobald als er zu sich gekommen war, sah er Walter, was seinen panischen Schrecken erhöhte. Walter konnte seine Wuth kaum zurückhalten. Dann, als er von de Ruyter hörte, daß ich meinen Degen nicht in, sondern nur auf seinem Körper abgebrochen hatte, glaubte er, der Bursche leide mehr an der Angst als an Wunden.

Aber de Ruyter versicherte ihn des Gegentheils und fügte bei: „Er ist eben so schwer zu tödten, als eine Tigerkatze. Nie in meinem Leben habe ich einen Kerl solche Prügel ausstehen sehen. Kommt, junge Herrn, er hat genug bekommen, und zu viel, wenn ihr darüber euch verantworten müßtet. Eure Art, vom Dienst sich loszusagen, wird auch nicht als ein vorwurfsloser Schritt betrachtet werden: und wäre es deswegen nicht besser, ihr machtet euch aus dem Staube, ehe die Sache ruchbar wird, und in Folge dessen die Thore der Stadt geschlossen werden? Und Sie, Walter, — haben Sie, wie Ihr Freund den blauen Rock abgeworfen? Was soll dieses rothe Tuch heißen? Haben Sie im Ernst Ihre Farbe geändert, oder geschieht es aus bloßem Scherz?“

Ich hatte zu meinem Erstaunen bemerkt, daß Walter in der Uniform der Landtruppen war. „Gott sey Dank, und meiner Mutter!“ rief er aus, „ich habe eine Anstellung bei der Kompagnie bekommen, und bin diesen Morgen vom Schiff entlassen worden.

Ich brannte so sehr, jenem Kerl meine Schuld gegen ihn abzutragen (glücklicherweise hat mir einer der nach England gehenden Offiziere seine Kleidung zurückgelassen), daß, da die Fregatte morgen absegelt, ich hieher kam, dich zu überraschen, und mit dir zu berathen, wie wir den nichtswürdigen Wicht fassen könnten. Ich

hörte dich bei meinem Eintritt ins Haus toben, und bildete mir nun halb und halb ein, du seyst mir in meiner Rache zuvorgekommen; aber gut Glück kommt nie allein."

De Ruyter unterbrach ihn mit den Worten: — „Kommt, fort, schnell wie der Wind! Ihr werdet Zeit finden, diese Dinge unter günstigeren Umständen zu besprechen. Die Zeit drängt. Gehen Sie — fuhr er fort — seine Stimme zum Flistern dämpfend, gehen Sie nach dem Bungalo, von dem ich Ihnen neulich erzählte, nahe bei dem Dorfe Punee. Sie wissen den Weg, Walter, oder ich werde bei Ihnen seyn, sobald die Fregatte abgesegelt ist, und dieser Vorfall etwas verraucht ist. Nun, keine Worte mehr. Fort! sage ich."

Man brachte mir mein Pferd. Es war ein böses Thier, und hatte etwas Tückisches in seinem Auge, das ihm einen außerordentlich unheimlichen Ausdruck gab. Es war vom Lande hereingebracht, und da es mehrere Flottenoffiziere abgeworfen hatte, wollte keiner mehr es besteigen; auf diese Weise stand es ganz unthätig da, als man es mir zuerst anbot. Ich konnte das Pferd wohl leiden, da ich nie etwas Eigensinnigeres getroffen hatte, als ich selbst war. Ich liebte seinen unabhängigen Sinn, nahm es unter meinen besondern Schutz, und die Anstrengung, es zu bändigen, machte mir großen Genuß. Ein stättisches und wildes Pferd wird in dem

zum Zerfließen heißen, tropischen Klima durchaus nicht als ein Ding zur Erholung betrachtet; aber mich ergözte es, gegen den Strom zu schwimmen, und ich folgte nie den Fußstapfen der Verständigen auf der abgedroschenen Bahn des Lebens. Mein Pferd und ich wurden bald ein Wunderding für die nüchternen Eingebornen, und Alles war in gespannter Erwartung, wer von uns den Sieg erringen werde. Jeden Tag pflegte ich in den engen Straßen herumzugallopiren, und Männer, Weiber und Kinder in Gefahr zu setzen. Zahllos waren die Klagen über umgeworfene Buden, Quetschungen und Beinbrüche, und ich glaube, daß durch den ganzen Distrikt, trotz seiner hundert einander anfeindenden Kasten, nur Ein Wunsch und Eine Verwünschung gegen mich in den Herzen Aller war. Wenn Flüche mich hätten vom Pferd werfen und die Hufen des Pferds gegen meinen Kopf kehren können, nicht Einer unter ihnen, Heide oder Christ, würde eine Spanne weit sich gerührt haben, um die Vergeltung durch einen so gerechten Spruch zu verhindern. Dank sey es einem türkischen Zügel und Sattel, welche ich statt des englischen Lumpengeschirr's anlegte, ich behauptete trunken oder nüchtern meinen Sitz, und mäßigte die Wildheit des Pferdes, obwohl ich sie nicht bewältigen konnte, bis wir uns zu verstehen begannen; waren wir des Kampfes mit uns selbst müde, so bewegten wir uns langsam, gleich ehrbaren

Eheleuten öffentlich, fort. Dieſes Pferd nun beſtieg ich, nachdem ich eine weiße Jacke von de Ruyter angezogen hatte, ſprengte gegen das Thor, noch ganz erhizt von der Abprügelung des Lieutenants, und durch zwei Flaſchen Klaretwein, die ich mit Walter getrunken hatte, durchaus nicht abgekühlt. Die Seapoywache war unter dem Gewölbe des Stadtthors in irgend einer Dienſtangelegenheit. Mein Widerwille gegen das Söldnerwahrzeichen der Knechtſchaft dehnte ſich auf Alle aus, welche es trugen.

Ich fühlte mich erhabener und ſtärker: und um meine friſch erlangte Freiheit zu zeigen, ein Gefühl, in welches mein bösartiges Pferd, wie durch den nämlichen Impuls angeſtiftet, freudig einſtimmte, flog ich mit der Schnelligkeit des Gedankens durch die Wache, und rannte, mit einem wilden triumphirenden Hurrah auf die Sandebene, welche unmittelbar vor der Stadt liegt.

Hier ließ ich meiner Freude freien Lauf, und machte Tollheiten, wie ein Wahnſinniger, der ſeine Ketten gebrochen hat. Ich ſpornte mein lebhaftes Pferd bis in die Mitte der Sandwüſte, vor Wonne mich heiſer ſchreiend und jauchzend. Ich zog den Säbel, den de Ruyter mir gegeben hatte, und ſchwang ihn, unbekümmert um meines Pferdes Kopf und Ohren. Als ich das Stadtthor aus dem Geſicht verloren hatte, hielt ich

mein ſchnaubendes Thier an, ſah dann um mich und ſtieg, da ich kein menſchliches Weſen erblickte, ab, ſtreichelte des Pferdes rauchenden Hals, und rief aus: „Hier ſind wir, du allein ehrliches Thier, endlich los und frei! Der Zauber meiner Sklaverei iſt gebrochen! Wer kann mir fürderhin befehlen? Keinem will ich gehorchen: ich will keinen andern Führer mehr als meine Neigung; denn Keiner ſoll ſeinen Willen dem meinigen aufdringen; Ich folge nur meinem eigenen freien Antrieb! Wer wagt es, das Joch meinem Nacken aufzuzwängen? Laß Sie herankommen! Ich weiche nicht von dieſem Fleck, und wenn auch die ganze Mannſchaft der Flotte und Garniſon über mich käme.“

Achtzehntes Kapitel.

Die Sonne sank — verzweifelnd, stumm,
Lag ich am's todte, steife Roß gebunden,
Wohl, dacht ich, unser Staub wird einst vereint gefunden;
Mein trübes Auge brach in lezter Noth,
Und nirgends sah ich eine Rettung von dem Tod.

Byron.

So sezte ich meine Prahlereien in den Wind fort; mein Busen schwoll bei den freien Schlägen meines Herzens; frei herumstreifen zu können, nicht gehindert durch grobe Vorgesezte, war Hochgenuß. Ich hatte meine Mütze weggeworfen, obgleich der Himmel wie geschmolzenes Gold oder Erz aussah, und schickte mich an, meine Kleider auszuziehen, obgleich der weiße Sand feurig funkelte, und die Sohlen meiner Füße wie Feuer durchglühte: so groß war mein Abscheu gegen jede Spur oder Zeichen von Knechtschaft, — oder was dasselbe war im Augen-

blicke, von Civiliſation. Während dieſes Paroxismus würde ich mein Pferd abgeſattelt und ausgezäumt haben, um auch ihm Freiheit zu geben, hätte ich nicht im Augenblicke eine Bewegung in einiger Entfernung bemerkt. Mein erſter Gedanke, es werde ein zur Verfolgung Nachgeſchickter ſeyn, ſchwand, als ich entdeckte, daß ich zwiſchen ihm und der Stadt ſey. Ich bemühte mich, zu unterſcheiden, was es ſey, aber Alles, was ich ſehen konnte, war eine ſilberweiße Staubwolke, die ſich in einem glänzenden Kreiſe erhob, und ein dunkler hie und da erkennbarer Gegenſtand. Ich ſtieg auf mein Pferd, und galloppirte hinzu. Als ich näher kam, ſah ich, daß es ein Pferd war, das immer im Kreiſe herumrannte. Ich ritt auf daſſelbe zu, und ſah mitten unter den Sandwolken, daß des Pferdes Springen und Ausſchlagen mit jedem Augenblick heftiger wurde. Mein eigenes Pferd reckte ſeinen Nacken empor, erwiederte ſein lautes Wiehern, und drängte vorwärts. Aber als ich ganz dabei war, erreichte mein Staunen den höchſten Grad, da mir eine Stimme zurief, und ich einen Mann in Kavallerie-Uniform halb von Sand bedeckt auf dem Boden liegen ſah, während der Schweiß und das Blut von ſeinem glattgeſchorenen Kopf bis zur Stirne und zum Geſicht herabtröpfelten. Ich rief laut: „was iſt's?" als das Pferd gegen mich gerannt kam. Sein großes Auge und weiten Nüſtern waren dunkelroth, und das aus verſchie-

denen Wunden im Kopfe, Hals und den Weichen fließende Blut vermischte sich mit dem weißen Schaum auf seiner glänzenden schwarzen Haut. Mit wild sich sträubender Mähne, hochgehobenem Schweif und offenem Maule kam es bis auf wenige Schritte auf mich zu. Ich hielt und zog meinen Säbel. Da drehte es sich herum, und verschiedene immer engere Kreise in rascher Bewegung ziehend, schlug es mit seinen Hinterfüßen nach dem am Boden liegenden Soldaten, der sich nur mit Mühe mit seinem Schwerdte vertheidigte. Das Pferd suchte durch Schnelligkeit und gewandte Bewegung der Verwundung zu entgehen. Der Sattel und die Holster lagen neben dem Manne und gaben ihm einigen Schutz. Weil das Pferd ihn durch das Ausschlagen mit den Hinterfüßen nicht treffen konnte, drehte es sich kurz auf dem Hintertheil herum, stürzte mit schrecklicher Wildheit auf seinen Kopf los, gleich einem Tiger, und schlug mit seinen Vorderfüßen nach ihm, und versuchte sogar, den Mann mit den Zähnen zu packen.

Hier war eine Umwälzung der Dinge — das Pferd versuchte, seinen Reiter zu tödten, und kehrte seine bewaffneten Hufe gegen seinen Kopf!

Meinem Freiheitssinne gemäß hätte ich das Pferd unterstützen oder neutral bleiben sollen; aber meine natürliche Neigung trieb mich auf die Seite des zweifüßigen Thiers. Ich sprengte zur Befreiung heran, und be-

mühte mich zwischen die Beiden zu kommen, was aber nicht leicht war; denn das Pferd machte keinen Angriff auf mich, sondern strengte sich im Gegentheil auf's Äußerste an, meine Dazwischenkunft zu verhindern. Ich rief ihm zu und versuchte es abzutreiben. Es sprang etliche hundert Schritte zurück; als ich aber abstieg, um dem erschöpften Mann zu Hilfe zu eilen, erneuerte es einigemal seinen Angriff. Doch wurde es durch die ewige Anstrengung und den Blutverlust schwächer und zeigte weniger List mehr, so daß ich nach mehreren vergeblichen Versuchen ihm vollends die Sehnen durchhieb.

Nun brüllte es laut auf, und suchte mit schwankendem Gang fortzugallopiren, fiel aber oft um. Ich folgte, und brachte ihm mehrere Wunden bei, bis es endlich, von Blutverlust geschwächt, niederfiel, unfähig sich wieder aufzurichten. Ich ließ es hier liegen, und kehrte zu dem Mann zurück, der in einem wenig besseren Zustande, als das Pferd zu seyn schien. Alles, was ich von seiner Antwort auf meine Frage vernehmen konnte, war: „Wasser — Wasser — Wasser!" aber ich hatte keines, noch war irgend welches in der Nähe. Des Mannes Mund war verklebt, fast verkittet durch Blut und Sand, ich wischte ihm Nase und Mund mit meinem Wamms ab. Zum Theil durch Zeichen, zum Theil durch Worte gab er mir zu verstehen, seine Holster am Sattel zu öffnen. Ich that es, und fand des

alten Fallstaffs Surrogat für ein Pistol, eine Flasche — freilich keinen Sekt, aber Arrack. Ich gab ihm einigen zu trinken und rieb mit dem Übrigen sein Gesicht und seinen Kopf.

Dies stellte ihn wieder her, als ich in ihn drang, aufzustehen, und mein Roß zu reiten, bis wir in eine Hütte gelangten. Er aber winkte und sagte: „Nein! ich habe heute genug an den Pferden bekommen."

„Gut, wollt ihr gehen?"

„Wie könnt' ich's," entgegnete er, „mein Bein und mein linker Arm sind gebrochen; sonst hätten Sie mich nicht durch ein Thier besiegt gesehen. Wenn Sie mir nicht zu Hülfe gekommen wären, würde es mir den Garaus gemacht haben. Es war fast aus mit mir. Nie habe ich vorher von so etwas gehört, ob ich gleich fünfzehn Jahre lang ein verwegener Reiter im Regimente war und alle Arten und Raçen mürrischer Pferde zwischen den Schenkeln hatte. Nie bis dahin konnte eines, ohne kerzengerade aufzusteigen, mich im freien Feld abwerfen. Und dann mich gleich einer wilden Bestie mit Huf und Zähnen anzugreifen, es muß toll seyn. Ich hoffe, Sie haben es getödtet."

Dungaree war das nächste Dorf. Ich stieg auf's Pferd, ritt dahin, erpreßte einen Panlankin, und kehrte zum Soldaten zurück. Er war von großen Schmerzen gequält, aber ruhiger. Er sagte mir nun, das Pferd

gehöre dem Obersten des Regiments. Es sey um einen hohen Preis von einem Araber gekauft worden, zuerst ruhig gewesen, später aber so bösartig und unbändig geworden, daß Niemand es mehr besteigen konnte. „Ich," fuhr er fort, „unternahm, es zu bändigen oder zu tödten. Ich habe mein Möglichstes gethan. Vergebens versuchte ich seinen Starrsinn zu brechen; es ließ sich nicht schlagen. Wenn es kein Futter bekam, war es nur desto wilder, und paßte mit erstaunlicher Schlauheit jede Gelegenheit ab, mich zu treten und zu beißen. Einmal faßte es mich am Rücken und hob mich in seine Krippe; wenn ich nicht ziemlich stark gewesen und von Andern unterstüzt worden wäre, würde es mich getödtet haben. So oft ich es ritt, wandte es jeden Kunstgriff an, mich abzuwerfen, was ihm erst heute und zwar dadurch gelang, daß es die gewaltsamsten Sprünge machte, hinten ausschlug, und so den Sattel bis zu seinen Lenden hinabdrückte, und dann in vollem Laufe rennend mich abwarf. Weil ich zusammengeduckt dalag, brach es mir den Arm, und ich glaube, auch meinen Schenkel. Dann hielt es, nachdem es sich ein wenig entfernt hatte, und drehte sich im Kreise um mich, um den Schlag zu wiederholen. Mit Mühe gelang es mir, mein Schwerdt zu ziehen, und bis Sie zu mir kamen, griff es mich auf die Art an, wie Sie es sahen. Obwohl ich es mit meinem Säbel mehrfach verwundet hatte, wurde der Teufel nur

immer wilder. Sein Blick erſchreckte mich mehr als Alles ſonſt; und ich glaube in der That, mein Herr, es war der Teufel."

„Glaubt Ihr?" ſagte ich, „dann, Mann Gottes, gereicht es mir zu einigem Troſt, ihn todt zu ſehen."

Mit dieſen Worten ließ ich ihn nach Bombay bringen, wies die Leute an, in das Hoſpital zu gehen, gab ihnen Geld, und verſprach ihnen mehr, wenn ſie ſich beeilten.

Neunzehntes Kapitel.

Nicht weiß ich's, war der Muttername Spott,
Nicht, ob mit Recht die andern »Jungfern« hießen,
Jedoch befahl der ernste Haremsgott,
Mit diesen guten Titeln sie zu grüßen:
So melden's Cantemir uns und de Tott.
Ihr Amt war, zu behüten, zu beschließen
Die tausend Mädchen, sie zu strafen gar,
So oft ein Fehltritt vorgefallen war.

Byron.

Mit Sonnenuntergang kehrte ich in das Dorf zurück, entschlossen, den heißen mühevollen Tag durch eine lärmende Nacht zu beschließen. Dies Dorf ist von der Regierung besonders bestimmt, für die ausschließliche Wohnung einer abgeschlossenen Kaste zu dienen. Hier hatte ich ein kleines Utopien gebildet.

Ich stellte mein Pferd ein, und machte die Runde, um die bunten Gruppen der verschiedenen von gestampfter Erde und Bambus erbauten Hütten zu betrachten. Die fetten schwarzen Schönheiten von Madagaskar zeigten sich zuerst. In der nächsten Hütte war die Gesellschaft nur klein.

Eine iltisaugige, ambrafarbige, dickleibige Japanesin schaute aus der Thüre, gleich einer Sonnenblume glänzend.

Das Haus einer alten Freundin von mir, welche gelegenheitlich auch Getränke an ihre Besucher verkaufte, nahm mich auf. Sie war der weibliche Schaich des Stammes. Ihre Wohnung stach hervor, denn sie hatte als Auszeichnung einen zweiten Stock mit Viranda's. Dieses war die Hauptniederlage der Europäer, und als Dank für diese Auszeichnung hatte sie eine Art von englischem Kopf-Putz über ihrem mahagonibraunen Gesicht angebracht. Sie vereinigte in ihrer Person die Eigenschaften der Büffels der Jungeln, seine kugeldichte Haut von schmutziger Farbe, geschmückt mit borstigen einzeln hervorschießenden Haaren, eingefallenem Auge und hörnigem Gesicht, mit den schiefen Füßen und dem Höcker des Dromedars. Sie war ein Ungethüm von einem alten Weib, das aussah wie die Erbsünde.

Man hörte ihre Hausgenossen herbeikommen. Ich unterschied das kurze Trippeln ihrer Kinderfüße, und

bald darauf das Klingeln ihrer Armbänder und Ringe. Arme, Handgelenke, Zehen und Finger glänzten von Kupfer, Silber und Glas, und machten eine harmonische Musik, als die Mädchen von einer feenhaft aussehenden Bambus-Leiter, gleich einem Schwarm Ameisen, über eine alte Mauer herabstiegen. Jedes der Mädchen trug ein weites faltiges Beinkleid und ein enges wollenes Leibchen, die Stirne war mit glänzendem, gelbem oder rothem Oker beschmiert. Hier waren alle Abstufungen der Farbe und des Stammes, schlammfarbig, olivengrün, blei- und kupferfarbig, und die ganze Familie des Braunen, vom dunkelrothen, schuppigen indischen Kokorotsch, bis er sich in die pechschwarze Farbe meines vaterländischen Hornkäfers verlor. Es war jedes Alter und jede Größe da: vom neunten bis zum neunzigsten Jahr, (so alt schien mir die alte Hekate) und von der Höhe meines Pfeifenrohrs bis zu der des Palmbaums. Hier war die leichte, biegsam gegliederte Kubschie, gepaart mit fetten, speckigen Hottentottinnen, gleich einem Meerschweine sich bewegend; das Hindumädchen mit den Hirsch-Augen und der Antilopengestalt; die blonde, ölige, fleischige Armenierin mit dem Vollmonds-Gesicht, gebaut wie eine Schildkröte; und die sanfte, liebliche, turteltaubenähnliche Perserin. Unter diesen waren die Chiechie'n, ein halb indischer, halb europäischer Stamm — zusammengesezt aus Feuer und Frost — bei dem die talgartige Weiß-

der Engländer sich mit dem schwarzen Haar des Morgenlands vermählte; und, ob er gleich die Rosenfarbe seiner westlichen Väter nicht hatte, so war er dadurch doch reichlich entschädigt durch den funkelnden und glühenden Glanz seiner mütterlichen Augen, die nicht mit der todten, fischartigen Farbe des Nordens vermischt war.

Bei meinem Eintritt in die Hütte hatte ich Befehl gegeben, mir in reichlichem Maaße Ingredienzen zur Bereitung dessen, was die Gelehrten mit dem Namen „flüssiges Feuer" bezeichnen, und die Ungelehrten Punsch nennen, herbeizuschaffen. Von diesem goß ich so viel meinen Schlund hinab, daß ich fast die Besinnung verlor, und nun machte ich den Versuch, den obern Theil des Hauses zu besteigen. Als ich auf die Leiter zuschwankte, stellte sich die alte Schaich vor mich hin, um mich am weitergehen zu verhindern, ich aber warf sie taumelnd in's Zimmer zurück, ergriff ein Stück brennendes Kienholz, und stieg in eine Art von Stockwerk. Eine große Zahl von Hausbewohnerinnen fuhr auf, um sich meinen weitern Fortschritten entgegenzusetzen. Dieß würde mich blos gereizt haben, weiter zu gehen, wäre ich nüchtern gewesen; aber in dem Eigensinn der Trunkenheit war ich im Begriff, mehr zu thun, denn ich schrie: „Weg!" oder ich will sehen, ob ihr ächte Salamander seyd, oder nicht!" und hielt das Feuer an das Rohrgeflecht der Hütte.

Meine Gegnerinnen stürzten mit einem herzbrechenden Geschrei zurück, ich aber rollte in ein inneres Zimmer, die Matte, welche es umschloß, wegreißend; da brüllte eine rauhe Stimme: „Halt inne, du junger Hund!“

„Holla, alter Pferdehuf!“ rief ich aus, denn ich erkannte alsbald die Stimme meines bisherigen Kapitäns, und begrüßte ihn mit dem Unnamen, den wir ihm wegen seines unanständig langen und breiten Fußes beigelegt hatten; „holla! alter Hinkfuß, hier und besoffen!“

„Fort, Bursche! Was soll diese Frechheit? Warum sind Sie nicht an Bord, Herr? Kennen Sie den Befehl nicht?“

„Fort! Nein, ich mag nicht, auch bin ich nicht gesonnen, wieder auf's Schiff zu gehen. Ich bin des Dienstes entlassen, mein Signor!“

„Was sprechen Sie, Schurke?“

„Sprechen! wie, ehe wir scheiden, wollen wir noch eine Bowle herrlichen Punsches mit einander trinken, trotz Eures ernsthaften Blicks.“

Als er sah, er könne mich nicht aus meiner Laune bringen, gab er mir nach, und, da er wirklich kein sehr strenger Charakter war, wurde er bald lustig, zudem war er, wenn nicht betrunken, doch nicht mehr nüchtern. Wir saßen bei unserem Punsch, und ich sang, oder vielmehr brüllte das Lied vom alten Kommodore:

Kugelwunden und die Gicht
Haben ihn so zugericht,
Daß er nicht zur See mehr taugt.

Dann, zum Danke dafür, daß er außen vor dem Hafen so freundlich und zuvorkommend den Sittenprediger gespielt hatte, hielt ich ihm eine Predigt, in der ich mich über seine mannigfachen Sünden und Ungerechtigkeiten, besonders seine jetzige Trunkenheit ausließ. Aber trotz der Orthodoxie meiner Lehren und der Höflichkeit, mit der Jungfernreden und Predigten immer gehört wurden, war der alte Kommodore doch so ungeduldig, loszukommen, als säße er auf Nadeln. Nichtsdestoweniger sezte er mir mit Grog zu, bis der lezte Schimmer meines Bewußtseyns am Erlöschen war. Einige Naach-Mädchen tanzten im Zimmer, schüttelten ihren Armputz, und blickten wie Teufelchen; während dem brachte mich das vulkanische Feuer in meinem Körper, zugleich mit dem ofenheißen engen Zimmer, auf den Glauben, ich sey in der Hölle.

Der Kapitän stahl sich weg, während ich einen Bambus-Balken herabzog, mit dem ich die Kudgarie-Töpfe und Alles, was ich erreichen konnte, zerschlug. Die alte Hexe wurde wüthend über die Zerstörung ihrer Hausgeräthe und Götter, und rief nach den Burkandazers (den Polizeibeamten des Dorfes). Von diesen

unterstützt, griff sie mich wüthend an, unter dem Rufe: „Ihr mehr ein Tiger, als ein Mensch, Ihr geht nicht mehr in mein Haus. Ich lasse Seapoy's kommen, um Euch todtzuschlagen. Ich habe in meinem ganzen Leben keinen solchen Lärm gehört.“

Zwanzigstes Kapitel.

Noch hört ich als der lezten Menschenstimme Klang,
Da meiner Feinde Rotte mich verdrang,
Wie sie in wildem Lachen mich verhöhnten;
Die Winde, die mir nach in grausem Toben stöhnten,
Sie trugen mir des rohen Haufens Lärmen zu;
Da hob ich jah' erzürnt mein Haupt im Nu,
Und bog zur Hälfte noch den Nacken
Und kehrt' zurück.
Hinweg! hinweg! der Athem fehlt,
Ich weiß nicht, welchen Weg er wählt,
Kaum Dämmerlicht; doch von dem Ort
Sprengt schnaubend er stets fort und fort.

Byron.

Der Lärm innen brachte bald mehrere Seapoys von Außen herbei. Als ich eines solchen Burschen Pike über die Leiter hervorgucken sah, stieg mir das Blut in den

Kopf, und mein Zorn machte mich nüchtern. Hekate und ihre Hexenschwestern hingen an mir, wie eine Koppel Dachshunde an einem Dachse. Durch eine plötzliche Aufraffung meiner Kräfte schüttelte ich die einschläfernde Wirkung des Rausches zugleich mit der Alten und den Jungen, die an mir hingen, ab, gleich wie der Tiger seine schmarotzenden Schaffner, die Schakals, wenn er gehezt wird, von sich wirft. Ich faßte das Bambusrohr wieder und jagte sie die Leiter hinunter; sie stürzten in Verwirrung und Unordnung hinab, und die Leiter brach unter ihrer, durch das Gewicht der fleischigen Aufseherin, noch vermehrten Last. Sie fielen und bildeten unten einen kegelförmigen Hügel, dessen Spitze die Alte darstellte; sie plumpte hinab, wie ein holländisches, einmastiges Schiff, das vom Stapel gleitet, Seapoys und Alles verschwand unter ihrem breiten Gebälke. Nun erfolgte großer Lärm und Aufruhr. Ein dichter Haufe hatte sich Außen gesammelt, unter dem Peone, Seapoys und Polizeidiener einzeln da und dort zerstreut waren.

Ich hielt jetzt für gerathen, mich zu entfernen. Ein Docht der zerbrochenen Lampe brannte noch immer: mit diesem zündete ich ein in Oel getauchtes Baumwollenstück an, und steckte das Haus an mehreren Stellen in Brand. Das trockene, feuerfangende Material loderte schnell in hellen Flammen auf. Ein wildes Geschrei von Außen verkündete den Unfall. Ich hatte keine Zeit

zu verlieren. Mitten unter dem Lodern und Praſſeln der Flammen ſtürzte ich mich vom Fenſter hinab, und fiel glücklicherweiſe auf den Seapoy-Hellebardieren. Ich ward nicht beſchädigt, wohl aber er. Schnell aufſpringend ergriff ich ſeine Pike, welche ihm aus der Hand gefallen war, gebrauchte ſie als einen Stab, der mir den Weg bahnte, bis ich zum Schuppen gelangt war, wo mein Pferd angebunden ſtand. Schnell legte ich dieſem das Gebiß an; da ich in der Finſterniß und Eile meinen Sattel nicht fand, ſtieg ich ohne ihn auf's Pferd und ritt davon.

Entſchloſſen, das Feuer zu ſehen, drehte ich mein Pferd um, und ritt auf die Seapoys und andere Leute los, welche mir auf den Ferſen folgten; gleich einem alten Ritter legte ich meine Lanze an die Seite und flog ſpornſtreichs die enge Gaſſe hinab, brach durch ſie, und ſpieste einen an einem kleinen aus Lehm gebauten Tempel, ihn beinahe dem Gott Brama zum Opfer weihend; mein boshaftes und tempelſchänderiſches Pferd trat mit ſeinen gottloſen Hufen in das Heiligthum des Altars, der aus einer kleinen Niſche beſtand, mit dem thönernen Leib des Götzen und einem Kudgerietopf voll wohlriechenden Reißes, welche beide in Stücke zerflogen. Sie heulten uns Fluch nach: Giaur, Hund! aber die Nacht mit ihren ſchwarzen Fittichen ſchüzte uns gegen die uns nachgeſchleuderten Wurfwaffen, und um Worte

kümmerten wir uns nicht. Nun sprengten wir mitten in das vor der Brandstätte gehäufte Gedränge und richteten große Verwüstung an. Voll Wuth ging ich auf die Menge los, denn die Zeit eines Dableibens war kurz gemessen. Der Pöbel floh vor mir gleich wilden Enten. Die alte, filzige Bettel war beschäftigt, mit einem langen Bambusstecken ihre Kleider herauszufischen, ich traf sie mit der scharfen Spitze meiner Pike, und trieb sie in die heiße Asche. Sie ergriff eine Handvoll flammender Bambushölzer, verfehlte mich, brannte aber mein Pferd. Dieses rannte mit Ungestüm davon, ausschlagend und sich bäumend in unbezwinglicher Wuth. Ich konnte es weder einhalten noch regieren. Wir räumten das Dorf. Unser Lauf war so schnell und frei wie der Wind. Mein Kopf wurde schwindlig, und das Rennen durch die frische Luft von einem heißen Zimmer her machte mich todesschwach. Mit Mühe hielt ich mich, da mir der Sattel fehlte, auf meinem Sitze fest. Alles rings um mich war trübe und finster. Ich durchlief eine weite Niederung, als mein scharfsichtiger Bucephalus in eine Furth plumpte, und nach dem entgegengesezten Ufer watete und schwamm. Ich legte meinen Kopf auf seinen Hals, und hielt mich an seiner langen, zottigen Mähne. Weil ich merkte, daß ich von der Stadt mich entferne, kümmerte ich mich nicht, wohin das Pferd mich trug. Gerne hätte ich angehalten, denn trunkene Schlafsucht überwältigte mich.

aber einer der Zügel war gebrochen, und mein hitziger Renner lief immer weiter, ausschlagend, sich sträubend und schnaubend, wie ein Nordkaper, wie lange weiß ich nicht; denn ich hatte fast keine Empfindung. Er lief einem schimmernden Lichte zu. Dasselbe brannte in einem Chokey (Hütte) und als er gegen Etwas anrannte, war der Stoß so heftig, wie der eines Schiffes gegen einen Felsen. Er taumelte zwei- oder dreimal schwer hin und her, und fiel auf mich, wie ich auf den Seapoy gefallen war. Ich verlor die Besinnung; und muß lange in diesem Zustande geblieben seyn.

Als ich meine Augen öffnete, schaute ich verwundert und stier umher und fühlte mich, wie aus einer Verzuckung erwachend. Ein Haufe Volks, auf zusammengekauerten Schenkeln sitzend, umringte mich. Ein dürrer, alter Mann, mit einem Zauberergesicht und der Pieta eines Braminen, schien Zauberformeln zu murmeln; Alles, was ich unterscheiden konnte, war: — „Topie Sahib!“ — „Ram Dum, Dum Ram!“ Ein besser aussehender und besser gekleideter Mann, mit einem grauen Barte, sagte Nichts als „Ill' Allah!“

Ich versuchte aufzustehen, und forderte durch Zeichen Wasser; sie schüttelten ihre Köpfe. Mein Mund war wie zugeleimt, ich konnte nicht sprechen und war halbohnmächtig vor Durst. Ich bemerkte, daß ich auf einer Matte unter dem Schatten einer mit Viranden versehenen

Bude eines Bunyan lag. Dieser kam heraus, als er hörte, daß ich wieder zur Besinnung gekommen sey, und sprach englisch zu mir; — nie war eine Musik so harmonisch. Er brachte mir einen Kudgerietopf voll Palmgetränk, das mich wieder belebte; kein Trank war je so köstlich. Hart neben mir stand ein mich verwundert und stier angaffender Bhiestie; ein Bambus lag quer über seine Schultern, an denen zwei Eimer von Palmettablatt voll Wasser hingen. Ich forderte ihn durch Geberden auf, mir Etwas davon zu geben, aber grinsend schlug er es mir ab. Ich faßte nun den Rand des Eimers, und goß mir das Wasser über den Kopf. Das Wasser rauchte an meinen glühenden Schläfen; sogleich empfand ich ein schauderndes Vergnügen und sezte mich aufrecht.

Jezt entdeckte ich, daß ich in einem Dorfe nahe bei der Straße nach Kallian sey. Es bedurfte lange Zeit, ehe ich die Ereignisse des vorigen Tages mir in's Gedächtniß zurückrufen konnte. Meine Knochen schmerzten mich, wie wenn ich zu einer Mumie geschlagen worden wäre; mein Gesicht, mein Kopf und meine Hände waren übel zugerichtet und voller Blut. Zuerst wurde ich an mein Pferd erinnert durch einen Schopf seiner langen Mähne, der um meine noch immer zusammengeklebten Hände herumgeflochten war. Ich ging in den Kaufladen, legte mich nieder und verfiel in einen tiefen Schlaf. Ich erwachte, als die Sonne gegen Westen hinabsank, in Schweis

gebadet. Nachdem ich Obſt gegeſſen hatte, ging ich an einen Teich, badete und fühlte mich wie neu geboren. Während ich über meine Lage nachdachte und mich entſann, daß ich mit de Ruyter in dem Bungalo zuſammentreffen müſſe, fragte ich nach meinem Pferd. Niemand wußte Etwas von ihm. Einige Kulie's hatten mich von der Chokey weggetragen und auf den Bazar gelegt. Auf den Rath der Krämer miethete ich eine Büffel-Hackerie, und begab mich nach dem beſtimmten Zuſammenkunftsorte.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Ja, Wonne iſt in Wäldern ohne Pfad,
Entzücken iſt an dem verlaßnen Strand
Geſellſchaft iſt, wohin kein Menſch ſich wagt,
Auf Meeres tiefem Grund, ſein Rauſchen ſüßer Klang.
Die Menſchen lieb' ich, doch noch mehr Natur,
Ich kenne ſie aus heimlicher Zuſammenkunft
Wenn ich von Allem fort mich ſtehle, was ich bin,
Und was ich war, um mit der Welt in Eines zu zerfließen,
Zu fühlen, was ich nicht ausdrücken, und doch nicht
Verbergen kann.

Byron.

Ein wegen ſeiner Kenntniß der menſchlichen Natur mit Recht hochgefeierter Schriftſteller macht die Bemerkung: „Sey ein Mann noch ſo aufrichtig, die Darſtellung ſeines eigenen Betragens wird gegen ſeinen Willen ſo günſtig für ihn ausfallen, daß ſeine Laſter gereinigt durch ſeine Lippen kommen; denn wenn auch

die Thatsachen offen daliegen, so werden doch die Motive, Umstände und Folgen eine so verschiedene Gestalt annehmen, je nachdem ein Mann seine Geschichte selbst erzählt, oder sein Feind, daß wir den Thatbestand kaum noch als den nämlichen zu erkennen im Stande sind.

Nach zwanzig Stunden kam ich in ein kleines Dorf, an der Gränze von Dekan, hier entledigte ich mich meiner Hackerie, nahm ein Paar Kulie's an, ging über einige Pflanzungen und indische Kornfelder hin, durchwatete eine Furt, und erreichte de Ruyters Bungalo, das ich aus den Gränzzeichen erkannte, die er mir angegeben hatte, und dem Kompaß. Es war allerliebst auf einer Anhöhe am Fuße eines Berges gelegen, in einem abgelegenen Seitenthale, das ein Hain von Kokosbäumen, die einen leichten, steinigen Boden lieben, verbarg, und gegen Norden, Westen und Osten Hügel schüzte.

Hier war ein wilder Garten, bewachsen mit Guava, Mango uud Granatbäumen, und eingefaßt von einer hohen und undurchdringlichen Hecke von dem stachlichen Birnbusche. Das Innere des Hauses war mit blauen und weißen Streifen bemalt, einem Zelte ähnlich, die Decke des mittlern Zimmers stüzten hohe Bambusstämme, an welchen Waffen, Schießgewehre und Jagdspeere aufgehängt waren. Zwei an dasselbe stoßende Schlafzimmer waren durch gespaltenen Bambus und Matten getrennt.

Im Hauſe befand ſich ein Zelttiſch, Betten und andere Bequemlichkeiten; einige wenige Bücher und Zeichnungsgeräthſchaften; rohe, aber kühne und geiſtreiche Skizzen von Schiffen, von Löwen- und Tigerjagden hingen an der Wand. Ein kleiner offener Platz vor dem Thore, mit Bananen und Limonienbäumen beſezt, welche ſich unter der Laſt ihrer Früchte beugten, ſenkte ſich hinab zu einem großen Teiche, der zum Baden diente, und mit Roſen, Jasmin und Geranium eingefaßt war.

Ein alter Landmann, der die Aufſicht über den Platz führte, ſagte: „Ihr ſeht, Herr, es iſt ungregi, — engliſcher Geſchmack.“ Auf der Oſtſeite des Bungalo, von einer prächtigen Sagopalme überwölbt, war ein langer, niederer Schoppen, der zur Küche diente, und unter dem nämlichen Dache wohnte der Landmann, mit ſeinem Weibe und ſeiner Familie und einer Yack oder kleinen Kuh, welche mit den Kindern an Früchten kaute.

Dieſe Yack war merkwürdig klein und ſtruppphaarig. Der Mann ſagte mir, ſie ſey gut, ſtark zum Reiten, und ihr Malek (Herr) habe ſie aus der See geholt.

„Ein Seeungeheuer!“ ſagte ich lachend, „wohlan, dann wollen wir mit einander ſchwimmen!“ und ſchickte mich an, ſie in den Teich zu reiten.

„Nein, nein, ſie geht gerne den Berg hinauf, aber nicht hinab ins Waſſer.“

Ich fragte ihn, ob er ſeinen Malek kürzlich geſehen

habe. „Nein," erwiederte er, „aber er hat vor zwei Tagen viele Sachen für Huzur geschickt," ein anderer Name für Herr.

„Schrieb er nicht?" Auf diese Worte nahm er einen elenden Fetzen von Turban von seiner Stirne herab, und zog aus dessen Falten ein umgeschlagenes, durch ein Stück Bindfaden zusammengehaltenes Bananenblatt, das er sorgsam eingewickelt hatte. Ich riß das Blatt auseinander, und fand einen Brief von de Ruyter.

„Was der Teufel," fragte ich, „habt Ihr mir dieses nicht früher gegeben?"

„Ihr sagtet mir es nicht."

„Nein, denn wie konnte ich wissen, daß Ihr es hattet?"

„Ja, Malek weiß Alles; armer Gaowalaman weiß gar Nichts."

Dies machte mir nun begreiflich, warum mir Nichts zum Essen angeboten worden war, während ich heißhungrig war wie ein Wolf im Winter, wiewohl ich alle Arten von Früchten mir hatte schmecken lassen. Deshalb bestellte ich mir Tiffin, und ging wieder in das Haus, um den Brief zu lesen. Dieser benachrichtigte mich, daß die Fregatte abgesegelt sey, nachdem man einige unbedeutende Nachforschungen nach mir in meinen gewöhnlichen früheren Quartieren angestellt hatte.

Diese Nachricht beruhigte mich, und mein Herz pochte vor Freuden.

De Ruyter schloß seinen Brief mit der Nachricht, daß er durch Walter aufgehalten worden sey, den man in Arrest gesezt habe, so lange die Untersuchung über den Vorfall mit dem schottischen Lieutenant dauerte; trotz aller erfundenen Lügen, um ihn in die Sache zu verwickeln, sey Walter auf das von de Ruyter für ihn geleistete Zeugniß hin freigesprochen worden. Das Schiff verschob seine Abfahrt um einen Tag, der mit der Untersuchung des Vorfalls und damit hingebracht wurde, den Schotten auf das Schiff zu bringen; denn er war sehr übel auf, spie Blut und hatte zwei Rippen eingeschlagen; hiezu kam noch die Verdrehung seiner Kinnladen, und der Verlust seiner Zähne, so daß ich meine Schuld als reichlich abgetragen ansehen konnte, und, wie ich glaubte, den elenden Wicht auf immer aus meinem Gedächtniß wegwischte.

Walter bot ihm Genugthuung an, aber er trug zu schwer an der schon erhaltenen. Später erfuhr ich, daß er nimmer wagte, in Bombay zu landen, unter dem Vorwande, daß die böse Luft, Moskito's und Skorpione die Stadt schlimmer als eine Hölle machten; was er aber mehr fürchtete, als die Kobra-di-Kapella, war, Walter daselbst zu sehen.

Ich schickte einen Kulie ab, um mir eine Hooka

zu bringen, badete in dem Teich, legte mich dann mit einem Buch, „das Leben von Paul Jones“ unter die Bäume, und verzehrte meinen Nachtisch nach einem reichlichen indischen Zwischenmahl. Eine Leichtigkeit, Elasticität und Ueberfülle von Freude, wie ich sie nie zuvor empfand, durchdrang mich. Es war der erste vollkommen glückliche Tag, den ich erlebte; auch verdarb ich mir nicht den Genuß der gegenwärtigen Stunde durch den Gedanken an die Zukunft, wie wir dies in reiferen Jahren thun. Als das einzig glückliche Leben erschien mir das eines Bauern, und die eingeschränkten Bedürfnisse als die Ursache seines Glücks. Sogleich versuchte ich es, warf meine zerrissenen und beschmuzten Kleider von mir, wand ein Stück gestreiften Kattuns als Kummirbund um den Leib, und sezte einen Turban auf meinen Kopf. So begab ich mich haarfüßig, mit einem Kokosmesser in meiner Hand, und tüchtig eingeschmiert mit Kokosnußöl in den Hain, und bestieg mit des Landmanns Familie die Bäume, lernte sie zu propfen, und die Palmtranktöpfe aufzuhängen. Dies und sonstige Gartengeschäfte vertrieben mir die Zeit so angenehm, daß ich nach drei Tagen schon die Kunde von Ruyters baldiger Ankunft als eine Unterbrechung meiner Ruhe und Einsamkeit ansah.

Nichtsdestoweniger bestieg ich die Yack, einen Bambusstock in der einen Hand und mein Messer in der

andern, und ritt ihm nach Vorausschickung zweier Kulie's entgegen. Plötzlich hinter einer dichten Baumgruppe hervorkommend, stand er vor mir, beschäftigt, Waltern von einer Löwenjagd zu erzählen. Meine Umwandlung war so vollständig, daß er, ohne mich zu erkennen, an mir vorbeiritt, bis sein schnelles Auge auf seiner eigenen Jack haftete. Ich rief ihm zu mit: — „Holla! de Ruyter, — was gibt's, ho!" Sie hielten voll Erstaunen an; und nachdem sie einen Augenblick mich betrachtet hatten, brachen sie in wildes Gelächter aus, so daß ich glaubte, sie seyen von Sinnen. De Ruyter schwang sich vom Pferde, stemmte sich in die Seiten mit den Worten: „Himmel, Sie werden mich umbringen, toller Mensch!"

Mit ernsthaftem Blick bemerkte ich: „ich entsinne mich nicht, daß irgend Etwas so spaßhaft wäre, um solches Lachen zu erregen. Ich bin ländlich angezogen, und diese Tracht paßt am besten für das Klima, — nicht so? Wenn Sie frischen Palmtrank zu sich nehmen wollen, so sind hier diese Leute mit meinen Kudgerietöpfen voll des frischesten, den ich selbst gezapft habe." Wir sezten uns auf die Bank, sprachen, und als sie ihrer Lustigkeit müde waren, bestieg ich wieder meine Jack, ihnen nach dem Bungalo voranreitend.

Wir verlebten zwei Tage ungetrübter Glückseligkeit. Wir erklommen die Anhöhen, wir jagten Schakal's,

unbekümmert um die Hitze und Mühseligkeit; wir sangen und tanzten, nicht wie in den Tagen der Sklaverei aus Weinrausch, sondern wir waren trunken von Wonne.

De Ruyter und ich zogen eine einfache ungekünstelte Lebensweise jeder andern vor. Er beging nie Ausschweifungen und die, deren ich mich schuldig machte, hatten ihren Ursprung in den vulkanischen Stoffen, die, gleich Pulver, von jedem zufällig sie berührenden Funken Feuer fingen, und wäre dieser auch aus dem Hufe eines Esels entlockt worden. In jeder Sache, die ich unternahm, war sie auch noch so lächerlich, wollte ich den Herodes übertreffen, und konnte keinen Nebenbuhler dulden. Meine Stirne brennt vor Scham, bei der Erinnerung an so manche Thorheiten, (um des mildesten Ausdrucks mich zu bedienen) die ich damals und später beging. Strenge und unaufhörlicher Zwang hatten in mir einen Geist des Widerstands und des Eigensinns geschaffen, der sich in jede meiner Handlungen mischte; während meine bessere Einsicht und mein Gefühl vergebens rangen, den Strom zu dämmen, der mich fortriß. Falsche Ansichten haben die schönsten und hellsten Auftritte meines Lebens verdreht, das wahrhaft Gute und Schöne geschwärzt, und mich zu Handlungen verleitet, gegen die ich selbst die tiefste Verachtung hegte. So habe ich den Trinker, den Schlemmer, den Prahler und den Raufer gespielt. Meine

verkehrte Ansicht von den Dingen muß die Folge der Erziehung und des Beispiels gewesen seyn, denn von Natur war ich das Umgekehrte von Allem diesem, und wenn ich nach plötzlichen Eingebungen handelte, irrte ich selten.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Die Kön'ge Indiens bedecken den Juwelenscepter
Und spenden aus dem Schatz der Perlen reichen Regen;
Doch Brama seufzt in seines Himmels stillem Heiligthum
Und mit ihm seine Priester.

Keats.

Er fühlt es sicher, glücklichere Tage,
Sie werden kommen, wo dann, was er je erduldet
So leicht ihm scheint, als wie dem Sturm die Feder.

Ders.

Nach zwei Tagen mußte Walter zu seinem Regiment zurückkehren. Die Freude an seinem neuen Stande war groß; um so mehr befestigte sich sein Entschluß, seine Pflicht auf eine musterhafte Art zu erfüllen. Ob wir gleich Tag und Nacht ohne bedeutende

Unterbrechung geschwazt hatten, so fanden wir doch keine Zeit, ein Wort über die Vergangenheit oder über unsere Pläne für die Zukunft zu sprechen. Wir kamen deshalb überein, in Bälde diese Punkte gemeinschaftlich zu bereden. Am Morgen seiner Abreise sagte er: „du bist jezt ein freier Mann und kannst in Muße leben. Wir lagern auf dem Artillerieplatze. Komm in mein Zelt. Was ich habe, steht dir zu Dienst. Wollte Gott, du bekämst eine Anstellung in unserem Regimente — es wäre ein Leichtes für dich."

„Nein, nein, Walter; das Merkmal der Sklaverei, sey es blau oder roth, habe ich auf immer abgeschüttelt. Weder der König noch die Kompagnie sollen mich durch ihr Gold, ihre Ehrenstellen oder ihre Pracht verleiten, mein angebornes Recht freier Thätigkeit aufzuopfern. Und um was? um Brod? Auf jeder Staude kann ich den Ersatz für dieses finden.

„Wohl," erwiederte er, „aber du liebst den Ruhm, und kannst nicht ohne Händel und Gefechte leben."

„Wenn dem so ist, so kann ich genug desselben in der Welt finden, und meinen eigenen Boden und meine eigenen Gründe dazu wählen, ohne wie ein Fleischerhund gezwungen fechten zu müssen, weil ich vom Abfall meines Herrn gefüttert, und mit sechs Pencen täglich besoldet werde. Du, Walter, wirst wie ein Hund von seiner Koppel gegen diese unterdrückten und zusam-

mengetretenen Sklaven losgelassen werden. Ihre Herrn schüren Zwist und Feindschaft unter ihnen an, und dann senden sie ihre Myrmidonen aus, um ihr Land und ihre Schätze in Besitz zu nehmen, sie zu Heloten zu machen, oder sie als Rebellen und Verräther auszurotten. Ist dies ruhmvoll? Nun, wenn es mir an Kampf fehlt, so werde ich sicher meine Farbe wechseln, und gegen Tyrannen und Unterdrücker streiten, wo man sie immer findet — und wo gibt es nicht solche?" Hierauf gab er zur Antwort: „Stören wir nicht diese lezten wenigen Minuten vor dem Scheiden durch Zanken und Streiten. Vielleicht denke ich wie du — vielleicht weißt du, daß meine Gesinnungen die gleichen sind; aber ich bin nicht aus dem nämlichen zähen Stoff wie du gemacht. Ach! meine arme Mutter hat ihr Leben nur im Kummer über vereitelte Hoffnungen zugebracht! Ihr Daseyn war freudenleer. In meinen hilflosen Kinderjahren liebkoste mich keine Hand als die ihre — ich kannte keinen Ruheplatz, als ihre Brust — und als ich die Dinge von einander unterscheiden konnte, wich ich nie von ihrer liebevollen Nähe. War ich unwohl, so lullte sie mich durch Gesang, den sie mit ihrer Harfe begleitete, in den Schlaf ein, und drückte mir die Augenlieder durch Küsse und Thränen zu. Einmal, im wilden Geiste gesunden Knabenalters, fragte ich sie — der Himmel weiß wie unschuldig! — nach meinem Vater.

Sie legte ihr Haupt auf den Tisch, und das Zimmer wiederhallte von ihrem krampfhaften Schluchzen.“

Walter kehrte sein Gesicht weg, vergebens sich bemühend, weiter zu sprechen. Endlich fuhr er mit großer Anstrengung fort: „du magst immerhin glauben, ich sey ein Knabe, weil ich so rede, denn du kennst die reine, tiefe Liebe nicht, welche zwei vereinte, gegen alles Uebrige gleichgültige, Herzen empfinden können — das Herz einer verlassenen Mutter und ihres verwaisten Kindes! Wie kann ich, der ich weiß, daß der theure Engel sich vielleicht die nothwendigsten Bedürfnisse des Lebens entzogen hat, um mich aus einer Lage zu befreien, in welcher sie mich leidend wußte — denn ich hütete mich immer mich offen gegen sie darüber auszusprechen — wie könnte ich ihre schönsten Hoffnungen zerstören, nun, da ihre Bemühungen und Bitten erhört sind? Wenigstens bin ich zu einem verhältnißmäßig glücklichen Zustande gelangt, und nach zwei Jahren werde ich Urlaub bekommen, um nach England zu gehen, und dann — sage mir, könnte ich — würdest du — einer solchen Mutter irgend Etwas abschlagen?

Ich war seinem Vorgang gefolgt und hatte mein Gesicht auch weggewendet, denn ich konnte nicht antworten. So ist es im gesitteten Leben! — wir schämen uns unsrer Gefühle, wenn sie natürlich sind, und gefal-

len uns, wenn nicht in Grausamkeit, so doch in angekünstelter Gefühllosigkeit.

Er sezte dann bei: „komme zu mir, und das bald. Wir wollen über unsre Plane sprechen, und gedenken, daß, was immer du thust oder ich, wir Brüder sind. Hier, nimm dieses Buch — es hat mich fast untauglich für meinen neuen Beruf gemacht — es ist für dich geschrieben, und für Männer mit Seelen, die der deinigen gleichen. Ich muß versuchen, es zu vergessen, aber wer kann sich der Wahrheit entfremden? Er drückte mir die Hand, und kam mir dann schnell aus dem Gesicht. Als ich nach de Ruyter mich umsah, der ruhig seine Hooka unter einem Baume rauchte, so bemerkte ich, daß er sich seine Augen mit seiner rauhen rothen Hand rieb. Dieser Walter, sagte er, will aus uns Allen Weiber machen. Nun, ich liebte meine Mutter auch — aber ich kann nicht von ihr sprechen. Gleich ihm hatte ich keinen Vater — wenigstens kannte ich ihn nie!" Auf diese Worte neigte er, wie er es bei heftiger Rührung gewöhnlich that, sein Haupt zur Erde, und rauchte mit verdoppelter Stärke. Nach einer Pause hub er wieder an: „dieser Junge hat ein gutes Herz, aber er hat zuviel Muttermilch eingesogen — sie hat ihn fast zu einem Mädchen gemacht. Was für ein Buch gab er Ihnen? seiner Mutter Bibel? — oder einen schwulstigen Psalmen? — oder ein Kochbuch? oder eine

Armenliste?" Er nahm es aus meiner Hand. „Ha!" rief er aus, „Volneys Trümmer von Reichen, und Naturgesetze! Bei dem Gotte der Natur, der Bursche hat Seele! Hätte ich dies früher gewußt, so würde ich ihn für einen bessern Plan bearbeitet haben!" Nach einem augenblicklichen Nachdenken sagte er: „Nein! ein krummer Stab, wenn auch gerade gemacht, sucht immer seine natürliche Krümmung wieder anzunehmen. Ich setze mein Vertrauen auf Männer, wie Sie, aufrecht und entschlossen. Sie können durch ihre Launen oder durch Gewalt eine schiefe Richtung bekommen, aber am Ende werden sie ihre aufrechte Stellung wieder gewinnen, oder brechen. Kommen Sie, ich muß morgen in die Stadt zurück; und innerhalb zehen Tagen gehe ich auf die See. Was haben Sie zu thun vor?"

„Wie," antwortete ich, „daran hab ich noch nicht gedacht. Ich liebe diese Art von ruhigem Leben."

Er lächelte und sagte: „Gut, mein lieber Junge, setzen Sie Ihren Wünschen nicht entgegen. Das Bungalo gehört Ihnen, wenn Sie ihn haben wollen. Lassen Sie mich sehen — hier sind sechzehn Kokosnußbäume, — der Teufel hole es, wenn diese und der Garten Sie und Ihre Jack nicht im natürlichen Zustande erhalten könnten. Denn der alte Savoo ernährt sich selbst, die Frau und zehen Kinder, mit der Hälfte der Zahl. Denken Sie, welchen Werth diese haben: aus Ihrem Saft

gewinnen sie Toddy; gegohrener Toddy wird Arrack; die Frucht selbst mit Reis gibt einen trefflichen Curry, und wenn sie sie pressen, bekommen sie eine Fülle von Oel, um Ihre Haut zu glätten, und Ihre Dunkelheit aufzuhellen; dann können Sie aus jeder Schaale einen Becher machen; die Hülsen werden Ihnen Betten, Schnüre, Seile und Stricke und Taue verschaffen; und der Baum selbst, wenn er alt ist, kann zu einem Kanoe gemacht werden. Mehrere dieser Erzeugnisse können Sie gegen Reis und Ghie austauschen."

„So will ich es machen; außerdem kann ich von Früchten leben, jagen und schießen."

„Thun Sie das, junger Mann: Wie aber die ausgesuchtesten Vergnügungen schaal werden und durch langen Genuß Eckel erregen, so wird es auch mit diesen gehen, so köstlich sie sind. Erinnern Sie sich, daß ich ein wunderhübsches, kleines Fahrzeug habe, gut bewaffnet, und zum Krieg und Frieden eingerichtet, je nachdem es nöthig ist, das nur eines unternehmenden Offiziers ermangelt, eines solchen, wie ich dachte, daß Sie einer werden werden, — aber ich täuschte mich."

„Wo, de Ruyter, ist das Schifflein? Sie sagten mir nie Etwas davon. Nun, wo, wo ist es?"

„Sie vergessen Ihren Toddy, ihre Kudgerietöpfe, und Ihr Schäferleben."

„Oh, nein, das ist nicht gerade der Fall! Aber,

sprechen wir mehr über das Schiffchen. Wie ist das Tackelwerk? Wo liegt es? Wie viele Tonnen hält es? Wie viele Mannschaft? Wozu soll es verwendet werden?"

„Nichts von Alle dem! Sie scheinen so gut für das Leben eines Pavian's zu taugen, daß es besser ist, Sie treiben sich mit dem alten Saboo herum. Vielleicht bekommen Sie Lust, nächstes Jahr eine Fahrt um die Inseln zu machen und einige persische und Hindumädchen aufzufangen, um ihr Bauerngeschlecht fortpflanzen zu können. Liegt das in Ihrem Naturgesetze?" So fuhr er fort, zu scherzen und zu lachen, ohne meinen Fragen über das Fahrzeug eine Antwort geben zu wollen. Da er gewohnt war, des Nachts zu reisen, drückte er mir die Hand, sobald der große Bär am Himmelsrande leuchtete, warf einen Beutel voll Pagoden auf den Tisch, hieß mir, ich sollte mir Nichts versagen, was Geld mir verschaffen könnte, versprach in wenigen Tagen bei mir zu seyn, und kehrte nach Bombay zurück.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Nur staunen konnt ich, welch' ein Zauber lag
In diesem Monde, diesem Himmel, diesen Wolken,
Dorthin zog's meine Phantasie, und in Erwartung
Und unbestimmtem Sehnen blieb ich steh'n.

Shelley.

Die Nacht war so, wie man sie oft im Osten sieht. Die nahen Gegenstände, Früchte und Blumen, beleuchtet durch den hellen, klaren und durchdringenden Schein des Mondes und der Sterne, so deutlich und leicht zu unterscheiden, wie bei Tag. Die bleichen und matten Farben, die sanfte, milde Luft, welche die herabhängenden Zweige fächelte, bildeten einen reizenden Kontrast zu dem flammenden Funkeln und der Gluthhitze des Tags, wenn

die Augen geblendet werden, und wir, in der heiſsen Atmosphäre faſt erſtickend, nach Luft ſchnappen. Ich ſezte mich auf den grünen Abhang, horchte auf das Gekrächze der Eule und betrachtete das Schwirren der groſsen Fledermäuſe um den See, bis ich einſchlief. Ich träumte von de Ruyter, den indiſchen Inſeln, von Walter; aber endlich wachte ich, erſchreckt durch die abſcheuliche Stimme des ſchottiſchen Lieutenants, auf, der ſagte: — „Wie, während Ihrer Wache eingeſchlafen! Klettern Sie den Maſt hinauf, um wache zu werden!“ Als ich aufſchaute, ſah ich nicht den knurrenden Hund, ſondern den alten ehrlichen Saboo, der mich mit der Ermahnung aufweckte: — nicht gut ſchlafen in der Sonne, krank machen: — im Haus gut ſchlafen.

Ich war kalt und krampfhaft. Die Sonne war am Horizont. Ich ließ mir Toddy geben, ging darauf zum Teiche hinunter, ſtürzte mich in ihn, und war dann wieder rüſtig und wohl auf.

Die ruhige, glückliche Zeit, welche ich hier zubrachte, ward durch keine Widerwärtigkeit geſtört. Mittlerweile hatte ich doch meine Jacke und Beinkleider angezogen, denn meine Haut war nicht Moskitofeſt, und da ich auf ein Neſt von jungen Tauſendfüßen unverſehens getreten war, ſo war ich froh, wieder in Schuhe zu kommen.

Von meinem früheſten Gedenken an war ich zur Schwermuth geneigt, die bei beſondern Veranlaſſungen

mich befiel; sie hatte aber nicht das Finstere der gewöhnlichen Melancholie, sondern brachte in mir eine mehr angenehme und besänftigende Stimmung herbei, als ich sonst in einer war; diese Einsamkeit war ganz geeignet, die Schattenbilder der Phantasie in mir rege zu machen. In buntem Gemische mit diesen drängte sich mir Wirkliches auf, und endlich begann ich über meine sonderbare Lage nachzudenken. In de Ruyters Handlungen und Treiben war etwas so Seltenes und Geheimnißvolles, das ich nicht enträthseln konnte, und das meinen Geist fesselte und bezauberte. Die Schnelligkeit, womit er Einfluß auf mich gewonnen hatte, war wunderbar. Seine Offenheit, sein Muth und der Adel seiner Natur, seine freimüthigen und aufgeklärten Ansichten, so unähnlich denen der Kaufleute und Geldmäckler, die ich gesehen hatte, überzeugten mich, daß er keiner sey. Aus seinen Worten und seinem Betragen schloß ich nach langem Besinnen, daß er Befehlshaber eines Kriegskapers sey. Aber damals hatten weder die Engländer noch die Amerikaner einen solchen in Indien; die Franzosen hatten zwar etwas Ähnliches; aber, wenn er unter ihrer Flagge diente, was that er in einem englischen Hafen, wo er dem Ansehen nach in freundlichen Verhältnissen stund? Meine nachherige Folgerung war, daß er ein Agent eines der Rajah's sey, die immer noch unabhängige Herrscher waren, obgleich die Kompagnie stets engere Kreise um sie zog,

bis sie von ihren befestigten Sitzen in die Ebene getrieben wurden, um über irgend eine Beute herzufallen. Von diesen Fürsten war bekannt, daß sie im Frieden wie im Kriege ihre geheimen Agenten in den Präsidentschaften unterhielten, um ihnen sobald als möglich von den Bewegungen und der Politik der Residenten der Kompagnie zu berichten. De Ruyter schien im höchsten Grade zu diesem Dienst geeignet; ob er gleich seinen Unwillen über die nach seiner Ansicht barbarische Politik, Intoleranz und Anmaßung der englisch-indischen Diktatur in Indien nicht immer unterdrücken konnte oder wollte. Seine Stirne verfinsterte sich, seine Lippen bebten, sein Auge erweiterte sich, wenn er mit donnernder Stimme Beispiele ihrer Grausamkeit, Erpressung und Anmaßung erzählte. Aber doch liebte er England und Personen dieser Nation, ob er gleich die von Amerika, seinem Adoptivland, vorzog. Er bemerkte: „es ist auffallend, daß alle Nationen, welche in ihrem Lande die größte Freiheit genießen, gegen ihre Kolonien den gewissenhaftesten, unmäßigsten Despotismus ausüben.“ Dann fügte er bei: „es ist dies ein Glück für die Menschen; es erhält allein die Hoffnung auf die einstige Allgemeinheit der Freiheit aufrecht. — Das geduldigste Thier, wenn es die Qual nicht mehr länger ertragen kann, bewaffnet sich mit der Unbesiegbarkeit, welche die Verzweif-

lung an die Hand gibt, die wilde Katze thut dies gegen den Tiger, — ich habe dies selbst gesehen."

Dies und vieles Andere noch, was mir von de Ruyter nur einfiel, überzeugte mich, daß er nicht sey, was er scheine, ließ mich aber im Zweifel über sein eigentliches Wesen: waren meine Vermuthungen gut gegründet, so fühlte ich, ich würde ihn um so mehr lieben, und ich trug nach Allem, was ich von ihm gesehen hatte, nicht das leiseste Bedenken, mich unter seinen Befehl zu stellen. Er war nach meinem eigenen Herzen. Er sandte mir häufig Zuschriften und Botschaften, und da seine Abreise sich hinauszog, so konnte ich Walters dringende Einladung nicht länger ausschlagen. So bestieg ich eines Abends ein Pferd, das er für mich gerüstet hatte, und die folgende Nacht befand ich mich unter seinem behaglichen Zelte. Er fühlte eine kindische Freude, mir alle die Bequemlichkeiten und Vortheile seiner jetzigen Lage zu zeigen und auseinanderzusetzen, und sie dadurch noch mehr hervorzuheben, daß er sie mit seinen früheren Entbehrungen und Leiden in Vergleich stellte. Ich war frei von Neid, und theilte so seine Gefühle. Er war bereits der Liebling der Offiziere geworden, und da er diesen einen Theil meiner Geschichte erzählt hatte, so wurden wir in der ersten Nacht, welche ich im Lager zubrachte, heitere Genossen. Von einer Gesellschaft derselben be-

gleitet, kehrte ich in einem Palankin zu meiner frühern Wohnung in Bombay zurück.

Meine Zeit verstrich angenehm, im Lager oder im Bungalo, wohin ich Ausflüge machte, oder auch in einer Taverne in Bombay; de Ruyter gesellte sich zu uns, wenn er nicht in seinen Beschäftigungen begriffen war — oder seinem Geschäft, wie er es nannte!

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Ein Mann, der Mann seyn will,
Muß herrschen über seines Ich's Gebiet, muß stets in ihm
Der Höchste seyn, auf dem bezwung'nen Willen
Sich seinen Thron aufrichtend, und der Anarchie
Von Furcht und Hoffnung steuernd, Er allein.

Shelley.

De Ruyter nahm mich nun an Bord einer arabischen Grabb-Brigg, welche sich durch ihren schmalen, keilförmigen und langen Bug auszeichnete. Sie war getackelt, wie ein Hermaphrodit, und hatte, wie es bei den Arabern gewöhnlich ist, ganz unverhältnißmäßige, viereckige Segelstangen. Die Bemannung bestand theilweise aus Arabern; die übrigen verriethen durch ihre Farbe und Kleidung, daß sie verschiedenen Volksraçen angehörten. Sie sollte eine Ladung Baumwolle und Gewürze abladen, welche, wie man mir sagte, die Kompagnie an-

gekauft hatte. De Ruyter ging selten an Bord derselben; aber ihr Kapitän, den man den Raïs nannte, war täglich bei ihm. Gewöhnlich trafen sie sich an Bord eines kleinen, seltsam aussehenden Fahrzeugs, das man Dau hieß. Es war hauptsächlich mit Arabern bemannt, aber zu meinem Erstaunen bemerkte ich auch europäische Matrosen, Dänen und Schweden, nebst zwei oder drei Amerikanern unter ihnen. Diese wurden heimlich auf dem Schiff gehalten, warum? wußte ich damals nicht; aber man gab mir besonders auf, dieses Umstandes nie am Lande zu erwähnen. Diese Dau hatte vorn einen großen Mast, hinten einen sogenannten Giggermast. Sie war das schwerfälligste und unansehnlichste Fahrzeug, das ich je in Indien gesehen. Ihr hoher Schnabel und Stern waren aus leichtem Bambus gearbeitet. Sie schien unsicher und wenig Festigkeit im Wasser zu haben. Auf de Ruyters Frage, ob ich den Befehl über sie übernehmen möchte, antwortete ich: „Ja, wenn ich kein Katamaran- oder Masuli-Boot haben kann, so möchte ich meinen Leichnam an ihrem Bord möglicherweise auf's Spiel setzen."

„Ich sehe, Sie sind lecker," sagte er. „Wiewohl ich wählen kann, so will ich doch am Liebsten auf ihr auf die See gehen. Vielleicht ziehen Sie, eigensinniger in Ihrer Wahl, die Grabb vor?"

„Wie," entgegnete ich, „schlagen Sie ihr den Haifischkopf ab, setzen Sie ein Bugspriet an seine Stelle, überstreichen Sie sie mit Theerfarbe, und ich bin bereit, mit ihr herumzufahren. Zudem gefällt mir das Gesicht jener Araber und jener schmächtigen, wildblickenden Burschе, mit ihren rothen Mützen, Jacken und Turbanen. Nie sah ich reinlichere und leichtere Leute, um bei einem Windstoße hinaufzuklettern, oder einen Feind in der Schlacht zu entern."

„Ja, dies sind unsere besten Leute, sie kommen von Dakka, und ich sage Ihnen, die fechten....."

„Aber dann wünschte ich auch Etwas zu haben, womit ich fechten könnte."

„O, Sie führt Kanonen!"

„Ich kann die Erbsenbüchsenähnliche Dinger da in ihren Schießlucken nicht leiden. Einige Zwölf- oder kurze Vierundzwanzigpfünder würden nicht zu viel für sie seyn. Sie hat eine schöne Wasserlinie, und ein Hintertheil, wie ein Schooner. Ihr Bug ist äußerst schmal, und der Mast so weit hintan, daß ich fürchte, sie stürzt bei'm Winde verdammt. Nichtsdestoweniger hat sie ein listiges, kühnes Aussehen, das mir gefällt."

„Gut, wollen Sie mit ihr nach der Küste von Goa hinabfahren? Ich folge dann in der alten Dau. Wenn die Sonne untergeht, begeben Sie sich an Bord, und lich-

ten Sie die Anker mit dem Landwind. Wie Sie sehen, ist sie bereits auf dem Ankerplatze, und bereit, in die See zu stechen. Mit Tagesanbruch werde ich ebenfalls unter Segel gehen. Ich habe dem Raïs gesagt, daß sie in der Grabb gehen, und daß er Ihnen zu gehorchen habe. Ich will Ihnen einige Bemerkungen mitgeben, im Falle wir durch irgend einen Vorfall getrennt würden, obgleich dieß unwahrscheinlich ist. Kommen Sie mit mir, erinnern Sie sich, daß Sie nach Goa reisen. Kein Wort zu Walter mehr! Wann wir in dem blauen Wasser sind, so werden Sie Alles wissen. Sind Sie's zufrieden?"

„Ja; ich würde nicht so lange mit Fragen zugewartet haben, sezte ich nicht vollkommenes Vertrauen in Sie, de Ruyter. Wohin Sie gehen, glauben Sie, folge ich. Ich habe keinen sehr eckeln Magen, und wanke nicht."

„Ganz gut! Aber Eines beherzigen Sie vor Allem. Ehe Sie Andre regieren können, müssen Sie sich selbst vollkommen meistern. Um so zu werden, verrathen Sie nicht, gleich einem Mädchen, durch Worte oder Gebärden Ihre Absicht. Ein freies, in der Leidenschaft gesprochenes Wort oder ein verlegener Blick kann Ihr Vorhaben, wenn es auch geschickt angelegt ist, zu Nichte machen. Vor Allem hüten Sie sich vor dem Uebermaß im Genuß des Weins; denn er öffnet, wie man behauptet, die Her-

zen, und wer anders, als ein Narr, wird sich verrathen, und zwar Solchen, die ihn vielleicht zu ertappen lauern?"

„Sie wissen, daß ich nur wenig trinke."

„Wahr; aber ich wünsche, daß Sie gar nicht trinken."

Als ich ihn anstarrte, lächelte er, und sagte: „Ich meine, im gegenwärtigen Zeitpunkt. Wenn Sie sich im Trinken gehen lassen, so thun Sie dies nur bei erprobten Freunden. Aber besser wäre es, sie tränken überhaupt nicht; denn ich weiß, Sie können leichter sich enthalten, als einen Mittelweg gehen. Nicht wahr?"

„Mich dünkt, Sie haben Recht."

Nach unsrer Rückkehr an's Land hielt er bei der Taverne still, und sagte: „Geben Sie den Bootsleuten Anweisungen wegen der Dinge, deren sie bedürfen. Sie werden fast Alles, was Sie etwa wünschen möchten, an Bord finden; dies ist ein Glück für Sie, denn Sie sind ein sehr sorgloser Mensch."

Gerade vor Sonnenuntergang erhielt ich de Ruyters Weisungen, schüttelte seine Hand, und sprang in das Boot. Der Raïs, der sehr gut Englisch sprach, empfing mich an Bord, und wies mich in die Kajüte. Ich übergab ihm einen Brief von de Ruyter; er drückte ihn an seine Stirne, las ihn, und fragte, wann ich unter Segel gehen wolle; denn er sey an mich gewiesen.

ihrer Messala (Speisung) von Reis, Ghie, getrocknetem Bumbalo, Kurrie, frischen Früchten und getrockneten Beeren.

Nachdem ich das so eben genannte Vakuum gefüllt hatte, legte ich mich auf die Ruhebank, rauchte de Ruyters Hooka, und nahm alles in der Kajüte Sehenswürdiges in Augenschein. Sie war nieder, aber geräumig; gut beleuchtet und gekühlt durch die Fensterlöcher im Stern. Zwei Schlafstellen befanden sich an den einander gegenüberstehenden Seiten, und in dem Raum zwischen ihnen und der obern Decke waren zwei Sterne von Pistolen, das heißt, vierzehn oder sechszehn Pistolen stießen in dem Sterne mit ihren Mündungen zusammen, und ihre Kolbenenden bildeten die Strahlen. Der vordere Verschlag war dicht mit Bambus in Sparren geribbt; die äußere Seite war mit Musketen besezt, und die Verzierung von Bajonetten und von gekerbten malaiischen Kriesen, in niedlichen Formen geordnet, war äußerst hübsch. Darin bestand das „zum Krieg gerüstet seyn", wie de Ruyter es nannte. Das Hintertheil war gewiß für den Frieden eingerichtet, seine Borde waren mit Büchern, Schreibmaterialien, und nautischen Instrumenten angefüllt, und am Täfelwerk, so niedrig es war, hing zwischen den Balken eine Menge von aufgerollten Karten, während in der Mitte des Hauptbalkens der umgekehrte Kompaß schwebte. In an-

dern Winkeln und Ecken waren Teleskopen, und endlich solche Artikel, die ich zu einem Abendessen bestellt hatte, und die, wenn auch wenig malerisch, doch ebenso unentbehrlich waren. Weil man mir nicht verbot, zu schlafen, und keine Strafe wegen vernachläßigten Dienstes schrekkend über meinem Haupte hing, blieb ich wach und munter. Mein Geist war mit der Verantwortlichkeit beschäftigt, welche mein Freund mir auferlegt hatte. Ich ging auf dem Verdeck herum, das Windfähnchen betrachtend, um zu sehen, ob es mit dem Landwind kose; aber, wie de Ruyter mir gesagt hatte, es wurde fast Mitternacht, ehe dies der Fall war. Dann befahl ich dem Raïs, unter Segel zu gehen, und wo möglich ohne Geräusch. Das Erstere, sagte er, sey leicht; aber das Leztere unmöglich. Wir lichteten die Anker, und stachen in die See.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Mit dir, mein Schiff, schwimm ich geschwind
Hin durch der Wogen Brand,
Fahr hin, fahr hin, nach jedem Wind,
Nur nicht zum heim'schen Strand.

Wilkomm, du dunkelblaue Fluth;
Verschwindest du vor mir:
Wilkommen dann der Wüste Gluth,
Gut Nacht, o Heimath, dir.

Byron.

Alle, deren physische und geistige Kräfte, aus welchem Stoffe sie bestehen mögen, durch künstliche Mittel oder durch Einwirkung von Städten frühzeitig entwickelt werden, nehmen das rasche, in die Höhe geschossene Wachsthum von Pflanzen und Kräutern im dichten Schutze eines Waldes an. Frühe treiben sie Blätter und Knospen, aber selten kommen sie weiter, oder wenn sie Früchte

bringen, so sind sie ungesund und ungenießbar. Wenn sie von ihrer geschüzten Lage in die freien Waldräume versezt werden, so zerstört sie der erste Frost oder Sturm. Das Gleiche ist es mit den Thieren. Die Kraft eines Vollblut-Renners, durch starkes Futter und warme Decken gewaltsam erzwungen, verspricht in der That frühzeitig Stärke, die sich nie verwirklicht. In der ersten Blüthe seiner Jugend siecht er dahin mit allen Zeichen des Alters und der Hinfälligkeit.

Es gibt im Norden einige wenige Männer und auch Weiber, welche ohne diese Sorgfalt und Pflege mit der wunderbaren Schnelligkeit des Ostens zu ihrem vollen Wachsthum sich emporheben und die Keime des Lebens, der Kraft können weder durch Zeit noch Mühseligkeit merklich zerstört werden, so daß in dem Alter, in welchem gewöhnliche Wesen sterben, diese eisernen Naturen fest und aufrecht ihren Boden behaupten. So waren die Patriarchen der alten Zeit, und jezt, da die Welt der Kriege, der Krankheiten und sonstiger Unglücksfälle, welche ihre Zahl vermindern, mehr hat, gibt es doch noch Wesen, welche ihr ganzes Geschlecht und ihre Nachkommen überleben, welche aufhören, die Zeit nach Jahren zu berechnen, sondern sich an die Blätter der Geschichte und vergangenen Ereignisse halten, und sich wundern, an welcher Krankheit ihr Bruder im achtzigsten Jahre gestorben ist.

Digitized by Google

Obgleich keiner dieser Granit-Pfeiler, gab ich doch unverkennbare Proben, daß ich ihrem zähen Stamme angehöre, denn in dieser meiner Lebensperiode hatte ich schon alle Eigenschaften vollkommener Mannheit gezeigt. Ich war sechs Fuß hoch, stark und von knochigem, fast an Magerkeit gränzendem Körperbau; dabei verband ich mit der Stärke des reifern Alters die Gelenkigkeit, welche die Jugend allein geben kann. Meine Farbe, von Natur bräunlich, war durch die Sonne schnell so dunkel geworden, daß sie jezt ganz bronzefarbig aussah. Mein Haar war schwarz, und meine Züge vollkommen arabisch. Im siebzehnten Jahre sah ich wie siebenundzwanzigjährig aus, und da ich in meiner frühesten Jugend, mir selbst überlassen, den Weg durch das Getümmel der Welt mir bahnen mußte, so hatte ich in dem, was man Weltkenntniß nennt, und was die Erfahrung allein, nicht Jahre geben können, verhältnißmäßig ebenso große Fortschritte gemacht.

Nach der Art, wie ich den Verlauf meines ersten Bekanntwerdens und der darauf folgenden Freundschaft mit de Ruyter erzählt habe, fürchte ich, Manche möchten die falsche Vorstellung bekommen, er habe selbstsüchtig auf die Schmiegsamkeit meiner Jugend gewirkt. Ich kann jezt mit Bestimmtheit von ihm sagen, daß er auf dem Probstein der Zeit versucht und als ächtes Gold erfunden wurde. De Ruyter war wirklich ein unfreundlicher Wanderer in der Welt; ein Mann, der sich selbst

Fremde, so müssen sie mir Kabellänge und Raum genug für die Erzählung dieses Theils meiner Geschichte lassen, der, wenn auch für sie trocken und langweilig, für mich der unterhaltendste ist. Und welcher lebende Mensch, dessen Herz nicht zu Stein verhärtet ist, glüht nicht vor Lust bei der Erinnerung an das, was er von seinem siebenzehnten bis zwanzigsten Jahre fühlte und that? Bei Manchen mögen frühere und spätere Erinnerungen ebenso genußreich seyn. Nicht so bei mir; denn im einundzwanzigsten Jahre glich ich dem jungen Stiere, der von der Weide zur Fleischerbank geführt wird, oder dem wilden Pferde, das, unter der Heerde ausgewählt, mitten im Laufe vom Lasso des südamerikanischen Guacho getroffen wird. Die unselige Schlinge war um meinen Hals geworfen, mein stolzes Haupt in den Staub gebeugt; das blutige Gebiß meinem Mund angelegt, meine flatternde Mähne kurz geschnitten, und meinem bisher freien Rücken eine Last aufgebürdet, welche ich weder ertragen noch abschütteln konnte, meine leichte, geschmeidige Bewegkraft, zu einem peinlichen Paßgange eingezwängt, — mit einem Worte, ich wurde verheirathet, und an — doch ich darf meinen europäischen Abenteuern nicht vorgreifen. Jezt muß ich mich bemühen, sie zu vergessen, um meine Thaten in Indien mit dem offenen feurigen Geiste erzählen zu können, welchen die Freiheit gibt, nicht in dem demüthigen Tone eines gefes-

selten, von Sorgen zerfressenen und niedergeschlagenen Ehemanns des gesitteten Westlands. Leicht fuhren wir aus dem Hafen, gerade mit soviel Luft, um, wie die Matrosen sagen, die Segel in Schlaf zu lullen. Mit Tagesanbruch gewahrten wir, den Hafen noch immer im Gesicht behaltend, die neu ausgelaufene langsame Dau, längs dem Lande gleich einer Schildkröte hinkriechend. Am Mittag erhob sich ein frischer Südwestwind, und bei Sonnenuntergang, als die Entfernung alle Besorgniß, unsre Bewegung möchte vom Hafen aus beachtet werden, gehoben hatte, legte ich um, fuhr einige Meilen näher an's Land, kürzte die Segel, und legte bei. Wie ich voraus berechnet hatte, war es bei der ersten Morgendämmerung, als die grauen Dünste sich verzogen, und einen hellen Strich am Horizont gemalt hatten, die alte Dau, die ich mit meinem Teleskopen, die blauen Wogen überschauend, auf dem Bug, wie einen schwarzen Punkt, sah. Ich befahl dem Steuermanne, auf sie loszusteuern, und durch Aufziehen von Segeln erreichten wir sie um acht Uhr. Ich rief sie an, und de Ruyter kam an Bord. Dann ließen wir uns wieder vom Winde treiben, und sezten unsere Fahrt der Küste entlang fort.

Hernach ging de Ruyter mit mir in die Kajüte zum Frühstück und fragte mich, was ich von der Grabb halte. „Sie scheint," sagte ich, „unabhängig vom Wind

ſich zu bewegen. Geſtern ſegelten wir an einer Kriegs-brigg vorbei, als wäre ſie ein Fels geweſen.

„Ja, bei einem ſo leichten Winde, wie dieſer, kommt ihr Nichts nahe. In einer ſchweren See aber ſtürzt ſie außerordentlich. Wenn nicht mit Segeln überladen, iſt ſie leicht, lenkſam und hält guten Wind. Deswegen überladet ſie nicht mit Segeln, oder ſie wird in den Wellen begraben werden.

Digitized by Google

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Unwissend halb sah man ein leichtes Rad sie winden,
Das scharfe Foltern trieb, zu kneipen und zu schinden,
Warum so stolz? weil aus den Marmorsteinen
Prachtvoller Wasser rann, als auf des Unglücks Wangen;
Warum so stolz? weil in Orangenhainen
Viel lieblichere Töne, als in Lazarethen klangen.
Warum so stolz? weil auf den Wechselscheinen
Viel größ're Summen, als in griech'schen Fabeln, prangen;
Warum so stolz? ich frage nochmals laut:
Bei'm wahren Ruhm! auf was ihr Stolz gebaut?

Keats.

Nach einigem weitern Gespräch über die Schiffahrt stellte sich de Ruyter auf den Punkt des Kompasses, den ich wünschte und sagte: „was ich in Bombay zu Ihnen sagte, ist wahr; ich war ein Kaufmann dort, jezt, da ich mein kaufmännisches Geschäft geschlossen habe, bin

ich bereit zu schrecken oder zu kämpfen; aber gewöhnlich sehe ich mich genöthigt, mit dem Leztern zu beginnen. Ich verfolge keine unabänderliche Richtung in meinem Handeln; ich und die Grabb, wir sind Beide veränderlich."

„Wohin werden wir jezt unsere Richtung nehmen?"

„Nun, in dieser weiten See, mitten unter den Kämpfen und Kriegen europäischer Abenteurer, eingeborner Fürsten und Rajas, dummer Barbaren, die einander würgen, und im Streit über die Weide sich an den Kehlen packen, während die englischen Wölfe sich hereinstehlen und mit der Heerde fortlaufen — kann es uns an Beschäftigung nicht fehlen, obgleich wir nur nach reiflicher Ueberlegung uns entscheiden dürfen. Vorerst müssen wir die Küste von Goa hinabsegeln, wo wir, wenn ich ein Geschäft geordnet und die Dau auf den Stapel gelegt habe, wieder beisammen seyn werden, und dann wird es noch Zeit genug seyn, über unsere nachherigen Bewegungen einen Entschluß zu fassen. Wie alt sind Sie?"

„Ich habe mein siebenzehntes Jahr zurückgelegt."

„Wirklich zum verwundern! — Ich sah Sie für zwanzig Jahre an. Gut — Ihr Alter ist gleichgültig. Ein grüner Stamm bringt oft die reichste und reifste Frucht hervor. Ein wenig mehr Erfahrung, welche Sie in Ihrem geschäftigen Leben bald bekommen werden, und

recht viel mehr Herrschaft über Ihre Leidenschaften, und es wird Ihnen wenig an den wesentlichen Eigenschaften fehlen, um Sie zu Allem auf der See oder dem Lande fähig zu machen. Die Wahl steht ganz bei Ihnen. Wenn Sie den Dienst auf dem Lande vorziehen, so habe ich einige ringsherum zerstreute Freunde, die, um mich und Sie zu verpflichten, sich ein Vergnügen daraus machen werden, Sie anzustellen. Bleiben Sie bei mir, so brauche ich nicht zu sagen, daß Sie mir sehr willkommen sind. Aber meine Lebensweise ist eine rauhe, und wenn Sie über meine Handlungen nach der gewöhnlichen, heuchlerischen Sophisterei der öffentlichen Meinung urtheilen wollen, so müssen Sie über die Gesetzlichkeit derselben einen mehr als zweifelhaften Ausspruch fällen, und werden besser daran thun, Ihren guten Ruf nicht auf's Spiel zu setzen."

„Zum Teufel mit diesem! erwiederte ich; mit Ihrer Erlaubniß bleibe ich, wo ich bin. Ich sagte Ihnen schon früher, daß ich bei Ihnen zu bleiben wünsche, und wiederhole es. Ich will Ihre Plane nicht wissen, bis ich Erfahrung genug habe, um sie mit meinem Rath zu unterstützen."

„Nein, Sie sind ein Mann dem Verstande nach, und besitzen mehr Festigkeit als die meisten Männer, mit denen ich zu thun habe. Wegen einiger Dinge, die ich ausgeführt, haben diese gefräßigen, europäischen Heu-

schrecken mich für einen Bukanier verschrien. Diese schmutzigen Kerls, die ohne Gewissensbisse ihres Vaters Augen herausdrücken könnten, wenn sie Muskatnüsse wären, wollen Niemand erlauben, sein Blut mit Gewürz zu wärmen, oder mit Thee zu kühlen, wenn sie nicht zuvor ihren Vortheil, oder, wie sie es nennen, ihre Dustoorie daraus gezogen haben."

Sie möchten den Nutzen von Allem an sich reißen, und wo Gewinn ist, laßt sie nur die Sache wittern, so jagen sie demselben durch Blut und Morast nach, ohne einen Andern an der Beute Theil nehmen zu lassen. Nun, ich liebe Gewürze und Thee auch; und da ihr System von ausschließlichem Rechte meinen Ansichten von den Dingen gar nicht zusagte, begann ich einen Handel für mich selbst zu eröffnen. Sie gaben mich an, nahmen mein Schiff in Beschlag, und ich ward bankerott. Gut! ich verfaulte nicht im Kerker, noch gab ich mich niedriger Verzweiflung hin, auch vergeudete ich meinen Athem nicht in flehenden Bitten. Ich bin Keiner von solchen muthlosen Elenden. Ich ging aus, allein gleich dem Löwen nicht länger eingezwängt in den engen Kreis eines armseligen Bürgers, sondern entschlossen, meine Beute wieder zu gewinnen, und Schlag für Schlag wieder zu vergelten, ohne mich zu bekümmern, woher er mir gekommen sey. In der Zwischenzeit jedoch zwischen meinem Bankerott und meiner Rückkehr zum Meere befrie-

digte ich mein Sehnen, das Innere von Indien kennen zu lernen, und durchstreifte den größten Theil desselben. Ich verweilte einige Zeit bei Tippo Saib. Er allein hatte große Eigenschaften des Charakters. Ich begleitete ihn zu einigen seiner Hauptschlachten — doch Sie kennen sein Schicksal. Ich war damals einer jener begeisterten Enthusiasten, die, getrieben von einer glühenden Freiheitsliebe, sich gegen den Strom anzustemmen versuchen, der den Schwächern unwiderstehlich mit sich fortreißt. Gleich einem unbedeutenden Waldbach, der gegen einen mächtigen Strom ankämpft, schäumte und rang ich, meinen Zweck durchzuführen; aber vergebens. — Gleich den übrigen Allen ward ich fortgerissen, bis, mit ihnen vermischt, ich in dem weiten Ocean mich verlor. Thörichterweise glaubte ich, die Menschen könnten bewogen werden, ihre elenden Interessen eine zeitlang bei Seite zu legen, und ihre Leidenschaften, wie Skorpionen im Winter, schlafen zu lassen, bis die Sonne der Freiheit anbrechen, und ihnen, ungestört von auswärtigen Angriffen, Muße lassen würde, ihren bürgerlichen und religiösen Streit wieder aufzunehmen. Ich beschwor Fürsten und Priester (diese Advocaten zweier verschiedener Partheien in der Welt) sich einander nicht mehr an der Kehle zu fassen, bis der gemeinschaftliche Feind von dem Lande in das Meer, woher er kam, gejagt sey. Aber die Wahrheit ist wie das Schwerdt in der Hand eines Kin-

des nur gefährlich. Meine Lehre ward für verdammlich geachtet. Mit Mühe entging ich dem Schicksal, daß mein Name in das Märtyrer-Verzeichniß eingetragen wurde. Allenthalben im Osten sah ich die Nothwendigkeit einer großen moralischen Umwälzung. Das alte System herrscht dort in der ganzen abgelebten und eckligen Scheuslichkeit der Zerstörung und Zertrümmerung, und wird furchtbar und häßlich bleiben, bis ein ganz neues aus den Trümmern des alten sich erhoben hat. Die Zeit allein kann dies bewirken, und die Anstrengungen eines Armes, wie der meinige, den Schildkrötengang zu beschleunigen, sind kindisch.

„Es scheint mir, bemerkte ich, wir haben nicht Viel in Europa, dessen wir uns rühmen könnten. Dort ist Raum für Änderungen, und der Geist und der Arm der Menschen legen bereits Hand an's Werk der Umschaffung."

„Ja, aber für sich allein, wie es die Eingebornen thun. Europa ist eines alten Mannes Kind, eine widernatürlich erzeugte, verschrumpfte Mißgeburt, geschaffen aus den zerstreuten Trümmern des Schiffbruchs im Osten, kunstvoll zusammengefügt und geheftet, aber ohne Festigkeit. Es ist altes Erz, mit Kalk geflickt und verschmiert, ein Gypsabdruck einer Granitbildsäule in verkleinertem Maßstab, die Hand der Zerstörung liegt über ihm, wie die einer spartanischen Mütter auf ihrem schwachen, krüppelhaften Kinde. Solche Gedanken weckten mich

aus meinen Verbesserungsträumen; weil ich mein Geld ausgegeben und doch Brod nöthig hatte, kehrte ich um, entschlossen, fürderhin mit dem Strome zu schwimmen, und mit dem weisen Philosophen, dem alten Pistol, zu sagen: — die Welt ist meine Auster, welche ich mit dem Schwerdt mir öffnen will. Ich kehrte zur See zurück, kam nach Mauritius, rüstete auf Kredit ein bewaffnetes Fahrzeug aus und vervierfachte mein früheres Kapital — es war nicht mehr als billig, daß ich Zinsen für mein Geld bekam. Meine Person ist nicht sehr bekannt. Dennoch traute ich mich selten selbst in irgend eine der Residenzen. Mein Besuch in Bombay hatte zum Zweck, ein wichtiges Geschäft abzumachen — nicht aber die elende Ladung der Grabb zu verkaufen. Doch, fuhr er lachend fort, wenn sie mich da gegrabbt hätten! Nun, denken Sie, die nämliche Ladung haben sie schon einmal bezahlt, denn dafür habe ich Zeugen — vielleicht zweimal, wenn die ursprünglichen Verkäufer nicht um dieselbe betrogen worden sind. Vor sechs Monaten kreuzte ich in dieser Grabb unter französischer Flagge, und schnitt ein faules Kompagnieschiff, von Amboina kommend, ab, das hinter seinem Zug zurückblieb — dessen Ladung war es! Ich bin benachrichtigt, daß noch Mehrere derselben in Banda Ladung fassen, und vielleicht treffen wir sie. Wenn sie gleich Blutigeln aufgeschwollen sind, so weiß ich, wo

ich ihnen den Daumen aufzudrücken habe, um sie zu drücken, bis sie von sich geben. Was sagen Sie?"

„Von ganzem Herzen!" antwortete ich. „Doch, ehe ich hieher kam, hörte ich immer, daß unsere Kolonien zum Schutze der armen Teufel bestünden, welche nicht fähig sind, sich selbst zu beschützen, und um sie zum Christenthum zu bekehren; wenn sie dann getauft und gesittet seyen, sollten sie frei gelassen werden."

„Gewiß, so wird es folgen — wenn sie bekehrt sind! Es ist merkwürdig, daß, obgleich so wenige Magen stark genug sind, Pfaffengeschwätze und Kastoröl bei sich zu behalten, doch jeder Quacksalber glaubt, eine Methode zu haben, dasselbe ohne Eckel die Kehle hinabzubringen. Wir werden, wir mögen wollen oder nicht, mit dem Oel der Gleisnerei als einem Wundermittel gegen das Uebel getränkt. Gewiß ist unser Zeitalter das goldene, denn wer schäzt sonst etwas Anderes? Weiber, Heilige, Philosophen, schwazen jezt für Nichts als „Brod und Fische." Wer ist auf etwas Anderes bedacht, als wie er seinen Beutel füllen kann? Und was kann man nicht um's Geld von den Königreichen bis zu den Bischofsmüzen und Mädchen haben? Diese Handelsgesellschaft sagt, sie habe das ausschließliche Recht (das Nichts als ein allgemeines Unrecht ist) auf sämmtliche Produkte dieses großen Reichs. In welch' großem Maßstabe die Räuberei jezt getrieben wird! Armseliges Plündern ist aus der Mode, und man

schämt sich desselben. Die mächtigen Diebe haben jezt das schöne Eiland umgarnt — ich wundere mich, daß wir seine herrlich süßen Düfte einathmen dürfen!"

„Wie!" Ceylon? „Ja, sie haben ringsum ein Netz von Posten dort aufgestellt, in welchem der König von Kandia umgarnt ist."

Er nennt die Engländer Strandmeister, aber bald werden sie seine Meister seyn. Weder Jungeln noch Schlangen, noch Fieber, kann diese von unersättlicher Habsucht Angetriebenen zurückhalten, bis sie mit dem ganzen Besitze gesättigt sind. Die andern Gewürz-Inseln werden folgen. Keinen noch so nackten Felsen werden sie nicht begehren, um ihn zu ihrem Zweck umzubilden, doch ihre Herrschaft wird nur wie die eines Tages seyn, die Zeit der gerechten Vergeltung wird kommen, und das bald."

„Sie sind zu schnell in Ihren Bemerkungen, de Ruyter. Sie geben sich wenigstens den Schein, etwas Gutes zu wirken. Sie haben Schulen errichtet, Kirchen erbaut, Zeitungen in Umlauf gesezt, welche das Panier der Freiheit sind."

„Es sind nur trügliche Farben, welche sie zeigen! die Schulen sind für ihre Kinder; die Kirchen, um Tröpfen Unterhalt zu geben; und ihre Presse, die ganz unter ihrer Censur steht, ist ein vorbedachtes Lügengewebe, zur

Ausfuhr bestimmt. Was die Priester anbelangt, so wäre es besser, die Pest wäre über den Äquator gedrungen. Sie sind ein gutgesiebtes Gemengsel von Scheinheiligen und Narren, von Schuften, Jesuiten, Presbyterianern, mährischen Brüdern, und von der galligten, krächzenden, käferköpfigten, gefräßigen und finstern Dissenterkaste. Wir hatten giftige Schlangen genug, ehe diese auf uns stürzten."

„Sie werden jezt spaßhaft, wenn nicht gotteslästerlich. Bedenken sie, daß Sie Bekehrungen bewirkt haben, sogar unter einigen von Ihren Leuten."

„Sie haben ehrliche Leute in Heuchler, gleich ihnen, umgewandelt; wenn ich noch irgend einen von ihnen an Bord erhasche, so werde ich ihn kielholen. So lange es Bettler und Findlinge gibt, und sie Reis und Arrack geben, wird eine Besprengung mit Wasser auf der Stirne nicht hinderlich seyn, um eine Mahlzeit und ein Glas Grog in ihre Kehlen hinabzuführen."

„Einige rechtliche Männer müssen doch unter ihnen seyn."

„Vielleicht ist dem so; aber das, daß sie hier sind, spricht nicht für ihre Weisheit. Und was können sie thun? Die Meisten sterben, ehe sie sich an das Klima gewöhnt und die Sprache erlernt haben. Die Übrigen weihen sich nicht dem Geschäfte, die Seele von der Verdammung zu retten, sondern Jeder über den Andern die Verdammung auszusprechen. Wenn ihr Priesterkleid etwas

Anderes als Heuchelei verbirgt, so weiß die Kompagnie ihren heiligen Eifer dadurch zu kühlen, daß sie ihnen zeigt wie vergeblich ihre Bemühung ist. Die Vagabunden, welche sie taufen, sind ihnen anheimgegeben, unverkäuflich wie verfaulte Schaafe; denn kein Angestellter der Kompagnie darf sie gebrauchen; ja sogar, wenn sie früher angestellt waren, verlieren sie ihr Brod bei der Kaste, damit sie nicht die Heerde anstecken können. Die Kaufleute wissen, daß der vielgesichtige und vielhändige Brama ein tauglicher Gott für Sklaven ist, sie wissen auch, daß sie ihren Boden behaupten können, so lange die zahlreichen, im Streite befindlichen, Kasten abergläubischem Götzendienst ergeben bleiben, und daß ihr Besitzthum wenig Werth haben würde, wenn die Eingebornen zu Einer Religion sich vereinigten. Aber die Sonne senkt sich in die Fluthen, und nach ihrem blutigen Mantel und dem pferdsschweifigen Streife in der Luft zu schliessen, werden wir gewiß einen starken Wind bekommen. Ich habe nur noch das beizufügen: ich bin kein hungriger Hund, um bei dem Mahle dieser herrischen Kaufleute ruhig und geduldig auszuharren, in der Hoffnung, ein Bein aufzuschnappen, das sie sehr gut abzunagen verstehen, ehe sie es hinwerfen. Laßt sie sich ungestört vollfüllen, bis, wie bei dem Geier, ihr Wanst zu schwer für ihre Flügelkraft ist. Dann werden wir, die wir aufmerksam gelauert haben, gleich Falken, auf sie herab-

ſchießen. Es iſt kein Unrecht, Räuber auszuplündern. Ein Convoi von den kleinen Fahrzeugen der Kompagnie, beſchüzt durch ihre eigenen Kreuzer, die ich als Koth betrachte, weil ſie Kriegsſchiffe nachäffen, iſt nach den Gewürzinſeln geſegelt. Was ich ſagen wollte, Sie müſſen ſich durch einen Abbah in einen Araber umwandeln, dann können Sie nicht entdeckt werden. Ich habe vollſtändige Vorſchiften für Sie aufgeſchrieben. Sezen Sie Ihre Fahrt nach Goa fort, wohin ich folgen werde. In keinem Fall gehen Sie an's Land, bis ich angekommen bin. Der perſiſche Kaufmann, für welchen ich einen Brief bereit habe, wird Alles für Sie Nöthige thun. Sehen Sie, der Wind erhebt ſich! Laſſen Sie das Boot an's Schiff ziehen!"

Er drückte mir die Hand, ſprang in das Boot, und kehrte in die alte Dau zurück.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Noch immer können wir entkommen
Wenn bei den Haaren die Gelegenheit wir fassen.

Shelley.

Bis zu unserer Ankunft in Goa begegnete uns nichts Besonderes. Ich hatte weite dunkle Beinkleider, und eine purpurrothe Weste angethan, mit einer hohen, schwarzen Mütze von Astrakanischem Schaffelle, und einen Kaschemirshawl um meinen Leib gewickelt, in dem eine kleine Kriese steckte.

Meine langen dunkeln Elfenlocken waren abgeschoren, mit Ausnahme einer einzigen auf dem Scheitel, an welcher die schwarzäugigen Houri's mich ins Paradies ziehen sollten. Ein Geröll von Betel, gehörig zugerichtet, stack in, oder stach vielmehr aus meinen Wangen hervor. Meine Zähne waren mit der glänzend rother

Farbe von Schachsteinen gefärbt, und mein nackter Hals, meine Arme, und Knöchel waren gut beschmiert und geglättet. Das Schiffsvolk stand herum, mir Glück wünschend, und erklärte einstimmig, ich müßte ein Araber seyn, ich sey bestimmt einer, und ging so weit, mich zu fragen, wer mein Vater sey, und von welchem Stamme.

Auf der Höhe der Spitze des Kaps Ramas legte ich bei, die ganze Nacht die Dau erwartend, fuhr dann unter dem Fort von Aguada hin und legte in dem Hafen von Goa vor Anker. Die Sonne stieg prachtvoll empor, ihre Strahlen von den marmornen Klöstern und den zertrümmerten Säulengängen und Kollegien der alten Stadt zurückwerfend, welche sich über einen Raum ausdehnte, der zeigte, daß sie einst eine blühende Stadt gewesen. Der Bunder, oder Steindamm war von der See zerbrochen, und in dem Hafen war Nichts als ein buntscheckiges Gewirbel von kleinen Küstenschiffen. Ich sandte den Raïs mit den Schiffspapieren und dem Brief an den Kaufmann an's Land. Abends ankerte die Dau hinter unserem Schiffe, und mit einbrechender Nacht war de Ruyter wieder bei mir. Den folgenden Tag ging er in das Binnenland, um mit einigen Agenten der Rajas von Mysore und eines marattischen Fürsten zusammenzutreffen; mich ließ er in Goa, um das Uebrige der Ladung, in Kaffee und Reis bestehend, aus-

zuſchiffen, Ballaſt zu nehmen, und unſere Waſſertonnen zu füllen.

Als er nach Goa zurückkam, ſah ich einen Griechen und einen Portugieſen bei ihm, welche er, wie ich glaubte, als Kundſchafter in ſeiner Unternehmung gebrauchte. Sie pflegten in den Ruinen eines Kloſters oder Kollegiums der alten Stadt, das nahe an der See war, und zwar immer bei Nacht zuſammenzukommen. Bei dieſen Veranlaſſungen kam de Ruyter zu mir an Bord, um ſich durch ein Boot der Grabb an's Land rudern zu laſſen. Ihre Zuſammenkünfte dauerten von zwölf bis zwei Uhr Morgens. Die Ruderer des Boots waren von de Ruyter ausgewählt. Nachdem er Alles zum Abfahren in Bereitſchaft geſezt hatte, nahmen wir das ſämmtliche Schiffsvolk und was ſonſt brauchbar war, von der alten Dau weg, die hier ihren Eigenthümern zurückgegeben wurde. Ich ließ mich aus dem Hafen bugſiren, und zog jeden Abend bei Sonnenuntergang die Böte auf's Verdeck, verkürzte mein Ankertau, bereit liegend, jeden Augenblick unter Segel zu gehen. Zehen Tage nach unſerer Ankunft, eine Stunde nach Mitternacht, bemerkte ich an den Phosphorfunken, die den ſchwarzen Waſſerſpiegel erhellten, daß Etwas ungewöhnlich ſchnell ſich uns nähere. Das Anrufen und entfernte Lärmen war in dem Hafen ſtill geworden; die flackernden Lichter am Ufer waren einige Zeit lang erloſchen

als ich einen Auflauf am Steindamm zu bemerken glaubte. Da der Schall durch den leichten Landwind mir zugetrieben wurde, so hörte ich Jemanden ein Boot im Hafen ganz deutlich anrufen. Dies wurde lauter und lauter wiederholt. Die Lichter erschienen wieder dem Strande entlang, und ich hörte das Geräusch von Rudern, Bootstangen und Böten, die sich im Abstoßen vom Hafendamme berührten. Da der Lärm zunahm, wandte ich mich nach dem Gegenstande, der meine Aufmerksamkeit in dem andern Quartier zuerst auf sich gezogen hatte, und wiewohl Alles dort still war, konnte ich doch das leuchtende Ringeln und die langen bogengleichen Lichtstreifen in den Fluthen sehen, wie eine Sternschnuppe am Himmel oder das Hinschießen eines Bootes auf ruhiger See in diesem Klima sie hervorbringt.

An dem durch Umwicklung gedämpften Schalle der Ruder und an den langen, schweren Schlägen, welche de Ruyter das Schiffsvolk in seinem Lieblingsboote gelehrt hatte, erkannte ich dieses, und erstaunte über seine Zurückkunft vor der gewohnten Stunde, und die Schnelligkeit, womit es heranfuhr. Das Geräusch im Hafen nahm zu. Ich ahnte, es möchte schief stehen. Ich fühlte mein Herz beklommen, ohne zu wissen von Was. Ich rief dem Serang, der schlief, (der Raïs war in dem Boot mit ihm) hieß ihn das Schiffsvolk wecken,

und rüttelte in meiner Ungeduld ſie ſelbſt vom Lager auf.

Ich befahl die Spille zu bemannen, das Jib- und Vorderſegel fallen zu laſſen, die Ziehtaue der vordern und hintern Hauptſegel herabzulaſſen, kehrte zum Gange zurück, und rief, da ich unſer Boot ſah, es an. Anſtatt der gewöhnlichen Antwort „Akbar," antwortete eine Stimme in leiſem und gedämpftem Tone, „Yup! Yup!" (ſtille! ſtille!) Ich hatte meine Weiſung in Betreff dieſes Zeichens erhalten; rannte nach dem Bug, ergriff die bereitliegende Axt, befahl dann, die Jib hinaufzuziehen, und ſie zu wenden, hieb das Ankertau ab, zugleich mit einem Stück von dem Schenkel eines dicht daneben ſtehenden Arabers.

De Ruyter kam herbei und ſagte: „So war es recht, mein Junge, das Ankertau zu kappen, aber kaltes Blut, — Sie haben den armen Burſchen verwundet, — ſchicken Sie ihn hinab in die Kajüte. Setzen Sie ſogleich alle Segel bei. Ich will auf's Hintertheil gehen. Die Bluthunde haben die Witterung aufgeſpürt; ſie glauben uns gleich Jungeln-Hühnern ſchlafend zu finden; aber ſie ſollen einen Panther finden, der nie ſchlafend überfallen wird!"

Er ſprang nach hinten. Wir legten langſam um, und während ich über des Fahrzeugs langen Kielbau fluchte, und über die Mattigkeit des Windes, der es ſo lang-

sam zu wenden gestattete, legte de Ruyter seine Hand auf meine Schulter, und sagte: „bewaffnen Sie die Mannschaft! aber nur mit ihren Speeren. Lassen Sie kein Boot uns nahe kommen, oder es nur versuchen. Reden Sie freundlich zu Ihnen, aber wenn ein einziger Mann die Hand an die Schiffsleiter legt, durchstoßen Sie ihn mit dem Speer wie einen Eber. Salpeter können wir nicht brauchen, er macht Lärmen und riecht übel. Harpunieren Sie die Burschen! aber erst wenn ich es Sie heiße. Ich muß mich hinten halten, denn ich darf nicht gesehen werden. Wenn man Sie nach dem Kaufmann de Witt frägt, so sagen Sie, Sie kennen ihn nicht.“ Zwei Boote näherten sich, und das vordere rief uns an mit: „Grabb! ahoy!“ ich antwortete. Sie befahlen mir beizulegen, da sie den Kapitän zu sehen wünschen. Ich befahl dem Serang, das Hauptsegel fallen zu lassen, und die obersten Segel los zu stecken, und erwiederte: „wir gehen in's Meer, ich habe meine Hafenscheine und Schiffspapiere alle regelmäßig auf den zuständigen Aemtern unterzeichnen lassen. Ich kann diesen frischen Wind nicht verlieren. Was verlangt Ihr?“

„Legt bei, sogleich, oder wir werden feuern!“

„Ihr würdet es besser unterlassen,“ sagte ich. Wir hatten noch nicht genug Segel beigesezt, um dem ersten Boot zuvorzukommen, das dem Kapitän des Hafens gehörte. De Ruyter befahl der Mannschaft, sich auf

dem Verdecke niederzulegen. Er selbst stellte sich am Steuer auf. Gerade rief er mir zu, mich zu schützen, als es vom Boote aufblizte und eine Kugel an meinem Kopfe vorbeischwirrte, und in den Mast fuhr. Aus Gehorsam gegen de Ruyters Befehle erwiederte ich den Schuß nicht, so sauer es mich auch ankam, mich zurückzuhalten. Bald darauf, als das Boot heranschoß, um am Gange uns zu entern, drehte de Ruyter das Schiff ab, und brachte jenes auf die Windseite. Da sie dort uns zu entern nicht im Stande waren, verloren sie mit dem Rückzug einige Zeit, ehe sie wieder ihre Ruder gebrauchen konnten. Auf diese Weise (der Wind wehte etwas stärker) hielten wir sie eine Zeitlang von uns ab, während dessen kein Wort gesprochen wurde. De Ruyter blieb am Steuer, und ich stand mit einem Haufen Schiffsvolk, sämmtlich mit Speeren bewaffnet, ganz fertig da, um sie am Entern zu verhindern. Das andere Boot näherte sich nun; beide hatten mehrere Musketenschüsse auf uns gethan; aber wir, geschüzt durch die hohen Verschläge, blieben unberührt. Das vordere Boot hatte jezt die Leiter erreicht, und die Mannschaft stieg ganz kaltblütig zu unserem Bord hinauf. De Ruyter rief: „Chielo, chao!" (Vorwärts, Jungen!) Da stießen wir unsere Speere durch die Lucken, und drei oder vier mit ihren Führern, fielen gespießt, vor Schmerzen ächzend, in das Boot zurück. Trotz dem

Befehl ihres Offiziers, das Boot fest am Schiffe zu halten, hatten sie keine Lust dazu; als aber das andere Boot unter unseren Stern herankam, ließ ich eine der hintern Kanonen losmachen, und die Mündung durch die Sternlucke hervorlaufen, und rief beiden Böten zu: „wenn ihr noch einen Ruderschlag nach unserem Schiffe thut, oder euer Feuerwerk unter unserem Stern abbrennt, so werdet ihr das Brüllen dieser metallenen Schlange hören. Befehlt, wo ihr die Macht euch Gehorsam zu erzwingen besizt; hier besizt ihr keine.“

Ich blies die baumwollene Lunte an; sie sahen die blanke enge Mündung der Kanone in die Linie ihres Boots herabgesenkt, so daß ich sie in Stücke schießen konnte. Sie legten ihre Ruder nieder, ihre Flüche und Drohungen, mit dem Rauschen der Fluthen vermischt, verloren sich, während wir mit vollen Segeln majestätisch vom Hafen uns entfernten, und sie von ihrem fruchtlosen Zuge nach dem Lande zurückfahren sahen.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Das leichte Kanoe
Des federschmucken Indiers flieht dahin
Wie durch die feinste Luft.

Keats.

Nachdem de Ruyter die Landmerkzeichen aufgenommen hatte, klopfte er mir auf die Schultern, und sagte: „Die, welche unter dem Banner des Schweigens kämpfen, sind siegreich, während Lärmen und Drohen in Niederlagen endet. Die Gewalt der Luft oder des Feuers ist unwiderstehlich, wenn sie eingeschlossen und gepreßt sind. Weiber, schwache Leute und Knaben, ehe sie zu beißen gelernt haben, poltern und drohen. Ein schweigender Mann, mit gezogenem Schwerdte, ist furchtbar, weil er entschlossen ist. Ein Mann, der prahlt

oder droht, ist entweder erschreckt oder schwankt er in seinem Vorhaben; — ich habe es immer so gefunden. Nun, Sie haben einen guten Anfang gemacht! — Wie! Ihre Behutsamkeit übertrifft die der ältesten und erfahrensten Männer. Was trieb Sie an, so wachsam und gerüstet zu seyn, daß Sie unter Segel gehen konnten, ehe ich Sie angerufen hatte? Ich dachte, die Nachteulen am Ufer seyen mir zuvorgekommen, und bereits zur Seite Ihres Schiffes."

Ich sagte ihm die Gründe, welche mich auf den Gedanken gebracht hatten, daß nicht Alles in Richtigkeit sey. „Gut!" fügte er bei: „ich sezte großes Vertrauen in Sie und versprach mir Vieles, wenn Ihr Urtheil durch Erfahrung gereift seyn würde. Aber manche Menschen begreifen mit instinktmäßiger Schnelle, wie durch Anschauung, es ist sonderbar. Aber nun geht, meine Jungen, ihr habt hart gearbeitet, und übermäßige Anstrengung erfordert Ruhe. Gehet schlafen, ich will heute Nacht die Wache halten."

Er schüttelte mich, wie ich halb eingeschlafen auf der Kajütenlucke lag und sagte: „der nächtliche Thau bei'm Landwinde ist hier so giftig, als der Biß einer Schlange; er ist geschwängert mit den Ausdünstungen der Jungeln. Gute Nacht!" Trotz meiner Einwürfe, das Verdeck nicht verlassen zu wollen, wobei ich über die Hitze klagte, und besonders hervorhob, daß wir im-

mer noch verfolgt werden könnten, hieß er mich rundweg in die Kajüte hinabgehen.“ „Keine Furcht,“ sagte er, „vor Tagesanbruch kann kein Adlerauge uns entdecken, und wenn er auf dem höchsten Felsen steht; gute Nacht!“

Der Wechsel der Atmosphäre, welcher eine Stunde vor Tagesanbruch stattfindet, weckte mich auf. Ich stolperte die Treppe zum Verdecke hinauf und wachte erst völlig auf, als ich mein Schienbein gegen einen Geschützbolzen stieß. De Ruyter stand auf einer Laffete, mit einem Nachtfernglas über den Stern hinaussehend. Der Mond spiegelte sich auf seinem Gesicht ab; er sah leichenblaß aus vom Wachen, seine Haare und sein Schnurrbart waren feucht von Thau. Ich grüßte ihn, bat ihn, sich niederzulegen, und entschuldigte mich wegen meines langen Schlafes. „Ich wundere mich nur,“ war seine Antwort, „daß Sie so frühe auf sind; aber junge und glückliche Menschen ruhen, wenn die Sonne ihr Licht verbirgt, und erwachen, wenn sie ihren Vorhang wegzieht. In meinem Alter werden Sie dem Monde Gesellschaft leisten, und die schattige Stille der Nacht dem hellen Tage vorziehen, dem Vorspiel der nie endenden und nie zum Zwecke kommenden Anstrengung.“

Wir fuhren mit vollen Segeln gegen Südwesten. Die Wachen schliefen Gruppenweise unter dem Schutze der Halbverdecke. Mit Tagesanbruch schaute de Ruy-

ter ſorgſam am Horizont herum, und befahl den Wachen, ihren täglichen Dienſt zu verrichten, der am Bord nie endet, und dann ſuchte er ſich zu überzeugen, daß alle Segel, die im Geſicht waren, Küſtenſchiffe ſeyen. Unſere Entfernung vom Hafen und dem Lande war ſo groß, daß alle kleineren Punkte in ununterſcheidbare Maſſen verſchwammen; ihr dunkler Umriß ward von den fließenden Wolken des Morgens unterbrochen, und in durchſichtige Nebel gehüllt. Wir nahmen nun Abſchied von dem Lande und de Ruyter zog ſich in ſeine Kajüte zurück, bezeichnete den Schiffslauf während der Nacht auf der Karte, gab mir Weiſungen, wie ich ſteuern und wann ich ihn rufen ſollte, hüllte ſich in ſeinen Mantel und ſchlief ein. Ich zog die Segel an, wie er mir vorgeſchrieben hatte, hielt eine ſüdöſtliche Richtung, um die ſüdlichſte der Lakadiven-Inſeln zu erreichen.

Als wir in den Breitegrad dieſer Inſeln kamen, hatten wir mehrere Tage Windſtille. Mein Geiſt hatte zu viel Schnellkraft, um ſich von der Müdigkeit darnieder drücken zu laſſen. Ich liebte die See in allen ihren Launen. Den Tag über beſchäftigte mich der Schiffsdienſt, und obgleich die Grabb ſo an ihrer Stelle blieb, daß ſie Wurzel hier gefaßt zu haben ſchien, ſo verging mir die Zeit doch im Flug. Meine Neigungen und Dienſtverrichtungen für's erſte griffen in einander, und von einem trägen Knaben ward ich auf einmal, wie

durch Zauber, in einen sehr thätigen und energischen Mann umgewandelt. De Ruyter wünschte seinem Schiffe ein kriegerisches Aussehen zu geben. Wir zogen vier mit Grünspan überzogene metallene Neunpfünder herauf, welche unter dem Ballaste im Kielraum verborgen waren, und prozten sie auf. Wir machten und rüsteten Schießlucken auf dem Verdeck, fertigten Karthaunen an, und sezten zwei Öfen hin, um glühende Kugeln gießen zu können. Unser Magazin ward in Ordnung gebracht, Raketen und blaue Lichter wurden verfertigt, die Zwischenverdecke gereinigt und weißgewaschen, die Mannschaft gemustert und abgetheilt, in der Bedienung des groben Geschützes und Handhabung des Kleingewehrs geübt, und ich lernte den Speer und die Kriese zu führen unter des Raïs Aufsicht.

Wir hatten vierzehn Europäer, hauptsächlich vor der Dau, an Bord, Schweden, Portugiesen, Holländer und Franzosen. Auch einige wenige Amerikaner waren unter uns mit Mustern von fast allen seefahrenden Nationen Indiens, Arabern, Muselmännern, Dekanesen, Kulies und Laskaren. Unser Proviant- und Zahlmeister war ein französischer Kreole, der Kajütenjunge ein Engländer, der Waffenschmied und Rüstmeister waren Deutsche. De Ruyter kümmerte sich nicht darum, wo seine Leute geboren, oder von welcher Kaste sie waren, er unterschied sie nur nach ihrem Werth. Ich erstaunte,

daß so unähnliche und ungleiche Individuen ohne vielen Streit unter einander lebten; aber die vollendete Kunst seiner Meisterhand, sein kaltblütiges, besonnenes Benehmen ordnete Alles; ehe eine neue Unzufriedenheit laut wurde, dämpfte er sie durch zeitige Abhilfe. Er selbst war der Thätigste und Unermüdlichste bei den Arbeiten, der Vorderste bei jeder Gefahr, und Alles, was er that, geschah schneller und besser, als irgend ein Anderer es hätte thun können. Mit Einem Worte, er würde unter jedem Haufen von Abenteurern, in jeder Gefahr oder bei jedem Unternehmen einstimmig zum Führer erwählt worden seyn. Der unerwartetste Unglücksfall, vor dem die Kühnsten erstarrten, oder der Alle mit hoffnungsloser Verzweiflung erfüllte, traf ihn bereit, nicht sich zu unterwerfen, sondern eine der Größe der Noth gewachsene Kraft entgegenzusetzen. Dies jedoch kann nur an seinen Handlungen gezeigt werden, und ich fahre weiter mit unserer Reise fort.

Am vierten Tage wechselten der blaue Himmel und das blaue Meer, die bis dahin das immer gleiche Schauspiel dargeboten hatten. Massen von Wolken begannen sich zu bewegen und zusammenzuziehen, bis der Horizont in Dunkel gehüllt war. Wir zogen unsere leichteren Segel ein, und verkürzten unsere Topsegel durch doppeltes Einreefen. Die sogenannten Katzenpfoten oder leichten Wirbel kräuselten auf der Fluth daher nach allen Richtungen des Kompaß unter bleichem Leuchten des

Blitzes und leisem Donner. Der Regen floß bald in Strömen, und das Aufschlagen der See, von den Wirbelwinden zu kleinen, mit einander kämpfenden Wellen gebildet, hörte auf, der Wellenschlag nahm eine bestimmte Richtung, eine feste Brise wehte, anstatt eines gewaltigen Sturms, den wir erwartet hatten. Die Wolken leerten sich in Regen aus, und von einem andauernden Nordostwinde getrieben, kamen wir bei Anbruch des Tages ins Angesicht der Lakadivischen Inseln.

Die Kähne der Eingebornen hier sezten mich in Erstaunen. Sie werden von den Europäern wegen ihrer bewundernswürdigen Schnelligkeit im Segeln „fliegende Nachen" genannt. Einer derselben trieb an unserer Leeseite hinab, während wir mit aufgezogenen Topsegeln in der Geschwindigkeit von eilf Knoten die Stunde fuhren, kam dann auf der Windseite wieder herauf zu uns, stand um zwei Striche dichter an dem Wind und flog an uns vorbei, als wären wir auf demselben Platze geblieben. Das Meer brach sich in kurzen Wellen, zwei oder drei von der Mannschaft des Kahns, die auf den Ausliegern standen, schienen auf dem Wasser dahin zu fliegen. Der Nachen schoß nicht über, sondern durch das Meer hin, und war zuweilen ganz im Schaum gehüllt, so daß er einem gebrochenen Wasserstrahle glich.

De Ruyter zeichnete den Umriß eines solchen Boots, und beschrieb es mir dann näher.

„Diese ungebildeten Leute," sagte er, „haben in Erbauung dieser Fahrzeuge den Triumph und die Vollendung der Schiffsbaukunst erreicht, in der wir, mit aller unserer Gelehrsamkeit, Studium und Aufmunterung, in Beziehung auf Schnelligkeit, Geschicklichkeit in der Aenderung der Richtung, Verhüten des Abtreibens vor dem Winde, und vor Allem, Vereinfachung der Arbeit nicht über unser A B C hinausgekommen sind. Sie haben alles dies gethan; folglich ist der Bau der Vordertheile ihrer Schiffe in jedem Stücke das Entgegengesezte von unsern Begriffen über Schiffsbaukunst. Wir bauen den Schnabel und Stern eines Fahrzeugs so unähnlich als möglich; sie machen diese genau nach derselben Gestalt und denselben Verhältnissen. Dagegen sind die Seiten unserer Schiffe genau einander gleich, während die Seiten der Proa durchaus verschieden sind.

Die Proa wendet nie um, sondern segelt, wie es die Umstände erfordern, mit jedem ihrer Schiffsenden nach Vorn gekehrt; aber die nämliche Seite ist beständig dem Winde zugekehrt. Die linke oder Leeseite ist so flach, als eine dicke Linie nur seyn kann; folglich müßte sie umschlagen, da die Wetterseite gerundet ist, und der schmale Balken sehr lang; um dies nun zu verhindern, ist an der Leeseite ein Auslieger aus Bambus

angebracht, der bedeutend in die See reicht, und an deſſen Ende ein ſchwerer Block von Kokosholz, geformt wie ein nicht ausgehöhltes Kanoe, befeſtigt iſt. Dies gibt dem Fahrzeuge eine ungeheure künſtliche Balkenfeſtigkeit, ohne dem Waſſer großen Widerſtand entgegenzuſetzen. Zwiſchen dieſem Auslieger und der flachen Seite der Proa fließt das Waſſer ungehindert durch, und verurſacht ſowohl die Schnelligkeit als den Umſtand, daß es gar nicht vor dem Winde abtreibt. Die Proa ſelbſt, oder der Körper des Boots beſteht nur aus einigen zuſammengefügten Bohlen, deren Ritzen mit Baſt ausgefüllt ſind. Kein Nagel, kein noch ſo kleines Stück Metall iſt am ganzen Fahrzeuge. Das Segel iſt aus Matten gefertigt, der Maſt und die Rhaaen ſind aus Bambus. Wenn ſie umwenden wollen, ſo treiben ſie ab, und bringen an den Wind, was der Stern iſt, bewegen die Ferſe des dreieckigen Segels, bis ſie ſie an dem entgegengeſezten Ende befeſtigen können, und zugleich wechſeln ſie die Querſtange nach der andern Seite hin, ſo daß was Stern war, nun Schnabel iſt; auf jedem der Schiffsenden bleibt immer ein Steuermann. Man kann von ihnen ſagen, daß ſie gleichen Schritt mit dem Winde halten. Kein europäiſches Fahrzeug, bei welchem Wetter es ſey, kann ſich mit ihnen meſſen. Sie ſind trefflich geeignet zur Beſchiffung von Inſeln, die in den Breiten von Paſſatwinden liegen, weil ſie

beim nämlichen Wetter so sicher wie ein Kranich von einer zur andern fahren können; während wir bei unsern Schiffen, wenn wir durch Abtreiben vor dem Winde den Gegenstand, auf den wir zusteuerten, verfehlen, große Schwierigkeiten zu überwinden haben, und viele Zeit verlieren, durch Umlegen und Kreuzen. Es ist wahr, ihr Raum ist klein, auch können sie wenig tragen, und so sind sie nur zu dem einfachen Handel geeignet, der überflüssige Erzeugnisse gegen nothwendige Lebensbedürfnisse eintauscht.

Das gewöhnliche indische Kanoe würde ihrem Zwecke nicht dienlich seyn, entweder würde es bei plötzlichen Windstößen in den Grund sinken, oder leewärts vom beabsichtigten Hafen abtreiben. Durch ihre sinnreiche Erfindung dieser einfachen Aenderung und Vervollständigung haben sie die wichtigen Resultate erlangt, auf die ich Sie hinwies.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Zuerst ertönt ein allgemein Geschrei
Viel lauter als der Ocean, gleich dem Knall
Des Donners, wie er rollt; doch schnell war es vorbei,
Und nur der wilde Wind, der Wogenbrandung Fall
Ward noch gehört; dann kreischt Verzweiflung immer wieder neu
Hin durch den Sturm in krampfhaft schrillem Schall,
Vereinzelt Stöhnen, wie schon halb in Todesschwäche
Ein Schwimmer ausstößt auf der Fluthen öder Fläche.

Byron.

Als wir uns einem dieser Eiländer näherten, ging ich an's Land, um die Eingeborenen zu sehen und Früchte zu holen. In der Nacht hörte die Brise wieder auf. Mit Tagesanbruch gewahrten wir zwei oder drei rechtwinklig getakelte Schiffe, ungefähr zwei Meilen westlich von uns, von der Windstille hingehalten. Ich fuhr an Bord des einen in einem Boote mit zehn gut bewaffne-

ten Männern; und der Raïs, voller Angst, sagte mir, er sey auf der Höhe des persischen Golfs von einer großen malaiischen Brigg voll Mannschaft angehalten worden. Sie hatten nicht nur ihn und zwei andere Schiffe, die mit ihm fuhren, geplündert, sondern Mehrere von seiner Mannschaft unter scheuslichen Grausamkeiten getödtet. Er sezte bei, daß dieses malaiische Fahrzeug bei der Einfahrt in den Golf gekreuzt und eine große Anzahl von Schiffen ausgeraubt habe. Ich brachte den Kapitän und mehrere von seiner Mannschaft an Bord der Grabb. Nachdem de Ruyter sich von der Wahrheit des mir erzählten Vorfalls in's Einzelne sogar überzeugt hatte, entschloß er sich, augenblicklich auf das Malaienschiff Jagd zu machen. Die Perser erzählten ihm, es sey voll Gold, und seine Ladung so reich, daß mehrere kostbare Ballen persischer Seidewaaren in das Meer geworfen worden wären, aus Mangel an Raum, um sie im Schiffe unterzubringen.

Gegen Abend erhob sich eine leichte Brise, und wir fuhren eine gute Strecke gegen Westen, in der Voraussetzung, das Malaienschiff zu treffen, ehe es die Straße von Malakka erreiche. Wir hatten die folgenden Tage eine vortreffliche Fahrt, waren sehr aufmerksam, und hielten täglich mehrere Küstenböte und Schiffe an, in der Hoffnung, Etwas von dem Seeräuberschiff zu erfahren. Tag und Nacht waren wir wachsam, und stündlich

wurde unsere Hoffnung durch vorbeifahrende Schiffe gereizt, von denen wir Alle schwuren, es sey das Malaienschiff, auf das wir dann Jagd machten, wobei wir am Ende den Verdruß hatten, unsere Hoffnungen, oder vielmehr uns von diesen getäuscht zu sehen.

De Ruyters Geduld ward jezt erschöpft. Er hatte wichtige Depeschen nach Isle de France zu bringen, und wollte sich nicht länger mehr hinhalten lassen. Deswegen änderten wir, wiewohl ungerne, unsern Lauf gegen Süden, und nachdem wir zwanzig oder dreißig Meilen in dieser Richtung gesegelt waren, rief der Mann oben im Maste gegen Tagesanbruch, als der Horizont sich besonders klar zeigte, kurz ehe die Sonne mit ihrem Dunstmantel hervorkam: „Ein großes Segel leewärts!“

Fürchtend, es möchte ein Kriegsschiff seyn, nahm ich mein Teleskop und erstieg den Mast; hier, als ich mich anstrengte, das Schiff ausfindig zu machen, rief de Ruyter mich an mit: „Nun, was ist's!“

Ich erwiederte zuversichtlich: „der Malaie!“

„Welcher Richtung folgt er?“

„Er hat uns noch nicht gesehen, und sein Lauf ist nördlich.“

Nun beschrieb ich das Schiff, und de Ruyter sagte: „Leicht möglich, daß Sie Recht haben.“

Ich ging auf das Verdeck. Der Horizont wurde trübe, und da das Schiff unterlassen hatte, einen Späher

auf dem Mast zu halten, so hofften wir, ihm um Vieles näher zu kommen, ehe er uns entdeckte. Wir fuhren unter allen Segeln, die wir aufziehen konnten, auf ihn los. Die Beisatzsegel wurden mittelst einer dazu angefertigten Maschine angefeuchtet, damit sie die Brise besser auffingen; um acht Uhr bemerkte der Malaie uns, und legte um. Wir waren ihm bedeutend näher gekommen; die Spitze seiner untern Rhaaen konnten wir von unserem Verdeck gewahren; und de Ruyter sagte: „wenn die Brise bis Mittag anhält, kann er uns nicht entkommen."

Unser Schiffsvolk, gierig nach Beute, war voller Freude und lauten Jubels. Wir pumpten das Wasser aus, erleichterten das Schiff durch Auswerfen mehrerer Ballasttonnen, schafften die Kugeln herbei, räumten das Verdeck zur Schlacht, sezten die Waffen und Böte in Bereitschaft, um sie für den augenblicklichen Gebrauch aufzuziehen, beobachteten und bemerkten im Voraus alle Bewegungen des Feindes, auf den wir lauerten, wie der Falke auf den Brachvogel.

Um Mittag wurde der Wind frischer, und wir bekamen einen bedeutenden Vorsprung; dessenungeachtet war es sechs Uhr Abends, ehe wir in die Schußweite des groben Geschützes kamen. Wir feuerten dann aus den Stückpforten am Bug. Eine Zeitlang beachtete das Malaienschiff dies nicht. Wir hatten eine französische

dreifarbige Flagge aufgezogen. De Ruyter hatte in der That einen französischen Kaperbrief, den er mir jezt zu lesen gab, da ich der Einzige unter allen Offizieren war, der diese Thatsache nicht wußte. Da die Schüsse nun über den Malaien hinfuhren, und seinen Bord trafen, zog er seine obersten Segel ein; wir fuhren unter seine Leeseite, verkürzten die Segel, und bewegten das oberste Segel zurück.

Ein Malaie an unserem Bord sollte das Schiff anrufen. Sein Verdeck wimmelte von Schiffsvolk. Wir befahlen, ein Boot mit den Papieren an unsern Bord zu schicken, und als wir sahen, daß der Malaie dem Befehle keine Aufmerksamkeit schenkte, feuerte de Ruyter abermals einen Schuß über ihn. Er erwiederte dies durch eine Ladung aus vier Kanonen, verschiedenen kleinen Drehbassen, und zwanzig oder dreißig Luntenmusketen; Stücke alten Eisens, Glas, Nägel, womit sie geladen waren, flogen gegen unser Tackelwerk, und drei von unserer Mannschaft wurden verwundet. „Verdammt ihre Unverschämtheit!“ rief de Ruyter aus, „sie sollen genug davon bekommen!“

Wir eröffneten und unterhielten ein so mörderisches, niedriges und gut gerichtetes Feuer, mit unserer breiten Seite auf des Malaien Stern und Hinterdeck manövrirend, daß in zehen Minuten de Ruyter mit dem Feuern einzuhalten befahl, da wir nicht blos sein Feuer zum Schweigen gebracht, sondern sein Verdeck gänzlich geleert.

sein Tackelwerk in Stücke zerfezt, und sein Steuer abgeschossen hatten. Unsre Böte mußten dann aussetzen, und mit dreißig Mann in drei Böten fuhr ich ab, um ihn zu entern; de Ruyter warnte mich, gegen ihre List und Verrätherei sehr auf der Hut zu seyn. Sie müssen, sagte er lachend, einer von den alten Griechen gegründeten Kolonie angehören, denn ihr Wesen ist ganz das meines modernen Freundes in Goa.

Wir zogen uns vorsichtig vor dem Malaien zurück. Nicht das geringste Hinderniß wurde uns entgegengesezt und wirklich zeigte Nichts an, daß ein lebendes Wesen am Bord sey. Ich befahl dem Raïs, der ein Boot befehligte, mit seinen Arabern vom Bug aus ihn zu besteigen, während ich mit einer Abtheilung, die großentheils Europäer und tapfere Kerls waren, sein verziertes Hinterverdeck und den Bambus-Stern hinaufkletterte. Als wir den Bord erreicht hatten, sahen wir mehrere Todte und Verwundete auf dem Verdeck, sonst aber Nichts. Das Schiff war nur etwa zu zwei Drittheilen mit Verdeck überkleidet, hatte einen offenen, mit Bambuslatten belegten und mit Matten bedeckten Raum. Seine Segel und Rhaaen hiengen in Unordnung umher. Wir waren jezt Alle auf dem Verdeck, und eine Abtheilung meiner Leute stand auf dem Punkte, in das Zwischenverdeck hinabzusteigen; als ich im Augenblick, da ich de Ruyters Fragen erwiederte, plözlich durch ein wildes, lärmendes

Kriegsgeschrei erschreckt wurde. Ich sprang vor, und sah einen Wald von Speeren von Unten hervorstechen, welche, durch die Mattendecke dringend, Mehrere unserer Leute verwundeten. Gewiß war mein Staunen über dieses neue Kriegsverfahren nicht geringer als Makbeths über das Wandeln des Walds von Dunsinane. Während ich auf dem festen Theile des Verdecks herumrannte, wurden mehrere Speere gegen mich gestoßen, denen ich nur mit Mühe auswich. Einige meiner Leute hatten sich zurückgezogen; ich befahl ihnen, nach Unten durch das offene Gitterwerk zu feuern. Die Meisten zu dem Raïs gehörigen Leute, welche nicht verwundet waren, hatten sich über Bord geschwungen, um ihr Boot wieder zu erreichen. Ich rief de Ruyter an, und benachrichtigte ihn von dem Stand der Sache. Er drückte den Wunsch aus, ich möchte ein Zugseil, das er mir schicken wollte, in den Ringbolzen des vordern Querbalkens befestigen, dasselbe am Bugspriet festbinden, und dann sollten wir Alle in die Grabb zurückkommen; er war sehr besorgt für das Leben seiner Leute, und wußte, daß diese Seeräuber, wenn sie einmal den Entschluß gefaßt haben, sich nicht zu ergeben, dabei fest beharren. Ich sagte, daß ich mit Handgranaten oder Feuerkugeln sie herauswerfen wolle. Obgleich wir bereits bedeutende Verwüstung unter ihnen angerichtet hatten, so war ich doch wie alle Europäer sehr lüstern, auf jede

Gefahr hin hinabzubringen; aber unsere Indier widersezten sich, und sieben oder acht von uns hatten wenig Aussicht auf Erfolg für sich, da wir nicht im Stande waren, unsre Feinde im Dunkel zu erblicken, welche uns von ihren versteckten Orten ohne Gefahr für sie mit den Speeren durchstoßen konnten.

Das Schiffsvolk war geschäftig, unsre verwundeten Leute in das Boot hinabzubringen. Ein schwedischer Junge, den ich als einen trefflichen Matrosen schäzte, war von einem Speer durch den Fuß verwundet worden, und litt große Schmerzen. Als ich forteilte, um ihn in das Boot legen zu sehen, schritt ich über einen todten Malaien, der durch den Leib geschossen war, bevor wir noch enterten. Ich hatte schon vorher im Vorbeigehen seinen eigenthümlichen wilden Blick, und den bösartigen Ausdruck seines thierischen breiten Gesichts bemerkt. Sein rauhes, schwarzes, struppiges Haar war von dem Blut einer Kopfwunde zusammengeklebt, welche er dem Anscheine nach durch einen Splitter bekommen hatte. Als ich nun über ihn schritt, ward ich durch sein Auge angehalten, das mit starrem Augenliede umgeben, tief unter seine hochliegende Backenknochen gesenkt war, und die eingefallene Pupille funkelte immer noch, wie ein Scheinwürmchen in einem dunklen Gewölbe. Mein Fuß gleitete im Blutstreifen aus, und ich fiel auf ihn; als ich mich aufraffte, faßte er mich mit seiner knochigen

Hand, und machte eine furchtbare Anstrengung aufzustehen; aber seine Beine waren steif geworden. Er zog eine kleine Kriese aus seinem Busen hervor, und versuchte mit seiner lezten Kraft sie in meine Brust zu stoßen. Seine Rachelust überlebte seine physischen Kräfte; die scharfe Spitze rizte mich leicht, er fiel todt nieder vor Erschöpfung, und riß mich mit auf den Boden, denn seine Hand hielt mich wie ein Schraubstock immer festgeklammert. Ich konnte mich nur dadurch losmachen, daß ich meinen Arm aus der Weste zog, und sie in seiner leichenblassen Hand zurückließ. „Männer, wie diese," rief ich, „sind im Tode sogar nicht zu bezwingen! Ihr Geist noch kämpft gegen uns und ersticht uns!"

De Ruyter befahl jezt unsre ungesäumte Rückkehr, da die Nacht einbrach, und die Malaien unten wieder ein Feuer mit ihren Luntengewehren gegen uns eröffnet hatten. Ich kehrte zurück, voller Wuth über die vereitelte Unternehmung.

Wir hatten jezt zusammen acht Verwundete. Als ich in die Grabb kam, sagte de Ruyter, es ist Nichts zu machen, und wir müssen versuchen, das Schiff im Schlepptau gegen das Land zu ziehen; vielleicht, wenn die Malaien nahe am Ufer sind, werden sie versuchen, durch Schwimmen zu entkommen. Aber ich fürchte, es wird uns nicht glücken, sie zu fangen."

Während wir unsre Segel füllten, und das Schiff gegen das Ufer zogen, stand eine Abtheilung unsrer Leute im Stern, und feuerte auf jeden Gegenstand, den sie an Bord des Malaien sich bewegen sahen. Wir fanden es schwierig, das Fahrzeug fortzuschleppen; denn da es nicht gesteuert ward, so schoß es hin und her, und in weniger als einer Stunde hatten sie es dahin gebracht, unser Schlepptau abzuschneiden. Unter dem Schutze des Musketenfeuers hatten wir schnell wieder ein andres angebracht, und unterhielten dann ein immerwährendes Feuer auf die Buge des Schiffs. Nichts Lebendes war auf seinem Verdeck zu sehen, dennoch wurde das Schlepptau noch einmal durchhauen. Wir riefen das Schiff an, wie wir schon öfter gethan hatten, aber es erfolgte keine Antwort.

Mit Tagesanbruch faßte de Ruyter den Entschluß, das Schiff zu versenken; wir führten dieß ungern dadurch aus, daß wir aus unsern größten Geschützen das Schiff mit glühenden Kugeln beschoßen, welche die Nacht hindurch bereitet worden waren. Bald gewahrten wir Feuerzeichen; der Rauch stieg langsam auf; mehrere Pulver-Explosionen fanden Statt; der Rauch stieg schwärzer und in dichten Rauchsäulen auf; endlich sahen wir die Wilden auf allen Vieren zum Verdeck hinaufkriechen. Weil ihre Kanonen von uns über Bord geworfen worden waren, so konnten sie keinen Widerstand mehr lei-

ſten. Feuerſäulen brachen jezt aus ihren Lucken und Luftlöchern hervor. Sowie unſre Kugeln das Schiff durchlöcherten, ſchwuren unſre Araber, ſie ſehen Goldſtaub, Perlen und Rubinen auf der andern Seite aus dem Schiff fliegen. Ich kann nicht ſagen, daß ich dieß ſah; ebenſowenig konnte ich das Roſenöl riechen, das, wie ſie verſicherten, in Strömen aus ihren Waſſerrinnen floß. Ich ſah Nichts als düſtern Rauch und Flammen, und die armen Teufel, welche hervorkamen, und in die Fluthen ſprangen, den Tod im Waſſer dem durch Feuer und durch Kugeln vorziehend, — denn ſie hatten keine andre Wahl. Wiewohl wir unſre Böte ausſezten, um ſie aufzufangen, ſo näherte ſich doch keiner denſelben; die Böte hielten ſich ferne vom Schiffe, aus Furcht, es möchte in die Luft fliegen.

Es ſchien eine ſehr große Zahl von Leuten an Bord zu haben, nicht weniger als zweihundert fünfzig bis dreihundert.

Nachdem wir das Feuern aufgegeben hatten, legten wir in einiger Entfernung bei, aufmerkſam das Schiff betrachtend. Nach einer Exploſion, die lauter als der lauteſte Donner krachte, und durch die Luft zitterte, konnten wir Nichts ſehen, als eine ſchwarze Wolke auf den Fluthen, Alles rings verhüllend, gleich einem Leich-

entuche, und den Himmel verdunkelnd; der Ort, wo die Seeräuber waren, konnte nur durch die Blasen auftreibende Bewegung und durch ringelndes Schäumen der See ausfindig gemacht werden, das aussah, wie wenn zwei Wellen aneinander stoßen, oder wie wenn ein Wallfisch harpunirt untersinkt. Ungeheure Schiffstrümmer, Maste, Tackelwerk und Mannschaft, alles zerstückelt und zerrissen, schwamm unordentlich in weitem Kreise umher. Einige schwarze Köpfe, immer noch über der Oberfläche des Wassers, als erwarteten sie das Äußerste unserer Bosheit, kreischten mit schwacher Stimme ihr herausforderndes Kriegsgeschrei, darauf zeigten einige Blasen, wo sie gewesen waren. Der Rumpf des Schiffs ging mit dem Sterne zuerst zu Grunde, und sogleich füllte sich das Wassergrab. Sogar der Wind war durch die Erschütterung der Explosion stille geworden, und ich staunte, als unsre Segel schwer und schlapp gegen den Mast herabhingen, und der Grabb Seiten wie vor Schrecken zitterten. Das schwarze Gewölke hellte sich auf, und zog langsam auf der Oberfläche der See hin, stieg dann auf, und zog sich, wie in der Luft schwebend, zu einer dichten Masse zusammen. Als ich die Wolke betrachtete, däuchte mich, das Seeräuber-Schiff sey verwandelt, aber nicht zerstört, und seine teuflische Mannschaft habe in der Luft ihr Wesen von Neuem zu trei-

ben angefangen. De Ruyter ſagte: „es war ein ſchrecklicher und peinlicher Anblick! — aber ſie verdienten ihr Schickſal. Kommen Sie, wir wollen unſer gaffendes Volk zur Arbeit treiben! Ziehen Sie die Böte ein, und richten wir alle Segel auf unſern Lauf.“

Dreissigstes Kapitel.

Der Herren Aerzte Thun ist Heilen oder Morden
Secundum artem; hat man sie gesund verhöhnt,
Sucht doch man Rath bei ihren weisen Orden,
Wenn siech der Patient auf seinem Bette stöhnt.

Byron.

Nach zwei Tagen starb einer unsrer verwundeten Araber, und seine Gefährten begruben ihn mit ihren gewöhnlichen mystischen Ceremonien. Sein Körper wurde mit großer Sorgfalt gewaschen, sein Haupt sorgfältig geschoren und gereinigt, sein Mund, seine Nasenlöcher, Ohren und Augen mit Baumwolle ausgestopft, die mit Kampfer, mit dem man seinen Körper ebenfalls salbte, getränkt war; seine Bein- und Armgelenke wurden gebrochen, und darauf nach Mumienart festgebunden: so-

dann band man eine zwölfpfündige Kugel an die Füße des Leichnams, und versenkte ihn in den Ocean. Auf die Frage, warum sie seine Gelenke zerbrächen, erhielt ich zur Antwort, daß dieß geschehe, um zu verhindern, daß er nicht dem Schiffe folgen könne, denn, hätten sie diese heilige Pflicht zu erfüllen unterlassen, so würde sein Körper auf den Wassern treiben, und sein Geist ewig sie verfolgen.

Es schien nicht, daß die Malaien dießmal ihre Speere vergiftet hatten, denn die Mannschaft genas schnell von ihren Wunden, den Schweden-Knaben ausgenommen, dessen Wunde so bösartig war, daß wir ihn unfehlbar verloren haben würden, wenn nicht de Ruyter mit seinen Herrscher-Talenten chirurgische Kenntnisse verbunden hätte, welche die von vielen unserer mit Diplomen versehenen Schlächter übertrafen. De Ruyter trat ihm seine eigene Prunkkajüte ab, wo wir ihn beide pflegten, ohne daran zu denken, uns Mühseligkeiten dadurch zu ersparen, daß wir dem Arzt zu seiner Uebung erlaubten, ihm den Fuß abzunehmen, welches die meisten der Fakultät Angehörigen gethan haben würden, und wovon er die Nothwendigkeit dringend uns an's Herz legte. Van Scolpvelt, unser Wundarzt, war von einem holländischen Ostindienfahrer als Unterwundarzt angestellt, und in der Hoffnung, seine Kunst an Mann zu bringen, und Wundarzt zu werden, alt geworden.

Aber der schlammige Muth dieser Bürger konnte durch Nichts als durch die Aussicht auf Gewinn angeregt werden, und ihr Widerwillen gegen Pulver war so groß als der der Quäcker, so daß er aus Mangel an Beschäftigung seiner Lage überdrüssig wurde, und die Werkzeuge seiner Kunst stumpf wurden und rosteten. Seine ganze Praxis bestand darin, ein Emetocatharticum, ein Enema oder einfache Abführungsmittel den dickbäuchigen Holländern einzugeben, wenn Schlemmerei ihre gastrischen Funktionen in Unordnung gebracht hatte. Seine Würde — und zudem die seiner Wissenschaft — welche er allein verehrte, hielt er durch eine so schimpfliche Anwendung derselben entwürdigt. Deswegen ergriff er freudig de Ruyters Vorschlag, und hatte ihn bereits auf mehrere Seefahrten begleitet.

Er sagte: „de Ruyter ist ein besonnener Mann, und beschäftigt mich erträglich. Nur eine große Charakterschwäche hat er, die an einem so freisinnigen und menschenfreundlichen Mann unbegreiflich ist, nämlich die, daß er die heidnischen Vorurtheile seines barbarischen Schiffsvolks theilt, und sich in allen Fällen der Amputation widersezt."

„In diesem Punkte," sagte er gegen mich gewendet, sind die Engländer das aufgeklärteste Volk der Welt. Ihre Regierung treibt die Sorgfalt so weit, daß sie, aus Furcht, die Wundärzte möchten gleich Andern, welche

nicht durch die Liebe zur Wiſſenſchaft getrieben werden, nicht gerne umſonſt arbeiten, für jedes Glied oder jeden Schößling, der vom väterlichen Stamm abgeſchnitten wird, wie man mir geſagt hat, ein Prämium ausſezt; daher kommt es, daß bei der Menge Verſtümmelter ihre Inſtrumente nicht roſten, und ihre Löhnung mag einen hübſchen Zuwachs dadurch erhalten. Dabei iſt nicht blos der Operateur, ſondern auch der Operirte reichlich belohnt, ſo daß ſie für ein abgetrenntes Glied mehr bekommen, als ſie je mit einem geſunden hätten bekommen können. „Wie! ich", rief er mit ungewöhnlicher Energie aus, „ich, Van Scolpvelt, habe einem Matroſen in einer engliſchen Fregatte helfen das Bein abnehmen, und dies war die merkwürdigſte Operation, welcher ich je beiwohnte. Es war ein mehrfacher Bruch: der Mann war von dem Maſt gefallen, ſo daß der Knieknochen durch die Hülle in das Verdeck gedrungen war. Den andern Tag kam der Mann wieder zu ſeiner Beſinnung, und nun fingen wir mit ihm an. Es würde Ihrem Herzen wohl gethan haben, ihn zu ſehen, ich wollte, Sie hätten ihn geſehen, es war ein prächtiger Kerl. Niemand hätte die Operation ohne Verwunderung und Entzücken anſehen können! Nicht einmal ſchrie er, oder verzog er ſein Geſicht, noch ſprach er ein Wort, bis es vorbei war; dann drehte er ſeinen Kautaback herum, und verlangte ein Glas Grog; — wenn nur Eine Flaſche in der Welt

gewesen wäre, er müßte sie gehabt haben! — Ich lieb'e ihn! Es sind gute Leute, und sie empfinden nicht mehr Schmerz als das Stück Holz, das der Zimmermann mit dem Hohleisen bearbeitet; so sollten alle Kranke seyn! Nun da den Burschen in der Kajüte — auf einem englischen Schiffe würde man kein Wort zu ihm sagen, sondern sein Bein abnehmen, und dann ihn fragen, wie er sich befinde. Darauf würde er in ein Hospital lebenslang geschickt werden, — oder er stürbe, — sonst Nichts! und so werde ich drei oder vier Monate mit der Heilung zu thun haben, und er ißt und trinkt die ganze Zeit, und arbeitet Nichts. De Ruyter denkt daran nicht! Sie sind ein Engländer; gehen Sie und bereden Sie ihn, daß er ein guter Bursche seyn soll! — gehen Sie und sagen Sie ihm, daß ich sein Bein mit wenig Schmerzen abnehmen werde." Seinem schmeichelnden Gewäsche machte ich dadurch ein Ende, daß ich sagte: „Wenn mein Bein nur noch an einem Fetzen Haut hienge, und ein Arzt es mir abschnitte, so würde ich ihn mit einem seiner eigenen Sonden erstechen!"

Er starrte mich mit unbeschreiblicher Verwunderung an, steckte sein Instrumenten-Futteral, das er so sehr angepriesen hatte, in seine Tasche, und trottelte weg, wobei er ein Geräusch machte, wie ein Haifisch, der mit dem Floße auf das Verdeck schlägt; denn einem solchen glich sein platter Fuß.

De Ruyter rief ihm, um einige Fragen an ihn zu machen, und jezt konnte ich mich nicht enthalten, seine außerordentliche Gestalt mit meinen Augen zu mustern. Sein Körper war klein, saftlos und dürr, und jezt, da er sich zum Operiren entkleidet hatte, konnte ich ihn mit nichts Anderem vergleichen, als mit einer gigantischen, grauen Raupe. Sein vertrocknetes Gesicht war, wie ein gedörrter Schellfisch oder ein chinesischer Mandarin, zusammengeschrumpft. Sein Scheitel war kahl, mit langen, struppigen, röthlichen Haaren eingefaßt. Das Haar, welches an seinen Augbrauen, Augenliedern und seinem Barte hätte seyn sollen, war von diesen verschiedenen Stellen ganz gewichen, und in Büscheln an seinen schlottrigen Backen, seinem Kinn und Hals aufgesproßt; der letztere war so lang wie der eines Reihers, und schien mit schwarzem Pergamente bekleidet. Vier oder fünf unregelmäßige, gelbbekrustete Stumpfe standen aus seiner Kinnlade hervor, gleich den Hauern eines Ebers, und sein geräumiger Mund und seine dünnen, fischartigen Lippen glichen einem Gelbfische. Seine Augen waren klein und eingefallen, und hatten eine Mischung von gelbroth, grün und gelb.

Doch ungeachtet seiner ungemäßigten Liebe zur Praxis und dieses seines abgeschmackten Äußern fehlte es ihm nicht an einer gewissen Art von Geschicklichkeit und Begeisterung für das Geheimnißvolle seiner Kunst.

Wenn er nicht durch Geschäfte abgehalten war, bestand seine Erholung darin, daß er alte holländische, chirurgische Schriften studirte, die entweder Manuscripte oder doch durchschossen und am Rand mit Anmerkungen von seiner Hand versehen, und mit eckelhaften, getreu nach ihrem schrecklichen und unnatürlichen Aussehen, dargestellten Operationen beleuchtet waren. Sein Anzug bestand gewöhnlich aus verschiedenen Artikeln, wie er sie im Krankenzimmer aufgriff, oder vom Körper eines Wilden riß. Was sein Alter betrifft, so konnte man es nicht schätzen, denn er sah aus, wie eine vom Tode wiedererstandene ägyptische Mumie, und doch war er thätig, immer wach (soweit wir es wußten), und seine geistigen Kräfte waren ungeschwächt. Er war in lebhafter Erörterung mit de Ruyter, als Beide zur Stelle zurückkamen, wo ich stand; seine Hand, auf die er sich viel einbildete, hielt er ausgestreckt. Sie war lang und schmal und glich der Kralle eines Raubvogels, sie war so fleischlos, daß, als ich ihm einmal begegnete, und er ein Licht zwischen den Handflächen trug, dieses so hell durchschien, daß ich ihn bat, mir die Signallaterne zu geben, die er trage. Er schäzte aber seine Hand sehr wegen ihren nüzlichen Eigenschaften. „Denn," sagte er, „wo eine Kugel hindringt, dahin kann ich folgen, dabei streckte er einen langen, leichenhaften Finger aus, geschmückt mit der einzigen Kostbarkeit, die er trug, nämlich mit einem in Sil-

der gefaßten, antiken, sehr großen Karfunkelring, in den calabbistische Zeichen gravirt waren."

Ich stieg mit dem Doktor hinab, um nach dem Verwundeten zu sehen; er ging ohne Verzug an's Werk, und bewegte seine Sonde so gleichgültig als ein Raucher seinen Pfeifenstopfer. Nachdem er alle Die, welche Fleischwunden hatten, sondirt, geschnitten und mit den Fingern in Ordnung gebracht hatte, bestand de Ruyter darauf, er solle nach der Schramme auf meiner Brust sehen. Er that dies und zeigte den Umstehenden die Physiologie dieses Theiles, sprach viel von der Wirkung und den Folgen des indischen Giftes und über die Schnelligkeit, mit der es vermittelst des Blutumlaufs und des Nervensystems das ganze animalische Leben durchdringt; „das heißt, um klar zu seyn, sagte er: nachdem es die Vorposten angegriffen, seinen Weg durch die Hülse und Schale vergiftet und gelähmt und faul gemacht hat, frißt es den Kern an. Dann beginnt es mit den Extremitäten, welche es zerstört, und alsbald sammelt und concentrirt es seine Gewalt, bis seine tödtende Wirkung zum Herzen dringt, und so der Kranke unter Krämpfen stirbt."

Dies war das Lied, welches der holländische Arzt in meine Ohren raunte, während er die Brenneisen glühte, die er mir dann mit dem gierigen Blicke eines Sensualisten auf meine Brust legte. Ob dies der angenehmen Reise des Gifts durch meinen Körper vor-

beugte, kann ich nicht ſagen; aber gewiß iſt, daß es eine leichte Ritze in eine große eiternde Wunde verwandelte, welche mich längere Zeit beläſtigte.

Als er die wirklich bösartige Wunde des Schweden-Knaben zum zweitenmale unterſuchte, ſchwelgte er in der Beſchreibung ſeiner zerriſſenen und verwundeten Muskeln und Sehnbänder. Krebs und kalter Brand ſey das Wenigſte, das folgen müſſe; er erklärte, daß wenn nicht die Abnahme über dem Knöchel vorgenommen werde, er in vierundzwanzig Stunden genöthigt ſeyn würde, das Bein bis an die Hüfte zu kürzen, und das mit geringer Wahrſcheinlichkeit, ſein Leben zu retten, da der Kranke gewöhnlich unter der Operation ſterbe.

Der arme Knabe ſchrie, und bat zuerſt den Doktor und dann mich. Ich rief de Ruyter, welcher die Operation durchaus verbot. Um ſich dadurch gewiſſermaßen zu entſchädigen, legte der Wundarzt, nachdem er den Knaben hatte feſthalten laſſen, ſo ſinnreich Hand an ihn, wie ein Indier, wenn er ſeinen am Pfahl geſpießten Feind ſchindet, und als er, der Knabe, glücklicherweiſe durch die Marterpein bewußtlos wurde, ſo blickte der Arzt zuerſt auf ihn, dann unter Zeichen großen Staunens auf die Umſtehenden, und ſagte: „warum ſchluchzt er und fällt in Unmacht, wie ein kleines Mädchen? Wie! Sie ſehen, daß ich nur den Knochen ſchabe!“ De Ruyter kam jezt wieder in die Kajüte herab, und

hieß ihn die Wunde verbinden und Umschläge auflegen; „Wundarzt," sagte er, „Sie gleichen dem alten Koche, der lebendige Aale in einen Pastetenteig that, und sie mit dem Rollholze auf den Kopf schlug, wobei er ausrief:

„Liegt still, ihr losen Vögel!"

Als der Knabe wieder zu sich kam, gab ihm de Ruyter ein Glas Branntwein, das ihn wieder stärkte, auch gestattete er nicht, die Wunde wieder zu verbinden, wenn nicht er oder ich zugegen war; und der Knabe genas wiewohl langsam, trotz den Prophezeihungen des Arztes. Ich habe dieses Knaben besondere Erwähnung gethan, da ich sein trauriges Schicksal werde erzählen müssen.

Einunddreissigstes Kapitel.

Der Himmel dorrt'
Vor Hitze ein, daß jedes leichte Wölkchen
Verschmachtet' und erstarb, die durst'ge Luft
Sog alles Nasse ein.

Shelley.

Unsere Fahrt ging langsam; wir hatten häufig Windstille, — doch war es nicht langweilig, meine Zeit war ganz ausgefüllt, und wir trieben tausend lustige Dinge. Die Enthaltsamkeit und Mäßigkeit der Eingebornen machte es weniger schwierig, sie zu regieren, als es bei einem auch noch so kleinen Haufen Europäer der Fall gewesen wäre. Diejenigen der Leztern, welche wir an Bord hatten, waren sorgfältig ausgewählt, Alle hatten verantwortliche Schiffsstellen, so daß sie vollkommen beschäftigt waren. De Ruyter war nicht nur

ein talentvoller und trefflicher Befehlshaber, sondern auch ein bewundernswürdiger Gesellschafter, so daß ich über Nichts zu klagen hatte.

Nachdem wir die Lakadivischen Inseln verlassen hatten, legten wir bei einer andern, Diego Rayes, ein, um Holz und Wasser zu fassen. Wir durchfuhren sodann eine lange Gruppe „die Brüder" genannt, steuerten mehr gegen Süden, und von dem Roquepez-Eiland in die hohe See. Einige Tage darauf, zwischen der großen Bank von Garagos und den St. Brandon Inseln, rief der Mann oben auf dem Maste — „ein fremdes Segel auf gegen Westen!" — und dann gleich: — „ein zweites!"

Sie waren in unsrer Richtung, wir sezten unsere Fahrt fort. Ein heftiger Windstoß, von Nebel und Regen begleitet, verursachte, daß wir sie eine Zeitlang aus dem Gesicht verloren. Als es sich wieder aufklärte, konnten wir die Fremden vom Verdeck aus sehen; im Augenblick, da ich sie sah, rief ich de Ruyter von der Kajüte herbei, — es war ein Uhr Nachmittags — und sagte ihm, es seyen gewiß zwei Fregatten — vielleicht französische von Port St. Louis, auf Isle de France. „Es kann seyn," sagte er" aber ich bezweifle es. Geben Sie mir das Glas. „Er betrachtete sie aufmerksam, und murmelte dabei — zu hoch über dem Wasser; — zu dunkles Segeltuch; — zu kurzer Rumpf; — und die

Rhaaen sind für französische nicht winkelrecht genug. Nein, es sind keine Franzosen. Ziehen sie die Beisatzsegel ein, legen Sie sie nach der Steuerbordseite um, und halten Sie dicht an den Wind."

Sobald wir dies thaten, fing auch das vordere der fremden Schiffe seinen Wind auf und legte bald ebenfalls um; das hintere hielt dieselbe Richtung. Der Wind war schwach, und wir fuhren alle gegen den Wind gerichtet. Die vordere Fregatte segelte zum Erstaunen gut, und ließ ihre Gefährtin weit hinter sich, deren Rumpf vor dem Winde abtrieb; doch konnte sie sich nicht mit uns messen. Alles, was wir fürchteten, war, der Wind möchte sich ändern, oder ganz legen, was wirklich bei Sonnenuntergang geschah.

Während der Nacht waren wir auf der Hut; kein Licht durfte gebrannt werden, damit sie uns nicht sehen konnten; unsere Verdecke waren zum Gefechte gesäubert, die Kanonen wurden mit doppelter Ladung versehen, und das kleine Geschütz war schnell in Bereitschaft gesezt; es geschah dies nicht in der leeren Hoffnung, mit der Fregatte in Kampf zu kommen, sondern um jedem möglichen Versuche, mit Boten an unsern Bord zu kommen, vorzubeugen. Nach der mittlern Wache kam ein leichter Wind aus dem Kanal von Garagos, und wir segelten eine lange Strecke gegen Osten hin. Der Wind wechselte jezt nach einander mit Windstille, die Nacht

war finſter; die Fregatten zeigten kein Licht, noch ſahen wir irgend Etwas, was uns hätte können verrathen laſſen, wo ſie ſtanden. Unſer Zweck war, zwiſchen die Inſelgruppe, die Brüder, zu kommen; wodurch wir verhinderten, daß ſie uns wieder erblickten, da wir annahmen, ſie würden aller Wahrſcheinlichkeit nach ihre Stellung zwiſchen uns und dem Hafen beibehalten, an welchen wir durch den Lauf, den wir ſteuerten, als ſie zuerſt uns entdeckten, augenſcheinlich gebunden waren. Aber die Briſe war während der Nacht ſo matt geweſen, daß wir nur eine kurze Strecke Wegs zurückgelegt hatten. Auch war die Nacht wolkig, ſo daß unſere Nachtferngläſer Nichts nüzten; und wir ſahen dem anbrechenden Tage mit langer Erwartung entgegen.

Endlich theilten ſich die finſtern Wolken im Oſten, ihre Farbe in Purpur verwandelnd, welcher ſchnell einen orangefarbigen Saum erhielt, und der Kreis des Horizonts erweiterte ſich. Immer aber zeigten ſich die Fregatten noch nicht, und jedes Geſicht hellte ſich am Strahle des Tages auf. De Ruyter ſtand auf einer Kanone, und beobachtete eine Bank ſchwerer Nebeldünſte an unſerer Leeſeite, die langſam ſich verzog; plötzlich rief er aus — „dort iſt ſie!“

Ich ſah hin, und erblickte eine Fregatte, ſichtbar durch den Nebel hindurch, in den ſie gleich einem Eiland eingehüllt war. Sie mußte bald darauf uns geſehen

haben, denn sie legte in unsern Strich um, und zog von leichten Segeln auf, was sie nur konnte. Sie war nicht mehr als neun bis zehn Meilen hinter uns, und vier leewärts. Ihre Gefährtin sahen wir in weiter Entfernung treiben. Wir richteten jezt all' unser Augenmerk darauf, die Grabb so vollständig als möglich zu rüsten, und zogen jeden Zollbreit Segeltuch auf; alles Geräthe, das auf dem Verdeck war, wurde über Bord geworfen. Nachdem de Ruyter die Fregatte einige Zeit beobachtet hatte, sagte er: „bei Gott, sie ist ein toller Segler! ich glaube, sie hält gleichen Schritt mit uns und das kann kein anderes Schiff in diesen Wassern.

Es muß eine neue Fregatte seyn, frisch von Europa kommend. Außerdem ist die Grabb in ihrem jetzigen Zustand und Tackelung nicht mehr die alte. Das Wetter gefällt mir gar nicht; wenn die Sonne untergeht, so wird die Brise sich legen. Lassen Sie alle Stangenruder in Bereitschaft halten."

Zwei Stunden darauf war das Wasser spiegelglatt. Die Sonne stieg, einer Feuerkugel ähnlich, an dem Himmel auf, und gewährte einen furchtbaren Anblick; kaum waren ihre durchdringenden Strahlen zu ertragen, sie versengten das Hirn, und ich sah mich genöthigt, meine Augen geschlossen zu halten, um nicht durch den blendenden Schimmer des Gesichts beraubt zu werden. Und doch wagte die Fregatte in dieser Hitze um zehn Uhr

Vormittags ihre Böte auszusetzen, und mit diesen Jagd auf uns zu machen. De Ruyter bewunderte ihre Kühnheit.

Seit einer Stunde hatten wir die Stangenruder in Bewegung gesezt; aber die Größe unseres Schiffs, und der Uebelstand, daß wir bei einer Hitze von hundert acht Grad auf dem Thermometer des Kajütenfensters zu arbeiten hatten, ließ uns nur geringe Fortschritte machen.

Wir bereiteten uns deßwegen auf das Schlimmste vor, aber de Ruyter bemerkte — „diese Bursche mühen sich vergebens ab! Um Mittag werden wir einen Seewind bekommen; dann können sie ihre Böte wieder aufziehen, was sie Zeit kosten wird."

Wie er voraussagte, begannen kurze Zeit nach Mittag leichte Windhauche die spiegelglatte Oberfläche des Meeres zu kräuseln; bald darauf hob ein schwacher Windzug die gefiederte Wetterfahne empor. Wir streckten wie Flehende diesem unsere flachen Hände entgegen. Zuerst erfaßten ihn die leichten baumwollenen Segel, welche nun, anstatt wie angeklebt an den Sparren zu hängen, zu ihrer gewölbten Gestalt aufschwollen.

Als ich zu de Ruyter sagte, man könnte glauben, er stehe mit den Elementen in Gemeinschaft, welche er so richtig deute, erwiederte er: „so ist es, mein ganzes Leben hindurch habe ich sie studirt, aber das Leb-

ist zu kurz, um ihr Geheimniß zu erfassen! Sie sind ein Buch, in dem der Seemann immer lesen sollte; es ist immer aufgeschlagen vor ihm. Die, welche es nicht thun, sind unfähig zu befehligen, und doch ist ihnen das Leben und Eigenthum Anderer anvertraut."

Wir sahen, wie die Fregatte ihren Booten das Signal zum Umkehren aufzog, und ihrer Gefährtin Zeichen gab, zu kreuzen, um uns abzuschneiden, wenn wir es versuchten, in der Nacht nach Isle de France zu entkommen. De Ruyter hatte Abschriften von den Admiralitäts- und besondern Signalen der Kriegsschiffe, sowie von ihren telegraphischen Zeichen, was ihm bei vielen Gelegenheiten gute Dienste that.

Wir fuhren fort, nach der im Winde am höchsten gelegenen Insel zu fahren, und jezt wurde die Brise stufenweise stärker, bis wir uns gezwungen sahen, unsre leichten Segeltücher einzuziehen. Die vordere Fregatte, welche fortwährend ihr ganzes Segelwerk führte, kam uns bedeutend näher. De Ruyter wurde unwillig, als er fand, daß die Grabb ihre Verfolger nicht so weit hinter sich lasse, als sie sonst that. Er sagte, sie sey in ihre Bewegungen eingekrampft, um sie leichter zu machen, wurden die Stangen und Hinterstangen nachgelassen, das Sternboot schnitten wir ab, die Anker, welche ihren niedern Rand drückten, brachten wir mehr nach hinten, und machten ihr Vordertheil leichter. Wir leg-

ten den Ballaſt an ihren Seiten um, und um ſie in verſchiedenen Lagen zu probieren, gab de Ruyter Befehl, es ſollte die ſämmtliche Schiffsmannſchaft, Jeder mit einer achtpfündigen Kugel in der Hand, auf das Hinterverdeck kommen; dann ließ er ſie von einer Stelle zur andern ſich wenden, aber trotz dem konnten wir ſie kaum in dem Wind halten. Er bemerkte, daß ihr kupferner Boden von dem verfluchten Schlamm von Bombay verunreinigt ſey. „Ja," ſezte ich hinzu, „und die Fregatte iſt neu gekupfert."

Die Sonne ſank hinab, wolkenlos, roth und feurig, wie ſie emporgeſtiegen war. Die Briſe wurde immer friſcher, und als wir gegen eilf Uhr Abends dem Lande uns näherten, faßte de Ruyter den Entſchluß, vor dem Winde hinzugehen, und an der Leeſeite der Inſel Anker zu werfen, was er in der Vorausſicht that, die Fregatte werde ihre Fahrt dem Winde nach fortſetzen, und ſo uns verlieren, doch waren wir die ganze Nacht über auf unſrer Hut; Die, welche ſchliefen, hatten doch ihre Waffen bereit liegen: unſre Karonaden waren mit Säcken voll Musketen-Kugeln geladen.

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Das Schiff, kaum hub die Morgenwache an,
Zog rüstig hin auf seiner feuchten Bahn,
Die Wogen theilten sich vor seinem raschen Flug,
In Furchen, die geformt der majestät'sche Pflug.

Byron.

Der Arzt, welcher Blut so scharf witterte, wie ein Aasvogel, streckte, nachdem er einen Platz für die künftigen Verwundeten im Raume bereitet hatte, seinen Kopf von Zeit zu Zeit aus der Kajütenlucke hervor, um zu fragen, wenn das Gemetzel wohl beginnen werde, um zwei der Schiffsjungen als Gehilfen sich auszubitten. Nachts, als wir geankert hatten, wagte er sich herauf, eine Binde nachschleppend, die so lang war, als eine Loggleine, und die er gewandt aufrollte. „Nun, mein

lieber Freund," sagte er zu mir, „es ist Zeit, daß ich Sie unterweise. Sitzen Sie einen Augenblick auf diese Laffette, und ich will Ihnen das Anlegen eines Turnikets zeigen." Bei diesen Worten zog er eines aus seiner Leibbinde hervor.

„Unsinn, Doktor, ich habe auf andre Dinge zu achten, und kann Ihnen nicht behilflich seyn."

„Oh! Sie sind jung und eigensinnig! Jedermann sollte dieses anzulegen verstehen, denn wenn es nicht im kritischen Augenblicke geschieht, so verliere ich meinen Kranken, und der Verwundete sein Leben." Da ich abberufen wurde, um Irgendwas im Hintertheile zu thun, so ging er zu de Ruyter, den er ersuchte, sich in der Anlegung von Kreuz- und doppelten Kreuzbändern unterweisen zu lassen." Er bekam eine etwas barsche Antwort, und ging hinab, vor sich hinmurmelnd: „Mangel an Schlaf erzeugt Fieber, Fieber Delirium, und dann folgt Wahnsinn."

Bald darauf zeigte er sich wieder mit einer kleinen Flasche und einem Glas, und bat dringend, de Ruyter und ich und die ganze Schiffsmannschaft möchten ein Glas von seinem Wasser trinken. Er sagte, es sey ein natürliches, kühlendes Getränke, das die Hitze des Körpers linderte, und wie Schlaf erquickte.

De Ruyter, der bedauerte, unfreundlich zu ihm

gesprochen zu haben, nahm das Glas, trank es, und sagte, es sey nichts Anderes als Nitrum-Säure und Soda.

Als Van Scolpvelt ihn so nachgiebig sah, zog er wieder einige Binden hervor; de Ruyter aber lachte und trat bei Seite.

Hierauf ging er auf mich, und sofort auf die Meisten der Schiffsmannschaft los; aber trotz all' seiner Beredtsamkeit konnte er keinen Tropfen seines kühlenden Trankes auf dem Verdeck mehr anbringen, so daß er in der Verzweiflung, und um es nicht verloren gehen zu lassen, selbst ein tüchtiges Glas voll trank, und nur durch die Erinnerung an die Kranken, die er hatte, sich abhalten ließ, die Flasche vollends zu leeren; mit dem Rest wurden dann diese bedacht.

Ermattet und müde, wie ich war, sah ich dem anbrechenden Tage mit Bangigkeit entgegen. Ältere Seemänner, an solche Scenen gewöhnt, legten sich an ihrem Posten nieder und genoßen eines gesunden Schlafs. De Ruyter ging mit einem Nachtfernglas auf dem Verdeck hin und her. Ich badete vorn im Schiffe, indem ich einen Eimer voll Wasser über meinen Kopf geschüttet hatte, um meine Augenlieder offen zu halten, bis de Ruyter mich bat, eine Stunde mich niederzulegen. Bei'm ersten Schimmer des Tageslichts waren wir Alle in großes Erstaunen darüber gesezt, daß der erste Gegenstand, der uns zu Gesicht kam, die Fregatte war, welche nicht drei

Seemeilen von uns ankerte. Weil sie dicht unter dem hohen Lande lag und ihr Rumpf durch hohe in die See vorspringende Felsen uns verborgen war, wozu noch der Schatten des Berges kam, so hatten wir sie die Nacht über nicht sehen können. Der schnelle, durchdringende Blick de Ruyters gewahrte sie, noch ehe sie uns bemerkt hatte; mit der Schnelligkeit des Gedankens war unser Ankertau gekappt und wir fuhren mit allen Segeln weiter. Sie folgte uns bald, mußte aber das dunkle Korallenriff, das gleich einem ungeheuern Alligator vor ihr lag, erst umfahren, so daß wir, in Betracht des schwach treibenden Windes, einen bedeutenden Vorsprung vor der Fregatte bekamen. Wir erleichterten unser Fahrzeug durch Auswerfen von Zimmerholz und Ballast noch mehr; de Ruyter jedoch, der das Eintreten der Windstille befürchtete, rüstete sich mit der größten Thätigkeit und alles Ernstes zum Gefechte. Die Stangenruder wurden unter den brennenden Strahlen der Sonne in Bewegung gesezt; die Brise legte sich, und um zehn Uhr, als die Fregatte ungefähr vier Seemeilen hinter uns war, begann sie, ihre Böte in Bereitschaft zu setzen. So schwach auch der Wind war, so entfernten wir doch mit Hilfe unserer Stangenruder uns immer mehr von der Fregatte; als sie dies bemerkte, sezte sie ihre Böte aus, und wir zählten deren sieben, welche abstießen, um uns zu verfolgen.

Digitized by Google

De Ruyter sah, daß wir bis Abend keinen Wind zu hoffen haben; trotz dem, daß wir mit den Stangenrudern auf's Angestrengteste arbeiteten, konnten wir doch nicht verhindern, daß die Fregattenböte uns in drei oder vier Stunden erreichten. De Ruyter-s klare Stirne verdunkelte sich nachdenkend, und sein Blick wurde sorglich, aber nicht aus Furcht. Er rief mich zu sich und sagte: „Sie sehen jenen schroffen Felsen, der so kühn in die See hineinragt, durch die Sonne und die Stürme zu einem grauen Weiß gebleicht, und von Höhlen ganz durchschnitten und zerbröckelt. Was in seiner Nähe liegt, trägt keine Spur der Vegetation an sich. Er steht gleich einem Wartthurm, die Insel überschauend. Sie bemerken aus der Farbe und der Stille des Wassers an seinem Fuße, daß das Meer auf dieser Seite tief ist, und Sie sehen eine lange, aus Punkten bestehende Linie, welche, gleich einem Fischernetze, sich in halbmondförmigem Bogen weit hinstreckt; dies ist ein niedriges Riff von weißen Korallen, deren die See in der Nähe dieser Insel eine Menge hat. Nun möchte ich, daß die Grabb um den Felsen herumruderte, aber Sie müssen weit abhalten, dessen äußersten Punkt sicher zu umfahren; deswegen stellen Sie Leute an dem Rande des Bugs und an der Vorderrhaae auf, um die Brandung zu beobachten. Hier werden wir eine kleine sandige Bucht finden, geschüzt durch den Passatwind, welcher in dieser Jahreszeit weht;

der Eingang in dieselbe ist nur bei gänzlicher Ruhe des Wassers möglich, und mit einem Schiffe, das kaum größer seyn darf, als das unsrige. Alles ringsherum ist so dick von Riffen und Felsen, Strudeln und Strömungen angefüllt, daß Niemand, der diese Wirren kennt, sich jener Stelle zu nähern unterstände, selbst bei einer Windstille wie jezt. Bei dem leichtesten Windzuge aber, oder in Folge des nach einer Brise schwellenden Meeres ist Alles ringsum in Bewegung, und sogar ein Rettungsboot sezt sich, wenn es sich nähert, der Gefahr aus, denn die Korallen schneiden wie Stahl. Bei einem mäßigen Winde, so, wie ich einmal einen gerade an dieser Stelle erlebte, würde der tollkühnste Seemann es nicht wagen, auf Meilenweite dieser Küste zu nahe zu kommen. Das furchtbare Schwellen des Meeres zwischen dieser Insel und der großen Bank von Garagos erregt Schrecken; die Berghohen Wellen rollen daher, und werden aufgehalten und gebrochen von jenen zahllosen Felsen, deren Spitzen gerade jezt über dem Wasserspiegel hervortauchen, wie oft regelmäßige Heere von Guerilla's zersplittert werden. Die Wogen, obgleich gebrochen und gehemmt, werden doch nicht aufgehalten; die See ist weiß in grimmiger Wuth, und bedeckt die halbe Insel mit Gischt und Schaum. Auf dieser Seite, wo kein Hinderniß ist, überschreit das Rauschen und das Schlagen der Wogen den lautesten Donner. In die Oeffnung, welche zu jener Bucht führt, —

sie scheint nicht größer als ein Albatrosnest, — wollen wir die Grabb der Quere nach hinlegen, um diesen Burschen (die aus Liebe zum Kampf wilder fechten, als Andre aus Haß) die Stirne zu bieten. Mit unsrer Mannschaft möchte ich in der That es auf geeigneterem Boden ohne Furcht vor dem Ausgang mit ihnen aufnehmen; aber die Tage des Ritterthums sind vorüber; List und Verschlagenheit werden jezt Kriegskunst genannt, und ein Befehlshaber wird gebrandmarkt, wenn er sich einer Gefahr, die er vermeiden könnte, ausseżt. Außerdem wünschte ich Blutvergießen zu verhindern; doch muß ich und werde ich die Grabb gegen jede Uebermacht vertheidigen, selbst wenn die Fregatte uns enterte. Die wilden Malaien haben uns gelehrt, daß der Tod der Gefangenschaft vorzuziehen ist; wenn alle Menschen so dächten, so würde es keinen Kerker geben. Was denken Sie, mein Lieber?"

„Ich liebe den Kampf, und hasse faule Luft."

„Aber jene da, sind ja Ihre — — —"

„Es ist mir bedauerlich. Aber Bullenbeißer, wie Sie wissen, streiten gegen ihr eigen Geschlecht; und ich bin kein Bastard. Ich werde meine Ächtheit an den Tag legen."

Er lächelte und ging hin, die Männer an den Stangenrudern zu ermuntern, und Wächter auszustellen, während ich dem Steuermann seine Weisung gab.

Dreiunddreissigstes Kapitel.

Der Tod treibt sich in Turbanmasken um.

Keats.

— — — — — Ein Sieg!
Er pflückt die grauen Haare alle ab,
Er ist der beste Arzt für die Melancholie,
Der Höflichste, zum Feste einzuladen,
Der Feinste, kleine Fehler zu entschuld'gen,
Der klügste Richter über Alter und Geschmack des Weins.

Derselbe.

Um zwei Uhr Nachmittags fuhren wir de Ruyters Plan gemäs um das Riff herum. Die Fregatte lag unter dem äußersten Nordende der Insel bei völliger Windstille. Ihre Böte näherten sich uns schnell. Als wir zwischen die Untiefen geriethen, und gegen Süden vom Land um-

geben waren, verloren wir sie ganz aus dem Gesicht, indem sie hinter einem ungeheuren Felsblocke, der in einsamer Größe hervorragte, verborgen waren.

Wir rollten alle unsere Segel auf, nahmen unsere Stellung an dem innern Eingang in die kleine Bucht, ließen Schiffsseile vom Bug und Stern aus, und befestigten diese mit einiger Schwierigkeit an die Felsen. Wir musterten dann unsere Leute, nur vierundfünfzig waren tüchtig, die Waffen zu tragen, und unter ihnen viele noch ungeübt.

Als Alles gerüstet stand, trat eine schauerliche Stille ein, während welcher wir den Zeitpunkt abwarteten, da die Böte die Felsenspitze umfahren würden. Sogar ich, so kampflustig und furchtlos ich auch damals war, fühlte dennoch eine sonderbare Empfindung bei dieser plötzlichen Umgestaltung der Verhältnisse, da ich mit schwarzen Mauren zum Kampf gegen meine blondgelockten Landsleute mich verbunden sah. Sobald eines der Böte zum Vorschein kam, und wir ihr Freudengeschrei von Boot zu Boot wiederholen hörten, bis es im Echo am ausgehöhlten Strande verhallte, fühlte ich doch mein Herz wild im Busen schlagen, und kalte Tropfen rannen mir von der glühenden Stirne herab. Auf der Grabb herrschte eine Stille, wie ich sie noch nie erlebt hatte; unheimliche Gedanken stiegen in meinem Kopfe auf, aber sie wurden augenblicklich wieder durch die volle und helle

Digitized by Google

Stimme, das klare Antlitz und den festen Tritt de Ruyters verscheucht, der zu seiner Mannschaft sagte: „auf! gebt ihnen das arabische Kriegsgeschrei zurück! Ihr pflegtet sonst nicht zu schweigen. Versucht, ob das vorderste Boot in der Schußweite ist.“

Ich ließ demgemäs abfeuern. „Jenes Geschütz,“ sagte er, „ist zu hoch gerichtet. Ich werde dieses probiren; — gebt mir eine Lunte. So, das wird's thun.“

Die Kugel flog in gerader Linie ab, traf das Wasser, sprang empor wie ein Spielball, oder, wie man es in der Kunstsprache nennt, rikoschettirte, und ging dicht über das vorderste Boot hin. Dies zog die Ruder ein, bis die Kugel vorbei war, den andern Böten zurufend, herbeizukommen. Ich vergaß zu bemerken, daß wir bei dem ersten Schusse die französische Flagge aufzogen, auf jedem ihrer Böte wehte die Flagge der Union. Als sie versammelt waren, bemerkten wir, daß sie sich beriethen; dann trennten sie sich in zwei Abtheilungen, und rückten innerhalb des Riffs vor. Wir unterhielten ein anhaltendes Feuer gegen sie; aber unerschrocken erwiederten sie jeden Schuß mit einem Freudengeschrei und rückten nur noch schneller gegen uns heran. „Sehen Sie, de Ruyter!“ sagte ich, vielleicht mit einigem Frohlocken über ihren heroischen Muth — „eines ihrer Böte ist von dem lezten Schuß getroffen worden und sinkt; sie haben nur ein Boot, die Mannschaft aufzunehmen, und über-

tönen jeden Unfall mit einem heitern Hurrah, als ob sie sich eines Festes freuten!" Seine Antwort war, jezt wollen wir ihnen eine Ladung Kartätschen geben. Wir müssen ihre Anführer zusammenschießen."

Von diesem Zeitpunkt an blieb ich auf meinem Posten im Vordertheile; die meisten Europäer standen unter meinem Befehl, und de Ruyter, nachdem er mir seine lezten Weisungen gegeben hatte, ging und blieb auf dem Hintertheile, umgeben von seinen Arabern, über die er großen Einfluß hatte. Ein zweites Boot, das voranging, wurde jezt in den Grund geschossen; und während sie die Leute auffischten, war ihr Verlust an Mannschaft offenbar so schrecklich, daß wir hörten, wie sie einander gegenseitig aufmunterten, obgleich sie ein Kreuzfeuer aus Drehbassen und Musketen eröffneten. So rasch sie Anfangs gewesen, so wurden sie doch zu einem Stillstand gebracht, und es schien, als seyen sie über ihr weiteres Vordringen unschlüssig. Denn das Wort Rückzug war bei Männern, die durch Siege übermüthig geworden, ganz außer Uebung gekommen. Das schwerste ihrer Böte, eine Launsche, mit einer achtzehnpfündigen Kanonade und mit Seesoldaten angefüllt, kam jezt zugleich mit ihrer Barke heran. Wir hörten den Befehl: — „angezogen, Bursche!" und unter einem anhaltenden, lebhaften Feuer, welches einigen Schaden an unserem Bord anrichtete, schoßen sie mit verdoppeltem Freudengeschrei auf

uns los, bedeutend durch unser sie beherrschendes Feuer leidend, wiewohl sie theilweise durch einige Felsenspitzen gedeckt waren. Sie hatten unsägliche Anstrengungen gemacht; die leichte, kaum sich bewegende Luft sengte wie die, welche aus einem Hochofen kömmt, und es war klar, daß sie keinen so heißen Empfang und so ungleichen Kampf erwartet hatten. Verzweiflung und ihre charakteristische Tapferkeit schienen sie anzutreiben. Fünf von ihrem kleinen Geschwader erreichten unser Schiff, während das Geächze der Sterbenden mit dem Jauchzen und dem scharfen Feuern ihrer Kameraden sich vermischte.

Jezt griffen wir zu unsern Speeren und kurzen Waffen. Einige der Rührigsten von ihnen kletterten aber bald an unsere Seitenketten herauf; und wiewohl oft zurückgeworfen, erneuerten sie ihre Anstrengungen, an Bord zu kommen. Während wir Alle bemüht waren, sie von unserer angegriffenen Seite abzutreiben, war die Barke längs unserem Buge hingerudert; eine Brise und ein Anschwellen des Meeres schwangen den Bug der Grabb gegen das Land, und nun stürzten Mehrere von der Landseite auf unser Verdeck. Dieser Umstand rief uns ab, und schwache Abtheilungen kamen jezt in andern Richtungen auf unser Schiff.

Ich gewahrte einen Laskaren, den ich zuvor schon gescholten hatte, daß er sich hinter dem Maste versteckte, wie er im Begriff war, durch die Lucke hinabzufliehen.

Alle Lucken, mit Ausnahme der einen, unter welcher der Arzt sein Geschäft verrichtete, waren jezt verrammelt. De Ruyter, welcher befürchtete, einige seiner Matrosen aus Bombay möchten hinabrennen, hatte an Scolpvelt die Weisung gegeben, keinen außer den Verwundeten und den Pulverjungen das Auf- und Niedergehen zu erlauben, indem er lächelnd hinzusezte: „schneiden Sie, Doktor, Jedem Feigling die Glieder ab, welcher das Verdeck verläßt!" Van Scolpvelt grins'te wohlgefälligen Beifall und antwortete: „seyn Sie unbesorgt, Kapitän!" Wohl mir bewußt, wie übel das Beispiel der Feigheit wirke, und wie schnell ein panischer Schrecken überhandnehme, schoß ich sogleich den Laskaren zusammen, der die Lucke hinab auf den Doktor fiel. Dieser zerrte alsbald an seinem Bein.

In diesem Augenblick erhielt ich eine Hiebwunde, und ein Pistol wird mir mit solcher Heftigkeit, daß es meine Lippen zerriß, in den Mund gesezt, wiewohl es, vielleicht weil das Schloß naß war, kein Feuer gab. De Ruyter reinigte das Verdeck mit seinen Arabern und rief mir zu, am Steuerbordbug wachsam zu seyn. Unsere Gegner errangen keinen Schatten von Vortheil über uns, obgleich sie mit der tollkühnsten Tapferkeit fochten. Mehrere derselben, obgleich von Wunden bedeckt, hielten sich am Takelwerk fest und fochten mannhaft; und wenn wir sie gestreckten Weges in die Böte oder die See geworfen

hatten, so bemühten sie sich, wieder hinanzuklimmen. Unser Verlust an Verwundeten war groß, meine Adern schienen von brennender Lava zu glühen, ich fühlte ein treibendes Drängen, das mich fast wahnsinnig machte; ob ich gleich an verschiedenen Theilen meines Körpers Hieb- und Schußwunden erhalten hatte, so war ich doch ganz fühllos gegen Schmerzen, und meine Leute fochten im Allgemeinen, wenn auch nicht so heftig, doch ebenso muthig.

Noch zwei andre Böte gingen durch Untersinken ihnen verloren. Diejenigen der Feinde, welche an Bord noch blieben, unterwarfen sich mürrisch, oder hatten vielmehr ihren hoffnungslosen Widerstand aufgegeben. Einer von ihnen sagte: „Ich will verdammt seyn, wenn ich mich einem Neger ergebe, wie sie auch immer mit mir umgehen mögen!“

Um dieser Kerls gewissenhaftes Zartgefühl in dieser Beziehung zu beruhigen, redete ich sie an mit den Worten: „Kommt, Kameraden, legt eure Waffen nieder, und ihr sollt bekommen, was ihr jezt mehr nöthig habt, — ein Stück Salzfleisch, und ein Glas steifen Grog.“

„Wie,“ sagte einer zum andern, „Alles vorüber, Tom! und obgleich nicht so aufgetackelt, spricht er doch wie ein Christ.“

Die, welche im Vordertheile waren, viele verwundet, kamen zu mir, und lieferten mir ihre Waffen aus.

De Ruyter ſagte mir nach dem Gefechte, ſobald Van Scolpvelt erfahren habe, daß ich es ſey, der den Laſkar auf ſummariſchem Wege gerichtet habe, ſey er auf das Verdeck gekommen in's dickſte Kampfgewühl, um ſich darüber zu beklagen, daß ich, ohne auf die Befehle zu achten, unentſchuldbarerweiſe ihn eines trefflichen Kranken beraubt habe, an dem er ſehnlichſt wünſchte, ein neues, von ihm ſelbſt erfundenes Inſtrument zu probiren, das er in der Hand hielt, und eine hexagonale, transverſe, dreifach gezähnte Säge nannte, die ſich ſchnell um ihre Axe drehe, und ohne Schmerz, noch Splitter ſchneide. Vergebens wurde er an die Nothwendigkeit erinnert, auf ſeinem Poſten zu bleiben; er fuhr fort, zu klagen, daß entweder aus Verachtung gegen die Wiſſenſchaft, oder nach einem ausgemachten Plane eine allgemeine Verabredung an Bord zu beſtehen ſchien, eine übelwollende ſchurkiſche Abſicht, die freudig gepflegten Hoffnungen eines philantropiſchen Lebens zu zertrümmern und zu vereiteln.

Als de Ruyter befahl, ihm nicht länger beſchwerlich zu fallen, ſtand er in ſchmerzlicher und in ſich gekehrter Betrachtung ſeines ſchrecklichen Inſtrumentes da, als ein Matroſe, von einer Kugel in's Herz getroffen, neben ihm hintaumelte. Van Scolpvelt ergriff ihn, ehe er fiel, an den Armen, bog den Körper deſſelben

in der Gestalt eines lateinischen Z zusammen, trottelte mit wunderbarer Kraft mit der Leiche dahin und sagte: „Wenn ich keinen lebenden Kranken bekommen kann, so will ich meine Säge an einem Todten versuchen, und dies sogleich!“

Vierunddreissigstes Kapitel.

Gewählt gleich einem rothen Hirsch aus falber Heerde
Gefangener — —

Keats.

Vorbei war das Gefecht, die Blitze in dem Dunkel,
Dem Feierkleide der Kanone, die den Tod beflügelt,
Erloschen. —

Shelley.

Wir hatten Mannschaft abgeschickt, um ihr Boot und Barke an unsern Schiffsseiten in Besitz zu nehmen, während ein Kutter und ein Nachen von ihnen mit einigen Offizieren und Matrosen, die wir vom Bord vertrieben hatten, abstießen. In diesem Augenblicke bahnte sich eine Handvoll Leute, von einem Offizier angeführt, der sein Boot in feindlicher Gewalt sah, den Weg nach dem Hintertheile des Schiffes zu de Ruyter, mit dem er sich zu messen entschlossen schien, oder falls er überwunden würde, sich nur dem Befehlshaber, nicht dem schwarzen Schiffsvolke zu ergeben. De Ruyter ward seine Absicht gewahr, und rief seinen Leuten zu, die sich

ihm zu widersetzen suchten, aber im Gedränge kaum Gebrauch von ihren Waffen machen konnten, „zurück, Araber! lasset ihn durch; aber ihn allein!“

Meine Aufmerksamkeit war nach hinten gerichtet, aber anstatt, wie ich erwartete, ihn sein Schwerdt de Ruyter übergeben zu sehen, griff er ihn im Gegentheil sehr heftig an. Seiner Masse und Größe nach hielt ich ihn für den stärksten Mann, den ich je gesehen. De Ruyter schien zu denken, er habe seinen Kämpen gefunden, und sich darüber zu freuen, er stellte sich in volle Positur, und sein durchdringendes, rollendes Auge zog sich auf Einen Punkt zusammen. In seiner linken Hand hielt er ein Pistol, und einen kurzen, wenig gekrümmten Säbel in seiner Rechten. Mehrmals rief er seinen sich hervordrängenden Leuten zu, sich fern zu halten, oder auf ihre Gefahr hin heranzukommen. Des Fremden gewöhnlicher Schiffsdegen, aus dem schlechtesten Metall gemacht, bog sich wie ein Reif, sobald er gegen de Ruyters Schwerdtgriff traf, der sich defensiv verhielt. In diesem kritischen Augenblicke war der Koch, ein Schwarzer von Madagaskar, im Begriffe, sein langes Messer dem Offizier in die Seite zu stoßen. De Ruyter drehte sich und schoß den Kerl mit seinem Pistol nieder, und sagte dann zu dem Fremden: „Kommen Sie, Lieutenant, Sie haben Alles gethan, was der Bravste thun konnte, und es ist zu heiß hier, um Terzen und Quarten zu schlagen

Sie vergessen, daß Sie sich hier unter alten Freunden befinden. Das Spiel des Gefechtes ist lange schon aus, der Zufall hat für uns entschieden. Kommen Sie, werfen Sie die unnütze Waffe von sich."

Jezt ging ich nach hinten und sagte: „Wie, Aston!"

Er warf seinen Degen auf's Verdeck, und blickte mich verwundert an. Sobald er mich in meiner Kleidung voll Blut, Pulver und Schweiß erkannte, sagte er: „Ha, jezt sehe ich Alles! Der wohlbekannte de Ruyter, jener Witt, der geschäftige Kaufmann in Bombay, — und" — (er blickte mich an) „und — Sie!"

Sein Blick verrieth einen Vorwurf, als er fortfuhr: „Nun, es ist sonderbar! Welchen Erfolg konnten wir uns versprechen gegen zwei solche Männer, und eine aus demselben Stoffe zusammengesezte Mannschaft? Dann es zu wagen, euch in einer Stellung, wie diese ist, anzugreifen, die besten Leute unseres Schiffs in dieser wilden Gänsejagd aufzuopfern: es war Thorheit oder Wahnsinn, ich weiß nicht wie ich es nennen soll!"

Einige Leute von der Fregatte suchten immer noch zu entkommen, und zwei ihrer Böte, welche in der allgemeinen Verwirrung abgestoßen waren, machten den Versuch, ein drittes Einigen unserer Leute abzunehmen, die es im Besitze hatten; ein unnützes Feuer ward unterhalten. De Ruyter wurde wüthend, eilte zu Aston, und sagte: „Herr, ich bitte Sie — reden sie mit Ihren

Leuten! Wenn Sie die Kriegsgebräuche geachtet wissen wollen, so sollen Sie von weiterem Widerstande ablassen. Es ist reiner Uebermuth, und ich kann meine Mannschaft nicht länger zurückhalten, wenn die Ihrigen, nachdem sie die Flagge gestrichen, noch den Versuch machen, ihre Böte wieder zu erobern. Mein einziger Wunsch ist, weiteres Blutvergießen zu verhindern.

Aston sprang nach dem Vordertheile, und befahl den in der Barke kämpfenden Leuten abzulassen vom Streite und an Bord zu kommen, denen, welche an Bord waren, hinabzugehen. „Was die bereits abgestoßenen Böte betrifft," sagte er, „so müssen diese sich dem Glücke überlassen."

„Das mögen sie!" sagte de Ruyter, „ich werde ihre Flucht nicht hindern. Ich habe weder Böte, noch Gefangene nöthig. Dessenungeachtet muß ich meine Pflicht thun uud die, welche ich einmal bekommen habe, festhalten, wiewohl es mir schmerzlich ist, sie bekommen zu haben. Dieser Sieg ist der unvortheilhafteste, den ich je gewann. Ich habe einige meiner besten Leute verloren, und die Dienste Anderer, welche verwundet sind."

„Immerwährende Erfolge," bemerkte Aston, „machen uns vielleicht zu dreist, und so hat es heute sich gefügt."

„Nein," sagte de Ruyter, „es ist aber dieses Selbstvertrauen, welches bei fast allen Ihren Unternehmungen Ihnen den Erfolg sichert. Alle Nationen h

ben ihre Höhe gehabt: so lange sie sich für unverwundbar hielten, waren sie es auch; als sie daran zu zweifeln begannen, waren sie nicht mehr länger siegreich. Die Menschen werden, was sie glauben zu seyn. Die Flaggen Europa's sind verblichen, alt, zerrissen, und sterben eine nach der andern ab. Jene Sterne und Striche" (er deutete auf eine amerikanische Flagge, welche die Lücke bedeckte) „müssen, — es ist ihr Platz — hoch oben flattern! Aber" (er wandte sich zu mir) „führen Sie Ihren Freund hinab und heißen sie ihn willkommen. Es ist Viel zu thun. Doch wie? Holla! was ist das? Wie, Sie läugneten, verwundet zu seyn!"

Von Anstrengung und Blutverlust erschöpft, fiel ich so plötzlich auf dem Verdeck zusammen, als ob ich einen Schuß bekommen, daß de Ruyter mich nicht mehr fassen konnte, ob er gleich versucht hatte, mich aufzufangen.

Van Scolpvelt war einige Zeit auf dem Verdeck gewesen, mit großem Vergnügen seine reiche Ernte von Patienten überschauend und überrechnend. Er warf boshafte Blicke auf einen assistirenden Wundarzt, der Aston in sein Boot begleitet hatte, und eine Wunde im Schenkel des Lieutenants verband, nachdem er von de Ruyter die Ermächtigung erhalten hatte, ausschließlich seine Verwundeten zu pflegen, welche bei weitem die größte Zahl ausmachten. Diese hatten Nichts we-

niger als eine günstige Ansicht von Van Scolpvelt; im Gegentheil, als dieser unter ihnen herumging, um eine Amputation für sich ausfindig zu machen, damit er sein neuerfundenes Instrument probire, brachte dessen scheusliches Aussehen, in solchen Händen, die festen Herzen dieser rauhen Matrosen zum Zittern. Einen von ihnen hörte ich sagen: „Tom, hier geht ein indischer Teufel von einem Kannibalen herum, der uns das Kopfnetz abzuschneiden," (das heißt, skalpiren) „uns zu Pöckelfleisch zerschneiden und wie gesalzenes Schweinefleisch uns unter die Mannschaft austheilen will."

„Ich will verdammt seyn," erwiederte der Andere, „wenn der alte Nickel seine Gabel hieher bringt, um mich in den Geschirrkasten einzuzwängen, denn ich will ihn mit einem langen Löffel bedienen!" Zugleich griff er eine Ladeschaufel auf. Der beleidigte Amputator beklagte sich bei de Ruyter über dieses meuterische Betragen, gerade ehe ich ohnmächtig wurde; dann über mich sich hinlehnend, sagte er: „Ich wußte, daß es so kommen würde!" Er lachte, als ich mich erbot, die Quetschung in seinem Gesicht zu verbinden; aber jezt wird er das Lachen vergessen!" er zog nun seine Instrumente hervor: „Ja! er versteht mehr als der Doktor! Ich wollte lieber meinen Meerschaum in dem Pulvermagazine rauchen, als ihn zu heilen haben; denn er ist eigensinnig und halsstarrig wie die Weiber. Er tödtete

auch meinen Kranken! Hätte er mir den Mann nicht lassen können? Dies ist ein Gericht über ihn, der so gerne die Leute schießt! Wäre er nicht gewesen, so hätte ich den schönsten Fall gehabt!"

Während dieses Selbstgesprächs, das Aston mir wieder sagte, brachten sie mich in die Kajüte, wo Scolpvelt meine Shawl-Schärpe löste, und nachdem er mein blutiges Hemd mir ausgezogen, zwei Wunden fand, die eine von einer Kugel durch den Unterarm, die andere, eine Kontusion an der Seite, von einem Musketenkolben.

„Ein Strafgericht," fuhr er fort, „für das ärgste der Verbrechen — Betrug gegen seinen Arzt! Er wollte nicht das Anlegen eines Turniketts lernen; was für närrische und unvernünftige Leute doch die Engländer sind! Ich zweifle nicht, daß er lieber sein Leben, als seine Halsstarrigkeit aufgeben möchte. Seinen Arzt eines Kranken berauben und darum betrügen" (hier füllte er die Wunde mit Scharpie aus); „o ho! das behagt ihm nicht! Ich glaubte, er habe kein Gefühl."

Aston sagte mir, ich habe, durch seine Manipulationen gereizt, mich wieder bewegt; als er darauf ein Duzzend verschiedener Boten bekam, die ihn abberiefen, besorgte er hastig vollends meine Wunden, verband sie, und ging fort, um seine zahlreichen Kranken zu pflegen und heilen.

Fünfunddreißigstes Kapitel.

Mit ernstem Vorwurf ging er drauf ihn an:
Wo ist der Dank für das, was ich gethan,
Wo all' die Hoffnung, in des Ruhmes Höh'n
Bei Englands Flagge stehend dich zu seh'n?
Und fieberisch bricht seine Lipp' den dunkeln Bann.

Byron.

Als ich wieder zur Besinnung gekommen war, sah ich Aston sich über mich hereinbeugen, und mein Gesicht und meine Brust mit Wasser und Essig reiben. Es dauerte einige Zeit, bevor ich erkannte, wo ich war; denn Astons Gesicht erinnerte mich an mein ertrinken Spielen. „Ich habe geträumt," sagte ich; „ist das Aston? wo bin ich?"

„Da, wo es mir Kummer macht, Sie zu finden. Unter jeder andern Flagge als dieser hätte ich Ihnen verzeihen können!“

Dies bewirkte, daß ich meine umherschweifenden Gedanken sammelte, und ich sagte: „Sie werden zugeben, daß ich Ursache hatte, der vorigen Flagge überdrüssig zu seyn. Jezt fechte ich unter de Ruyter. Zeigen Sie mir einen tapferern Mann, und ich verlasse de Ruyter; aber es gibt keinen tapferern noch edlern.“

„Ja, er ist als ein braver Seemann wohl bekannt, und ich habe ihn so erfunden; aber das thut Nichts zur Sache.“

„Gut, Aston, Sie kennen meine damalige Lage; was konnte ich Besseres thun? Was, in meiner Lage, würden Sie gethan haben?“

Er besann sich einen Augenblick, nahm meine Hand und sagte wohlwollend: „bei'm Himmel, ich glaube, ich hätte dasselbe gethan! Aber, sezte er hinzu, als ich in Ihrem Alter war.“

„Ach! wenn Sie ihn kennten, wie ich ihn kenne, würden Sie weiter gehen und sagen: in jedem Alter. Ich weiß, daß ich es thun würde; so wollen wir nicht mehr davon sprechen. Es scheint unsere Nacht zu seyn, und wir sind hier in einem teuflisch sonderbaren Winkel. Wie! ist das die Brandung, welche so gegen unser Schiff schlägt?“

„Nein, gegen die Felsen. Wer außer de Ruyter würde gewagt haben, hier zu ankern? Ich erkenne, sein Zweck war, zu verhindern, daß unsere Schiffe sich an seine Seite legten. Es ist wundervoll! Ich hätte ebenso gut auf den Gedanken kommen können, auf den Sandbänken bei'm Wüthen des wildesten Sturms Anker zu werfen."

„Seyn Sie getrost; er weiß, was er thut. Er liegt nicht zum erstenmal hier, wie er mir sagte. Aber, Junge da! bring zu essen und Grog. Ich muß den Verlust der rothen Flüssigkeit wieder gut machen; ich bin ausgetrocknet wie ein Schwamm. Was, der Teufel, hat der alte Scolpvelt an meiner Seite gemacht? Ich fühle, daß seine verfluchten Griffe Spuren in meinem eiternden Fleische zurückgelassen haben, der Kerl ist zum ersten Folterknecht der Hölle geschaffen. Ich wünschte, daß Sie, Aston, Ihrem Doktor sagen, mich zu besuchen, denn Van Scolpvelt hat mir den Appetit verdorben."

Aston schickte nach ihm und sagte: „Ihr Doktor da hat in der That ein auffallendes Gesicht. Ich kann nicht sagen, daß ich den Schnitt seines Vordertheils leiden mag."

„Nicht halb so schlimm, als seine Pfoten zu fühlen; sie brennen wie Höllenstein."

Astons Arzt kam jezt herab. Da Ärzte Männer ihres Fachs nie offen tadeln, außer durch geraden Gegensatz — das heißt, dadurch, daß sie gerade das Gegen-

theil von dem thun, was der Andere gethan hat, that auch er also. Lindernde Salben wurden angelegt, und die verwünschten zwei Stopfer aus den Wunden genommen, was mir so große Erleichterung verschaffte, als hätte man mir Splitter herausgezogen, die lange in der Wunde eiterten. So erleichtert nahm ich mein Gespräch mit Aston wieder auf, und wir schüttelten einander die Hände.

Ich fragte nach unserem alten Schiffe, und warum er es verlassen habe; denn ich wußte, daß es nicht unter denen war, welche Jagd auf uns gemacht hatten.

Er sagte mir, daß ein Freund von ihm als Befehlshaber der Fregatte, auf der er jezt diene, nach Indien gekommen sey, und ihn als ersten Lieutenant angestellt habe. Weil sie Kunde von zwei französischen Fregatten erhalten haben, seyen sie in aller Hast nach Madras gesegelt, um dem Admiral die Nachricht zu bringen; er habe ihnen und einer andern Fregatte Befehl gegeben, fortzusegeln, und die französischen Fregatten aufzusuchen, und auf keine Weise sie aus dem Gesichte zu verlieren. Sie haben entdeckt, daß sie in Port Louis liegen, welches sie mehrere Tage blockirt haben. „Außerdem," sagte er, „hatten wir Kunde, daß de Ruyter mit seiner Korvette in der See sey, und es war uns befohlen, ihn bei seiner Rückkehr in den Hafen abzuschneiden. Wir hatten nicht den entferntesten Gedanken, ihn hier in der Grabb zu finden. Wir hielten dieselbe Alle

fälschlich für ein arabisches Schiff. Ich glaubte sie irgendwo gesehen zu haben, vergessend, daß dieß in Bombay war. Aber damals hatte ich nicht den entferntesten Grund zu vermuthen, daß de Ruyter oder sogar de Witt in irgend einer Berührung mit ihr stehe, und viel weniger noch, daß diese zwei ebendieselbe Person seyen. Er hatte dem Handel der Kompagnien mehr Schaden gethan, als alle französischen Kriegsschiffe zusammen; und sein Kopf wiegt den Preis einer französischen Fregatte auf. Es ist wunderbar, wie er so lange allen ihm gelegten Schlingen entgehen konnte, so verschlagen er auch ist."

De Ruyter, der seine Anordnungen auf dem Verdeck getroffen hatte, kam herab, drückte Aston die Hand und sagte: „dieser Unfall, daß Sie in unsere Hände fallen, wird kein großes Uebel seyn. Sie können ihn besser ertragen als ich. Welche Gnade hätte ich zu erwarten, wenn diese Kaufmannsinquisitoren mich in ihren Krallen hätten? Ich wollte lieber das Knie eines wüthenden Elephanten auf meiner Brust fühlen." Dann sagte er weiter: „um es Ihnen so angenehm zu machen, als die Umstände erlauben, habe ich Ihnen nun zu sagen, daß ich die Verfügung über Ihre Mannschaft ganz Ihrem Gutdünken überlasse, und mich mit Ihrem Ehrenwort begnüge. Wie viele Leute hatten Sie in den Böten?"

„Die Offiziere und Seesoldaten eingerechnet, sechszig oder mehr.“

„Gut, so lange Ihr Schiff in der Nähe ist, sind Ihre Leute ungeduldig und gestört; es soll Morgen früh auf die Höhe kommen, und Sie können den Doktor mit den Schwerverwundeten an Bord schicken; dort werden sie besser verpflegt werden, denn hier sind wir zusammengedrängt und gänzlich unvorbereitet auf so unerwartete Gäste. Ich dachte nicht daran, daß Einer Ihrer Kreuzer hier auf der Höhe sey. Wenn Sie einen Brief zu schreiben haben, so machen Sie ihn fertig.“

Er kehrte auf's Verdeck zurück, Aston schrieb, und ich schlief bis zum folgenden Morgen. Ich war wohl genug auf, um mit einem Stock auf's Verdeck zu kriechen. Eine Wache, die wir auf einer Felsenspitze am Lande aufgestellt hatten, gab uns Nachricht von den Bewegungen der Fregatte. Kurz nach Tagesanbruch segelte sie so nahe heran, als es möglich war, ohne Gefahr. Es wehte ein leichter Wind. Wir schickten unser langes Boot mit einer Stillstandsflagge, den Verwundeten, welche wir dem Wundarzt empfahlen, nebst einem Brief von Aston an Bord.

Der Kapitän der Fregatte ließ danken, aber gelobte, trotz des ritterlichen und menschenfreundlichen Betragens de Ruyters, ihn aus seinem Schlupfwinkel hervorzulocken. Zu diesem Zwecke wurden alle Mittel

versucht. Aber de Ruyter sah an dem der andern Fregatte gegebenen Signale, daß sie unter keiner Bedingung die Blokade von Port Louis aufgeben dürfe. Da sie ihre Böte verloren hatte, so konnte sie nichts Anderes thun wegen der Unmöglichkeit, der Grabb sich auf Schußweite zu nähern. Das Einzige, was sie konnte, war, de Ruyter blockirt zu halten; wegen der häufigen Stürme jedoch, die um diese Jahreszeit herrschten, vermochte sie dies nicht mit der gehörigen Wirksamkeit, so daß de Ruyter nur wenig sich beengt und gestört fühlte. „Was das Übrige anbelangt," sagte er, „so werde ich besser essen und schlafen, wenn ich ein wenig aufgeregt bin, um meiner Verdauung zu Hilfe zu kommen, und jenen Theil meines Blutes, der holländisch ist, vor der Stockung zu bewahren."

Um Langeweile zu vermeiden, im Fall ich bisher glücklich genug gewesen wäre, den Fels zu umgehen, an dem schon so Viele scheiterten, will ich einen Auszug aus de Ruyters abgerissenem und gedrängtem Tagebuch entlehnen:

„Zehn Uhr Nachts, dunkel und wolkig; Blitz, heftige Regenschauer; vom Ankerplatze bugsirt, die Anker gelichtet; frischen Wind vom Lande her; durch den Blitz erhellt, von der Brandung freigehalten, um ein Uhr Morgens die Segel aufgezogen; windwärts von der Insel gezogen, welche unser Schutzort gewesen war."

Dies war den dritten Tag nach unſerem Gefecht mit den Böten. Wir fuhren bis nach Diego Garria, und kamen aus dem Segelſtriche der Fregatte, mit meinem Freund Aſton und ſechsundzwanzig ſeiner Leute an Bord.

Sechsunddreissigstes Kapitel.

Unstreitig gibt's kein besser Pflaster für den Geist
Als Rum und wahre Gottesfurcht.

Byron.

De Ruyter war Willens, Aston frei zu geben, aber der Leztere wollte Nichts davon hören. Er erklärte, daß er es verschmähe, den natürlichen und verdienten Folgen seines mißglückten Zuges zu entgehen. Wäre er glücklich gewesen, so hätte er gewünscht, eben so großmüthig wie de Ruyter zu seyn, aber seine Gewalt wäre beschränkt gewesen. Da er unglücklich gewesen, so unterwerfe er sich auch willig den Kriegsgesetzen, und er drang in de Ruyter, seinen eigenen Ruf und die Treue, die er dem Souverän, unter dessen Flagge er fechte, schuldig sey, nicht dadurch auf's Spiel zu

ſetzen, daß er ihn von einer, wie er hoffe, kurzen, wiewohl ſtrengen Einkerkerung bewahre; kurz, hoffe er, werde ſie ſeyn, weil ſo manche Franzoſen in Indien gefangen ſeyen, und ſo eine Auswechslung leicht bewirkt werden könne.

„Es ſoll ſo ſeyn, wie Sie es am beſten finden," ſagte de Ruyter. „Nur ſeyen Sie gewiß: ich beſitze hinreichende Gewalt, das mindeſtens Ihnen zu verſprechen: wenn der Name eines Gefangenen Ihre Geduld nicht empört, ſo werden Sie keine der Unwürdigkeiten dieſer Lage empfinden. Wenn ich anders dächte, ſo ſollten Sie kein Gefangener ſeyn, wo ich den Befehl habe. Meine Pflichttreue beſteht in Tinte, und kommt nicht vom Blute, ich bin den Franzoſen nicht durch Unterthanenpflicht verbunden. Unſere Uebereinkunft iſt (wie es bei Allen, bei denen Dauerhaftigkeit beabſichtigt wird, ſeyn ſollte) gegründet auf gegenſeitigen Vortheil, wenn dieſer aufhörte, ſo würde jede der betheiligten Partheien, ohne einen Augenblick ſich zu beſinnen, ihn brechen. Der Schaum, den die franzöſiſche Revolution aufgekocht hat, herrſcht in Isle de France, ein Botany Bay, wohin Frankreich ſeine Verbrecher bringen läßt. Dort ſind ſie eben ſo leichtfertig, ſo unbeſtändig, und heftig als die Monſonſtürme in Port Louis, wo der Wind aus allen Strichen des Kompaſſes zwiſchen Sonnenaufgang und Untergang weht."

„Aber mit mir wagen sie nicht zu spassen. Ich sage: sie wagen nicht; denn trotz aller ihrer posaunenhaften Prahlerei sind sie doch weder tapfer noch edelmüthig. Ihr Muth geht nicht weiter als ihre Lippen, ihre Wuth gleicht einem Orkane im Unterrock. Sie werden von ihnen gehaßt, weil Sie tapfer sind, und so oft die erborgten Federn ihnen ausgerissen haben, um sie in ihrer nackten, mövenhaften Gestalt zu zeigen; oder Sie werden von ihnen gehaßt, weil Sie größer sind, ein besseres Kleid, einen schöneren Bart- oder Knopf haben, als jene. Sie sind neidisch, bösartig, grausam und tückisch, wie das klappernde und schreiende Gezüchte der Affen von Madagaskar; sie sind lärmend und schmutzig, wie der kothschweifige, dysenterische Kakadu; eitel, eingebildet, zügellos und bestialisch, wie der Orangutang von Borneo."

Aston war voll Staunen, und ich lachte über diese Tirade.

Er fuhr fort: „Ich sage Ihnen dies, weil ich Ihnen begreiflich machen möchte, daß ich nicht diesem Volke, sondern mir selbst diene. Ich verachte sie als Nation, obgleich einige wenige Charaktere gefunden werden, welche mit ihnen aussöhnen. Bei all ihrer gepriesenen Bildung würden sie Sie unwürdig behandeln. Sie haben so selten das Glück, ihre aufgehäufte Galle an einem gefangenen Engländer auszulassen, daß Sie jede Art von Uebermuth gegen Sie

ausüben würden. Aber sie dürfen nicht. Eher sollen sie am eigenen Gift ersticken, ehe ich zugebe, daß ein Engländer, und mein Gefangener, mit Verachtung von ihnen angesehen werde. So verstehen wir jezt einander. Kommen Sie, meine Herrn, laßt uns sehen, was noch in den Schränken übrig ist. Ich fürchte, unsere Kocherei und Tischgeschirr haben Schaden gelitten, seit diese wilden Besucher zu uns an Bord kamen. Aber bei diesem kalten und wolkigen Wetter bedarf es keines Pompelnußbittern, um die Eßlust zu reizen. Gehen Sie hinab; ich will mich noch umsehen, und dann folgen."

Als wir hinabgingen, rief ich unsern Schiffsproviantmeister, Louis, und sagte ihm, wir seyen so hungrig wie Hyänen.

„Aber wer zum Teufel," sagte ich, „kann das trockene Pöckelfleisch und die verfaulten Salzfische kauen, welche auf dem Tische stehen? Komm, alter Knabe, gable etwas Besseres heraus, oder ich werde genöthigt seyn, Van Scolpvelt an's Feuer zu legen, und ihn zu rösten."

Louis entgegnete: „Wenn Sie ihn einmal im Leibe haben, so werden Sie nimmer essen. Ich möchte lieber einen Pferdehuf verzehren." Scolpvelt selbst kam die Treppe herab, um meine Wunder zu besichtigen. „Nein, nein, alter Van," sagte ich, „keine äzende Stöpsel

für mich! Setzen Sie sich und füllen Sie Einiges von der losen Haut aus, die wie ein zusammengeschrumpftes Theertuch an Ihnen herabhängt."

„Wie!" rief er, „Sie dürfen nicht essen. Ich habe dem Jungen befohlen, Ihnen einen Kongieschleim zu machen."

„Verdammt sey Ihr Reiswasser! Gehe, Louis, gehe hinauf zum Koch, und sage ihm, uns ein Paar Hühner nebst einem Stück Schweinfleisch auf den Rost zu legen. Mich verlangt nach etwas Kräftigem."

Van würde es abbestellt haben, hätte ich nicht mit meiner Hand seinen Mund verstopft. Darauf goß ich eine Flasche Madeira in einen Trinknapf, und war auf dem Punkte, ihn zu leeren, aber er widersezte sich heftig, indem er erklärte, ich dürfe, so lange ich in seiner Pflege sey, keinen Selbstmord begehen, und seinem System eine Mackel aufdrücken. Er rief seinem Burschen, und sagte ihm, eine Flasche seines konzentrirten Citronensaftes zu bringen. „Wenn Sie keinen Kongieschleim trinken wollen," sagte er, indem er meinen Puls fühlte, „so enthält die Citrone, bei Ihren fieberhaften Anzeichen, die einzige Flüssigkeit, welche Sie genießen dürfen. Es ist die Frucht vom Citrus, aus der Klasse Polyadelphia-Icosandria. Sie ist der Bestandtheil der Citronensäure, die in pharmaceutischer Hinsicht am Lande sehr geschäzt, von tausendmal größerem Nutzen auf dem

Schiffe wäre, wo sie nicht zu haben ist. Aber ich, — ich Van Scolpvelt habe mich lange abgemüht, sie durch Eindämpfung anwendbar zu machen. Bis dahin hat sie bei den Chemikern Spuren der Zersetzung gegeben. Doch mit Hilfe eines werthvollen mir angehörigen alten Manuscripts, das von dem gelehrten Winschoten, dem Lehrer des unsterblichen Boerhave, geschrieben ist, und zwar im Jahr 1673, ist es mir, mit Beziehung einiger kleinen, von mir gemachten Zusätze, endlich geglückt, sie in ihrer festen Gestalt aufzubewahren. Der Saft ist jezt sechzehn Monate alt, und Sie werden sehen, daß er besser und frischer ist, als da die Frucht vom Baum gepflückt wurde. Da, Bursche, gib' mir die Flasche!"

Als er sich zu dem Knaben umwandte, vergaß er den Madeira, den ich auf einen Zug hinunterschluckte. Er warf mir nur einen Blick zu, brachte die concrete Essenz in seine Tasche, eilte auf das Verdeck, und sagte zu de Ruyter, daß er in Beziehung auf mich seine Hände rein waschè, daß er nicht gewohnt sey, tolle Leute zu behandeln, und er rathe ein Zwangskleid für mich an.

Nach dem Abendessen zog Louis eine stäubig aussehende steinerne Flasche vom ächten bambusfarbigen Schiedam hervor. Wir überzeugten uns selbst, daß er den wahren Geschmack besitze, oder, nach Louis leckerhafter Bemerkung, den Geschmack und die Farbe einer

Flamme habe, gezeugt durch den Rauch der Wachholderstaude.

„Komm, Louis, teufle uns Zwieback. Du bist der einzig nützliche Mann an Bord — Keiner kann deinem mit Currie zubereiteten Teufel gleichkommen. Der wird den öligen und köstlichen Wachholderrauchgeruch herauslocken."

Während Louis auf dem Verdeck herumtrottelte, fragte Aston, „was ist Louis? Er scheint Alles hier zu seyn, — Zahlmeister, Proviantmeister, Schreiber — und jezt führt er noch das Amt des Kochs neben seinen andern." „Er ist, in der That," antwortete ich, „ein doppelter Mensch — holländischer Stamm von einem Franzosen aufgepfropft, — ein räthselhafter Kerl, — geboren auf der Insel Mauritius. Er vereinigt das Wesen beider Nationen — den großen Bauch und vierschrötigen Bau des Holländers, mit den drathenen Armen und Beinen des Franzosen, er gleicht einem Orhoft Schiedam auf Stelzen. Sein Gesicht ist eine spaßhafte Zusammensetzung beider Eltern; voll und rund, wie ein Kürbiß, und ganz roth, hat er eine gallische Nase, wie eine reife rothe Feige, den Stengel nach oben gekehrt, einen Mund, der wie bei einer Fledermaus von einem Ohr zum andern reicht, und dicke, schlotterige nasse Lippen, welche, wenn sie im Sprechen sich öffnen, eine lange doppelte Reihe von Ebenhölzern zeigen, die den Pfeilern

am Eingange eines holländischen Teiches, oder Kanals ähnlich sind und gleich diesen, immer bereit sind, Alles, was ihnen angeboten wird, aufzunehmen. Sein der Natur angemessenes Kinn ist zum Lachen kurz, aber gleich seinem Magen von sehr fruchtbarer Art, denn es hat drei Riffe vorgetrieben — eine Masse von Fett angesezt an einen ächt französischen, langen, knochigen, und nach Kameelsart gebogenen Hals. Sein Kopf scheint für Nichts als eine goldene Krone geschaffen, denn keine Bedeckung von geringerem Gewicht kann bei einem Windstoße auf ihm sitzen bleiben, und wirklich führt er den Namen **Louis le Grand.** Hier kommt er — betrachten Sie ihn, und sagen Sie, ob ich übertrieben habe."

Als der Teufel und die geröfteten Hühner auf den Tisch gestellt waren, sagte ich zu Louis, er solle auf der Bank ankern, und Aston erklären, wie er zur Stelle eines Zahlmeisters befördert worden sey.

„Mein Herr, der lezte Zahlmeister, der starb."

„Ich weiß dies; aber wie starb er?"

Er begann dann eine Geschichte in seinem gebrochenen Englisch zu erzählen, worin er darthat, wie der lezte Zahlmeister, aus zu großer Liebe zur Sparsamkeit, die lederähnliche Rinde eines trockenen, versalzenen, holländischen Käses auf den Kajütentisch setzen wollte; wie er, Louis, sich gegen dieses Gericht, als etwas Uneßbares, aufgehalten habe, worauf der Andere ihn leckerhaft und verschwenderisch

schalt, versichernd, daß der Käse ein guter Käse sey; um Louis zu überführen, den er ein halsstarriges, halbzüchtiges, holländisches Schwein nannte, habe er ein Stück davon zerbrochen, und versucht, dasselbe hinunterzubringen; es sey aber in seiner Kehle stecken geblieben, wie die Hörner einer Ziege, wenn sie ganz von einer Boa verschlungen wird; da Scolpvelt am Lande gewesen, habe Louis, als ein guter Freund, den armen Zahlmeister auf den Rücken geklopft, bis er starb, worauf er in seine Schuhe trat.

Siebenunddreißigstes Kapitel.

Nichts über alten Wein, laßt predigen, wer mag,
Um wie viel mehr, sie predigen in den Wind,
Laßt Lust und Lachen, Wein und Weiber uns genießen,
Den Tag darauf soll Sodawasser und die Predigt fließen.

Byron.

Wir lachten Alle über Louis, obgleich nicht Einer an Bord war, der sich ihm nicht wegen seiner guten Dienste verpflichtet fühlte. Er war unermüdet fleißig, und da er selbst einen Magen wie ein Chronometer hatte, so versäumte er nie die Zeit, die Rationen auszutheilen; außerdem war er ein streng rechtlicher Mann in Gewicht und Maas. Unter dem reichlich spendenden, gut organisirten System dieses gewissenhaften Zahlmeisters hat-

ten wir selten Ursache zu klagen; er pflegte sich zu rühmen, daß die Mannschaft an Kräftigkeit und Gewicht seit seiner Anstellung gewonnen habe, die einzige Ausnahme davon machte zu seinem unendlichen Jammer Scolpvelt. Er sagte: „ich glaube, er ist der Teufel! Er lebt von Arznei und Rauch — er raucht Tag und Nacht — ißt Nichts, schläft nicht! Er muß der Teufel oder Nichts seyn! Nicht?“

Während wir über Louis bewunderungswürdige Verwaltung sprachen, kam de Ruyter zu uns und sprach sehr zu seinen Gunsten. „Nichts,“ sagte er, „ist für einen Befehlshaber so wichtig, als daß seine Leute gut beköstigt werden. Die Matrosen sind zwar eigentlich keine starke Esser, aber werden sie spärlich behandelt, so sind sie unlenksam und wild wie Raubthiere, die doch, wenn übergesättigt, unschädlich sind, sogar die Löwen. Ihre Flotte, „sagte er weiter zu Aston,“ empörte sich einmal; — Leute, die nie zuvor sich empört hatten, rißen das Regiment über Ihre hölzernen Wälle an sich, weil ihre Kost ihnen zu knapp zugemessen war, während alle Reichthümer der Welt sie nicht hätten von der Bahn der Pflicht abwendig machen können. Auch Ihre Soldaten brechen die Bande der Disciplin und hören auf, Soldaten zu seyn, wenn sie ihre Rationen nicht haben. Bei uns, die wir den Befehl nur der freien Wahl der unter uns Stehenden verdanken, sezt Nichts mehr die Oberherrschaft

in Gefahr, als wenn wir von halb verschmachtenden Menschen umgeben sind. Hunger ist taub gegen Vernunft, Furcht und das eiserne Joch der Gewohnheit. Das Einzige, was man an Bord thun muß, ist, Vergeudung und Trunkenheit zu verhindern, — welche leztere in ihren Wirkungen mit dem Hunger verwandt ist. Komm, Louis, gib uns noch einen Strahl von deinem flüssigen Blitze, denn heiteres Leben ist am Bord eines Schiffes ebenso nöthig als ein guter Kompaß; und dann, da unsere Leute harte Arbeit gehabt haben, geht auf's Verdeck und schürzet das Tau vom Hauptsegel zusammen. Ihr habt unserer Leute Rechtgläubigkeit umgekehrt; eure Beredtsamkeit hat die Gewissenszweifel hinsichtlich des Wachholderbranntweins überwunden, so leicht ist es, Leute in einem Punkte zu bekehren, der mit ihren Wünschen übereinstimmt! Dieser Louis hat meine Muselmänner zu überreden gewußt, daß Branntwein von Mahomet nicht verboten ward und nicht ist, daß dieser im Gegentheil den Wein verboten habe; damit in der Welt Nichts getrunken würde als Branntwein, gemäß der Eingebung einer wunderbaren Vision, wo ein Engel ihm eine volle steinerne Flasche reichte, die er als Muster aus dem Himmel — oder aus Holland gebracht hatte!" Louis ging auf's Verdeck und kehrte sogleich von da zurück, um uns zu sagen, daß ein blauer Haifisch unserem Schiffsstriche folge, wobei er uns zugleich erinnerte, daß unsere frischen

Lebensmittel erschöpft seyen. Dann zog er einen Haifischangelhaken aus einem der Schränke hervor und sagte: „ich will ihn fangen. Er ist sehr gut auf die Art, wie ich ihn koche.“

Hierauf gingen wir Alle auf's Verdeck, und nachdem wir ein Hühnergedärm als Köder an den Angelhaken gesteckt hatten, ließ das gierige Ungethüm es kaum das Wasser berühren, als es darauf losschoß, schnell sich drehte, und ohne Gnade und Barmherzigkeit das Gedärm verschlang, ohne sich vom widerhakigen Eisen abhalten zu lassen. Es gelang uns bald, das Thier auf das Verdeck zu winden; es war riesenhaft; und wiewohl in seinem Innern noch die Überbleibsel einer Matrosenjacke gefunden wurden, so handhabte Louis doch sogleich sein Messer, und schnitt eine reichliche Platte voll Rippchen aus seinen Hintertheilen.

Damit vertrieben wir uns den Abend. Die Wache war ausgestellt. De Ruyter ging, um in seinem Shakspeare zu lesen, und ich lehnte mich über die Seitennetzwand, dachte über die Vergangenheit und Gegenwart nach, und sah voller Verwunderung dem entgegen, was da kommen würde. Von nun an ging Alles heiter und vergnügt, oder kam auch ein unangenehmes Ereigniß dazwischen, wie dies unzertrennlich ist vom Seeleben, wo die Menschen wie Häringe in einer Tonne aufeinander gepackt sind, und hie und da schwierig werden, so verzog

es sich doch wie die Wolken des Sommers, welche den Himmel klarer lassen, als er zuvor war. Wir hatten keine Langeweile am Bord der Grabb. Ich war in Gesellschaft der zwei Männer, welche ich am meisten bewunderte und liebte. Nur Walter fehlte mir; — und dann, wenn eine Sündfluth die ganze Welt verschlungen hätte, und die Grabb unsere Arche gewesen wäre, so würde ich keinen Verlust zu beweinen gehabt haben, so engherzig und selbstsüchtig waren meine Ansichten in jenem Aufdämmern meiner Jugend. Die, welche ich liebte, waren mir die ganze Welt; gegen alle Andere war ich gleichgültig. Meine Neigungen waren im Knospen, aber noch nicht entfaltet; meine Leidenschaften und Gefühle im Entstehen, die ausgenommen, welche de Ruyter und Aston in mir geweckt hatten.

Die Beiden waren in ihrem Wesen gleich; doch waren ihnen durch Erziehung und Vaterland verschiedene Gewohnheiten eingepflanzt, und hatten ihnen eine Schale gegeben, so daß einem zufälligen Beobachter nicht zwei Männer unähnlicher erscheinen konnten. Aber im eigentlichen Kern waren sie sich gleich, sie hatten dieselbe Charakterfestigkeit, denselben heroischen Muth, dasselbe feine, gemüthliche Wesen und offenes, mannhaftes Betragen. Sie wurden schnell innige Freunde. Seemänner betrachten die See als ihr Land, und alle ächten Neptunssöhne als ihre Milchbrüder. Nationalvorurtheile werden durch die Ele-

mente abgewaschen und abgeschliffen. Auf einem Schiffe werden Freundschaften in einer Stunde geschlossen, welche auf dem Lande Jahre erforderten, und was man nie auf dem Lande thäte, thut man frei auf der See. Schiffsgenossen theilen ihre Börsen und schenken viel freigebiger, als die nächsten Anverwandten herleihen, was ein im Wörterbuch der Matrosen unbekanntes Wort ist. Die Seeluft bringt die Freundschaft schneller zur Reife, als das Mistbeet einer Stadt. Gute Genossenschaft, Aufrichtigkeit und Edelmuth scheinen in den Ocean als Zufluchtsstätte geflohen zu seyn.

Nach wenigen Tagen erkannten wir gegen Westen ein fremdes Schiff. Dieses fuhr auf uns zu, und weil wir fanden, daß wir ihm zu sehr vorauseilten, kürzten wir unsere Segel, bis es so nahe kam, daß wir ausfindig machen konnten, was für ein Schiff es sey! De Ruyter erkannte es als eine französische Korvette. Wir zogen ein besonderes Signal auf, das sie beantwortete. Wir legten bei. Mit Sonnenuntergang kam sie neben uns, und nach einem Zwischengespräch mit dem Kapitän ging de Ruyter an Bord, wo er eine lange Besprechung hatte. Bei seiner Zurückkunft änderten wir unsern Lauf nach der Insel Madagaskar.

Verschiedene unserer Verwundeten starben. Da wir nicht gehörigen Raum für unsere Verwundeten hatten, so schaffte sie Ruyter nach genommener Rücksprache mit

Aſton, und nachdem er ſich vorher mit dem franzöſiſchen Befehlshaber genau beſprochen hatte, der ein menſchenfreundlicher und honetter Mann war, unter der Leitung eines ihrer Seekadetten und eines Marinelieutenants auf die Korvette mit Ausnahme von Aſton und vier Matroſen, welche um Erlaubniß baten, bei ihrem Offizier zu bleiben. Dieſe Erlaubniß ward auf meine Fürſprache hin gerne bewilligt.

Achtunddreissigstes Kapitel.

Der Sonne Kind ist Afrika, aus gleichem Thon
Die Erde und der Mensch; zum Bösen wie zum Guten
Geneigt, glüht von Geburt des Mohrenlandes Sohn,
Und wie sein Boden zeuget er nur Gluthen,
Denn ihm auch gilt stets des Planeten Stunde.

Byron.

Wir erfuhren nun von de Ruyter, daß die Korvette abgeschickt sey, um eine Seeräuberei zu untersuchen, die, wie man vermuthete, von den Maratten, einer furchtbaren Räuberhecke auf der nördlichen Spitze der Insel Madagaskar, begangen ward. Die Portugiesen und Franzosen hatten mehreremal versucht, sich hier niederzulassen, waren aber immer wieder gezwungen worden, den Platz mit großem Verlust zu räumen, da die Ein-

geborenen sie unaufhörlich, Tag und Nacht, neckten und quälten; bis sie endlich das Klima für schädlich und die Niederlassung für fruchtlos erklärten, und (das heißt Die, welche konnten) so schnell Reißaus nahmen, daß sie sogar die Gebäude, welche sie aufgeführt, und einige für den Augenblick aufgeworfene Festungswerke den Maratten und andern Verbrecherbanden überließen.

Diese Maratten, eine alte Seeräuberhorde, wohnten früher auf der Ostseite von Madagaskar, wo sie der Schrecken für die ersten Ansiedler auf den benachbarten Inseln waren; besonders durch ihre Verbindung mit den Seeräubern von Nossi Ibrahim, später St. Marie genannt. Sie schnitten die Zufuhren von Vieh und Lebensmitteln, welche Madagaskar lieferte, ab, landeten sogar auf Mauritius und der Insel Bourbon, sengten und brennten und mordeten die Einwohner. Die Holländer, damals im Besitz von Mauritius, litten solchen Mangel an Lebensmitteln, und waren so gequält von diesen Hornissen, daß sie sich genöthigt sahen, die Insel zu verlassen. Gleich den Portugiesen, hatten auch sie ihre Entschuldigung bereit, und gaben Heuschrecken und Ratten als die Ursache ihres Abzugs an, aber es gibt, wie der alte Shylock sagt, „Landratten und Wasserratten," und diese leztern waren die Ratten, welche die Holländer vertrieben. Sie zogen sich auf's Kap der guten Hoffnung zurück, wo sie an den viehischen

Hottentotten ein bei weitem weniger schädliches Thier als an den Wasserratten. — Seeräubern meine ich — fanden.

Die Franzosen, die sich auf der Insel Bourbon niedergelassen hatten, waren schnell bei der Hand, benüzten den Vortheil, und nahmen gleich dem Kukuk Besitz von den Nestern der Holländer, ehe sie kalt waren. Port Louis war damals ein elender Flecken; denn die Holländer lieben Schlamm und Holz, aus welchen beiden Materialien ihre Wohnungen ausschließlich aufgeführt waren.

Bald darauf rüsteten die französischen, portugiesischen und holländischen Handelsgesellschaften eine Macht aus, um die Maratten auszurotten, welche große Vernichtung in ihrem Handel anrichteten. Sie griffen die Seeräuber in ihren festen Schlupfwinkeln von Nossi Ibrahim und andern Punkten an, zerstörten, mit ungeheurem Verlust von ihrer eigenen Seite, einen großen Theil ihrer Seeräuberböte, und trieben die Seeräuber in die Berge von Nossi Ibrahim und Madagaskar. Jezt aber sezten sich die Maratten, nachdem sie nur gethan, was ihnen widerfahren war, — nachdem sie eine französische in der Bay von Antongil von der Kompagnie errichtete Niederlassung zerstört hatten, an der Küste von Madagaskar, nahe beim Kap St. Sebastian fest, wo ihre Zahl furchtbar zunahm. Sie wurden durch die Einge-

borenen ermuthigt, welche sie für ein geringeres Uebel als die Europäer hielten, die ihre Küste plünderten, und sie zusammenhieben, so oft sie eine Salade oder ein frisches Ei nöthig hatten. Hier wurden die kühnen, verzweifelten Maratten durch den Erfolg, mit dem sie mehrere Versuche, sie zu unterdrücken, abtrieben, abenteuerlich, und dehnten den Kreis ihrer Verwüstung weit aus. Durch ihre Plünderungen in den indischen Gewässern hatten sie Comoro, Mayotta, Mohilla und andere, diesen nahegelegene, Eilande dadurch entvölkert, daß sie die Einwohner aufgriffen, und sie an europäische Sklavenhändler verkauften; ob sie gleich vor ihrer Vertreibung aus Nossi Ibrahim nicht dazu gebracht werden konnten, Sklavenhandel zu treiben. So großen Abscheu hatten sie in jener Zeit vor diesem, daß sie ohne Ausnahme die Mannschaft jedes Schiffs niedermachten, das, mit diesem Handel beschäftigt, in ihre Gewalt fiel, ein Handel, im Vergleich mit welchem ihre Seeräuberei gerecht und ehrbar war. Dies war die Hauptursache, warum die europäischen Kaufmannskompagnien zu ihrer Vernichtung, als unchristlicher Barbaren, welche keine Einsicht hätten in ihrem eigenen Vortheil, sich vereinigten. In St. Sebastian (ich glaube St. Sebastian ist der heilige Schutzpatron der Sklaven) gaben sie bald zu erkennen, daß sie weniger heidnisch gesinnt seyen; denn dort widmeten sie sich in Kurzem mit wahrhaft christ-

lichem Eifer allen Arten des Sklavenhandels, und rissen das ganze Geschäft im Osten an sich, ebenso ausschließlich es treibend, als die Holländer mit dem Gewürz, die Engländer mit dem Thee gethan hatten. Sie lernten Statistik, entwarfen Karten von den Inseln, zählten deren Bevölkerung, theilten sie in Distrikte ein, berechneten ihre Zeugungskraft, und sandten jeden Frühling und Herbst eine Flotte von ihren Kähnen aus, welche die verschiedenen Inseln der Reihenfolge nach besuchen sollten. Sie enthielten sich vorsichtig, die nämliche Insel in einem Zeitraume von drei oder vier oder auch mehreren Jahren zu plündern. Die jungen und gutgebauten Einwohner wurden ausgelesen, im Alter zwischen zehn und fünfundzwanzig Jahren, mit einem glühenden Eisen und schwarzem Pulver gezeichnet, und nach St. Sebastian gebracht, wo sie blieben, bis eine Gelegenheit sich darbot, sie an die Franzosen, Holländer, Portugiesen, oder Engländer zu verkaufen.

Die Maratten lernten noch eine andere Kunst von den Europäern; sie ließen kein Mittel unversucht, Uneinigkeit und Haß unter den Eingeborenen von Madagaskar anzuschüren, und belehrten sie über den Vortheil, ihre Gefangenen durch sie verkaufen zu lassen, wofür sie dann durch die „Dustoorie" einen hübschen Abzug vom Kaufgelde für sich behielten. Solange sie sich beschränkten, Sklaven zu stehlen und verkaufen, wie

ſie zu ihnen gelangten, ob von ihrem eigenen Stamme und Geſchlechte, ob ſie Söhne waren von ihren Vätern, oder Brüder und Schweſtern von den Erſtgebornen verkauft, war Alles für ſchönen und rechtlichen Handel erklärt. Aber ein franzöſiſcher Schooner, der in einem Dorfe Schafe und Federvieh geraubt, und die Einwohner erſchlagen hatte, wurde von den Maratten in ihren Kriegskanoen verfolgt, geentert, genommen, und ehe die Franzoſen Zeit hatten, die Kehlen der Schafe abzuſchneiden, waren ſie ſelbſt niedergeſchlagen, die unſchuldigen Schafe befreit, und auf ihre Weide zurückgebracht. Die Repräſentanten der großen Nation auf der Mauritiusinſel waren von Abſcheu über dieſe verwegene Grauſamkeit erfüllt, und achteten ihre Ehre für angetaſtet, wenn ſie nicht durch eine reichliche Niedermetzlung Rache nähmen. Eine gänzliche Ausrottung der Eingeborenen wurde zuerſt in Betracht gezogen. Jedoch dieſe Strenge wurde ermäßigt, wegen des unglücklichen Umſtandes, daß die ganze Seemacht, die einzig zu ihrer Verfügung ſtand, zwei Fregatten, von zwei viel geringeren engliſchen Fregatten, oder gewöhnlich nur von einer in ihrem Hafen blockirt wurde. Endlich langte eine Korvette in einem windwärts gelegenen Hafen der Inſel an, und dieſe ward mit ausgedehnten Vollmachten, aber geringen Mitteln zur Vollführung derſelben ausgeſandt, dies war das Schiff, auf das wir ſtießen. Der

Befehlshaber, ein junger Mann von einnehmenden Sitten, kam den nächsten Morgen an Bord, erfreut über die günstige Gelegenheit, von de Ruyter Erkundigung einzuziehen. Er führte alle möglichen Gründe an, um ihn zu vermögen, dem Zuge sich anzuschließen, und drang darauf, er solle an Bord der Korvette, mit Aston und mir, um vier Uhr, zu Mittag speisen, um welche Zeit de Ruyter seine Endantwort zu geben versprochen hatte.

Neununddreißigstes Kapitel.

Wie? sputen sich die Räuber? sind sie auf der Hut,
Zu schützen ihre Klippen und gestohlnes Gut,
Und lassen sie von unsern Rüstungen sich träumen,
Ihr Skorpionennest mit Feuer auszuräumen?

Byron.

An diesem Abend sagte de Ruyter dem französischen Befehlshaber, daß er blos eine Schwierigkeit zu überwinden habe, und wenn er diese besiegen könne, gerne ihm Gesellschaft leisten möchte, bis die Blokade von Port Louis aufgehoben würde. „Aber," sagte er, „Sie müssen wissen, daß wir mit unserer Macht rein Nichts ausrichten können, außer etwa ausfindig zu machen, wer

die Seeräuber waren, warum sie die französische Flagge angegriffen hatten, und ob der Schooner Veranlassung zu jenem Angriff gegeben hat. Denn," fügte er bei, „ich bedaure, sagen zu müssen, daß wir etwas zu hastig, zu anmaßend und ungerecht in unserem Verfahren mit den Eingebornen sind. Deswegen wollen wir zuerst untersuchen, wer der angreifende Theil war, und dann können wir Zeit zu ihrer Züchtigung finden."

Der Kapitän erwiederte, daß er mehrere Schiffe angehalten habe, welche seit Kurzem von den langen Kriegskanoe's von St. Sebastian ausgeplündert worden seyen.

„Ich zweifle kaum," sagte de Ruyter, „daß es Maratten waren. Aber Sie wissen auch, daß sie selten auf die See gehen, außer zur Zeit des Südwestpassatwinds, und was vermögen wir gegen ihre überlegene Zahl? Hierauf erwiederte der Kapitän: „überall her höre ich, daß sie jezt ausgelaufen sind, aber wohin? kann ich nicht erfahren. Wir müssen zuerst für Ihre Depeschen sorgen; und ich glaube, wir werden bald eine günstige Gelegenheit finden, sie abzusenden; denn ich erwarte jeden Tag, einige unserer Böte zu treffen, welche Vieh führen." Von dieser Zeit an sezten wir unsern Lauf gemeinschaftlich fort. Das Wetter war besonders günstig, nur ein leichter Wind blies, und so brachten wir unsere Zeit sehr angenehm zu, Festmahle abwechselnd auf der Korvette und Grabb gebend. Aston, der in Frankreich als See-

kadet einige Zeit Gefangener gewesen war, sprach französisch so gut als de Ruyter. Mit Tagesanbruch pflegten wir uns zu trennen, und scharf nach der Windseite auszuspähen; gegen Sonnenuntergang brachten wir die Schiffe wieder zusammen, und blieben die Nacht über bei einander. Das erste Schiff, auf das wir stießen, war ein Schooner, den wir nach langer Jagd als einen amerikanischen erkannten. Sobald er sah, daß wir französische Flaggen führten, legte er bei. Es war ein schönes Schiff, lang, niedrig im Wasser, mit schlanken, hochaufgesezten Masten, die sich verdünnten, bis sie fast zu fein waren, um unterschieden werden zu können, und die schwalbenartigen Wimpeln oben flatterten gleich Feuerfliegen. Die besternte Flagge wehte über dem Taffrel. Als das Schiff den Wind voll in die Segel nahm, um unter unserem Sterne bei einem frischen Luftzug hinzukommen, von dem es sanft auf die Seite gelegt wurde, so däuchte mir, Nichts sey schöner, als die bogenförmige Schärfe seines Bugs, und die allmählig zurückweichende Gestaltung seiner Seiten. Es bewegte sich, und sah aus wie ein arabisches Pferd in der Wüste, und gehorchte ebenso dem Befehle. Die Leichtigkeit und vogelgleiche Beweglichkeit desselben trifft man ausschließlich nur bei dieser Klasse von Fahrzeugen. Amerika hat das Verdienst, dieses Wunder der Schiffsbaukunst in seiner Vollkommenheit zu haben; denn es übertrifft in herrlichem

Ebenmaße und Schönheit alle andern Fahrzeuge, wie die Gazelle jedes thierische Wesen. Bis auf den heutigen Tag ist es keinem andern Lande gelungen, solche Schiffe zu bauen, oder so zu handhaben wie die Amerikaner.

Ein leichtes Boot, gleich einer Nautilusschnecke, ward nun ausgesezt. Es schien an's Wunderbare zu grenzen, wie es die vier Matrosen tragen könne, welche hineinsprangen. Zwei oder drei Schläge ihrer langen Ruder brachten es sogleich an unsere Seite, und de Ruyter hatte eine übermäßige Freude, Landsleute zu treffen, denn, obgleich sein Vater ein Holländer war, so war er doch ein naturalisirter Amerikaner, und er kannte keine andere Heimath. Er drückte dem Kapitän des Schooners die Hand, sprach von Nichts als Boston, seinem Geburtsorte und dem Hafen, aus dem der Schooner zulezt ausgelaufen war. Er hatte St. Malo berührt, und war nach St. Mauritius bestimmt.

Es war dies einer der schnellsegelnden Schooner, welche den sogenannten erzwungenen Handel mit Gewürzen und Kolonialwaaren führten. Sie waren größtentheils amerikanische Schiffe, ausgelesen dazu wegen ihrer unübertrefflichen Schnelligkeit. Nachdem sie Amerika verlassen hatten, liefen sie in einen französischen Hafen ein, bekamen französische Papiere und zuweilen auch Kaperbriefe. Sie waren bewaffnet und gut be-

mannt, und da Alle auf dem Schiff einen Theil des Gewinns aus der Ladung nehmen durften, so hatten sie Alle sich für den Erfolg zu interessiren. Sie erhielten dem Namen nach einen französischen Kapitän; eine bloße Null, aber nothwendig, da Amerika damals im Frieden mit England war. Dieser Schooner hatte eine Ladung, nach meiner Ansicht kostbarer als Gold, von Cognak, Bordeauweinen, Sauterne und einer Mannigfaltigkeit europäischer Seltenheiten, die, nachdem das Fahrzeug auf der Insel Mauritius ausgeladen hatte, für Gewürze ausgetauscht werden sollte. Es hatte das Gassenlaufen durch das englische Geschwader in der Bay von Biskaya und an dem Kap der guten Hoffnung ausgehalten, und hätten wir es nicht von der Blokade von Mauritius benachrichtigt, so würde es von Neuem der Gefahr, gekapert zu werden, ausgesezt worden seyn. De Ruyter rieth dem Kapitän, nach dem windwärts gelegenen Hafen von Mauritius zu segeln, gab ihm unsere Depeschen, und schrieb einige Briefe. Aus Dankbarkeit überließ der Schooner uns eine Pipe Klaret, ein Orhoft Cognak, und einen guten Vorrath von Eßwaren. Als die Korvette nun herankam, trennten wir uns von dem amerikanischen Schiffe und segelten in der Richtung nach St. Sebastian. Bald darauf stießen wir auf einige arabische Handelsschiffe und hielten sie an; diese waren

geplündert, der größere Theil ihrer Ladung und Mannschaft ihnen abgenommen und nur einige alte Leute zurückgelassen worden, welche die Schiffe führen sollten, und denen man ein wenig Wasser und Gewürze gelassen hatte. Diesen Raub hatte eine Flotte von achtzehn Maratten Proas begangen, von denen jede achtzehn bis vierzig Mann an Bord hatte. Es schien, daß diese Flotte nach einer der Inseln im Kanal von Mosambik bestimmt war. De Ruyter besprach sich nun mit dem französischen Befehlshaber; dieser rieth, wir sollten, in Abwesenheit des größten Theils der Seeräuber, eine Landung bei St. Sebastian bewirken, sie während der Nacht überfallen, ihre festen Plätze ausplündern und zerstören, ihre Stadt in Brand stecken und ihre Gefangenen befreien, denn zweifelsohne haben sie dort abgeladen, da sie zwei der größten arabischen Kaufschiffe in Besitz genommen hätten. Dies ward beschlossen; die Korvette gab uns zwei ihrer metallenen Kanonen und fünfzehn ihrer Leute.

Ohne einen besondern Vorfall kamen wir bis zum fünfzehnten Grad, zwanzig Minuten südlicher Breite, und fuhren fort, bis wir das hohe Land von Madagaskar sahen, dann hielten wir uns in der Richtung der Nordostseite der Insel, bis wir das Ufer erreicht hatten; hier schickten wir ein Boot ab und griffen einige Fischer auf, welche uns Kunde gaben. Wir umfuhren das Land

von der nördlichen Seite, Nachts. De Ruyter war unser Lootse; vor uns hatten wir die nördliche Spitze des Kaps St. Sebastian, das sich weit in das Meer ausdehnt, wie wenn das Land in die See münden wollte. De Ruyter, das Zwielicht benützend, steuerte uns durch einen engen Kanal in die Bucht; und vor Mitternacht legten wir so nahe als möglich an den Felsen auf der Ostseite vor Anker; das Kap war zwischen uns und der Stadt gelegen, so daß wir unbemerkt blieben. Es war eine wolkigte Nacht mit häufigen Regenschauern. Wir sezten unsere Böte aus und landeten hundertundzwanzig Offiziere und wohlbewaffnete Leute, achtzig von der Korvette und vierzig von der Grabb. Ich muß dem Franzosen die Gerechtigkeit widerfahren lassen, zu sagen, daß de Ruyters überlegene Kenntnisse keinen Neid in ihm erregten; im Gegentheil, er bestand darauf, daß er den Oberbefehl führen sollte, und gab seinen Offizieren die Weisung, de Ruyter in jedem Punkte unbedingten Gehorsam zu leisten; er selbst blieb an Bord der Korvette. Nach der Landung theilte de Ruyter seine Leute in drei Sektionen, für sich und den ersten Offizier die stärkste, aus fünfzig mit Musketen und Bajonetten bewaffneten Männern bestehend, ein französischer Lieutenant befehligte fünfunddreißig und ich dreißig. Ich hatte einen Theil von de Ruyters Lieblingstruppen, Arabern, mit

ihren Lanzen und kurzen Karabinern. Wir blieben bei einander, bis wir das Kap umfahren hatten; dann befahl mir de Ruyter, die Felsen zu erklimmen und um den Hügel vorzugehen, an dessen Fuß die Seeräuberstadt gelegen war, bis ich ganz gerade über diese gekommen wäre. Der Lieutenant erhielt die Weisung, sich an der Bucht hinzuziehen, bis er in gleicher Linie mit mir sey; während de Ruyter mit dem Hauptkorps gerade ausging. Wir mußten alle so nahe als möglich der Stadt kommen und jede Vorsicht anwenden, um nicht entdeckt zu werden. Nachdem Jeder seine Stellung eingenommen hätte, sollten wir uns gerade bis vor Tagesanbruch versteckt halten, dann würde das Hauptkorps eine Rakete steigen lassen, die, von uns erwiedert, das Zeichen zum gleichzeitigen Vorrücken und Angriff geben sollte. Wir sollten alle möglichen Beobachtungen während der Nacht anstellen, auf welche Weise am schnellsten die Stadt genommen werden könnte, welche von niedern Erdwällen umzogen war, die drei Eingänge hatten.

Nach der Besitznahme dieser Eingänge sollte jede Abtheilung eine Anzahl Leute zu ihrer Besetzung zurücklassen, welche Jeden, der versuchte, sich zu flüchten, tödten oder gefangen nehmen sollte, während die Übrigen das Innere angriffen. Sollte einer von uns zu früh entdeckt, oder sollten wir angegriffen werden, so hätten wir

uns auf den Hauptposten zurückzuziehen. Nach einigen weiteren Weisungen gab de Ruyter uns den Befehl, bei Strafe Niemand zu tödten, der nicht Waffen in der Hand hätte, und hauptsächlich uns jeder Mißhandlung von Weibern, Kindern und Gefangenen zu enthalten.

Vierzigstes Kapitel.

Mit flüchtig wildem Sturme greift er an,
Entflieht, dringt muth'ger wieder in den Feind, entgeht
Auf's Neu' dem Blutbad, weiht dem Tode Jeden,
Der sich in seines Schwerdts Bereich gewagt.

Keats.

Meine Abtheilung hatte einen ziemlichen Weg, und zwar einen rauhen und steilen Pfad hinabzusteigen, auf dem wir plötzlich von einer tiefen, schwarzen Schlucht angehalten wurden, aus deren Grunde wir das Strömen des Wassers hörten.

Der Versuch, den Abgrund zu passiren, wäre toll gewesen; denn ein Paar Leute auf der andern Seite hätten uns vielleicht mit Erfolg widerstehen können. Wir zogen uns deshalb bergab nach dem Fuße der A

höhe, und nur unter großen Mühseligkeiten und mit großem Zeitverlust kamen wir auf die entgegengesezte Seite. Mein stürmisches Wesen spornte mich an; und eine halbe Stunde vor der Morgendämmerung gaben unsre vorausgeschickten Leute uns die erfreuliche Kunde, daß wir unsrem Ziele nahe seyen. Ich ließ jezt meine Abtheilung Halt machen, und ging mit zwei Mann vor. Wir stiegen einen schmalen Pfad zwischen bröcklichen Steinen hinab, welche mit Stachelerbsen, niederem Gebüsch und Rudeln von Kokos-Palmbäumen überwachsen waren. Wir hörten die am Ufer sich brechende Brandung, ganz so einförmig tönend wie die Pendelschläge einer Uhr während der Nacht. Der Boden wurde weicher, und wir konnten dicht unter uns die niedern Hütten der Stadt unterscheiden, nahe zusammengedrängt, aussehend wie eine Menge von großen, weißen Ameisenhaufen oder Bienenkörben. Darauf gelangten wir zu einigen Ruinen, auf einem kegelförmigen Hügel, auf den einer der Araber auf allen Vieren kletterte, gleich einem Schakal, und ihn verlassen und öde fand. Ich sandte den andern Mann zurück, um meine Abtheilung heraufzuführen, damit sie diesen Punkt, welcher bei einem etwaigen Ueberfall sehr wichtig für uns war, besezte. Mit großer Vorsicht stieg ich darauf bis zu dem Walle der Stadt hinab. Er war nieder und in zerfallenem Zustande, bis ich zu zwei oder drei Palmbäumen

kam; auf dem Walle erblickte ich eine Erdhütte, einem Schwalbennest ähnlich. Unten war ein Eingang oder vielmehr eine Höhle, welche augenscheinlich in das Innere führte. Nachdem wir den Platz gut ausgekundschaftet hatten, kehrten wir hastig zurück, die Wolken gaben Anzeichen von Dämmerung im Osten. Der Regen strömte immer. Ich kroch mit zehen Mann hinab und ging unter dem Schatten des Walls vor, bis ich auf Pistolenschußweite dem Eingange nahe kam. Daselbst nahmen wir unsre Stellung und erwarteten ungeduldig das verabredete Zeichen de Ruyters.

Die Nacht zog langsam ihren dunkeln Schleier zurück, und der Morgen stieg trübe herab. Die tiefe Stille war bedeutsam unterbrochen von dem zischenden Knistern der Signalrakete, welche gleich einem Meteor über die dem Untergang geweihte Stadt der Maratten hinflog. Wie man deutlich sah, kam sie nicht von de Ruyter, wie hätte geschehen sollen, sondern von dem gerade mir gegenüberstehenden Lieutenant, was anzeigte, daß die Abtheilung des Lieutenants entdeckt sey, oder der Entdeckung zuvorkommen wolle. Ich gab das Antwortszeichen, und fast im nämlichen Augenblicke ließ de Ruyter auch seine Rakete steigen. Diese gebot augenblicklichen Angriff, und kaum hatte sie die Höhe der Lanze erreicht, die ich in meiner Hand hielt, so hatte ich auch schon die unbedeutenden Hindernisse des Eingangs über-

wältigt; in meiner Hast stolperte ich über Etwas auf dem Boden. Der Mann, denn über ihn war ich gestolpert, versuchte aufzustehen. Ich warf meinen Speer weg, und faßte ihn bei der Kehle. Der größere Theil meiner Araber stürzte hinein. Ich rief ihnen zu, das innere Thor zu sprengen, nachdem dies geschehen war, zeigte der schwache Schein des Morgenlichtes uns vier bis fünf Maratten, die sich vom Boden erhoben, und ihr Kriegsgeschrei ausstießen. Sie wurden schnell niedergemacht. Der Mann, den ich an der Kehle hielt, bedurfte kaum noch des Stoßes meiner Kriese, die ich durch seine Brust in den sandigen Boden stach.

Es entstand nun eine Bewegung in der Stadt. Wir gelangten durch die schwachen Außenwerke hinein. Ein Theil meiner Mannschaft kam von der innern Wallseite herab, nachdem sie mit Hülfe der Lanzen den Wall erstiegen hatten. Der Lärm eines Angriffs von der andern Seite war stark, und alsbald hörten wir die scharfen Schüsse der Gewehre. Ich ließ einen Theil meiner Mannschaft zurück, um den Eingang zu bewachen, und rückte, nach dem verabredeten Plane, in den Mittelpunkt der Gebäude vor, deren Bewohner, denn die Ueberrumpelung war vollkommen, — zu zwei und drei in großer Ueberraschung und Schrecken herausstürzten. Die uns über den Weg kamen, tödteten wir mit dem Speere, die sich durch die Flucht retten wollten,

erſchoßen wir. Wir ließen ihnen keinen Augenblick Zeit, ſich zu ſammeln, bis wir zu den Trümmern eines bedeutenden Gebäudes im Mittelpunkt der Stadt gelangten, das als ein Magazin und Wachhof von den Portugieſen oder Holländern errichtet worden war. Hier machten wir Halt und ſtellten uns auf. Sogleich kam der Lieutenant und dann de Ruyter heran, der ſagte: „Gut gemacht, mein Lieber! immer der Erſte in der Gefahr.“ Darauf rückten wir, nachdem wir einen Offizier und zwanzig Mann zur Behauptung des Platzes zurückgelaſſen hatten, in drei Abtheilungen, die Mannſchaft gleichmäßig vertheilend, aus, mit der ſtrengen Weiſung, ſo viele Gefangene zu machen, als wir könnten, und ſie auf dieſen Platz zu ſchicken. De Ruyter hieß mich nach dem Thore zurückgehen, durch das ich eingedrungen ſey, da ein Verſuch ſtatt finden könnte, durch jenen Weg auf die Gebirge zu entkommen; während er ſprach, ward ein heftiges Feuer von jener Seite aus eröffnet. Ich eilte dahin, unter einem Rottenfeuer von Musketen und Luntengewehren und dem gellenden Geſchrei von Männern, Weibern und Kindern, die nach allen Richtungen hinrannten. Das Kriegsgeſchrei der Araber, und das allons! und vive! der Franzoſen war ſo laut, daß ich weder meine Stimme, noch den Knall meines Karabiners hören konnte. Als wir dem Platze, wo wir eingedrungen waren, näher kamen, ſahen wir

einen bunten Haufen nackter Wilden, jedes Alters, Männer und Weiber, mit Krieſen, Luntengewehren, Meſſern und Bambus-Speeren bewaffnet; andre mit ihren Kindern und Viele mit ihren Habſeligkeiten auf dem Rücken, Alle drängten vorwärts. — Ich ließ meine Leute Halt machen und das Feuer auf ſie geben, und als die Maratten Front gegen uns machten, griffen wir ſie mit unſern Lanzen an. Sie vertheidigten ſich mit der Wuth der Verzweiflung, und einige meiner Leute fielen, aber der Widerſtand des Feindes war ungeordnet, ſie wurden durch ihre allzugroße Zahl noch mehr aufgehalten und plötzlich ergriff ſie ein paniſcher Schrecken, worauf ſie ſich trennten, um zu entfliehen. Eine große Menge wurde niedergemetzelt, und kein Gefangener gemacht; denn bei dem Blute iſt es wie bei dem Weine, je mehr wir haben, deſto mehr verlangen wir, bis wir endlich wahnſinnig geworden, eine Ausſchweifung nach der andern begehen; es iſt ſogar noch leichter, einen Betrunkenen zu überreden, vom Trunke abzulaſſen, ſo lange er ſein Glas noch zum Munde führen kann, als einen Mann, deſſen Hände vom Blute dampfen, von weiterem Blutvergießen abzuhalten.

Meine Leute ſtürzten in nicht zu bändigender Unordnung umher, Alles niederſtoßend, was ihnen begegnete. Ich ward genöthigt, am Einlaßthore zu bleiben, bis ich zehn oder zwölf derſelben gezwungen hatte, jenen Poſten

zu bewachen. Als der Tag heller wurde, konnte man die Gegenstände deutlich unterscheiden, und ich gewahrte die Verwirrung und das fortgesezte Morden. Meine Sinne schwindelten vom Blute, das ich vergossen hatte, und hatte vergießen sehen. Die Maratten, in ihren eigenen Mauern eingeschlossen, versuchten jeglichen Ausgang, und bemühten sich, durch jedes erdenkliche Mittel ihren Weibern und Kindern zur Flucht zu verhelfen, und als ihnen dieses nicht gelang, fochten sie mit der verzweifelten Furchtlosigkeit umstellter Tiger. Sie rannten von Thor zu Thor mit blinder Wuth, und stürzten gestreckten Weges in unsere Bajonette und Lanzen. Sie hatten nie von Gnade, Ergeben oder Bitten um Schonung etwas gehört. Solche Worte gab es nicht in ihrer Sprache. Von Kindheit an waren sie gewöhnt, das Blut von Menschen oder Affen mit derselben Gleichgültigkeit zu vergießen, und sie glaubten, in der ganzen Welt sey es ebenso wie bei ihnen. Europäer, welche in ihre Hände fielen, wurden immer wie Fische behandelt — aufgehängt, um in der Sonne gedörrt zu werden. Deswegen zogen Männer, Weiber und Kinder es vor, fechtend zu sterben; und bis dahin hatten wir noch keinen Gefangenen. Es würde ihnen gelungen seyn, meine Stellung zu überwältigen, wäre nicht de Ruyter mir zu Hilfe gekommen. Die Erinnerung an die schreckliche Grausamkeit, womit ich diese unsinnigen Barbaren tödtete, und noch mehr an

die wilde und unmenschliche Lust, mit der ich es that, verursacht mir tiefen Schmerz und Scham. Das Gemetzel würde mit ihrer gänzlichen Ausrottung geendet haben, hätten sie nicht mehrere Ausgänge durch ihre zerbröckelten Wälle geöffnet.

Ich bekam nur eine Wunde in den Schenkel, von einem Weibe, das versuchte, mir die Sehnen abzuschneiden, als ich im raschen Vordringen über ihren Körper trat; das erste Anzeichen der Rückkehr zur Vernunft war, daß ich, sobald ich ihr Geschlecht entdeckte, anstatt sie mit meinem aufgehobenen Fuße zu zertreten, sie auf die Hauptwache bringen ließ; dies war der erste Gefangene, den wir machten. Darauf kam de Ruyter zu mir und sagte: „Es ist genug Blut vergossen. Rufen Sie unsere Leute zusammen, und lassen Sie die armen Teufel gehen. Nehmen Sie gefangen, wen Sie können, aber tödten Sie Niemand mehr, und führen Sie Ihre Leute nach den Hütten auf jenem Sandhügel; dort werden Sie dieser Räuber arabische und andre Gefangene finden; sorgen Sie, daß sie nicht der Wuth geopfert werden, und schicken Sie sie auf die Wache. Verbinden Sie Ihren Schenkel — Sie bluten stark.“

Einundvierzigstes Kapitel.

In ind'scher Wildniß kam um Mitternacht
Zur Welt sie, Tiger brüll'n zu ihrer Mutter Wehen.
Und in den Jungeln ruft der Sklaven Wacht
Beim Fackelschein ein Halloh! einsam stehen
Sieht man ihr Palankin in banger Einsamkeit,
Gerüttelt von des Weibes Todesstreit
Bis sich bei milder Sterne hellem Licht
Der kleinen Bertha Augen öffnen. — —

Ich that wie mir aufgetragen ward, und nahm meinen Weg nach dem Sandhügel. Es war gut, daß wir ankamen, sonst hätten wir keinen Gefangenen befreien können; denn die Weiber tödteten sie, nachdem sie mit gebundenen Händen und Füßen auf dem Boden angehäuft worden waren. Diese Hexen der Hölle wurden niedergemacht. Als ich in ein kleines, von Matte

gemachtes Zelt trat, das an einem größeren Zelte befestigt war, war das Erste, das mir in die Augen fiel, ein nackter, hagerer, an einen kurzen, in die Erde getriebenen Pfahl festgebundener Araber. Er war mit Stichen bedeckt und wälzte sich in seinem Blute; doch, obgleich gebunden, hilflos und sterbend, leuchtete sein unbeugsamer Geist immer noch wie der eines Anführers. Eine alte abgelebte Teufelsmutter lag auf seinem ausgestreckten Körper, weil sie in dem Blut ausgeglitten war, und mit einem Kokosnußmesser in der Hand, versetzte sie ihm schwache Stiche. Ihr gefallenes Opfer hielt ihre linke Hand fest in seinen Zähnen; zu seinen Füßen, in einem Winkel zusammengekauert, lag ein junges Mädchen, fast nackt, in der Todesangst schreiend: — „O Vater! Vater! laß mich auf!“ ihre gefesselten Hände streckte sie aus, sich abringend aufzustehen, aber niedergehalten durch die starken Glieder des Mannes, der sie auf diese Weise vor dem teuflischen alten Weibe schützte.

Ich faßte die alte Hekate an dem Gürtel, den sie um ihren Leib gewunden, hob ihren abgemagerten, leichenähnlichen Körper in die Luft und warf sie so gewaltig auf den Boden, daß sie nimmer aufstand, sondern wie eine zertretene Kröte zappelte, und ihr schwacher Lebensfunke erlosch, ohne daß sie einen Laut des Aechzens von sich gab.

Dieser Auftritt bot meinen Blicken die Grausamkeit

in ihrer abscheulichsten Gestalt dar, und erfüllte mich mit Abscheu und Mitleiden. Ich befahl einem Araber, den Vater loszubinden, der bewegungslos daliegend mich beobachtete, während ich Anstalten machte, seine Tochter zu befreien. Er schien ganz unbekümmert um sich selbst, und besann sich was er thun sollte, da er meinen Absichten mißtraute. Vergebens versuchte er aufzustehen; denn der Boden war durch sein Blut schlüpfrig geworden. Ich bemerkte seine Furcht, und um sie zu vertreiben, brachte ich ihn sogleich in eine sitzende Stellung, und zog meine Kriese aus meinem Gürtel. Sein Auge funkelte wild. Ich gab ihm die Waffe in die Hand und sagte: — „Wir sind Freunde, Vater! — fürchte Nichts!" Er versuchte zu sprechen, aber das Blut strömte aus seinem Munde, und die Worte erstarben auf seinen Lippen.

Seine Tochter, deren Fesseln nun gelöst waren, und der ich einen Mantel umwarf, kroch zu ihres Vaters Seite, küßte seine blutrothen Hände und Augen, über ihm in sprachloser unbeschreiblicher Beklemmung hingebeugt. Des alten Mannes verzweifelter Blick änderte sich; sein Auge verlor das Wilde und wurde jezt umwölkt und trübe. Der Auftritt ergriff mich so, daß ich seinem Kinde gegenüber kniete, ihn stützend. Er strengte sich an, und nahm mich an der Hand; ich fühlte die klebrigte Feuchtigkeit; er brachte sie an seine Lippen, dann zog er mit großer Mühe einen Ring von

seinem Finger und steckte ihn an den meinen, und indem er meine Hand auf die seiner Tochter legte, blickte er abwechselnd uns Beide an, drückte krampfhaft unsere Hände zusammen und stammelte einige Worte. Meine Augen waren mit Thränen benezt, die auf seine Brust tropften. Sein Kopf und Körper zitterten wie von einem Fieberfrost; seine Finger wurden kalt wie Eis, seine Augen versteinert, starr, gläsern, und seine Glieder steif. Ich konnte nimmer länger seinen immer schwerer werdenden Körper aufrecht halten. Sein Geist entwich nun seiner irdischen Hülle, jedoch waren unsere Hände so fest in einander geschlungen, daß ich sie nicht losmachen konnte, und er schien fortwährend uns mit heftigem Bangen anzustarren.

Unbeweglich, wie eine Marmorgestalt, war seine Tochter über ihn gebeugt. Sie weinte nicht, und schien nicht einmal zu athmen. Dies rief mich zum Bewußtseyn zurück. Ich glaubte, sie sey auch todt; mit Gewalt machte ich mich von seiner tödtlichen Umklammerung los, stund auf und ging zu ihr hin. Sie schien, als ich freundlich und sanft sie zu entfernen versuchte, wie von einem Traum zu erwachen, warf ihre Arme um ihres Vaters Nacken, und klammerte sich um ihn mit krampfhafter Stärke. Ich leerte das Zelt von den Gaffern, welche nicht ungerührt dastanden, denn sie machten ihren Gefühlen durch Rachegelübde Luft; dann stellte ich zwei

Araber, auf die ich bauen konnte, an den Eingang, damit sie keinen hineingehen lassen sollten, und ging in's Freie, um von der Schwäche, die sich meiner bemächtigte, mich zu erholen.

Ich warf meinen Karabiner über meine Schulter und bot jezt Allem auf, um dem Gemezel ein Ende zu machen. Ein allgemeines Plündern begann. Die Langböte der Grabb und Korvette waren in den Hafen gekommen, da die Schiffe bei der gänzlichen Windstille das Riff nicht hatten umfahren können.

Diese Böte und einige in der Bucht liegende Kanoes beluden wir mit der Beute, die beträchtlich war; sie bestand in Gold, Gewürzen, Ballen chinesischer Seide, indischer Musline, Tüchern und Shawlen aus dem persischen Golfe, Säcken von Arm- und Fußbändern, Silber- und Goldgeschmeide, Mais, Korn, Reis, Salzfischen, Schildkröten, Rackies und einer Unzahl Waffen und Rüstsachen, außer männlichen Sklaven jedes Alters und Landes. Jedes Auge funkelte, und Jedes Rücken krümmte sich unter der kostbaren Bürde.

Aber unsere Leute waren so gierig und unersättlich, daß sie, zuerst in ihrer Wahl sehr eckel, am Ende jegliches Ding mit eifersüchtigem Auge betrachteten, und so plump in ihren habsüchtigen Wünschen wurden, daß sie gerne den Abfall fortgetragen hätten, den kein Wilder mehr angerührt hätte; verfaulte Fische, verdorbener

Reis, ranziger Ghie, zerbrochene Töpfe und Pfannen, weggeworfene Kleidungsstücke, Matten und Zelte, Nichts war so schlecht, werthlos und eckelhaft, daß es nicht einigen Werth für ihre zügellose Plünderungssucht gehabt hätte. Was sie nicht auf ihrem Rücken fortschaffen konnten, stopften sie in ihre Bäuche; sie füllten sich voll wie Sträuße, bis sie sich kaum noch bewegen konnten.

Van Scolpvelt und der Proviantmeister erschienen jezt auf dem Wahlplatze, aber nach verschiedenen Gegenständen trachtend. Van Scolpvelt schien durch die reiche Mannigfaltigkeit der Kranken vor ihm gefesselt. Als er mit aufgeschlagenen Hemdärmeln, seinen häutigen, knöchernen und behaarten, nackten Armen, unter den Leuten herging, ein Besteck glänzender, schreckeinflößender Instrumente in der einen Hand, in der andern eine ungeheure Scheere, gekrümmt und gestaltet wie ein Halbmond, verwirklichte er in seinem Aussehen das verdammungswürdigste Bild eines Racheengels, das je von heiligen Malern oder Dichtern ersonnen ward. Einige nicht ganz todte stießen schwach mit ihren Krieſen nach ihm, Andere schrien vor Entsetzen auf, als er still stand, ihre Wunden zu untersuchen, und einige Wenige gaben den Geist bei seinem Herannahen auf. Der Proviantmeister, von der andern Seite, grinste von einem Ohr zum andern beim Anblick der ungeheuren Masse von Beute und der Vernichtung der Seeräuber, welche er haßte, weil

sie zu wiederholtenmalen die Viehzufuhr abgeschnitten hatten. Aber seine Freude ward sogleich unterbrochen und er sagte betrübt und in schlechterem Englisch, als ich es wiedergebe, zu mir: „o Kapitän, können Sie diese unvorsichtigen Wilden so Viel verderben lassen? Sehen Sie, der Boden ist bedeckt mit Korn und Mehl, als hätte es geschneit! Und sehen Sie diese prächtigen Schildkröten? Sie sind von der köstlichsten Art, und die schönsten Kreaturen, welche ich je sah: und diese bestialischen Kerls wollen sie hier lassen! Machen Sie, daß die Leute den Trödel wegwerfen, den Sie an Bord bringen wollen; wir brauchen ihn nicht; brauchen Sie ihn? und die Böte sollen sie mit den Schildkröten beladen. Zu was sollen diese schwarzen Wilden dienen, welche Sie in die Böte schicken? Eine von diesen" (er deutete auf eine Schildkröte) „ist eine Insel werth, die voll von jenen ist. Die kann kein Mensch essen; können Sie? Bah! ich hasse die Wilden, und liebe die Schildkröten außerordentlich, Sie nicht? Wir haben genug von der einen Art an Bord; aber wo haben Sie je solche allerliebste Geschöpfe, wie diese, gesehen? Ich nicht seit Jahren; aber Sie?"

Die Schildkröten beschäftigten ihn jezt allein, und er suchte durch Drohungen und Bitten die Leute dazu zu bringen, ihm die Schildkröten wegtragen zu helfen. Endlich begann er in der Verzweiflung über die Araber,

welche die Schildkröten verabscheuen (was, wie Louis sagte, beweise, daß sie ohne menschlichen Gaumen geboren seyen), sie den Sklaven und Weibern aufzuladen, wobei er erklärte, er habe die leztern noch nie so nüzlich gesehen; dann wandte er sich zu mir und fragte mit seiner eigenthümlichen Stimme, die in dem tiefen, hohlen Tone einer Trommel begann, und mit dem gellenden Geklingel einer Morgenglocke endete: „Haben Sie?“

De Ruyter kam jezt heran, von Aston begleitet, der gerade ans Land gekommen war, den Platz zu sehen. Ich erzählte ihnen den Auftritt, den ich im Sklavenzelte erlebt hatte; Astons weiches Herz wurde gerührt, und er machte mir Vorwürfe, daß ich das Mädchen verlassen habe. Meine Antwort war, daß ich aus dem Grunde so gehandelt habe, weil ich es für besser hielt, sie allein zu lassen, um dem ersten Ausbruch ihres Schmerzes freien Spielraum zu gönnen.

Abenteuer

eines

jüngern Sohnes.

Aus dem Engliſchen

des

Trelawney.

Zweiter Theil.

Stuttgart,

Druck und Verlag von Imle u. Krauß.

1836.

Erſtes Kapitel.

Arglos folgt Moslem's Tochter dem, der ſie befreit,
Ohn' Obdach, ohne Hilfe; ihre Freunde all',
Gleich Priam's Söhnen waren ſie in wildem Streit
Erſchlagen auf dem Feld und auf dem Wall;
Ein trauriges Geſpenſt von alter, ſchöner Zeit
War ihr Geburtsort, wo mit lauter Stimme Schall
Nicht mehr in frommer Mahnung der Muezzelin
Nach Allah's heil'gem Tempel rief die Gläub'gen hin.

Byron.

„Jezt," ſagte de Ruyter, „haben wir keinen Augenblick mehr zu verlieren; wir müſſen an Bord eilen, denn dieſe Wilden werden ſich ſicherlich ſammeln, und, von den Madagaskar Eingebornen unterſtüzt, uns angreifen. Rufen Sie alſo die Zerſtreuten zuſammen, die Gefangenen ſind eingeſchifft, und wir müſſen ſchnell an Bord."

*

„Kommen Sie," sagte ich, „helfen Sie mir dieses arme, verwaiste Mädchen auf das Schiff bringen." Wir gingen mit einander nach dem Zelte, wo wir sie in lautem Jammergeschrei antrafen, zuweilen rief sie aus: „Vater, stehe auf — wir sind frei! Die Fremden sind gut und siehe! sie kommen uns zu befreien, das alte Weib hat mich nicht getödtet; ich bin wohl und gesund, und sie ist todt! O! Vater, stehe auf! — siehe, ich habe deine Wunden verbunden — du blutest nicht mehr!"

Und in der That, sie hatte ihn sorgsam mit dem einzig noch übrigen Fetzen, den sie von ihrem Kleide hatte, verbunden.

Ich nahm sie an der Hand und sagte: „komm, liebe Schwester; du bist frei, wir müssen diese grausamen Maratten verlassen."

Ohne nach mir zu blicken, fuhr sie fort: — „sieh, mein Vater schläft! Sie wollen ihn nicht schlafen und essen lassen, und doch ist er müde und hungrig."

„Komm, Theure," sagte ich, „wir müssen gehen."

„Gehen!" erwiederte sie, „wie können wir? Unser Vater schläft! und ich kann ihn nicht aufwecken! O! wecke ihn, damit ich ihn speisen kann! Sieh, ich habe schönes Obst, und seine Lippen sind trocken. O! diese grausamen Maratten werden wieder kommen, wenn du fort bist, und ihn tödten! Wecke meinen Vater! Seine Augen sind offen, aber er kann sich nicht rühren. Er ist alt und

ſchwach vor Hunger!“ Hierauf küßte ſie ihn, rieb ihm den Kopf, und drückte den Saft eines Granatapfels in ſeinen Mund.

„Kommen Sie,“ ſagte Aſton, „man ruft Ihnen. Wir müſſen fort. Ich kann dieſen Anblick nicht mehr ertragen. Ich will ſie auf das Boot bringen.“ Ich bat ihn, das zu thun; dann machte ich ſanft ihre Hände los, bedeckte ſie mit meiner Abbah, und ſagte ihr, ich wolle für ihren Vater ſorgen. Aſton hob ſie auf und trug ſie weg. Ihr Geächze war ſchrecklich. Sie rief nach ihrem Vater, ſie zu retten; Aſton bebte, aber nicht vom Gewicht ſeiner leichten Bürde. Ich war in wenig beſſerem Zuſtande. Einige Araber ſandte ich in die Bucht mit Aſton hinab, und kehrte dann zu de Ruyter zurück, der die Leute mit großer Mühe forttreiben mußte. Louis, deſſen ſchlechtes Engliſch ich wieder beſſer machen muß, rief, als Aſton an ihm vorbeikam, mir zu: „Was trägt er weg? Was! ein Mädchen! Was nüzt es? Wie, er hätte dieſe große Schildkröte tragen können, die wir ſonſt hier laſſen müſſen, denn Niemand kann ſie aufheben, — können Sie? Und das Mädchen hätte die kleinere tragen können, — die würde eine gute Suppe geben können, — ſie iſt ſehr ſchön, — viel ſchöner als ein ſo kleines Mädchen.“ Ich ging vorbei und befahl ihm, augenblicklich an Bord zu kommen, oder die Maratten würden ihm die Suppe kochen. „Wie!“ rief er aus,

die Schildkröte hier lassen, die mehr werth ist, als Alles, was wir genommen haben!“ er rang seine Hände in Angst und Schmerzen.

Bewaffnete Männer erschienen jezt auf den Hügeln; de Ruyter wurde wüthend über das Zögern seiner Leute. Mehrere der Franzosen waren betrunken, und konnten nicht aus den Zelten herausgebracht werden. Der Lärmen auf den Hügeln wurde größer, und wir waren genöthigt, zu eilen. De Ruyter entfernte sich durch das Thor, und ich hielt einige Zeit länger mit den Arabern, um die Zerstreuten zu sammeln, und folgte ihm dann. Ich vergaß zu erwähnen, daß wir die Stadt an mehreren Stellen in Brand steckten, und zwei arabische auf den Strand gelaufene Schiffe, nebst sieben oder acht ihrer Kanoes in der Bucht verbrannten.

Die Eingebornen eilten jezt der Stadt zu, bald darauf sahen wir Abtheilungen Bewaffneter um das Ufer des Flusses, über den wir zu setzen hatten, herumschwärmen, und von der Höhe herabsteigen, als wollten sie uns angreifen. Wir beeilten uns, unsere Waffen bereit zu halten. Als wir an jenem Punkte ankamen, und so nahe als möglich an der See hielten, hörten wir schiessen und sahen, daß de Ruyter über den Fluß sezte. Er ließ eine Abtheilung zurück, um das entgegengesezte Ufer zu behaupten, ging nach den Böten, in der Besorgniß, sie möchten angegriffen werden, und sandte einen

Boten zu mir, mich zu beeilen. Aber ehe ich dort anlangen konnte, aufgehalten, wie ich war, durch die Mühe, die betrunkenen Franzoſen fortzubringen, war die Zahl der Eingebornen zu einer ſchreckenerregenden Höhe angewachſen. Sie wurden dreiſt, und griffen die Abtheilung auf dem jenſeitigen Ufer an, wateten dann durch den Strom, ſtellten ſich dicht hinter uns auf, und fielen uns ſo ſehr beſchwerlich. Wir behaupteten unſern Boden ſtandhaft und ich blieb am Ufer, bis unſere Abtheilung über den Fluß geſezt war. Gerade, als ich meinen Arabern folgte, hörte ich Schüſſe hinter uns, und nun erſchien, hinter einer Sandbank hervor ſich arbeitend, eine unförmliche Geſtalt, ein Patagonier, (wie mich bedünkte, denn die Sonne beſchien ihn) in geſchuppter Rüſtung. Es war der Proviantmeiſter, mit der Schildkröte auf ſeinen Schultern, begleitet von einem holländiſchen Soldaten. Ich rief ihnen zu, ſchnell zu kommen, denn jeder Augenblick wurde gefährlicher. Wie ſie ſo gegen uns herſchwankten, konnte ich mich des Lachens kaum enthalten. Louis, den ich mit Mühe als eine menſchliche Geſtalt erkennen konnte, ſah aus wie ein Nilpferd, während er taumelnd wie ein Betrunkener und gebeugt unter der Laſt des ungeheuren Schaalthiers, welches er, wie ich glaubte, zurückgelaſſen haben würde, einherging. Der Holländer, der ſeinen Weg daherſchwankte, war zu unförmlicher Dicke aufgeſchwollen; ſein rothes

Guernseyüberkleid und seine weiten, holländischen Schifferhosen, an den Handgelenken und Knieen festgebunden, waren mit Gold und Juwelen, die er bei'm Niederreissen eines Hauses gefunden hatte, angefüllt. Er sah wie ein Wollensack aus, und bewegte sich wie ein holländisches, kleines, einmastiges Schiff, das gegen die schwere See sich abarbeitet; diesem glich auch sein breiter Bau. Ich rieth ihnen, ihre Beute von sich zu werfen, wenn ihnen das Leben lieb wäre, und begann über den Fluß bei einer durch die Fluthen aufgeworfenen Sandbank, der einzigen Stelle, wo der Uebergang möglich war, zu setzen.

Die Eingebornen drängten immer dichter nach, die Schwierigkeit, mit der wir zu kämpfen hatten, im Wasser unsre Waffen zu gebrauchen, machte sie kühn; und wenn nicht unsre auf dem jenseitigen Ufer aufgestellten Leute gewesen wären, so würden wir wenig Aussicht, zu entkommen, gehabt haben, denn diese hielten ihr Vorrücken tapfer auf, und ebneten die Bahn vor uns. Doch waren wir gezwungen, den Uebergang zu beeilen. In diesem Augenblick hörte ich etwas im Wasser platschen, und ein triumphirendes gellendes Geschrei der Eingebornen. Ich schaute um, und der holländische Soldat, der hinter mir war, fehlte. Durch seine Schätze überladen, hatte er seine Haltung in der Furth verloren, und sank in die Tiefe, von der Schwere der Sachen, die er an

ſich truz, und die er nicht abſchütteln konnte, darnieder-gedrückt. Nur einen Blick warf ich auf ihn, als meine Aufmerkſamkeit auf den Proviantmeiſter abgelenkt wurde, der aus Furcht, oder weil ſein unglücklicher Landsmann, der dicht neben ihm war, ihn im Falle erfaßt hatte, auch niedergefallen war. Ich rannte zurück, hielt ihm den Schaft meines Speeres hin, den er feſt ergriff, während das ſchreckliche Ungethüm, das er geſchleppt hatte, in das Waſſer plumpte, und ſeine ſchweren Floßfedern im Triumph ſchlug, weil es ſich wieder im ureigenen Elemente befand.

Nachdem Louis wieder auf die Sandbank gebracht war, rief er mit ſchmerzlichem Blick: — „aber wo iſt meine Schildkröte? Oh, kümmern Sie ſich nicht um mich, Kapitän! retten Sie die Schildkröte!“

„Zum Teufel mit der Schildkröte! ich wollte, ſie ſteckte dir in der Kehle!“

„Oh! ſo will ich's, Kapitän! — Das iſt Alles, was ich wünſche! oh, wo iſt meine Schildkröte?“ Als er dieſen Wunſch laut ausſprach, kam das Thier, als ob es ſeinen Feind verſpotten wollte, auf die Oberfläche des Waſſers, und im Augenblicke, da ſeine glänzende Schaale in der Sonne funkelte, ſchien Louis geneigt, ihr nach in den Strom ſich zu ſtürzen, ſchreiend: „dort iſt ſie! O! retten Sie ſie!“ Da ich glaubte, er meine den Soldaten, blickte ich hin, und fragte: „Wo?“

„Wie, dort!“ erwiederte ich, auf die Schildkröte deutend.

„Oh, Kapitän, ich sagte Ihnen, wie kostbar sie war! Ich schnitt ihr vor zwei Stunden den Hals ab; aber sie wird vor Sonnenuntergang nicht sterben; das geschieht nie, dann aber wird sie verloren seyn, — wird sie nicht?“

Ich hatte zweien meiner Leute befohlen, ihn fortzuschleppen; und so schmerzlich war es ihm, die Schildkröte zu verlassen, daß er mit nach dem Strome gerichteten Blicken, seitwärts wie ein Seekrebs, widerstrebend fortging.

Ein- oder zweimal war ich gezwungen, gegen unsre Verfolger mich zu kehren, und sie abzutreiben, ehe wir am jenseitigen Ufer anlangten. Wir eilten, unsre Böte zu erreichen. Vier unsrer Männer waren bei diesem Rückzug leicht verwundet worden, außerdem hatten wir den holländischen Soldaten und die tief beweinte Schildkröte verloren. Wo der Grund durchbrochen war, oder wo es einen Versteck hinter Felsen oder Gebüsch gab, drängten uns die Eingebornen von der Seite und dem Rücken. Ich zog mich deswegen dicht ans Meer, und folgte dem Ufer. Daselbst gab es einen höchst gefährlichen Paß; es war ein rauhes Felsenriff, das, eine halbe Meile von unsern Böten entfernt, weit in das Meer vorsprang. Die Eingebornen waren längs diesem Felsenriffe in langen Reihen aufgestellt, und bereits war ein

scharfes Feuer dort eröffnet. Während ich mich noch wunderte, daß de Ruyter uns unter solchen Umständen verlassen habe, und über die beste Art, wie ich verfahren sollte, noch uneins war, erblickte ich an der äußersten Spitze seine gleich einem Schwalbenschwanz gestaltete Flagge. Wir stürmten jezt voran, und wurden von unsern Schiffsgenossen begrüßt; diese, als sie sahen, daß der Feind diesen Posten besezt habe, vertrieben ihn, und bahnten uns den Weg. Aber jeder Zollbreit Landes ward hartnäckig streitig gemacht, und hier ließen wir drei unsrer Leute todt; denn die Eingebornen, hinter Felsen versteckt und auf dem Boden mit ihren langen Luntengewehren liegend, hatten große Vortheile über uns, während wir mit keinem Schuß sie erreichen konnten. Nun kamen die Böte heran, und die französischen Soldaten wurden in der Bucht aufgestellt, und da hier offner Strand war, so wagten die Eingebornen nicht, vorzurücken, ob sie gleich beständig auf uns feuerten. Wir schifften uns unter dem wilden Geschrei der Eingebornen ein, welche im Augenblick, da wir abstießen, in zahlloser Menge wie Raben herabkamen; sie folgten uns mit lautem Geschrei und Geheule bis in das Wasser nach, und ihre Pfeile, Steine und Kugeln fielen um uns her wie ein Schloßenhagel.

Zweites Kapitel.

— Ja, sinkt die Sonne unter,
Dann wird der Wind mit Tagesende munter.
Das Schiff, — — — — —
Zog rüstig hin auf seiner feuchten Bahn,
Die Wogen theilten sich vor seinem raschen Flug,
In Furchen, die geformt der majestät'sche Pflug.
Der Wasser weite Welt lag vor dem Blick,
Der Südseeinseln manche wich zurück.

Byron.

Wir waren Alle herzlich froh, wieder auf unsern Schiffen zu seyn. Wir bugsirten sie hinaus, weil eine völlige Windstille herrschte, und warteten die Landbrise ab; mit dieser liefen wir vom Lande weg und richteten unsern Lauf nach der Insel Bourbon.

Als wir unsern Verlust an Bord der beiden Schiffe berechneten, betrugen die Getödteten und Vermißten nur vierzehn, aber wir hatten achtundzwanzig, wiewohl meistens leicht Verwundete. Als ich diese Einzelnheiten im

Tagbuche aufzeichnete, bemerkte ich gegen de Ruyter: „es ſcheint mir, daß dies ein ſehr geringer Verluſt iſt, wenn wir den errungenen Vortheil und die Zahl der Feinde in Betracht ziehen.“

„Nein, es iſt ein ſehr bedeutender Verluſt!“ rief Louis aus, der gerade die Treppe herabgekommen war, „Sie werden nichts ſo Schönes mehr ſehen. Lieber hätte ich ſämmtliche Leute und Alles verloren, als ſie, hätten Sie nicht?“

„Was meinen Sie, Louis?“

„Meinen! — wie? die Schildkröte, gewiß. Sie ſahen ſie, Herr, und hätten ſie retten können, — konnten Sie nicht? Aber Sie denken an Nichts als kleine Mädchen, — meine Schildkröte war mehr werth als alle Mädchen in der Welt; — nicht?“ — Dabei drehte er, wie er bei jeder ſeiner wiederholten Fragen zu thun pflegte, ſich ſcharf herum, und ſchnob mit weit aufſtehenden Naſenflügeln Einem in's Geſicht.

„Dieſer Freund,“ ſagte de Ruyter, „iſt ein Hindu; er glaubt, daß die Welt auf dem Rücken einer ungeheuren Schildkröte ruhe.“

„Und ich wunderte mich nicht,“ fügte ich bei, „wenn er eine Reiſe an den Pol machte, nicht zum Nutzen der Seefahrerkunſt, ſondern um Kalliopaſch und Kalliopie zu bereiten. Welch' eine Üppigkeit, Louis, deinen

ganzen Körper in einem solchen See von grünem Fett wälzen zu können! wäre es nicht?" ahmte ich ihn nach.

„Ja;" erwiederte er; „aber dort gibt es keine Schildkröten, Nichts als Wallrosse, Weißbären, und Wallfische."

Jezt kam Van Scolpvelt mit einigen Knochensplittern in seiner Hand herab, und sagte, in der andern Hand seine Säge haltend: „sehen Sie hier, ich habe einen Schädel trepanirt, und schauen Sie, was ich sagte, ist wahr; fühlen Sie die Kanten der Knochen, sie sind sanft wie Elfenbein, und besitzen einen Glanz, eine Glätte, die wunderschön ist. Ich habe eine Kugel ausgezogen, und das Gehirn ist unverlezt; nicht vom Gewicht eines Haares verlezt." Er wollte weiter sagen, daß der Mann es nicht gefühlt habe, als ein Gehilfe kam, mit der Nachricht, der Mann sey am Sterben. „Das ist eine Lüge!" rief er aus, und eilte dem Boten auf das Verdeck nach, der durch das weit ausgestreckte Instrument erschreckt war; denn der Doktor zwickte ihn im Hinaufsteigen am Hintertheile, worauf er schnell auf's Verdeck sprang, als ob glühendes Eisen ihm angesezt worden wäre.

Bald darauf ward unter Louis Leitung ein Mahl gegeben, das man füglich ein Schildkrötenmahl nennen könnte. Er selbst trug eine mächtige hölzerne Bütte, auf der eine Flotte von Kanoes fast hätte eine Schlacht

liefern können, auf den Tisch, rieb seine dampfende Stirne und sagte: „versuchen Sie diese Suppe und Sie werden ewig leben! Wie! der Geruch schon ist ein Fest für einen Bürgermeister oder einen König! — Nie habe ich etwas so Herrliches gerochen; — haben Sie schon? Dann kam Kalliopasch und Kalliopie, und Gesottenes, Gebratenes, Gehacktes, Geschmortes und Geknetetes, und nachdem dies Alles abgetragen war, und wir ganz voll waren, sprach Louis le Grand: — „Nun, da sind zwei Gerichte, welche ich erfunden habe, und Niemand besizt das Geheimniß derselben; obgleich Bürgermeister und auswärtige Gesandte zu mir gesandt haben und mir große Anerbietungen machten, es zu offenbaren. Aber ich weigerte mich dessen; denn dies Geheimniß macht mich größer als alle Könige der Welt; sie können jene nicht mit dem Preise eines Königreichs kaufen, noch würde ich sie ihnen für ein Königreich geben; würden Sie? Alles, was ich Ihnen sagen werde, ist — und es ist mehr, als ich je Einem zuvor sagte, daß die weichen Eier, der Kopf, das Herz, die Eingeweide, kurz Alles hineinkommen! — aber es sind noch viele andere Dinge darin, von denen ich nicht sprechen mag, noch darf!" Er warf seinen Blick auf meinen Teller und als er sah, daß ich das grüne Fett liegen ließ, fragte er verwundert, warum ich es nicht esse. Ich antwortete ihm: „ich kann nicht; ich liebe es nicht." „Nicht können!" rief er

aus — „wie, wenn ich stürbe, und nur noch die Kraft hätte, meinen Mund zu öffnen, so würde ich jene göttliche Speise verschlingen! Und sie nicht lieben! — Dann sind Sie kein Christ! — Sind Sie? Nein, es ist unmöglich, — ich glaube es ihm nicht; glauben Sie?

Madagaskar ist eine der größten und fruchtbarsten Inseln der Welt; sie hat nahezu neunhundert Meilen in der Länge, und dreihundert und fünfzig in ihrer größten Breite. Sie ist in ihrer ganzen Länge von einer Kette wunderschöner Berge, deren Höhe abwechselt, und aus denen viele mächtige, schiffbare Flüsse ihren Ursprung haben, durchzogen. Das Innere dieser großen Insel und ihre Bewohner sind wenig gekannt; aber die Gegenden der Küste, welche ich damals und später oft besuchte, geben deutlich zu erkennen, daß die Natur ihre Reichthümer hier nicht mit kärglicher Hand gespendet hat. Nichts als Kenntniß scheint zu fehlen, um diesem herrlichen Eiland den Vorrang über mächtige und große Reiche zu verschaffen. Als ich dort war, war die Linie, welche das Thier vom Menschen sondert, kaum bemerkbar. Der Abend war entzückend schön, die See still und klar, wie ein Spiegel, und unsere Mannschaft, ermüdet durch die ungewohnten Anstrengungen dieses mühevollen Tages, sank in Schlaf. De Ruyter war in der Kajüte; ich hatte die Wache, und Aston leistete mir Gesellschaft. Er lag auf dem erhabenen Sternrande,

und ich lehnte mich über das Taffrel hin, nach dem Lande blickend. Die Formen der fernen Bergreihen wurden allmählig dunkel und verschwammen in einander. Das durchsichtige, glasige, dunkle Blau der See wandelte sich zu dunklem Olivengrün um, getheilt durch eine Unzahl kleiner schimmernder Striche, als wäre sie mit Diamanten besezt, welche die wechselnden Luftzüge hervorbrächten, die gleich jungen Löwen an der Mutter stillem Busen spielten, während die Löwin selbst am höhlenvollen Ufer, vom Zertrümmern und Verwüsten ausruhend, auf dem Lager weilte. Ueber dem Land hin eilte die glühende Sonne ihrer kühlen Ruhestätte im Meere zu; ihre matter werdenden Strahlen gaben dem klaren Himmel eine glänzende, aber schwindende Farbe, — dunkles Rubinroth verwandelte sich in Purpur; und wurde dann smaragdgrün, durchbrochen und gestreift mit Blau, Weiß und Gelb; und als die Sonne nun unterging, war das ganze Firmament karmosinroth überzogen und flammte; dann ward der westliche Himmel glänzender als geschmolzenes Gold, bis der Sonne lezte Strahlen verglüht waren. Als der Mond mit seinem silbernen Glanzlichte herankam, erbleichten alle jene bunten Farben, ließen nur einige gewölkte, gesprenkelte Flecken zurück, gleich Lämmern, welche auf den Himmelshügeln weideten. Dieser Wechsel glich dem Leben, das in der

Jugend und Schönheit endet, der blasse, trübe Tod umhüllte uns rings mit seinem bleichen Leichentuche.

Als der Stern der Grabb in der Fluth herumtrieb, gewahrte ich unsere Gefährtin, die Korvette, deren schwarzer Rumpf und weiße Seiten alle die Linien des vom Mondlicht hellen Horizonts unterbrachen, gleich einem Seegeist, der auf gränzenlosen Wassern ruht. Im Anschauen der wunderbaren Schönheit einer Nacht im Osten versunken, blieben wir Stundenlang schweigend, und diese Stille brachte nach dem Wirrwarr des Tages eine übernatürliche oder magische Wirkung auf das Gemüth hervor, die besänftigender war als Schlaf. Der Steuermann rief im Schlafe aus: — „fest! fest!" sogar die gewöhnlichen Ueblichkeiten des Ablösens der Wachen waren vernachläßigt worden; während die Wachen, sich nicht bewußt, daß ihre Wachstunde abgelaufen sey, auf ihren Wachposten bei den Gefangenen einschlummerten. Der Balsam des Schlafs heilte die Verwundeten, machte die Gefangenen frei, welche vielleicht von Jagden auf ihren einheimischen Bergen träumten, oder mit ihren Kindern oder Müttern zu kosen wähnten, und dann aufwachen sollten gefesselt und gebunden, wie wilde Thiere, im scheußlichsten Kerker, im tiefen Schiffsraume unter dem Wasser schmachtend, zum Tod oder zur Sklaverei bestimmt.

Drittes Kapitel.

So traulich sprachen wir bei'm sanften Schein
Des Mondes, als, um unser Glück zu stören
Ein namenlos Gefühl von Angst sich mischte ein
In unsere Ruhe, bald wähnt' ich zu hören
Nach oben Töne dringen, unverständlich Stammeln,
Erstickt Geschrei, doch näher stets, und näher
Tumult und Lärm von Massen, die sich sammeln.

Shelley.

Mein Ohr ward von einem Schalle getroffen, als bewege sich Etwas; demselben folgte ein röchelndes Getöse, wie von einem Erstickenden, und diesem wieder ein gurgelnder Laut, rein vom Wasser herkommend. Aston und ich sprangen auf. Er fragte: „was ist das?" als ein schweres Gewicht auf das Verdeck fiel, im Bug der Grabb. Ehe Einer antworten konnte, näherte sich uns eine nackte, dunkle Gestalt. Instinktmäßig griff ich zu der kleinen Kriese, die ich immer in meiner Schärpe führte. Der Mann stand still, wenige Schritte vor uns,

und ich sagte: „holla! Torra, bist du's?“ (es war ein Sklave von Madagaskar, den de Ruyter freigelassen hatte, und den er und ich begünstigten). „Was verlangst du? was war das für ein Geräusch auf dem Vordertheile?“

Er antwortete: „Torra tödtete nur seinen schlechten Bruder mit diesem.“ Jezt streckte er seinen schwarzen nackten Arm aus mit der Hand, die ein breites Messer umklammert hielt.

„Getödtet wen?“

Er wiederholte: „meinen Bruder, — schlechten Bruder Schrondoo!“

„Welchen Bruder? du bist toll oder betrunken!“ denn ich wußte von keinem Bruder, den er hatte.

„Nein, Massa, Torra nicht toll und nicht trink.“

Ein Lärmen entstand nun im Vordertheile, und der Steuermann öffnete seine Augen mit den Worten: „fest! fest!“ Torra schaute um sich, und als er die Leute nach hinten kommen sah, sagte er: „Massa, ihr nicht jezt mich hören. Torra Alles sagen, wenn Tag kommt.“

Die Leute prallten zurück, als sie sein Messer sahen. Er bemerkte es und sagte ihnen: „Nicht fürchten Torra. Nicht Böses thun. Torra nur tödten bösen Bruder;“ — und er warf die Waffe in die See. „Massa, Sie

guter Mann; Sie Freund der armen ſchwarzen Sklaven; laſſen nicht tödten Torra, jezt Nacht. Als Morgen kommt, Torra Alles ſagen. Er wünſcht dann ſterben. Nicht wünſchen zu leben. Geht zu ſeinem Vater in gut Land. Kein Sklave dort; kein böſer Weiße kommt, zu kaufen arme Schwarze, um Sklaven zu machen." Da ich ihn für toll hielt, ſo befahl ich, ihn zu faſſen, und ihm Handſchellen und Ketten anzulegen. Er ſtand unbeweglich, und ſagte nur: —

„Nicht tödten Torra, Nacht. Torra morgen tödten. Torra muß Alles ſagen."

Ich eilte vor und fragte: — „Was hat er gethan? wer iſt getödtet?" Während ich vorging, fühlte mein bloßer Fuß etwas Feuchtes, Glitſchendes. Ich ſah auf den Boden, und bemerkte einen dunkeln Streif Flüſſigkeit, der nach den Schießlöchern ablief. Eine nicht erkennbare Maſſe lag zuſammengefallen und von Feuchtigkeit triefend am Schießloche der Kanone im Bug mit einem weißen kattunenen Kleide voller Flecken. Ein Mann hob ſie theilweiſe auf, und ſagte: „hier iſt er!" Die Zuſchauer ſagten: „Allah! Il Allah!" und der Körper fiel ſchwer zu Boden, und bei'm Schalle traten Alle zurück. Der Mond fiel mit ſeinem vollen Lichte auf den Körper eines ſchwarzen nackten Mannes, ſeine Kleidung war abgefallen; der Kopf war faſt getrennt vom Rumpf

durch einen furchtbaren Schnitt durch die Kehle. Ich fragte abermals, wer es sey; aber Keiner konnte antworten. Ich erkannte ihn endlich als die Leiche eines unserer vor Kurzem Gefangenen. Da er todt war, so hieß ich den Körper auf eine Gitterlucke legen, und hinten in's Schiff bringen; auch stellte ich eine Schildwache vor den Mörder. Dieser grausenhafte Anblick schien den Schlaf verscheucht zu haben. Die Mannschaft stund in ungeordneten Gruppen herum, vor ihren eigenen Worten zurückschreckend, welche leise und dumpf klangen; Leute, deren Hände und Kleider noch feucht und blutig waren von dem Gemetzel des Morgens, stunden da im bleichen Schrecken über einem einzelnen Nachtmorde. Sie sammelten sich um Torra, und starrten den Mörder an, der mit übereinandergelegten Füßen, von der Schiffswand beschattet, da saß. Seine Ketten klirrten, und die Zuschauer prallten zürück, die nämlichen, welche wenige Stunden zuvor, ohne Bedenken, ein verschanztes Lager verzweifelter Männer, die ihnen zehnmal an Zahl überlegen waren, erstürmt hatten.

Aston und de Ruyter sprachen mit einander, als ich ein leises Lüftchen von dem Land hersäuseln hörte. Ich rief laut: „Alle Mannschaft an die Segel!" Das Schiffsvolk erhob sich, und dann gab ich Weisung, die Segel zu verkürzen, die Hauptsegel zu reefen, und dann

wieder anzusetzen. De Ruyter kam zu mir und sagte: „Wie, die ganze Mannschaft? es droht kein Windstoß, nach dem, was ich sehe.“

„Auch ich sehe keinen,“ erwiederte ich, „aber ein panischer Schrecken scheint sämmtliche Schiffsleute ergriffen zu haben; und ich will ihn vertreiben, dadurch, daß ich sie beschäftige. Sie waren wie verzaubert, und wenn ein Windstoß gekommen wäre, würden wir unsre Maste verloren haben, ehe sie zur Besinnung gekommen wären.“

„Gut überlegt!“ sagte de Ruyter.

Nachdem ich die Gedanken der Matrosen dadurch, daß ich ihnen Beschäftigung gab, als wenn ein Sturm über uns hereingebrochen wäre, abgelenkt hatte, achteten sie auf meine Befehle, und rührten sich mit ihrer gewöhnlichen Schnelligkeit, ohne sich um die fortwährende Ruhe der See zu bekümmern. Zu einer andern Zeit würde ich mir dadurch tausend im Zorn gemurmelte Flüche zugezogen haben. Nachdem dies geschehen war, übergab ich de Ruyter die Sorge für das Verdeck, und trotz dem, was vorgefallen war, trotz der Steifigkeit meiner Glieder, und des Schmerzens in meinem verletzten Schenkel, wozu sich arge Schmerzen von früheren Wunden, die wieder aufzubrechen schienen, gesellten, waren meine Augen so schwer, daß ich während der Bemühung, die Ereignisse des Tages in mein Gedächtniß

zurückzurufen, ohne mir mit dem Entkleiden Mühe zu geben, auf ein Bett sank, und einschlief, wie bezaubert, im Augenblick, da mein Kopf das Kissen berührte. Vielleicht war es ein Zauberkissen, — ich wünschte, es jezt zu haben.

Viertes Kapitel.

— Ja schuldig bin ich Unglückseligster,
Ich sagte, was ich wußte, nun so laßt mich sterben.

Shelley.

In einem jugendlichen, gut gestalteten Körper, der gesund und kräftig ist, und in dem ein gutes Herz vorzugsweise wohnt, weil es Raum haben muß, um sich auszubreiten, damit seine glühenden Anregungen durch jeden Weg ungehindert mit Blitzesschnelle, ehe sie erkalten, dringen können, — in einem solchen Körper wird die Seele oder der Geist, der uns regiert, kräftig gezeugt, ist ihm angeboren und lebt immer in ihm; aber wenn er eingezwängt und gepreßt wird in enge, finstere und matte Busen, so flackert sein schwaches Licht aus Mangel an Luft und Raum in der Lebenslampe, bis sie beinahe

oder ganz erloschen ist. Der Philantrope Owen von Lenark, oder der weise und heilige Hannah Moore, und ihr Gezüchte skribeln und schwätzen von Erziehung, und daß diese allein den Unterschied zwischen den Menschen bilde, und daß die Natur uns geschaffen habe mit einem zum Guten und Bösen gleich geneigten Wesen. Shakespeare und Bacon dachten anders; und sie waren tief und weise, wie die Andern schaal und närrisch sind. Bacon sagt: „häßliche Personen stehen gewöhnlich mit der Natur auf gleichem Fuße; denn wie die Natur sie schlecht behandelt hat, so handeln sie schlecht, da sie größtentheils (wie die Schrift sagt) natürlicher Liebe ermangeln; und dadurch rächen sie sich an der Natur.“ Und wie verwachsene, zwerghafte oder mißgeborne Geschöpfe zuweilen gegen ihre Natur ankämpfen, um gut zu werden, so neigen sich die wohlgestalteten (denn ich spreche nicht von Schönheit) in einigen Fällen zum Bösen hin, ihrer eigenen Natur sich entgegensetzend.

Ich bin zu dieser Abschweifung durch die Erinnerung an Aston und de Ruyter gekommen, deren edle, majestätische Gestalten, deren freie, feine Haltung, deren hochstrebender Geist und deren sanfte, liebevolle Herzen zuerst in meinem Innern Gefühle des Wohlwollens und der Freundschaft erweckten, welche unterdrückt, aber nicht vernichtet waren; denn ich hatte angefangen, zu glauben, die Welt sey mit Teufeln bevölkert, und ich sey in eine

finstere, qualvolle Hölle eingesperrt. Mit welcher Wonne verweilt mein Gedächtniß bei jenen Tagen, und zollt ihnen gerne diesen Tribut, so gering er ist, um die Zufriedenheit und das Glück zu erwiedern, das ich in ihrem theuern Umgange genoß, da die Sonne immer zu scheinen schien, und die Welt ein großer Garten von Früchten und Blumen! damals hätte ich die Welt, so wie sie mir bestand, nicht für ein Paradies hingegeben, so wie es uns von frommen Enthusiasten geschildert wird, sogar wenn ich dahin hätte gelangen können, ohne die schrecklichen Prüfungen zu bestehen, welche zu ihm führen. Und doch war mein Leben ein Leben beispielloser Anstrengungen und Gefahren, Schmerzen von Wunden, und oft größerer Pein durch Hunger und Durst. Ich habe eine Zeit erlebt, wo ich freudig mein Leben gegen einen Tropfen Wassers ausgetauscht, oder meine beiden Hände voll von Gold für so viel Wasser, als meine flache Hand fassen konnte, entleert hätte; da meine Lippen zusammengeklebt waren, und der Durst wie ein bösartiges Fieber am Innersten meines Lebens nagte. Ueberfluß trat ein, und augenblicklich vergaß ich meine Leiden, oder lebten sie nur deswegen fort, um Dingen einen feineren Geschmack, eine größere Würze zu geben, welche durch Alltäglichkeit zu gewöhnlich geworden, fast als nutzlos betrachtet werden, — nämlich Brod und Wasser. Oft meinen Kopf auf eine Schießlucke legend, denn Eisen diente mir

damals beſſer als jezt die weichſten Flaumfedern, bedeckt mit einem getheerten groben Leinwandtuch, um mich gegen den Regen und das ſpritzende Waſſer zu ſchützen, worin ich faſt ſchwamm, getaucht und hin und her geſtoßen von dem, was man wohl einen Meerſarg nennen kann, an einem dem Winde ausgeſezten gefährlichen Ufer; unter Donner und Blitzen, bei Stürmen, welche eine Ceder ſo leicht hätten entwurzeln können, als ein Menſch ein Kornhalm ausreißt, — ſo unter ſolchen Umſtänden habe ich beſſer geſchlafen, als ein ſchläfriges Kind auf ſeiner Mutter Schooße, durch Geſang und ſanftes Wiegen eingelullt. Wenn ich dieſe Mühſeligkeiten und Entbehrungen ohne Klage ertragen konnte, wie unnatürlich müſſen mich in meinen Kinderjahren meine Eltern und Erzieher behandelt haben, weil ich des Lebens ſo überdrüſſig wurde, daß ich ernſtlich an Selbſtzerſtörung dachte! Nicht blos dachte ich daran, ſondern im vierzehnten Jahre war ich auf dem Punkte, meinen Entſchluß in Ausführung zu bringen. Es war damals, daß ich alle Autoritäten, alte und neue, welche ich bekommen konnte, und welche den Selbſtmord vertheidigten und rechtfertigten, ſammelte. Ich bin veranlaßt, dies zu erwähnen, weil ich vor wenigen Tagen ein Papier fand, auf dem ich die Autoritäten aufgezeichnet hatte. Aber bald nachher feſſelten Aſton, Walter und dann de Ruyter mich an die Welt durch die ſanften Bande der Freundſchaft.

So ward ich vor dem Untergang bewahrt, der ohne ihre Liebe sicherlich mein Loos gewesen wäre.

Es war nahe am Mittag, als mich des Doktors Gehilfe aufweckte, um eine Flasche Kampfer und Oel äußerlich bei mir anzuwenden, und eine Mixtur einzugeben.

Louis stand neben ihm, ordnete das Auftragen eines zweiten Schildkrötenmahls an, und sagte ärgerlich zu seinem Gehilfen: „für was ist Kampfer gut, als um todte Araber auszustopfen.“ Ich hasse den Geruch; — Sie nicht? Der Doktor möchte Jedermann von Gift leben lassen, wie er, und die Skorpione und die Tausendfüße. Der Kapitän braucht Etwas in den Leib, und will nicht seine Beine gerieben haben. Die Suppe ist fertig, ich bürge dafür, sie wird bis in seine Schuhnägel dringen, und in den Hühneraugen herumlaufen, wenn er welche hat. Sie wird Alles heilen — wird sie nicht?

Ich antwortete, denn ich hatte Hunger wie ein Vogel in argem Frost: „ja, ich denke, sie wird.“ So wurde der Gehilfe die Treppe hinaufgejagt, und eine zweite Schildkröte auf den Tisch gesezt. Als de Ruyter und Aston herabkamen, fragte ich, was mit Torra geschehen wäre.

„Er ist noch so, wie Sie ihn verlassen haben.“ „Gut, haben Sie das Geheimniß gefunden? denn er muß durch einen besondern Beweggrund zu einer so blutigen That

getrieben worden seyn, da er sonst ein guter, ruhiger Mann war." „Ja," bemerkte de Ruyter, „aber ich habe gerade diese ruhigen Menschen als die gefährlichsten, rachsüchtigsten und blutdürstigsten kennen gelernt. Sie führen aus, während Prahlhänse sich mit Sprechen begnügen. Sahen Sie ihn nicht gestern Morgen im Gefechte roth gefärbt vom Blute der Indier?" „Gewiß, ich sah ihn: er erschreckte mich sehr. Er stürzte sich immer in die dicksten Haufen, ohne andre Waffen, als zwei lange Messer. Ich fing an zu denken, er habe eine Neigung zum Kannibalismus; aber er ist ebenso gutherzig, als tapfer. Sie erinnern sich, daß mein Lieblings-Papagei vor einigen Tagen bei einem Windstoße durch das Hauptsegelhissen in's Meer geschleudert wurde; er sprang über Bord, und rettete ihn! Auch war er sehr ehrlich, denn er hielt sich beständig hier unten auf, wo mehr Dollare in den Schubladen sind, als Zwieback, und mehr geistige Getränke, als beides zusammen, und doch nahm er nie ein Stück Silber, noch schenkte er sich je von dem leztern ein. Außerdem kennt Louis ihn als den zuverläßigsten Mann auf dem Schiffe.

„Oh!" sagte Louis, „das ist wahr! ich würde ihm alles Geld in der Welt anvertrauen, denn Nichts kann ihn zum Stehlen verleiten. Erinnern Sie sich nur, als ich auf der Höhe von Ceylon die hübsche kleine Schildkröte

fing, von der sie Alle behaupteten, sie sey ein Stück Holz, — aber ich wußte, daß es eine Schildkröte sey. Wie, ich erkenne eine Schildkröte zwanzig Meilen weit, wenn sie nicht mehr von ihrer Schaale über dem Wasser zeigt, als dieser Löffel groß ist; das heißt, wenn die Thiere schlafen, denn sie lassen sich gerne auf ihren Rücken von der Sonne brennen, — lassen Sie nicht? Nun, erinnern Sie sich, wie ich sie in's Boot hob, so sanft, wie ein kleines Kind, ohne daß sie aufwachte. Und dann, als ich mein Messer zwischen ihre Schaale schob, steckte sie schnell ihr hübsches Köpfchen hervor, blickte mich an, und fühlte, daß mein Messer sie kitzelte; und sie hatte gerade noch Zeit, den Kopf zurückzuziehen, ehe sie auf dem Feuer im Topfe war. Oh! der Schwarze ist ehrlich und tapfer! denn er schlug einen Matrosen zu Boden, der seinen Löffel in die Suppe stecken wollte! und ob ich gleich ihn da ließ, um den Topf zu bewachen, so steckte er doch nicht einmal seinen Finger hinein, um zu lecken. Oh! er ist der ehrlichste Mann von der Welt! — denn Jedermann sonst würde geleckt haben, — würden Sie nicht? Ein Schwarzer ist ganz verschieden von einem Weißen, da er Nichts stiehlt, nicht einmal an der Suppe leckt. Ich liebe deswegen den Schwarzen; Sie nicht?"

„Wohlan," sagte de Ruyter, „gib uns Langkork, und nimm den Deckel ab."

Nachdem dies geschehen war, zog Louis sich in seine Schlafstätte zurück, wo wir ihn seine Speise verzehren hörten, gleich einem Seeraben, und grünes Fett verschlingen, wie ein Truthahn Nudeln hinunterwürgt. „Wenn das Schiff in Feuer aufginge," sagte Aston, „so würde er sich nicht von der Stelle rühren; er ist fest angebannt. Nun, de Ruyter, erzählen Sie uns von Torra."

„Das ist kurz abgemacht," sagte er, „aber ich muß Ihnen zuerst sagen, was ich vor der lezten Nacht von ihm wußte."

Fünftes Kapitel.

— Ich fühle mich nicht mehr als Mensch,
Ein friedlich Wesen ausgesandt zu züchtigen,
Die Sünde einer längst vergeßnen Welt.

Shelley.

Du warst in Gottes Hand die Waffe zu
Gerechter That. — —

Derselbe.

Vor achtzehn Monaten lief ich auf der Insel Rodriguez ein, um Holz und Wasser zu holen; als ich dort in einer Jungel jagte, scheuchte ich den Kerl aus einem Versteck zwischen den Felsen. Es war einer der wildesten und hungrigsten. — „Was," schrie Louis, ohne aufzustehen, aber mit Hervorstreckung seines großen Kopfes, der Schweis rann von seiner Stirne, das Schildkröten-

fett lief von seinen Kinnbacken herab, und seine Augen drangen hervor, wie die eines Hummers; „Was! hungrig! — wenn er hungrig ist, will ich ihm Etwas von diesem geben. Ich kann nicht Alles essen, und es ist Überfluß davon an Bord; ich liebe ihn, weil er ein ehrlicher Mann ist.“

Unser Gelächter nöthigte ihn, sich zurückzuziehen, als de Ruyter fortfuhr: „ich hatte meine Büchse in der Hand, und so konnte er nicht entkommen. Ich winkte ihm zu mir, und als er kam, richtete ich Fragen an ihn. So weit ich ihn verstehen konnte, machte er mir eine schreckliche Beschreibung von dem, was er von einem holländischen Aufseher (denn er war Sklave) erduldet hatte, und erzählte, daß er mit Andern auf der nördlichen Küste der Insel gebraucht worden sey, um Fische einzusalzen und Schildkröten zu fangen, welche nach Isle de France geschickt würden. Er sey entronnen, gerade als die Mannschaft ihre Rückkehr nach Maran, ehe der Südwestmonsoon endete, antreten wollte; seither habe er ganz allein in den Wäldern von Eiern, Fischen und Obst sich genährt. Obgleich dies eine alte Geschichte war, so erbarmte ich mich seiner und nahm ihn an Bord; seitdem betrug er sich, wie Sie gesehen haben, immer sehr gut.“

Louis, jezt übersatt, erschien abermals und empfahl uns dringend, ein Glas Schiedam zu trinken, nur um

die Schildkröte ruhig zu halten. „Denn," sagte er, „ob Sie gleich sie in ihren Mägen haben, so wird sie doch vor Sonnenuntergang nicht sterben, weil sie diesen Morgen getödtet wurde; denn seitdem Torra fort ist, habe ich Niemand, der mir beistehen könnte. Einer Schildkröte sollte man immer die Kehle bei Sonnenuntergang abschneiden, und dann stirbt sie augenblicklich. Torra weiß dies; aber alle Übrigen auf dem Schiffe sind Narren, und wissen Nichts, — wissen Sie? Schlürfen Sie die wenigen Tropfen hinab, und sie wird sich umkehren und bis Sonnenuntergang ruhig bleiben, und Sie werden Nichts mehr von ihr hören. Dieser französische Wein ist nur gut für die Suppe, wenn es keinen Madeira gibt." Da er uns nicht überreden konnte, daß rauchiger Holländer besser als Ausstich-Bordeaux sey, so füllte er, um sich behaglich zu machen, eine Kokusnußschaale, welche er einen „Segelmachersfingerhut" nannte, öffnete seine trockene Docke, und goß Wasser ein.

De Ruyter, der ihn mehr aufmunterte, als unterbrach, fuhr fort: — „als Sie schliefen, ging ich zu Torra. Auf mein Befragen erzählte er mir seine Geschichte. Ich will sie, so gut als mein Gedächtniß es vermag, noch erzählen mit seinen eigenen Worten. „Thun Sie es," sagte ich; „aber nicht mit Ihrer gewöhnlichen Kürze. Sie sind ein unbarmherziger Abkürzer von Geschichten Anderer. Ich wünsche sehr, alle Einzelnheiten

von dem Manne zu wissen; denn, wie Louis sagte, ich liebe ihn, und würde betrübt seyn, wenn ich fände, daß ich mich an ihm getäuscht habe."

„Ich will ehrlicher seyn," sagte de Ruyter, „als die meisten Übersetzer sind; denn wenn ich die Geschichte auch nicht wörtlich gebe, so sollen Sie doch das Wesentliche frei von Beimischung meiner eigenen Meinung bekommen, und frei von dem Wust scheinheiliger, moralischer Abschweifungen seyen diese Episoden, Vorreden, Anmerkungen oder Aufzeichnungen, welche ein Narr macht, weil er denkt, daß viele Narren sie lesen werden. „Ich bin," sagte Torra, „in einem Fischerorte im nördlichen Theile von Madagaskar, in der Bay von Antongil, geboren. Mein Vater war ein armer Mann und nahm Eine Frau. Sie hatte nur Ein Kind, einen Knaben, der kränklich und zu nicht viel tauglich war. Sie wollte ihn nicht arbeiten lassen, und wollte auch nicht mehr Kinder haben, und als sie älter wurde, ward sie zänkisch. Wie Sie sehen, ist hier die nämliche Art Weiber, wie in Europa im Flor. Wenn wir um sie werben, geben sie uns die pelzfellige Pfote, und sie kommt uns wie Sammt vor. Wir heirathen sie, und dann strecken sie die bis dahin verborgen gehaltenen Krallen hervor, und ihr sanftes Knurren verwandelt sich in drohendes Zischen."

Ich blickte Aſton an, und wir lächelten darüber, daß de Ruyter ſein anfängliches Verſprechen, nicht abzuſchweifen, ſobald vergeſſen habe. Er bemerkte dies und ſagte: — „bei'm Himmel! es iſt nur eine freie Übertragung oder Nachahmung eines Gleichniſſes, welches er wirklich anführte. Hören Sie ſeine eigenen Worte, in der Jugend gleicht ein Weib einer grauen Kürbis, ihre Schaale iſt weich und biegſam, aber im Alter wird ſie härter als Eichenholz. Mein Vater ſpricht nicht zu ſeinem Weib: es iſt dies zu Nichts nütze; aber wie ein kluger Mann geht er und holt ſich eine andere Frau, und zeugt drei Kinder mit ihr. Die erſte Frau ſieht das nicht gerne, und läßt ſie nicht in's Haus kommen. Er geht nun auf das andere Ufer des Waſſers, und baut ein neues Haus. Hier fängt er mehr Fiſche und handelt mit den Weißen, die dorthin kommen. Er ſieht jezt ſein altes Weib nicht mehr. Ihr Sohn iſt groß genug zur Arbeit, und er gibt ihm ein Kanoe, ein Fiſchnetz und einen Speer. Aber er mag nicht arbeiten, und ſie ſind ſehr arm." Als ich ſtärker wurde, war ich ein guter Fiſcher. Mein Vater liebt mich. Zuweilen gebe ich meinem Bruder Fiſche, und wenn ich keine Fiſche habe, gebe ich ihm Kourie. Als nun die Weißen ſahen (damit meinte Torra die Franzoſen von Isle de France), daß der Platz ſehr günſtig ſey, ſprachen ſie freundlich zu meinem Vater, und Viele kommen, und leben daſelbſt.

Bald darauf kommen sie in Streit mit meinem Vater. Sie möchten sein Land haben, woraus er sein Brod bezieht, um einen festen Platz aufzurichten. Mein Vater will es nicht hergeben; sie tödten ihn, nehmen es, und machen meine Mutter und Schwestern zu Sklaven.

„Ich flüchte mich in das Gebirge, und dann hinüber zu Rossi Ibrahim. Hier wohnen sehr gute Leute, welche die Weißen hassen. Sie stehlen auf dem Wasser und nicht auf dem Land, und machen Sklaven. Als ich ihnen sagte, daß die weißen Männer gekommen seyen, und meinen alten Vater getödtet haben, der ein guter Freund von ihnen war, so sagten sie Alle, sie seyen vergnügt darüber, denn mein Vater habe Unrecht gethan, Weiße zu Freunden zu haben. Aber als ich ihnen erzählte, daß sie meine Mutter und Schwestern fortgenommen und zu Sklaven gemacht haben, sagten sie, dies sey sehr böse. Dann rufen sie einen Kriegsrath und sagen, sie wollen mit diesen weißen Männern sprechen. Und dann sagte ein alter Mann, der ein Freund meines Vaters war, nein! es ist nicht gut, mit ihnen zu sprechen. Ihre Worte sind weiß wie der Morgen, aber ihre Handlungen schwarz wie die Nacht. Es ist nicht gut, mit ihnen zu sprechen! Nach vielen weiteren Reden stimmen sie dem weisen alten Manne bei.“

„Sie nehmen viele große Kriegskähne. Sie segeln Alle in der Nacht hinüber. Der Mond scheint nicht, und

die Nacht war finster. Der alte Mann liebt die schwarze Nacht.“ Denn der weiße Mann, sagte er, fürchtet sich und liebt nicht im Dunkeln zu kämpfen. Ein Schwarzer ist wie die Eule, die in der Nacht die Andern sieht; aber sie wie der wilde Truthahn, der Nichts sieht. Ihre Schläge treffen nicht.

„Die weißen Männer hielten ein Fest; denn es war der große Tag ihres guten Geistes; und in des armen schwarzen Mannes Lande sind sie Alle betrunken. Und wenn wir sie nicht mehr singen hören, so wissen wir, daß sie schlafen; und wir steigen die Hügel herab, und tödten sie Alle.“

„Meine Freunde nehmen Alles, was sie finden können, und ziehen ab. Ich mag nicht da bleiben, jezt, da mein Vater todt ist. Ich nehme meine Mutter und Schwestern, und gehe auf die andere Seite, wo mein Vater zuerst lebte. Nachdem mein Vater weg ist, scheint mein Bruder sehr betrübt; so sind wir Alle gute Freunde, und ich arbeite für sie Alle. Mein Bruder geht oft aus, wir wissen nicht wohin, und bleibt mehrere Tage aus.“

„Vier Monate später gehe ich zu Nossi Ibrahim, um den alten Mann zu sehen; denn er war ein guter Freund, und viele Monate älter, als ich sagen kann. Als ich zurückkomme, gehe ich in mein Haus, und finde Keinen da, ob es gleich Nacht ist. Ich gehe zu meinem

Bruder, und er ſtirbt faſt vor Kummer. Er ſagt mir, daß, als ich wegging, die Maratten in ihren Kriegskähnen gekommen ſeyen, meine Schweſtern und Mutter genommen haben, und weil ſeine alte Mutter zu ihnen ſprach, und ſie nicht viel taugte, ſie tödteten. „Jezt," ſagte er, „muß ich Feuer machen, um ſie zu verbrennen: voll Kummer gehen wir, errichteten einen Scheiterhaufen, und die Leiche wird verbrennt."

„Dann ſagt mein Bruder zu mir, es iſt nicht gut zu weinen. Deine Thränen werden die Weiber nicht zurückbringen."

„Und ich ſage, warum nahmen ſie nicht dich?"

„Oh, ſagte er, ich eilte auf die Berge, und ſie ſahen mich nicht!"

„Ich ging zu dem alten Manne in Noſſi Ibrahim zurück, um ihn um Rath zu fragen. Aber mein Bruder ſagt Nein. Die Leute ſind wenig und arm, und ſie verkaufen keine Sklaven. Die Maratten ſind ein großes Volk, und ſie machen viele Sklaven. Sie haſſen einander, wie böſe Brüder. Unter den Maratten gibt es einige gute Leute; gehen wir zu ihnen; einer von ihnen iſt mein Onkel; er wird zurückerſtatten, was wir verloren haben, denn er liebt mich, laß uns gehen und mit ihm ſprechen."

Sechstes Kapitel.

Geſpenſter, die zulezt gezwungen waren,
So treu zu ſchildern überſtandene Gefahren,
Als je die Träume in der Nacht Geſichten
Dem Mann zum Schreck, der Frau zum Leid erdichten.

Byron.

„Den Schluß," fuhr de Ruyter fort, „konnen ſie errathen. Torra, der einfältige Narr, ließ ſich in der Schlinge fangen, und ward verkauft von ſeinem hinterliſtigen Bruder. Dieſer, der Älteſte, hatte die väterlichen Rechte über die Jüngern geerbt, ſo ſtand nach den Geſetzen ihm die Gewalt zu, ſie Alle zu verkaufen, und dieſe benüzte er.

Seine alte Mutter, die weniger Teufliſches in ſich hatte, oder weil ſie ſich fürchtete, ſezte ſich ihm ent-

gen; worauf er sie erschlug. Torra ward nach Rodriguez in Sklaverei geschickt; die Weiber nach Isle de France.

Das Ende von Torras tragischer Geschichte wissen Sie bereits, ebenso sein summarisches Rechtsverfahren. Nur noch dies ist darüber zu bemerken: gestern Morgen, als wir landeten, schwamm er ans Land, mit seinen Messern, und schloß sich, wie es scheint, unserm Zuge an.

Hierauf erwiederte ich: „Torra sezte mich wirklich in Erstaunen. Als wir im Finstern herumtappten, um über die Schlucht zu kommen, so war er es, welcher uns auf eine niederer gelegene Stelle führte. Er war später uns außerordentlich nützlich, indem er uns den Weg zu den Wällen und den Thoren zeigte. Seine außerordentliche Dienstfertigkeit erweckte sogar den Verdacht in mir, daß er eine Kriegslist im Schilde führe, und deswegen hatte ich ein wachsames Auge auf ihn. Aber bei unserem Eintritt, als das Zeichen Morgens gegeben ward, verschwand aller Zweifel, denn der Bursche war bei Weitem der Thätigste von uns Allen. Wiewohl er mich damals in Staunen sezte, so verstehe ich jezt sein Rachegefühl gegen die Maratten. Während ich Zeit damit verlor, daß ich einen Kerl bei der Kehle hielt, um ihn zu verhindern, daß er denen in der Stadt Kunde gebe, hatte Torra auf eine viel wirksamere sowohl, als schnellere Weise die drei Andern zum Still-

ſchweigen gebracht, — ich glaube, ehe ſie aufwachten. Er drang dann durch den zweiten Eingang, der in die Stadt führte. Nachher verlor ich ihn aus dem Geſicht, bis ich ihn, vom Kopf bis zu den Füßen von Blut gefärbt, von einer Hütte in die andere ſtürzen ſah. Wo er war, verſtete die Luft faſt von durchdringendem Geſchrei und Krächzen, bis Alles ſchwieg. Ich hielt den Burſchen für toll, und ſchoß endlich an ihm vorbei, denn es half Nichts, ihm zuzurufen und ſo brachte ich ſein triumphirendes Kriegsgeſchrei zum Schweigen."

„Aber," ſagte Aſton, „Sie haben uns Nichts von dem Zuſammentreffen mit ſeinem Bruder geſagt."

„Oh," ſagte de Ruyter, „ſie war wahrhaft brüderlich. Aber ich hatte vergeſſen, daß er ein Träumer iſt, und Geſichte hatte. Es iſt nicht zu verwundern, daß ich Torra's Träume vergeſſe, da ich meiner eigenen mich nicht erinnere. Beim Zeus, es iſt ſehr wunderbar, und verdient aufbewahrt zu werden. So ſprach Torra: „In der Stadt der Maratten ſuche überall meinen böſen Bruder, finde ihn aber nicht. So brannte mein Kopf und Blut wie Feuer. Ich tödte Alle, die ich finde. Ich wünſche auch zu ſterben, aber keiner kämpfe mit mir. Alle fliehen vor Torra, der Nichts hat als ein Meſſer; während ſie Schwerdter, Wurfſpieße und Feuergewehre haben."

„Das Eisen trifft und verwundet mich nicht; Schüsse verwunden Torra nicht.“

„Als ich an Bord komme, bin ich krank und erhizt, und lege mich in die Hängmatten des Vordertheils, aber nicht, um zu schlafen. Ich habe zu viel Schmerz, um schlafen zu können. Ich lege mich nieder, das Meer betrachtend; und dann sehe ich meinen alten Vater in einer großen Muschel, sein Fischernetz in der Hand, aus der Tiefe steigen. Er blickt mich an, und sagt: „Torra, mein Sohn.“

„Ich versuche zu antworten, kann aber nicht.“

„Dann sagt er, deine Mutter, deine Schwestern, wo sind sie?“

„Ich versuche zu sagen, sie sind Sklaven der weißen Männer.“

„Er versteht mich und sagt, nein, Torra, sie sind frei; siehe hier; du bist ein Sklave, mein Sohn, sie aber sind bei mir! und ich sah sie alle drei in der Muschel.“

„Dann sagt er, dein Bruder, wo ist er?“

„Ich versuche zu antworten, ich weiß es nicht,“ als ein alter, runzlicher, weißer Mann, der in den schwarzen Wolken lebt, mit einem langen Feuerspeer kommt, und sagt: „wo ist er?“

„Mein Vater schüttelt sein Fischernetz, und sagt, wo ist er? Torra, du bist ein schlechter Sohn, und

ein falſcher Bruder gegen deine Schweſtern, daß du deinen böſen Bruder nicht zu dem böſen Geiſte ſchickſt, welcher mir mein Netz nach ihm auszuſtellen befiehlt, und bis ich ihn fange, werden wir keine Ruhe haben, verdammt dazu, ihn zu verfolgen; und jezt finde ich, daß er bei dir auf dem Schiffe iſt, und er allein von meinem ganzen Geſchlechte kann ſchlafen. Torra hat das Geſetz des Landes ſeiner Väter gebrochen und vergoſſen Blut um Blut."

„Mein Vater wirft dann ſein Netz da und dorthin, und der weiße Dämon der Wolke ſchüttelt ſeinen Speer, meinen Bruder beim Namen rufend, — Schrondoo."

„Ich drehe mich um, und ſehe nach der andern Seite, und ſehe meinen Bruder ſchlafend, wie mein Vater ſagte. Ich gehe auf das Verdeck; ich ſtelle mich neben ihn; und nachdem ich mich vergewiſſert habe, daß er es iſt, tödte ich ihn. Und ich ſchaue durch die Lucke auf die Fluth, und ſehe, wie mein Vater ſeinen Geiſt in dem Netz fängt, und der weiße Dämon ihn auf ſeinem Speere ſpießt. Sie ſchreien Alle und klatſchen in die Hände, die Muſchel ſinkt ins Meer; und der weiße Dämon iſt nicht mehr ſichtbar."

„So war Torra's Traumbild — was halten Sie davon? Ich verſichere Sie, daß der Burſche im vollen Ernſte ſpricht, denn er bittet mich, ihn über Bord zu

seinem Vater gehen zu lassen: aber ich glaube, die Muschel ist schon hinlänglich beschwert."

„Armer Kerl!" sagte Aston, „er ist hart behandelt, und das Unglück hat das Bischen Verstand, welches er hat, vollends vertilgt."

„Beim Himmel!" rief ich aus, „ich weiß nicht, was Sie ein Bischen nennen; der weiseste Mann des Alterthums würde bei einem solchen Falle seine Besinnung verloren haben. Was das betrifft, daß er seinen Bruder tödtete, so sollte man ihn, und hätte er eine Myriade solcher Kerls getödtet, belohnen und nicht strafen."

„Sehr wahr," bemerkte de Ruyter: „aber die menschlichen Vorurtheile müssen den Maßstab der Gerechtigkeit geben. Unsere Mannschaft würde meuterisch werden, wenn wir Torra begnadigten. Sein Bruder, als der Erstgeborene, hatte patriarchalische Rechte über ihn, und konnte alle ihm Angehörige verkaufen. Der Befehl des Vaters, obgleich im Traum gegeben, könnte andererseits Torra's Mordthat rechtfertigen; aber da der Vater kein Zeugniß ablegen kann, so muß Torra's Blut für das von ihm vergossene büßen."

„Gewiß," fragte ich eifrig, „beabsichtigen Sie dieß nicht?"

„Gewiß nicht," war seine Antwort; „aber wir müssen uns den Schein geben, als thäten wir es, und eine

Gelegenheit benützen, ihn entfliehen zu lassen, wenn wir am Lande sind."

Doch dies war nicht nöthig; denn zwei Tage später, als Torra mit einer ihn beaufsichtigenden Wache und mit gebundenen Händen sich dem Bug des Schiffs näherte, schaute er auf die See und rief: — „Da ist er und wartet auf mich! ich komme, Vater!" sprang über den Bug, und das Schiff fuhr über ihn weg. Es war jeder Versuch zu seiner Rettung fruchtlos, da das Gewicht seiner Fesseln ihn wie Blei hinunterzog.

Die Geschichte dieses armen Burschen, und sein trauriges Ende versenkte uns eine Zeitlang in Traurigkeit. Ajton, der einen Schatten von Seefahrer-Glauben an Träume und Vorzeichen hatte, bemühte sich, bei unserer Ankunft auf Isle de France ausfindig zu machen, ob jener Theil von Torra's Traum oder Gesichte, der sich auf den Tod seiner Mutter und Schwestern bezog, wirklich Wahrheit sey. Es war ein Amthaus dort, wo ein Verzeichniß der Todesfälle der Sklaven sich befand; aus diesem ersah er nicht nur, daß sie wirklich gestorben, sondern aus der Vergleichung mit unserem Loggbuche sogar noch, daß sie alle innerhalb der vier und zwanzig Stunden gestorben waren, während welcher Torra sie auf der See

gesehen hatte; sie waren auf dem Wege nach Isle de France in einem Boote ertrunken. Ich brauche nicht zu sagen, daß Astons Glaube von nun an unerschütterlich war.

Siebentes Kapitel.

Er nahm ein flämisch' Glas mit schlankem Schaft,
Das Witt, dem Admiral, gehörte an,
Bewundert es mit ächter Kennerschaft,
Füllt's bis zum Rand mit ältstem Klaret an;
Und eh' der muntre Perlenschaum zerrann,
War ihn zu schlürfen schon sein Mund bereit:
Er stürzt's, so schnell die Hand man wenden kann,
Noch trieft sein Mund von edler Feuchtigkeit,
Da ruft er schmunzelnd schon: der Beste weit und breit!

Keats.

Wir waren in den westlichen Passatwinden, und glitten heiter in der Gesellschaft der Korvette dahin, nachdem wir beschlossen hatten, in Port-Bourbon einzulaufen, auf der südöstlichen Küste der Insel Mauritius, als die englischen Fregatten den nordwestlichen Hafen blokirten. „Port-Bourbon," sagte de Ruyter, „ist der beste Hafen zum Einlaufen, da er auf der Windseite ist, aber es ist schwer, aus ihm auszulaufen. Immerhin ist es ein schöner Hafen, und wir müssen den Nordwest-

Monsoon, der nächstens anheben wird, abwarten. Außerdem werden wir dann bei meiner Heimath, und ganz in Ruhe seyn, da wenige Schiffe dort sind und geringer Handel in Port-Bourbon mit dem leewärts gelegenen Port-Louis getrieben wird."

Nachdem ich jezt einige Tage auf der See gewesen, gedachte ich meine kleine Gefangene zu besuchen, nicht als ob ich sie seither vernachläßigt hätte, da ich ihr meine eigene, vergleichungsweise bequeme Kajüte eingeräumt und dem guten alten Raïs befohlen hatte, alle zu ihres Vaters Stamme oder Gefolge Gehörenden an Bord aufzusuchen. Außerdem schickte ich ihn, dem sein Alter und sein Rang den Vorrang gaben, zu ihr, damit er mit ihr rede, und ihr die Versicherung gebe, daß es ihr an Nichts fehlen und daß alle ihre Wünsche erfüllt werden sollten. Er sagte mir, daß drei Weiber, die mit ihr in ihres Vaters Schiff gewesen, bereits bei ihr seyen; daß er ihnen die Sachen, welche ihnen fehlten, zusammengesucht und gegeben habe, und daß sie nach wenigen Tagen sich erholt haben werde. Wirklich hatte der alte Raïs, in Betracht, daß ihr Vater nicht nur ein Araber, sondern ein Scheikh von einem Stamme im persischen Golf, unfern seines eigenen Landes gewesen, alle meine Wünsche im Voraus erfüllt. Er sagte: „ich muß für sie ebenso sorgen, als für mein eigen Kind; denn wir sind Alle Brüder."

De Ruyter, der unser Gespräch hörte, da er nahe stand, begann mit dem Raïs zu sprechen, ihn mit dem Namen „Vater" anredend, denn so nannte er ihn, da er seine Araber befehligte, und schon lange bei ihm war. Er fragte den Raïs in allen seine Mannschaft betreffenden Punkten um Rath, und sezte sich niemals der Ausübung ihrer Gebräuche entgegen. Bei seinem geheimen Einlaufen in die englischen Häfen ward der Oberbefehl scheinbar ganz dem alten Araber übertragen, während de Ruyter sich für einen Kaufmann ausgab, sey es für einen Perser, oder Armenier, oder Amerikaner, je nachdem die Umstände es erforderten, denn ihm war dies ganz gleich. „Ich habe diesem jungen Menschen gesagt, Vater," sagte er, „daß die arabische Jungfrau jezt gesetzmäßig sein Weib ist, in der allerfeierlichsten Weise, gemäß den Gebräuchen eures Landes. Ist dem nicht so? Belehrt ihn."

Der alte Raïs hatte von den Leuten, welche anwesend waren, alle einzelnen Umstände von des Vaters Tode gehört, und sagte: „ganz gewiß, Malek; wer kann's bezweifeln? Doch sonderbar tönte es in meinen Ohren, als ich es vernahm. So alt ich bin, so höre ich doch zum erstenmal, daß ein arabischer Scheikh, dessen Geschlechter so zahllos sind, als die Sandkörner der großen Wüste, seine Tochter so weggibt, und das Blut der Ersten des Menschengeschlechts mit einem der Un-

gläubigen eines Landes vermischt, das erst so kürzlich entdeckt wurde, daß unsere Väter es nicht kannten, noch ihr Vater von seinem Daseyn etwas wußte; an einen Ghiaur!

„Bah!“ erwiederte de Ruyter. „Wie, der Vater erkannte ihn als einen Araber gewiß. Was sollte er sonst seyn? Sieht er einem Christen ähnlich? Hat er nicht den Koran in seiner Kajüte? Kommen Sie“ (er wandte sich zu mir) „sprechen Sie Ihren Namaz.“

„Weise seyd ihr, Malek,“ sagte der Raïs; „das ist wahr. Es ist nicht zu verwundern, daß ihr Vater so gedacht hat, und ich will ein unwissender Mann seyn, wenn sein Vater nicht ein geborener Araber war, oder ein Abkömmling der Araber; denn nie sah ich irgend einen von euch Westländern so von der Sonne verbrannt und von solcher Gesichtsbildung, wie diesen Jungen. Er ist ehrlich und brav, liebt unser Volk, ficht mit unsern Waffen, und beobachtet unsere Sitten und Gebräuche. Ihr sehet, die Natur bricht bei ihm hervor. Jezt, da er durch den Segen Mahomets, unseres heiligen Propheten, ein arabisches Weib hat, hoffe ich, wird er den Stamm seiner Vorfahren ausfindig machen, und nicht gleich seinem thörichten Vater von seinem Lande wegziehen, um auf weißen Felsen im Meere zu wohnen.“ Dies ward so ernsthaft gesprochen, und de Ruyter, der sein Lachen im Ausbruch unter-

drückte, ſprach ſo gelehrt über den Gegenſtand, daß ich über meine eigene Identität zu zweifeln begann. Noch weiter hob der Raïs das hervor, daß der Vater unſre Hände vereinte, als er unter dem Schatten des Todes weilte, in welchem Zeitpunkte obgleich entfernte Dinge undeutlich werden, die nahen auf wunderbare Weiſe ſich enthüllen, wenn ſie mit den Geheimniſſen der andern Welt in Verbindung ſtehen, welche uns, wenn wir leben, als Trugbilder gleich Geſpenſtern im Traume erſcheinen, aber klar und deutlich werden, wenn wir zwiſchen Leben und Tod ſchwanken.

„Deswegen," ſagte er, „kann ſich ihr Vater in jenem Augenblick nicht getäuſcht haben. Er wußte, in weſſen Hände er ſeine Tochter gab, die Hoffnung ſeines Hauſes, und die Sorge ſeiner Kinder."

„Welcher Kinder?" fragte Aſton, „hat er noch andere Kinder?"

Bereits begann ich zu fühlen, in welche Lage ich verſezt war; — Weib, Kinder, und der Himmel weiß, was noch weiter!

„Kinder!" ſagte der Raïs; „o ja! doch nicht viele. Denn er war ein braver und verzweifelter Krieger; und die meiſten ſeines Stammes ſind in Kriegen mit Völkerſchaften vertilgt worden, welche ſein Dorf plünderten, und ſie faſt Alle tödteten. Jezt hat er nur noch zwanzig bis dreißig."

„Genug noch!“ rief Aſton aus.

„Ich denke, hinlänglich genug,“ ſezte de Ruyter bei, Louis nachäffend — „Sie nicht?“

Ich vermuthe, daß ich nicht ſehr ernſthaft dieſem Geſpräch zuſah, als ich merkte, daß es ernſthaft ſey; vielleicht ſah ich aus wie eine von Louis ſchönen Schildkröten, nachdem ihr der Hals abgeſchnitten iſt. Doch ward ich etwas getröſtet durch die Entdeckung, daß die Kinder nicht ſeine leiblichen waren, denn dieſe waren durch die Krieſen ſeiner Feinde aus dem Wege geräumt, ſondern daß ſein Stamm gemeint war — wie der Raïs alle Araber an Bord ſeine Kinder nannte und hie und da, wenn er recht luſtig war, de Ruyter und mich einſchloß. De Ruyter verſicherte mich auf ſeine Ehre, mit Beiſeitſezung alles Scherzes, daß ſtreng genommen Alles, was der alte Raïs geſagt habe, ſo wahr ſey als der Koran.

„Aber,“ fügte er bei, „der Koran iſt Nichts in ihren Augen, und das arabiſche Geſetz iſt nicht das Ihrige.“

„Wahr; aber in wiefern kann dieß ſie berühren?“ fragte ich.

„Nur ſo weit, daß ſie keinen Andern heirathen darf, weil ihr Vater ſie mit Ihnen verlobte. Deswegen müſſen Sie ſowohl aus Pflichtgefühl als aus Menſchlichkeit für ſie ſorgen, und ſie mit ihren Arabern in ihr Vaterland führen. Ich weiß, Sie haben außer der Ehre noch

andre Gefühle, und werden, welchen Lauf zu steuern diese auch bestimmt sind, nimmer das Steuer verlieren. Ich habe Ihnen, mein lieber Freund, nie dienstfertigen Rath aufgedrungen, werde es auch nie thun; denn ein solcher Rath kann gleich Eisen nur von einem Straußenmagen verdaut werden. Zudem sind Sie Keiner von Denen, welche sich, ihrer Sekte, ihrem Lande, (wie zu Viele ihrer Landsleute thun) alles Gute, und alle Tugend ausschließlich unter der Sonne zuerkennen.

Das Licht ist auf der Sandebene dieser wilden Kinder der Wüste nicht minder strahlend, weil es nicht durch das verdunkelt wird, was man fälschlich Civilisation nennt. Obgleich sie nicht von dem nämlichen Sommer und Winter, wie nach des alten Shylocks Rede die Juden und Christen, erwärmt und erkältet werden, so bluten sie doch, wenn man sie sticht, — und sofort. Sie verstehen mich? So kommen Sie herab, und nachdem wir dies besprochen haben, wollen wir ein Glas Klaretwein versuchen; dessen Erzeugniß so wie das der Barbierer, Tänzer, Geiger, Köche, Zuführer und schlechten Weiber, die einzigen wirklichen Wohlthaten sind, die Frankreich der Welt erwiesen hat, wie Voltaire dies in seinen „Briefen an die Welschen" gründlich bewiesen hat. „Wenn ein Franzose in den Himmel kommen will, so kann es nur durch die Ausübung einer dieser Künste seyn."

Nachher fragte mich Aston, was ich in dieser Sache zu thun im Sinne habe. „Zu thun!“ erwiederte ich; „wie! hörten Sie Nichts davon? es ist bereits Alles gethan.“

„Was gethan?“

„Nun, ich bin verheirathet, — ohne Aufgebot, und Gewäsche über die Sache. Es ist gleich dem ersten Versuche im Baden, die Furchtsamen, welche allmählig hineinkriechen, leiden am meisten; die Kühnen, welche Kopfüber sich hineinstürzen, fühlen es kaum. Ich bin kein Furchtsamer. Wenn ich hineingehen muß, so gebe man mir tiefes Wasser, und eine Erhöhung, von der ich herabspringe, dann werde ich weder meinen Fuß verwunden, noch den kalten Schauer fühlen.“

„Aber bedenken Sie, mein Lieber, daß sie noch ein Kind ist, und daß Sie kaum sie gesehen haben.“

„Gut, welcher Araber sieht seine Frau, ehe er geheirathet ist?“

„Wie können Sie Ihre Frau nach der Heimath bringen? denn Sie haben doch nicht im Sinne, ihr ganzes Leben bei den Arabern zuzubringen?“

„Warum nicht? Ich habe keine Heimath. Der alte Vater Raïs sagt, dies sey mein Land, und ich liebe es innigst; — ich liebe die Sonne mehr als Schnee. Aston! runzeln Sie ihr Gesicht nicht, gleich einem geilen Pfaffen auf der Kanzel, der seine Pfarrkinder vor Fleisches- und Teufelssünden warnt. Wohlan, verscheu-

chen Sie dieſe Runzeln mit Klaretwein. Haben Sie nicht gehört, daß heute mein Hochzeittag iſt? Laßt uns ihn in Freuden hinbringen! Ich haſſe das Sittenpredigen, und liebe den Wein.“

So brachten wir unſre Zeit mit Kallian, Scharuht, und Klaret hin; de Ruyter und Aſton verſpotteten mich mit meiner neumodiſchen Heirath. Mein Geiſt war zu kräftig, um durch eine ſolche Kleinigkeit, als mir damals die Heirath erſchien, gebrochen zu werden. Als Louis davon hörte, ſagte er: „ich habe auch einmal eine Frau gehabt; aber ſie war nicht Viel werth. Als ich auf die See ging, trank ſie allen meinen Wachholderbranntwein aus. Nicht einen Tropfen guten Schiedam konnte ich im Hauſe bewahren. Das konnte ich nicht leiden. — Hätten Sie es gekonnt? Sie wurde ſehr dick, und Jedermann ſagte, ſie ſey ſchwanger; aber ich wußte, daß wenn ſie irgend etwas trüge, dieß ein Fäßchen junger Genever ſeyn müßte.“

„Nachher waren die Aerzte derſelben Meinung; denn ſie zapften ſie, — wie ſie das nennen, — mehrmal an. Aber ſie liebte das ſtarke Getränke zu ſehr, um es von ſich zu geben, — die Aerzte bekamen Nichts als Waſſer. Dieß hätte ich nie geglaubt, — hätten Sie? denn nie in meinem Leben ſah ich ſie Waſſer berühren; ſie konnte den Anblick deſſelben nicht ertragen, und ſagte, es erkälte ihr den Magen. So verließ ich ſie, und ging auf's

Meer, — ich wußte, daß ſie mir nicht auf das Waſſer folgen würde, und ſie war traurig, kränklich und melancholiſch, die arme Frau! aus Kummer darüber, daß ſie keinen Genever mehr trinken konnte. Ich nahm Alles mit mir.“

Achtes Kapitel.

Es gähnt dein Schlund, nun! für des Magens Weite
Steht Speise hier bereit auf jeder Seite,
Hier sind gesottene, gebratene, geschmorte Bissen,
So iß sie denn, zerhackt, zerschnitten oder auch zerrissen.

Keats.

Darauf kam Van Scolpvelt mit der Kranken- und Verwundeten-Liste herab. Er war so geschäftig, daß wir ihn selten sahen, — seinen Kopf ausgenommen, welchen er gelegenheitlich aus der Lucke hervorstreckte, um Luft zu schöpfen, wie der Nordkaper den seinigen über das Wasser hervorstreckt. Er erklärte uns das Gesetz über Mörder, deren Leichname in allen gesitteten Ländern zur Zergliederung hergegeben würden; deswegen, fuhr er fort, stifteten sie durch Förderung der Wissen-

schaft bedeutend mehr Gutes als Böses in der Welt, und es sey zum Erbarmen, daß so wenige Morde begangen würden. Dann klagte er uns einer Verschwörung an, um die Anstrengungen der Gelehrten zu lähmen, nicht nur dadurch, daß wir uns dem Amputiren widersezten, sondern auch Nachsicht hätten gegen einen verbrecherischen Betrug, der ihn einer Zergliederung nach dem Tode beraubt habe. „Wären Sie," sagte er, „auf summarische Art verfahren, wie Sie es bei andern Vorfällen thun, so würde Torra, — der ein sehr schöner Mann war, — augenblicklich gehängt worden und sein Leichnam mir zugefallen seyn. Wiewohl ich ihn für ehrlich hielt, so finde ich doch, daß er, wie alle Andere, sich verschwor, den Arzt zu betrügen, — was er dadurch gethan hat, daß er sich den Fischen hinwarf, während er mein gesetzmäßiges Eigenthum war." Mit einem Glase aus Louis Flasche kehrte er zu seinen Patienten zurück. „Ah!" sagte Louis, „wenn ich ihn nicht dann und wann trinken, und seine Pfeife rauchen sähe, so würde ich ihn nicht für einen lebendigen Menschen halten. Aber Jedermann mag von diesem Tranke leben," — (er hielt die Flasche in die Höhe) — „mögen Sie nicht? denn der Genever ist wie Oel und starker Geist zugleich; das eine erhält den Körper, der andre die Seele; nicht wahr?"

„Ja, mit etwas Schildkröte dazu, dann und wann,

glaube ich davon leben zu können. Glauben Sie, Louis, daß es im Himmel Schildkröten gibt?"

„Ich bin versichert, daß es daselbst solche gibt," war seine Antwort; „denn wer möchte sonst dahin gehen? möchten Sie? Es gibt kein Paradies ohne Schildkröten: — gibt es? Dann ist im Monde Wasser die Fülle, woher käme sonst der Regen? — so muß auch Genever dort seyn, um gegen die Feuchtigkeit zu schützen."

Ich ging auf das Verdeck, um die erste Wache abzuhalten. Von Louis und der Schildkröte wandten sich meine Gedanken zu meiner kleinen Turteltaube im Käfigt. Alles war sonnig, weil ich damals nur die Sonnenseite der Dinge betrachtete. Ich schien an Gestalt und Umfang zuzunehmen. Meine Gedanken gingen fast den gleichen Gang mit denen von Alnaschar, des plaudernden Barbiers Bruder, des fabelhaften Glasverkäufers von einbildungsreichem Namen; denn wie bei ihm arteten meine Phantasiegebilde in Unsinn aus. Anfangs beschloß ich, ein gütiger und liebevoller, dann ein strenger und ernster, oder abwechselnd ein gütiger oder grausamer Gatte zu seyn. Wiewohl ich an die allersonderbarsten Dinge dachte, so erhellte doch nicht ein Strahl nützlichen oder vernünftigen Lichtes meine mitternächtigen Träumereien. Die Schiffsglocke schlug zwölf Uhr; ich ward vom Dienste abgelöst. Die Sorgen des verheiratheten Lebens störten nicht einmal meinen Schlaf. Ich wundere

mich, daß ich einen so gesunden Schlaf hatte. Endlich erwachte ich, weil Van Scolpvelt an meinem Beine rüttelte. Augenblicklich sprang ich in die Höhe, und stampfte mit dem Fuße auf den Boden, aus Furcht, er möchte während meines Schlafes eine Operation an ihm vorgenommen haben. „Was gibt es, Van?"

„Nun, was sagen Sie viel? Einer der Gefangenen, ein Araber, will sterben. Er wünscht Sie zu sehen." Ich tauchte meinen Kopf in einen Eimer Meerwasser und folgte dem Doktor. Ob mir gleich Louis mit einem heißen Schildkrötenstück begegnete und mir sehr zusprach, von diesem zuvor zu essen, da es gewagt sey, mit leerem Magen an ein Krankenbett zu gehen, so ging ich dennoch hinab; der schwer verwundete Mann wollte mir nur sagen, ich möchte gegen die Tochter seines Vaters gütig seyn, und ihn diese sehen lassen, ehe er sterbe, damit er ihrem Vater, bei dem er bald seyn werde, irgend eine Botschaft bringen könne; denn schon sehe er den blauen Todesengel über sich schweben, der sich beeile, ihn hinaufzunehmen; auch wolle er mich dringend bitten, ein Vater zu seyn seinen zwei Frauen und fünf Kindern, und ihnen zu sagen, sie sollten „Ischalla!" (gefalle es Gott) ewigen Krieg mit den Maratten führen; weil, so lange ein Einziger lebe, ihres Vaters Geist nicht im Himmel zugelassen werde; und endlich solle ich ihn mit allen Üblichkeiten seines Landes in das Meer versenken, und nicht

gestatten, daß der weiße Indier mit seinem langen Messer, — er deutete auf Van Scolpvelt, — ihn skalpiere oder an ihm schneide. „Denn," sagte er, „wenn der mir hier ein Stück Fleisch ausschneidet, um es zu essen, so werde ich in jenem andern Lande nicht mehr zum Krieger taugen." Van Scolpvelt verzerrte sein Gesicht in ein Gemisch von Abscheu, Staunen und Wildheit, heulte und knurrte wie eine Hyäne. Ich glaube, die Furcht vor Van Scolpvelt beschleunigte das Ende des Arabers, der, nach seinen glasigen Augen zu urtheilen, schon in den Händen des Todes war; das Leben verließ ihn, während ich des Arztes Wuth zu stillen versuchte.

Ich befahl seinen arabischen Kameraden, die Leiche zu besorgen. Sie errichteten eine Ruhestätte von Segeltuch, legten den Todten darauf, und wiederholten die nämlichen Ceremonien, welche ich früher erwähnt habe — nur war ich jezt genöthigt, selbst an den Feierlichkeiten Theil zu nehmen.

So ward ich aus einem freundlosen, verstoßenen, unbändigen Knaben des Westens, ohne elterliche Bande und Heimath, in einen Scheikh, Araber, Muselmann und Ehegatten umgewandelt! Um einen Begriff davon zu geben, wie sehr diese Uebergänge (wenigstens der lezte, der die Uebrigen beherrschte) auf meinem Geist lasteten, muß ich anführen, daß ich mein Weib von keinem andern Mädchen oder Weib unterscheiden konnte. Ich war zu sehr

mit dem Vater beschäftigt gewesen, auch war ihr Kopf und Gesicht fast immer verschleiert geblieben, so daß ich ihre Züge weder gesehen noch betrachtet hatte. Nicht einmal nach ihrem Namen hatte ich gefragt. Es ist wahr, ich hatte einen Koran; aber ich wußte nicht, wo mein Adoptivvaterland war.

Der erste Schritt, den ich that, war, wie ich damals dachte und noch denke, der richtige — nämlich über die Verhältnisse der jungen Dame Erkundigungen einzuziehen. Deshalb erfuhr ich bald, um in gehöriger Ordnung anzufangen, daß ihr Name Zela sey. Dieser damals in schwachen Zügen meinem Gedächtniß eingeprägte Name wird tief, unverwischbar in meinem Herzen eingegraben seyn, wenn ich sterbe. Sollte irgend ein neugieriger Scolpvelt den Wunsch haben, mein Inneres zu erforschen, so erlaube ich ihm dies gerne, aber am Liebsten Van Scolpvelt selbst, wenn er noch lebte, um ihm zu zeigen, daß ich nicht jenen ungemessenen Haß gegen die Wissenschaft besitze, den er so oft mir zugeschrieben hat. Er wird als Beisatz zu meinem lezten Willen ein Kodizill finden, worin ich ausdrücklich vorschreibe, daß mein Körper aufbewahrt, in einem Orhoft ächten Schiedam nach Amsterdam gebracht werden soll, wo Van Scolpvelt lebte, als ich zulezt von ihm hörte — den Körper bestimme ich für den wissenschaftlichen Van Scolpvelt,

die Flüssigkeit, aber für des ehrlichen Louis „Frow," wenn sie von der Wassersucht hergestellt ist.

Nachdem ich gefrühstückt und den Auftrag des sterbenden Arabers erfüllt hatte, indem ich bei der Versenkung seines Körpers in das Meer gegenwärtig war, wendeten sich meine Gedanken wieder zum rechten Kompaßpunkte, — zu meiner jungfräulichen Braut. Ich mußte mich fleißig in der richtigen, kehltonigen Aussprache ihres Namens üben; dies war keine leichte Aufgabe, denn ich ward genöthigt, das Zeit hundertmal auszusprechen, ehe meine Lehrerin, die alte Amme, mit dem zischenden Laute des Namens zufrieden war. Dann suchte sie meinem Gedächtnisse zehntausend Gebräuche und Vorsichtsmaßregeln einzuprägen; ich dürfe der Dame Schleier so wenig als ihren Leib oder Kleider berühren, noch zuviel sprechen, oder Fragen machen, oder zu lange verweilen. Denn der Dame Zela Gedanken halten Gemeinschaft mit dem Geiste des verstorbenen Vaters; alle ihre Liebe sey mit ihm todt; ihre Augen, welche die Sterne an Glanz übertroffen hätten, so lange sie glücklich war, seyen jezt so glanzlos, wie die ihres todten Vaters; ihr Gesicht, schöner als der Mond, sey jezt durch die Wolken des Kummers verfinstert; ihre Lippen, röther als Henné, seyen bleich von Schmerz; alle ihre Lieblichkeit schwinde dahin, denn Thränen seyen ihre einzige Nahrung ge-

wesen; Frieden und Schlaf von ihrem Kissen gewichen, seit ihres Vaters Geist entschwunden, und sie allein in der Welt geblieben sey. Sie fügte dann noch bei: „Oh! Fremdling, sey gütig gegen sie, und Alles Glück wird dir zu Theil werden durch ihren Besitz!“

Neuntes Kapitel.

Matt wie des Mondes lezter Schein,
Fällt nieder sie vor ihm, bezwingt nicht mehr
Ihr angstvoll Schluchzen, das sie lang in sich verschlossen,
So wie die Blume Abends ihre Blätter schließt.

Keats.

— Dieser Ring
Ist, wie man hört, aus Hymnen's Schatz genommen.

Keats.

Sie ging nun fort, um Zela auf meinen Empfang vorzubereiten, und wäre ich ein feuriger und ungeduldiger Liebhaber gewesen, sie hätte mir Zeit zum Abkühlen gelassen. Vielleicht trug gerade der Gedanke, daß ich nicht werbe, sondern bereits fest verbunden sey, dazu bei, daß die anderthalb Stunden, welche bis zu ihrer Rückkunft vergingen, mir nicht mehr und nicht weniger erschienen, als genau neunzig Minuten.

Auch machte ich keine Anrufungen an die Zeit, weder an ihre trägeren, noch an ihre Schwalbenflügel. Es mochte seyn, daß ich gerade um diese Tageszeit besondern Genuß fand, meinen Kallian zu rauchen und meinen Kaffee zu schlürfen. Nie habe ich diesem Fehler oder vielmehr dieser Tugend entsagt; denn noch jezt bin ich, wenn man mich des Morgens abruft, ehe ich meine Pfeife geraucht und meinen Kaffee getrunken, wie ein Richter, wenn die Geschwornen das Urtheil nach ihrem Gewissen und gegen seine lezte Aufstellung fällten, oder wie ein Bullenbeißer mit seinem Beine, wenn ein unverschämter Kläffer dieses annagen will, oder wie eine Frau, wenn sie ihren müden Gatten antrifft, wie er gerade ihre neue Haube vom Sopha weglegt, um darauf auszuruhen. Ich saß und sog den lezten Zug des duftenden Tombachs von Schiras durch Rosenwasser von Benares ein. Ich füllte meine Lunge mit einer köstlichen Wolke, die durch meinen Körper zu ziehen schien; und dann blies ich sie wieder aus wie einen Wasserstrahl oder wie Weihrauch, der auf einem Altar oder in einem geschwungenen Räucherbecken brennt, oder in Spiralkreisen, wie der Rauch aus dem Schornsteine einer Hütte emporsteigt, — denn ich verglich meine Dampfwolke mit allen diesen: ich war so versunken in die Betrachtung und Bewunderung der regenbogenähnlichen von der Sonne geborgten Tinten, welche auf den Rauchwolken glänzten, die ich aus mei-

nen zusammengedrückten Lippen und Naslöchern ausstieß, während meine Backen wie die eines Trompeters angeschwollen waren, daß ich die alte, arabische Frau nicht hatte hereintreten sehen. Ich glaube, ihre Reize waren gleich dem Monde umwölkt oder verfinstert; denn ihre dunkle Gestalt erschreckte mich; ich dachte an die Erzählung des Fischers, und daß der Rauch sich in eine schwarze Hexe verdichtet habe. Sie benachrichtigte mich, daß Dame Zela mit Kaffee und Süßigkeiten auf mich gewartet hätte, bis der eine kalt und die andern sauer geworden wären.

„Niemand," erwiederte ich, „war da, um mir zu sagen, daß sie bereit sey." Sie machte ein so saures Gesicht, als hätte sie durch ihren Blick die Süßigkeiten verdorben, und sagte in kläglichem Tone: „ich stehe schon so lange hier, daß meine Füße an den Boden gewachsen sind!" Ich lachte; denn sie hatte insofern recht, als die Sonne und die Hitze ihres Fußes das Pech aufgelöst hatten; und da das Schiff gerade sich neigte, so kostete es sie einige Mühe, das Gleichgewicht zu halten, während sie ihren Fuß losmachte. Ich sparte keine Worte, um sie zu besänftigen, und wir gingen mit einander nach der Kajüte. Die Thüre derselben ward von einer kleinen, jungen malaiischen Sklavin von der Küste von Malabar, geöffnet, und ich trat ein. Diese war das erste von mir gemachte Geschenk. Meine Dame saß mit unter-

geschlagenen Beinen auf einem niedern Ruhebette, so in weiße Gewänder, in ihrem Lande Zeichen der Trauer, gehüllt und vermummt, daß ich keine jener wunderbaren Reize entdecken konnte, von denen die alte Araberin gesprochen hatte. Bei meinem Hereintreten schien sie mir wie eine der Marmorfiguren in den ägyptischen Tempeln, von denen ich gehört hatte; aber ich fand, daß sie belebt sey. Ihre Füße waren unbekleidet; sie stand auf und steckte dieselben in gestickte Pantoffeln, welche auf dem Verdeck der Kajüte lagen; sie ergriff meine Hand, drückte sie an ihre Stirne, dann an ihre Lippen; ich bat sie, sich zu setzen. Sie nahm die vorige Stellung wieder an, blieb bewegungslos, und ließ ihre Arme unthätig herabhängen; ihre kleinen, rosigen Füße versteckten sich unter ihr, wie junge Vögel unter den Schwingen ihrer Mutter. Ihr Haar, der einzige sichtbare Theil ihres Körpers, bedeckte sie wie ein Guß schwarzen Achats. Ich hatte den Druck ihrer zitternden Lippen gefühlt; meine Einbildungskraft, durch den Eindruck, welchen sie auf meine Hand gemacht hatten, malte mir ihren Mund als außerordentlich zart und klein — (einen großen und plumpen verabscheue ich); ich glaube jezt, daß dieses stille Drücken das erste Glied jener diamantnen Kette flocht, welche weder Zeit noch Gewohnheit zerreißen oder abnützen konnten. Ich war entzückt. Wir sezten uns Beide stillschweigend nieder; ich empfand es als eine Erleich-

terung, als die alte arabiſche Frau mit dem Kaffee, mit Mangofrucht und Guavagelée zurückkehrte. Sie ſtand wieder auf, was ich verhindert haben würde, hätte mir die Alte nicht bedeutet, ſitzen zu bleiben. Sie nahm eine kleine Schaale von dem durchbrochenen, ſilbernen Geſtell und reichte ſie mir. Ich war ſo verſunken in die Betrachtung ihrer ſpitzig zulaufenden, zart geformten Finger, daß ich den Kaffee verſchüttete; und die Schaale, die ich zum Munde führte, faſt verſchlungen hätte, was ich in der That leicht hätte thun können, ohne zu erſtikken, da ſie nicht größer war, als die gewürzige, häutige Schaale, welche eine Muskatnuß umgibt. Die alte Frau ſagte mir nachher, dies ſey ein ſchlimmes Vorzeichen. Zela reichte mir dann von dem Eingemachten, und gab der Frau den Teller zurück, und nahm ihren vorigen Sitz ein. Ich nahm einen goldenen Ring von meiner Hand, der eine arabiſche Inſchrift trug, und mit zwei Reihen Kameelshaaren umgeben war, derſelbe, welchen ihr ſterbender Vater an meinen Finger geſteckt hatte, und hielt ihr ihn hin. Das leiſe, unterdrückte Seufzen, das ſie bei meinem Eintritt hören ließ, brach in ſo heftiges Schluchzen aus, daß ich ihr loſes Kleid von ihren Herzſchlägen bewegt ſah. Ich wollte gerade dieſen Gegenſtand, welcher ſo ſchmerzliche Erinnerungen erweckte, entfernen, als ſie ihn erfaßte, ihn an ihre Lippen drückte, und einige Zeit Thränen darüber vergoß. Die Frau

sprach dann einige Worte zu ihr, und ohne daß sie ihr noch mit den Augen zu winken brauchte, streckte Zela ihre kleinen, spitzigen Finger wieder vor, und steckte mir den Ring an. Es war wirklich der alte Siegelring von ihres Vaters Stamm; gleich fürstlichen Siegeln machte er Recht zu Unrecht, oder Unrecht zu Recht, gab und nahm, sezte Gesetze fest, und hob sie auf, dem Willen des Trägers gehorchend. Sie steckte ihn an den Zeigfinger meiner rechten Hand, und drückte meine Hand an ihr Haupt und ihre Lippen.

Da nahm ich einen Ring, welchen ich von de Ruyters Vorrath von Spielzeug auserlesen hatte, es war ein dunkler Rubin, in der Gestalt und Größe wie eine wilde Traube, massiv in reines Gold gefaßt, seinem Umfang nach aber schien er von einer Fee getragen worden zu seyn. Ich nahm ihre Hand sanft aus dem Gewande hervor, unter dem sie versteckt lag, und steckte diesen Ring an den Zeigfinger ihrer rechten Hand; — die alte Frau lächelte. Dann führte ich ihre kleine Hand zu meinen Lippen, und küßte sie zu wiederholtenmalen; — die Stirne der alten Frau verfinsterte sich, oder vielmehr die Runzeln ihrer Stirne wurden tiefer, denn ihre Farbe war durch die Zeit und die Sonne zu unvertilgbarer Bronze geworden. Doch dem Winke gemäs ließ ich die Hand los, welche an ihrer Seite niedersank. Dieses Wechseln der Ringe war eine bestimmte Anerkennung unserer

Verbindung. Ich fragte jezt die Dame, ob ich irgend Etwas thun könnte, was ihre Behaglichkeit auf dem Schiffe zu vermehren im Stande wäre. Ich sagte ihr, daß ich Alle, welche ihres Vaters Stamm angehörten, gesammelt und losgelassen habe; daß sie freundlich behandelt werden sollten; daß ich ein Fremder sey und viele ihrer Gebräuche nicht kenne, und sie deswegen bitte, mich zu belehren; daß unser Raïs ein guter Mann sey, und sie wie ein Vater lieben würde. Ihr Schluchzen wurde jezt noch heftiger. Auch mich steckte die Schwermuth an, ich legte meine Hand auf mein Herz und sagte: „theure Schwester, mäßige deinen Kummer. Befiehl mir in Allem; denn bin ich nicht dein glücklicher Sklave?“ Sie weinte nur, und ich ging hinaus.

Zehntes Kapitel.

— — — Einfachste Blüthe aus
Dem Blumengarten dieser Welt, der Lilie,
Erblüht im Thau der Frömmigkeit, ein Bild,
Sizt hier die Jungfrau, ähnlich einem Engel,
Der unter schneeig weißen Schwingen sich verbirgt.

Keats.

So verging mein erster, und so auch viele nachfolgende Besuche. Lange hörte ich nicht die Musik ihrer Stimme. Mir däuchte, sie sey ebenso stumm als bewegungslos; aber da ich durch den Lärm unseres jezt überfüllten Schiffes zerstreut wurde, waren mir die Besuche bei der schweigenden Dame nicht lästig. Ich suchte jegliches Ding auf, von dem ich glaubte, es könnte sie unterhalten oder ihr gefallen; ich stellte unter dem Haufen von Raubgut, das wir den Maratten abgenommen

hatten, die genaueste Nachforschung an nach dem, was ihr, ihrem Vater und dessen Volke gehörte, und dies Alles ward zurückgegeben; ich war unermüdlich bestrebt, ihre Aufmerksamkeit zu gewinnen. Doch so lange blieb sie gefühllos, daß ich glaubte, ich könnte ebenso gut eine Mumie aus den Pyramiden anbeten, und hätte nicht der gutherzige Aston meine Ungeduld besänftigt durch seine Aufmerksamkeit für mich, so würde ich mein Mißvergnügen gegen die Dame selbst ausgesprochen und mich ganz von ihr zurückgezogen haben, da meine Gegenwart ihr anstößig schien.

Vielleicht wäre das keine leichte Aufgabe gewesen. Denn ob ich gleich mit Zela keine Rede wechseln konnte, so war doch die alte Araberin nicht so zurückhaltend. Bei jedem Gange, den sie in Ausführung von Aufträgen über das Verdeck zu thun hatte, hielt sie inne und sprach von nichts Anderem, als von Zela.

Zuerst verfluchte ich ihre Schwatzhaftigkeit, da meine Beine müde vom Stehen wurden; ich dachte, sie würde mir diese abgeschwatzt haben, denn Nichts konnte sie bewegen, sich zu setzen. Nein! sie durfte nicht sitzen in Gegenwart ihres Malek; außerdem warte ihre Herrin auf Wasser, Kaffee, Süßigkeiten, oder sonst Etwas. Mir däuchte, ihre Herrin müßte wunderbar geduldig seyn, der Mond schwand, ehe ihre Rede zu Ende war.

Endlich flößte sie mir einige Hoffnung ein, daß

Zela nicht fühllos gegen meine Güte sey; daß sie sagte, ich sey sehr gut, — ich müßte so seyn, weil ihr Volk so sage; daß es ein Jammer sey, ich spräche ihre Sprache so unvollkommen, und sey ein Fremdling von einem weit entfernten Stamme; es mache ihr Kummer, daß der große Kala panie (das schwarze Wasser) zwischen den Ländern unserer Väter sey; ich aber sey sanft, gütig, schön wie ein Zebra, und sie höre meine Stimme gerne.

Dieses entzückende Gift zündete meine ersterbende Hoffnung wieder an; die finstere alte Frau wurde annehmlich und unterhaltend, und ihre heisere Stimme tönte süß. Meine Nachtwachen schienen wunderbar verkürzt. Und doch hatte ich von Zela Nichts erblickt, als ihren Fuß und ihren Kopf; der Ton ihrer Stimme war mir noch unbekannt.

Wie konnte ich sie denn lieben? Nie hatte ich die seltsame Gewalt der Liebe gefühlt, gesehen, oder davon geträumt. Wahrlich, ich weiß nicht, wann, noch wie, oder wo und auf welche Weise sie Eingang in meine Gedanken fand. Es schien mir, ich erfülle nur eine Pflicht, eine mir dadurch heilige Pflicht, daß sie mir durch den gebietenden Ernst eines sterbenden Vaters auferlegt ward, der mir mit seinem lezten Athemzug sein verwaistes Kind anempfahl.

In der krystallhellen Reinheit der Jugend war dies

der erſte ergreifende Auftritt, bei dem ich als Hauptperſon handelte, und durch den die bis dahin verſchloſſene Quelle der guten Gefühle meines Herzens durch gewaltſames Anpochen geöffnet wurde; jezt ſtrömten Mitleiden, Kummer und Liebe aus demſelben gleich einem angeſchwollenen Waldbach, der Alles mit ſich fortreißt.

Der arme gefangene kleine Vogel baute ſein Neſt in einer Herzenskammer, während ich ſie ruhig in meiner Kajüte, wie in meinem Käfig glaubte. Meine Beſuche wurden länger und häufiger. Ich hielt ihre Hand in der meinigen, bis ich fühlte, daß ihre Wärme hergeſtellt ſey, und bildete mir ein, ſie glühe mit der meinigen. Die Luft um ſie ſchien von ſüßem Wohlgeruch geſchwängert zu ſeyn. Sogar die Berührung ihrer Haare, welche reizender herabhingen, als die Zweige der Trauerweide, erfüllte meine Seele mit Leidenſchaft, wenn ſie meine Wangen küßten. Alle meine Sinne ſchienen ausnehmend geſchärft, und eine Welt neuer Gedanken und zarter Bilder in mir zu entſtehen. Als ich endlich den vollen Strahlenglanz ihrer großen dunkeln Augen ſchaute, da zitterten meine Glieder, meine Stimme bebte und mein Herz ſchlug in krampfhaften, raſchen Schlägen. Ich hielt ihre Hand und blickte ſie an in ſprachloſem Entzücken. Ob ſie dies bemerkte, weiß ich nicht; aber ſie zog ihre Hand zurück, und

verschleierte den Glanz ihrer Augen. Es war genug; sie hatten mich durchzückt, und das Feuer war unauslöschlich. Sie hatte einige Worte mit gebrochener Stimme gemurmelt, welche in meinen Ohren klangen, wie das Sumsen der Honigbiene, oder wie das Trillern eines Singvogels, der in den Zimmthainen wohnt, und ihr Athem war süßer, als der Duft der Bäume, auf denen jener Vogel sich wiegt. Meine Sinne waren erschüttert durch die Macht dieser neuen Welt der Wonne, welche sich mir erschloß.

Reine, heiße, tiefe und unvergängliche Liebe war so in meiner Brust entzündet. Zela war von dem Tage an der Stern, welchen ich anbeten mußte; die Gottheit, an deren Altar ich den ganzen duftenden Weihrauch meiner ersten jungfräulichen Triebe, Gefühle und Leidenschaften darbrachte. Nie weihte sich ein heiliger Geweihter seinem Gott mit andächtigerer Inbrunst als ich mein Herz Zela weihte. Wenn diese alberne Sterblichkeit zum Staube zurückkehrt, wenn der Geist sein Beingehäuse durchbricht, und einer Taube gleich davonflattert, so wird er keinen Ruheplatz, keinen Olivenzweig finden, bis er mit Zela's Geiste wieder vereinigt ist; dann werden sie, zwei Sonnenstrahlen, sich vereinigen, und in Ewigkeit fortschimmern.

Eilftes Kapitel.

Nun flieg er ohne Säumen an das Land,
Denn hier war Zollhaus nicht, noch Quarantäne,
Mit Fragen über Zeit und Ort zur Hand,
Und wies ihm drum auch nicht die biß'gen Zähne.
Aufziehen ließ er's Schiff zum Stapelstrand,
Daß man's wie neu kalfatre und verspäne,
Und hurtig schafft man aus dem Wasserhaus
Geschütz, Ballast, und Waar' und Schätz' heraus.

Byron.

Kein andrer Anstand von irgend einer Wichtigkeit ist mir im Gedächtniß während dieses erfolgreichen Kreuzzugs. Wir waren jezt in der Breite von der Insel Mauritius, zwei und dreißig Meilen nordwestlich von der Insel Bourbon. Die Insel Mauritius wurde von den Portugiesen bei ihrem ersten Besuche im Jahr 1521 die Schwaneninsel genannt, weil sie ein Lieblings-Aufenthalt dieser Vögel war. Die Alles an sich raffenden Holländer waren die ersten, welche Besitz von der Insel

nahmen, jedoch erst geraume Zeit nachher, ungefähr um 1600. Sie gaben ihr den Namen Mauritius, um damit den Admiral der vereinigten Provinzen zu ehren. Auf die Holländer folgten, wie ich schon erwähnt habe, die Franzosen, und nannten sie Isle de France, sie war der Sammelplatz und der Vereinigungspunkt aller ihrer Kreuzer. Gerade im Segelstriche der auslaufenden oder einlaufenden Schiffe der ostindischen Kompagnie, deren Aussegeln man frühe zu erfahren sich Mühe gab, sandten sie ihre Kriegsschiffe aus, um nach ihnen in der Breite ihrer gewöhnlichen Fahrt zu kreuzen. Aber am meisten litten die englischen Handelsschiffe von den mit Kaperbriefen versehenen Privat-Kriegsschiffen. Gegen die großen französischen Schiffe waren sie durch die tüchtige Bedeckung ihrer eigenen Kriegsschiffe beschüzt; aber die kleineren, schnellsegelnden französischen Kreuzer, mit verzweifelten Abenteurern bemannt, umschwärmten ihre Flotten, wie die wandernden Araber in der Wüste eine Karavane umgeben; während die englischen Kriegsschiffe durch die Furcht, sie möchten ihre Handelsschiffe aus dem Gesicht verlieren, und diese möchten in ihrer Abwesenheit von andern Kapern angegriffen werden, verhindert wurden, den Feind zu verfolgen. Die Franzosen wagten sich bei Tag, oder bei schönem Wetter, selten in ihre Nähe, wenn sie nicht von ihren eigenen Fregatten unterstüzt waren, welche ihnen in der Hoffnung folgten,

Nachzügler abzuschneiden. Bei schlechtem Wetter oder in dunkeln Nächten täuschten sie durch falsche Signale die Engländer und lockten sie ab, oder wenn während plötzlicher gewaltiger Windstöße, welche in jener Meeresbreite so häufig sind, irgend ein unglücklicher Zufall sich zutrug, wie das Verlieren eines Mastes, oder wenn, was häufig vorkam, sie ihre Bedeckung aus dem Gesicht verloren, so durften sie eines Angriffs von einem oder mehr französischer Kaper gewärtig seyn. Da sie aber Alle gut bewaffnete und große Schiffe hatten, so gelang es ihnen zuweilen, nicht nur sich gegen die einzelnen Kaper zu vertheidigen, sondern bei mehr als einer Veranlassung schlugen sie tapfer das französische Geschwader zurück.

Die Franzosen fanden die Mauritius-Insel außerordentlich wichtig, weil sie durch den Besitz derselben den englischen Handel beeinträchtigen und festen Fuß in Indien fassen konnten. Sie sparten keine Kosten, um sie zu befestigen; und, die Wahrheit zu sagen, sie ließen sich angelegen seyn, die Insel zu verbessern dadurch, daß sie den Boden derselben zu nützlichen Erzeugnissen urbar machten. Den Anbau der meisten indischen Gewürze und Früchte führten sie mit Erfolg ein, nebst Reis und allen Korn-Arten von Bourbon, Kochin-China und Madagaskar. Da aber die Insel nicht mehr als neunzehn Meilen im Umfange hat, so konnte dies Alles natürlich nur in sehr beschränktem Maaße geschehen. Die Holländ-

der hatten durch ihre Nachläßigkeit den werthvollſten Hafen von der Nordweſtküſte verſchlammen und verſanden laſſen durch Erde und Steine, welche die Waldbäche von den dicht daneben liegenden Bergen hinabſpülten. Die Franzoſen reinigten dieſen Hafen unter einem geſcheidten und unternehmenden Gouverneur, bauten einen guten Damm, und richteten ein treffliches Becken für ihre Kriegsſchiffe ein, die gegen alle, hier oft furchtbare, Winde geſchüzt waren. Wir naheten uns der Inſel Bourbon, und wandten uns dann mit dem Winde gegen die Inſel Mauritius, welche wir bald darauf aus dem Geſicht verloren. Dieſe Inſel hat eine eirunde Geſtalt, und der Theil, an welchem wir hinfuhren, nämlich der nordweſtliche, iſt großartig und mit Felſen beſezt, hin und wieder mit ſchönem Grün bedeckt. De Ruyter bemerkte, auf dieſer Seite der Inſel ſey durch vulkaniſche Wirkungen das Unterſte zu oberſt gekehrt worden, und Beobachter ſolcher Erſcheinungen ſeyen der Meinung, daß ſie früher mit der Inſel Bourbon vereinigt geweſen, durch Erſchütterung und Feuer aber losgeriſſen worden ſey. Wir ſahen mehrere große, gewölbte Höhlen, in welche die Wellen mit donnerndem, hohl tönendem Getöſe ſich ſtürzten. Graue und zerbröckelte Stücke von Kalkfelſen waren in phantaſtiſchem Gewirre auf einander gethürmt.

Von dieſen Klippen erhob ſich das Land in allmähliger Aufſteigung bis zum Mittelpunkt der Inſel, und

endete in einem Berge, welcher gleich einem Dome in die Höhe ragt. De Ruyter ſagte uns, es ſey dies eine Hochebene, dreizehnhundert Fuß über dem Meere; obgleich ſie von dieſer Seite das Anſehen eines jähen Berges habe, ſo ſey doch auf der andern Seite bei Port Louis ihr Fall ſo allmählich, daß ein Pferd faſt bis auf den Gipfel gallopiren könne, der geſpizt, wie ein Zuckerhut, von einer Ebene umgeben iſt, und „*Piton du Milieu*“ heißt. Wir ſahen ſieben andre Berge, die ausſahen, wie ſieben neben einander in Berathung ſizende Rieſen. Manche niedere Riffe liefen in die See aus, ſtreckten ihre felſigten Wurzeln noch weiter hin, und bildeten ſchöne Buchten, mit weißen Sandgeſtaden, engen Thälern, häufig durchſchnitten von Strömen oder Bergwaſſern, grün bewaldet, und dick bewachſen mit Geſträuchen und Blumen.

Aſton und ich beſchauten das Land durch unſere Ferngläſer, und ich ſagte: „wie ſtill und wunderſchön! Oh, laßt uns hier weilen!“ So oft ein Thal unſern Blicken ſich verſchloß, und ein andres, viel ſchöneres, ſich eröffnete, und wiederum ein andres, und ſofort, wiederholte ich den Ausruf. Wir alle drei liebten die Natur, und de Ruyter ergözte ſich daran, uns jeden, auch den kleinſten Wechſel in den Anſichten genau zu zeigen. „Gewiß,“ rief ich, „iſt dieſe Inſel ein Paradies der Dichter des Morgenlandes! Wer, wenn er kein Narr iſt,

könnte dieses Land, wenn er es einmal betreten hat, wieder verlassen?"

„O, laßt uns dem ungewissen Ocean entsagen, der durch sein verrätherisches Lächeln uns zu Krankheit, gescheiterten Hoffnungen, Schmerzen und Tod verlockt!"

Aston empfand kein geringeres Entzücken, als ich, und die ganze Schiffsmannschaft zeigte in ihren Bewegungen die größte Willigkeit, Freudigkeit und Leichtigkeit. Freude malte sich auf jeglichem Gesichte, jede Quelle des Mißvergnügens ward vergessen, und Einigkeit und Uebereinstimmung herrschten überall. Als wir die Anker fallen ließen, flogen die Matrosen den Vögeln gleich die Masten hinan, und in Einem Augenblick waren die Segel aufgerollt. Kähne, die fast unter der Last von frischen Fischen, Früchten und Gemüsen versanken, schwärmten um uns herum. Die Lust, welche mein Herz erfüllte, ward durch die theure Gegenwart meiner kleinen morgenländischen Fee Zela bis zum Ueberfließen gesteigert; sie hatte, meinen dringenden Bitten nachgebend, mir erlaubt, sie auf das Verdeck zu führen. So wie der leichte Luftzug ihre dünnen gazeartigen Gewänder zur Seite trieb, oder sie dichter an ihren Körper drückte, mit ihren Haaren spielte, und ihre jugendliche Gestalt zeigte, die fast in ihrer eigenen Leichtigkeit zu schweben schien, blickte Aston sie mit

Bewunderung an, und verglich sie mit der jungen Hindin neben dem Hirsche. De Ruyter, der ihre Sprache vollkommen gut sprach, nahm sie an der Hand, war aber über ihre Schönheit so erstaunt, daß einige Zeit verging, ehe er ein Wort von sich geben konnte, ob sie gleich damals bleich und kränkelnd war und ihre Lippen keine Farbe hatten. Er redete mit ihr in seiner sanftesten Weise; dann wandte er sich gegen mich, und sagte: „Sie ist ein kleiner morgenländischer Geist, zu schwach und zerbrechlich, um von Menschenhand berührt zu werden! Ich kann Ihnen jezt von ganzem Herzen Glück wünschen; auch lebt kein Mensch, der so kalt wäre, Sie nicht um Ihr Glück zu beneiden. Beim Himmel! ich wähnte, Sie bringen ein Opfer, und ich sehe nun, daß Sie ein Juwel besitzen, um das Könige, wenn sie ein Herz hätten, ihre Kronen hingeben würden! Sie, da Sie dies wissen, mögen für immer auf alles Glück verzichten, wenn Sie sie nicht als ein solches Kleinod ehren. Nie kann das Glück Ihnen je wieder so etwas über allen Vergleich Erhabenes bieten.“

Zela schaute umher wie eine geängstigte Antilope, verwundert, sich von so vielen ihr fremden Menschen umgeben zu sehen, welche alle sie anstaunten; ihr Antlitz war karmoisinroth, gleich den Wolken am Mor-

genhimmel. Sie würde wieder hinabgeeilt seyn, ich aber hielt ihre Hand in der meinigen fest. Ich ließ einen Teppich und Polster hinaufbringen, und nun saß sie da, im Kreise ihrer Frauen.

Zwölftes Kapitel.

Viel schlimmer, als die Hand voll Blut, ist hartes Herz.

Shelley.

Du bitter, giftig Uebel, schnöder Priester.

Keats.

De Ruyter ging an Bord der Korvette, um ihrem Kapitän zu sagen, daß die englischen Fregatten ihre Blockade des leewärts gelegenen Hafens aufgegeben haben. Der Verlust ihrer Mannschaft und Böte hatte sie dazu gebracht, zugleich hatten sie dabei die Absicht, vor Eintreten des Südwest-Monsoon nach Madras zurückzukehren.

Außerdem hatten sie den Zweck ihrer Blockade erreicht, da die heimwärts bestimmte Flotte, wie man

vorausſetzen durfte, ſchon über die Breite dieſer Inſeln hinaus war. Deshalb ward beſchloſſen, die Korvette ſollte nach Einnahme von Waſſer und friſchen Lebensmitteln nach Port St. Louis ſegeln, und de Ruyter wollte ſich über Land dahin begeben, um den Kapitän daſelbſt zu treffen, und die Depeſchen dem kommandirenden General einzuhändigen.

Nachdem dies abgemacht war, kam er zurück an unſern Bord; wir ſchickten alle unſere Gefangene und Verwundete an Bord der Korvette, und de Ruyter ging an's Land, um Wohnungen für ſeine eigenen Kranken auszuſuchen, und Lebensmittel herbeizuſchaffen. Den nächſten Morgen verließ er uns, um nach der Stadt und dem Hafen St. Louis zu gehen.

Er gab mir Weiſungen in Beziehung auf das, was in ſeiner Abweſenheit zu thun ſey, und verſprach, ſpäteſtens nach drei Tagen wieder bei uns zu ſeyn. Wir drückten uns die Hände und ſchieden.

Es war die Verabredung getroffen, daß die Grabb, ſobald ſie gelöſcht worden, an den Hafendamm gebracht würde, und wir uns nach de Ruyters Landhaus begeben ſollten; er beſaß eine bedeutende Pflanzung im Innern der Inſel.

Es iſt bemerkenswerth, daß in Beziehung auf das Klima dieſe Inſel eine Eigenthümlichkeit hatte, die ich bei keiner andern indiſchen Inſel gefunden zu haben

mich erinnere. Andere Eilande sind an der Küste vergleichungsweise kühl und angenehm, dagegen im Innern, ausgenommen auf Bergeshöhen, schwül und ungesund. Hier ist es umgekehrt. Die ganze Küste ist so sengend heiß, und die Luft derselben so ungesund, daß zu Port St. Louis und in andern umliegenden Orten sechs Monate lang Niemand am Tage sich hervorwagt, weil er fast gewiß wäre, einen Sonnenstich zu bekommen, welcher Gehirnfieber, bösartige Fieber, Cholera Morbus, oder Dysenterien erzeugt; während zur selben Zeit im Innern besonders auf dem windwärts gelegenen Theile die Luft gemäßigt und gesund ist. Sechs Monate lang im Jahre, vom November bis zum April, ist die Stadt St. Louis unerträglich und zum Krankwerden heiß; kaum kann Jemand, der nicht zu den Sklaven gehört, vermocht werden, in der Stadt um diese Zeit zu bleiben; die freien Einwohner reisen in das Innere. Wiederum sind die trockenen Monate in Port St. Louis die Regenzeit der in der Mitte gelegenen Gegenden; und während die wüthendsten Orkane an der Küste toben, scheint wenige Meilen tiefer im Lande die Sonne und Alles ist ruhig.

Ich habe das wiederholt erfahren, und es ist auf einer so kleinen Insel sehr zum Verwundern. Bei einer feurigen, thätigen, unternehmenden Natur geschah Alles, was ich that, mit seelenvollem Eifer, und mit unermüd-

lichem Fleiße führte ich de Ruyters Befehle aus. Wachen und Mühe war mir ein Vergnügen, denn mein Körper war stark und mein Geist hatte Flügel. Magazine von Sparren, Planken und Netzwerk waren schnell am Lande errichtet; jeder nicht zum Schiffe gehörige Artikel wurde ans Land geschafft und täglich auf dem Rücken von Mauleseln, Eseln und Sklaven — (die lezteren, ich schäme mich es zu sagen, waren die hauptsächlichsten Lastthiere der Insel) herumgeschickt, oder mit der nöthigen Vorsicht nach Port St. Louis transportirt.

De Ruyter hatte großen Anstrengungen aufgeboten und Opfer gebracht zur Einführung von Büffeln und Eseln, um die quälende und abscheuliche Verwendung von Sklaven zum Lasttragen in einem fast unerträglich heißen Klima zu ersetzen.

Aber die kalte Gleichgültigkeit, mit der die Leute, welche blos kaufmännischen Gewinn im Auge hatten, seine menschenfreundlichen Vorschläge aufnahmen, machten sein Vorhaben unerreichbar. Diese herzlosen Krämer wollten von keinem Plane etwas sehen oder hören, der nicht ihren unmittelbaren Nutzen zum Zwecke hatte. Die gewöhnlichen Organe der Natur waren bei ihnen abgestumpft; ihre Ansichten von den Dingen waren auf den Umkreis dessen, was sie gerade vor Augen hatten, beschränkt; und wie die Wespe mit ihrem linsenartigen Auge, das die kleinsten Gegenstände in der Entfernung

eines Zolls durch optische Täuschung sehr bedeutend vergrößert, auf die Entfernung einer Elle eine Mauer von einer Mauer-Goldlacke nicht unterscheiden kann, so erging es auch diesen Leuten. Es war nutzlos, mit ihnen vom morgenden Tage zu reden, und von dem, was durch Maulthiere und Büffel bewirkt werden könne, weil sie aus der Anwendung von Sklaven schon heute Nutzen zogen. Menschliches Leiden konnte sie, die kein menschliches Gefühl hatten, nicht rühren.

Ist das Gesetz? 's steht Nichts davon in meinem Schein.

Das ist der Inbegriff ihrer stets fertigen Erwiederung an die Vertheidiger menschlicher Behandlung. Gegen jede Aufforderung sind sie taub, wie Krokodile, und während man ihnen von Menschlichkeit spricht, geißeln sie, oder befehlen sie den entblösten und schon zerfezten Rücken einer überladenen weiblichen Sklavin zu peitschen, deren zarte Natur zu einer belebten Masse von Geschwüren und Krebsschäden geworden ist, halbaufgezehrt schon von Fliegen und Maden, welche die ihnen bestimmte Beute zum Voraus zernagen. Deshalb ist der Tod, den der Freie und Glückliche am meisten fürchtet, ihre einzige Hoffnung und Zufluchtsmittel, der wie ein Bräutigam zu ihr kömmt; der halbverfaulte Körper wird dann uneingesargt in das Meer oder in einen Teich geworfen, wo Raubfische und wilde Hunde sich v...

dem, was die Würmer übrig gelaſſen haben, mit Eckel abwenden.

So ergeht es den Weibern, und den Männern, die noch härtere und größere Mühſeligkeiten zu ertragen haben. Ich habe den Rückgrath bei dieſen knotig geſehen, wie ein Tannenbaum, ihre Haut ebenſo borkig und verhärtet; ihr Fleiſch war in tiefe Wunden aufgeriſſen, aus welchem Blut wie Gummi hervorſchwizte, während Hunderte dieſer Unglücklichen im Dockhofe zu Port St. Louis ihre tägliche Arbeit unter dem Strahle einer Sonne verrichteten, die ſo brennend war, daß ihre Aufſeher, im Schatten unter Schutzdächern ſich hinſtreckend, ſo ſchwer athmeten, wie wenn ſie erſticken wollten, und dieſe von der geringen Anſtrengung, ſich einige Ellen weit im Schneckengang fortzubewegen, um Befehle zu ertheilen, am ganzen Körper von Schweiß trieften, und die Erde feuchteten, wie ein Pferd nach einem Wettrennen im Juli. Das Mitleiden und der Schmerz, den ich bei dem Anblicke dieſer armen Sklaven fühlte, konnte nur mit der tiefen vernichtenden Verwünſchung verglichen werden, welche ich auf die Häupter dieſer unmenſchlichen Unterdrücker, auf ſie und ihre Kindeskinder herabrief. Gewiß werden Ungeheuer gleich dieſen der Vernichtung preisgegeben, — ſie ſind nicht unſterblich! Aber ſie ſollten es ſeyn, um ewig gemartert zu werden. Ihnen ſollte Gerechtigkeit und Ver-

geltung werden; was sie Andern gethan haben, sollte ihnen gethan werden, und ich glaube nicht, daß die erdichteten, höllischen Dämonen in ihrer Grausamkeit erfindungsreicher und heimtückischer sind, als jene.

Diese barbarische Behandlung der Sklaven, ob sie gleich den Grad nicht erreichte, den ich später auf der andern Seite der Insel sah, bewog mich, als ob ich eines Spornes bedurft hätte, mein Geschäft im Hafen Bourbon zu beendigen, um dem abgelegenen, wilden und waldigen Hügel zuzueilen, welchen de Ruyter als den Ort seines Wohnsitzes bezeichnet hatte. Ich wußte, daß da, wo er die Gewalt ausübte, Schmerz und Unterdrückung gelindert, wo nicht ganz verbannt seyn würden. De Ruyter kehrte zur festgesezten Zeit zurück. So thätig und energisch er in Allem war, was er that, sezten ihn dennoch unsere Leistungen in Staunen. Der belastete Rumpf und das hochgetackelte Schiff, welches noch vor wenigen Augenblicken, fast versinkend unter seinem Gewicht, mit Wolken von Segeltuch in den Hafen gefahren war, schwamm nun so leicht wie ein schlafender Seevogel, seine Segel waren abgenommen, Maste und Rhaaen ausgehoben, es lag abgetackelt und dicht am Hafendamm festgebunden.

De Ruyter benachrichtigte Aston, daß er für ihn und die vier zur Fregatte gehörigen Matrosen, welche wir an unserem Bord behalten hatten, Erlaubniß ausgewirkt habe, bei ihm zu bleiben, wenn Aston sein Wort

für sich und für jene gebe. Wir sprachen eben von Sklaven, als er hereintrat. Er erzählte uns in seiner kurzen, abgerissenen Weise folgende Geschichte: „Vor zwei Tagen ging ich an die große Thüre einer Kirche (denn weiter wage ich mich nie hinein), um einen Sklavenhändler aufzusuchen, mit dem ich Geschäfte hatte. Er ist ein grausamer Bösewicht, aber ein pünktlicher, scheinheiliger, sauertöpfischer Kirchenläufer; ein Kerl, der, wenn nur ein Mensch außer ihm auf der Insel bliebe, und wenn Beider Glaubenssatzungen nur ein Haarbreit von einander abwichen, diesen Andern entweder durch Gewalt oder List spießen oder verbrennen würde. Hören Sie jezt: die Kirche, mit weißem Pflaster ausgelegt, mochte ein halbes Schock schwarzer Pfaffen enthalten. Eine Masse Volks drängte sich, um die Feierlichkeit zu sehen; und diese Pfaffen sahen aus, wie die Ährenenden, welche an einer Garbe Korn zusammengebunden sind. Ich wollte weggehen, denn der gemischte Geruch von Weihrauch, Schweis und Knoblauch machte mich krank. Ein unwissender, bekehrter Sklave trat ein, sah in einem steinernen Becken am Portal trübes Wasser und glaubte, dies sey zum Abwaschen. Er wusch deswegen seine betheerten und besudelten Arme bis zu den Ellbogen in demselben ab. Ein Missionspriester, der dies bemerkte, schlug ihn über den Schädel mit einem Kreuze, an dem, wie zum Spott, ein blutender Christus abgebildet hing. Das Kreuz,

welches aus dem nämlichen Material, wie des Pfaffen Herz, bestand, aus Ebenholz und Eisenbaum, war schwer. Der Priester war stark und boshaft. Es zerbrach des Menschen unbedeckten Schädel, und drang zum Gehirn durch; die erste gute Handlung, welche ein bigotter Priester beging, — denn der Sklave war freigelassen. „Was fingen sie mit dem Mörder an?" rief Aston.

„Ich weiß," antwortete de Ruyter, „was Ihnen geschehen wäre, wenn sie gehört hätten, daß Sie ihn sonnenn, des Schlachtopfers Todesgeschrei ward vom hervorgeheulten Te Deum überschrieen, dann wischten sie ihre schweißtriefenden Stirnen ab und gingen, um ihr Festgelage in des Sklavenschlächters Hause zu halten. Was den armen Neger betrifft, so sah ich, bei einem Ritt am Ufer hin, wie sein Leichnam eine Speise der Landkrabben war. Dies sind die tapfern Träger des blutigen, päbstlichen Paniers, und dies die Beweggründe, welche man zur Bekehrung der Ungläubigen anwendet. In Rom ist die Hauptquelle dieses Glaubens, den ich gerne einem Bananenbaume vergleiche: denn jeder Zweig vom Hauptstamm treibt seine eigenen Wurzeln aus, zuerst in dünnen Fibern, die aber bei tieferem Eindringen immer dicker werden, und sich in der Erdoberfläche befestigen; hier wachsen sie zu umfangreichen Stämmen, und jeder von diesen wird wieder ein Mutterbaum, der neue Zweige von seinem obern Ende austreibt; diese

breiten nach Verlauf einer gewissen Zeit ihre Wurzelfasern aus, und schwellen, da sie Nahrung bekommen, zu Stämmen an, und lassen wieder andere Zweige hervorschießen, so geht es fort in stets fortschreitender Vermehrung, so lange als der erste Hauptstamm Allen die Nahrung zuführt."

„Nichts mehr davon!" sagte ich, „laßt uns zu unserer Wohnung auf dem Hügel eilen, fort von Priestern und Sklaven!"

Dreizehntes Kapitel.

Es ſtrecken moos'ge Gründe
Sanft unter grünem Baldachin das weiche Bette,
Glänzend durchwirkt mit duft'gen Pflanzen, Blumenaugen,
Zwar klein, doch lieblich. —

Shelley.

Kein Waſſer rauſcht romantiſch mir im dunkeln Hain,
Taucht nicht dein Blick mit meinem ſich darein,
Der Wald iſt nimmer grün, der Schatten labt mich nicht,
Ziehſt du den Vorhang nicht von deiner Augen Licht.

Keats.

Nach wenigen Tagen waren alle unſere Anſtalten getroffen, der Raïs blieb an Bord als Befehlshaber; de Ruyter, Aſton und ich mit der holden Zela und mit ihrer Bedienung gingen bei Tagesanbruch ans Land. Wir begannen unſere Tagreiſe auf Maulthieren, kleinen

Pferden und Eseln. Eine Zeitlang zogen wir uns an dem steinigen Küstenufer hin, das schön ausgelegt war mit einer mannigfaltigen Menge von Muscheln aller Farben und Gestalten. Sodann durchgingen wir eine dürre Ebene, und erstiegen einen steilen, rauhen Abhang auf einem Pfad, der nur Raum für einen einzigen Maulesel hatte. Ich ging an der Seite von Zela's kleinem Pferde, und machte sie auf die erhabene Schönheit der Natur aufmerksam. Nachdem der graue Nebel sich verzogen hatte, hellten sich die Gipfel der kegelförmigen Hügel auf, während sie am Fuße in Dunst gehüllt waren. Sie sahen aus wie eine Gruppe schöner Inseln, oder schwarzer Schwanen, welche in einem ruhigen, stillen See schwimmen; einige von ihnen waren bis zur Spitze mit Gesträuchen und Blüthenbüschen bewachsen; andere mit prachtvollen Palmen und Cedern, wieder andere von vulkanischem Feuer abgebrannt. In Zela's Adern rollte das Blut eines furchtlosen Geschlechtes. Sie war unter stets sie umgebenden Gefahren aufgezogen worden, und deswegen an sie gewöhnt. Da sie nicht gelernt hatte, nicht empfundene Gefühle zu heucheln, so ging sie mit mir durch Schluchten, klomm am Rande von Abhängen hin, watete durch Ströme und Bäche und durch Alles, nicht blos, um uns durch eine pantomimische Darstellung von Furcht, Thränen, Gebeten, Schreien und Ohnmächtigwerden, aufzuhalten, sondern sie war so naiv, daß sie

jene nicht bemerkte, es sey denn, daß sie mit dem gewohnten, süßen, leisen Tone ihrer Stimme bemerkte, dies seyen entzückende Orte, um während der drückenden, heißen Jahreszeit in ihnen zu sitzen. Bisweilen hielt sie ihr Pferd gerade über einem Abhange an, um eine seltene Blume zu pflücken, die von einer Felswölbung herabhing; oder, um die schwankenden, niedergesenkten Zweige des reizendsten der indischen Bäume, der kaiserlichen Mimose, zu brechen, die gleich der Liebe empfindlich und geheiligt vor der Berührung Profaner zusammenschrumpft. „Lege dies," sagte sie, mir einen Zweig hinhaltend, „in deinen Turban: denn ich bin gewiß, daß in diesen Höhlen und furchtbaren Felsspalten die Oger leben; sie füttern ihre Jungen mit Menschenblut, und sie geben ihnen gerne die Jüngsten und Schönsten. Steck es in deinen Turban, Bruder, — da du nicht willst, daß ich dich Herr nenne; — und runzle die Stirne nicht; ich sehe das nicht gerne, denn du bist dann nicht so hübsch, — ich meine, nicht so gut, als wenn du lächelst. Lache nicht darüber, sondern nimm es. Es wird dich gegen jeden Zauber und Bannspruch schützen. Nichts Böses wagt sich ihm zu nähern."

Während wir durch eine sandige Ebene ritten, starrte sie plötzlich empor; ihr Blick hatte einen Gegenstand erfaßt. Ohne ihr Pferd anzuhalten, das in seinem Gange fortging, sprang sie herab, und rannte einen Sandhügel

hinauf, wie ein weißes Reh. Da ich dergleichen noch nie von ihr gesehen hatte, sezte es mich dermaßen in Erstaunen, daß sie schon zurückkehrte, bevor ich sie einzuholen vermochte, um sie zu fragen, ob etwa ein Oger mit seinem bösen Auge sie verlockt habe?

„O nein," rief sie, — „schau hieher! du liebst Blumen, aber sahst du je eine, welche dieser an Schönheit glich! Rieche an ihr, — sie ist so süß, daß die Rose, wenn sie neben ihr wächst, aus Neid über ihre Nebenbuhlerin ihre Schönheit und ihren Wohlgeruch verliert."

Nun glaubte ich in der That, sie sey behext. Es war ein glänzender, rother Zweig, voll unförmlicher Blüthen und gelber Beere, mit einem moschusartigen, betäubenden Geruche. „Wie," rief ich, „du hättest ebenso viel Ursache, auf die alte Kamalia, deine Amme, eifersüchtig zu seyn, als die Rose auf solch einen unansehnlichen Dornstrauch, wie dieser ist! Pfui! der Geruch macht mich krank."

Ich vermuthe, daß das Tändeln und die Küsse, welche sie dem Zweige gab, mich zu der rauhen Rede aufreizten. Ihre dunkeln Augen erweiterten sich, und sie schien einen Augenblick mich mit Staunen, dann mit Kummer anzublicken; als sie sich schloßen, sah ich, daß ihr Glanz verschwunden sey, und daß die lange, schwarze Wimper, die sich aufwärts wölbte, wenn sie gegen die Wange gepreßt war, mit kleinen, perlenden Thau-

tropfen bedeckt war. Der Zweig entfiel ihrer Hand, und unter meine Füße, ihre lebhafte Gestalt sank zusammen, und die Töne ihrer Stimme erinnerten mich an die Zeit, da sie über ihren sterbenden Vater hinhing, als sie die Worte zu mir sprach: — „verzeihe mir, Fremdling! ich hatte vergessen, daß du meinem Heimathlande nicht angehörst. Dieser Baum beschattete meines Vaters Zelt, schüzte uns gegen die Sonne, und hielt die Fliegen ab, wenn wir den Tag über schliefen. Unsere Jungfrauen bekränzen ihre Haare damit, und wenn sie sterben, so streut man ihn auf ihr Grab. Deshalb muß ich ihn ja mehr als alles Andere lieben. Aber da du sagst, er mache dich krank, will ich ihn nicht mehr lieb haben, noch ihn je wieder sammeln." Ihre Worte erstickten fast im Schluchzen, als sie hinzusezte: — „Warum sollte ich jezt ihn tragen? Ich gehöre einem Fremdling an! Mein Vater ist nicht mehr!"

Ich brauche kaum zu sagen, daß ich die Blume nicht nur zurückgab, und mich mit meiner Unwissenheit entschuldigte, sondern den Hügel erstieg, und den Baum mit den Wurzeln ausriß.

„Süße Schwester," sagte ich, „dem Baum zürnte ich nur, weil du die Lieblingsstaude meines Vaterlandes, die Rose, schmähtest. Aber nun, da die Sonne sie bescheint, und ich sie näher betrachte," — ich blickte sie an, — „wähne ich, die Rose möchte sie beneiden, wie die re-

zendste Frau meines Vaterlandes dich beneiden müßte. Ich will die Staude in meinen Garten pflanzen."

„O, wie gut bist du," rief sie aus; „ich will einen Rosenstock neben sie pflanzen, und sie sollen ihre süßen Düfte mit einander vermischen; denn unsere Liebe und Sorge für sie wird machen, daß sie ohne Neid neben einander leben. Jegliches Wesen sollte alle Andern lieben. Ich liebe jeden Baum, jede Frucht, jede Blume."

Immer bemerkte ich, weil ihr dünnes Gewand etwas in Unordnung war, daß ihr kleiner, aufknospender Busen sich hob, wie ein Vogel im Käfig, der sich nach Freiheit sehnt; um ihre Gedanken von dem, was ihr Schmerzen verursacht hatte, abzulenken, sagte ich: — „sey ohne Furcht, theure Zela. Dies ist der lezte Fluß, über den wir setzen müssen, dann werden wir über jene reizende Ebene hinreiten."

„O, Fremdling!" erwiederte sie, „Zela fürchtete nie etwas Anderes, als ihren Vater, wenn er zornig war, dann aber fürchteten sich auch Die, in sein Antlitz zu blicken, welche in den Blitz zu schauen nicht bangten, wenn die ganze Welt im Feuer zu stehen schien. Dann war seine Stimme lauter als der Donner, und seine Lanze drohte furchtbarer als ein Donnerkeil. Gestern Abend, als du mit jenem schlanken Manne sprachst, der so freundlich ist, da sahst du aus wie mein Vater; ich glaubte, du wolltest ihn tödten, und es drängte mich, es dir zu

ſagen, du ſollteſt es nicht thun. Ich las in ſeinen Augen, daß er dich ſehr liebt. Es iſt ſehr böſe, über Die zu zürnen, welche uns lieben."

„O, du meinſt Aſton! Nein, Theure, ich war nicht zornig über ihn, ich liebe ihn auch. Wir ſprachen von den ſcheuslichen Grauſamkeiten, welche an den unglücklichen Sklaven hier zu Land verübt werden; und darüber war ich ergrimmt."

„Ich wünſchte, deine Sprache zu verſtehen! Wie hätte ich mich gefreut, dich zu hören! Und dann würde ich auch geſchlafen haben; aber da ich dich nicht verſtand, ſo habe ich nur geweint, denn ich wähnte, ich ſähe dich mit Einem zürnen, der dich liebt."

Jezt kam de Ruyter herauf, und wir befanden uns plötzlich auf der Hochebene, genannt Vacois, im Mittelpunkt der Inſel. Unſer Weg herauf war ſehr ſteil, rauh und geſchlängelt geweſen. Vor uns, in der Mitte der Ebene, auf der wir jezt ritten, lag der pyramidenförmige Berg, deſſen ich ſchon unter dem Namen Piton de Milieu erwähnt habe. Rechts abwärts war die Stadt St. Louis. Südlich von uns waren große Ebenen, welche ein ſchöner Strom durchſchnitt, in üppiger Vegetation, und ein einſamer Hügel erhob ſich aus ihnen. Nördlich ſenkten ſich andere Ebenen gegen die See hinab, weiß, wie wenn das ſchäumende Waſſer erſt kurz von ihnen zurückgetreten wäre, und nur theilweiſe mit Zuckerröhren, Indigo, und in den ſumpfigen Stellen mit Reis bepflanzt. Von

Süden nach Osten war die Gegend vulkanisch und gebirgig, mit Jungeln und Urwäldern überdeckt. Der nördliche Theil war meistens eine weite Fläche. Die Ebene, auf der wir uns befanden, war voll tiefer Wasserläufe, die sich zu schönen Seen gestalteten; diese treten bei starken Regen aus, machen die Ebene sumpfig, und verursachen, daß dieselbe beständig mit wildem Zuckerrohrschilf und riesenhohem Grase überwachsen ist; so war die bunte und schöne Ansicht, die sich uns jezt erschloß, als die Sonne über dem östlichen Gebirge aufstieg, die grauen Nebel zerstreute, und die bis dahin verhüllten Reize dieses göttlichen Eilands, gleich denen einer zum Bade entkleideten Jungfrau, dem Auge blosstellte.

Wir stiegen ab, und machten Halt unter dem Schatten eines kleinen Hains von Rosenäpfelbäumen, die einen Zauberkreis um eine Eiche gezogen zu haben schienen, welche vereinzelt am Rande eines Sees von diamantner Klarheit und dem Ansehen nach von grausenhafter Tiefe stand; die goldenen, chinesischen Fische spielten auf seiner Oberfläche, und grüne, gelbe und blaue Fliegen schossen hin und her. Die bescheidenen Holz- und Turteltauben, in ihrem Morgenbade gestört, flohen in den Wald. Das graue Feldhuhn rannte unter das in dichten Reihen am Ufer wachsende Stachelkraut, das seine langen, flachsigen Blätter wie einen undurchdringlichen Lanzenwald uns entgegenhielt. Die Wasserhühner tauchten unter, und

die Papagaien kreiſchten auf den Bäumen, als wären dieſe mit zankenden Ehefrauen beſezt geweſen; während der unbehilfliche Pavian mit gerundetem Bauche da ſaß, und mit der Gefräßigkeit und ernſthaften Miene eines Mönchs die Nahrung zu ſich nahm, ſich um Nichts bekümmernd, als wie er ſeinen unerſättlichen Schlund mit Bananen vollſtopfen möge.

Man ſagte uns, daß in dieſem See Grabben ſich befinden, ſo groß als Hummer, und Aale von unglaublicher Größe, fünfzehn bis zwanzig Fuß lang; die beiden Hauptflüſſe entſprangen aus dieſer Ebene, und vergrößerten ſich in ihrem Laufe durch den Zuwachs einer Menge kleiner Flüßchen, bis ſie, zu einer mächtigen Größe angeſchwellt, gleich zwei nebenbuhleriſchen Monarchen, eine Zeitlang parallel mit einander fortliefen, indem jeder den andern an Pracht und Schnelligkeit, mit der ſie über ihr Felſenbeet hinſtürzten, zu übertreffen ſuchte. In einiger Entfernung theilten ſie ſich zur Rechten und Linken, durchflutheten ihre verſchiedenen Landestheile, um am Ende dem gewaltigeren Ocean ihren Tribut zu entrichten.

Vierzehntes Kapitel.

Die Eiche streckt die ungeheuren Arme aus,
Die lichte Buche zu empfangen, und die Ceder,
Mit schlanker Pyramide, wölbt zur Kuppel sich
Und feierlichen Hallen; und unten in der Tiefe,
Gleich Wolken am smaragdnen Himmel schwebend,
Hängt Esche und Akazie mit schwanken Aesten,
Zitternd und blaß; Schmarozerpflanzen,
Besä't mit tausend Blumensternen winden rings
Sich um die grauen Stämme.

Shelley.

Nachdem unsere höheren Sinne an den unvergleichlichen Schönheiten der Natur sich gesättigt hatten, verlangte nun auch die gröbere Sinneslust ihr Recht, und wollte festere, körnigere Nahrung. Fische, Früchte und andere einfache Speisen, welche des Seefahrers üppigsten Lebensgenuß ausmachen, wurden in reichlichem Maße vor uns ausgebreitet. Wir verschlangen sie mit wahrhaft priesterlichem Eifer. Die Düfte von Zitronen, von

Himbeeren, Guava, wildem Mango und Erdbeeren, von zahllosen Kräutern, gewürzhaften Pflanzen und Stauden, stiegen mit dem Morgenthau aus dem Thale zu uns herauf, und erfüllten uns mit den Gefühlen des höchsten Entzückens. Meine Glieder waren so leicht und elastisch, daß ich glaubte, das Wild im Laufe einholen zu können, das wir von Zeit zu Zeit durch die Thalöffnungen hervor in das dichte Gebüsch springen sahen.

Ein Theil des Vergnügens, das ich empfand, theilte sich auch dem Gemüthe Zela's mit. Es war das Erstemal, daß wir Brod und Salz mit einander genossen hatten. Als ich ihr dies bemerklich machte, lächelte sie und sagte, „ja, jezt müssen wir Freunde seyn! Und wenn du den Sitten unseres Landes folgst, darfst du gegen mich, deinen Gast, die Stirne nicht runzeln, bis die Sonne untergeht und wieder aufgeht."

Während wir mit einander umher wandelten und Blumen sammelten, fragte ich sie nach ihrer Eintheilung, — nicht nach der botanischen, sondern nach der morgenländischen Liebesbedeutung, aber de Ruyter rief uns bald wieder zu, die Pferde zu besteigen. Wir ließen den See zu unserer Rechten, und zogen am Fuße des Piton du milieu über einen vulkanischen Boden in Staub zerfallener Kohlen in sanftem Abhange gegen Süden hin. Wiederum befanden wir uns zwischen Bergen, gingen über grüne Thäler und Sümpfe, überwachsen mit Witti-

vert (das zum Dachdecken benüzt wird), Farrenkraut, Eibisch, schwankendem Bambus und wildem Taback. Wir sahen Pflanzungen von Maniock, (einer Brodfrucht), Mais, süßen Kartoffeln, Baumwollenstauden, Zuckerröhren, Kaffee und Gewürznelken. Dann schritten wir über felsige Kanäle klar sprudelnder Wasser, eingefaßt von Zwergeichen, und der schwärzlichen Olive, unter denen der dunkelgrüne Feigenbaum mit seinen erdbeerrothen, markigen Früchten prangte, die durch das Aufspringen ihrer smaragdgrünen Schalen ihr Inneres zeigten. Hier erhob sich thurmgleich und großartig allein die majestätische Palme, gekrönt mit ihrer ersten, späten, einzigen Frucht; ist ihr dieses Diadem genommen, dann stirbt sie ab, gleich irdischen Monarchen. Wir drangen in die wilden Urwälder, wo der Eisenholzbaum, die Eiche, der schwarze Zimmt, der Apfelbaum, die Akazie, die Tamarinde und der Muskatnußbaum wächst. Ueber unserem Wege wölbten sich wilde Weinreben, Jasmin und eine Menge von dunkelschwärzlich blühenden Rankengewächsen mit ihrem lebendigen Geflechte so dicht in einander geschlungen, daß weder die Sonne noch der Sturmwind durch dasselbe zu dringen vermochten, oder, wenn ein irrender Sonnenstrahl seinen Weg fand durch dieses dichte, natürliche Gitterwerk, so reichte er nur hin, um einen kleinen Büschel Veilchen oder Erdbeeren, sein eigenes Erzeugniß, zu berühren, die in seiner belebenden

Wärme mit einer Kraft und Fülle aufwuchsen, daß sie das bleiche und kränkliche Geschlecht der Kinder des Schattens ganz verdunkelten. Alles, was ich von den Reizen der Natur geträumt hatte, ward übertroffen von der Wirklichkeit dieser Ansichten. Unter solchen für Waldmenschen geschaffenen Feenwohnungen erschienen wir als Eindringlinge. Zum Erstenmal däuchte mir de Ruyters- und Astons Stimme hart, und ihre männlichen Figuren und sonnverbrannten Stirnen unpassend zu seyn; auf dem Verdeck eines bewaffneten Schiffes, oder, wenn sie die Männer zur Schlacht führten, meinte ich, würden sie an ihrem Platze seyn. Ich konnte ihnen durchaus keine Stellung geben, welche mit unserer jetzigen Lage in Einklang stand, oder dessen Harmonie nicht störte. Die allergünstigste Ansicht, welche man von ihnen gewinnen konnte, war, sie als Walddämonen, Jungel-Admie (wilde Männer), Orangutangs oder Centauren zu betrachten. Die alte Amme Kamalia, welche mit zwei schwarzen Sklaven den Zug beschloß, war nach meiner festesten Ueberzeugung eine Sybille oder Zauberin mit ihrem Gefolge von Dämonen, bereit, ihre entsetzlichen Verzauberungen in's Werk zu setzen, so daß ich anfing, mich aus dem Dunkel des Waldes hinauszuwünschen, und mich wieder nach der Sonne sehnte, so brennend sie auch seyn mochte; als Zela ihr Pferd anhielt, und die alte, schwarze Hexe mit ihren Schwarzen herankam, fiel

ich dem Pferd in die Zügel und hielt es an, weil ich mit jedem Augenblick Zelas Verwandlung in eine weiße Hindin erwartete, die in das Dickicht des Walds entspringen werde, und meine eigene und die aller Andern in große schwarze Hunde, bestimmt sie hundert Monden lang ohne Unterlaß zu verfolgen. Meine Angst verschwand ein wenig, als Zela, welche durch ein plötzliches Anhalten ihres Pferdes, während sie gerade in die Höhe blickte, beinahe abgeworfen worden war, sich fester an dasselbe klammerte, und zu mir sagte: „o, laß mich gehen — ich falle sonst! — und ich muß mit der alten Kamalia sprechen, um sie zu fragen, was das für schöne rothe Blüthen auf dem Wipfel dieses Baumes sind. Aber sieh! es sind keine Blüthen, sondern kleine scharlachrothe Vögel, und du hast sie verscheucht."

Lachend erklärte ich Zela meine Gedanken. Sie lachte auch, fragte —

„Was meinst du aber, daß ich bin?"

„Du Theure, bist der sanfte Ariel, der Schutzgeist dieses Orts. Dieser Wald sollte dein Wohnplatz, dein Reich seyn; nichts Menschliches, denn allem Menschlichen klebt Sünde an, sollte je Eintritt finden. Die Elemente sollten dich mit Mauern umgeben, und du solltest, gleich der Biene und jenen glänzenden Vögeln, von süßen Kräutern und Blumen leben."

„Ja, aber ich möchte nicht allein leben; auch könnte

ich nicht glücklich seyn, wenn ich auch am reizendsten Orte eingeschlossen wäre, denn dann würde er nicht mehr länger reizend seyn."

„Dann, Theure, würde ich dich als dein Sklave bedienen."

„O nein, nein, nein, es soll keine Sklaven geben: sagtest du das nicht?"

Unser Pfad wurde jezt breiter und lichter, und wir kamen vom dichten Schatten in eine freie Ebene, welche uns durch ihren Schimmerglanz fast blendete. Als wir auf einer ländlichen Brücke über einen Fluß sezten, glaubte ich de Ruyters Hand in deren Bau zu erkennen. Wiederum ritten wir auf einem im Zickzack ansteigenden Pfad unter Gesträuch und Bäumen zu einer Hochebene hinan, auf welcher de Ruyters Garten und Haus stand. Entzückt rief ich Aston zu, welcher hinter mir war, „sehen Sie, hier ist es — hier ist unser Haus: es muß so seyn, denn wer anders als de Ruyter würde je einen so unvergleichlichen Wohnort haben ausfindig machen können? Ich sagte es Ihnen vorher: Alles, was wir bisher gesehen haben, ist Nichts in Vergleich mit der Schönheit dieses Orts; und was bleibt einem Menschen noch zu wünschen übrig, wenn er dieses besizt? Denn hier sind alle Reize der Natur vereint, um etwas Vollkommenes zu Stande zu bringen."

„In der That!“ erwiederte Aston, indem er die Anlage und die weite Aussicht über die Insel betrachtete, „hier ist das Vollkommene!“ „Kommen Sie, sitzen Sie ab,“ sagte de Ruyter; „Sie werden noch Zeit genug bekommen, dies zu untersuchen. Es ist jezt die heißeste Stunde des Tages. Ihr Gemahl,“ fuhr er dann zu Zela gewandt fort, „ist nur zu einem wandernden Santon in der Wüste tauglich; sehen Sie, er hat die allerschattenloseste Stelle ausgesucht, die er finden konnte, um die volle Wärme der Sonne zu genießen. Sehen Sie, jezt nimmt er sogar den Turban ab! Er würde ein Heiliger seyn unter den Raypooten — den Kindern der Sonne!“

Zela trat zu mir, und sagte freundlich: „steh nicht in der Sonne, denn das ist jezt sehr schädlich. Schau! Alle Blüthen und Blumen bergen sich vor ihr, und versinken mit geschlossenen Augen in den Schatten ihrer Blätter; — und sogar auch diese hängen matt und kraftlos herab. Alle die niedlichen Vögel und Insekten sind in den Wald gezogen, um zu schlafen. Kein Thier geht umher, wenn die Sonne mitten am Himmel steht. Jedes Ding schläft; sogar der Wind hat sich schlafen gelegt in jenen Höhlen und Vertiefungen, welche wir an jener Küste sahen. Nur die boshafte kleine Fliege ist wach, sie sammelt jezt ihr Gift in der ungesunden Ausdünstung, um Nachts mit ihrem Kriegsgeschrei zu

quälen, während sie mit ihrem Speere sticht, und den Schlaf verscheucht. Sie ist der böse Geist, der Schlaf aber ist der gute. Komm, der Kapitän will es, und du achtest mehr auf ihn, als auf mich."

Eine recht schöne Beschreibung von der Zunft der Sandfliegen, dachte ich, als wir unter einer Viranda absaßen und von de Ruyter ins Haus geführt wurden; es hatte eine doppelte Reihe persischer Blenden ringsum, welche die Sonne völlig abhielten, und die Luft durchstreichen ließen. Die Mittelhalle, welche fast das halbe Haus einnahm, war auf dem Fußboden mit Platten belegt; ein kleiner Strom des klarsten Wassers rann durch einen schmalen Kanal, und füllte ein ovales Becken in der Mitte des Zimmers, so wie einen Teich zum Baden im Garten, den es zugleich versorgte. Später bildete es einen Wasserfall, sprang von Fels zu Fels herab, bis er wieder zum Flusse gelangte, dessen Wasser man vom Fenster aus murmeln hören konnte. De Ruyter hatte oben im Berge den Felsen bis zu einer dort entspringenden Quelle durchbrechen lassen, und brachte sie so in sein Haus und seinen Garten. Rings um die Mittelhalle herum sah man niedere, breite, gepolsterte Sitze, und an ihren Wänden indische und europäische Jagdwaffen, gemischt mit Zeichnungen und ländlichen Werkzeugen. Zela und ihre Dienerinnen wurden nach einem der Flügel geführt, über dem

mit persischen Schriftzeichen das Wort „Zennanah" eingegraben stand. „Dies war eine Laune des Künstlers," sagte de Ruyter, „der das Innere malte und ordnete; denn Ihre Dame ist, so viel ich mich erinnere, das erste weibliche Wesen, das mein Haus betrat."

Darauf wies er Aston sein Zimmer an, und sagte zu mir: „Was Sie anbetrifft, so kann kein Zimmer, so fest auch seine Wände seyen, Ihren umherirrenden Geist aufhalten. Wir müssen Sie daher ihrem rastlosen Treiben und Jagen überlassen, — ich weiß, Sie werden dies fortsetzen, gleichviel mit oder ohne Erlaubniß. Wenn Sie irgend Etwas wünschen, so klatschen Sie in Ihre Hände; sind ihre Wünsche vernünftig, so sollen sie erfüllt werden. Ueppigkeiten habe ich entfernt, und dadurch die Färbung dieses Himmelstrichs vermieden; doch ist Nichts verboten, denn das Verbot verfehlt seinen Zweck und gibt einem Schatten den Werth der Wirklichkeit. Wenn die Glocke Eins schlägt, werden Sie Tiffin in der Halle finden."

Digitized by Google

Fünfzehntes Kapitel.

Erstaunt schweift ab der Blick, weiß nicht, wohin
Verwirrt und trunken von der Schönheit bis
Das Herz in Ueberfülle taumelt.

Byron.

Mit diesen Worten überließ de Ruyter uns unserem eigenen Gutdünken, und Aston rief aus:

„Was versteht er wohl unter Ueppigkeiten? Kann die Welt Ueppigkeiten erzeugen wie diese, welche nach meiner Ansicht die ausgesuchtesten sind, die der Mensch sich denken kann?"

„Mir däucht, wir können es hier aushalten," erwiederte ich, „weil wir in dergleichen Dingen nicht sehr kitzlich sind."

„Ja," erwiederte er, „und wenn wir den Ort verlassen, wird uns Alles rauh und düster erscheinen, wie eine irische Hütte."

So plauderten wir, und ruhten in der Halle, und eben als wir hinausgehen wollten, tönte die Glocke. Alle erschienen, nur Zela nicht. „Wir werden an Ihnen," sagte de Ruyter, „nur einen Genossen finden, der den Drohnen gleicht, wenn nicht Ihre Königin hier erscheint; bitten wir sie also, die Sitte ihres Landes bei Seit zu setzen, und der unsern zu folgen — wenigstens in diesem Punkte. In den meisten andern ziehe ich ihre Landesgebräuche vor."

Eine Dienerin ward nach ihr geschickt. Nach einiger Weile trat Zela ein, ich führte sie zu einem Sitze, denn nie hatte sie noch auf einem Stuhle gesessen, und sezte mich neben sie.

Ihre kleinen, spitzigen Finger waren wunderbar anzusehen. Die Schönheit derselben wurde nur durch eine häßliche eiserne Gabel gestört, welche sie vergebens zu handhaben versuchte. Ich bat sie, mich ihre Weise zu lehren; aber anstatt die Reiskörner von einander zu sondern, wie sie das mit ihren kleinen Fingern konnte, war es mir sogar unmöglich, den Reis vom Flügel eines Huhns in Kurry loszumachen; ich war genöthigt, beide zugleich in meinen Mund zu schaufeln.

Zela willigte, wiewohl mit einigem Widerstreben,

ein, uns auf unſerem Abendgange zu begleiten. Sie zog ſich bald zurück, und wir ſtreckten uns auf die Polſterſitze in der Halle mit unſern Kallians und mit unſerem Kaffee, in das Waſſer ſchauend, das in ſeinem ſchattigen Kanal wie ein in Marmorrahmen gefaßter Spiegel ausſah. Zu glücklich, um unſere Gefühle auszuſprechen, ſprachen wir nicht, ſondern ſaßen ſinnend da, bis wir im Schlaf Erquickung fanden. Beim Erwachen wuſchen wir uns in Becken, die auf ſteinernen Bänken neben dem Fluſſe ſich befanden. Dann gab man uns Eiswaſſer zu trinken mit dem ausgepreßten Safte friſch gebrochener Granatäpfel, und ein kleines, durchbrochenes Körbchen mit Früchten und Eingemachtem. Darauf ſtellten wir den feinen Geſchmack des Gaumens durch Kaffee her, deſſen Duft die Halle erfüllte, und rauchten unſere Kallians, bis die Sonne hinter einem Berge verſank und die Briſe von der See her wehte; dann ſchickten wir nach Zela.

Als ſie erſchien, gingen wir in die Gärten um das Haus herum, und erſtiegen auf einem durch Lauben überſchatteten Pfade eine ſanfte Anhöhe, auf der ein Sommerhäuschen ſtand, das nach Farbe und Geſtalt genau einer perſiſchen Markie glich. Von hier aus überſah man die ſchönſten Anſichten der Inſel, das Meer und den Hafen Bourbon. Zela rief aus: „da iſt ein Schiff! — dicht unter uns, — nicht weiter als fünf

Meilen entfernt!“ Mit dem Teleskop glaubte ich Louis le Grand erkennen zu können, wie er geschäftig unter dem Zeltdache des Verdecks eine Schildkröte zubereitete.

Ich sezte mich auf eine über einen tiefen Schacht vorspringende Felsenzacke, meine Augen auf Zelas leichte, beflügelte Bewegungen geheftet, die gleich einem Vogel oder einer Biene von Baum zu Baum, von Blume zu Blume umherflatterte, aufmerksam einer jeden Geruch und Eigenschaft prüfend. Im Morgenlande findet man zierliche Bewegung, geschmackvolle Haltung, und bescheidene, aber nicht verlegene Anrede in der höchsten Vollkommenheit. Die Natur, als fürchtete sie die Nebenbuhlerschaft der Kunst, oder als sey sie entrüstet über ihre Anmaßungen, oder als verachte sie den Wettstreit mit einer so schwachen Feindin, oder als empfinde sie Eckel, daß ihre auserwähltesten besten Geschenke verschmäht, verzerrt und verdreht werden zu unansehnlichen Gestalten, zu dem, was man gesitteten Gesellschaftszustand nennt, hat sich von den volkreichen Städten in die Wüste und in einsame Gebirgsgegenden, ihre Lieblingsplätze, zurückgezogen; und hier weilt sie, und tändelt mit ihren Lieblingskindern, der Ringeltaube, der Antilope und dem Barbarpferde. Ein Kind der Wüste gleicht dem wilden Weinstock, der seine blattreichen Ranken im Ueberfluß ausbreitet; wiewohl er im Vergleich mit eben dem Gewächse, wenn es sorglich angebaut und

beschnitten wird, nur eine geringe Ausbeute gibt, so ist er doch weit schöner, wenn er in schwankenden Ringelchen vor den Wipfeln der Waldbäume herabhängt, als zugestuzt und an Zaunstecken gebunden. Der Weinstock und die Olive sind Kinder der Hügel und des Sandes, genährt von den Sonnenstrahlen. Das Pferd der Wüste und die Antilope sind die flüchtigsten und schönsten Thiere. Jener majestätische König unter den Vögeln, dessen Gefieder über den Juwelen, Diademen der Könige dieser Erde schwankt, und triumphirend über einer königlichen Leichenbahre hängt, auch er bewohnt die sandige Wüste. Die kräftigsten Früchte, die duftigsten Blumen, die balsamischste Luft, das klarste, reinste Wasser trifft man zwischen Felsen und Sand, in der Einsamkeit und Freiheit gepflegt, da ist der Mensch in Gemeinschaft mit Gott und der Natur, bis seine Gefühle in Liebe und Verehrung sich vergöttlichen. Dort habe auch ich Jungfrauen gesehen, und Zela war eine von diesen, unbelehrt wie ihre wildesten Kinder, deren ausnehmende Lieblichkeit die Kunst der griechischen Bildhauer, ihre abgemessenen Linien und kalte Proportionen durch Schönheiten beschämten, welche Begeisterung und vollendete Wissenschaft zu entwerfen nie träumen konnten. Ich habe ihre Formen, Züge, ihren im Einklange verschmelzenden Ausdruck so lange betrachtet, bis meine überreizten Sinne, alle auf einen Punkt zusam-

mengedrängt, mein Weſen ſo feſſelten, daß ich vor übermäßigem Entzücken ohnmächtig wurde, und mein Herz, in zauberiſchen Empfindungen überfließend, in Seufzern und Thränen Linderung ſuchte. Welches Herz wäre ſo hart, daß es, nicht gerührt von ihrem ſtrahlenden, das Gehirn durchdringenden Blick, die Farben ihrer Augen unterſuchen oder ihre Linien meſſen könnte, um zu ſehen, ob ſie nach der griechiſchen oder römiſchen Form gemodelt ſeyen? Die Eule könnte eben ſo gut verſuchen, ungeblendet in die Sonne zu ſehen.

Nur wenn Zela abweſend war, konnte ich über ihre Züge nachdenken. Sie hatte gerade ihr vierzehntes Jahr zurückgelegt, und obgleich ſie ſogar im Morgenland noch nicht als reif angeſehen war, ſo verſprachen doch ihre Formen, welche gleich den Blättern einer vom ſonnigen Weſtwind angefächelten Blüthe durch ihre Knoſpen hervorbrachen, die ſeltenſte Schönheit und Lieblichkeit. Im Schatten auferzogen, hatte ſie eine bleiche Hautfarbe, und ſtach auffallend ab gegen die dattelfarbigen Frauen ihrer Umgebung, die ſanfte, durchſichtige Klarheit ihrer Geſichtsfarbe war überraſchend, und noch gehoben durch Wolken des ſchwarzeſten Haares. Sie ſah aus wie ein einſamer, unverhüllter Stern in der Nacht. Die Breite und Tiefe ihrer klaren, zarten Stirne war zum Theil verſteckt durch die glatte, ſeidenähnliche Linie, aus der ihr Haar ſich emporhob, in

üppiger Fülle überhing und ihren Glanz erhöhte. Den nämlichen Anblick gewährten ihre schimmernden, schön gezeichneten Augbrauen, die kühn über die Stirne sich zeichneten, an den äußersten Enden leicht hingezogen, aber nicht gewölbt. Ihre Augen waren voll, sogar für eine Morgenländerin, aber weder funkelnd noch hervorstehend, sondern sanft, wie die einer Drossel. Nur wenn Freude, Ueberraschung oder Kummer sie bewegte, erweiterte sich die sternengleiche Iris und strahlte, und dann war ihre Wirkung sehr beredt und zauberisch. Die deutlich gesonderten schwarzen Augwimpern, welche sie einfaßten, waren auffallend lang und sehr schön; wenn sie schlief, drängten sie sich gegen ihre bleichen Wangen, und wölbten sich aufwärts.

Jener Theil des Auges, der gewöhnlich perlenweiß ist, war in dem ihrigen durch ein Hellblau gedunkelt, gleich der Blüthe der Purpurtraube, oder dem durch den Morgennebel hindurchblickenden Himmel. Ihr Mund war harmonisch und lieblich; ihr Gesicht klein und oval, ein wellenförmiger Umriß unaussprechlicher Grazie senkte sich herab zu ihrem zarten, faltenlosen Nacken, hob sich dann an ihrem Busen, der gewölbt war und eben seine Formen entfaltete. Ihre Gliedmaßen waren etwas in die Länge gezogen, voll und gerundet; ihre Bewegungen rasch, doch nicht springend, leicht wie ein Zephyr. Wie sie unter dem dichten Schatten jenes geheiligten Hindu-

Baumes ſtand, der mit ſeiner herabhängenden Belaubung in Büſcheln ſie umgab, und von dem man ſagt, daß in jedem ſeiner zuſammengezogenen belebten Blätter eine Fee wohne, ſtellte ich mir vor, ſie ſey ihre Königin, und müſſe einem der Blätter entfallen ſeyn, um zwiſchen den Blüthen zu ſpielen und zu tändeln. Ich rannte auf ſie zu, faßte ſie in meine Arme, und ſagte, indem ich ſie an meinen Buſen drückte, „jezt hab' ich dich, theurer Geiſt, ich ſah dich herabfallen, und will dich nun hier feſthalten!“

— „O, laß mich nieder! Du thuſt mir wehe, — ich bin nicht herabgefallen, — o, laß mich gehen!“

— „Willſt du mir auch verſprechen, nicht in deine belaubte Wohnung, in dein Feenreich zu entfliehen?“

— „Was meinſt du damit? O, laß mich gehen, — du wirſt mich erdrücken!“

Ich ſezte ſie ſanft auf die Erde, und offenbarte ihr meine Furcht. Sobald ich ſie losgelaſſen, entlief ſie mir, wie ein junges Reh, zu ihrer alten Wärterin; dies war das erſtemal, daß ich meine arabiſche Jungfrau umarmte.

Damit es nicht den Anſchein habe, als übertreibe ich, wenn ich von den Arabern im Allgemeinen rede, muß ich den Leſer auf das verweiſen, was ein neuerer gelehrter und vorurtheilsloſer Reiſender von ihnen ſagt: „Die Araber ſind zahlreich in Indien; ihre vergleichungs-

weis große Schönheit, ihre hübschen, körnigen, muskulösen Gestalten, ihre edeln Gesichtszüge und malerische Kleidung, ihr Verstand, Kühnheit und Thätigkeit, u. s. w."

Zela's Vater hatte alle diese Eigenschaften, und ihre Mutter, eine berühmte Schönheit vom georgischen Kaukasus gebracht, war durch Kriegszufälle zweimal in Gefangenschaft gerathen. Nachdem sie Zela geboren, betrachtete sie ihr Kind, sah in ihm ihr eigen Bild, segnete es, und gab ihren Geist auf. Ist es zu verwundern, daß das Kind solcher Eltern so war, wie ich es beschrieben habe, oder vielmehr versucht habe zu beschreiben? Denn ich bin nicht gewandt in Worten, oder Worte sind unzureichend, um das darzustellen, was das Auge sieht, und das Herz fühlt.

Sechszehntes Kapitel.

— Auch nicht ein Hauch
Will sanft zusammenfließen mit der Waldesluft,
Bevor die Runde er um's Herz gemacht,
Und einen Theil hinweggeführt der Leidenschaft.

Bei meiner Rückkehr zu de Ruyter und Aston sprachen diese von der Nothwendigkeit, dem Kommandanten in Port St. Louis einen Besuch zu machen, und kamen überein, den folgenden Tag dahin zu reiten. Ich lehnte es ab, unter dem Vorwand, daß ich Schiffsdienst an diesem Tage zu thun habe. Wir blieben in freier Luft, bis das Abendessen angesagt wurde, und unser Abend endete so angenehm, als der Tag begonnen

hatte, nur vermißte ich Zela's Anwesenheit. Da wir lange vor Sonnenaufgang aufstehen wollten, um die kühle Morgenluft zu genießen, so legten wir uns frühe auf unsere Polster.

Mein nimmer rastender Geist konnte nicht zum Schlafe kommen. Nachdem ich mich ungefähr eine Stunde herumgewälzt hatte, kehrte ich in die Sommerwohnung zurück, wo sie mich des Morgens trafen. Ich ging in's Bad, das mich mehr als Schlaf erquickte.

Nachdem wir Kaffee getrunken und unsere Kallians geraucht hatten, gingen wir mit de Ruyter herum, um seine Pflanzen und Gesträuche zu betrachten, die er von verschiedenen Inseln des indischen Archipels hergebracht hatte; denn er war ein leidenschaftlicher Gärtner, Bauer und Pflanzer, und liebte diese Insel wegen ihres Klima's und Bodens, wo jegliches Ding herrlich gedieh. Er sagte: „ich habe alle Arten von Leuten bis zum Fürsten und Tyrannen befragt, und gefunden, daß die Gärtner die Zufriedensten, und deshalb die Glücklichsten auf der Welt sind. Ich gestehe, daß, wäre ich nicht durch Zufall ein Seemann geworden, ich aus Wahl Gärtner hätte seyn wollen. Aber bei dergleichen Dingen haben wir keine Wahl, sondern wie der Käfer und die Fledermaus irren wir blindlings in der Luft, oder auf der Erde umher."

Kaum konnte ich mich einer Frucht oder Blume in Europa oder Indien erinnern, die de Ruyter nicht hier gesammelt hätte; aber wohl waren deren viele da, die ich noch nie gesehen, oder doch nicht besonders bemerkt hatte, außer den ursprünglichen Bäumen der Insel. Die hohe Fläche ausgenommen, auf der das Haus stand, lag der ganze umliegende Theil des Landes wild und unbebaut da. Die großen Bäume auf dem Platze waren zum Theil gefällt, kleine Haufen derselben und einzeln dastehende Gebüsche hatte man gelassen. Das Haus hatte nur Einen Stock mit einem vorstehenden Dache auf Säulen. Die Vorderseite war gegen Süden, und schaute auf eine kleine Ebene. Das Meer war gegen Nordwest, und gegen Osten wechselten Berge, Wälder, Felsen und Abgründe schön mit einander ab. Mit Ausnahme eines Theils der untern Ebene zeigte Nichts Spuren von Anbau oder Menschen. Dort war eine große Pflanzung, und verschiedene kleine, durch Baumreihen und Wege getrennte, weiß übertünchte, hölzerne Hütten dienten zu Wohnungen, woraus de Ruyter alle seine Bedürfnisse zog, indem er sich zur Regel machte, jedes Erzeugniß im Überflusse zum Verbrauch hervorzubringen.

„Es würde vom gewöhnlichen Standpunkte der Welt aus vortheilhafter seyn," sagte de Ruyter, „nur dasjenige allein in großer Menge anzubauen, was der Eigenthümlichkeit des Bodens am besten zukömmt, den Ueberfluß aber in

Geld umzusetzen, um dafür solche Bedürfnisse und üppigere Genüsse anzuschaffen, die mich anziehen könnten. Aber abgesehen von dem Vergnügen, das mir mein Plan schafft, der mir, was ich an Nutzen verliere, durch Vergnügen, Gesundheit und Beschäftigung reichlich ersezt, macht er es mir noch möglich, das harte Loos jener Leute, welche unter einem abscheulichen Systeme seufzen, zu erleichtern, — das ich verabscheue, aber nicht abschaffen kann, ich meine das der Sklaverei. Was ich konnte, habe ich gethan. Sie werden auf meinen Besitzungen keinen Sklaven finden; das Brod, das sie essen, ist vielleicht nicht das weißeste oder feinste; aber dagegen ist es nicht beschmuzt von dem Blute und dem Schweiße des erbitterten, übermäßig gequälten Gefangenen, noch sind dessen Verwünschungen ihm als Hefe zugesezt. Einige zwanzig Sklaven, die ich freigemacht oder frei angetroffen, sind meine Pächter. Ich bekomme einen Zehenten von ihren Erzeugnissen; diesen nehme ich in Naturalien ein. Der Eine versieht mich jährlich mit Korn, der Andere mit Kaffee und sofort, mit Reis, Zucker, Gewürz, Baumwolle, Taback, Wein, Oel, Branntwein, und was sonst der Boden hervorbringen kann.

Ueber das, was übrig bleibt, verfüge ich. Alles, was Sie hier essen und trinken, ist hervorgebracht durch freie, nicht durch erzwungene Arbeit; und mir däucht, unsere Mahlzeit soll uns nicht weniger munden, weil

wir wissen, daß dem so ist. Ich bin Keiner von den schwerfieligen Moralisten, die predigen, aber langsam hinter der Ausübung nachkommen; Bursche, die eines Schneiders Glaubenslehre prüfen, ehe sie sich in ein Paar Hosen wagen, die er gemacht hat, und die an die Zahlung nicht denken; ich sehe mehr auf die Beschaffenheit ihrer Arbeit, als auf den frömmelnden Sinn der Arbeiter. Ich bin besser bedient von Freien, die mit Herz und Hand arbeiten, als von den Händen herzloser Sklaven.

Da der Ritt zu dem Kommandanten auf den folgenden Tag verschoben wurde, so suchten wir uns Alle nach unserem Gefallen zu beschäftigen. De Ruyter machte den Riß eines Flügels, den er an sein Haus zu bauen wünschte, bestimmt zu einer Zennanah für die Frauen. Aston grub süße Kartoffeln, Yamwurzeln und Kräuter zum Mittagsmahl aus. Ich errichtete eine Laube aus Bambus unter dem Gesträuch, wo ich den geheimnißvollen Baum, den Yakunuh, pflanzte, der Zela auf der Herreise Thränen entlockt hatte. Als ich mich unter einem Rosenapfelbaum niederlegte, versank ich in tiefen Schlaf, da ich die ganze Nacht nicht geschlafen hatte, und wurde aufgeweckt durch die brennenden Sonnenstrahlen, welche gleich Feuer über meine Glieder sich hingoßen, als die Sonne über die Bäume hervorstieg. Ich wußte, daß ich in wenigen Minuten aus meiner Lagerstätte gebrannt werden würde; aber gerade dieses Bewußtseyn erhöhte

das Vergnügen der lezten Augenblicke, und geduldig ertrug ich das glühende Märtyrerthum meiner Beine. In diesem Augenblick vernahm ich leises, nahekommendes Geräusch. Was konnte es seyn? Ich lag da in so bewegungsloser Faulheit ausgestreckt, daß ich weder mich bewegen noch aufblicken wollte, obgleich ich unausgesezt aufmerksam lauschte. Ich sah ein, daß ich aufstehen mußte, denn wie das Geräusch näher kam, kam es mir vor, es sey eine Schlange; aber augenblicklich fiel mir ein, daß de Ruyter uns gesagt hatte, es sey keine einzige giftige Schlange auf der Insel. O nein! dachte ich, ich kenne den Laut; ich bin gewiß, daß es nur eine Eidechse ist, oder ein Paar, die Fliegen fangen wollen. Dann aber empfand ich, daß etwas leise über mich hergebreitet wurde, das in seiner Bewegung rauschte, und die Augen aufschlagend, sah ich Zela mit ihrem kleinen Malaienmädchen, Aduh, die mich mit einem Stück von einem Talypot-Palmblatte beschatteten, — denn ein solches Blatt in seiner ganzen Größe hat einen Umfang von dreißig Fuß. Zela wollte fort, als sie mich erwacht sah; aber ich erfaßte den Saum ihrer gestickten, weiten Beinkleider. „Warum," sagte sie, „liegst du in der Sonne? Weißt du nicht, daß sie schlimmer ist als der Biß der Chichta? und ihr Strahl auf den unbedeckten Kopf gefährlicher, als ein Schwerdthieb?"

„Süße Zela! was brachte dich hieher?“

„Ich wollte Früchte sammeln!“

„Weshalb brachtest du das Palmblatt? Hier steht keine Palme in der Nähe.“

Nun fiel ihr Auge auf den Baum, den ich gepflanzt hatte, und sie fragte: „was däucht dir? Wie konnte ich annehmen, du schlafest in der Sonne? Wir trugen das Blatt her, um diesen Yakunuh zu beschützen.“

„Wie wußtest du, daß er hier gepflanzt war? ich habe es ja Niemanden gesagt.“

Ich glaubte in ihren Augen und im wechselnden Ausdrucke ihrer Züge, dem Spiegel ihrer Seele, zu lesen, daß ich nicht mehr wie früher ihr gleichgültig sey. Ich begleitete sie nun nach Hause mit Schritten, die fast so leicht als die ihrigen waren.

Digitized by Google

Siebzehntes Kapitel.

Taback! für Oſt und Weſt ein Göttertrank,
Das Seemann ſtärkt und Türken ſüß erbaut;
Nach dem halb träumend er die Stunden mißt,
Das ihm gleich Opium und Mädchen iſt,
In Stambul herrlich, minder hehr am Strand,
Doch gleich beliebt, in kurzem Stumpf gebrannt;
Im Hookah göttlich, ruhmvoll in der Pfeif',
Ambrabeſpizt, zart, mürbe, ſtark und reif.

Byron.

Und in den Sand wollt ich, um das Gewebe
Zu ordnen der Gedanken, Zeichen graben,
Der luftigen Gebilde, deren kleinſter Wechſel
Zur feinern Sprache unſre Sprache macht.

Shelley.

Wir begegneten de Ruyter, der ſagte: „ich ſtand auf dem Punkte, dir einen Beſuch zu machen, Dame, um eine Taſſe Kaffee von der alten Kamalia zu bekommen.“

„Ich bitte dich, Kapitän, thue das,“ antwortete ſie, „ſie macht einen beſſern Kaffee als irgend Jemand; ihr Sorbet und ihr Arekie iſt vortrefflich. Sie weiß viele andere Dinge; und kann in den alten Büchern unſeres Landes und in den Sternen leſen.“

„Nach ihrem alterthümlichen Aussehen," bemerkte de Ruyter, muß sie schon den Papyrus studirt haben; und es sollte mich nicht überraschen, wenn sie das Geheimniß der Hieroglyphen aufzuhellen vermöchte."

Beim Eintreten in die Zennanah schickte sich die alte Wärterin, Kamalia, nachdem sie uns vorher an ihren vier verknöcherten Fingern abgezählt hatte, an, jenen geheiligten, im Morgenlande nie unterlassenen Gebrauch des Darreichens von Erfrischungen zu erfüllen, ohne daß man die herzlose und filzige Förmlichkeit beobachtet, die Gäste nach europäischer Sitte zu befragen, ob sie dieselben annehmen wollen oder nicht, wobei Diejenigen mit scheelem Auge angesehen werden, welche die Anfrage bejahen. Ich folgte Kamalia, um zu erfahren, wie der ächte orientalische Kaffee gemacht werde. Nur gute Moslemim können guten Kaffee bereiten, denn, da sie keine geistigen Getränke genießen dürfen, so ist und bleibt ihr Gaumen feinschmeckender, und der Genuß wird erhöht.

Er wird also gemacht: ein helles Holzkohlenfeuer brannte in einem kleinen Kochofen. Zuerst nahm sie für vier Personen vier Handvoll der kleinen, blassen Mokkabohne, die um weniges größer ist, als ein Gerstenkorn. Die Bohnen waren sorgfältig gelesen und gereinigt worden. Sie legte dieselben in einen eisernen Kessel, wo sie mit außerordentlicher Schnelligkeit und Geschicklichkeit

geröstet wurden, bis ihre Farbe etwas gedunkelt, die ölige Feuchtigkeit aber nicht verdampft war. Die verbrannten Bohnen wurden ausgelesen, die übrigen in voller Hitze in einen großen, hölzernen Kessel gethan, wo sie augenblicklich durch eine andere Frau zerstoßen wurden.

Nachdem dies geschehen war, siebte Kamalia den Kaffee zuerst durch ein gröberes und dann durch ein feineres Kameelhaargewebe. Mittlerweile ward ein Kaffeetopf, der genau vier Schalen Wasser enthielt, zum Sieden gebracht. Dieser ward nun vom Feuer gehoben, eine Tasse Wasser ausgeschöpft, und dagegen drei Becher Kaffeepulver hineingeschüttet, und mit einem Stab von Zimmtholz umgerührt, nachdem sie sich vorher zwischen Daumen und Zeigfinger von dessen völliger Splitterlosigkeit überzeugt hatte. Nachdem der Topf wieder auf das Feuer gesezt war, hob sie ihn, im Augenblick, da das Wasser übersprudeln wollte, herab, stieß den Boden desselben gegen den Ofenrand, und sezte ihn dann wieder auf das Feuer. Dies wurde fünf- bis sechsmal wiederholt. Ich vergaß zu erwähnen, daß sie ein sehr kleines Stück Muskatblüthe beigab, nicht so viel, um seinen Geschmack erkennbar zu machen; auch daß der Kaffeetopf von Zinn und ohne Deckel seyn muß, weil der Kaffee sonst keinen dicken Schaum auf der Oberfläche bilden kann, wie er thun muß. Nachdem der Topf zum leztenmal vom Feuer genommen war, wurde die eine ausgeschöpfte

Tasse Wasser hinzugeschüttet. Nun ward der Topf, ohne umgerührt zu werden, in das Zimmer getragen und sogleich in die Tassen gegossen, wo er seinen vollen Schaum auf der Oberfläche beibehielt.

So bereitet füllte er das Zimmer mit einem Wohlgeruch, und Nichts konnte für den Gaumen ein größerer Genuß seyn. Nach meiner Erzählung scheint dies ein Zeit und Geist tödtendes Verfahren zu seyn, die alte Kamalia brauchte aber nur zwei Minuten für jede Person; so daß von der Zeit, da sie das Zimmer verließ, bis zu ihrer Rückkehr, nicht mehr als acht Minuten verflossen. Zela selbst reichte den Kaffee ihren Gästen, ein kleines Malaienmädchen folgte ihr mit Süßigkeiten und Wasser. Zela brachte mir dann eine Tschibuk (türkische Pfeife), denn es ist Sitte, daß die Frau in ihrem Zimmer sie stopft und anzündet, jedoch nur für den Vater oder Ehemann. Sie entzog den bleichgefärbten Ambra ihren rubinrothen Lippen und reichte ihn mir, indem sie ihre Hände über ihre Stirne kreuzte. Dann ging sie von mir, um zu sehen, wie andere Gäste von ihren Frauen bedient würden.

Blasser, nicht durchsichtiger Ambra, in den leichtesten Schatten von veilchenblauer Farbe spielend, oder nach dem Ausdruck der Muselmänner, die Farbe einer schönen, jungfräulichen Stirne tragend, aus der das Leben eben entschwunden, ist bei Weitem der kostbarste. Auf

dieſen folgt dem Rang nach der bleichſte, zitrongelbliche, ohne Wölkchen und ohne Flecken, aber durchſichtig. Das einzige zuläßige Getränk, um den feinen Geſchmack des Gaumens während dem Einathmen des Rauches von jenem ausgeſuchten, unſchätzbaren Blatte zu erhalten, das in Schiras an einer Bucht der öſtlichen Seite des perſiſchen Meerbuſens wächst, (welcher Ort, wie man behauptet, Adams Paradies geweſen iſt, und ich glaube das), — iſt, wenn man die Wolluſt des vollen Genuſſes, ſeines herrlichen Duftes haben will, entweder Kaffee, wie ich beſchrieben habe, oder der Saft von friſchen, in's Waſſer gepreßten Früchten, oder dieſes reine Element allein, oder Tonkin, oder Souchong-Thee, geſammelt, ſo lange der Thau noch auf den Blättern war; die beſten von dieſen muß man auswählen und reichlich mit Waſſer begießen, gerade ehe es kocht, — man darf ſie nicht auslaugen, wie in Europa. Im Augenblick, da die Blätter ſich entfalten, iſt der Einguß pikant und aromatiſch, ohne bitter noch ſtark zu ſeyn, dann muß er mit dem hellſten Kandiszucker geſüßt werden. Verfeinerte Raucher haben einen mahometaniſchen Abſcheu vor allen gegornen Getränken, weil ſie den zarten Sinn des Geſchmacks abſtumpfen, und den geiſtigen Genuß zerſtören.

Zela's Vater war in der Rauchkunſt genau bewandert, und hatte ſeine Tochter in ihre vervorgenſten Myſterien theoretiſch eingeweiht, da dieſe einen weſentlichen

Theil der weiblichen Erziehung ausmachen; de Ruyter, in den praktischen Kenntnissen wenig ihm nachgebend, pflegte zu sagen, die europäische Erziehung kommt mir vor, wie das Aufstellen von Schlingen, um Waldschnepfen zu fangen. Nützliche Kenntnisse haben die Frauen keine. All' ihr Stolz beruht auf ihren Federn und ihrem Putze, gleich dem bunten Muckarunzur, oder dem schillernden Pfau, oder dem bunten, dummen, anmaßenden und schnatternden Holzheher. Dagegen verstehen diese arabischen Mädchen, welche jene als barbarisches Geschlecht verachten, weil sie allein das Nützliche schätzen, Tuch aller Art zu fertigen, Kleider daraus zu machen, Getraide zu säen, es zu zermalmen, zu Brod zu machen, die fliehende Antilop oder den Strauß zu jagen, und mit dem Speer zu erreichen, und beide Thiere auf mannigfaltige Weise zum Essen zu bereiten. Und sie haben ihre gelobte Treue nie gebrochen; ihre wachsame Schnelligkeit und ihr hingebender Muth sind ein Schild für die Brust ihrer Gatten, wenn die Augen dieser im Drange der Gefahr geschlossen sind; denn dann kann Gewalt und Verrath nur durch ihre treue Brust zu ihrem Herrn dringen. Was weibliche Schönheit betrifft, wer könnte sie aber nach allgemeinen Normen entscheiden? Alle Frauen werden einer Klasse zugetheilt, wie die Lilien und der Knoblauch, und doch, was könnte verschiedener seyn? In Siam und Arracan gelten lange Ohren und weiße Zähne für reizend; in

China und der Tartarei große Lippen und lange Nägel. In einigen europäischen Ländern werden die Schönheiten der Frauen gerade so wie die der Pferde geschätzt. — Breite, Beine, Höhe und kräftiger Körperbau. In England ist ein Amazonengeschlecht zugleich mit dem Pferde, dem Stiere und der Eiche zur Vollkommenheit gediehen. Aber Die, welche zierliche, zarte und weibliche Formen vorziehen, müssen diese in den Ländern suchen, wo die karmosinblättrige Ceiba, die Dattel und der schwankende Bambus emporwachsen, welche der Natur wildeste Schlupfwinkel lieben, und es verschmähen, ihre Reize dicht bewachsenen Jungeln oder angebauten Pflanzungen beizugesellen.

Den andern Morgen gingen de Ruyter und Aston in die Stadt St. Louis, um den Kommandanten zu besuchen, und ich vergnügte mich mit Gärteln. Zela hatte sich nun gewöhnt, bei mir zu seyn, und ich konnte kaum einen Augenblick ohne sie leben. Ihre ruhigen Züge belebten sich durch ihr Lächeln. Wir waren Beide unerfahren in der Liebe. Ob wir gleich trotz meiner häufigen Verstoße im Arabischen ohne besondere Schwierigkeit sprechen konnten, so waren wir doch Neulinge in der Sprache des Herzens. Das Ungestüm meiner Leidenschaften, die gewöhnlich mich stürmisch fortrissen, ward jezt durch das innigste Zartgefühl gebändigt. Ich konnte keine Worte finden, um meine neuen Gefühle auszu-

drücken, während ihr Drang doch die vollendetste Beredtsamkeit erheischte, um sie zu bezeichnen. Aber die Worte erstarben mir auf den Lippen, und wir ließen uns unter dem Schatten eines Baumes auf dem Teppich nieder, und sprachen über die alte Zeichenschrift ihres Landes, die für Liebende die Buchstabenschrift des Kadmus weit übertrifft. Wir zeichneten auf den rothen, sandigen Boden Figuren von Vögeln, Schiffen und Häusern, und mit diesen Hieroglyphen verbanden wir die stumme Sprache der Früchte und Blumen.

Diese und Zela's große, schwarze Augen, die Beweglichkeit ihrer süßen Lippen, ihre Berührung und die Verschlingung unserer Finger, während unsere jungen Herzen stürmisch schlugen, schienen mir am beredtesten und ausdrucksvollsten zu seyn. Die Zeit verging schnell, wie die sanften Luftzüge, welche über den silbernen Wasserspiegel des Teichs zu unsern Füßen hinglitten, oder die Blumen niederbeugten und davon eilten. Dann wandelten wir umher, und beraubten den Garten seiner reifsten und süßesten Früchte, wobei der größte Streit, der je zwischen uns stattfand, der war, wer die besten breche? und welche die besten wären? Sie hielt der frischen, zuckersüßen Dattel feurige Lobsprüche, und ich erklärte, sie sey Nichts im Vergleich mit der wolligen Pfirsichpflaume und der fürstlich gekrönten Ananas, während Aston dicht hinter uns, uns Beiden gegenüber der Mango-

stine den Vorzug gab, in der, wie er behauptete, der Wohlgeschmack der Pfirsichpflaume, der Dattel und der Ananas nebst ihren eigenen vereinigt sey.

„Hollah!“ rief ich, — „Aston! ich glaubte, Sie wären fort, den Kommandanten zu besuchen. Jezt ist's zu spät — die Sonne brennt, — ich fühle mein Blut wallen. Warum gingen Sie nicht mit de Ruyter? — er ist schon über eine Stunde fort.“

„Sie träumen,“ antwortete Aston; „de Ruyter und ich gingen vor sechs Stunden fort, und sind nun wieder zurück. Es ist jezt Mittag, und wir suchten Sie überall. Das Mittagessen wartet auf Sie.“

„Unsinn! Zela und ich gingen hieher, als Sie und de Ruyter den Kaffee tranken und davon sprachen, in die Stadt zu gehen. Gewiß, dies ist nicht länger als eine Stunde.“

„Wachen Sie auf, Träumer!“ sagte er, „und blicken Sie nach der Sonne. Sehen Sie nicht, daß Sie am Mittagspunkte gerade über Ihrem Kopfe ist? Gewiß, sie hat Ihr Gehirn angegriffen! Aber kommen Sie, stehen Sie auf; wir, die wir die Zeit nach unserem Appetit und der Uhr berechnen, haben etwas reelleres nöthig, als die süßliche Speise der Liebe.“

Verwundert über die ungewohnte Schnelligkeit, mit der der Tag vergangen war, kehrten wir nach Hause zurück. Zela, die nichts von Verstellung wußte,

konnte de Ruyter als Erwiederung auf seine Neckereien nur versichern, sie habe nicht gewußt, wie spät es sey, und sie fürchte, ganz unbewußt die Zeit vertändelt zu haben; auch haben wir so viele Früchte genossen, daß keines von uns Beiden hungerte und wir deshalb auch nicht an's Mittagsmahl dachten.

Achtzehntes Kapitel.

Und seyd Ihr Türke ganz und wirklich? Ja?
— — — — —
Braucht statt der Gabel Ihr die Finger da?
Der schönste Shawl! und Ihr wollt ihn mir schenken?
Von einem Schwein Euch Niemand essen sah.

Man sagte mir, der Kommandant verlange sehr, mich zu sehen, und habe uns alle zum Mittagsmahl zu sich geladen. Aston sey sehr freundlich von ihm empfangen worden.

Deshalb brachen wir wenige Tage nachher, vor Tagesanbruch auf, und machten den nämlichen Weg zurück, auf dem wir zu der Hochebene gelangt waren, gingen am Piton hin, und kamen auf einem erträglichen

Wege einen sanften Abhang hinunter zur Stadt St. Louis. Auf dieser Seite senkt sich das Gebirge eben so sanft gegen das Meer, als es auf der andern Seite steil und abschüssig emporsteigt. Das Land um die Stadt war außerordentlich fleißig angebaut. Gruppen schöner Wohnungen mit grünen Veranden, lagen zerstreut auf den Pflanzungen, die durch doppelte Baumreihen von einander getrennt waren. Es waren Vacuor, die wegen der dichten Masse ihrer stachligen und bärtigen Blätter undurchdringlich sind, und reizende scharlachroth und weißblühende Rosenapfelbäume, welche an Gestalt den Oelbäumen gleichen; unter ihrem Schatten war der Kaffeebaum. Wir sahen mannigfaltige Gruppen von Bananen, ganze Felder von Ananas, eingefaßt von Pfirsichbäumen, persischen Rosen, und einer herrlichen indischen Staude, Netschuli genannt, und der weidenartige Bambus neigte seinen Wipfel über den klaren Strom, als ob er in seine zierliche Gestalt verliebt wäre.

Die Stadt liegt dicht am Hafen, an der Oeffnung eines schönen Thales, das wir herabgestiegen waren, und das von hohen Bergen überragt war, in den Vorstädten kamen wir an einigen ziemlich guten Häusern vorbei, deren Gärten mit Früchten und Blumen angefüllt waren. Wir gingen durch einige enge, schmutzige, ungepflasterte Straßen, an denen hölzerne und

von Erde erbaute Häuser standen. Als wir uns dem Hafen näherten, nahe beim Quai, kamen wir zu des Kommandanten Hause, das mitten unter den Zwerghäusern einem prächtigen Pallaste glich.

Der Kommandant empfing mich mit jener feinen Lebensart und jenem Anstand, der den Franzosen eigen ist, und der so auffallend absticht gegen den männlichen Ernst eines unhöflichen steifen englischen Beamten, der jeden Fremden als einen Eindringling ansieht, den er befeinden müsse. Er bläst sich in thörichtem Stolze auf, nimmt die Miene eines Bären im Maulkorbe oder eines boshaften Maulthiers an, streichelt seinen Hund, das Sinnbild seines Herrn, der sich abmüht, seine Kette zu brechen, und auf eure Kehle loszufahren, während der Herr mürrisch fragt: „was ist Ihr Geschäft, Herr?" Wenn er seiner Natur Gewalt anthut, und verdrießlich Einen auffordert, einzutreten, seine Frau aber unvorbereitet zum Empfange ist, so wird sie roth vor Zorn, und stürzt unter artigen Winken gegen ihren Gemahl wie eine Furie aus ihrem Zimmer. Wenn der Gast dann keine Mittel findet, sie zu besänftigen, ist sie für den ganzen Tag verstimmt, und betrachtet ihn nachher immer nur als Eindringling, und, ist er von hohem Stande, so behandelt sie ihn mit der äußersten Gleichgültigkeit.

Bei unserem französischen Kommandanten war es anders; er verfolgte das andere Extrem, und überschüttete uns mit Artigkeiten. Während Erfrischungen bereitet wurden, nahm er mich in das Ankleidezimmer seiner Frau, und verließ uns mit den Worten: — „ich habe Ihnen da einen jungen arabischen Häuptling gebracht.“

Die Frau hieß mich neben sich auf das Sopha sitzen, und machte allerlei Fragen an mich, ohne im geringsten zu zweifeln, daß ich der sey, der ich zu seyn scheine. Sie sagte mir, ich sey schön, meine Shawls seyen noch schöner, wünschte zu wissen, ob sie von Kaschmir kämen, warum ich meinen Kopf abscheere, ob ich an die Jungfrau Maria glaube, ob ich je geliebt habe, und ob ich getauft seyn wolle. Ihre Hände hielten gleichen Schritt mit ihrer Zunge, bis sie mich fast entkleidet hatte, um meinen Anzug zu betrachten. Meine Haut, sagte sie, sey sehr zart, nicht sehr schwarz, und dann fragte sie, ob die arabischen Frauen schön seyen, und ob ich die französischen Frauen gern habe. Dann erzählte sie mir, daß sie in Kurzem nach Frankreich zurückkehre, weil sie die Hitze nicht länger ertragen könne, so wenig als das barbarische Volk, den Mangel an Gesellschaft, eines Schauspielhauses, überhaupt aller Lebensbedürfnisse — die materiellen ausgenommen, welche, wie sie zugeben müsse, gut und in reichem Maße da seyen, — aber diese seyen kein so wesentliches Bedürfniß für sie. Hier

ward sie von de Ruyter unterbrochen, der ein besonderer Liebling von ihr war. Sie nannte ihn den einzigen wahren Gentleman auf der ganzen Insel, weil er in seiner Jugend mehrere Jahre in Frankreich und Paris zugebracht hatte. Von jezt an sprach sie unaufhörlich von Paris. „Lieber de Ruyter," sagte sie, „gehört dieser junge Mann Ihnen? Wo fanden sie ihn? Ich habe eine große Freude an ihm, und ich bin fest entschlossen, ihn nach Paris zu nehmen. Denken Sie nur, welches Aufsehen er da erregen wird! Nun, es ist wunderbar, daß diese Leute, welche in der Sandwüste mit den Löwen und Tigern zusammenleben, so ausgezeichnete Gesichtsbildung haben und sich so gut tragen. Und dann, mein lieber de Ruyter, denken Sie nur, was er seyn wird, wenn er einen Winter in Paris zugebracht und das Walzen gelernt hat! Sie sind ein lieber Mann, und erinnern Sie sich, daß Sie ihn mir geschenkt haben. Wie schön er seinen Turban aufsezt, und wie heißen Sie denn? Nun, zeigen Sie mir, wie Sie Ihren Turban falten. Ganz Paris wird sich sterblich verlieben — in Ihren Turban und Ihre Shawls.

So schwazte sie fort, bis sie müde war, sprach den Wunsch aus, daß ich bei ihr bleiben möchte, sie könne keinen Augenblick ohne mich seyn, warf sich auf ein Sopha, und winkte mir, ihr Punka und Fächer zu brin-

gen. „Ach! wer möchte hier leben," rief sie, „wo die Hitze so unerträglich ist, daß Niemand einen alten Freund willkommen heißen kann, ohne fast zu vergehen. Ich sage offen, daß ich diesen ganzen Monat nicht drei Worte gesprochen habe. Und dieser Junge muß auch müde seyn. Sie kennen unser Haus, de Ruyter, ich bitte — Sie sind ein so lieber Mann — schicken Sie einige Ihrer Frauen zu mir, — und reichen Sie mir das Eau de Cologne.

Nach einem üppigen Tiffin führte uns der Kommandant mit dem Kapitän und einigen Offizieren der Korvette, die in Port St. Louis lag, nach einem Lesezimmer, das die Kaufleute für literarische Zwecke und um den Aufenthalt auf der Insel annehmlicher zu machen, erbaut hatten. Hier fand man alle Notabilitäten, Militärs, Beamte und Kaufleute versammelt. Der Kommandant ward ersucht, eine Dankadresse an den Kapitän der Korvette, de Ruyter, ihre Offiziere und die Schiffsmannschaft für die wichtigen Dienste, welche sie durch Vertilgung der Seeräuber zu St. Sebastian geleistet hatten, zu verlesen. Der französische Kapitän fügte bei, daß ihr Erfolg de Ruyter's Geschicklichkeit und Unerschrockenheit zuzuschreiben sey. Der Kommandant beschenkte dann die zwei Kapitäne mit schönen Degen, den ersten Lieutenant der Korvette und mich mit vergoldeten silbernen Bechern, auf denen Inschriften waren.

Auf de Ruyter's vorher gegen den Kommandanten geäußerten Wunsch erwähnte dieser aus Zartgefühl gegen Aston und mich des Seetreffens mit der englischen Fregatte nicht.

Wir schieden dann, nachdem wir von Neuem Erfrischungen zu uns genommen, und einen Blick in die Bücher und Zeitungen geworfen hatten. Bei unserer Rückkehr in des Kommandanten Haus, wo ein großes Gastmahl stattfinden sollte, bestand seine Frau darauf, daß wir alle während der Hitze des Tages schlafen müßten; doch entzog ich mich dem, und ging nach dem Hafen, um die Schiffe zu besehen. Der schöne amerikanische Schooner lag dort, und ich hätte einen Tag in Betrachtung seines Ebenmaßes und der herrlichen Form zubringen können; aber die Seufzer der Sklaven, die unter ihrer Last dahin schwankten, ihre schweißtriefenden Stirnen, eingefallenen Augen und aufgesprungenen mit Fliegen bedeckten Rücken trieben mich zurück.

Ich durchzog dann die Stadt. Dieselbe hatte eine Bevölkerung von siebenzehn bis achtzehntausend Seelen, worunter nicht mehr als sieben bis achthundert Europäer; diese waren ein buntes Gemisch aus allen Nationen. Demgemäß war die Zahl der Sklaven ungeheuer. Sie stammten größtentheils von Mosambique und Madagaskar, so wie von den umliegenden Inseln. Einige derselben waren Freigelassene, und ausgezeichnete

Mechaniker, brave, fleißige Menschen. Die Meisten von ihnen sprachen französisch, Mehrere englisch. Sie waren treffliche Rechner und Sprachkenner. Ich sah weder Karren noch Pferde; Sklaven und Büffel waren die einzigen Geschöpfe, welche man gebrauchte; diese arbeiteten Alles. Ich durchwanderte die Vorstädte, wo die Eingebornen ausschließlich wohnten, ging in ihre Wohnungen und sprach mit ihnen, bis ich glaubte, es sey an der Zeit, zum Kommandanten zurückzukehren.

Nach dem Bade speiste ich daselbst mit einer großen Gesellschaft zu Mittag. Die Unterredung drehte sich hauptsächlich um die große Nation, die Seeräuber, und Paris; von diesen drei Stücken hatte ich nur eines gesehen, und nur dieses eine interessirte mich. Ich erinnere mich eines geckenhaften, rundbauchigen, gallichten, schnaubenden Franzosen, dessen Mund so groß und breit war wie das Maul eines Pferdes, dessen Augen so gelb wie Topase, ohne Stirne, ohne Gesichtsfarbe, ohne Haare, mit einer Nase, die einer zusammengepreßten Feige glich, und das gewöhnliche unterscheidende Merkmal seiner Nation ist, der behauptete, daß London so weit unter Paris stehe, als die schwarze Stadt auf Isle de France unter Kalkutta.

Ich war froh, als ich von diesen prahlerischen Harlequins loskam, um den Kommandanten zu Pferd nach

einem prächtigen, mit Blumen bepflanzten offenen Platze, am äußersten Ende der Stadt zu begleiten. Der Platz war von Hügeln umgeben, und mit Sommerhäuschen jeder Art bedeckt.

Von hier kehrten wir zu meiner großen Freude nach unserer Heimath zurück; der Kommandant begleitete uns eine Strecke Weges.

Neunzehntes Kapitel.

Und ach! des Herzens ungeduldig Schlagen
Wie theuer kommt's uns, und doch ist's so süß
In Ursach wie in Wirkung, wenn verjagen
Die Lust sich von der strengen Weisheit ließ,
Die sich die Müh nimmt, tausendmal zu sagen
Die feinen Lehren —

Die Ungeduld, mit der ich nach Hause verlangte, ließ mir keine Zeit, die Schönheiten der Gegend zu betrachten. De Ruyter fragte mich, was ich von der Dame halte, und ich antwortete ihm: „sie dünkt mir ein kleiner Engel! Sie ist so sanft, so himmlisch gut, hegt so edle Gefühle und hohen Muth! Obwohl sie außerordentlich still ist, so ist dies doch nur eine Folge ihrer Schüchternheit und ihres tiefen Sinns;

denn ſolche Augen und ſolch ein Mund waren ſtets ſprechend."

„Halten Sie ein, Sie haben genug geſagt. Ich gebe Ihnen zu, daß ſie alle Vorzüge ihrer Nation beſizt, — nämlich Jugend und Anſtand. Aber von allen den andern Reizen, welche Sie aufgezählt, habe ich nicht die geringſte Spur entdeckt, an ihr ſo wenig als an ihrer Nation, — und ich habe lange unter dieſer gelebt. Was verſtehen Sie unter Schüchternheit? — etwa die Blicke und Bewegungen einer Kourtiſane! Was ihren tiefen Sinn betrifft, ſo können Sie die ſchnatternden, ſchreienden Papagaien eben ſo gut nachdenklich nennen. Dann ihr große Schweigſamkeit! — ich möchte lieber in einem Strudel liegen, einen Orkan über meinem Kopfe, oder lebenslänglich zu den Galeeren verurtheilt ſeyn, als die Marter dulden bei einer franzöſiſchen Weiberzunge eine Stunde lang am Tage im tropiſchen Klima aushalten!"

„Franzöſiſche Weiber!" rief ich aus; „was meinen Sie?"

„Meinen! was Anders könnte ich meinen als die Frau, bei der wir den Tag zugebracht haben!"

„Oh! ich hatte ſie ganz vergeſſen! ich ſprach von Zela!"

„Ha! Ha!" erwiederte er lachend, „Sie ſind wie

der junge Mensch, der einen Brief an seinen Vater mit folgenden Zeilen schloß:

„Geliebte Zela, ewig bin ich dein!“

Ich war der Meinung, Ihr Flug gehe hoch wie der des Adlers und Sie könnten deswegen nie so tief sinken. Mit Recht sagt man in Liebe fallen, denn ein Mann kann nicht tiefer fallen. Große Geister werden nie von einem so schwachen und elenden Feinde unterjocht. Sie verschlucken gierig ein Gift, welches alle edlen Gefühle und Kräfte Ihres Charakters vernichten wird. Das Feuer in Ihrer Brust ist bereits so unauslöschlich, als das, welches im Schooße dieses Berges brennt, und hören Sie! es wird Sie zernichten, wie es jenen Hügel, obgleich er von Granit ist, zerstört. Armer Junge, ich bemitleide Sie! denn ich sehe, Sie haben sich, ein williger Sklave, der schlimmsten und entnervendsten menschlichen Leidenschaft hingegeben. Weiber gleichen den Schmarozerpflanzen, welche ihre wilden Ranken von einem Baum zum andern ausbreiten, bis sie, angeschwellt zu zähen Netzen, die, welche sie umarmt, erwürgen, und aus deren Trümmern um so üppiger emporsprossen. Ihre breite, offene Stirne verkündet eine Urtheilskraft, welche, zur vollen Reife gelangt, mit eiserner Kraft die schlangenartige Leidenschaft gleich in ihrer Geburt ersticken sollte. Männer, wie Sie, sind zu edlern Zwecken da, zu Handlungen, welche das Menschen-

geschlecht beglücken, nicht aber um engherzigen, kleinlichen, selbstsüchtigen Ansichten und Wünschen eines, wenn auch noch so würdigen Einzelnwesens sich zu opfern. Wie! Sie sich dem kindischen Zeitvertreib hingeben, mit einem flitternden Spielwerk, einer Puppe zu tändeln! Da er sah, daß ich traurig und schweigsam sey; führte er endlich seinen Lieblingsautor als Gewährsmann über alle Fragen an, gebrauchte ihn aber wie alle Andern nur für seinen Zweck.

> Erheb dich selbst, der geile Schwächling Amor
> Wird dann nicht deinen Nacken mehr umhalsen,
> Wird wie ein Tropfen Thau von Löwenmähne
> In Luft zerfließen.

Bald darauf fügte er, um den Schmerz, den sein Tadel mir verursachte, zu mildern, folgendes bei:

„Ich tadle Sie nicht deswegen, weil Sie Zela lieben. Sie ist Ihre Frau, und im höchsten Grade würdig, geliebt zu werden. Aber ich tadle Sie, daß Sie ihr Ihre ausschließliche Liebe zuwenden, und Ihre Zuneigung, so wie Ihre Zeit und Talente, welche nützlicher angewendet werden könnten, allem Andern entziehen."

Er sprach dann über andere Dinge, und bemühte sich, die Theilnahme, welche ich früher für allgemeine Gegenstände sowohl, als auch für solche, die mit meiner Dienstpflicht in näherer Beziehung standen, geäußert hatte, wieder zu erregen.

Vielleicht um alle weitere Unterredung abzuschneiden, ritt ich de Ruyter weit voran. Als ich die Höhe hinaufkam, wo unser Haus stand, war ich ganz erstaunt, zu sehen, daß alle Fenster und Blenden des Mittelzimmers dicht verschlossen waren. Es war schon die Abendkühle eingetreten, die Sonne hatte sich hinter dem westlichen Hügel versteckt, und eine starke Seeluft wehte. Ich fürchtete, es möchte ein schlimmer Vorfall sich zugetragen haben. Da Zela ganz allein meine Gedanken erfüllte, trotz de Ruyters Vorwürfen über die Liebe, eilte ich nach dem hintern Theile des Hauses, riß eine der Blenden auf, und sprang in das große Zimmer. Der plötzliche Uebergang von Licht in die Finsterniß verhinderte mich, irgend etwas zu sehen; als ich aber rief: „wer ist da?“ — erwiederte eine Stimme: „Fenster zu, — er wird entwischen! Fenster zu, — sie werden entwischen!“

Als ich weiter vordrang, stolperte ich in die Wasserleitung, und die Stimme rief immer noch: „Fenster zu, — sie entwischen, — sie entwischen!“

Ich stand auf, und blickte umher, da kam eine geistergleiche, dürre Schattengestalt auf mich zu. Ich erkannte bald den Tritt des breiten Fußes auf dem Fußboden, konnte auch beim Scheine einer kleinen Lampe, in hörnener Hand gehalten, durch die das Licht drang, das geisterhafte Gesicht Van Scolpvelt's unter-

ſcheiden. In ſeiner linken Hand hielt er einen langen weißen Bambus, den er wie einen Stab zur Vorbereitung einer Bezauberung ſchwang. Er ging an mir vorbei, ohne mich zu bemerken; ſeine aus den Höhlen hervorgetriebene Augen ſtierten gegen die Decke hinauf. Er ſchloß die Blende mit ſeinem Bambusſtabe, hob ihn in die Höhe, und murmelte dann: „Sie ſind mir nicht entkommen — da ſind ſie! — und die Luft hat ihnen gut gethan. Sie waren nur ein wenig ſchwindlig, und haben ihre Lebenskraft wieder bekommen. Nun das iſt wundervoll! Sind Sie es, Kapitän? — ich glaubte, es ſey Einer der Schwarzen, — ich freue mich, daß Sie gekommen ſind; denn Sie werden an dieſen muntern, lebhaften, vierfüßigen Thieren, die in der Luft ſich herumtummeln, Freude haben.“

„Was meinen Sie? Ich ſehe keine vierfüßigen Thiere. Ich glaube, Sie ſind der leibhaftige Teufel, ſonſt könnten Sie die erſtickende Hitze dieſes Zimmers nicht ertragen.“

„Hitze! ich fühle keine Hitze. Oeffnen Sie um Alles die Fenſter nicht — Sie verderben mir ſonſt mein Spiel. In wenigen Minuten werde ich fertig ſeyn. Sehen Sie nur nach den Thieren!“

„Ich ſehe ſie und höre ihr ſchwaches Geſchrei. Was fangen Sie mit dieſen Vögeln an? Treiben Sie Zauberei mit ihnen, oder was iſt's?“

„Vögel! Bah! ich dachte wohl, daß Sie sehr unwissend seyn müßten, weil Sie der Wissenschaft sich entgegensetzen. Vögel! — dies sind eben so wenig Vögel, als ich einer bin. Sie gehören zu den lebendige Junge gebärenden Thieren, und zur nämlichen Klasse, zu welcher Sie selbst gehören. Sie gaben meinen Spallanzani den Tag, nachdem ich Ihnen denselben geschickt hatte, weg, sonst würden Sie nicht so unwissend seyn, eine Fledermaus Vogel zu nennen."

„Nun, Van, öffnen Sie die Fenster, ich bin krank."

„Krank! was thut das? Bin ich nicht hier? Ich möchte, daß Sie den Erfolg meines Versuchs mitansehen. Möchten Sie nicht aus der Beobachtung ihrer Bewegungen folgern, sie hätten den Gebrauch ihrer Sehwerkzeuge? Können Sie sich denken, daß ihnen die Hornhaut ausgebrannt ist?"

„Ausgebrannt!"

„Ja, vor einer halben Stunde."

„Welcher Unmensch that dies?"

Das Fenster ward jezt geöffnet, und Zela trat weinend ein und sagte: „Ich freue mich, daß du heim kömmst, — dieser abscheuliche gelbe Indier hat so viel von diesen armen Geschöpfen gefangen, als er nur konnte, und ihnen mit heißen Nadeln die Augen ausgestochen."

Van, der gekommen war, um de Ruyter zu

besuchen, hatte, wie es schien, einige Fledermäuse in den verfallenen Mauern eines alten Brunnens aufgefunden. Drei hatte er gefangen, zwei davon mit glühendem Draht geblendet, und der dritten die Augen ausgeschnitten. Dann ließ er sie im Zimmer herumfliegen, um zu sehen, ob sie ihren Flug mit eben der Schnelligkeit und Sicherheit nehmen könnten, als ehe sie auf so scheußliche Weise des Gesichts beraubt waren. Er nannte es einen interessanten, genußreichen, befriedigenden Versuch. „Spallanzani," sagte er, „versuchte es an der gemeinen Fledermaus, ich aber am Vampyr und der Gespenstergattung. Heute Nacht werde ich eine andere Frage entscheiden. Man behauptet, sie seyen so vortreffliche Aderlässer, daß sie mit ihren Zungen, die wie die feinsten Lanzette geschärft sind, ganz unmerklich die Adern Schlafender öffnen, indem sie sich ihrer langen Flügel als Fächer bedienen, um den Schlummernden wohl zu thun, und so eine ungeheure Quantität Bluts aussaugen. Sie ziehen die Adern hinten am Halse oder an den Schläfen vor. Oft blutet das Opfer, ohne es zu merken, sich zu Tod. Dann wandte er sich an mich, mit den Worten: „Sie sind jung, hitzig, fieberhaft, — und Ihre Adern sind dick und voll, — wollen Sie heute Nacht bei dem alten Brunnen schlafen? Ich werde die Quantität Blut zumessen, und das Nachbluten verhindern, was das einzig Gefährliche ist. Bedenken

Sie, welchen Nutzen Sie der Wissenschaft bringen werden, und welchen Nutzen Ihnen selbst! Denn, es ist wahr, Schröpfköpfe, Blutegel, und andere Mittel können dann auf vortheilhafte Weise durch diese unschätzbaren Blutsauger ersezt werden. Dann des Morgens wollen wir den physiologischen Bau ihrer Zungen untersuchen; dies kann neues Licht auf die Verbesserung der Lanzetten werfen."

Van wurde warm bei diesen Gedanken und wurde beredt. Ich wußte, wie vergeblich es war, mit ihm über diese Punkte zu streiten, und begnügte mich deshalb, ihm mit einem einfachen Nein zu antworten, und meinen Abscheu vor dem, was er schon gethan habe, auszudrücken.

Hierauf versuchte er, de Ruyter und Aston durch Schmeichelworte dahin zu bringen, sich dem Experiment zu unterziehen; als er aber auch diese taub fand, nahm er seinen weinerlichsten Blick an, und schwankte auf Zela los — sie aber rannte davon wie ein Reh. Er stieß nun bittere Worte aus über die Unwissenheit der Weiber und die Vorurtheile der Männer und erklärte, daß er selbst sein Bett neben den Brunnen stellen wolle, was er zu thun auch wirklich befahl.

Zwanzigstes Kapitel.

Sahst jemals du mein Leser einen Geist?
Niemals; gehört? Versteh'; doch Schweigen!
Bedaure nicht die Zeit, die du verloren weißt;
Es wird sich einer alsogleich dir zeigen.

Byron.

Aston und ich gelobten, Van Scolpvelt einen Streich zu spielen, um ihm seine an den Fledermäusen verübte Grausamkeit zu vergelten, und schnell entschieden wir uns zu dessen Ausführung. Während de Ruyter ihn zum Abendessen begleitete, ging ich mit ein paar schwarzen Knaben fort, um die Oertlichkeiten des Brunnens in Augenschein zu nehmen. Er war nach morgenländischer Art breit und tief, mit Treppen, die bis zu

dem Grunde führten, angelegt. Ich konnte nur mit Mühe hinabsteigen, da die Stufen zerbröckelt und abgenüzt, die Seiten mit dunkeln, stinkenden Saftgewächsen, Nachtblumen und Kriechpflanzen überwachsen, gegen den Grund hin aber mit dem Unrathe der Fledermäuse bedeckt, und beschmuzt und glitschig durch den Schleim von Kröten waren, die ein heiseres, unordentliches Gekreisch erhoben, als ich einen Bambusstock hinabwarf, um die Tiefe des Wassers zu messen. Ich stieg wieder hinauf, erfreut, daß das Wasser nicht tiefer war, als zwei bis drei Fuß, das Gesträuch hatte ich zum Theil weggeräumt. Jezt traf ich meine Vorkehrungen.

Ein Rahmenhängbett von de Ruyter wurde herbeigebracht, das wir mit dem obern Ende gegen die Stufen des Brunnens stellten, dann zogen wir ein Tau durch die Ringe an dessen beiden Enden, und eine lose Schlinge um dasselbe, damit wir das Bett an uns ziehen könnten, wenn wir es hinablassen würden. Nahe am Brunnen stand ein großer Pepulbaum, der mit einem seiner Zweige über die Oeffnung des Brunnens hing, und ihn mit seinem dichten Laubwerk verdunkelte. An diesem Ast befestigten wir einen Stellbock, und zogen das Tau durch denselben. Nachdem ich die Jungen in der Rolle, die sie spielen sollten, unterwiesen hatte, kehrte ich nach Hause zurück, um sie in die für ihre Rollen passende Kleidung zu stecken.

Als ich in das Zimmer trat, um de Ruyter abzurufen, — Alston mußte verabredeter Weise Van so lange unterhalten, bis er sich in sein Bett verfügen wolle — konnte ich mich nicht enthalten, verwundert seine Rede mitanzuhören. „Ich möchte," rief er, „meine Mutter hätte mich nicht zur Welt gebracht, oder ich wäre tausend Jahre vor diesem finstern Jahrhundert geboren, in welchem ich die Wissenschaft untergehen sehen muß. Wären die Menschen weise gewesen, hätten sie die Wissenschaft aus allen Kräften gefördert, so wäre sie stufenweise fortgeschritten aus allen dunkeln Wolken, die uns einhüllen, und der Chemiker, mit seiner galvanischen Batterie, würde nicht länger zerstören, sondern schaffen. Neue Planeten mit unsterblichen Bewohnern würden dann durch die Wissenschaft geschaffen worden seyn, wie sie aus der vorexistirenden Masse durch Wissenschaft geschaffen worden sind. Oh! Mutter, hättest du bis zu jenem dunkeln Zeitpunkte gelebt, in dem ich nicht einmal einen Menschen finden kann, der so vernünftig ist, bei einem Brunnen zu schlafen! Du, meine Mutter, die Nichts liebte und ehrte, als Wissenschaft, und mich, wegen der Verehrung, welche ich gegen sie hegte; du wußtest, wie lang und wie eifrig die Scolpvelts ihre göttliche Wissenschaft gepflegt haben: und als dein Auge durch emsiges Studium erkrankte, und ich dir sagte, der Krebs werde daraus entstehen, wenn man es nicht herausnehm-

ſagteſt du: „nimm es heraus, mein Sohn! Augenblicklich that ich dies, und keinen Seufzer ſtieß ſie aus, ſondern ſie lehnte ſich, ohne gehalten zu werden, rücklings an ihren Lehnſeſſel, Beifall meinen unerſchütterbaren Nerven zulächelnd! Und wo wäre eine ſolche Frau noch jezt zu finden? ſezte er triumphirend hinzu.“

Er zündete dann ſeinen Meerſchaumkopf an, beleidigt durch unſer Lachen, das er immer haßte, ging und legte ſich am Brunnen ſchlafen. Aſton hatte ihm das Verſprechen gegeben, ſtündlich nach ihm zu ſehen.

Wir ſchickten uns nun an, die Negerjungen für ihre Rollen zuzuſtuzen. De Ruyter miſchte Chenam und Kreide, womit er Linien an ihrem Körper zog, die ganz die Abbildung eines weißen Gerippes auf ſchwarzem Grunde gaben. Dies, ſowie die malaiiſchen Bogen, mit ſchwarzem Papier überzogen, mit weißen Streifen, und an ihren Rücken gleich Flügeln befeſtigt, gab ihnen ein geſpenſterhaftes Ausſehen. Wir verſahen ſie dann mit kleinen Nadeln, die durch Faden an einander gebunden waren, und ſo, daß ein kleiner Theil ihrer Spitze unbedeckt und von einander abgeſondert blieb, dergleichen die Matroſen ſich bedienen, um ſich zu tättowiren.

Ein wenig nach Mitternacht ſtellten Aſton und de Ruyter ſich am Tauende auf, das auf ein gegebenes Zeichen aufgewunden werden ſollte; ich kroch unbemerkt unter den Pepulbaum, und die Geſpenſterjungen

nahmen ihren Platz unter dem Gebüsch zu beiden Seiten des Hängbetts. Wirklich flogen einige der dunkeln, unförmlichen, schwarzen Fledermäuse rings um den Brunnen, während andere sich mit ihren langen, dünnen Klauen an die Zweige des Pepul anklammerten, und den Kopf abwärts gerade über Scolpvelt hingen, der auf dem Rücken lag, und ängstlich sie zu beobachten schien. Er sah aus wie eine alte halbaufgerollte Mumie. Er war mit Bandage versehen, um das Bluten zu stopfen, wenn er in seiner Eigenschaft als Arzt rufen mußte: „halt, genug!" Sobald ich das Zeichen gab, kamen die Jungen aus dem Gebüsche mit einem gellenden Gekreisch hervor, wedelten mit ihren Skeletflügeln, umschlossen ihn mit den Seitendecken des Hängbetts, und zogen die Schlinge in einem Augenblicke zu. Nun ward das Zeichen zum Aufziehen gegeben, und Van in die Höhe gehoben. Ich schob das Hängbett über die Oeffnung des Brunnens, und gab das Zeichen, es herunterzulassen. Die Jungen, welche alle möglichen Possen machten, faßten das Tau, sprangen auf das Hängbett, und stachen den armen Scolpvelt immer mit ihren Nadeln, als befände er sich unter einem dichten Neste wilder Wespen. Mittlerweile ward das Hängbett so schnell als möglich hinabgelassen, als die Fledermäuse, in ihrer Behausung aufgestört, mit ihren Flügeln klappernd in großer Menge hervorschoßen; die Kröten und Ratten, deren

es eine große Anzahl gab, vermehrten das Getöse. Sowie das Hängbett auf den Boden des Brunnens kam, und die Jungen die Schlingen der Seitenwände losgeschnitten hatten, zogen wir es am gelösten Tau in die Höhe. Nun stießen wir Alle das gellende Schlachtgeschrei der amerikanischen Indier aus, kreischten und klatschten mit der Hand auf den Mund, worauf die erschreckten, Jahrhunderte lang ungestörten Bewohner des Brunnens, vierfüßige Thiere, Vögel, und das ganze Gezücht von Würmern und Ungeziefer aus ihren dunkeln Behausungen, erschreckt über die ungewohnten Rufe, hervorschoßen.

Für uns, die wir hinabsahen, war es ein schrecklicher Anblick; für Van, der unten war, muß es gräßlich gewesen seyn. Wir fingen an, über unsern ausgelassenen Scherz Reue zu empfinden, aber de Ruyter sagte: „nein, er hat eine stoische Seele.“ Seine Philosophie entweder, oder seine Furcht, oder Beide zusammen, denn sie sind nicht unverträglich, obwohl sie es seyn sollten, hielten ihn vom Hilferufen ab.“

„Horch!“ flüsterte ich, „ich höre ihn im Wasser platschen. Er bewegt sich — und horch! sein Gekrächze tönt stärker, als das der Kröten.“

Wir hörten, wie er murmelte und herumtappte; dann platschte es im Wasser, als sey er umgeglitten und hineingefallen. Ruhig, daß er in keiner unmittelbaren Gefahr war, ließen wir ihn eine Stunde lang stecken, da

wir sehnlichst wünschten, ihn für seine Grausamkeit zu züchtigen. Aston ging dann an den Brunnen, stellte sich erstaunt, ihn nicht zu finden, und lief im Garten umher, ihn bei'm Namen rufend. Ich war Aston gefolgt, und hörte ihn im Wasser plätschern, wobei er in holländischer, lateinischer und englischer Sprache die Stunde verwünschte, da seine Mutter ihn geboren, sammt der Insel, den Fledermäusen, dem Brunnen und den Teufeln in ihm. Am Ende war Aston so gütig, ihn zu hören, und nachdem wir noch einige Zeit hatten verstreichen lassen, kamen wir mit Stricken und Lichtern herbei, um ihm heraufzuhelfen. Einer der Jungen stieg in den Brunnen hinab, wand ein Tau um seinen Körper, und wir zogen ihn mit solcher Gewalt zum Pepulbaum herauf, daß seine Beinkleider und sein Hemd zerrissen, und er aussah, wie ein in Ketten hängender, im Winde flatternder Verbrecher. Auf den Boden herabgelassen, war er zu erschöpft, um einen Laut von sich geben zu können. Lazarus Auferweckung gibt nur eine schwache Vorstellung von ihm, wie er vor uns stand, und wir ihn mit unsern Laternen beleuchteten.

Sein Kopf bebte, er war wie vom Schlag gerührt, seine dürren Beine klapperten zusammen, wie Bambusröhre bei heftigem Winde, seine Haut war mit Unrath von Fledermäusen und grünem Schleim beschmuzt, sein Gesicht hatte eine mergelblaue Farbe, untermischt mit Blutflecken,

und ſeine langen, dünnen Haare hingen herab, wie die einer Meerjungfer. Seine borſtigen, emporſtehenden Augbrauen gaben ihm das Ausſehen eines tückiſchen, knurrenden, im Fußeiſen gefangenen Schakals. Er antwortete kein Wort auf unſere unaufhörlichen Fragen, während wir ihn nach Hauſe begleiteten. Grimmige Blicke warf er auf mich, als ich ihn mit Fragen über die Vampyre, wie ſie ihn in den Brunnen gebracht, und ob ſie ihm zu Ader gelaſſen hätten, beſtürmte. Ein großes Glas Schiedam, ein trockenes Hemd und ein Bett waren für ihn im Zimmer bereit. Böſe und ſchweigend legte er ſich nieder.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Wenn wilde Schweine, mit den Rüßeln zartes Korn
Verwüstend, Jäger angstigen.

Keats.

Des Morgens nahmen ich und Aston unsere Eberspieße, und stiegen auf den waldigen Theil des Berges. Nachdem wir einige Zeit uns herumgetrieben hatten, folgten wir dem Laufe eines kleinen Flusses, der durch die lange Dürre fast versiegt war. Seine spärlichen Wasser wanden sich mühsam unter dem Schatten von Bäumen und Gesträuchen, die, immer grün durch die Feuchtigkeit dankbar ihrer Amme den schuldigen Tribut zollten und über sie hereinhingen. Die glühende Sonne schien gleich dem Feuer Alles ringsum zu versengen. Die harte Eiche

und schlanke Fichte, die riesenhafte Palme und der majestätische Teakbaum, die sich gleich Fürsten über dem Walde mit ihren versengten und verdorrten Häuptern erhoben, schienen in Angst sich niederzubeugen. Ihr verschrumpftes, rothgeflecktes Laubwerk, und ihre welken Früchte, fielen von den saftlosen Zweigen herab, ohne daß ein Lüftchen sie bewegt hätte, und zerbarsten unter unsern Füßen. Das geschwätzige Papagaiengeschlecht schwieg; die nimmer müden Affen, in dumpfer Fühllosigkeit halb schlafend, ließen uns unbemerkt vorübergehen; oder wenn ich ihre Aufmerksamkeit durch Abwerfen meines Speers, oder eines Steins weckte, kletterten sie mürrisch und langsam einige Fuß weiter hinauf, oder begaben sich auf eine andere Seite. Kein anderes Thier ließ sich sehen. Wir aber, mit der Nerven- und Sehnenkraft der Jugend, und ihrer Gesundheit und Stärke, schienen sonnenfest, und überstiegen unbekümmert alle Hindernisse, welche Gebüsche, Bambus, oder Dorngesträuche uns entgegenstellten, den Weg mit unsern Speeren uns bahnend, und den Durchgang erzwingend, gleich dem Eber, den wir suchten, und nur durch Hunger, den wir fühlten, an den nahen Mittag erinnert. Darauf sezten wir über das Flüßchen, und stiegen hinab zum Hause, als wir durch den Knall eines Musketenschusses dicht an uns überrascht wurden, der wegen der Todesstille ringsum so laut als eine Kanone donnerte, und im Echo der Felsen wiederhallte. In einem

Augenblicke waren die Waldbewohner in Aufruhr und Schrecken. Als wir auf den Platz eilten, wo das Gewehr abgefeuert ward, stürzte eine wilde Sau aus dem hohlen Stamme eines verkrüppelten Baumes, von ihrer jungen Zucht gefolgt, die mit ihren süßen Stimmen die Luft erfüllten. Aston und ich riefen ein lautes Hollah und eilten nach. Die Mutter, obgleich ein dummes Thier, drehte sich um, und kehrte ihre Brust unsern spitzen Waffen dar, Alles vergessend über ihren Jungen. Ich möchte, meine gute Mutter dächte hie und da an die ihrigen; es ist schon so lange, seit sie sie gebar, daß sie sich vielleicht nicht mehr erinnert, je ein Kindlein gehabt zu haben. In meiner Gier eilte ich Aston voraus, stürzte unbedachtsam voran, der Schaft meines Speers war schlecht gerichtet, und glitt an dem harten, rauhen Fell der Sau ab, und, da der Boden trocken und schlüpfrig war, fiel ich vor ihr hin. Sie ließ mir keine Zeit zum Aufstehen; ich faßte die kleine Kriese in meinem Gürtel, und verlor die Geistesgegenwart nicht, obgleich ihre kleinen, feurigen Augen, ihre gerunzelte Schnauze und ihre langen Fanger furchtbar aussahen, als sie auf mich losstürzte. Aston rief: — „bleiben Sie liegen! — bewegen Sie sich nicht!“ und ich fühlte, wie ein Speer über mich hinglitt, der unter der linken Schulter der Sau durch ihr Herz und fast durch den Körper drang, so daß sie leblos auf mich herabfiel.

Eine andere Stimme rief dann: — „das wird treffliche Schinken geben! ich will die Sau hinabtragen, einsalzen und zurichten!“ Bei diesen Worten fühlte ich mich angepackt.

„Ich will gehängt werden, ehe dies geschieht!“ antwortete ich, sobald ich aufgestanden war, und Louis mir gegenüberstand, der diesen Morgen im Hause mit Lebensmitteln angekommen war. „O!“ sagte er, „ich sah nicht zwei, ich dachte, daß nur ein Stück da wäre!“ Dann bückte er sich, faßte das Schwein, und grinste es freudig an, da er in der Einbildung schon sein Fleisch aß; plötzlich hörte er das Grunzen der Jungen, die quiekten und herumliefen, um ihre Mutter zu suchen, „ah!“ rief er, „sie hat Junge, — hat sie? Warum sagten Sie mir das nicht?“

Es gelang uns, den größeren Theil der Zucht zu fangen. Louis herzte, küßte und drückte sie, nannte sie seine allerliebsten Kleinen, gelobte besser für sie zu sorgen, als ihre eigene Mutter gesorgt hätte, dann wandte er sich zu uns, und fragte uns, ob wir hungrig wären, ob er ein Feuer machen sollte, und ein Paar von ihnen als Tiffin rösten, um uns Appetit zum Mittagessen zu machen. Wir fragten ihn, wonach er geschossen habe. „O, ich hatte das ganz vergessen!“ erwiederte er, „lassen Sie mich diese kleinen Geschöpfe paarweise

an den Beinen zusammenbinden, und ich will Ihnen zeigen, was ich geschossen habe, — es ist noch nicht todt."

Er führte uns nun einige Schritte abwärts unter einen großen Baum, an dessen einem horizontalen Aste ein großer Pavian hing. Die Eingeweide hingen ihm heraus, und das Blut rannte in Strömen herab; und doch klammerte er sich in Todesangst und in seiner Qual mit den Hinterfüßen an den Ast, und zerrte und fletschte die Zähne gegen uns. Sogleich lud Louis sein Gewehr wieder, und als er den Lauf aufwärts richtete, schien das arme Thier sich seines bevorstehenden Loses bewußt zu seyn. Seine Wuth wich der Furcht, es warf noch einen jammernden Blick nach uns, machte den lezten Versuch, aus seiner gefährlichen, unbeschüzten Stellung sich loszuwinden, und fiel, ehe der Schuß gethan war, leblos zur Erde. Louis faßte ihn schnell beim Nacken, und schnitt ihm die Kehle ab. Es sah so ganz einem Menschenmord gleich, daß ich schauderte und sagte, „komm, — laß ihn hier — laß ihn hier!"

„Wozu das?" sagte Louis. Ich will ihn nicht da lassen; es ist das beste Essen in der Welt! Wenn Sie das nicht wissen, so wissen Sie Nichts."

„Bah!" sagte Aston, „der Kerl ist ein Kannibale; gehen wir."

Wir ließen ihn zurück mit dem Versprechen, einige Diener zu schicken, welche die wilde Sau hinabbringen

sollten, und eilten den Hügel hinab. Wir trafen Van Scölpvelt unter einer Dornbirnenhecke sitzend an; er hatte einen großen, alten, feuchten Foliobaud vor sich ausgebreitet, und war sehr eifrig damit beschäftigt, Etwas durch ein Vergrößerungsglas zu betrachten. Er beachtete unsere Ankunft nicht, sondern fuhr fort, mit einem kleinen Messer zu arbeiten, und jezt entdeckte ich, daß er (unbezähmbar in seiner Grausamkeit) mit einem unglücklichen Zaunigel das vornahm, was er vivisectio nannte. Mit Bitterkeit sagte er zu Aston: „nehmen Sie hier eine Lehre! Sehen Sie dieses kleine heldenmüthige Thier!" (dabei gab er ihm einen Schnitt mit dem Messer) „Sie sehen, daß es am Leben ist, Muskeln und Nerven hat, und doch bewegt es sich nicht, noch gibt es einen Laut von sich!"

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Und ernster wurde unsre Rede, wie
Gespräch, von jenem Spotte unterbrochen,
Der selbst sich höhnt, weil er nicht höhnen kann
Gedanken, die vor ihm erstiken müßten.

Shelley.

Ein zartes Ding kaum aus der Form geflossen,
Ein süßes Rosenknöspchen noch geschlossen.

Byron.

Als wir in das Haus traten, sahen wir de Ruyter sehr mit seinen Büchern und Journalen beschäftigt. Er bat mich, die Schiffs- und einige andere Bücher zu durchsehen; aber meine Aufmerksamkeit ward durch ein Gespräch, das sich zwischen Aston und Louis entspann.

in Anſpruch genommen. Der Erſtere drang in den Lezteren, einige Tagebücher herauszugeben, die er geſchrieben, und deren Durchleſung er uns erlaubt hatte. De Ruyters Antwort ſezte mich in Erſtaunen. „Wäre ich," ſagte er, „lüſtern nach einem unſterblichen Namen, und hätte ich Genie genug, durch Schreiben mir dieſen zu ſichern, ich würde nicht ſchreiben. Reine, unbefleckte, glänzende Handlungen ſind die edlere Art von Unſterblichkeit; und Schriften werden, wenn unſere Handlungen nicht mit ihnen übereinſtimmen, uns ſo im Andenken erhalten, wie die des Seneka. Wie Wenige der alten griechiſchen und römiſchen Helden waren Schriftſteller, und doch wie Viele leben bis zu uns durch ihre Thaten fort. Äſchylus, Sophokles und Homer werden geleſen, aber Sokrates, Timoleon, Leonidas, Brutus und Arria ſind bekannt. Einzelne Handlungen des Heroismus, der Aufopferung und des Edelſinns haben ſie der Vergeſſenheit entriſſen. Die durch Thaten errungene Unſterblichkeit iſt eben ſo ehrenvoll und weit allgemeiner, als die durch Schreiben erworbene. Denn Millionen ſind unfähig, die Ideen eines großen Schriftſtellers zu erfaſſen, die doch warm werden und glühen bei der Erzählung einer edeln oder erhabenen Handlung. Ich bin zufrieden, wenn Die, welche ich liebe, gut während meines Lebens von mir denken; gegen die Welt im Allgemeinen bin ich jezt und in Zukunft gleichgültig. So

schäze ich Ihre gute Meinung höher, als den Beifall der französischen Regierung. Man hat mir geschrieben, — (doch es ist nur ein allgemeiner Befehl), daß Sie gefangen gesezt werden sollen, bis Sie ausgewechselt sind. Ich aber, selbstsüchtig trachtend, Ihre gute Meinung mir zu erwerben, lasse Sie ohne Bedingung frei, und werde Ihnen zu der Ueberfahrt nach einem unserer Häfen verhelfen, wenn Sie Ihres langweiligen Lebens hier überdrüssig sind."

„Wenn ich bis dahin warten soll," antwortete Aston, „so wird es nie geschehen; denn bis jezt habe ich kaum eine vernünftige Freude genossen, oder ein Entzücken über mein Daseyn gefühlt, das dem gleich käme, welches ich jezt hier fühle. Ich bin vollkommen zufrieden hier; kein Wunsch ist unbefriedigt, und mein Glück würde vollkommen seyn, wenn ich an seiner Dauer nicht zweifelte. Offen gestanden, meine Lippen würden lügen, wenn sie Ihnen für diese Kunde Dank wüßten."

„Dann sparen Sie Ihren Dank, und bleiben Sie, wo Sie sind," sagte de Ruyter aufstehend und ihm die Hand reichend. „Bleiben Sie, wo Sie sind, und überlassen Sie mir das Weitere. Ich will mich mit dem Kommandanten verständigen, und nach Dem, was Sie mir von Ihren Verhältnissen sagten, kann Ihr längeres Verweilen Sie in Ihrem Dienste nicht beeinträchtigen."

„Verflucht sey der Dienst!“ sagte Aston, als de Ruyter das Zimmer verließ. „Ich war ein dummer Junge, als ich in denselben trat, und bin ein verblendeter Thor gewesen, darin zu bleiben, bis ich für jede vernünftige Thätigkeit, um mir durch dieſe Brod zu erwerben, unfähig bin. Ich bin in diesem Dienste von meinem zehnten Jahre bis jezt, da ich fünfundzwanzig Jahre alt bin, gewesen, war nicht drei Monate während der ganzen Zeit am Lande, meine Haut ist schwarz gebrannt von der Sonne, und mein Haar in Stürmen ergraut; dies, nebst Narben, gelegentlichen rheumatischen Schmerzen und dem Rang eines Lieutenants, ist Alles, was ich erworben habe, und wahrscheinlicherweise erwerben werde. „Doch,“ sezte ich hinzu, „Sie werden ein hübsches Plätzchen im Greenwichhospital bekommen, — eine nette, kleine Kajüte, sechs Fuß lang, fünf breit, Alles für Ihre Person allein, ohne Pacht oder Renten zahlen zu müssen, dazu einen Kohlgarten, um Landbau darin treiben zu können, und drei Halbpfennige des Tags als Tabackgeld? Was kann der Mensch mehr wünschen?“

Aston fuhr fort, sein hartes Loos zu bejammern, und ich, ihn mit Troſtgründen zu besänftigen, die ich aus dem Hospital herholte. Doch endete unser Gespräch damit, daß ich ihn überredete, noch einige Zeit im Dienste zu bleiben, in dem er war, und die günstige Gelegenheit abzuwarten, mit der wir ihn an Bord eines Küsten-

schiffes bringen, oder ihn in der Nähe einer englischen Niederlassung ans Land schaffen könnten. Ich muß gestehen, daß ich oft mit der ganzen Wärme meines Charakters und meiner Freundschaft für ihn ihm zusezte, einen Dienst zu verlassen, in welchem er keine Hoffnung zum Vorrücken habe, und sich mit uns zu verbinden, weil es ihm an Vermögen fehlte; auf diese Weise würde er nach einigen Jahren, aller Wahrscheinlichkeit nach, in den Stand gesezt werden, in sein Vaterland zurückzukehren, oder in irgend ein anderes Land, mit den Mitteln, ein Landleben, das sein einziger Genuß war, zu führen. „Denn," sagte ich, ein Mann ohne Vermögen hat keine Heimath. Zudem sind Sie in Kanada geboren, Aston, und wenn Sie nach England ohne Geld zurückkehren, so erinnern Sie sich, daß an den Eingängen der Städte gewisse unheimliche Bretter, hübsch bemalt, in Galgenart aufgehängt schweben, welche einen abschreckenden, unhöflichen Wink für Leute ohne Geld enthalten, ungefähr folgenden Inhalts — „Landstreicher werden hier nicht zugelassen." So daß Greenwich — Hier unterbrach er mich dadurch, daß er einen Eberspieß von der Wand herabnahm, und ich sprang zum Fenster hinaus.

Nie wollte er auch später meinen Vorschlägen geneigtes Ohr schenken; er war nicht zu bewegen. Was de Ruyter betrifft, so glaube ich, daß er nie einen

solchen Gedanken hegte; obgleich er und Aston unzertrennliche Freunde waren.

Ich ging hinab zum Hafen, wo die Grabb lag, zahlte der Mannschaft eine bedeutende Summe von den Beutegeldern, und entließ den größeren Theil derselben; nur so viele Leute blieben unter dem Befehle des guten, alten Raïs, als nöthig waren, um das Schiff zu besorgen. Ich verabredete mit ihnen, daß ich zweimal in der Woche an Bord der Grabb, er dagegen zwei- oder dreimal an den andern Tagen zu uns ans Land kommen sollte. Nachdem ich alles, die Grabb Betreffende besorgt hatte, gab ich mich mit Leib und Seele dem Genuß des Landlebens hin. Fast jeden Tag durchstreifte ich die Insel in andern Richtungen, entdeckte, wo das meiste Wild sich aufhielt, welche Flüsse und Seeen am fischreichsten waren, zuweilen mit de Ruyter, zuweilen mit Aston. An guten Jagdtagen gingen wir Alle mit einander, nahmen Lebensmittel mit uns, und speisten in den Wäldern; Louis, der Wenig an Bord zu thun hatte, war unser Proviantmeister. War das Wetter zum Gartenarbeiten günstig, so beschäftigten wir uns dort; war es naß und stürmisch, so fochten, lasen, schrieben oder zeichneten wir. In die Stadt gingen wir so selten als möglich, obgleich die Frau des Kommandanten, die Offiziere und Kaufleute uns täglich dringend einluden. De Ruyter und in der That wir Alle haßten, was man Gesellschaft

nennt. Er hatte deswegen für sein Haus einen Platz ausgewählt, der in der Regenzeit fast unzugänglich war. Auf diese Weise schnitt er schlau jede Störung seiner Einsamkeit durch leichtfertige, müßige und lustige Besucher ab, von denen es in jeder Garnisonsstadt wimmelt. Dabei führte er die Worte des französischen Philosophen Morin an: „Die, welche mich besuchen, thun mir eine Ehre an, und Die, welche wegbleiben, erweisen mir eine Gunst.“ Wenn Einige doch sich zu uns wagten, so drehte sich ihr ganzes Gespräch um die Gefahren, die sie beim Durchwaten von Morästen und Strömen ausgestanden hatten, während de Ruyter, um sie zu ärgern, ihnen andeutete, wie leicht dem abgeholfen werden könne, und davon sprach, bei seiner nächsten Reise danach zu sehen. Hatten sie sich aber entfernt, so sagte er: „ich wundere mich, wie sie es gemacht haben, so leicht durchzukommen. Wir müssen das Wasser dämmen, um den Sumpf und die Strömung noch zu vergrößern, und müssen unsere Bambusbrücke noch schwankender machen.“

Aber er war doch kein Knicker. Jeder würdige Mann war willkommen; er selbst begleitete Solche; wenn die Thüre bei ihrem Eintritt aufflog, drückte er ihnen die Hände, und jeder Zug in seinem Gesicht sprach aus, wie herzlich willkommen sie ihm seyen. Er fühlte und gab ihnen zu fühlen, daß ihre Annahme seiner Gastfreundschaft ein Beweis ihrer innigen Freundschaft zu

ihm sey. Je länger sie blieben, desto dankbarer war er, und wenn sie von ihm schieden, ehe ihre Geschäfte sie zur Abreise zwangen, so verdüsterte sich seine Stirne durch unruhige Gedanken. In wenigen Häusern, wo ich lebte, (ich meine natürlich die Häuser verheiratheter Männer), genoß der Gast sowohl als der Wirth so große Freiheit als bei de Ruyter. Wenn Bursche, die sich Gentlemen nennen, ihm glichen, so bedürften sie weder besonderer Sprachweise, noch glänzender Stiefel, noch gesteifter Hemdkrägen, um sich bemerklich zu machen.

Meine kleine, verwaiste Braut wußte, Dank sey Gott! Nichts von Verfeinerung. Ihre Schüchternheit war die einer Holztaube, nicht die einer Kokette. Sie, ein armes, einfaches Ding, meinte, ihr Eheherr dürfe allein in ihren Gedanken Raum haben, und konnte sich nicht einbilden, daß die Mode dies in meinem Lande zu einem Verbrechen gestempelt habe, das hassenswürdiger sey, als Ehebruch. Die Umstände unseres ersten Zusammentreffens, unser Schiffsleben, dann unser Aufenthalt in Gegenden, die für die Liebe geschaffen waren, vollendeten in einigen Monaten, wozu unter gewöhnlichen Umständen vielleicht Jahre zu kurz gewesen wären. Zudem war auch die Sitte ihres Landes uns günstig, denn dort ist man weislich der Werbung enthoben. Ich

sage, — weislich, weil, wo Jugend und Schönheit angebetet werden, die Urtheilskraft durch Leidenschaft geblendet ist. Im Morgenlande werden diese Angelegenheiten besser verstanden; der Prozeß ist summarisch; Eltern, deren Urtheil reif, und deren Leidenschaften erkaltet sind, schließen die nöthigen Präliminarien; die Braut und der Bräutigam kommen zusammen, und sind zur selben Stunde verheirathet. „Denn," sagte der alte Raïs, und er war klug, „junge Männer und Frauen sind wie Feuer und Schießpulver; sie sollen deswegen sorgfältig auseinander gehalten werden, so wie an Bord der Grabb." Es ist allgemein bekannt, daß in Europa diplomatische Mütter berechnen, wie viel zu ihrem eigenen Nutzen durch Anzug und Anrede, durch Zudringlichkeit und Gelegenheitgeben bei jungen Personen ausgerichtet werden kann. Die Unverheiratheten sprechen von häuslichem Glück und häuslicher Liebe, wobei, wie ich bemerkt habe, die Verheiratheten Zuckungen bekommen, wie Pferde durch die Schmerzen des glühenden Brenneisens; — freilich gibt es auch Einige, deren Stirnen so hart sind, wie die von Widdern, deren Haut weiberfest geworden, und die das Joch mit Hochherzigkeit ertragen. Im Morgenlande triumphirt die eheliche Liebe, die Unverheiratheten sind dort allein die Armen, Hauslosen und Verachteten. Zela, obgleich jung,

war mit dem Tode vertraut, und sobald der Kummer über den Verlust ihres Vaters wich, wurden ihre zärtlichen Gefühle durch mich, den Einzigen, auf den sie traute, wieder geweckt, und die meinigen waren alle ihr geweiht. Ich lehrte sie meine Sprache, und lernte noch mehr von der ihrigen, — es war Alles, was sie wußte. Unser Athem vermischte sich, wenn ich mich über sie hereinbeugte, unsere Lippen begegneten sich und unsere Herzen schlugen zusammen. Sie war eine fähige Schülerin, obgleich die einzige Strafe wegen Trägheit, oder Nachläßigkeit im Aufdrücken von Küssen bestand, welche so lange und feurig waren, daß unsere Lippen zusammenzuwachsen schienen.

Sie wurde die Gefährtin auf meinen Streifzügen, und folgte mir mit einem leichten Jagdspeer durch die Wälder und auf die Berge. Ihre schöne Gestalt war mit einer bewundernswürdigen Stärke und Gelenkigkeit begabt. Ward sie durch einen Fluß oder eine tiefe Schlucht aufgehalten, so trug ich sie auf meinen Armen, und in den Jungeln bahnte ich ihr den Weg. Unser Glück konnte nicht größer werden; es war vollkommen. In diesen unsern Friedenstagen dachten wir eben so wenig an das, was Andere in der Welt seyen, als an das, was im Monde oder den Sternen vorgeht. Die mit uns lebten, nahmen den kleinsten Theil der Gedanken und Gefühle in Anspruch, welche die tiefe

überschwengliche Liebe übrig ließ, mit der wir einander zugethan waren; Aston theilte immer, und de Ruyter später unsere Gefühle; Beide glühten in Bewunderung beim Anblick so seltener, beispielloser Liebe.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Zu tief versenkt in Liebeszeitvertreib
War sie, der Südsee Tochter, ganz ein Weib;
Nicht zog die Welt sie von der Liebe ab
Und keine gift'ge Base brach den Stab
Ob ihrer neuen Liebesgluth; kein Fant
Drängt sich ihr auf, süß duftend und galant,
Noch stört ein frech' ehbrecherischer Wicht
Sie in der Freude ihrer süßen Pflicht.

Byron.

Wir hatten jezt mehrere Monate in einem ruhigen Leben geschwelgt; nur wenige des Erwähnens werthe Ereignisse hatten es getrübt, und jeder Augenblick der schönen Zeit lebt frisch in meinem Gedächtnisse. Da erhielt de Ruyter Nachrichten, welche ihn bestimmten, sich wieder für die See zu rüsten. Sein Geist kannte keine Ruhe, wenn ein Zweck erreicht werden sollte. Sein Gemüth sammelte, wie die Linse eines Glases, seine ganze

Kraft in einen durchbohrenden Strahl. Von dem Augenblick an, da er an's Land trat, hatte er sein Seefahrergewand abgeworfen, ein Pflanzerkleid, und mit ihm den Charakter desselben, angezogen. Beide stunden ihm so gut, daß ein Fremder hätte glauben müssen, er sey nie ein Anderer gewesen. Mit Hand und Herz widmete er sich jezt ausschließlich dem Garten- und Acker-Bau, dem Propfen und Pflanzen. Nie ging er zum Hafen hinab, verabscheute den Theegeruch, sagte, der Anblick der See errege ihm Uebelkeit, und verwünschte den Seewind, der seine Zuckerrohre entwurzle, und seine jungen Pflanzungen zerstöre. Er verbot den Gebrauch von Schiffsausdrücken, und verbot, ihr gesalzenes Fleisch in sein Haus zu bringen.

Eines Tages, als er vom Balkon herab, während ich im Garten beschäftigt war, mir zurief, — „Hollah! mein Bursche — vorwärts gesteuert! man braucht Sie!" warf ich meinen Spaten weg, eilte ins Haus, entschlossen, ihm seinen Seefahrerausdruck vorzuwerfen. Aber beim Eintritt ins Zimmer konnte ich nicht mehr weiter gehen, denn der Fußboden war mit Seekarten bedeckt, ein Besteck Instrumenten lag offen da, er selbst auf den Knieen mit Zirkel und Maßstab die Entfernungen messend.

Die hagere hohe Gestalt des arabischen Raïs lehnte sich über ihn, und deutete mit seegebleichter Hand auf eine Gruppe Inseln im Mosambikkanal. Weil de Ruy-

ter zu eifrig war, um mich zu gewahren, blickte ich eine Weile zuerst den Einen, dann den Andern an. Das Nebeldunkel, welches seine Augen überhing, wenn er ruhig war, hatte sich zerstreut, und sie funkelten, sein ganzes Gesicht ward erleuchtet, und seine Muskeln in Bewegung. Ich blickte dann den Raïs an; aber seine Züge waren so wenig einem Wechsel unterworfen, als ein betheerter, von Stürmen umhergeworfener Schiffsschnabel; sein Gesicht sah aus wie ein altgewordener Sonnenzeiger, dessen Oberfläche zernagt und verlöscht ist, so daß er die Stunden nicht mehr zeigt. „Ha! Junge," sagte de Ruyter, „wir müssen fort! Bestellen Sie unsere Thiere. Wir müssen in den Hafen hinab." Dann stund er auf, legte seine weiße Jacke ab, und zog eine blaue an. Ich machte keine Fragen, sondern folgte seinem Vorgang, und wir eilten fort. Sein kleiner Klepper hielt nicht gleichen Schritt mit der Ungeduld des Reiters. „Kommen Sie," sagte er, „lassen wir das krüpplige, stolpernde Vieh, das nur für Mönche taugt, und übersteigen wir das Gebirge zu Fuß in der Richtung des Kompasses."

Wir übergaben die Pferde einem Bedienten, kletterten die Hügel hinauf, in so gerader Richtung und so schnellen Flugs, wie Kraniche. Am Hafen angelangt, stießen wir sogleich in einem Boot ab. Im Augenblick, da er die Grabb bestieg, übernahm er seinen Oberbefehl wieder

mit einem Stampfen auf das Verdeck; die müßigen Araber, welche träge in der Sonne lagen, sprangen auf, und Alles war Leben und Bewegung. Sobald er seine Befehle ertheilte, wurden die neuen Maste, Rhaaen und Segel, die schon zugerüstet waren, vollends in Stand gesezt. Der Kupferboden des Schiffs ward kalfatert, der ausgelenkte Bug ausgehoben; die obern Werke wurden gekürzt, und die Grabb war daran, in eine Korvette umgestaltet zu werden.

Nachdem de Ruyter mir seine Verhaltungsbefehle gegeben hatte, ging er mit dem Raïs ans Ufer, quer über's Land nach Port St. Louis, um Mannschaft anzuwerben, Vorräthe einzukaufen, und seine übrigen Angelegenheiten in Ordnung zu bringen. Kaum erfuhr man, daß er Freiwillige suche, als Matrosen aller Länder, und Abenteurer aller Art, sich zu ihm drängten. Es bedurfte blos seines Namens; Jeder, der sich mit ihm zu einem Seezug einschiffte, war überzeugt, sein Glück zu machen; und anstatt sich vor seinen Gläubigern zu verkriechen, fand man ihn wieder in den Wirthshäusern zechend und lärmend, oder auf Ladentischen oder Bänken müßig hingestreckt. Sein hohler Backen ward wieder mit Kautaback angefüllt, und sein unbeständiges Liebchen seine beständige Gesellschafterin. Aber de Ruyter war sehr streng in der Auswahl der Leute, besonders der Europäer, von denen er auch in der That so wenige nahm, als er nur konnte.

da er die Schwierigkeit kannte, solche nie an Ordnung gewöhnte Landstreicher zu regieren; er überließ dem Raïs das Geschäft, die Mannschaft durch Araber und verschiedene eingeborene Indier vollzählig zu machen, was auf dem dichtgedrängten Hafen dieser Insel nicht schwer war.

Mittlerweile waren wir Tag und Nacht an Bord der Grabb sehr thätig; (ich gebe ihr fortwährend diesen Namen, obgleich viele Veränderungen mit ihr vorgenommen wurden.) Nach einigen Tagen wurde sie aus einem schwimmenden Rumpfe wie ein lebendiges, beflügeltes Wesen, und nach Verfluß einiger weiteren Tage bekam sie das Aussehen eines Kriegsschiffs. Wir bemalten ihre Seiten mit verschiedenen Farben, die eine ganz schwarz, die andere bekam einen breiten weißen Streif.

De Ruyter hatte mir angekündigt, daß er allein in See stechen werde. Er unterrichtete mich von dem Vorhaben, das er im Auge habe, nämlich einige englische Schiffe im Mosambikkanal abzuschneiden und zu nehmen; auch werde er nicht länger als einen Monat oder sechs Wochen abwesend seyn. „Mittlerweile," sagte er, „können Sie sich damit vergnügen, die Pflanzungen zu beaufsichtigen, und die Verbesserungen, die wir angefangen haben, zu vollenden. Sie scheinen hier so vollkommen glücklich, sind ein solcher Pflanzer geworden, und es gibt hier so Vieles, worüber das Auge des Herrn zu wachen hat, daß es besser ist, wenn Sie

zurückbleiben, da Einen von uns das Loos doch treffen muß. Auch dürfen wir Aston nicht allein lassen. Nach meiner Rückkehr habe ich wichtigere Pläne vor. Dann wollen wir das Fahrzeug anders einrichten, und uns Alle einschiffen; Aston können wir auf einer der englischen Pflanzungen ans Land bringen.“ Diese und andere Gründe vermochten mich, zu bleiben; und sobald de Ruyter sein Wasser und seine Lebensmittel vollends eingenommen hatte, gab er uns ein Abschiedsmahl an Bord der Grabb, wir drückten uns die Hand und schieden. Mit dem Landwind lichtete er die Anker, und des Morgens mit Tagesanbruch sahen ich und Aston von einer Höhe, die wir bestiegen hatten, den dunkeln Rumpf und die weißen Segel der Grabb gleich einem Meervogel über dem Wasser hinschwimmen.

Ich sezte mein gewohntes, thätiges, aber friedliches und glückliches Leben fort. Meine Liebe zu Zela war immer gleich glühend. Jeden Tag entdeckte ich an ihr eine andere Eigenschaft, welche meine Bewunderung erregte. Sie war meine unzertrennliche Begleiterin. Kaum konnte ich es ertragen, sie einen Augenblick nicht zu sehen, und unsere Seligkeit war ebenso ungestört, als vollkommen.

Meine Liebe ging zu tief, um Uebersättigung zu fürchten; auch schweifte meine Einbildungskraft nie von ihr ab, um sie mit irgend einer andern Frau zu ver

gleichen. Sie hatte ſich um mein Herz gewunden, bis ſie ein Theil von mir wurde. Unſere friſche Jugend, feurige Natur, und die Einſamkeit, in der wir lebten, hatten die Gefühle unſerer gegenſeitigen Liebe zu einer Innigkeit erhoben, die vielleicht nie erreicht, gewiß nie übertroffen worden iſt. Ich ging in die Stadt nur, wenn Geſchäfte mich dahin riefen, oder um den Kommandanten zu beſuchen, mit dem auf einem freundſchaftlichen Fuße zu bleiben, mir de Ruyter als nothwendig dargeſtellt hatte. Seine Gemahlin, die eine wirklich gute Frau war, behielt ihre Vorliebe zu mir bei, und drückte gegen mich den ſehnlichſten Wunſch aus, ich ſollte Zela ihrer Leitung übergeben, um ſie in dem, was dieſe Dame die Regeln der geſitteten Geſellſchaft nannte, zu unterweiſen, dann meinte ſie, wenn ſie gehörig geſchliffen und gefaßt ſey, werde ſie erſt ein Edelſtein vom reinſten Waſſer ſeyn. So wenig ich auch von verfeinerten und gebildeten Damen geſehen hatte, ſo reichte dieſes Wenige doch hin, mir einen Eckel dagegen einzuflößen.

Schon in ihrer früheſten Jugend wird ihre Schönheit durch die betaſtende und geſchäftige Hand von Tanzmeiſtern, Muſiklehrern und franzöſiſchen Sprachlehrern, deren Athem eine Knoblaucheſſenz iſt, verlezt. Dann, wenn ſie gehörig zugeſtuzt ſind, und die Nothwendigkeit der Heuchelei ihnen von ihren Müttern und Gouvernanten eingeimpft iſt, werden ſie in den nicht

eben krystallhellen Strom des Modelebens geworfen, unhöflich angestarrt, und Punkt für Punkt ausgeforscht von den ausschließlich so genannten Gentlemen, welche ihren Namen deswegen führen, weil sie Nichts thun, als trinken und spielen. Hat ein Mädchen Geld, so ergreift irgend ein heruntergekommener Spieler die günstige Gelegenheit, sich durch eine Heirath mit ihr noch zu halten; ist sie arm, so wird sie von alten Wollüstlingen verfolgt, deren schlafende Leidenschaften durch ihre Frische wieder erweckt werden; und entgeht sie diesen beiden Schlingen, so nehmen ihr ein oder zwei Jahre modischer Zerstreuungen, Schlafen am Tage, verpestete Luft, nächtliche Walzer und Quadrillen die Jugend, während lasterhafte Gespräche ihr Gemüth verderben, ihre rosenfarbenen Wangen vergelben; ihr Busen verwelkt, wie der einer alten Matrone, so daß, wenn sie in den gemeinsten Orten sich aufgehalten hätte, sie nicht Mehr leiden, noch Weniger hätte gewinnen können, als durch die Art ihrer Erziehung und Einführung in die Welt. So etwas von diesem hatte ich bereits in der Welt gesehen, was mich vom ersten Augenblicke an bestimmte, Zela so wild und unverfeinert zu lassen, wie sie von der Wüste kam; und meine Furcht, die Gebräuche ihres Landes ihr abzugewöhnen, ging so weit, daß, wenn der Kannibalismus zu diesen gehört hätte, ich ihr nicht erlaubt haben würde, ihn abzulegen.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Ein Schiff, ein Schiff, das Beute uns verheißt,
Sprich, welche Flagg' und Volk das Fernrohr weis't?
Wie lebend streift es durch die blaue Fluth,
Scheint nicht zu fürchten Kampf und Sturmeswuth.
Wer wagte Schlachtenfeu'r, wer Schiffbruch nicht,
Wenn nur das fremde Wappen er zerbricht? —

Byron.

De Ruyter war kaum über fünf Wochen fort gewesen, als ich vor Tagesanbruch durch einen Boten mit der Kunde geweckt wurde, die Grabb liege in Port St. Louis vor Anker. Ich sprang aus meinem Bett, ohne Fragen an den Boten zu richten, sondern eilte durch den dunkeln Wald, erstieg den Piton du Milieu so schnell wie ein Rehbock, ohne mich darum zu kümmern, ob ich fiel oder meine Schienbeine

zerstieß. Als ich auf der Höhe über dem Hafen mich befand, war es noch nicht hell genug, um die Schiffe zu erkennen, ich konnte nur ein undeutliches Gemisch von Masten und Schiffsrumpfen sehen. Ich eilte weiter. Das Abfeuern der Kanonen verkündete den anbrechenden Tag, als ich, eine Erdhöhe hinanlaufend, den langen, niedern, finstern Rumpf der Grabb und ihren, über alle andern Schiffe hinragenden Mast sah.

Sie lag vor der Mündung des Hafens, und war im Begriff ihre Flagge aufzuziehen. Auf Kabeltaus Länge erblickte mein Auge jezt den schönen amerikanischen Schooner, der gleich einer Seemöve geräuschvoll auf den kurzen, brandenden Wellen schwankte, (denn in der Nacht hatte ein frischer Wind geweht). Was konnte er hier thun? Er hatte die Mauritiusinsel verlassen, um nach Manilla zu segeln, und von da nach Europa zurückzukehren. Ich ward noch mehr in Erstaunen gesezt, als ich ihn eine französische Flagge aufziehen, und eine englische unter dieser wehen lassen sah. Was konnte es bedeuten? Gewiß war er mit de Ruyter herangekommen. Ich stieg hinab und meine Schritte waren durch diese erste Anregung keineswegs langsamer geworden. Ich glaubte nimmer den Hafen erreichen zu können, und als ich dort war, sezten mich die wenigen Minuten in Verzweiflung, welche verfloßen, ehe ich ein Boot bekommen konnte, das mich an Bord nahm. Ich

kam an einem der Böte der Grabb vorbei, das ans Land fuhr, hielt mich aber keinen Augenblick auf, um mit ihm zu sprechen. Ich selbst ergriff das Ruder und handhabte es schneller, als ob jeder Schlag mein Leben gälte. Die klare, tiefe Stimme de Ruyters tönte in meinem Ohr, und einen Augenblick später waren unsere Hände in einander verschlungen. Seine linke Hand trug er in der Schlinge; ich deutete darauf, denn noch hatte ich nicht Athem geschöpft, um sprechen zu können. Lächelnd zeigte er statt der Antwort auf den Schooner.

„Was meinen Sie?" rief ich aus.

„Kommen Sie mit herab, mein Lieber, und ich will Ihnen erzählen. Nachdem ich einige Zeit an der Nordküste des Mosambikkanals gekreuzt hatte, bekam ich Nachricht davon, daß eine englische Fregatte bei heftigem Winde in den Hafen von Mocha eingelaufen sey. Um ihr auszuweichen, fuhr ich in einer stürmischen Nacht hinüber zu den Amarantinseln, und legte mich zwischen diesen und den Bernstein-Untiefen sicher. Ich bemerkte, oder vielmehr ich bildete mir ein, leewärts blaue Lichter und Signal-Raketen zu sehen, denn bei dem beständigen Blitzen war es schwer, sie zu unterscheiden. In der Meinung, es könnte vielleicht die Fregatte seyn, hielt ich mich nach dem Winde, so gut ich konnte. Gegen Tagesanbruch legte sich der Wind, und ich entdeckte bald darauf ebenso erfreut, als erstaunt, an unserer

Leeseite ein Segel, das gewiß nicht die Fregatte war. Das Fahrzeug stand nordöstlich von uns, und weil wir östlich standen, so konnte ich nur ausfindig machen, daß es ein vorn und hinten, aber nicht rechtwinklich getackeltes Schiff sey. Ich sezte meine Topgallantsegel bei, und segelte hinab, um es näher zu besehen. Wir näherten uns dem Schiffe schnell, denn es hatte beigelegt, weil es, wie nachher sich zeigte, vom Blitze getroffen, und an der Spitze seines Vordermastes sehr beschädigt war. Als wir ihm näher kamen, erkannte ich am Rumpfe und den hochragenden Masten unsern Schooner aus Boston, (denn wer, der ihn nur Einmal gesehen, würde ihn nicht sogleich erkennen.) Doppelt bemüht jezt, ihm Hilfe zu leisten, sezte ich der Grabb so viele Segel auf, daß sie ihr Vordertheil in den immer noch hochgehenden Wogen begrub, bis mir dünkte, ich würde ebenfalls entmastet werden. Die kleinen Rhaaen bogen sich, wie Bambusrohre, und die Kiarstangen, so stark und elastisch sie auch sind, zerbrachen wie Gußeisen nicht vom zu starken, sondern zu schwachen Wind. Als ich meine Flagge zeigte, bemerkte ich einige Bewegung an Bord des Schiffes, und wunderte mich sehr, als es bald darauf, trotz des elenden Zustandes, in dem es war, Segel beisezte und davon segelte. Sie wissen, daß die Stärke der Grabb nicht im Segeln vor dem Winde besteht; auch ist dies glücklicherweise beim Schooner nicht der

Fall. Dennoch zog dieser sein viereckiges Segel auf, und schien mit Hilfe seines gewaltigen Hauptsegels es mit uns aufnehmen zu können. In diesem Augenblick rief ein Matrose vom Hauptmaste herab: „ein anderes fremdes Segel leewärts!“ Während ich mich besann, was dies seyn könnte, sah ich das Hauptsegel des Bostonschooners auf die andere Seite legen; und als es zukeilte, brach die Spitze seines Vordermastes. Ich sezte noch mehr Segel auf die Grabb, und ehe er den Stumpf abnehmen oder vielmehr abhauen konnte, der bald darauf an uns vorüberschwamm, waren wir ihm auf Kanonenschußweite nahe gekommen. Nun feuerte ich meine vordere Kanone, aber ohne Kugel, ab, nur, damit er seine Flagge zeigen sollte, aber er that dies erst, als ein zweiter Schuß eine Kugel über ihn, und ein dritter eine in den Rumpf getrieben hatte. Darauf steckte er eine englische Flagge auf, und das Geheimniß ward aufgedeckt.

Der Schooner war von der leewärts befindlichen Fregatte gekapert worden. Während der Nacht hatte der heftige Wind sie getrennt. Da war keine Zeit zu verlieren. Die Fregatte, obgleich leewärts segelnd, kam uns gleichwohl aus dem Gesicht; doch war es wahrscheinlich, daß sie uns nicht gesehen hatte, wegen der großen Entfernung, und weil wir ihr nicht so in die Augen fallen mochten, als sie uns. Der Muth der Engländer ist unter keinen Verhältnissen und Umständen zu beugen. Nach-

dem der Schooner das Wrack des Vordermastes bei Seite geschafft hatte, segelte er seinem Gefährten zu, und unterhielt gegen uns ein fortdauerndes Feuer aus allen seinen Kanonen. Bald war ich ihm zur Seite und gegenöthigt, ihm mehrere volle Lagen zu geben; indem ich so auf seiner Leeseite war, schnitt ich ihm jede Möglichkeit des Entrinnens ab. Er strich die Flagge, und ich nahm Besitz von ihm. Ich erfuhr, er wäre —

„Aber," sagte ich zu de Ruyter, „Sie haben mir noch Nichts von dem Verluste, den Sie erlitten, gesagt, und was es mit Ihrem Arme für eine Bewandtniß hat?"

„Ein Mann wurde uns getödtet, zwei verwundet, und meine Floße ward von einem Splitter gerizt."

„Doch nicht sehr beschädigt, hoffentlich?"

„O, nein; — durchaus nicht."

„Wie!" sagte mein alter Freund Van, der so eben mit Pflaster und Scheere in die Kajüte trat, „was nennen Sie Nichts? Ich, der ich jezt nahezu ein halbes Jahrhundert meine Kunst treibe, sah noch nie eine schlimmer gequetschte Wunde. Sind nicht zwei von den drei Fingerverzweigungen der Ulnar-Arterie verlezt? — ist der Knochen unter dem tiefen Fleischtheile des Mittelfingers nicht entblößt? — und der erste Phalanx des Zeigfingers nicht bis zum Stumpf des Mittelknorpels zersplittert?"

„Pah!“ sagte de Ruyter, „eine oder ein Paar Sehnen gequetscht oder zusammengepreßt.“

„Ja,“ sprach Van, mich triumphirend anblickend, und dann mit Wohlgefallen die geschwollene, entstellte Hand betrachtend, die er losgebunden und auf den Tisch gelegt hatte, „hätte ich nicht den Zeigfinger abgenommen, und jedes Stück aus dem zersplitterten Knochen gezogen, — wären Sie einem andern Wundarzte in die Hände gerathen, — Sie würden nicht nur den Finger, sondern die ganze Hand bis zum Gelenk verloren haben. Und nun nennen Sie es gar Nichts! Aber allerdings sind Wunden auch Nichts, wenn ich sie behandle; so groß ist meine Kunst! so fein gehe ich zu Werke,“ — er nahm ein Abwaschen mit starkem Höllensteinwasser vor — „daß meine Kranken eher schlafen als ächzen mögen.“

Weil ich sah, daß de Ruyter zuckte, sagte ich: „ja, Scolpvelt, Sie quälen Ihre Kranken bis zur Gefühllosigkeit.“

Ohne darauf zu hören, sah er de Ruyter an und sagte: „ich freue mich darüber, daß Sie Schmerzen empfinden.“

„Der Teufel hole Sie!“

„O, ja! ich freue mich darüber, denn es beweist, daß die Sensibilität des Theils wiederhergestellt ist. Ich bemerke auch, daß der Muskel wieder ansezt. Jezt brauchen wir nur noch das Waschen fortzusetzen, um die Ge-

ſchwulſt zu vertreiben, und das wilde Fleiſch mit Höllenſtein wegzubeizen. Es wird bald gut ſeyn.“

Ich begrüßte den alten Louis, der ſich freundlich nach der Schildkröte erkundigte, die er bei Zela gelaſſen habe, und während das Frühſtück zubereitet wurde, ging ich auf das Verdeck, um dem alten Raïs und meinen ehemaligen Schiffsgenoſſen die Hände zu drücken.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Wie in der Arche mögen auf dem Meer wir seyn,
Am Land sey uns're Heimath bei'm Tartar allein;
Mein Zelt am Strand und auf der See die Yacht
Sind mehr als Städte mir und Kaiserpracht,
Durch Wüsten oder vor dem Winde her: —
Lauf zu mein Roß! durchstreife Yacht das Meer!
Bist du mein Leitstern nur auf meiner Bahn
Du, o Zuleika!

Byron.

Nach dem Frühstück erzählte de Ruyter die Geschichte seines Seezugs. Er fand, daß von dem Amerikaner außer Fünfen, die am Fieber krank lagen, sämmtliche an Bord der Fregatte gebracht waren, daß aber siebzehn Matrosen, mit zwei jüngern Offizieren der Fregatte, auf den Schooner gesezt waren, mit dem Befehle, in der Nähe zu bleiben. Der Sturm hatte sie getrennt, wie ich erzählt habe. „Ich sandte diese Leute

an Bord der Grabb," sagte de Ruyter, ersezte sie durch eine gute Auswahl meiner besten Leute, nahm den Schooner ins Schlepptau, und begann seine Mängel durch einige unserer Rhaaen zu decken.

Die Fregatte machte Jagd auf uns, und blieb uns zwei Tage im Gesicht, bis ich zwischen die Amarantinseln kam. Da ich hier gut bekannt war, sie aber nicht, entkam ich ihnen, und legte während der Nacht auf der Leeseite einer derselben vor Anker. Ich sah Nichts mehr von der Fregatte, sezte dem Schooner einen Nothmast auf, und so bin ich denn jezt hier.

„Jezt nehmen Sie ein Boot, und gehen Sie an Bord desselben, wir wollen uns in den Hafen hineinarbeiten; oder — halt — Sie bleiben besser in der Grabb, — der Wind wird still. Ich muß ans Land gehen. Legen Sie auf unserem alten Ankerplatz die Beiden zusammen. In zwei bis drei Stunden werde ich zurückkehren. Ich muß den Kommandanten sprechen, unsere Gefangenen ans Land sezen, und mit den Kaufleuten reden, denen der Boston consignirt war. Obgleich die Engländer ihn genommen hatten, war er doch noch nicht von ihnen als gute Prise erklärt, als ich ihn wieder nahm; so vermuthe ich, daß ich blos Ansprüche auf Rettungsgelder für ihn und seine Ladung habe; diese aber werden bedeutend seyn."

Diese Nachricht stimmte meine Freude etwas herab, ich hatte jenes Schiff bereits als Prise angesehen, und zweifelte nicht, das Kommando über dasselbe zu bekommen, eine Stellung, welche meine kühnsten Wünsche krönte, und die ich einem Herzogthum weit vorgezogen haben würde. Seit unserem ersten Zusammentreffen auf der See, hauptsächlich aber, da ich nachher es im Hafen untersuchte, hatte ich mit sehnsüchtigem, ja eifersüchtigem Blicke es angesehen. Da nun die Unmöglichkeit, in seinen Besitz zu kommen, immer wahrscheinlicher wurde, fühlte ich nur noch gierigere Lust nach ihm. Ich hätte, um es zu bekommen, nicht nur mein Geburtsrecht, sondern noch dazu ein Glied von meinem Körper, mit Allem in der Welt hingegeben, ausgenommen das, was allein noch einen größern Werth für mich hatte — Zela. De Ruyter hatte oft darüber mit mir gescherzt; da ich, wie es mir vorkam, nur noch zuzugreifen brauchte, konnte ich sein Gesetz wegen der Rettungsgelder nicht verstehen. Er war einmal in seinem Besitz, und dieses Recht allein schien mir richtig oder vernünftig.

Mit Ungeduld erwartete ich seine Rückkehr, aber als er kam, sollte sie noch unbefriedigt bleiben, denn die Kaufleute waren erst Abends anzutreffen. Am folgenden Tag war es die gleiche Geschichte, und ebenso noch mehrere Tage. Ich verwünschte die langsamen Verhandlungen dieses kriechenden Schlangengezüchtes. Ich haßte

arithmetiſche Berechnungen, ſie richten mehr Schaden an, als die Erdbeben durch die Zerſtörung von ſchlecht gebauten Fabriken; ſie ſind wie ein Mamelukenzaum für ein ſtolzes, ungeduldiges Roß. Uebrigens war ich wie ein Roß gezwungen, zu gehorchen.

Auf dieſe Art wurde eine ſchöne Zeit muthwillig vergeudet, bis de Ruyter Uebereinkunft getroffen hatte, gewiſſe Summen zu bezahlen ſtatt zu bekommen, und Sicherheit zu leiſten; gewiſſe Verbindlichkeiten zu übernehmen, und Verſchreibungen zu geben, was Alles in Ordnung gebracht werden mußte, ehe er von dem Schooner Beſitz nehmen konnte. Indeß war Alles richtig gemacht, und in weniger als einem Monat nach ſeiner Ankunft der ſehnlichſte Wunſch meines Herzens erfüllt. Mit de Ruyters Flotte begann ich den Schooner zum Seezug auszurüſten. So lange ich an Bord zu thun hatte, wich Zela nicht von meiner Seite. Gelegenheitlich machten wir Feiertage auf der Villa, deren Aufſicht Aſton überlaſſen war.

Sobald die Grabb und der Schooner ſeefähig waren, gab de Ruyter mir meine Verhaltungsbefehle. Wir lichteten zuſammen die Anker. De Ruyter konnte ſeine Hand ſo ziemlich wieder gebrauchen. Die Amerikaner, die an Bord gelaſſen worden waren, und die vier mit Aſton gefangenen Matroſen nahmen freiwillig Dienſt an Bord des Schooners. Mein Schiffsvolk wurde

de Ruyter vollzählig gemacht, ich konnte mit der Mannschaft zufrieden seyn. Das Schiff war bewaffnet mit zehn zwölfpfündigen Karonaden und vier langen Sechspfündern. Mundvorräthe und Wasser hatten wir auf zehn Wochen. Zela, die man nur mit Gewalt hätte zurückhalten können, welche anzuwenden ich keine Lust fühlte, begleitete mich.

Als ich so alle meine Wünsche befriedigt sah, war meine Freude schrankenlos, wie das Element, auf dem dem wir segelten; ich glaubte, es werde immer so fortwähren, da ich kein Rechner war, und auch selbst nicht eine Stunde vorhersehen konnte. Verflucht sey das Vorausssehen, das Freude in Jammer kehrt, dadurch, daß man berechnet, was die Zukunft bringen kann! Dieß that ich nie, sondern ging auf die See, Jubel im Herzen, furchtlos und frei wie der Löwe, wenn er sein Lager in den Jungeln verläßt, um in der Ebene zu jagen.

Wir steuerten nordwärts, in der Absicht, die Insel St. Brandon zu erreichen, von da nach der Inselgruppe, welche die sechs Eilande genannt wird, zu steuern, und im nördlichen, indischen Meere zu kreuzen, wobei wir quer durch den Weg kamen, den die von Madras nach Bombay segelnden Schiffe beim Südwestpassatwind zu machen haben. Die ersten Tage vergingen damit, daß wir unsere beiderseitige Segelfertigkeit versuchten, und

die Schiffe in ihr beſtes Gleichgewicht ſezten. Die Grabb übertraf, wenn ſie nicht gerade vor dem Winde hertreiben mußte, an Schnelligkeit Alles, was in Indien fuhr; bei einem ſtarken Seitenwinde hatte ihr bis jezt Nichts gleichkommen können, als etwa mein Schooner. Nach mehrfach wiederholten Verſuchen fanden wir, daß der Schooner bei kurzem Umlegen dicht in den Wind zu bringen ſey, aber beim Segeln aus allen andern Richtungen der Windroſe war die Grabb überlegen, jedoch um ein ſo Geringes, daß der Sieg doch noch etwas zweifelhaft blieb.

Wir langten bei der Inſel St. Brandon an, ohne daß ein beſonderes Ereigniß uns aufgeſtoßen wäre. Bald darauf machte ich Jagd auf eine Brigg, und zwang ſie beizulegen. Sie wies ſich als ein franzöſiſches Fahrzeug von der Inſel Diego Garcia aus, das nach Mauritius beſtimmt war. Ihr Kapitän erzählte uns, er fahre viel hin und her nach dieſer Inſel, um Fiſche und friſche Schildkröten einzunehmen, von denen es in jener Gegend wimmelte. Die Inſel ſey unbewohnt, aber einige Kaufleute haben ihn mit einer Abtheilung von Sklaven hingeſchickt; während er im Begriffe geweſen, ſeine Ladung einzunehmen, habe ihn ein engliſches Kriegsſchiff beinahe überrumpelt, und wiewohl er ſelbſt entwiſcht ſey, habe er doch die Sklaven und ſeine Ladung ihnen überlaſſen müſſen.

Als de Ruyter dies hörte, beriethen wir uns mit dem Kapitän über die Möglichkeit, die Sklaven und die Ladung wieder aufzubringen. De Ruyter, der ebenso fruchtbar in Erfindung von Planen, als kühn in ihrer Ausführung war, kam alsbald auf eine Kriegslist, die er und ich zusammen ausführen sollten. Der Brigg, welche kein besonders starker Segler war, empfahl er an, in einen Hafen, den er auf der Karte zeigte, auf einem von den sechs Eilanden zu gehen, das zum Voraus für den Fall, daß wir uns verlieren sollten, als Sammelplatz bestimmt wurde. Nachdem diese Anordnung getroffen war, sezten wir alle Segel bei, und steuerten, unter einem starken Passatwind, nach Diego Garcia. Die Gestalt dieses Eilands ist halbmondförmig, in ihrem Einbuge liegt noch ein zweites, ganz kleines Eiland, an dem das Wasser sich bricht, so, daß hinter demselben ein geräumiger, sicherer Hafen gebildet wird. Da wir die Insel erreichten, und bemerkten, daß die Fregatte dort vor Anker lag, liefen wir längs der Küste hin, und ließen die kleine Insel zwischen uns und ihr, was sie hinderte, uns zu bemerken. Dann legten wir vor Anker; am folgenden Tag gingen wir wieder zugleich unter Segel, die Grabb, wie ein Sklavenschiff zugestuzt, lief leewärts hinab, und zeigte sich an der Mündung des Hafens, als wüßte sie nicht, daß schon ein Schiff darin sey, bis sie mit der Fregatte in Einen Strich kam; diese bemerkte

sie sogleich, aber sie legte alsbald um, und sezte Segel bei, wie wenn sie zu entwischen suchte. Die Fregatte, von raschen, immer bereiten, englischen Matrosen besezt, kappte ihr Kabel, und sezte Segel bei, um Jagd zu machen. Dennoch verging Zeit genug, um der Grabb einen ziemlichen Vorsprung zu lassen, auch Zeit genug für mich, um den Engländern aus dem Gesichte zu kommen, dadurch, daß ich windwärts segelte. Ich hatte einen Mann auf der kleinen Insel an's Land gesezt, der mir durch Signale die Bewegung der Fregatte mittheilen mußte, und ich maß die Zeit so gut ab, daß während sie um die vorspringende Rundung der Insel segelte, ich die äußerste Spitze der kleinen Insel umfuhr, in die Bucht dicht an's Ufer lief, und eine starke Abtheilung meiner Mannschaft an's Land sezte.

Der Plan war so gut angelegt, und so rasch ausgeführt, daß ich einen Theil von der Bemannung der Fregatte überrumpelte, welche die Sklaven bewachte, während Andere mit Holzhauen beschäftigt waren. Die Sklaven schifften wir ein, und brachten so viel gesalzene Fische und Schildkröten an Bord, als nur immer während der vier Stunden sich thun ließ, die ich hier liegen zu bleiben wagte. Das Uebrige zerstörten wir. Was meine Landsleute betrifft, so schien mir ihr Schicksal so grausamhart, daß ich sie zurückließ, doch nicht eher, als bis ich sie zu der Erklärung gebracht hatte, ich sey der beste Bursche

von der Welt, denn ich hatte sie alle trunken gemacht. Ich hatte eine Yankenflagge aufgezogen und sie dadurch getäuscht, so das sie glaubten, der Schooner müsse ein Amerikaner seyn. Ohne Argwohn sahen sie deshalb, statt nach den Hügeln und Wäldern zu fliehen, die nur einige hundert Schritte entfernt waren, unsrer Landung zu, den Betrag der Prisengelder zum Voraus berechnend, bis sie ihre Erwartungen dadurch getäuscht sahen, daß die Fregatte absegelte, und einen flüchtigen Franzosen verfolgte, denn dies mußte, nach ihrer bestimmten Meinung, das fremde Segel seiner Leichtigkeit und Raschheit wegen seyn. Wir schieden als so gute Freunde, daß, als ich den Strand verließ, sie mir ein dreimaliges Hurrah ausbrachten, zum Dank für drei Flaschen Rhum, die ich ihnen zurückließ.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Uns schreckt kein Tod, wenn mit uns stirbt der Feind,
Nur daß er plumper als der Schlaf erscheint;
Er komme nur, wir leben, wie's uns freut,
Hört's auf, gilt's gleich im Bette oder Streit.

Byron.

Nach diesem Ereignisse fuhr ich um die nördliche Spitze der Insel, und lief mit vollen Segeln stattlich gegen den Hafen zu, wo wir uns treffen wollten, ohne den geringsten Zweifel an dem glücklichen Erfolg von de Ruyters Kriegslist, die Fregatte abzulocken, um mir Zeit zu geben, und dann in der Dunkelheit der Nacht sich ihrer Verfolgung zu entziehen. Das Wetter war düster gewesen, mit heftigen Windstößen und Regen, was wir

als einen günstigen Umstand anzusehen hatten. Schnellen Laufes fuhren wir zu den bestimmten Inseln hinab, und beinahe gleichzeitig erschienen die Grabo und der Schooner im Norden und im Westen, in den Kanal im Mittelpunkt der Inselgruppe einlaufend. Wir ankerten zusammen in einem engen, aber sichern Hafen, wo eine hohe, vorspringende Uferbank, welche in Gestalt eines gebogenen Arms sich in die See hinaus erstreckt, uns eben so vor den Winden, als vor Entdeckung schüzte. Am nächsten Morgen erschien die Brigg vor der Insel, und legte bald darauf vor Anker. Das Geschäft wegen der Rückgabe der Sklaven in Ordnung zu bringen, überließ ich de Ruyter, und ging an's Land. Von den Eingebornen erinnere ich mich Nichts mehr, außer daß sie ein gutmüthiges, gastfreies, hauptsächlich vom Fischfang lebendes Völkchen sind. Wir verschafften uns Ziegen, Fische, Hühner und Gemüse, dann segelten wir ab, in der Richtung gegen die maladivischen Inseln, um noch vor Eintritt des herannahenden Nordostpassatwinds die malabarische Küste zu erreichen.

Bald nachher hielten wir verschiedene Schiffe mit englischen Papieren an, und plünderten sie. Unter diesen war eines mit einer holländischen „Frow," die beinahe so breit war, als das Schiff selbst. Sie hatte einen beträchtlichen Vorrath von Waaren, die ihr selbst gehörten, und mit denen sie zwischen Madras und

Bombay auf ihrem eigenen Schiffe Handel trieb. Ihr seliger Eheherr war im Dienste der englischen Kompagnie gestanden, was für mich hinreichte, um das Schiff für gute Prise zu erklären. Nachdem ich den werthvollsten Theil der Ladung für uns ausgesucht, den werthlosesten aber über Bord geworfen hatte, erinnerte ich mich, daß wir Mangel an Wasser litten. Es befanden sich auf dem Verdeck fünf bis sechs Tonnen, mit diesem Elemente angefüllt. Während ich wartete, bis das lange Boot ausgesezt war, um diese an Bord des Schooners zu bringen, bemühte sich das holländische Ungethüm von einem Weib, durch Lächeln, Liebkosen und Schmeicheln, mich zu bewegen, in ihre Kajüte hinabzukommen, wobei sie bat und flehte, ich möchte ihr doch das Wasser nicht nehmen. „Es ist höllisch heiß, antwortete ich, und ich brauche Wasser. Einen Eimer her!" Dabei faßte ich ein halbleeres Faß.

„Ach das ist nicht gut, sprach die speckige Frow, he! Junge, bringe Wasser aus der Kajüte. Trinken Sie das nicht, Kapitän, ich will Ihnen Wein aufwarten, Konstantia, vom Kap selbst."

„Kommt, sagte ich einem von den Matrosen, schlagt dem Faß den Deckel aus!"

Es versuchte Einer den Boden mit seinem Messer auszuheben, und die Holländerin drang in ihn, eines von den andern anzubrechen, wobei sie erklärte, es sey

ein wenig salzig, „Wie kommt es denn aber, alte Frow, daß es angebrochen ist? Ich denke wohl, Ihr habt Konstantia darin! Ist dem so, so will ich es an Bord nehmen.“

Ich ergriff eine Brechstange, und stieß den Deckel ein, verwundert über den Eifer der Frow, mich zurückzuhalten und meine Aufmerksamkeit davon abzuwenden. Schon glaubte ich, es sey etwas ungewöhnlich Gutes darin, Schiedam oder Wein, obgleich sie das Gegentheil betheuerte. Als der Deckel ausgebrochen war, hielt ich einen Eimer unter das Faß, das ein Mann umstürzte, und während das klare Wasser herauslief, und ich über die Hartnäckigkeit der alten Hexe lachte, stieß sie einen lauten Schrei, und ich einen Ausruf der Ueberraschung aus, denn es fiel Etwas heraus, was ich zuerst für ein Thier hielt, was aber bald sich als das Ende eines Perlenhalsbandes erwies. Das rothe Gesicht der Frow wurde, als ich die Perlen herauszog und ihr vor die Nase hielt, noch rother als eine Schnur Karniolperlen, die gleich darauf in den Eimer plumpte.

„Den Boden heraus, und das Wasser laufen gelassen! eine glückliche Prise! Hände weg! oder ich werde sie abhauen. Alle die Kleinigkeiten in den Eimer gethan!“

Wir fischten eine prachtvolle Sammlung von Ringen, Perlen, Korallen und Karniolen heraus: ein gehei-

mer Schatz der holländischen Frow, die ihn listig hier versteckt hatte, während wir Jagd machten. Hätte ich nicht eine besondere Lust empfunden, von diesem Faß zu trinken, da ich kein volles anbrechen wollte, so hätten wir diese Perlenfischerei nicht gehabt.

Wir suchten nun noch genauer nach. Der Frow gab ich nebst einem Kuß einen Ring, und zwar nicht den schlechtesten, zurück, von dem sie mir mit einem Eide versichert hatte, daß er ihrer Großmutter gehört habe. Als ich ihn an ihren fetten, kurzen Finger steckte, sagte ich zu ihr: „seyd nicht betrübt, junge Frow, denn dies ist im Lande Arabien ein Ehkontrakt, und Ihr seyd jezt mein Weib. Wenn wir uns wieder treffen, wird die Hochzeit seyn, bis dahin sorge für deine Aussteuer."

Ich fuhr dann ab zu der Grabb, und brachte die Beute an ihren Bord, weil wir an Bord des Schooners wenig Raum hatten. Ich erzählte Louis den Handel mit seiner Landsmännin, und fügte bei: „Sie ist ganz bestimmt deine Frau nach der Beschreibung, die du mir von ihr gemacht hast, und sie will dich jezt aufsuchen; — es ist sicherlich die Gleiche, verlaß dich darauf."

Louis blickte düster, heiterte aber bald sich auf, und sagte:

„Meine Frau hat keine Juwelen noch Ringe an ihren Fingern, sie gab ihren Brautring um eine Flasche

Schiedam her, als ich ihr zum Erstenmal einen Thaler abschlug, um welchen zu kaufen."

Wir stießen auf eine Flotte von Kriegsschiffen von Ceylon und Pondichery, denen eine Kriegsbrigg von der ostindischen Kompagnie zum Geleite beigegeben war. De Ruyter gab mir Signale, hinanzusegeln und die Schiffe zu untersuchen, während er auf den Kompagniekreuzer Jagd machte. Bald hatte ich die Küstenschiffe eingeholt, es waren ihrer von allen Gattungen, Bauarten und Auftacklungen, Snauen, Grabben, Padamen.

Sobald das Kompagnieschiff uns als Feinde erkannte, sezte es alle Segel bei und überließ sie ihrem Schicksal. Als ich auf Kanonenschußweite von ihnen war, feuerte ich einen Schuß unter sie, worauf sie, wie ein Flug wilder Enten, nach allen Richtungen des Kompaß auseinanderflogen. Ich verfolgte sie, wie der Beneta den fliegenden Fisch, und hielt sie dadurch zusammen, daß ich um sie her segelte, wie ein Jäger oder Koppeljunge seine Hunde in der Zucht hält. Freilich entkamen mir einige, die meisten aber bekam ich in meine Gewalt. Wir bestiegen sie nach einander, ohne daß man uns große Schwierigkeiten in den Weg gelegt hätte. Sie hatten hauptsächlich Bumbalow, Paddy, Betelnüsse, Ghie, Pfeffer, Arrak und Salz geladen. Ueberdieß fand sich auch etwas Seidenzeug, Musselin, und einige wenige Shawls, auch gelang es meiner unermüdlichen Thätig-

keit, einige Beutel mit goldenen Mohurs und Rupien aufzutreiben.

De Ruyter war jezt weit leewärts; und an einigen Kanonenschüssen erkannte ich, daß er ein lebhaftes Feuer gegen die Brigg erhielt, welche ein ausgezeichnet schneller Segler zu seyn schien. Ich verließ nun die kleinen Fahrzeuge, sezte alle Segel bei, und steuerte der Grabb zu. In der Richtung, welche jezt jene beiden Schiffe nahmen, war eine Gruppe von drei Felsen, die ihre Spitze hoch über die Meeresfläche emporstreckten. Zwischen ihnen war ein Fahrwasser, und es schien, die Brigg suche darein zu dringen. Ihren Plan dabei konnte ich nicht errathen; als sie aber in die Nähe der Felsen kam, und sie keine Aussicht fand, zu entkommen, weil ihr Tackelwerk zu sehr zerschossen war, kürzte sie ihre Segel, lezte bei und fing mit de Ruyter ein Gefecht an. Ich brannte vor Begierde, dabei zu seyn. Als ich heran kam, befahl mir ein Signal de Ruyters, leewärts von den Felsen zu fahren, um der Brigg die Möglichkeit des Entkommens abzuschneiden; dem Anschein nach war die Grabb schon so sehr im Vortheil gegen den Feind, daß ich durch Einmischung blos meines Freundes Ruhm vermindern konnte, ohne mir selbst welchen zu erwerben. Ehe ich jedoch dem Signale noch Folge geben konnte, hatte die Brigg, in der Absicht zu

zerschellen, gegen die Felsen getrieben und strich sodann ihre Flagge.

Sogleich sezten wir alle unsere Bote aus, und ebenso die Grabb, und versuchten, sie abzubugsiren. Sie war ein schönes Fahrzeug mit sechzehn achtzehnpfündigen Karonaden besezt, und hatte achtzig bis neunzig Soldaten und Offiziere an Bord. Sie war höchstens zehn bis fünfzehn Minuten im Gefechte gewesen, aber gleichwohl war ihr Rumpf sowohl, als ihr Tackelwerk sehr zerschossen. Sie hatte nur sieben bis acht Verwundete und Einen Todten. Die Grabb hatte zwei oder drei Verwundete und Einen durch einen Unglücksfall Getödteten. Dieser war beschäftigt, eine Patrone in die Kanone hinabzustoßen, da aber diese nicht ausgewischt und das Zündloch nicht verstopft war, ging sie los, während noch der Mann davor stund.

Der alte Raïs erzählte mir in seiner trockenen Weise:

„Ich sah durch die Stückpforte und befahl dem Mann, der die Kanone lud, er sollte Obacht geben, die Tauringe an dem stehenden Tackelwerk nicht abzureißen; da die Kanone losging, konnte er nicht mehr antworten. Ich sah wieder hin, der Mann war nicht mehr da; aber ein Stück von seiner rothen Mütze oder seinem rothen Kopf schwamm auf dem Wasser. Ich sah nie wieder etwas von ihm."

„Es war Dan Murphy, — der arme Bursche!"

„Ja," antwortete der Raïs, „er war immer in der Hast und achtete nie auf die Befehle. Und sehen Sie einmal nach den Tauringen, er hat sie mit seinem tollen Kopfe fortgerissen."

Wir sezten die Europäer auf der Brigg fest, nahmen einige Vorräthe und Waffen weg, brachten unsere Verwundeten, und ebenso alle Beute, die wir gemacht, an Bord, und wählten zwanzig Mann, zwei Quartiermeister und einen Prisenmeister aus, um sie zu führen. Nachdem wir die Brigg während der Nacht und am folgenden Tag gehörig ausgebessert hatten, zu welchem Behuf wir sie, bei dem ruhigen Wetter, ohne viel Schaden auf den Felsen zogen, sandten wir sie nach Isle de France. Ihre Laskaren und eingeborene Matrosen schifften wir wenige Tage darauf in einem Küstenschiff ein, und gaben ihnen die Freiheit; acht bis zehn traten in de Ruyters Dienste. Es würden noch Mehrere ihrem Beispiel gefolgt seyn, wenn wir ihrer bedurft hätten.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Zum Fest heut' Nacht! — Schon morgen zieh'n wir ab;
Spielt auf zum Tanz, die Cava-Bowle füllt,
Den lezten Tropfen leert, denn morgen sind wir todt.

Byron.

De Ruyter beschloß, durch die Straße von Sunda zu segeln, während ich die Straße von Molakka einschlug, um von den englischen Schiffen Kunde einzuziehen. Demzufolge trennten wir uns und wollten uns nach einer bestimmten Frist bei einer Insel in der Nähe der großen Insel Borneo treffen. De Ruyter gab mir genaue Verhaltungsbefehle, und nahm mir das Versprechen ab, sie nicht zu überschreiten.

Er nahm sodann zärtlichen Abschied von Aston, drängte ihm Geschenke an seltenen Waffen auf, welche unter Astons Liebhabereien gehörten, und Beide suchten unter gleichgültigen Worten ihre innere Bewegung zu verbergen. Mir schärfte er noch einmal seine Befehle ein, küßte Zela auf die Stirne, schüttelte uns die Hände, und kehrte an Bord der Grabb zurück.

Wir gingen unter Segel und steuerten nach verschiedenen Richtungen; sobald ich dem Einlauf in die Straße nahe genug war, zog ich mich nach der malaiischen Küste, die sehr hoch und steil ist. In einer, durch eine Landzunge gebildeten, geräumigen Bai angekommen, legte ich an einem sichern Platze zwischen einer kleinen Insel und dem festen Lande vor Anker, und trieb eine geräumige und sehr schnell segelnde Proa auf, welches nach meiner Ueberzeugung die sicherste Gelegenheit war, Aston nach Pulo-penang, einer Besitzung der Engländer zu bringen, welche am Eingang in die Straße liegt. Die Malaienküste entlang in einem nach ihrer Art gebauten Kanoe segelnd, konnte ich weder den Eingeborenen auffallen, noch den Engländern, wenn sie mich sahen, verdächtig werden. So wollte ich auf einem Theil der Insel, wo es mir beliebte, landen.

Pulo-penang ist von der englisch-ostindischen Kompagnie den Malaien auf der gegenüberliegendeu Küste abgekauft, und heißt jezt die Prinz Wallis-Insel. Sie

ist klein, aber außerordentlich fruchtbar und reich an Schönheiten. Sie zieht sich paralell mit der malaiischen Küste, die sehr hoch ist, und der dazwischen liegende Kanal bildet einen trefflichen Hafen.

Entschlossen, Aston zu begleiten, bemannte ich die Proa mit sechs Arabern und zwei Malaien, die ihre Waffen verborgen hielten, und nahm für drei Tage Lebensmittel und Wasser mit. Aston und ich bestiegen die Proa, er in einer weißen Jacke und Pumphosen, ich in der Kleidung eines arabischen Matrosen. Wir stießen von dem Schooner ab, den ich unter dem Befehl des ersten Steuermanns, eines Amerikaners, ließ, der zweiter Steuermann war, als wir ihn nahmen. Er war von seinem Fieber hergestellt und de Ruyter hatte ihn mir angelegentlich empfohlen. Er war ein thätiger, verständiger Mensch, ein vollkommener Seemann, in New-York geboren und erzogen. Er hieß Strong und war ein kurzer, untersezter Mann, stark wie ein Pferd aus Suffolk.

Einer aus meinem Vaterlande, der auf Astons Fregatte die Stelle eines Befehlsführers auf dem Verdeck bekleidet hatte, war mein zweiter Steuermann. Er hatte alle Eigenschaften eines Mannes von der Flotte, schweigsam, willig, tapfer und kühn. Auch besaß er in vollem Maße jene Vorliebe der Matrosen für den Grog.

Digitized by Google

Sein Tischgenosse, der Befehlsführer im Raum, hatte ein leeres Rhumfaß gebullt, das heißt, unmittelbar nachdem die geistige Flüssigkeit abgezapft war, hatte er eine Gallone Wasser darein geschüttet, das, unter gelegentlichem Umdrehen, vierundzwanzig Stunden darin zu bleiben hatte; was dann einen gar guten steifen Grog gibt; von diesem hatte unser Verdecksbefehlsführer ein zu reiches Maß sich zu Gemüthe geführt, und verstieß gegen den Respekt vor einem höhern Offizier. Der Bootsmann, eifersüchtig auf des Mannes bessere Seemannskunde, und voll Haß über die Achtung, die ihm gezollt wurde, wußte es dahin zu bringen, daß der Mann gepeitscht wurde. Dieser Schimpf lastete schwer auf seinem Herzen und war die Ursache, daß er freudig bei uns Dienst nahm, und überdies führte er auch noch als Beweggrund an, daß er dem König zwanzig Jahre in West- und Ostindien gedient und Nichts dafür bekommen habe, als zwei freie Tage am Land, das gelbe Fieber, viele Wunden, einen Rausch im Dienst, und eine Peitschenstrafe.

Doch zurück zu meiner Geschichte. Als wir von dem Schooner abstießen, war Windstille, und die Sonne brannte bis auf die Knochen. Wir hielten uns längs des malaiischen Ufers, und lagen Abends vor der Malaien-Stadt Prya, die durch ein Fort vertheidigt wird. Wir ließen mit einigen Malaien in einem Fischerboot uns in

eine Unterredung ein, und in ihrer Gesellschaft fuhren wir Nachts zu dem Penangflusse hinüber, der südlich von George-Town auf der Prinz-Wallisinsel fließt. Da dies eine Fahrt von nicht ganz zwei Meilen war, so erlabten Aſton und ich uns an den köstlichen Austern, durch welche diese Küste so berühmt ist. Bei dem Versuche, den Fluß hinauf zu fahren, fanden wir, daß unsre Proa zu breit war, um über die Sandbank an seiner Mündung zu kommen, aus dieser Ursache stieg er und ich an's Land. Die Proa ließ ich mit einigen Fischerkanoes, welche Morgens Fische in die Stadt bringen wollten, nach dem Hafen fahren.

Wir schliefen in einer Fischerhütte. Kurz vor Tagesanbruch brachen wir nach der Stadt auf, und kamen über mehrere Waldbäche, welche von den Bergen nach dem Flusse sich zogen. Die Hügel waren mit trefflichem Bauholz bewachsen, und eine Atmosphäre von Wohlgerüchen aus Blumen und Gewürzstauden umgab uns, was uns noch zehnmal mehr ergözte, da wir so eben erst aus einem engen, mit Leuten vollgepfropften Schiff gestiegen waren, wo Nichts weniger, als Wohlgeruch herrschte. Nahe bei der Stadt, in der Nähe der See, war eine weithin sich dehnende Ebene von leichtem, sandigem Boden, so dicht mit Ananas bewachsen, als der fruchtbarste Acker in England mit Rüben. Wie allezeit hungrige Knaben wandelten wir unsern Pfad, immer

beschäftigt, ihr Mark mit unsern Messern auszuschneiden, und, lecker in unsrer Wahl, warfen wir zwanzig weg, ehe wir Eine fanden, deren Geschmack uns zusagte.

Ohne daß uns Jemand angehalten hätte, traten wir in die Stadt und begaben uns in ein erst kurz eingerichtetes Gasthaus. Hier kleidete sich Aston an, ging zu dem Präsidenten, und erzählte ihm von seiner Geschichte so viel, als wir in einer vorher gepflogenen Berathung für nöthig hielten, ihm zu offenbaren. Er sagte, er sey weiter unten an der Küste durch ein amerikanisches Fahrzeug an's Land gesezt worden, und von dort habe ihn eine malaiische Proa nach der Stadt gebracht.

Der Präsident, ein Militär, war sehr freundlich, und lud ihn ein, in seinem Hause sein Absteigequartier zu nehmen, bis ein englisches Kriegs- oder Kauffahrteischiff in den Hafen einlaufen würde. Aston hielt es für gerathen, die Einladung anzunehmen und bat nur um die Erlaubniß, Einen oder zwei Tage in einem Gasthofe verweilen zu dürfen, bis sein Anzug und was er sonst noch nothwendig hätte, fertig seyn würde.

Er kehrte dann zu mir zurück; da ich in dieser Nacht noch zurück an Bord meiner Proa mußte, so beschloßen wir, den Tag uns zu Gute zu machen, nahmen sogleich ein gutes Tiffin ein, und bestellten ein leckeres Mittagsmahl. Aston konnte diese günstige Gelegenheit nicht vorbeilassen, ohne mir noch einmal den

Rath zu ertheilen, zur Flotte zurückzukehren; er stellte mir die Folgen vor Augen, die es für mich haben müßte, wenn ich fort unter einer fremden Flagge diente, und drang in mich, ich sollte auf jeden Fall in Isle de France neutral bleiben, und nicht in offnem Krieg gegen meine Landsleute auftreten. „Immer, sagte ich, war es mein Plan, dem Beispiel unseres alten Kapitäns zu folgen, und ein Ackerbauer zu werden, sobald ich mir ein Vermögen gesammelt habe; zuerst jedoch muß ich Geld haben, denn Sie wissen, ich komme nach und nach zu Jahren, habe ein Weib, und Familie wird nicht ausbleiben, ich muß also ein vorsichtiger Hausvater seyn, und für sie sorgen. Stände ich für mich als einzelner Mann, wie Sie, Aston, jung und sorglos, da wäre es freilich etwas Anderes."

„O, lassen Sie doch, sind Sie denn toll? Sie und Ihre Familie zusammen würden kaum das gehörige Mannesalter von Dreißig aufzählen können."

„Dreißig! ach Gott, dann ist der Mann alt, krüppelhaft und abgelebt, wie ein alter Kettenhund."

Während dieser Unterredung spielten wir Billard. Des Spieles müde schlenderte ich hinaus, besah den Hafen, und prägte jedes hier liegende Schiff meinem Gedächtniß ein. Auch meine Prva bemerkte ich, die westlich von der Stadt hinter einem arabischen Schiffe lag,

in der Nähe eines zu einer Werfte führenden Landungsplatzes, wo eben ein großes Küstenschiff erbaut wurde. Ich hielt es nicht für rathsam, mich bemerklich zu machen, und so kehrte ich in meinen Gasthof zurück. Wir speisten; vor dem Essen hatte ich starke, mit Madeira angemachte Sangarie, und nach Tische Bordeaux genossen, der bedeutend mit Branntwein versezt war, ich war daher weder so nüchtern, als ein Priester seyn soll, noch so schweigsam als ein Quäcker, betrunken jedoch war ich nicht, und eben, um dies zu verhüten, schlug ich vor, hinauszugehen, und „schlechte Witze" zu machen. Sobald ich in die freie Luft kam, schwankte ich etwas unstät umher, auch wurde ich bisweilen vom Winde, wenn ich ihm gar zu sehr entgegenkam, zurückgetrieben; bald jedoch hielt ich mich fest. Eine Zeitlang durchwanderten wir winklichte Gassen zwischen sonneverbrannten Erdhütten, bis wir zu einem freien Raume kamen, welcher den stolzen Namen Bambusplatz trug; dieser war mit einer unregelmäßigen Reihe von Buden umgeben, und ringsum durch Bambus und Matten vor der Sonne geschüzt. Trommelschlag und Getön von Instrumenten führte uns zu einer Reihe ausschließlich von Naachmädchen bewohnter Hütten. Aston war ein leidenschaftlicher Liebhaber von Musik, und ein Bewunderer von tanzenden Mädchen, denen ich, wie alle Ehemänner thun, abgesagt hatte.

Außerdem sagte der Geruch von ranzigem Oel, Ghie und Knoblauch meinem Geschmack gar nicht zu, und so trollte ich weiter fort, bis zu einer Reihe von Buden, die der Juweliersbazar hieß.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

So zog ich
Mein Messer, und sogleich nach Einem Stoß,
Ganz in die Luft, sah ihrer Drei ich fallen,
Die dann den Vierten mit sich niederrißen.

Shelley.

Der Bazar war dicht gedrängt voll Volk, und beleuchtet durch farbige Papierlampen. Ich stellte mich vor eine von diesen, Arkaden ähnlich, gebauten Buden, sie war die beste und gehörte einem Perser. Gerade zeigte er einer vom Kopf bis zu Fuß verschleierten Frau einige Ohren- und Nasenringe, deren Zierlichkeit und Eleganz er bis zum Himmel erhob, obgleich sie ungefähr so groß wie die Spielreife eines Knaben waren. Sobald

sie über den Preis sich verständigt hatten, legte sie einen Theil ihrer Kopfbedeckung ab, so daß ihre Nase und ein Theil ihres Ohrs frei wurde. Das leztere war beinahe so groß und flach wie ein Teller, und hing herab, wie das eines Schweins. Der Juwelier sezte seinen Daumen an, um das Loch darin offen zu erhalten, und hing einen ungeheuren Ring darein, der wie ein Leuchter aussah. Da sie keinen Spiegel bei der Hand hatte, so drehte sie ihren Kopf etwas gegen ihre Schultern hin, drückte ihr Ohrläppchen vorwärts, wobei sich eine doppelte Reihe von dunkelorangegelben Zähnen zeigte, zahlreicher als an einem Rechen und eben so spitzig. Der Juwelier, bezaubert über diese Schönheiten, rief aus: welch' ein Engel!

Sie forderte sodann von ihm eine Beteldose. Er legte ihr vier bis fünf goldene vor, wobei er erklärte, nie dürfe ein schlechteres Metall ihre reizende Hand berühren. Sie waren hübsch gearbeitet, und da mir gerade einfiel, daß ich Aston, der mir den Morgen seine Uhr geschenkt hatte, noch ein Gegengeschenk schuldig war, nahm ich zwei von den Dosen. Ich wog sie in der Hand, ohne auf den Preis zu achten, den er mir angab; da ich Alles Jüdeln und Feilschen in den Tod haßte, steckte ich die Dosen in die Falten meines um die Lenden gewundenen Shawl's, und gab ihm so viel, als ich sie werth glaubte, in Goldstücken, ohne sie zu zählen;

er zählte sie, und da er mich so freigebig mit meinem Gelde sah, war er so unverschämt, noch mehr zu verlangen; ich habe, erklärte er, blos für Eine bezahlt. Hierauf war meine einzige Antwort: eine Lüge! Dabei rollte ich mit aller Seelenruhe ein Blatt Chenam auf, steckte es in den Mund, und ging fort. Der Juwelier hieß mich einen Räuber, und streckte seine Hand aus, um mich zu halten. Er bekam mich an einem lockergewordenen Zipfel meines Turbans zu fassen, und riß ihn ab. Ich kehrte mich um, und gab ihm eine Ohrfeige, so daß er auf seine gläsernen Juwelenschachteln fiel. Ein Perser vergibt nie eine Ohrfeige, und wer auch thäte das? Sobald er wieder auf die Beine gekommen war, zückte er ein Messer, oder eine Waffe ähnlicher Art gegen mich: doch, da er in seiner Bude war, und ich außen, durfte ich nur etwas zurücktreten, um seinem Stoße auszuweichen; mehr über des Burschen Frechheit, als über seinen Versuch, mich zu erstechen, in Wallung gebracht, ergriff ich eine von seinen Schachteln, und warf sie ihm an den Kopf.

Mehrere Leute, sowohl in als außerhalb der Bude mischten sich in den Handel, und schlugen sich auf Seite des Persers. Der Lärm verbreitete sich durch den ganzen Bazar. Der Juwelier, mit blutendem Kopf und Gesicht, und durch seine Leidenschaftlichkeit toll gemacht, nannte mich einen Dieb, Räuber, und — das Geschrei

hatte nämlich alle Müßiggänger herbeigezogen — rief den mir zunächst Stehenden zu, sie sollten mich packen, mich in's Gefängniß abführen, oder, wenn ich Widerstand leiste, mich umbringen. Da der Haufe immer größer wurde, kam ich stark in's Gedränge; der wüthende Juwelier, der sich immer rabiater zeigte, machte einen neuen Versuch, meiner habhaft zu werden.

Die Gefahr brachte mich vollends ganz zur Besinnung, und ich gewann schnell meine natürliche Geistesgegenwart wieder. Ich zog ein Pistol und eine Kriese aus der Tasche, die besten Waffen, wenn es Mann auf Mann geht, dies geschah jedoch erst, nachdem ich mehrere Leute in meiner Nähe ihre Waffen hatte ziehen sehen. Noch immer machte ich von den meinigen keinen Gebrauch, denn in Fällen dieser Art machen die Leute großen Lärm, ziehen vom Leder, drohen, bedenken sich aber immer noch, einen bewaffneten, entschlossenen Mann anzugreifen, der bereit steht, ihnen Widerstand zu leisten; sobald jedoch ein Stoß geführt ist, schlagen Alle los, und dann muß der schwächere Theil unterliegen, wenn nicht irgend ein unvorhergesehenes Ereigniß, ein glücklicher Zufall, zu seinen Gunsten eintritt. In dieser augenblicklichen Pause, während deren mein Leben wie an einem Haare hing, ließ ich meine Augen umherlaufen, und sah die Unmöglichkeit, durch das Gedränge vor mir zu entkommen. Umgebracht zu werden, war

immer noch beſſer, als ſich zum Gefangenen machen zu laſſen. Ich ſchlug nun den einzigen Weg ein zu entkommen, indem ich mich in die Höhle meines Löwen, des Juweliers, zurückzog, — nicht jedoch, um ſeine Gnade anzuflehen. Meine Bewegungen waren ſo ſchnell, daß die Leute in der Bude mir keinen Widerſtand leiſten konnten; ich ſtach Einen nieder, warf den Juwelier zu Boden, und riß durch plötzliche Anſtrengung meiner äußerſten Kraft die zwei Bambuspfeiler nieder, die ſeinen zeltähnlichen Schoppen ſtützten. Das Dach fiel zwiſchen mich und das Volk nieder, und ich entkam durch eine enge, dunkle Gaſſe hinter dem Bazar.

Die tiefen, gurgelnden Flüche der Malaien, und des Perſers Racheſchreie trafen mein Ohr. Es war beſſer ſich zurückzuziehen, als der Wuth eines aufgebrachten Pöbels zu trotzen! — nicht zu vergeſſen, wer ich war, und was es für Folgen haben konnte, wenn ich entdeckt worden wäre. Wäre ich klug geweſen, ſo hätte ich mich nach dem Hafen, wo meine Proa lag, begeben, und wäre an Bord gegangen; aber das Verlangen, Aſton zu ſehen, und von ihm Abſchied zu nehmen, hielt mich zurück. Vorſichtig ging ich durch die winklichte, enge Gaſſe, die von dem Bazar abführte, voll Verwunderung darüber, daß man mich nicht verfolgte. Nichts deſto weniger eilte ich, ſo ſehr ich konnte, und um nicht erkannt zu werden, ſtuzte ich meine Kleidung,

soviel in der Eile möglich, anders zu. In dem Labyrinth von dunkeln Winkeln war es sehr schwer den Gasthof zu finden, der in der Nähe des Hafens lag.

Ohne daß Jemand mich bemerkt hätte, kam ich auf mein Zimmer, hatte jedoch den Verdruß, zu sehen, daß Aston noch nicht zurückgekommen war. Weil ich es für möglich hielt, daß er in den Streit verwickelt seyn möchte, entschloß ich mich, meine Kleidung zu wechseln, und ihn aufzusuchen. Ich zog eine Jacke und weite Pumphosen an, die Aston gehörten, und konnte mich des Lächelns nicht erwehren, als ich aus dem Hause ging und das Subjekt, das uns beim Essen bedient hatte, sich den Kopf zerbrechen wollte, wer ich wohl sey. Eben dieses triumphirende Lächeln aber, wie ich nachher zu glauben Ursache hatte, verrieth mich.

Ich ging geradewegs auf den Bazar. Hier sah ich Astons lange Gestalt, mit Schultern und Kopf über den Haufen hervorragend, der immer noch vor des Juweliers Thüre, oder vielmehr, vor dem leeren Platze versammelt war, wo seine Bude früher gestanden hatte. Ich bemerkte jedoch, daß der Haufe nicht mehr aus den gleichen Personen zusammengesezt war, sondern daß Seapoy's und Polizeiofficianten darunter waren. Aston und einer von den Officianten schien einer Erzählung des Handels zuzuhören. Der Juwelier, leichenblaß und zitternd, stand vor ihnen, und sezte ihnen auseinander,

wie übel es ihm ergangen sey. Mehrere von seiner Familie und seinen Freunden standen daneben. Er deutete auf die Stelle, wo seine Bude gestanden war, — nun eine Lücke in dem Bazar, — stampfte mit dem Fuße auf das Dach, das jezt friedlich neben den Grundbalken ruhte, warf nach Beendigung seiner donnernden Rede den Turban von dem Kopf und riß sein Kleid in Stücken. Dann, ohne auf das Zureden der Umstehenden zu achten, verschwand er.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Macht einen Preis für Den bekannt, der mir
Zuerst von dem verschwund'nen Araber Kunde bringt.

Keats.

Um nicht bemerkt zu werden, und weil ich nicht ausgefragt werden wollte, kehrte ich zu dem Gasthof zurück. Aston traf bald zu mir, schüttelte meine Hand und sagte: „ich bin recht froh, Sie hier zu finden. Es war ein bedenklicher Handel auf dem Bazar, und ich fürchtete, Sie möchten darein verwickelt gewesen seyn."

„Was war es denn?" fragte ich.

„Das Volk riß mich mit sich, es war ein Schoppen oder Bude, die einem Goldschmied gehörte, niedergerissen,

und der Pöbel begann sie zu plündern, während der Eigenthümer und wenige Andere seine Waare vertheidigten. Doch, alle die Schurken vom Hafen waren dabei, und kaum glaube ich, daß sie dem armen Teufel noch einen Karat Goldes gelassen haben. Es war zu spät, als ich dazu kam, auch hatte ich meinen Degen nicht bei mir; aber ich that, was ich konnte: ich klopfte einige von den Burschen tüchtig durch und ließ die Seapoys-Wache vom Thore holen."

„Und wie ging denn der Handel an?"

„Mit einem Araber, und wie ich aus dem Gespräche abnehmen kann, kömmt es oft hier vor, doch selten so offen. Der Bazar war voll Menschen, und während der Juwelier einer Frau, von der man glaubt, daß sie im Einverständniß sey, einige Gegenstände von Werth vorzeigte, kam ein Araber, nahm, was ihm gerade in die Hand fiel, stach einen Mann in der Bude nieder, schlug den Juwelier zu Boden und brach mit Hilfe Anderer, welche außen standen, die Wand durch, worauf die Bude zusammenfiel, und ein Haufe von Gesindel anfing zu plündern.

„Hat man Jemand besonders im Verdacht?"

„Daß ich nicht wüßte, doch haben sie einige Diebe in Gewahrsam gebracht."

„Nun so zünden Sie einmal Ihren Scharuht an, und ich will Ihnen Alles erzählen."

Nicht gering war seine Verwunderung, als er hörte, daß ich die Person war, die man den arabischen Räuber nannte, sehr ärgerlich tadelte er meine Thorheit und Uebereilung. „Zudem, fuhr er fort, behauptete der Juwelier, er wolle den Mann, der ihn zuerst angefallen habe, aus Tausenden erkennen. Dabei warf er das Wenige, was er gerettet hatte, von sich, und schwor bei seiner heiligen Religion, er wolle fasten, bis er gerächt seyn würde.

„Wenn er Wort hält, antwortete ich, mag wohl sein Rhamadan ewig dauern, denn ich werde mit dem nächsten Landwind zur See gehen.“

Doch der Teufel mußte es fügen, daß das Wetter abscheulich, und es für mich unmöglich wurde, diese Nacht zu Schiffe zu gehen. Uebrigens hatte ich keine Ursache, zu fürchten, es möchte Verdacht auf mich fallen; hauptsächlich in einer Stadt, wo dergleichen Scenen gewöhnlich waren, und wo man nach einem todten und vermißten Mann nicht viel fragte, da ihre Einwohnerschaft aus bewaffneten, blutdürstigen Malaien bestand, welche unter allen orientalischen Nationen und, mit Ausnahme der Mächtigen der Erde, unter allen menschlichen Wesen ein Menschenleben am Wenigsten achten, und aus Arabern, bei denen Todtschlag kein Mord, und Raub kein Verbrechen ist, denn Beide sind ihnen angeboren. Außerdem war der Bruder des Persers nicht todt.

Aſton begab ſich frühe Morgens zu dem Präſidenten; und ich ging aus, wobei ich die Vorſicht anwandte, eine Arrikanerkappe ſtatt eines Turbans aufzuſetzen. Mein Ziel war der Hafen, zu dem ich hinabſchlenderte, um Erkundigung einzuziehen. Nachher beſuchte ich die Buden, um einige Kleinigkeiten einzukaufen, deren ich benöthigt war, und außerdem hatte ich mehrere wichtige Aufträge für de Ruyter auszurichten, nämlich Kundſchaft einzuziehen, und Briefe nach dem Innern von Hindoſtan zu beſorgen. Dies that ich durch einen Agenten der franzöſiſchen Regierung, welche, glaube ich, in jedem indiſchen Hafen ihre Spione hatte. Ein oder zweimal während des Vormittags glaubte ich, man habe ein wachſames Auge auf mich, und ſuchte meinen vermeintlichen Verfolgern zu entwiſchen; auch überraſchte bei mehr als Einer Gelegenheit mich der Kellner in dem Gaſthof durch verſchiedene Bemerkungen, die er über den Handel von der vorigen Nacht anſtellte, was mich um ſo betroffener machte, da ein anderer dienſtbarer Geiſt uns erzählt hatte, eben jener Juwelier bringe gewöhnlich ſeine Koſtbarkeiten zum Verkauf in den Gaſthof, ſo oft Fremde hier ſeyen.

Wir verbrachten dieſen Tag, wie den vorigen, keineswegs jedoch gereichte mir mein gezwungener Aufenthalt zu großem Vergnügen. Der Handel mit dem Juwelier machte mir wenig Unruhe, in Vergleich m

Gefahr, wenn meine Person entdeckt würde. Es konnten von den Schiffen, die ich geplündert hatte, in diesem Hafen welche seyn, und trotz meiner Verkleidung Einer oder der Andere von ihrer Bemannung mich erkennen. Auch dachte ich an den Schooner, denn obgleich er auf seinem gegenwärtigen Ankerplatz für einen oder zwei Tage geborgen war, so befand er sich doch eigentlich nur dann in verhältnißmäßiger Sicherheit, wenn er auf gutem Fahrwasser sich frei bewegen konnte. Und noch einen Magnet gab es, mächtiger als alle diese Klugheitsrücksichten, um meine Abreise zu beschleunigen: meine kleine Turteltaube Zela, die, wie ich wohl wußte, keinen Schlaf und keine Ruhe fand, so lange ich abwesend war. Dies bestimmte mich, noch diese Nacht mich einzuschiffen, ohne auf Wind und Wetter zu achten, das immer noch trübe und stürmisch war. Auch legte mit Untergang der Sonne sich der Landwind, wie es in diesen Breiten oft der Fall ist.

Ich übergehe meinen Abschied von Aston; um wenigstens den Schmerz zu einem Theile uns zu ersparen, machte ich mir seine Abwesenheit zu Nutze, und schrieb ihm ein kurzes Lebewohl; die fünfzig oder sechzig Goldstücke, die ich noch bei mir hatte, steckte ich in den Aermel seiner Jacke, so daß er nothwendig sie finden mußte.

Ich sagte keinem Einzigen im Hause Etwas von der Abreise. Gepäck hatte ich keines, außer etwa

meine Abbah, welche die häufigen Regenschauer mir zu keiner Bürde machten. Jenen Modetand von Kämmen, Rasiermessern, Bürsten und Linnenzeug, die es einem Mann unmöglich machen, außer Hause zu schlafen, ohne den halben Laden eines Galanteriehändlers mit sich zu schleppen, führte ich nicht bei mir. Meine Zähne waren ohne Zahnbürste so gesund und weiß, als die eines Hundes. Mein Haupt war nicht, wie vorher, geschoren, sondern dickbebuscht, wie ein Brombeerstrauch, und das Haar seinem natürlichen Wuchse mit eben so wenig Sorge und Pflege preisgegeben, als eben jener Strauch, dessen Andenken mir so süße ist. Süße, sage ich, weil ich, wie alle junge Knaben, mich der Zeit erinnere, in der ich, gleich einem Hund aus der Nähe jedes andern Fruchtbaums verjagt, unter dem freundlichen Brombeerstrauch, und seinem lieben Nachbar, dem schönen Haselnußbusch, mich tröstete. Heilige Bäume, nicht bewacht durch filzige Hüter, und wo wir noch außerdem ärndten, ohne gesäet zu haben. Dies muß die Ursache seyn, warum hungernde Poeten die Natur und die Muttererde gütig nennen; unmöglich läßt sich eine andere denken; denn man lasse sich nur über dem Diebstahl einer Feldrübe ertappen, und höre dann, was die Behörde sagt, namentlich wenn sie eine geistliche ist! Man wird dann finden, daß sie die schlechteste der Stiefmütter ist, und genug an ihr haben in Botany-Bay.

Dreissigstes Kapitel.

Der Mond im lezten Viertel,
Wie sterbend die Matrone, lang und bleich,
Wenn in den dünnen Schleier sie gehüllt
Aus ihrer Kammer schwankt im Fieber-Wahnsinn,
Und der Verwirrung ihres welken Hirns.

Shelley.

Er stirbt. Gut ist es, daß sie nicht verräth,
Wie hinterrücks der kalte Stahl gezückt.

Keats.

So ging ich kurz vor Mittag, die volkreichsten Straßen der Stadt vermeidend, so schnell als möglich meinen Weg; aber die Nacht und die Enge und der Schmutz der Straßen hinderten mich bedeutend. Endlich gelangte ich bei meiner Wanderung aus der Stadt, auf en offenen Platz in der Nähe des nun ruhigen Hafens,

zu einer Art halbausgebauten Schiffswerfte, vor deren einem Vorsprung meine Proa lag. Das Wetter war günstig, der Wind, der wehte, hatte, wie ich aus seinen abwechselnden Stößen bemerkte, keine feste Richtung, sondern wechselte zwischen allen Gegenden der Himmelsrose. Dunkle und weiße Wolkenmassen schienen mit einander zu kämpfen, und alle Augenblicke, wenn sie den Mond überzogen, wurde die Erde in beinahe völlige Dunkelheit gehüllt. Das Halloh der Leute, welche vom Strande ihren Schiffen zuriefen, ihnen Böte zu schicken, und das „Alles gut" der Seapoys-Schildwachen waren die einzigen Laute, die ich hörte. Als ich außerhalb der Stadt war, wurde mir leichter um's Herz, und meine Schritte beflügelten sich, als ich die freie Fläche der See zu meiner Rechten und die Berge vor mir hatte; die einen oder das andere würden mir, im Falle ich verfolgt worden wäre, eine Zuflucht gewährt haben; und jezt glaubte ich mich außer aller Gefahr. Ich kam an eine Reihe von kleinen Hütten und eine hölzerne Einfriedigung, die ich vorher noch nicht in Obacht genommen hatte. Eine Schildwache, welche unter dem Vordache einer Hütte stand, trat vor, als ich vorbeiging und rief: „Halt! Wer da?"

Wie nahe der Posten seyn mochte, wußte ich nicht; um daher zu verhüten, daß sie Lärm machte, was ganz bestimmt geschehen wäre, wenn ich nicht gehalten hätte,

gehorchte ich, und antwortete, um nicht aus meiner Rolle als Indier zu fallen, auf indisch: „Gut Freund.“

Nun fragte er mich üblicherweise aus: wohin ich gehe, und was ich hier zu thun habe. Auf meine Antwort bemerkte er: „Ohne Erlaubnißschein könnt Ihr hier nicht vorbei.“

„Ich weiß es,“ gab ich ihm zur Antwort, „aber ich hab' einen;“ und stöberte in meinen Taschen nach einem Brief oder Papier. Ich zog eines heraus, und mit der Miene der äußersten Einfalt ging ich auf ihn zu, und sagte: „da ist er!“

Er hieß mich Abstand halten und fällte das Gewehr, als ich auf ihn einsprang, ihn bei der Kehle packte, wodurch er verhindert wurde, Lärm zu machen, und ihn rücklings auf den Boden warf. Alles dies war das Werk eines Augenblicks. Sein Gewehr fiel ihm aus der Hand, und der kleine aufgereizte Bombayſoldat strengte alle Kräfte an, sich von mir los zu machen und Gewalt über mich zu bekommen; ohne jedoch mehr Aussicht zum Siege zu haben, als eine Katze gegenüber von einem Bullenbeißer. Ich hielt ihn, bis er beinahe erstickt war; dann, in einem Augenblick, in dem gerade der Mond aus den Wolken trat, warf ich sein Bajonet auf eine Seite, seine Muskete auf die andere, ließ ihn los, sprang auf und lief davon in der Richtung, in der ich gekommen war, wie wenn ich in die Stadt hätte zurückkehren

wollen. Bald jedoch schlug ich die entgegengesezte Richtung ein, umging das Arsenal in weitem Bogen und kam durch mehrere Maisfelder. Sobald ich glauben konnte, gehörig weit entfernt zu seyn, schlich ich mich abermals wieder gegen die See zu. Mehr als einmal schien es mir, man verfolge mich. Ich hielt, und drehte mich um; sobald ich mich wieder auf dem betretenen Wege befand, war es mir, als sehe ich eine Gestalt längs einer Mauer hinschleichen, an der ihr Schatten sich abzeichnete. Ich zog meine Kriese, kehrte um und suchte vergeblich nach dem, was ich gesehen zu haben glaubte. Die wechselnde, schwankende Beleuchtung machte meine Anstrengungen fruchtlos; ich beredete mich, es sey ein von meiner aufgereizten Phantasie mir vorgespiegeltes Bild gewesen und ging meines Wegs weiter.

Als der Mond wieder einmal sich zeigte, sah ich zwischen mir und der See nahe am Strand auf einer in die Bay vorspringenden Zunge ein Haus, von dem ich wußte, daß es ein öffentliches Schlachthaus war. Etwas weiter unten war eine kleine eingefriedigte Werfte, in der ein Fahrzeug gebaut oder ausgebessert worden war, noch eine halbe Meile weiter gegen die offene See zu erwartete mich meine Proa. Auf einem kleinen Sandhügel machte ich Halt und sah nach der See hin, ob ich das Boot nicht ausfindig machen könne. Eine von den Wänden des Schlachthauses ging nach dieser Seite; ich

lehnte mich daran. Im gleichen Augenblicke zeichnete ein Strahl des Mondes, der von hinten auf mich fiel, meinen Schatten lang gezogen auf den weißen Grund, als ein gewaltiger Arm eine Waffe erhob, welche in dem Schatten so groß schien, als ein Speer. Ich drehte mich um, hielt meine linke Hand, um die mein Mantel gewickelt war, vor, um den Stoß aufzuhalten, denn diesmal war es in der That ein Mensch mit Fleisch und Bein, der mit einer Kriese mir den Garaus machen wollte. Der Stoß drang durch einige Falten des dichten kameelhaarenen Zeugs, dann aber nahm die Waffe eine andere Richtung und glitt mir an den Seiten hinab. Ich stieß einen Schrei aus, sprang zurück, zog ein kleines Pistol, das Aston mir gegeben hatte, und drückte es in des Burschen Gesicht ab. Das Birminghamer Spielzeug war nicht für den Ernst gemacht; es versagte; ich verfluchte den Meister, der es gefertigt, warf es von mir, und zog meine Kriese, in deren Führung ich durch die Unterweisung des Raïs vollkommen bewandert war. Da ich höher stand, konnte der Mörder seinen Stoß nicht wiederholen. Er glaubte, schon der erste habe mich verwundet, und, da seine Waffe vergiftet war, und er wohl wußte, daß, wenn auch nur die Haut gerizt wäre, ich genug hätte, suchte er Reißaus zu nehmen.

Augenblicklich war ich ihm auf den Fersen. Er war gut zu Fuß, ich nicht minder. Aus den Wendungen und

Umwegen, die er machte, ging deutlich hervor, daß er mit den verschiedenen Unebenheiten des Bodens genau bekannt war, während ich einmal über das andere darüber strauchelte. Ich war ihm aber so dicht auf dem Nacken, immer fort, obgleich ich kein Feuergewehr hatte, ihm zurufend: „Halt! oder ich feure!“ daß er auf einmal in die Lücke einer Mauer abbog, von der ich einen losen Stein zur Hand nahm und ihn ihm nachschleuderte. Immer noch dicht hinter ihm drein merkte ich aus dem Bauholz und den Sparren, die mir im Wege lagen, daß ich in der halb ausgebauten Werfte mich befand. Da ich zweimal hier gewesen war, um mit meinen Leuten zu sprechen, erinnerte ich mich, daß eine hohe Einfriedigung auf beiden Seiten den Raum abschloß, gerade gegenüber lag die tiefe Einfahrt oder der Kanal, welchen man gegraben hatte, um ein Fahrzeug darin vom Stapel zu lassen, welcher aber gerade wasserleer war; so dachte ich ihn gefangen zu haben. Er ging indeß immer voran, drehte sich dann um und zögerte einen Augenblick, so daß ich schon glaubte, er sey im Begriff, wieder auf mich loszukommen und mich anzugreifen. Die Nacht war etwas heller geworden, ich konnte jedoch die Züge seines im Schatten stehenden Gesichts nicht unterscheiden, ausgenommen seine mich anstierenden Augen. Als ich nun auf ihn stürzte, entging er meinem Angriff dadurch, daß er sich zur Seite wandte, denn er war ganz am Rande

des tiefen Kanals, und ging, wie es in diesem Augenblick schien, in der Luft; zugleich wandte er den Kopf gegen mich und rief: „Räuber und Mörder! Weiter sollst du nicht kommen!“

Der Mond, dessen Licht wieder durch die Wolken brach, enträthselte das Geheimniß. Der Stamm eines Baums, von dem die Rinde abgeschält war, lag, mit dem dickern Theile gegen die Seite gekehrt, wo ich stand, wagerecht über dem Graben, und der Mann glitschte, sich stützend und mit seinen bloßen Füßen sich anklammernd, vorsichtig über denselben hinüber.

Er hörte für einen Augenblick auf, mich zu verspotten und zu verwünschen, und ich, noch unentschlossen, was ich thun sollte, sagte: „Feiger Sklave, wer bist du? und warum hast du mich angegriffen?“

Mit seinem geisterbleichen Gesicht gegen mich gekehrt, antwortete er: „Ich bin der Juwelier, den du beraubt, und dessen Bruder du umgebracht hast! Aber ich bin gerächt!“

„Du lügst, du bist es nicht!“

„Thor!“ rief er, und hielt eine Kriese empor, „wenn auch das nicht tief geht, so geht Gift desto tiefer!“

„Wirklich?“ versezte ich, und sprang, nachdem ich meine Schuhe abgezogen, ohne längeres Zaudern auf den Stamm. Nun sprang er auf demselben in die Höhe, vielleicht um das Schwanken zu vermehren, oder, um vollends

hinüber zu kommen, oder um umzuwenden, — ich weiß es nicht. Meine Bewegung war so schnell, daß ich gleich einem Blitzstrahl, der längs einer Eisenstange läuft, auf einmal neben ihm stand. Er war, wenn nicht von Schrekken halb todt, doch überrascht. Die Gewalt, mit welcher wir auf einander stießen, brachte uns aus dem Gleichgewicht, und wir Beide neigten uns zum Fall, während Keiner die vergebliche Anstrengung machte, seinen Dolch zu gebrauchen. Der Juwelier, der auf dem dünnern, abgerundeteren Theile des Stammes war, und, wie ich glaube, sich umdrehen wollte, suchte im Fallen mit verzweifelter Anstrengung mich zu packen, damit wir Beide in den dunkeln Abgrund hinabstürzen sollten. So war es jedoch nicht beschlossen, denn er bekam einzig mein Kleid zu fassen; dies zerriß, und ich hörte unten seinen schweren Fall.

Ich war auf's Gesicht gefallen, und klammerte mich rund um den Stamm mit beiden Beinen und einem Arm, denn den andern hatte ich, wie mir dünkte, im Fallen verrenkt. Mein Körper war leicht, und meine Glieder lang und voll Spannkraft. Es gelang mir, obgleich ich kaum weiß, wie? mich festzuhalten, und mich zu retten, deutlich aber erinnere ich mich der Anstrengung und Gefahr, die ich bestand, als ich mit Hand und Füßen über diese gefährliche Brücke hinkroch, welche mir eben so schwierig zu übersteigen schien, als jene Brücke

über den hölliſchen Abgrund, welche Mahomed Al Sirut nennt, und welche feiner als ein Haar, und ſchärfer als die Schneide eines Schwerdtes ſeyn ſoll.

Seltſam war es, daß, als der Juwelier mich faßte, und meine Kleider zerriß, die goldnen Doſen, die Quellen alles Unheils, die ich nach dem, was vorgekommen war, Aſton nicht mehr füglich geben zu können glaubte, aus meiner Bruſttaſche fielen, und nun, wie wenigſtens meine Einbildung mir vormalte, auf des Mannes Haupte ſchimmerten.

Einunddreissigstes Kapitel.

Ein bittrer Tod, ja des Erstickens Tod,
Ein blinder Tod, gehüllt in schrecklich Schweigen,
In düstrer Stille in mein Grab gesenkt.

Keats.

Als ich athemlos und ganz erschöpft an den Rand des Kanals zurückkam, von den Schmerzen einer Quetschung an dem Kopf und dem Handgelenk gepeinigt, sezte ich mich neben dem tiefen, grauenvollen Schlunde nieder, der gleich einem Gebeinhause unter mir heraufgähnte, und bei dem hellen Mondlicht noch tiefer und schauerlicher erschien. Dazu unten das Geräusch, das der Perser in seinem Todeskampfe machte; auf dem Boden des Kanals war etwas weniges stehendes Wasser, vermischt mit Seesand und mit Schlamm, den die Waldbäche herabge-

flößt hatten, wozu noch die ganze Fülle des Unraths kam, der aus dem Schlachthause abfloß; in dieser Masse konnte Niemand sich lange oben erhalten oder sogleich sinken, jede sträubende Bewegung jedoch verschlimmerte die Lage Dessen, der darin war. Er war im ersten Falle tief hineingesunken, und seine peinlichen Anstrengungen, sich herauszuarbeiten, ließen sich deutlich aus dem sprachlosen Todeskampf ersehen, in welchem er zappelte, und aus seinem kurzen, röchelnden Athemholen, wie wenn er in dem Schlamme schon halb erstickt wäre. Er schlug um sich, schnappte und plätscherte auf der Oberfläche. Ich konnte Nichts mehr unterscheiden, als eine unbestimmte Masse, die sich krampfhaft wand und in der Folter der Todesangst ächzte. Es war ein schauerlicher Anblick, und obgleich ich nicht eben sehr nervenschwach bin, bebte ich zusammen und mein ganzer Leib zitterte, wie wenn ich selbst seine Pein mitzufühlen hätte.

Ich blickte vergeblich umher, um Etwas zu suchen, dessen ich mich zu seiner Rettung bedienen könnte; aber obgleich der Mond ganz hell schien, zeigte er mir doch nur, daß die Lage des Mannes keine Hoffnung mehr lasse. Ich suchte meine Augen abzuwenden, aber sie blieben wie festgezaubert darauf haften. Beinahe kam ich zu dem Entschluß, da nach meiner Vermuthung eine Schildwache nicht sehr ferne seyn konnte, Lärm zu machen und um Hilfe zu rufen, ohne Rücksicht darauf, welche

Folgen es für mich haben konnte. Das Gezappel wurde nun schwächer und das Geräusch unbestimmt, ein heiseres Röcheln. Ich sah hin, und die dunkle Masse versank langsam unter der schlammigen Oberfläche, und als sie für immer vor meinen Blicken verschwunden war, glaubte ich immer noch einen Arm zu sehen, der seine flimmernde Waffe emporhielt, welche, vielleicht durch den Todeskrampf, bei dem allmählichen Versinken immer noch zitterte, wie wenn sie in drohender Herausforderung gezückt würde. Ich erinnerte mich, daß er mir gesagt hatte, sie sey vergiftet, und seine lezte Bewegung rief mir eine giftige Schlange in's Gedächtniß, die ich den Tag zuvor getödtet hatte und die noch im Tode mit ihren smaragdgrünen Augen mich anstierte, und obgleich ihr Kopf eingeschlagen war, ihre gespaltene Zunge noch zückte, wie wenn die Wuth ihres Rachedursts nicht zu überwältigen wäre.

Meine Augen waren auf die Stelle geheftet, wo der Unglückliche untergesunken war. Die Blasen auftreibende und durch einander gequirlte Oberfläche glättete sich wieder, als ich auf einmal so erschreckt wurde, daß ich beinahe das Gleichgewicht verloren hätte und Kopfüber hinuntergestürzt wäre: — eine Stimme drang an mein Ohr, „Alles gut!“

Es war der Ruf einer fernen Schildwache, welcher vom Winde hergetragen wurde, während mein Kopf auf dem Boden neben dem verhängnißvollen Balken lag, der über

den Abgrund führte und nun als Stimmleiter diente. Dies und die ausnehmende Stille der Nacht bewirkten die Täuschung, daß ich die Stimme ganz nahe zu hören glaubte, und sie erschütterte mich mehr, als je Etwas in meinem Leben mich erschüttert hat.

Ich sprang auf und sah voll Schreck um mich, aber Alles war wieder still. Tagesanbruch war nahe und jeder Augenblick kostbar, ich warf einen Blick auf die Stelle, wo der Mann versunken war, und Gewissensbisse quälten mich, als ich mir die Begebnisse der zwei lezten Tage zurückrief, in denen ich die Ursache von der Zerstörung des Eigenthums dieses Mannes, vielleicht von seines Bruders Tode und jezt von dem seinigen geworden war. Welche Verheerung, welchen Kummer hatte ich in seiner Familie verursacht, welche Flüche mußten auf mein Haupt fallen! Welcher unselige Dämon hatte mich angetrieben! Sein Todesgeschrei verfolgte mich lange.

Als ich später über die Sache nachdachte, erklärte ich mir den ganzen Hergang so, daß der Kellner oder eine andre Person in dem Gasthof auf mich den Verdacht warf, ich sey in den Handel mit dem Juwelier verwickelt, daß er diesem seinen Verdacht mittheilte, daß der Juwelier bei meinem Morgenspaziergang mich sah und erkannte, und daß er mir später folgte und mich im Auge behielt, als ich zu dem Platze hinabging, wo mein Boot lag.

Hätte er den Behörden Anzeige gemacht und mich als den Haupturheber des Angriffs auf seinen Laden angeklagt, so durfte er vielleicht aus eigener Erfahrung zum Voraus von einem langsamen, verworrenen Gerichtsgang und von dem geringen Maaß der Gerechtigkeit überzeugt seyn, die ihm dort geworden wäre: zudem gibt es Beleidigungen, welche keine Genugthuung durch's Gesetz wieder gut machen kann und für die man sich durch Rache zu entschädigen sucht. Gefühle dieser Art mochten ihn zu einem Mordversuche gegen mich bestimmt haben. Hätte er gewußt, wer ich wirklich war, so hätte er seine Rache ganz einfach durch Denunciation gegen mich in's Werk setzen können, aber er hatte nicht von ferne einen solchen Verdacht.

Ich eilte hinab zum Gestade, wie wenn ich verfolgt wäre, ich erblickte meine Proa, und, schon im Begriff ihr zuzurufen, dachte ich daran, wie nahe die Schildwache stehe. Mein linkes Handgelenke war ausgerenkt oder gebrochen; das warme Blut träufelte mir über das Gesicht herab und eine erstickende Hitze durchdrang mich. Aengstlich sah ich nach dem Seeufer, konnte aber kein Boot entdecken, das mich in Sicherheit gebracht hätte. Jeder Augenblick des Verzugs vermehrte die Gefahr, entdeckt zu werden: so legte ich das Wenige, das vom Wasser nothleiden konnte, in meiner Mütze trocken, und ging in die See hinein, welche bei einem leichten

Landwind ganz glatt war. Ich ſchwamm ſo ſchnell ich konnte, obgleich ich nur mit Einem Arme rudern konnte. Es war keine Schwierigkeit für einen Burſchen wie ich, der beinahe ebenſo gut ſchwimmen, als gehen konnte, und deſſen täglicher Zeitvertreib in Madras darin beſtanden hatte, durch die furchtbare Brandung zu ſchwimmen, in die kein europäiſches Boot ſich gewagt hätte. Die einzige Gefahr drohte mir von Haifiſchen und Alligators, von denen es um dieſe Inſel her wimmelte, namentlich von den Leztern wußte ich, daß ſie gewöhnlich um die Mündung des Abzugskanals vom Schlachthauſe herumſchwärmten, angezogen durch den Geruch des Abfalls. Vielleicht verſchmausten ſie gerade den unglücklichen Juwelier.

Zweiunddreissigstes Kapitel.

Das Boot flog längs des Kieselstrandes hin,
Mit Seitenwind in stiller Buchten Raum,
Wo unter Sternlicht Schatten warf der Ebenbaum.

Shelley.

Das Boot zerschellt, die Segel ganz zerfezt
Steur' ich noch langsam, wissend nicht, wohin?

Keats.

Glücklich kam ich an Bord der Proa, sogleich lichteten wir unsern kleinen Anker, legten uns Alle nieder, bis die Fischerkanoes ausliefen, ruderten dann zwischen sie hinein und liefen hinüber nach der malabarischen Küste; da den Tag über der Wind nicht stark blies, segelten wir den Strand entlang, und weil gegen Abend die Wolken wieder eine stürmische Nacht fürchten ließe-

steuerten wir in eine enge Bucht, an welche allem Anschein nach keine bewohnten Plätze stießen.

Hier zogen wir unser Boot auf den Strand und machten unter einigen ganz nahe an der See stehenden Bäumen unsere Zurüstungen zum Nachteſſen und zum Schlafen. In der Zwiſchenzeit fingen zwei Malaien von den Felſen herab Fiſche mit Wurfſpeeren, Andere legten Feuer an einen gewaltigen Teakbaum, das, wie ich nachher erfuhr, in dem Walde um ſich griff, ſo daß der Brand ſieben bis acht Monate fortdauerte. Müde und erſchöpft, wie ich war, ſtellte ich nur noch zwei Mann in einiger Entfernung von uns als Vorpoſten aus und befahl, ſtrenge Wache zu halten, dann wählte ich mir einen glatten Stein zum Kopfkiſſen, legte meine Füße gegen das Feuer und fiel, in das Segel des Boots gehüllt, in einen ſo tiefen Schlaf, daß weder der Wind noch der Regen während jener Nacht mich aufweckte.

Eine Stunde vor Tagesanbruch wurde ich angerufen. Meine Glieder waren kalt und ſteif. Kaffee und Taback, meine unfehlbaren Heilmittel für den Morgen, friſchten mich wieder auf. Sodann machten wir unſer Boot wieder flott und mit einem vom Lande her wehenden Winde ſegelten wir einen guten Strich in die See hinein, bis wir weit genug ausgelaufen waren, um den Seewind zu faſſen. Nachmittags wurde das Wetter klar und heiter, und nach Mitternacht ſteuerten wir

die Nordostseite der Insel entlang, an welcher der Schooner ankerte. Wir sahen ihn nicht, bis wir die Spitze einer Bucht umfuhren, so gut verborgen war sein Ankerplatz. Ein Matrose von dem Schooner, der auf dem Lande Schildwache stand, rief uns an. Als wir näher kamen, bemerkte ich Zela, wie sie mit meinem Taschenteleskop durch eines der Schiffsfenster sah.

Ich sprang über die niedere Seiteneinfassung des Schooners und hob sie in die Höhe, obgleich ich schon sie nicht mehr umspannen konnte. Stürmisch drückte ich sie an meine Brust, trug sie durch die Lucke hinab und sezte sie auf den Kajütentisch, dann wandte ich mich um zu meinem Steuermann und sagte: „Strong, haben Sie was Besonderes im Fahrwasser gesehen?"

„Nur Küstenschiffe."

„Will Nichts besagen. Gehen Sie unter Segel, wir wollen einen Strich ostwärts segeln."

Ich hätte erwähnen sollen, daß ich vorher schon die Stelle untersucht hatte, wo des Juweliers Kriese mich vielleicht gerizt haben konnte; ich hatte Nichts entdecken können. Die losen, dicken Falten meiner kameelhaarnen Abbah und die um meinen Leib gebundenen Shawl's waren meine Rettung gewesen. Meine Augen waren beide von dem Fall auf die Stirne schwarz unterlaufen und mein linkes Handgelenk war geschwollen und schmerzte mich.

Da ich meine Abbah aufgerafft hatte, konnten die Freunde des Juweliers auch nicht die geringste Spur von mir oder ihm finden. Ob die Schildwache, mit der ich zusammengerathen war, Lärm machte oder die Sache anzeigte, weiß ich nicht. Da es von ihr ein Fehler gewesen war, mich so nahe auf sich zukommen zu lassen, mag sie wahrscheinlich von der Sache geschwiegen haben.

Zela's Paramana (Amme), die alte Kamalia, pflegte meine Wunden, und Zela streichelte meine Schläfe und rieb meine steif gewordenen Glieder mit Kajeputöl und Kampher. Ob dieses heiße Oel, oder der jener Hand entströmende thierische Magnetismus, oder gebratene Hühner und Klaret, oder mein Kallian und Kaffee, oder Guava Cheleé und der noch süßere Kuß geliebter Lippen mich heilten, bleibt ein Geheimniß. Das aber ist gewiß, daß diese äußeren und inneren Mittel meine Gesundheit wieder herstellten. Nur mußte ich meinen Arm noch eine Zeitlang in der Schlinge tragen und ich glaube kaum, daß er seine frühere Stärke wieder erlangt hat.

Da de Ruyter mir gesagt hatte, daß er durch die Straße von Sunda gehen und Java berühren werde, fuhr ich nach Borneo. Ich fuhr durch die Straße von Drion, aber, ängstlich bemüht, durch diese hindurch zu kommen, schweifte ich nicht von meinem Weg ab, um eines von den Küstenschiffen anzuhalten, auf die ich da

und dort stieß. Erst einige Zeit nachher, als der Tag dämmerte, hielt ich eines an; es war ein sonderbar gebautes und getakeltes Fahrzeug, offenbar von weniger Last, als hundert Tonnen, mit zwei Masten, nach Art der Snauen; seine Taue waren zum größten Theil aus dunklem Gras gedreht, seine Segel aus purpurfarbenem und weißem Baumwollenzeug, obwohl auch einige aus Matten verfertigt schienen, sein Rumpf stand hoch aus dem Wasser, und war zu einem weißlichen Braun verbleicht, sein Boden mit Muschelschnecken, Seegras und grünem Schlamm überwachsen: — ich konnte nämlich bis an seinen Kiel hinabsehen, da es, mehr aus Mangel an Ballast und wegen des Gewichts über dem Bord, als wegen hochgehender See ungemein stark rollte. Weil es schlecht geführt wurde, schwankte es so weit hin und her, daß ich kaum mich frei von ihm erhalten konnte. Ich feuerte eine Flinte ab, damit es beilegen sollte, und dies geschah in einer so linkischen Manier, daß es beinahe durch Drehen in den Wind seine Masten eingebüßt hätte. Ein seltsames, aus den Zeiten vor der Sündfluth stammendes Volk von nackten Wilden, den sonderbarsten und ungeschlachtesten, die ich je gesehen hatte, vom Kopf bis zu Fuß tättowirt, tappte auf dem Verdeck und dem Takelwerk herum. Ein Fetzen von bemaltem Segeltuch war als Flagge aufgezogen. Wer oder was es war, woher es kam und wohin es

ging, war unmöglich zu errathen. Seine obern Wände waren so zerbrochen und klaffend, daß man hinein und durch und durch sehen konnte; dies und seine zerfezte, zerrissene Auftakelung gaben ihm das Ansehen, wie wenn es schon seit der Sündfluth auf dem Meere umhertreibe und doch war es ein Wunder, wie es sich nur eine Stunde darauf halten konnte.

Sie waren im Begriff, ein altes, mit Zierrathen geschmücktes Kanoe auszusetzen, aber mehr aus Neugierde, als aus Hoffnung auf Beute, begierig, es zu untersuchen, ließ ich einen kleinen Nachen vom Stern hinunter und ging an seinen Bord. Als ich näher kam, war ich noch mehr erstaunt über sein wildes Aeußere; und nachdem ich mit großer Anstrengung sein hervorspringendes Außenwerk erstiegen hatte, fand ich, daß das Innere das Aeußere in seiner Art weit übertraf. Sein oberes Verdeck hatte ein Dach von Schilf, das mit Stricken von gedrehtem Gras zusammengehalten war. Die Wilden hatten eine Bedeckung vom Palmettablatt auf dem Kopf, hinsichtlich der Beinkleider jedoch folgten sie ganz der Mode Adams. Ein sehr hoher, dürrer und knochiger Mann trat vor, um mich zu empfangen. Er zeichnete sich vor seinen wilden Genossen, die umherstunden, durch verhältnißmäßig hellere Farbe und kühneres Ansehen aus, auch war er etwas mehr bekleidet. Seine Züge sprangen scharf hervor, seine Gesichtsfarbe

war röthlichbraun, und, abgesehen von der außergewöhnlichen, grotesken Art, mit welcher er auf dem Gesicht, auf den Armen und der Brust, die er blos trug, tättowirt war, hätte man ihn nach Gestalt und Haltung ziemlich hübsch nennen können. Die Gestalt einer scheußlichen Schlange war um seinen Hals gemalt, als wollte sie ihn erwürgen; ihr Kopf und ihre spitzige Zunge zog sich auf der Unterlippe hin, wie wenn sie, um ihn doppelt zu tödten, ihm in den Mund hätte schlüpfen wollen. Das hellgrüne Auge und die rothe Zunge der Schlange waren mit so kunstreichen Farben tättowirt, daß wenn die untere Kinnlade sich bewegte, die Schlange zu leben schien. Dennoch sprach ein friedlicher Ausdruck aus dem Auge und den Brauen des Mannes, der mit seinem wilden Aufzug nicht im Einklange stand. Ich hatte nicht Zeit Fragen zu stellen, denn jener Kapitän, oder Häuptling kam mir auf sehr höfliche und leutselige Weise entgegen und fragte mich, mit fremdartigem Accent, aber in ganz erträglichem Englisch: „Sie sind Engländer?“ (Ich hatte nämlich die englische Flagge aufgezogen).

„Und wer sind Sie?“

„Ich bin von der Insel Zaoo.“

„Wo ist das? Ich habe nie von einer solchen Insel gehört?“

Er sagte mir, sie liege in der Richtung des Suluh

Archipels. „Aber es ist doch seltsam, sagte ich, denn ich war noch mehr über seine Art betroffen, als über seinen Aufzug, sind Sie denn wirklich von diesen Inseln?“

„Ja wohl.“

„Wie, ein Eingeborner?“

„Nein.“

„Wer sind Sie denn?“

Er zögerte einen Augenblick, dann antwortete er: „ein Engländer.“

„Wirklich! aber zum Teufel, wie kommen Sie denn dorthin, oder vielmehr hieher, in diesem Aufzug?“

„Wenn Sie mit mir hinab in die Kajüte gehen wollen, will ich es Ihnen erzählen, nur thut es mir leid, daß ich nur wenig Erfrischungen habe, die ich Ihnen anbieten kann.“

Als wir an der Lucke waren, hörte ich unten ein Weib schreien. Er blieb stehen und sagte: „ich dachte nicht daran, wir können nicht hinab.“

„Ist Jemand krank?“

„Ja; eine von meinen Frauen will niederkommen, und wie ich glaube, vor der Zeit. Die Seekrankheit hat die Wehen hervorgerufen. Sie leidet furchtbar.“

Ich schickte nach der alten Kamalia, wobei ich ihm erzählte, daß ich eine Frau an Bord habe, deren Amme, wie ich mir habe sagen lassen, in diesen Fällen erfahren sey. Zela's Paramana kam bald an Bord

und wir sezten uns, um sie nicht zu stören, bei Seit auf dem Verdeck, nahe am Stern, als der Unbekannte folgendermaßen begann: — „Es ist schon so lange her, daß ich meine Muttersprache nicht gesprochen habe, und schon von so langer Zeit haben sich die Ereignisse zugetragen, die ich erzählen will, daß meine Erzählung wohl stümperhaft ausfallen wird, und ich besorgen muß, Sie verstehen mich nicht."

„Lassen wir das gut seyn, sagte ich. Es ist beinahe Windstille und wir haben Zeit, also beeilen Sie sich nicht, und da ihre Speisekammer mir nicht sehr gut versehen scheint, so will ich Etwas bringen lassen, was Ihr Gedächtniß auffrischen soll, während Sie sich alter Zeiten erinnern."

Bald waren wir aus dem Schooner mit Salzfleisch, Schinken, Klaret und Branntwein versorgt. Zwischen den Engländern ist kein Friede, ehe eine Schüssel zwischen ihnen gestanden ist, das Essen macht uns zu Freunden und Trinken öffnet unsere Herzen. Das einzige Ueberbleibsel von Civilisation, das ihn noch zu einem Gentlement stempelte, war, daß er unaufhörlich rauchte. Als unsere Kallians angezündet waren, fing er seine Erzählung an, jedoch in einer so fremdartigen Sprache, mit so vielen Unterbrechungen und Einhalten, daß ich Anfangs große Mühe hatte, zu verstehen, was er eigentlich sagen wollte. Zum Besten meiner Leser nehme ich mir die Freiheit, seine Sprechweise zu verbessern.

Dreiunddreissigstes Kapitel.

Als Kriegsgott war uns Nelson einst geschenkt,
Noch wäre er's, doch wandte sich die Zeit:
Man spricht nicht von Trafalgar mehr, versenkt
Ist es mit ihm in's Grab der Sterblichkeit.

Byron.

„Vor sieben bis acht Jahren, sagte er, verließ ich England in einem Schiff der ostindischen Kompagnie, das unter Konvoi nach Canton segeln sollte. Der erste Offizier, der in Handelsverbindungen mit meinem Vater stand, und schon von früheren Unternehmungen her bedeutend bei ihm in Schulden stak, vermochte ihn diesmal, ihm eine größere Waarenmenge, als gewöhnlich, mitzugeben, unter der Bedingung, daß ich, der ich damals auf meines Vaters Komptoir arbeitete, als Midshipman an Bord zu ihm gehen, und auf meines Vaters Rechnung

eine bestimmte Anzahl von dem Gewinn aus den Waaren erhalten sollte. Mit den betreffenden Weisungen versehen, trat ich die Reise an; wenn es mir gefiele, sollte ich im Dienste bleiben, wenn nicht, auf das Komptoir meines Vaters zurückkehren. Ich brauche nicht zu sagen, wie gerne ich das Debet und Credit, die Fakturen, die Strazzen und das Hauptbuch verließ, um in ein Land zu gehen, von dem ich so Viel gehört hatte, und in die Laufbahn der Leute einzutreten, die sich ein so vornehmes Ansehen zu geben wußten und so glücklich schienen, wenn sie am Land waren; freilich wußte ich nicht, daß die Ursache ihrer Wonne am Lande die war, sich von dem tyrannischen Joche am Bord der schlimmsten der Sklavenschiffe, der ostindischen, befreit zu sehen. Uebrigens durfte ich hoffen, daß, unter der Protektion des ältesten Offiziers, ich auf angenehmere Art in den Dienst eingeleitet werden würde."

„Doch kaum hatten wir die Dünen hinter uns, als meine Lage sich sichtbarlich verschlimmerte, denn abgesehen von den entwürdigenden, niedrigen Diensten, zu denen die Klasse, der ich angehörte, verwendet wurde, fing der erste Offizier, mein seynsollender Gönner, in dessen Wache ich war, ohne daß ich mir Etwas hatte zu Schulden kommen lassen, an, mich zu schmähen und zu schimpfen. Von dieser Zeit an behandelte er mich bei jeder Gelegenheit mit Hohn und Verachtung; sich nicht damit

begnügend, mich zu den niedrigsten Knechtsdiensten anzuhalten, strafte er mich, wie es ihm in den Kopf kam, denn Ursache gab ich ihm keine. Eines Tags sagte er zu mir in seinem Zorn, mein Vater, der alte filzige Jude, habe mich ihm als einen Spion auf die Nase gesezt, um seine Frachtgebühr zu schmälern; dann sezte er hinzu: ich habe ihm zur Sicherheit eine Verschreibung geben müssen, aber ich will verdammt seyn, wenn nicht Sie dem Teufel verschrieben seyn sollen! — Es ist unnöthig, zu sagen, welch elendes Leben ich führte. Unser Kapitän lebte ganz zurückgezogen, wie eine Art von Gottheit, und ich glaube, er hielt sich selbst dafür. Mit Niemand als mit zwei oder drei Passagieren vom höchsten Rang pflog er Gemeinschaft, und alle seine Befehle gingen durch den ersten Offizier. In einer Nacht auf der Höhe von Madeira blies ein heftiger Wind, als auf Einmal ein Matrose rief: ein fremdes Segel auf der Wetterseite. — Ich stand bei ihm und antwortete: gut, ich will es melden, obgleich ich Nichts sah, als etwas einer schwarzen Wolke Aehnliches, und ging nach dem Hinterdeck, um den ersten Offizier, der die Wache hatte, zu benachrichtigen. Ich fand ihn schlafend auf der Kanonadenschleife; ein neues Gefühl erwachte in meinem Busen: Rache!

„Wie? fragte ich, erstachen Sie den Burschen und warfen sein Aas über Bord?“

„Ach nein, es war nur eine kindische Bosheit, vielleicht wenn ich jezt ihn träfe, würde ich so handeln, wie Sie sagen. Ich ließ ihn liegen und ging zu dem Kapitän hinab, den ich mit dem Rufe aufweckte: ein großes Schiff dicht unter unsrem Leebug!“

Er sprang auf und fragte: „wo ist der Offizier von der Wache?“

„Ich kann ihn nicht finden.“

„Nicht finden! Und der Kapitän rannte auf's Verdeck. Der Offizier schlief ganz nahe an der Haupttreppe, so daß, als der Kapitän den Fuß auf das Verdeck sezte, er vor ihm stund. Er rief ihn mit Namen und der erschreckte Schläfer sprang auf bei der wohlbekannten Stimme seines strengen Befehlshabers. Aber es war keine Zeit mit Worten zu verlieren; es blies ein scharfer Wind, die See ging hohl und die dunkle, sich bewegende Masse, die ich einen Augenblick zuvor für eine Wolke oder Land gehalten hatte, kam nun in Form eines ungeheuren Wraks auf uns zu. Unser Kapitän rief uns, aus dem Lauf zu steuern und alle Matrosen auf dem Verdeck zu sammeln, aber es schien zu spät. Eine Stimme, die durch ein Sprachrohr sich vernehmlich zu machen suchte, rief uns wie von einem Thurme herab, denn so erschien uns das Schiff, das vor dem Winde hergetrieben wurde und auf dem Rücken einer riesenhaften Welle hoch über uns schwebte. Die blauen Lichter, die auf seinem Vor

derdeck brannten, warfen ihren Widerschein auf unser eng zusammengereeftes Toppsegel. Es schien unvermeidlich, daß, wenn es von der Woge herab wieder in die Tiefe stürzte, wo wir lagen und wo sein ungeheurer Rumpf uns den Wind abschnitt, wir in den Grund gesegelt oder zerschellt werden mußten. Unsre Segel schlugen an die Masten mit donnerndem Schall und das Schiffsvolk, das noch halb schlafend im Hemde aus den Luken stieg, schrie unwillkürlich auf, als es das ungeheure Schiff auf uns zukommen sah. Von Schreck gelähmt, konnten wir Nichts thun, und das große Schiff, von Wogen und Winden hin und her geworfen, trieb rollend und schaukelnd ohne Segel und Mast, um es steuern oder festlegen zu können, auf uns zu. Es war eine Scene, bei der der Kühnste erbleichte; die Einen schlugen ihre Arme weit auseinander und kreischten; Andere fielen auf die Kniee, Viele stürzten Kopfüber die Luken hinab, und wiewohl es nur ein Augenblick war, so konnte ein solcher Augenblick aus alten Männern Knaben machen. Eine laute, deutlichere Stimme rief abermals durch ein Sprachrohr uns zu — es schien unser Sterberuf zu seyn —: „euer Steuerruder nach dem Steuerbord, oder wir rennen euch in den Grund.“

„Da die Woge uns emporhob, stießen wir mit dem fremden Schiff zusammen. Es war ein furchtbares Gekrache. Ich hörte das laute Gekreische unsrer Matrosen,

und, mich selbst für verloren achtend, griff ich krampfhaft nach dem Tauwerk und erwartete mein Schicksal. Mein Blick heftete sich auf das fremde Schiff; es ging, wie ich glaubte, über uns hinüber und lag dann gleich einem riesenhaften Fels dicht an unserer Leeseite. Nun heulte der Sturm wieder unaufgehalten in unserem Takelwerk und die Wogen brachen über uns herein. Nach einer grauenvollen Pause brachte das Brausen und Toben des Windes, der Wellen und der schreienden Stimmen mich wieder zum Bewußtseyn. Das fremde Schiff hatte unser Hintertheil berührt, die hintere Verdeckwand, das Sternboot und die Hauptsegelstange mitgerissen; — Mehr nicht, wir waren gerettet. Das Schiff rief uns wieder an und fragte nach unserem Namen. Dann befahl es uns die Nacht hindurch dicht an ihm zu halten, wobei es uns kund gab, daß es seiner britannischen Majestät Schiff Viktoria sey.

„Diese Nacht wurde dem ersten Offizier Nichts gesagt, jedoch erhielt er strengen Arrest. Der Schreck war so groß, daß lange Zeit Alles unter einem Zauberbann zu stehen schien und unser Kapitän und Offiziere wurden an ihre Pflicht einzig durch die häufigen Nachtsignale auf der Viktoria und die Schüsse ihrer ungeheuren Kanonen erinnert, welche uns zwingen sollten, Acht auf sie zu haben und uns an ihrer Leeseite zu halten, denn sie

besorgte, wir möchten während der Nacht uns davon machen.

„Als ich Morgens auf das Verdeck ging, fand ich, daß wir unser Konvoi verloren hatten und die Viktoria, welche immer noch dicht bei uns war, bedeutete uns durch Signale, sie ins Schlepptau zu nehmen. Zu diesem Zweck ließen wir, da die See zu hoch ging, um ein Boot auszusetzen, an dem Sterne eine leere Tonne hinab, an welcher ein Strick befestigt war. Als dies geschehen war, knüpfte sie ein Tau, so dick als unsere Kabel, an den Strick; wir zogen es an Bord über das Taffrel, befestigten es an unserem großen Mast, zogen alle Segel auf, die wir konnten, und steuerten der Insel Madeira zu. Unsere Lage war sehr gefährlich; denn trotz der bedeutenden Länge des Schlepptaus gab uns das Gewicht und der Umfang der Viktoria, damals des größten Schiffes in der Welt, furchtbare Stöße; wenn wir zitternd auf dem Kamm einer Woge emporgehoben wurden, schien sie uns beinahe am Stern mit hinabzuziehen, und wenn wir dann wieder unten in den tiefen Furchen der Wogen, wo der Wind uns abgeschnitten war, arbeiteten, und sie oben schwebte, schien sie gerade auf uns herabfallen zu wollen. Einigemale rissen auch die Taue, obgleich sie so dick waren, wie ich um den Leib, gleich verfaulten Stricken ab, und wir hatten wiederum die schwierige und gefährliche Aufgabe, ihr Schlepp-

tau an Bord zu ziehen. Glücklicherweise legte sich in der Nacht der Wind, sonst hätten, glaube ich, beide Schiffe untergehen müssen. Die Verheerung auf unserem Schiffe war so groß, daß wir nicht nur die Gefahr zu fürchten hatten, unser Hauptmast werde brechen, sondern daß auch die Fugen auf unserem Verdecke sich öffneten, die Wellen über uns einbrachen, Alles mit sich fortschwemmten, und durch Anfüllung unseres Schiffs uns in den Grund zu senken drohten. Unser Kapitän rief der Viktoria zu und machte über unsere Gefahr Vorstellungen; die einzige Antwort war: wenn ihr das Schlepptau kappt, werden wir euch in den Grund segeln.

An Bord der Viktoria hatten sie, um das Schiff zu erleichtern, alle Kanonen auf dem obern Verdeck über Bord geworfen, Sturmsegel auf die Stümpfe ihrer kleineren Masten gesezt und sonst jedes Mittel, das in ihrer Macht stand, angewendet. Am folgenden Tag hatte der Sturm bedeutend sich gelegt, obgleich die See noch hohl ging. Wir stießen auf ein großes Westindienschiff, das nach Madeira bestimmt war, und dies wurde nun gehalten, unsere Stelle einzunehmen.

„Unser Kapitän ging sodann an Bord des vormaligen Admiralschiffs, dessen Kommandant, nach einem Tadel über seine geringe Wachsamkeit während der Nacht, ihm sagte, er wolle seinen Fehler ihm hingehen lassen, in Betracht des Dienstes, den er Sr. Majestät und dem

Vaterlande dadurch geleistet, daß durch ihn das werthvollste der Schiffe erhalten worden sey, das früher die triumphirende Flagge Nelsons getragen habe und jezt seinen Leichnam trage.

„Er gab unserem Kapitän ein schriftliches Zeugniß darüber; dies besänftigte unsern stolzen Befehlshaber wieder etwas; und da die Gefahr nun vorüber war, legte sich sein Zorn gegen den schuldigen Offizier, dem er in der ersten Aufregung gedroht hatte, ihn zu kassieren. Ueberdies waren sie Verwandte, oder trugen wenigstens Beide den Namen Patterson und, wie Sie wissen, die Schotten halten immer mit den Leuten von ihrem Klan zusammen und kümmern sich nicht darum, ob die ganze Welt untergehen möge, wenn nur ihr eigener Klan davon kommt und bei dem allgemeinen Verlust gewinnt. Doch, ich bitte Sie um Vergebung, es mögen auch manche recht brave Leute unter ihnen seyn."

Vierunddreissigstes Kapitel.

Dies Boot und Schiff sind ewig nun geschieden.

Byron.

Du mußt im Zaubersiebe Wasser tragen,
Von allen Fee'n und Elfen König seyn,
Um das zu wagen.

Keats.

„Der erste Offizier, fuhr er fort, trat seinen Dienst wieder an und kam mit leichter Mühe darauf, daß ich die Quelle seines Unsterns war. Ich brauche wohl nicht zu sagen, daß durch dieses Ereigniß meine Lage sich nicht besserte. Wie beneidete ich das Leben des verachtetsten Kaminkehrers, oder des verworfensten Bettlers!

Ihr Daseyn schien mir im Vergleich mit meinem ein paradiesisches, überdies konnten sie ja einem herzlosen Büttel oder grausamen Herrn entlaufen, während ich — so waren meine damaligen Gedanken — ein hoffnungsloser Sklave war. Aber ich ermüde Sie, mein Herr."

„Nein, gewiß nicht, entgegnete ich, fahren Sie nur fort." Denn die Aehnlichkeit von dieses Mannes Schicksal mit Dem, was Walther erlebt hatte, sprach mich doppelt an, und schon fühlte ich Freundschaft für den Erzähler. Indem ich seine Gesichtszüge ansah, während er sprach, wurde ich bald mit dem Anblick der auf seiner Haut abgebildeten Schreckensgestalten vertraut und sah in seiner Seele sein Gesicht.

„Endlich, fuhr er fort, kamen wir auf der gewöhnlichen Fahrt in das chinesische Meer. In einer Nacht, als das Schiff, zu welchem Zweck, habe ich vergessen, auf der Höhe vor einer Insel ankerte, erhielt ich Befehl, in das Boot zu gehen, das hinter dem Stern lag, um darauf Acht zu geben. Plötzlich durchzuckte der Gedanke mein Gemüth: die Gelegenheit zu benützen und zu entwischen. Ohne nur das Wagniß eines solchen Unternehmens zu bedenken, folgte ich der ersten Eingebung. Im Boot war ein Mast, ein Segel und eine Bütte voll Wasser, denn es war nach der Insel leewärts von uns geschickt gewesen, gerade um Wasser einzunehmen. Dies befestigte vollends meinen Entschluß. Es fiel mir gar

nicht ein, daß ich noch so Manches und namentlich Brod nöthig hatte. Ich hatte Nichts bei mir, als mein Abendbrod von Zwieback und Salzfleisch, an Charten und Kompaß dachte ich nicht. Die Nacht war dunkel, eine feste Brise wehte aus dem Golfe her und das Meer war ziemlich glatt. Ich benüzte einen günstigen Augenblick, als an Bord Alles ruhig war, kappte den Strick, der das Boot festhielt, steuerte in angstvoller Erwartung einige Augenblicke rückwärts von dem Schiff, zog dann den Mast auf, fuhr um dasselbe herum und hatte es bald aus dem Gesichte verloren.

„Nach Verfluß einer Stunde glaubte ich zu sehen, daß auf dem Schiff eine Laterne aufgezogen wurde und nachher unterschied ich deutlich ein blaues Licht. Ich zog den Wind an, um mich der Insel zu nähern, damit ich, leewärts von ihr steuernd, bei Tagesanbruch sicher seyn möchte. Da ich nahe an einer Schiffswerfte geboren war und für das Schiffswesen eine gewisse Liebhaberei hegte, hatte ich ziemlich gut mit einem Boote umzugehen gelernt.

„Und nun bedenken Sie, welche Veränderung wenige Monate und vollends wenige Stunden in meinem Schicksal hervorgebracht hatten. Uebrigens sank mir der Muth sehr, als ich am nächsten Abend bei Sonnenuntergang über meine verzweifelte Lage nachdachte — allein in einem kleinen Boote, ohne Kompaß oder Cri-

stenzmittel auf dem weiten Ocean, die wilden Wogen um mich her und der wolkige, sternlose Himmel über mir. Meine Thorheit fiel mir schwer auf's Herz. Mich an Bord des Schiffes zurücksehnend, weinte ich bittere Thränen, ließ in Verzweiflung das Steuer fahren, so daß das Boot der Willkür der Wogen und Winde anheimgegeben war. Lange hielt der Hunger meine Augen offen; zulezt, nachdem ich etwas Wasser getrunken hatte, schlief ich, überwältigt von Müdigkeit und Fasten, ein. Mein Schlaf war lang und unruhig: es war beinahe Tag, als ich erwachte, und der Himmel war klar. So machte ich noch einmal meine Segel los und fuhr vor dem Winde hin, wobei ich darüber nachzudenken begann, welchem Laufe ich folgte. Nach der Richtung des Winds und dem Stand des Polarsterns schloß ich, daß ich gegen die Suluh-Inseln getrieben werde und daß das hohe Land, das ich Morgens sah, die Insel Borneo sey. Ich steuerte beinahe ganz in südlicher Richtung, und die Insel Paragua, bei welcher ich das Schiff verlassen hatte, mußte so ziemlich hinter mir liegen. Es wehte fortwährend ein frischer Seewind und meine kleine Barke steuerte fest durch das Wasser. Kein Fahrzeug irgend einer Art kam mir zu Gesicht. Ich ertappte mich, wie ich unwillkürlich an der Rinde des mir übrig gebliebenen Stücks Zwieback nagte. Immer noch überlegte ich, ob ich nach Borneo zu steuern sollte,

aber da der Wind sich häufig drehte, und ich fand, daß ich die Insel nur durch Hinaufkreuzen gegen den Wind erreichen konnte, war ich genöthigt, fortzusegeln."

„Die Angst vor dem Hungertod brachte in mir das Gefühl hervor, als verhungre ich schon: jedoch der Wind wurde frischer und ich sah ein, daß es nicht lange mehr anstehen konnte, bis ich eine von den zahllosen, vor mir liegenden Inseln erreichte. Es war mein fester Entschluß, Knall und Fall auf die Erste Veste zuzusteuern. Diesen ganzen Tag quälte mich die Pein des Hungers; ich fühlte mich krank und verzweifelnd. Der Tag ging vorbei und immer noch sah ich kein Land vor mir, und das Land hinter mir hatte ich aus dem Gesicht verloren. Mit zunehmender Nacht wurde ich halb wahnsinnig und fieberhaft, und schmähte die Vorsehung, daß sie mich verlassen habe. Die Nacht war klar, beinahe so hell wie der Tag, und als ich trübselig am Steuer saß, hörte ich Etwas plätschernd in das Boot fallen, und sprang freudig auf, als ich einen glänzenden, silberschuppigen Fisch faßte, der beinahe ein Pfund wägen mochte. Meine Freude kühlte sich etwas ab, als ich bedachte, daß ich kein Feuer habe, um ihn zu kochen, selbst nicht einmal ein Messer, um ihn abzuschuppen, so schlecht war ich versehen. Ich warf ihn wieder in das Boot, und nahm meinen verzweifelten Sitz am Steuer wieder ein. Nun fiel mein Blick auf einen dunkeln Gegenstand, der auf

dem Waſſer ſchwamm: ich trieb mein Boot nach dieſer Seite hin, und als ich mich der Maſſe griff, die ich für ein kleines Stück Holz hielt, war es eine Schildkröte. Auch ſie warf ich auf den Boden meines Boots. Dieſe beiden Gottesgaben, welche den Hungertod noch länger für mich hinausſchoben, machten mich wieder guter Dinge; ich band das Steuer feſt, und verfiel abermals in Schlaf.

Aus dieſem wurde ich bald durch das Waſſer aufgeweckt, das über den Rand des Bootes hereinſtürzte, und gegen die Seite zu, wo ich lag, aufſpritzend, mich durchnäßte. Ich glaubte, das Boot gehe unter, hatte aber Beſonnenheit genug, die Segelleine zu löſen, worauf das Boot ſich wieder aufrichtete, obgleich es bis zur Hälfte mit Waſſer angefüllt war. Nachdem ich das Segel feſtgebunden hatte, begann ich mit meiner Ledermütze Waſſer zu ſchöpfen. Der Wind wurde friſcher, das Meer ging höher und das Wetter bekam ein drohendes Ausſehen. Indeß war die Nacht hell. Ich reefte mein Segel ein, ſpannte es wieder aus, das Boot lief in großer Geſchwindigkeit fort, und ich vertraute feſt darauf, Morgens Land zu ſehen.

„Ich war nun ſo hungrig, daß ich den Fiſch verſuchte, zuerſt am Schwanze anbiß und ſaugte, und ſo fort bis zum Kopfe hinauf. Es war ſo köſtlich erfriſchend, übertraf ſo ſehr Alles, was ich früher gegeſſen hatte, daß

ich mich nur wunderte, wie man diese Speise durch Kochen verderben mochte. Uebrigens überwand ich mich, das Fleisch selbst nicht zu genießen, um es auf den folgenden Tag aufzusparen, auf welche Art mein Appetit nur noch mehr gereizt wurde. Schon sah ich sehnsüchtig und gierig nach der Schildkröte und da ich mich erinnerte, daß sie beinahe entkommen wäre, als das Wasser in das Boot eindrang, band ich sie bei den Pfoten an. Die ganze Nacht vollends dachte ich darüber nach, wie ich ihre Schale ablösen könnte, um sie als Speise zu benützen, und immer wieder verfluchte ich meine Unvorsichtigkeit, mich nicht mit einem Messer, einem Kompaß und einem Quadranten versehen zu haben. Nur dieser Artikel glaubte ich zu bedürfen, um die Welt zu umsegeln: aber Sie wissen, wie voll Selbstvertrauen der Mann nach einem guten Abendessen ist."

Fünfunddreissigstes Kapitel.

Mit Schwindelschnelle rund und rund und rund,
Stieg auf von Riff zu Riff empor das Boot,
Bis an den Rand der lezten Wogenfurche,
Wo durch ein Fenster in der Felsenbank
Das Wasser überfloß, und spiegelglatt
Ein Plätzchen zwischen wilder Brandung blieb.
Hier legte schaudernd sich das Schifflein still.

Shelley.

„In dieser Nacht segelte ich eine große Strecke weit. Als der Tag anbrach, sah ich mit unsäglicher Angst mich um, ob ich nicht irgendwo Land entdeckte. Die See ging so hoch, daß mein kleines Boot nur eben im Stande war, sich flott zu erhalten und ich war genöthigt, in Einem

fort Waſſer zu ſchöpfen. Mein Leben ſchien davon abzuhängen, daß ich in Bälde Land gewinne; und ich kann meinen Aerger und Schreck nicht beſchreiben, als ich nach Tagesanbruch bemerkte, daß ich mehrere kleine Inſeln im Dunkel vorbeigefahren war, und als blos die weite See vor mir lag, ohne daß auch nur Ein dunkler Fleck am Horizonte zu bemerken geweſen wäre. Was noch vom Fiſche übrig geweſen war, hatte ich, vom wüthendſten Hunger gedrungen, in der Nacht verzehrt. Vergeblich machte ich einige Verſuche zu laviren, um nach einer der Inſeln zu gelangen, an denen ich vorbeigefahren war; aber der Wind war zu ſtark und die See ging zu hoch und hätte ich nicht augenblicklich das Boot wieder vor dem Winde treiben laſſen, ſo wäre ich untergeſunken.

„Wenige Stunden nachher zernagte der grauſame Hunger meinen Magen ſo ſehr, daß, trotz aller Anſtrengung, meine Augen auf den Horizont vor mir zu heften, um das Land, ſobald es ſich nur zeigte, zu gewahren, und meinen Lauf ſo einzurichten, daß ich nicht wieder leewärts von ihm kam — daß, ſage ich, mein Blick, wie ich mich auch ſtellen mochte, ſich immer wieder auf die Schildkröte heftete. Ich konnte auf nichts Anderes mehr merken. Wenn ich mich bemühte, meinen Kopf nach einer andern Seite zu wenden, war es gerade, wie wenn man einen Kompaß ſchüttelt; die Schild-

kröte hatte auf meine Augen die Wirkung, wie der Nordpol auf die Magnetnadel, sie zog sie immer wieder auf den gleichen Punkt. Selbst meine Gedanken wußten sich auf Nichts mehr zu richten, als darauf, wie ich wohl ihre Schaale öffnen könnte. Ich band das Thier los, brachte es nach dem Hintertheil des Boots und betrachtete die labyrinthischen, farbigen Striche und Theilungslinien auf seinem Rücken, wie wenn ich eine Landkarte studiert hatte. Nie hätte ich etwas so wohl verwahrt gesehen, ausgenommen die eiserne Kasse in meines Vaters Komptoir; keines von Beiden konnte ohne eiserne Instrumente geöffnet werden. Sodann besah ich überall das Boot so genau, daß ich selbst hätte eines bauen können, um zu entdecken, ob nicht ein Bolzen oder ein Nagel ohne Schaden ausgezogen werden könnte; aber vergebens. Die Extremitäten der Schildkröte waren allerdings in meiner Gewalt; aber oben waren sie durch den hornartigen Kopfschild und die knöcherne Haut auf den Pfoten verschlossen, unten wiederum durch eine sinnige Haut und eine Substanz, welche zäher war, als meine Schuhsohle. Und, wie wenn sie meinen Vorsatz gemerkt hätte, streckte sie ihren Kopf niemals heraus. Ich versuchte hierauf die Schaale zu zerbrechen, indem ich sie gegen die Seitenwand des Boots warf, aber ich hätte das Boot auseinander treiben können, ohne daß die Schaale auch nur den mindesten Riß

erlitten hätte. Nach manchen fruchtlosen Versuchen bekam ich sie endlich beim Kopfe zu fassen, den ich mit einer Segelschnur festband; diese leztere diente mir nun auch dazu, sie zu tödten."

„Aber wie?" fragte ich.

„Ich nagte mit meinen Zähnen die Haut am Halse durch, obgleich meinen Augen von ihren Krallen große Gefahr drohte. Hierauf bohrte ich meine Finger in ihre Brust, zog die Pfoten heraus und kam so in die Schaale hinein. Aber wahrscheinlich hatte ich in meiner Hast oder aus Unwissenheit — denn ich verstand Nichts von der Sache — die Gallenblase zerrissen; so stark ich das Fleisch auch wusch, schmeckte es doch sehr bitter. Die Eier, von denen sie eine große Menge besaß, obgleich sie sehr klein war, bildeten den besten Theil von ihr. Übrigens war mein Heißhunger beschwichtigt und nun kehrte ich meine Aufmerksamkeit darauf, Land zu erspähen; entzückt schrie ich auf, denn ich gewahrte dies auf meiner Steuerbordseite."

Während der Beschreibung seines Kampfes mit der Schildkröte, wurden seine Blicke und Gebärden so aufgeregt und wild, daß ich ihm die Ueberbleibsel der Speisen auf dem Tisch zuschob und mich in eine erkleckliche Entfernung vor seinen geierähnlichen Klauen zurückzog, denn solchen glichen wirklich seine mit schwarzen Strichen tättowirten Hände.

„Bei dem Anblick des Landes, fuhr er fort, erwachten meine erstorbenen Kräfte wieder. Der Seewind wurde stärker und da ein furchtbarer Sturm vor der Thüre war, strengte ich mich auf's Aeußerste an, die Insel schnell zu erreichen. Obgleich das Boot bereits schon über das Wasser hinflog, so daß der Schaum über mich hinsprizte, schien es mir doch in meiner Ungeduld gleich einem Blocke liegen zu bleiben. Ich sah mehrere andere Inseln südlich von ihr. Schon sank beinahe die Sonne, als ich so nahe an's Land kam, daß ich schon die an den Felsen sich brechende Brandung sah. Da es mich drängte, an's Land zu kommen, fuhr ich achtlos geradezu, statt daß ich den Strand entlang hätte fahren sollen, um eine Bucht oder einen Landungsplatz zu suchen und die Untiefen und Klippen zu vermeiden. Blindlings flog ich gerade auf die Stelle zu, wo die Brandung am stärksten war und sah mich plötzlich mitten in Klippen, an denen die wüthenden Wogen unaufhörlich sich brachen. In meinem zu großen Eifer, den Gefahren auf der See zu entkommen, gab ich mich dem Verderben auf den viel gefahrvolleren Klippen preis. Ich löste den Strick, der das Segel hielt; es flatterte wild in dem Wind. Die Seevögel flogen schreiend über mir hin, meine kleine Barke, fast begraben im Spritzwasser, das gleich einem Hagel auf mich anstürmte, ward geschüttelt, gedreht, gequirlt und so voll Wasser, daß ich

nicht wußte, ob ich in ihr oder der See ſchwimme. Kaum war ſie von einer hohen Woge wild gegen einen Felſen geworfen, ſo daß ſie beinahe zerſchellt wäre, ſo ſprang die Woge, ohne ſich zu brechen, mit Kugelſchnelle zurück, warf ſie nach dem entgegengeſezten Felſen und ſchleuderte ſie dann wieder hinüber, wie einen Federball. Das Geräuſch des Windes und der Wogen, welche überall ſich brachen, war betäubend. Der Raum zwiſchen mir und dem Ufer war weiß und ſchaumig, wie Milch, wenn ſie überkocht, und das Land ſchien ganz nahe bei mir, ohne eine Hoffnung für mich, es zu erreichen. Plözlich verſchwand das Boot unter mir. Obgleich ich ſchwimmen konnte, waren meine Anſtrengungen vergeblich, denn wenn ich mit Aufbietung aller meiner Kräfte auf Armlänge einem Felſen mich genähert, riß mich der Gegenſtrom, meiner Anſtrengungen ſpottend, wieder zurück. Zulezt, völlig erſchöpft und über und über aus Wunden blutend, die ich an den nadelſpizigen Korallenriffen, gegen welche ich von Zeit zu Zeit getrieben wurde, erhalten hatte, fühlte ich, daß ich unterſinke. Ich glaubte, es ſey mit mir vorbei und muß ſagen, daß der Tod des Ertrinkens nicht ſo ſchrecklich iſt, als man ihn ſchildert. Vielleicht machten ihn meine vorhergehabten Anſtrengungen, Hunger, Blutverluſt, Erſchöpfung und die hoffnungsloſe Lage wünſchenswerth, in der ich mich befunden hätte, wenn ich an's Land gekommen wäre. Wie dem auch ſeyn

mag, eine Empfindung von Ruhe, die beinahe zum Vergnügen sich steigerte, kam über mich, als das Wasser über meinem Kopfe zusammenschlug. Nachher kann ich mich noch erinnern, daß ich mechanisch oder krampfhaft noch wenige Augenblicke mich bewegte, so daß es mir schien, ich hänge unter dem Wasser fest und könne nicht untersinken. Nun folgte ein Schmerz, als wäre mein Herz auseinandergesprungen und das Leben war entflohen."

Sechsunddreissigstes Kapitel.

Das holde Eiland und der Fluren Glanz,
Die Herzen freundlich, und des Festes Tanz,
Gefälligkeit, die nicht blos gleißend prahlt,
Kein schnöder Reichthum, Liebe unbezahlt:
Kann darin Reiz der rohste Seemann finden,
Geworfen auf dem Meer nach allen Winden?

Byron.

Er hielt inne, um seinen Kallian zu füllen und fuhr dann in seiner Geschichte fort. „Wie lang ich unter dem Wasser blieb, weiß ich nicht, eine Empfindung, als träume ich und bemühe mich zu erwachen, von der ich eine dunkle Erinnerung habe, war das Erste, was ich fühlte. Dann war es mir, als ersticke ich. Ich glaubte, es halten Leute mich unter dem Wasser, um mich zu ertränken und das Geräusch der Wogen übertöne mein Ge-

schrei. Zulezt kam ich nach und nach wieder zum Bewußtseyn, ich unterschied einige Gestalten, die sich auf mich herabneigten. Mir war schwindlich, übel, und ich schnatterte vor Kälte. Die Leute hatten ein sehr fremdartiges Aussehen und sprachen mich an, aber ich konnte sie nicht verstehen, sie waren sehr freundlich und rieben meinen Leib mit ihren Händen, um mich in's Leben zu rufen. Doch ich eile darüber weg, um Ihnen mein Erstaunen zu schildern, als ich so weit gekommen war, daß ich unterscheiden konnte, was um mich her vorging.

„Ich lag auf dem Boden auf Matten und mit Kattundecken zugedeckt. Es waren drei beinahe nackte weibliche Wesen um mich; nachher erfuhr ich, daß der Zustand, in dem sie sich befanden, nicht ihre Landessitte war, sondern daher rührte, daß sie mich mit ihren Kleidungen bedeckt hatten. Ihre Gesichter, Arme und Nacken waren mit schwarzen Linien bezogen. Sie hatten goldne Ringe in den Nasen, ebenso um die Hand- und Fußgelenke. Sie waren sehr jung, und wären sie, was damals mir auffiel, nicht durch jene seltsamen Linien entstellt gewesen, so hätte ich sie für hübsch gehalten, auch war ihre Hautfarbe nicht sehr dunkel. Sie schrieen laut auf, als ich sprach und mich bewegte, um aufrecht zu sitzen. Furchtbarer Hunger ergriff mich auf's Neue. Ich gab ihnen dies durch Zeichen zu verstehen, worauf sie alle fortrannten, bald aber mit Früchten zurückkehrten. Diese verschlang ich

heißhungrig eine nach der andern, wie sie mir gegeben wurden; so daß die Mädchen über die wilde Gier erschraken, mit welcher ich aß.

„Nachdem mein Hunger gestillt war, blickte ich um mich her, um zu sehen, wo ich war, und sah, daß ich mich am Ufer eines kleinen, ruhigen und klaren Baches befand; dennoch erschreckte mich das laute Getöse der Brandung, die in meiner Nähe sich brach. Man konnte sie nicht sehen, denn eine hohe Felswand lag zwischen mir und der See. Später erklärte sich's, daß, als ich untergesunken war, ein starker Strudel unter dem Wasser mich gefaßt und durch seine Wirbel in die Mündung dieses kleinen Flusses geworfen hatte, der, da er vor dem Winde geschüzt lag, so ruhig war, als ein Teich, und von der See aus nicht gesehen werden konnte, obgleich er aus einer Jungel in dieselbe floß. Drei Mädchen, welche gerade in einem Kanoe in die Mündung des Flusses eingefahren waren, um Nachts Fische mit dem Speere zu stechen, welche bei stürmischem Wetter auf der See sich hier in Menge vorfinden, mußten gerade im Augenblick angekommen seyn, als mein Körper auf die Oberfläche trieb. Weder Ueberraschung noch Furcht hielt sie ab, mich an den Strand zu ziehen. Lange Zeit sahen sie mich für todt an; sie hatten ein Feuer angezündet, um die Fische zu kochen, an das sie mich legten; diesem glücklichen Zufall, wie ich vermuthe, verdanke ich mein

Leben. Meine ersten Athemzüge und Bewegungen, als sie kamen, um gelegentlich nach mir zu sehen, waren hinreichend, sie zu vermögen, Allem aufzubieten, um mein Leben zu erhalten, und wiewohl ihre Hilfe nur gering war, reichte sie dennoch hin.

„Ich erzähle Ihnen nun vom folgenden Morgen, denn ich blieb die ganze Nacht an jener Stelle unter ihrer Pflege. Ich war wieder soweit bei Kräften, um mich auf den Beinen halten zu können, und sie führten mich hinab zu dem Kanoe, das sie in den Fluß brachten. Noch hatte ich vor dem Wasser einen großen Widerwillen, ja eine wahre Angst. Dennoch schifften wir uns Alle ein. Sie sezten mich nieder auf den Boden, und begannen, mit ihren Rudern das Boot fortzutreiben."

„Als wir das kleine offne Becken verließen, das der Fluß zwischen Felsen, Kokosnußbäumen und gelbem Moose bildete, und stromaufwärts fuhren, wurden die Bäume und Bambus zu beiden Seiten so dick, daß sie an manchen Stellen oben ein dichtes Gewölbe bildeten, und sowohl die Sonnenstrahlen, als das Tageslicht abhielten. An diesen Bäumen hingen gleich Früchten kleine schwarze Aeffchen, nicht größer als ein Apfel. Der süße Duft der Bäume und Blüthen und die freundlichen Blicke der Mädchen, die mich führten, brachten mich immer näher der Genesung. Der Fluß hatte viele Krümmungen und wurde von Zeit zu Zeit sehr schmal. An manchen Stel-

len hatte er seine Ufer durchbrochen, und kleine Nebenarme gebildet, deren Lauf man an den höhern kräftigeren Bäumen und an dem üppigeren Wachsthum verfolgen konnte. In ungefähr zwei Stunden kamen wir zu einem von diesen Nebenarmen; seine Mündung war breiter und tiefer, als bei denen, die ich früher bemerkt hatte; sie lenkten ihr Kanoe hinein, und gaben mir durch Zeichen zu verstehen, daß ich an's Land steigen sollte; ich gehorchte ihnen; das Wachsthum war hier so üppig, daß wir kaum Platz zum Stehen hatten; auch konnte ich da, wo das Kanoe gelandet hatte, keinen Pfad in dem langen, wilden Gras entdecken."

„Wiederum durch Zeichen bedeuteten sie mir, ihnen zu folgen, und sie gingen vor mir her einige Minuten durch eine seichte Stelle des Strombetts hin; dann lenkten sie nebenein, und kamen auf einen Pfad, der immer am Flusse hinführte. Hier bemerkte ich mitten in einer Gruppe von schlanken Bäumen, welche gänzlich vom Unterholze gesäubert waren, eine Menge von kleinen hölzernen Hütten mit Dächern aus Blättern. Sie führten mich in zwei oder drei von den größten, die neben einander standen und mit einer Hecke von Dornenbirnen eingefaßt waren."

„Auf ein Händeklatschen von ihnen, kamen aus allen den Winkeln und Höhlen eine Menge von alten Weibern und jungen, nackten Kindern hervor. Diese stierten mich

an, und stellten tausend Fragen an die Mädchen, die mich hergebracht hatten; darauf kamen sie heran, besahen mich von oben bis unten, berührten meine Hände und Haare, und ließen sich von den Mädchen auf's Neue meine Geschichte erzählen. Bald nachher kamen alle die alten Weiber des Dorfs und besahen und betasteten mich wie die früheren."

„Inzwischen versahen mich meine Wirthinnen mit einem Ueberfluß von Eßwaaren, als: gebratnem Fleisch, Reis, geröstetem Mais und Früchten. Was mich am Meisten in Erstaunen sezte, war, daß ich außer zwei oder drei abgelebten Greisen keine Männer erblickte. — „Doch" sagte mein Erzähler, „die Nacht bricht an, ich will daher über Jahre meiner Geschichte hingehen; denn Alles erscheint mir, wie wenn es erst gestern geschehen wäre, und seither hat sich wenig Merkwürdiges zugetragen."

„Ich fand eine Zuflucht bei dem gutherzigsten, einfachsten Volke der Welt. Bei meiner Ankunft waren, wie ich nachher erfuhr, die Männer des Volks dem Könige zu einem großen Jagd- und Fischzuge durch und um die Insel gefolgt, der jährlich zweimal vorgenommen wird. Die drei Mädchen, welche den Fluß herabgekommen waren, um zu fischen, waren des Königs Töchter. Als ich Nachts mich schlafen legte, war ich sehr überrascht, als die älteste der Mädchen, nachdem sie mir ein

behagliches Bett von Schilf und Matten zurecht gemacht hatte, einige Minuten mit ihren Schwestern zusammensprach und dann an meiner Seite Platz nahm."

Als ich auflachte, schien der Zaoo-Engländer darüber betroffen und sagte: „Sie müssen wissen, es ist dort Landessitte, daß das älteste unverheirathete Frauenzimmer von der Familie bei dem Gaste schläft."

„Fahren Sie nur fort, ich billige von Herzen diesen Gebrauch. Er ist gar vortrefflich, besonders für uns Reisende, und ich wünschte, diese Art von Gastfreundschaft wäre überall eingeführt."

„Von nun an, fuhr er fort, war das Mädchen meine Frau."

Dies, dachte ich, ändert die Sache, und ich sah nun recht ernsthaft drein.

„Der König," fuhr er fort, „kehrte mit seinen Leuten zurück, und drückte seine Ueberraschung und Freude aus, als er in mir ein Mitglied seiner Familie fand. Nach und nach gewöhnte ich mich an ihre Lebensart, und sprach ihre Sprache. Ich hatte von Natur Geschick für Mechanik, das in England sich noch mehr ausgebildet hatte, weil ich in der Nähe einer Schiffswerfte wohnte, und diese Kenntniß machte mich dem alten König so nützlich, daß er mich wie seinen Sohn liebte, und mir auch seine zwei andern Töchter auf ihre eigenen dringenden Bitten hin zu Frauen gab. Nun bezog ich ein eige-

nes Haus, das der König mir geschenkt hatte, aber nicht lange konnte er meine Abwesenheit ertragen. Sie sehen, ich habe jede Spur von Civilisation abgelegt, und gleiche in allen Stücken den Eingebornen der Insel."

„Aber," fragte ich, als er geschlossen hatte, „Sie haben mir noch nicht gesagt, wohin Sie gehen wollten."

„Nun," erwiederte er, „da Sie ein Engländer sind, glaube ich, kann ich es Ihnen ohne Gefährde sagen. In diesen wenigen Jahren kamen verschiedene spanische und holländische Schiffe an unsere Insel, und, außerdem, daß sie unsere Küsten plünderten, nahmen sie einige unbewaffnete Leute als Sklaven mit sich. Sie kamen von den philippinischen Inseln. Ich will nun die Hilfe der englischen Regierung nachsuchen, und Waffen und Schießbedarf für eine Batterie ankaufen, oder — —

Hier unterbrach ich ihn: „das Letztere ist klug gethan, was aber jenes Gesuch betrifft, so mögen Sie nicht mehr daran denken; wodurch könnten Sie die Kompagnie bewegen, sich der Sache anzunehmen?"

„Wir haben eine kostbare Perlenfischerei," antwortete er, „welche weder sie, noch irgend ein Europäer außer mir kennt."

Ich hielt ihm den Mund zu, und rief aus: „Erwähnen Sie dies nie wieder gegen ein lebendes Wesen, oder man wird Ihnen ihr Eiland nehmen, sammeln Sie ihre

Perlen insgeheim, und vertauschen Sie dieselben für Waffen, oder lassen Sie sie ruhig liegen, wo sie sind."

Diesen Rath gab ich ihm in so dringlichem Ernste, daß ich glaube, er hat ihn befolgt, und ich nahm mich wohl in Acht, ihn nicht zu verrathen. „Doch," äußerte er, „ich muß noch nach Kalkutta gehen, denn dort hoffe ich Etwas von meiner Familie zu hören, und ich möchte sie gerne wissen lassen, wo ich lebe, und daß ich vollkommen zufrieden bin. Nach Europa werde ich nie zurückkehren! Abgesehen davon, daß ich hier Weiber und Kinder habe, und bei Jedermann beliebt bin: was könnte ich in Europa mit den meinem Gesicht und meinem Leib eingeäzten Zeichen meines Lebens unter den Wilden anfangen? Hier geben diese mir Anspruch auf Achtung, da sie mir bezeugen, daß ich ein Königssohn bin: dort würden sie nur die Folge für mich haben, daß ich, wo ich ginge, gleich einer wilden Bestie, angegafft und angeschrieen würde.

Siebenunddreissigstes Kapitel.

Ob Christenlehre falsch ob wahr,
Das hab' ich niemals noch gefragt,
Nicht mehr war mir's, als Andern klar,
Weil Zweifel meine Seele plagt:
Ob denn die Leute Wahres sagen,
Ob sie in sich den Schalk nicht tragen.

Shelley.

„Aber in des alten Neptuns Namen," fragte ich, „woher haben Sie denn dies alterthümlich aussehende Schiff, oder ist es vielleicht die Perlmuschelbank, die aus dem Meer aufgestiegen und flott geworden ist?"

„Vor siebzehn bis achtzehn Monaten," antwortete er, „als ich mit einer Anzahl von Kanoes auszogen

war, um die Südwestküste unserer Insel zu beschiffen, trafen wir dieses Fahrzeug entmastet und an's Land treibend. Ich näherte mich ihm und da ich kein lebendes Wesen sah, ging ich an Bord desselben. Ich fand es gänzlich verlassen. Als wir die Luken öffneten und hinuntergingen, drangen uns abscheuliche Düfte, wie von verwesenden Leichnamen entgegen, und wir fanden wirklich einen in eine nicht zu unterscheidende Masse übereinander geworfenen Haufen von solchen. Nach einigen wenigen Spuren hielten wir sie für Leichen von Laskaren oder Arabern oder auch von beiden. Es war eine große Katze mit geringeltem Schweife und einige große Wasserratten dabei, welche an den verfaulenden Leichnamen nagten. Meine Leute sagten — (und ich glaube, sie hatten Recht) — es sey ein Küstenschiff, das Seeräuber angefallen, und seine Mannschaft ermordet hätten. Alles, was nur Werth hatte, oder tragbar war, hatten sie mit fortgenommen. Wir zogen die Barke in einen kleinen Hafen bei der Insel, säuberten sie und sezten sie wieder in Stand, so gut wir konnten. Ein ganzes Jahr lang machte ich mir mit ihr zu schaffen, und Sie sehen, wie wenig es mir möglich war, meine Absicht auszuführen, da ich weder die geeigneten Werkzeuge, Eisen, Takelwerk, Theer, Malerfarbe, Segel, Anker noch Kabel hatte; auf welche Art ich diese zu ersetzen suchte, bemerken Sie. Ob ich weiter fahren, oder den Eingebungen des gesunden

Menschenverstandes folgen und umkehren soll, kann ich nicht entscheiden. Sie, der Sie so freundlichen Antheil an mir genommen haben, und mein Landsmann sind, sollen durch Ihren Rath meinen Entschluß bestimmen."

Ich schüttelte ihm die Hand und betheuerte ihm, daß ich in jedem Falle Alles für ihn thun wolle, was in meinen Kräften stehe. Da es jedoch schon spät war, kehrte ich zu dem Schooner zurück mit dem Versprechen, diese Nacht in seiner Nähe liegen zu bleiben und ihn am folgenden Morgen in Begleitung meines Schiffszimmermanns und Bootsmanns bei Zeiten zu besuchen, um sein Schiff gehörig zu untersuchen und zu sehen, ob es seefähig sey.

Demzufolge wurde am folgenden Morgen eine gründliche Besichtigung vorgenommen, und der Bericht fiel ziemlich günstig aus. Nachdem ich mit Seiner Hoheit, dem Prinzen von Zaoo, mich berathen, und alle die Beweggründe angehört hatte, die ihn bestimmen mochten, einen europäischen Hafen zu besuchen, wo er sich mit Waffen, Schießbedarf und manchen andern Bedürfnissen versehen konnte, befahl ich ihm an, mit dem Land- und Seewinde die malabarische Küste entlang zu steuern und nach Pulo Penang zu fahren, wo sein Schiff ausgebessert und in tüchtigern Segelzustand versezt werden könnte, von da aber nach Bengalen hinüberzuschiffen,

da er dort allein sich den nöthigen Bedarf verschaffen könnte.

Auf meine Fragen in Betreff der Insel und ihrer Einwohner erzählte er mir, die Insel sey klein und niedrig mit Ausnahme eines rauhen Berges in der Mitte, der, wie die Eingebornen nach einer Tradition ihm berichteten, einmal ganz im Feuer gestanden sey. „Hiernach vermuthe ich," bemerkte der Prinz, „daß es ein Vulkan war, der vielleicht aus dem Meeresgrunde sich hervorhob, und dann größer wurde, wie auch jezt noch die Insel durch lebende Korallen anwächst. Sie wissen, wie schnell in diesem Klima alles Wachsthum ist. Meine Insulaner erzählen noch außerdem, das Dorf, wo jezt der König seinen Sitz hat, sey früher hart an der See gelegen und nach dem Sand und den Seemuscheln zu urtheilen, die man bei Nachgrabungen findet, scheint dies wirklich wahr zu seyn. Die ganze Insel ist nun mit großen Waldungen und undurchdringlichen Jungeln bedeckt, ausgenommen gegen die Spitze des Berges zu und an den Stellen längs der Flüsse und Bäche, welche die Einwohner zu Wohnplätzen lichteten. Wir haben wilde und zahme Schweine, Ziegen, Wildpret, Affen und Geflügel, auch gibt es hier Yam-Wurzeln, Kladi und eine Mannigfaltigkeit von Wurzeln und Kräutern, Mango, Bananen, Kokosnüsse und andere Früchte, während es an der Küste von Schaalthier-

und Fischen wimmelt. Wo die Vorsehung so Viel thut, haben wir außer Fischen und Jagen wenig zu thun. Die Einwohner sind so klug, sich mit dem zu begnügen, was sie haben, ohne Mühe und Schweiß für Mehr aufzuwenden. Was der Mensch der Erde durch harte Arbeit abzwingt, wird durch die Mühe verbittert, mit der er es erkauft.

„Die Frauen sind sehr fleißig und besorgen die Haushaltung. Unser Volk ist über die ganze Insel in Dörfern zerstreut, und nach selbstgegebenen Gesetzen regiert, welche einfach, für Alle gleich und kurz abgefaßt sind. Zweimal im Jahre wird eine große Versammlung gehalten, bei welcher der König den Vorsitz führt, die Klagen anhört und die Streitigkeiten schlichtet. Die Frauen haben vollen Antheil an der Freiheit. Jede darf heirathen, wen sie will, und zu ihrer Familie zurückkehren, wenn ihr Mann sie mißhandelt. Vor ihrer Heirath dürfen sie mit Unvermählten und Unverlobten geschlechtlichen Umgang pflegen: nach der Hochzeit aber wird es für so schmachvoll gehalten, daß beide Theile ehrlos und aus der Gemeinde gestoßen werden. Vielweiberei ist erlaubt, doch nur die Häuptlinge dürfen mehr als zwei Frauen nehmen. Da jede Frau die Geschäfte ihres Hauses und ihrer Familie selbst zu verrichten hat, so ist sie es nicht nur zufrieden, daß ihr Mann eine andere Frau nimmt, sondern sie führt ihm

gewöhnlich selbst eine zu, entweder eine Lieblingsschwester oder eine Freundin, denn es gibt bei ihnen keine Sklaven oder Diener.

Die Frauen sind wohlgebaut, sanft und außerordentlich anhänglich an ihre Familie. Sie sind sehr reinlich an ihrem Körper, und kleiden sich in ein Gewand, aus der Rinde eines Baums; der Zeug davon ist sowohl zart als dauerhaft und nimmt alle Farben an. Unsere Häuser haben ein Stockwerk von Bambus, das Erdgeschoß dient als Magazin für die Vorräthe. Der Taback, den Sie jezt rauchen, wächst auf der Insel; alle unsere Leute sind seinem Genuß ergeben. Diese hölzernen Pfeifenröhren verfertigen sie aus einer Art von Jasminstaude, aus der sie, so lange sie noch grün ist, das Mark austreiben; die Köpfe werden aus hartem gebranntem Holz verfertigt. Sie machen selbst ihre Speere und ihre Messer, an denen der Handgriff mit Schnitzwerk verziert ist. In den Gesichtszügen und der Hautfarbe der Bevölkerung herrscht eine bedeutende Mannigfaltigkeit. Gelegenheitlich wurde hier ein unbedeutender Handel mit kleinen Fahrzeugen aus Borneo getrieben, jedoch nur auf dem Wege des Tausches, denn Geld ist bei ihnen unbekannt. Jene Fahrzeuge brachten Eisen, Aexte, Draht, grobes Tuch, Erz und alte Musketen, dafür nahmen sie verschiedene Arten von Gummi und Baumharz, Kokosnußöl, Sandel- und Kiabukaholz ein. Die Zufahrt

zu der Insel ist gefährlich wegen der starken Strömungen unter dem Wasser, und der ungeheuren Korallenriffe, an denen die See unaufhörlich sich bricht. Dabei hat die Insel nur einen einzigen sehr kleinen und nicht sehr sichern Hafen.

Auf meine Frage, ob und was für eine Religion sie haben, antwortete er: „Ja wohl haben wir unsern Aberglauben, aber keine Priester.“ Unsere Häuptlinge führen bei besondern Ceremonien den Vorsitz, singen Gebete und opfern den bösen Geistern.“

„Aber,“ fragte ich, „was ist denn ihr Glaube?“

„Er beruht auf der gleichen Grundlage, wie der in Ihrer Heimath; man glaubt an einen guten Geist; der über, und an einen bösen, der unter der Erde ist.“

Seine Hoheit hatten Ihr Schiff mit Paddy, Wildpret und Ziegenfleisch versehen, das in kleine Stücke zerschnitten, in Salzwasser getaucht und in der Sonne gedörrt war; ebenso mit Fischen, welche man auf die gleiche Weise eingepöckelt hatte. Ueberdieß hatte er einen großen Vorrath von Kokosnüssen und eine Art von starkem Arrak, aus dem gegohrenen Safte dieses Baumes gemacht, nebst Melonen, Kürbissen, Zwiebeln und einem außerordentlichen Vorrath von Taback, der lang und dickblätterig, doch von vortrefflichem Dufte war. Von diesem gab er mir eine ganze Bootsladung, und noch außerdem eine von seinen Pfeifen; die leztere

bewahre ich noch zum Andenken an dieſen ſeltſamen Menſchen auf; grotesk abenteuerliche Figuren von phantaſtiſchen Thieren ſind tief darauf eingeäzt.

Im Laufe dieſes Tags kam eine ſeiner Prinzeſſinen zu frühe mit einem Prinzen nieder und erſchien zu meinem großen Erſtaunen bald nachher auf dem Verdeck, um ſich in der See zu baden.

Da ich ſchon mehr Zeit bei ihm verbracht hatte, als ich eigentlich verantworten konnte, gab ich ihm eine Karte und einen Kompaß, einige Flaſchen Branntwein, ſo wie einen Sack mit Schiffszwieback, und, was von größerer Wichtigkeit war, ich beſſerte ſein Steuerruder aus, und ſezte ſein Fahrzeug in beſſern Stand. Er wußte nicht Dankſagungen genug vorzubringen, und drängte mir ein Beutelchen mit Perlen auf, die ich, als ein überreichliches Erzeugniß ſeiner Inſel, annahm. Dann verſprach ich ihm, wenn es irgend möglich, ſeine Inſel zu beſuchen, wir umarmten uns, und ſegelten nach verſchiedenen Richtungen fort.

Achtunddreissigstes Kapitel.

Und Niemand sagt,
Ob noch das Schiff ein Stündchen schwimmen könnte,
Das just noch schwamm, doch nicht wie eine Ente.

Byron.

Gar leicht wird man begreifen, daß dabei
Es manche Unruh, manche Klage gab,
Die Passagiere machten groß Geschrei,
Vom Leben und dem Tisch zu geh'n ins Grab.

Byron.

Während ich fortwährend Jagd machte, traf ich unter andern Küstenfahrzeugen auf eine chinesische Jonk, die auf ihrer Rückkehr nach Borneo aus ihrem Laufe getrieben worden war. Sie sah aus, wie eine ungeheure Theekiste, die man eben flott gemacht hatte, und segelte

ungefähr eben so gut. Sie hatte einen platten Boden und flache Seiten, grüne und gelbe Drachen waren als Verzierungen mit reicher Vergoldung auf ihr angebracht; sie hatte vier oder fünf Masten, Bambus Rhaaen, Mattensegel und Taue aus gedrehtem Bast, ringsherum doppelte Gallerien, verziertes Vordertheil und Stern, so hoch als mein halber Mast, sie mochte ungefähr sechshundert Tonnen tragen. Ihr Inneres war ein vollständiger Bazar; Schwärme von Menschen waren an Bord, und da jedes Individuum einen Theil vom Tonnengehalte in dem abgemeßnen Raume bekam, hatte auch Jeder diesen seinen Theil abgesondert, und in eine Bude, oder einen Kramladen verwandelt; diese Abtheilungen waren wie die unzähligen Abtheilungen in einem Bienenkorb, und müssen sich auf mehrere Hundert belaufen haben. Alle Arten von Handwerken wurden betrieben wie am Land, von der Eisenschmiedearbeit an, bis zu der Verfertigung von Papier aus Reisstroh und Glas aus Reiskörnern, von dem Schnitzeln elfenbeinerner Fächer und den Stickereien in Gold und Musselin bis zu dem Braten von gemästeten Ferkeln, die dann auf Bambusstöcken zum Verkauf herumgetragen wurden. In einer Kajüte hatten ein wollüstiger Tartare und ein dickbäuchiger Chinese ihre Leckereien zusammen auftragen lassen; ein gemästeter, am Stück gebratener Hund, gefüllt mit Kurkumei, Reis, Schmalz und Knoblauch und mit Schwein-

fett gespickt, die ächten, köstlichen, so hoch gerühmten Meervögel- oder Seeschwalben-Nester, Haifischflossen zu Gelée eingekocht, gesalzene Eier und gelbgefärbter Pilau bildeten ihr Mahl. Eine mächtige chinesische Bowle mit heißem Punsch stand mitten auf dem Tisch, während ein Junge damit beschäftigt war, fortwährend ihren Inhalt auszuschöpfen. Solche Freßmäuler habe ich nie gesehen, sie rührten ihre Kinnladen mit der gleichen Schnelligkeit und fortwährenden Beweglichkeit, wie ein Jongleur seine Kugeln. Das kleine schwarze, lüstern zwinkernde Auge des Chinesen war beinahe unter den Fettschwulsten begraben, und funkelte gleich einer Fliege, welche, in einer Buttertonne festgeklebt, mit den Flügeln schlägt. Der Tartar, mit einem Mund von dem Umfang einer Schiffsluke, schien auch mit einem Raum zur Aufnahme einer mit ihm im Verhältniß stehenden Ladung versehen zu seyn. Da ich hörte, daß diese Beiden die angesehensten Kaufleute an Bord seyen, so ging ich hin, um sie zu sprechen. Aber gleich Schweinen, welche bis über die Augen in einer Fülle von schmackhaftem Spülicht wühlen, ließen sie sich von den Leckerbissen, die sie verschlangen, nicht abwenden. Ein Matrose, der mich zu ihnen geführt hatte, flüsterte dem Tartaren in's Ohr, wer ich sey, er grunzte Etwas wie eine Antwort hervor, legte mit fetttriefender Tatze einige Hände voll gekochten Reißes auf eine Tischecke, machte mit seiner Faust eine

Höhlung darein, goß da hinein Etwas Schweinfettbrühe von der Platte, welche den gebratenen Hund enthielt, fügte fünf bis sechs hartgekochte, gesalzene Eier hinzu, und winkte mir, niederzusitzen und zu essen.

Von diesen unreinlichen Bestien vertrieben, ging ich in die Kajüte des tartarischen Kapitäns, die über dem Steuerruder erbaut war. Er war auf einer Matte hingestreckt, rauchte Opium durch ein dünnes Rohr und beobachtete den Kompaß, wobei er mit singendem Tone ausrief: „Kie! — Hooè! — Kie! — Cheè!“ Da ich fand, daß ich ebenso gut von dem Steuerruder auf meine Fragen Antwort bekommen könnte, als von ihm, rief ich dem Schooner zu, mir eine starke Anzahl von Leuten herzuschicken.

Sodann begannen wir eine allgemeine Nachsuchung und drangen mit Gewalt in jede Kajüte, worauf eine solche Verwirrung, Geräusch und Lärmen entstand, als ich nie vorher gehört hatte. Dazu kam noch das Kreischen und Schnattern von Affen, Pavianen, Kakadu's, Papageien, Bori's, Maki's, Hunderten von Enten, Fischreihern, Ferkeln, und vielem anderem Vieh und Vögeln, die sich hundertweise in dieser Mackoa-Arche befanden. Die Bestürzung und der Schreck unter dem buntfarbig zusammengesezten Schiffsvolk und den Passagieren lassen weder sich einbilden, noch beschreiben. Nie hatten sie sich träumen lassen, daß ein Schiff unter der geheiligten

Flagge des Kaisers vom Weltall, des Königs der Könige, der Sonne Gottes, welche die Welt erleuchtet, des Vaters und der Mutter aller Menschenkinder, angehalten und durchsucht werden konnte, und das noch dazu in seinen eigenen Meeren. Sie riefen uns: „wer seyd Ihr? woher kommt Ihr? was thut Ihr hier? Kaum würdigten sie den kleinen Schooner eines Blicks, dessen niedriger, schwarzer Rumpf, wie er so hinter dem Stern der Jonk lag, sich wie ein Boot, oder eine Wasserschnecke ausnahm und wunderten sich über die Menge von bewaffneten, kühnen Gesellen, da sie nicht begreifen konnten, daß sie in einem so unbedeutenden Fahrzeug, dessen Rumpf kaum aus dem Wasser hervorrage, hätten Platz finden können. Ein Hong-Seidenhändler bot, während wir seine Ballen schon auf eines unsrer Böte schafften, uns ein Stück Sacktücher an, suchte uns aber auszureden, daß wir seine großen Ballen nähmen, da wir ja doch unmöglich Platz für sie hätten.

Einige wenige lehnten sich auf und riefen Hilfe herbei, um ihr Eigenthum zu schützen. Einige Tartarensoldaten traten unter Waffen, und der großmaulige Tartare und sein Kamerade, aufgeschwollen von ihrem Fraße, dem gebratnen Hunde und den Seeschwalbennestern, bewaffneten sich und kamen dareinschlagend und schimpfend auf mich zu. Ich nahm den Tartaren bei seinem Knebelbart, der ihm bis zu seinen Knieen hinab-

hing, er dagegen drückte mir eine Flinte in's Gesicht ab; es versagte, sein Maul war aufgesperrt, und ich stopfte es für immer mit meinem Pistol. Die Kugel drang in seinen Mund, wie hätte sie auch fehlen können! und er fiel, zwar nicht so zierlich wie Cäsar, aber wie ein Mastochse, der unter dem Beile des Schlächters zusammenstürzt. Die Chinesen haben einen eben so großen Widerwillen gegen den „niederträchtigen Salpeter," als Hotspur's netter geschniegelter Hofmann; und ihr Kaiser, das Licht des Weltalls, ist ebenso unerbittlich und voll Rache gegen die Mörder seiner Unterthanen, als unsre Landeigenthümer gegen Die, welche ihre Rebhühner tödten. Ein englischer Junker sagte mir einmal, er könne keinen Unterschied sehen zwischen dem Verbrechen, einen Hasen oder einen Menschen auf seinem Gebiete umzubringen, und daraus folgerte er denn, daß beide Fälle gleich bestraft werden sollen. Uebrigens habe ich manche von des Junkers Hasen getödtet, und seiner Zeit auch mehr als Einen Chinesen, angetrieben zu diesen hassenswürdigen Verbrechen durch Einen und denselben Anreiz, nämlich den, daß rachsüchtige Drohungen von Strafen und Geldbußen mich davon abhalten sollten und es mir verboten.

Um jedoch auf die Jonk zurückzukommen, so hatten wir Eine oder zwei Minuten lang ein Scharmützel auf dem Verdeck, wobei einige Schüsse gewechselt und einige

wenige Menſchenleben verloren wurden. Der Schooner ſandte uns noch mehr Leute zu, und wir trafen nicht länger auf Widerſtand. Anſtatt jezt einige wenige von den koſtbaren Artikeln auszuleſen, und die übrige Ladung mit Bezahlung einer Geldſumme abkaufen zu laſſen, erklärte ich das Schiff für gute Priſe, weil die Schurken Widerſtand geleiſtet hatten. Wir begannen nun eine regelmäßige Plünderung, und kehrten das Unterſte zuoberſt. Jeder Winkel, jedes Loch und jeder Verſchlag wurde durchſtöbert, jeder Ballen aufgeſchnitten und alle Kiſten erbrochen. Den ſchweren Theil der Ladung, der aus Kampher, Farbhölzern, Droguen, Spezereiwaaren und Gußſtangen von Eiſen und Zinn beſtand, ließen wir liegen; aber Seide, Kupfer, auserleſene Apothekerwaaren, eine beträchtliche Maſſe von Goldſtaub, einige wenige Diamanten und Tigerfelle nahmen wir für uns, und um Louis nicht zu vergeſſen, der mich angegangen hatte, doch ja nach Schwalbenneſtern zu ſehen, ſtöberte ich einige Säcke davon in der Kajüte meines weiland Freundes, des todtgeſchoßnen Kaufmanns, auf. Auch ließ ich keineswegs die geſalzenen Eier ſtehen, welche nebſt Reis und Töpfen voll Schmalz den gewöhnlichen Mundvorrath des Schiffs bildeten. Ich nahm einige Tauſende von dieſen Eiern mit, ein neuer, trefflicher Proviant für meine Schiffsmannſchaft. Die Chineſen pökeln die Eier dadurch ein, daß ſie dieſelben in Salz-

wasser kochen, bis sie hart sind, das Salz dringt durch die Schale, und so halten sie Jahrelang.

Der philosophische Kapitän, dessen Geschäft einzig darin bestand, die Jonk zu leiten und zu steuern, der also Nichts mit ihrer Mannschaft und ihrer Ladung zu thun hatte, rauchte ruhig sein Narkotikum fort. Sein kaum noch offen erhaltenes Auge war fortwährend auf den Kompaß gerichtet und seine schläfrige Stimme rief: Kie! Hooè! — Kie! Cheè! Obgleich ich wiederholt ihn fragte, wohin er steure, so war seine unabänderliche Antwort: Kie! Hooè! — Kie! Cheè! Ich sezte ihm meinen Hirschfänger auf die Brust, aber sein Blick blieb auf den Kompaß gerichtet. Ich hieb den Kopf von seinem Pfeifenrohre ab, er zog aber immer noch Luft durch das Rohr ein und wiederholte: Kie! Hooè! — Kie! Cheè! Als wir mit unsrem Boote unter dem Stern hinfuhren, hieb ich die Ruderstricke der Jonk durch, so daß sie in den Wind abfiel; aber immer noch hörte ich von Zeit zu Zeit seine singende Stimme: Kie! Hooè! Kie! Cheè!

Wir hatten auf dem Chinesen-Schiff treffliche Beute gemacht, jeder Fleck auf unsrem Schiff war mit Waaren voll gestopft. Unsre Matrosen vertauschten ihre betheerten Fetzen mit Jacken und Pumphosen von buntem Seidenzeug, so daß sie eher wie Jokey's, als wie Seeleute aussahen. Ja, einige Tage nachher jagte ich eine träge,

üppige, chineſiſche alte Sau von einem Ballen purpurner Seide weg, auf dem ſie ſich ganz breit gelagert hatte; vielleicht glaubte ſie, ſie habe das beſte Recht darauf, da möglicher Weiſe der Ballen ihrem Herrn angehörte, oder weil ſie zum Schiffsvolk der Jonk gehört hatte, oder auch war ſie gar der Eigenthümer ſelbſt, der in dieſe Geſtalt ſich umgewandelt hatte, zu welchem Endzweck freilich er ſich nicht ſehr zu verändern brauchte. Unter Anderem bekam ich einige merkwürdige Waffen, beſonders die Muskete oder Jagdflinte, die, wenn ſie dem Willen ihres Herrn gehorcht hätte, meiner irdiſchen Laufbahn ein Ende gemacht haben würde. Der Lauf, das Schloß und der Schaft ſind überall mit Roſen und andern Figuren aus maſſivem Gold tief eingelegt. Noch immer bewahre ich ſie auf und ſie iſt es, welche mir die Umſtände in's Gedächtniß rief, unter denen ſie in meinen Beſitz kam; ſonſt möchten wohl dieſe, wie ſo viele andre, wichtigere, durch die Länge der Zeit und durch neuere Ereigniſſe bei mir in Vergeſſenheit gerathen ſeyn.

Neunundreissigstes Kapitel.

Es schien
Kein Stern, kein Laut ertönt, die Winde selbst,
Die grimmen Spielgenossen der Gefahr,
Sie schliefen friedlich in des Abgrunds Banden.

Shelley.

Da ich nun auf der Südostseite der Insel Borneo mich befand, und die Zeit herannahte, in der ich de Ruyter treffen sollte, steuerte ich, als den geradesten Weg, auf eine kleine Inselgruppe bei Borneo zu; in dem Augenblick aber, als ich das Land erblickte, befiel uns eine ertödtende Windstille, welche drei bis vier Tage währte, und während der ich einen meiner besten Leute verlor. In der Schlinge eines Tau's hängend, war er

über den Bug hinabgelassen worden, um eine Kupferplatte fest zu machen, welche dadurch locker geworden war, daß die Köpfe der Nägel sich abgerieben hatten. Ich war auf dem Verdeck, und da ich furchtbaren Lärm und Geschrei hörte, rannte ich nach dem Bug, von dem es herkam. Ein ungeheurer Haifisch hatte des Mannes Bein gefaßt, und während seine Floßen und sein Schwanz das Wasser zu Schaum schlugen, suchte er den Unglücklichen in's Wasser zu ziehen. Unter den Schultern durch ein starkes Tau festgehalten und an den Kettenknöpfen sich haltend, suchte der Mann auf jede mögliche Art sich zu retten. Als er mich sah, rief er mir zu: Kapitän, helfen Sie mir! Sogleich rief ich den Leuten zu, die gaffend herumstanden, Harpunen und Picken beizuschaffen und das Sternboot auszusetzen, und mit jener Schnelligkeit, welche Matrosen eigen ist, wenn sie einen Kameraden in Gefahr sehen, griffen sie das Ungethüm an. Ein Bruder des Unglücklichen sprang sogar mit einem Messer bewaffnet über Bord. Der Schaum auf dem Wasser war mit Blut gefärbt; und der gierige, gräßliche Seeteufel erhielt viele Wunden, und wurde harpunirt, ehe er seine Beute fahren ließ; da aber die Leine ihm nicht genug Spielraum ließ, zerriß sie und er entwischte. Inzwischen war der Mann besinnungslos aufs Verdeck gebracht worden; sein Schenkel war furchtbar zugerichtet, das Fleisch vom Obertheile der Wade an heruntergezogen, gleich

einem Strumpf, und der Knochen lag blos. Wir hatten eine Art von Wundarzt, den Van Scolpvelt auf Isle de France aufgetrieben hatte, er zeigte sich jedoch als einen trägen, dem Trunk ergebenen Burschen, obgleich er nicht ohne Kenntnisse war. Der Mann starb einige Tage nachher, wahrscheinlich war seine Wunde so, daß er keinen Wundarzt mehr nöthig hatte.

Ein unvorhergesehener Todesfall an Bord eines Schiffs macht einen großen, furchtbaren Eindruck. Matrosen sind ebenso unwissend, und haben ebenso wenig Verkehr mit der aufgeklärten Welt, als die in ihre Wüsten eingeschlossenen Araber. Die Einen studieren das Wasserreich, die Andern ihr Sandmeer, Beide die Winde und Sterne, gleich nicht zu entziffernden Zauberbüchern; und wer kann diese geheimnißvollen Kräfte, deren Ursache er nicht kennt, und deren wundervolle Veränderungen und Wechsel er doch täglich mit ansieht, betrachten, ohne abergläubisch zu werden? Araber und Matrosen gewiß nicht, bei denen der Glaube an Zeichen und Vorbedeutungen so alt und schrankenlos ist, als die Sandwüste und das Meer. Es ist sonderbar, daß so viele Arten von Aberglauben, die sich auf die See beziehen, überall angenommen sind; so halten z. B. die Seeleute von allen Ländern und Religionen, vom Lord Nelson und dem Kapudan Bassa an, der die Flotte des Großherrn kommandirt, bis zu dem mainotischen Korsaren

und dem arabischen Raïs, es für eine unglückliche Vorbedeutung, wenn man eine Reise am Freitag, dem Sabbath der Moslems, und dem Gedächtnißtage der Kreuzigung bei den Christen, antritt. Meine lezte Reise von der Insel bei Pulopenang hatte ich an diesem Unglückstage angetreten, und merkwürdig ist, daß der zweite Steuermann, mein Landsmann, und zwei Matrotrosen, Brüder, lauter treffliche Seemänner und gute Leute, als sie mich den Befehl zur Lichtung des Ankers geben hörten, unzufrieden waren und murrten; ich lachte sie oft darüber aus, aber stets war ihre Antwort: wir sind noch nicht im Hafen. Einer von diesen Brüdern war es, der sein Leben durch den Haifisch verlor, und bald nachher kam auch der Andere auf eine ebenso ausserordentliche Weise um.

Bei der Windstille, die uns auf der Höhe der Insel Borneo befiel, ruderte ich eines Tags an das Land, um eine kleine Bai an der Mündung eines Flusses zu besichtigen, und fuhr dann eine Strecke weit in dem Flusse hinauf. Wir ließen den kleinen Bootsanker fallen, um unser Mahl zu halten, und in der Abendkühle badeten die Matrosen. Der Bruder des Mannes, der durch den Haifisch sein Leben verloren hatte, ein trefflicher Schwimmer, wettete mit einem Malaien, meinem Dolmetscher im Fall des Zusammentreffens mit Leuten von seiner Nation, wer am Tiefsten tauchen und am Längsten

unter dem Waſſer bleiben könnte. Ich war gerade aus dem Waſſer geſtiegen und kleidete mich an. Beide ſprangen zugleich hinein, und waren ſo lange unter dem Waſſer, daß ich unruhig wurde. Endlich kam der dunkle Kopf des Indiers zum Vorſchein: er war verwundert, als er ſich überwunden ſah und ſagte: der weiße Mann müſſe der Teufel ſeyn, denn kein Anderer könne es ihm zuvorthun. Unſere Angſt wurde peinlich: jedes Auge war auf das Waſſer geheftet, wie wenn ſein Strahl den tiefen, gekräuſelten Strom hätte durchdringen können. Der unglückliche Taucher wurde nicht wieder geſehen. Wir fiſchten und ſuchten nach ihm auf jede mögliche Weiſe, aber vergebens. Die Nacht brach an.

Der unglückliche Tod dieſer beiden Brüder in einem Monat machte tiefen Eindruck. Er mochte ſich im Schilf oder in den Zweigen eines verſunkenen Baums verwickelt, oder der Krampf ſeine Anſtrengungen, wieder emporzukommen, vereitelt haben, noch wahrſcheinlicher war er zwiſchen die Zähne eines Alligators gefallen. Einige glaubten auch, der Kummer über ſeines Bruders Tod, der ihn allerdings tief angegriffen hatte, habe ihn zu dem Entſchluß gebracht, freiwillig den Tod zu ſuchen. Das Schickſal der Beiden brachte größere Melancholie und Trauer über das Schiffsvolk, als ein bei Weitem bedeutenderer Verluſt im Sturm oder Kampf hätten hervorbringen können.

Als wir langsam die Südostküste entlang dem bestimmten Hafen zufuhren, war das Wetter ungewöhnlich klar und hell, bei Windstille oder sanften Windchen, wie wir es schon lange gewöhnt waren. Eines Abends bemerkte ich zum Erstenmal nach mehreren Tagen wieder eine Wolke. Dünne Nebeldünste, durchsichtig wie Gaze, hüllten die Berge im Westen ein; und plötzlich, als die Sonne hinter ihnen versank, zuckte ein lichter Flammenstreif ihre Gipfel entlang, wand sich dann um die öde Kuppe des höchsten Gipfels und blieb hier einige Augenblicke liegen, glänzend wie eine Kette von Rubinen. Der Mond war dunkelroth, die See wechselte ihre Farbe und war ungewöhnlich klar und durchsichtig. Ich stuzte, als ich die Steine, die Fische und Muscheln auf dem Boden sah; wir warfen das Senkblei aus und es war eine Tiefe von zehn Klaftern. Die Atmosphäre war heiß und schwül, die Flamme eines Lichts, das auf dem Verdeck brannte, stieg so ruhig empor, wie in einem Kellergewölbe. Ich ließ, da wir offenbar nach der Küste trieben, die Segel aufwinden und die Anker fallen, in der Absicht, sobald ein Wind sich zeigte, unter Segel zu gehen. Dabei bemerkte ich dem Untersteuermann, der die Wache hatte, „nun sind wir ja vor Anker und der Zauber ist gebrochen, nicht wahr?“

Ich erhielt die mürrische Antwort: „wir sind noch nicht im Hafen.“

Vierzigstes Kapitel.

Hörst du den Sturm, wie wild er braust? Er fegt
Die Erde und die See, und Blitze zucken her,
Des Himmels feur'ge Sündfluth; tief bewegt,
Erglänzt und siedet unter ihm das Meer.

Shelley.

Die uns zunächst liegende Küste war niedrig, und hatte das Ansehen eines weiten Sumpfs, mit ungeheurem Schilfrohr bewachsen, das hin und her schwankte, obgleich kein Lüftchen sich regte. Es war die Heimath von wilden Elephanten, Schlangen und Fiebern. Wir glaubten das Brüllen der Tiger in der Stille der Nacht

zu hören. Sehnlichst sah ich dem leisesten Lüftchen entgegen, das uns aus dieser furchtbaren Gegend bringen könnte. Offenbar war das Land für Menschen nicht bewohnbar, dennoch sahen wir später in der Nacht auf der Oberfläche Lichter flackern, ähnlich denen, deren sich die Fischer bedienen, andere blieben immer stehen, wie wenn sie von einem Orte herkämen.

Leewärts waren keine Wolken sichtbar, auch schien nicht ein einziger Stern. Zulezt flackerten die Blitze nach und nach auf den Bergen im Binnenland. Ich saß mit Zela auf dem Verdeck, diese ungewöhnlichen Wetterzeichen beobachtend, die uns Beide mit melancholischen Gedanken erfüllten; sie erzählte mir von seltsamen Feuererscheinungen, Samum's und Wirbelwinden, die sie daheim in ihren Sandwüsten erlebt hatte, als ich auf Einmal ein befremdliches Geräusch hörte, wie es dem Ausbruch des Donners vorhergeht. „Horch! sagte ich, was ist das, und sprang auf." Der Schlag war gefallen, ehe ich noch Zeit hatte, die Hand umzukehren, denn die Leute auf dem Verdeck lagen in tiefem Schlafe. Wir waren entmastet. Ich blickte in die Höhe und bei dem Schein der flackernden Blitze sah ich Nichts als zwei leere Bäume, alle unsere höheren Stangen, Rhaaen und Taue flogen mit dem Winde davon, als wäre es Distelflaum. Die See war weiß und sprizte hoch empor, so daß wir wie unter einem Wasserfall waren. Unsere Stückpforten und

ein großer Theil unserer Gangleitern waren rein weggerissen; die Geschützbolzen waren gewichen, und das Rohr der Kanonen losgeworden. Unser kleines Fahrzeug stürzte wie toll in die See, und eine Zeitlang waren wir wörtlich unter seiner Oberfläche. Ich faßte Zela und das Tauwerk, jedoch nur mit Mühe hielt ich mich gegen die Gewalt der Wogen fest. Zum Glück riß das Kabeltau, sonst wären wir unvermeidlich zu Grunde gegangen.

Erst, als ich den Bug des Schiffs wieder über dem Wasser sah, schöpfte ich Athem, ich rief den Leuten, aber Keiner antwortete, und schon glaubte ich, sie seyen alle in die See hinabgerissen worden. Zulezt krochen einzelne Matrosen sprachlos, keuchend, von Schreck erstarrt, herauf. „Sind Leute über Bord gefallen?“ fragte ich, ängstlich vom Stern hinabblickend, und eine klägliche Stimme antwortete mir aus der See: „ach Kapitän!“ es war heller als bei Tag, die hellen Flammen der Blize zuckten ununterbrochen, so daß ich beinahe geblendet wurde. Das Meer war weiß wie Schnee, und ich glaubte viele dunkle Köpfe unterscheiden zu können, die schwach und vergeblich gegen die Gewalt der Wogen ankämpften. Die Stimme, die mir rief, erkannte ich als die meines Lieblings, des schwedischen Knaben, und es dünkte mir, ich sehe seinen verzweifelnden, um Hilfe flehenden Blick.

Der unglückliche Stoß des Samum war vorüber. Ich machte Zela von mir los, die mich in der Todesangst umklammert hielt, und brachte sie in Sicherheit, begleitet von dem amerikanischen Steuermann, der das Ruder ergriffen hatte. Nun sprang ich nach einem leichten Boot, das auf dem Gangweg lag — denn das andere auf dem Stern war mit fortgerissen worden, und da ich sah, daß es der Zertrümmerung entgangen war, rief ich den Leuten zu, ihre Kameraden zu retten. Einen Augenblick zögerten sie, da sie kaum wußten, ob sie selbst gerettet waren, worauf ich einige von meinen Landsleuten mit Namen rief und sagte: wie? sollen eure Schiffskameraden umkommen, weil kein Boot oder kein Tau zu ihrer Hilfe aufgeboten wird? Keine Hand, um ihnen ein Tau zuzuwerfen? Sezt das Boot aus, und wo ist Strong? Beim Himmel, er muß über Bord gefallen seyn, sonst hätte er sich nicht erst rufen lassen. Zusammengehalten ihr Burschen; — so, jezt ist's flott, nehmt euch in Acht, daß es nicht fortgetrieben wird, oder voll Wassers untergeht; recht so, — jezt die vier besten Leute an seinen Bord; — ich will mit euch gehen; — ich weiß, wo sie sind; — jezt nicht mehr Leute herein; (denn nun zeigten Alle gleichen Eifer;) und Sie, Steuermann, halten Sie den Schooner in den Wind, ziehen Sie Laternen auf, und halten Sie Taue in Bereitschaft.

Wir stießen ab; der Wind hatte sich ebenso plötzlich wieder gelegt, als er aufgebraust war, aber die See ging hoch und wirbelte und quirlte rings umher, gleich einem Flusse, wenn er sich in die See ergießt. Auch die Blitze erstarben in schwachem, unbestimmtem Flackern, und es war dunkel, schauerlich, unheimlich. Sobald wir vom Stern abgestoßen waren, fischten wir zwei Männer auf, die sich dadurch gerettet hatten, daß sie an den hinter dem Stern schwimmenden und noch an den Tauen hängenden Segelstangen sich festgehalten hatten. Zwei Andere, die neben ihnen schwammen, retteten wir ebenfalls. Nun riefen wir laut Halloh! und steuerten nach der Stelle zu, wo der Windstoß uns getroffen hatte, und suchten nach dem Untersteuermann und dem Schwedenknaben, die wir Beide ganz bestimmt vermißten, während wir von vielen Andern Nichts wußten; endlich waren wir selbst genöthigt, umzukehren, um nicht unser Schiff aus dem Gesichte zu verlieren.

Es regnete und stürmte, und die Nacht war schauerlich, nur mit unendlicher Mühe kamen wir dem Schooner näher und endlich unter seine Leeseite, da er mit reißender Schnelligkeit in die See hinaustrieb. Als das Boot an die Seite des Schooners kam, wurde es nicht in gehörigem Abstand gehalten, bei der Hast der Leute, an Bord zu kommen, so daß es umschlug und ich nebst sechs Andern in der See schwamm. Ich ruderte sogleich

weg, damit Keiner sich an mich anhalten möchte; durcheinander hörte man Flüche und Geschrei. Als wir in den Kielzug des Schooners geriethen, der von uns fortschoß, hörte ich, wie die Mannschaft auf demselben sich nach hinten drängte, um uns Taue zuzuwerfen; da keines von diesen bis zu uns reichte, riefen sie uns zu, uns an den zerbrochenen Segelstangen zu halten, aber auch diese lagen zu weit von uns ab, halb verwickelt mit dem Schiffsboden und windwärts, während der Schooner völlig leewärts trieb. Ich rief deutlich: ein Tau, oder wir sind verloren, denn ich wußte, daß das einzige Boot, das uns geblieben war, nicht ausgesezt werden konnte. Schon glaubte ich, meine Stunde sey gekommen, als ich etwas Weißes an Bord bemerkte, und eine Stimme hörte, die mein Innerstes durchbebte, und durch den Wind, die See und das Geschrei Ertrinkender zu mir herüberdrang. Sie rief: „da ist ein Tau, o Gott, gib es ihm, oder nimm mich hin.“ Das äußerste Ende einer dünnen, weißen Leine fiel ganz in meiner Nähe nieder, so daß ich es fassen konnte, so sicher war das Auge, das gezielt, und die Hand, welche, vom Herzen angetrieben, sie geworfen hatte. Es war deine Hand, Zela! dein kleiner Arm, deine zarte Hand besaßen in diesem Augenblick mehr Stärke, als die des stämmigsten Matrosen, und du rettetest fünf Leben, die fünf Minuten später hoffnungslos verloren gewesen wären.

Kaum ſehe ich das Papier, auf das ich ſchreibe. Die langen Jahre, die ſeither verfloßen, erſcheinen mir nur als eben ſo viele Minuten, ſo lebendig hat dieſer überſchwängliche Augenblick ſich in mein Herz eingeprägt. Und haſt nicht du, Engel des Segens, ſeither mich in den Schlachten umſchwebt, und mich beſchüzt, wenn ich verzweifelnd in den Tod mich ſtürzte, um mit dir vereinigt zu werden? Könnte ich ihn fürchten oder fliehen? Haſt nicht du, mein Schutzgeiſt, des feigen Meuchelmörders Kugel von dem Herzen abgewandt, das dir geweiht iſt, ſie durch den Leib geführt und Balſam in die Wunden gegoſſen, die nach menſchlicher Kunſt tödtlich ſchienen; des Todes Griffe gelöst, wenn ich ſchon ſeine eiſigen Finger in meiner Bruſt fühlte und durch die wunderbarſten Mittel mich geſund gemacht?

Einundvierzigstes Kapitel.

Die alte Angela
Starb schlaggerührt, entstellt das magre Antlitz.

Keats.

Dennoch, obgleich meine Gefühle mich hingerissen, muß ich zurück zu meiner Erzählung. Zela, die das Verdeck nicht verlassen hatte, was sie, wenn ich in Gefahr mich befand, nur gezwungen that, sah die ganze Noth mit an; sie war, wie ich schon gesagt habe, aus einem furchtlosen Geschlecht, und ihr zarter Körper umschloß einen beinahe überirdischen Geist. Sie hatte den Matrosen an Bord die Stellen angedeutet, wohin sie die Taue werfen sollten, denn das Auge der Liebe dringt durch die dichteste Nacht; aber da sie sich nicht auf sie verließ, ergriff sie die lange Leine zum Senkblei, an welcher dieses zum Glück nicht befestigt war, ließ den Knäuel aufgewickelt und lief damit auf den Fußtauen des Hauptsegelbaumes auf das Schiff hinaus. Auf dem äußersten Ende angekommen, warf sie, durch meine Stimme geleitet, den Knäuel, so stark sie konnte, aus. Aus Besorgniß, es möchte mich nicht erreichen, hatte sie das andre Ende festgeknüpft, für diesen Fall entschlossen, sich in die See

zu stürzen, um es mir zu bringen. Da sie aber sah, daß ich es gefaßt hatte, zog sie die Leine an Bord. Vier von den sechs Matrosen hatten gleich mir die Leine ergriffen und hielten sich daran fest. Da diese Leine nicht dicker war, als eine Peitschenschnur, erschien es wie ein Wunder, daß sie uns hielt, aber der Schooner trieb jezt zurück, so daß andre Taue ausgeworfen werden konnten, und so waren wir gerettet. Zwei Matrosen, die entweder sich in das Tauwerk des Boots verwickelt hatten, oder nicht schwimmen konnten — denn es ist nur zu wahr, daß sehr wenige Seeleute zu schwimmen verstehen — kamen nicht wieder zum Vorschein, als das Boot untersank.

Zela stürzte in meine Arme, aber sie konnte kein Wort hervorbringen. Ihre Lippen waren so kalt wie Eis. Ich sezte sie neben dem Malaienmädchen an der Luke nieder, und als diese ihre leblose Gestalt aufrecht hielt, rief ich: o Gott, sie ist todt!

Hier rief die alte Paramana, Kamalia, welche in der Kajüte im Bette lag: „nein! allerdings kommt der Tod, aber nicht für sie. Wenn er das Nächstemal kommt, so stirbt der edle Stamm von Beni-Bedar-K'urcisch, der so alt ist, als der Sand, für immer aus! Wenn die zerstörende Salzfluth die Wurzel des Dattelbaums der Wüste berührt, stirbt er und mit ihm seine Früchte und Blätter. So steht es geschrieben von dem Propheten. Ich erkaufe ihr Leben mit dem meini-

gen. Als der Tod ihre Mutter mit sich nahm, da schwur ich, daß er die alte Kamalia entführen solle, wenn er das Nächstemal die Geister unsres Hauses abfordere. Blauer Feind! der Prophet hat mich erhört, und du mußt ihm gehorchen."

Auf diese Worte folgte ein unterdrücktes Röcheln, wie wenn die arme Amme am Ertrinken wäre. Weil ich wußte, daß die Kajüte voll Wasser war, obgleich ich nicht mehr daran gedacht hatte, rief ich nach einer Laterne, und befahl dem Malaienmädchen und zwei Matrosen hinabzugehen, und die Alte, deren Lebenskräfte seit mehreren Tagen bedeutend im Abnehmen waren, auf das Verdeck zu bringen. Es war kein trockner Fetzen an Bord; ich konnte blos Zela an meinen Busen pressen, der gleichwohl nur ein eisiges Lager war, und ihre Augen anhauchen; jedoch glaubte ich, Symptome wiederkehrenden Lebens zu bemerken. Die Matrosen riefen herauf, die alte Amme sey todt, steif und kalt wie ein Stein.

Nachdem das Wasser aus der Kajüte geschöpft war, brachte ich Zela hinab, und als ich sah, daß sie lebte, ließ ich sie in dem Schooß des Malaienmädchens, und eilte auf's Verdeck. Wir hatten, um unser schadhaftes Fahrzeug wieder in Ordnung zu bringen, alle Hände voll zu thun, so daß wir an nichts Anderes denken konnten, auch nicht nachzählten, wie viel Leute wir ver-

loren hatten. Das Geschrei des Malaienmädchens rief mich in die Kajüte. Hier traf ich Zela in Zuckungen, die ich damals für Todeskrampf hielt. Sie wand sich lange Zeit in unendlicher Qual, und der Schmerz schien ihr die Besinnung wiedergegeben zu haben. Noch ehe es Morgen wurde, waren die Krämpfe vorbei. Sie war von zu frühen Wehen befallen worden, und brachte ein todtes Kind zur Welt. Aber ich war glücklich, denn sie lebte. Ich nöthigte sie, etwas heißen, starken Branntwein und Wasser zu trinken, und sie fiel in tiefen, ruhigen Schlaf. Ihre bisher kalte, blasse Stirne wurde warm und feucht, und sie sah in diesem Augenblick so außerordentlich schön aus, daß ich, wie von einem Zauber gefesselt, sie betrachten mußte, während mein Herz bei dem Gedanken pochte, wie nahe mir ihr Verlust gedroht hatte, und ich im Stillen den Entschluß faßte, sie von nun an mit zehnmal größrer Sorgfalt zu behandeln.

In der Besorgniß, sie möchte, wenn sie erwachte, Kamalia's Tod erfahren, und vielleicht ihren Leichnam sehen, ging ich nach der Stelle, wo das treue, gute alte Wesen lag, ich hielt ihr die Laterne in's Gesicht: sie hatte sich nicht verändert: eine zweitausend Jahre alte Mumie aus Kleopatra's Zeit, die mir auf Isle de France gezeigt worden war, sah nicht alterthümlicher aus, als die alte Kamalia, und hatte eben so viel Anschein von animalischer Feuchtigkeit und Fleisch und Blut,

als die zusammengeschrumpften, verwitterten, ausgedörrten Ueberbleibsel der Amme. Die Würmer waren um ihre Beute betrogen. Ihre bleifarbene Haut bedeckte Nichts als trockne Sehnen, und saftlose Knochen. Ein blaßrother Strich, das lezte Tröpfchen Blut, färbte noch eine Ader an dem Schlaf. Ein kleiner Flecken von grauem Haar, ähnlich dem verschimmelten Moose eines verwitterten Baums, oder so, wie wenn eine Spinne ihr Gewebe über ihren Schädel gezogen hätte, deckte allein noch die nackte Hirnschale: ihre Arme und ihr Leib waren so spröde, daß man sie hätte zerreiben können. Ich wickelte ihre sterblichen Ueberreste in ihren Barakan, hob den Leichnam auf und trug ihn in die Kajüte; sie war nicht schwerer, als ein Bündel Schilf. Ich drückte ihr die starren Augen und den hautigen Mund zu.

Der Morgen begann zu dämmern, als ein Matrose rief: Brandung gerade vor uns, und doch fanden wir mit dem Senkblei keinen Grund. Trotz seines verkrüppelten Zustandes steuerte der Schooner, auf dem wir nun einige Segel aufgezogen hatten, rund um die Brandung herum, die, wie wir sahen, an Felsen unter dem Wasser sich brach. Als es helle wurde, war das Wetter wieder ruhig, wie zuvor. Die Sonne stieg in ihrem vollen Glanze auf; ein dunstiger Nebelschleier lag über der jezt fernen Küstenlinie, von welcher wir wie durch einen Orkan weggetrieben worden waren, der gleich ei-

nem auf sein Nest herabfliegenden Adler, auf seinem trostlosen Gebiet, der Heimath immerwährender Regengüsse und Stürme, sich zur Ruhe gelegt hatte. Jener weite, fürchterliche Morast streckt sich tief in die Insel hinein, mehr als hundert Meilen an der Küste gerade unter dem Aequator einnehmend. Wir durften dem Schicksal noch Dank wissen, daß wir davon weggetrieben wurden, statt an das Ufer geworfen zu werden, obgleich unser Schiff beinahe nur noch ein Wrack war. Der Schiffsbaumeister würde unsern Schooner nicht mehr erkannt, ja nicht einmal der Zaoo-Prinz seine faule werthlose Barke gegen unser jezt noch weniger sicher aussehendes Fahrzeug gegeben haben. Zerbrochen, zerschellt und entmastet lag es ganz wie ein Wrack auf der See, ein Spiel der Wogen und der Winde, denen wir noch gestern lachend Trotz geboten hätten. Unsre Beute und ein großer Theil unsres Mundvorraths war verdorben worden. Nachdem ich die nöthigen Weisungen gegeben hatte, ließ ich das Verdeck unter der Aufsicht des Steuermanns und ging in meine Kajüte. Bei einer Musterung unserer Mannschaft zeigte es sich, daß wir den Untersteuermann, den Proviantmeister, den Schwedenknaben und sieben Matrosen verloren hatten.

Da Zela noch schlief, schob ich einige Stühle an ihr Bette, umschlang sie mit meinen Armen, drückte sie sanft an meine Brust und fiel in tiefen Schlaf. Ich

träumte von allen möglichen schauerlichen Todesarten; es war mir, als werde ich von Haifischen, von Tigern in Stücke zerrissen, als ertrinke ich, als würde mein Leib wie eine Nuß zwischen den gräßlichen Kinnbacken eines Krokodils zerknackt. In meinen Anstrengungen, zu entkommen, warf ich die Stühle um, und fiel hart auf den Fußboden der Kajüte nieder, wobei ich Zela mit mir hinabriß. Erschreckt fragte sie mich, was es sey? Der Schweiß rannte mir über die Stirne: sie wischte mir das Gesicht ab, küßte mich auf die Lippen und sagte: „Du träumtest, Geliebtester, und ich wollte dich aufwekken, denn dein Traum schien schrecklich.“

Es bedurfte einer Weile, bis ich mich erinnerte, wo ich war und mir die Ereignisse der Nacht wieder vorstellen konnte. Dann, in der Ueberfülle der Freude, Zela wieder hergestellt zu finden, küßte ich sie tausendmal und vertrieb meine dumpfe Schlaftrunkenheit und Unpäßlichkeit mit kaltem Wasser und Kaffee.

Durch die schwachen Winde und den Mangel an Segeln aufgehalten, hatten wir fünf Tage zu steuern, bis wir den bestimmten Hafen erreichten. Da wir hier de Ruyter mit zwei erbeuteten Fahrzeugen trafen, waren alsobald unsre Leiden vergessen, und wir legten singend und jubelnd vor Anker unter dem Stern der Grabb, wie wenn wir von einer höchst glücklichen Reise zurück-

gekehrt wären; so vollständig kann ein Strahl von Freude das Andenken an die längsten, schwersten Leiden verwischen.

De Ruyter, der nicht wußte, was er bei dem Anblick unsres verkrüppelten und zerschellten Schooners denken sollte, kam eilig zu uns an Bord. „Halloh!“ ihr Burschen, sagte er, als er in seinem Boote heranruderte, „habt ihr an dem Nordpole gekreuzt und seyd ihr hundert Jahre zwischen einem Eisberg eingefroren gewesen?“

„Nein,“ antwortete ich, „wir haben nur den Schooner in eine Taucherglocke oder einen Zitterrochen umgewandelt, um unter dem Wasser kreuzen zu können.“

„Was ist geschehen?“ sagte er, als er, auf dem Verdecke stehend, sein scharfes Auge über das vom Sturm mißhandelte Wrack hinlaufen ließ. Ihr habt gewiß einen Kampf mit dem Samum gehabt! Menschliches Geschütz konnte euch nicht so zurichten. Auch vermisse ich ja leider einige bekannte Gesichter!“ — De Ruyter besaß nämlich die Gabe, die man den Königen zuschreibt, niemals ein Gesicht zu vergessen.

Verwundert kam er in unsere Kajüte hinab, und ich erzählte ihm die mißliche Geschichte. „Nun, versezte er, ihr seyd auf eine wunderbare Art entkommen. Da ist Nichts mehr zu machen. Wir müssen nun Allem aufbieten, um das Schiff wieder in den gehörigen Stand zu seßen. Ich hoffe, unter dem Wasser ist Alles unversehrt, Rhaaen haben wir hinlänglich hier, und ich kann Tau-

werk und Segel genug hergeben. Ich war glücklicher mit einem Konvoi von Küstenschiffen in der Straße von Sunda. Wir schoßen einem schwerfälligen Kreuzer der Kompagnie die Masten weg, nahmen zwei mit Kriegs- und Schiffsbedarf und Proviant versehene Konvoischiffe weg, und führten sie nach Java, wo wir sie und ihre Ladung vortheilhaft verkauften. Seither haben wir auf unserem Weg hieher noch zwei Kauffahrer getroffen; der eine, nach Makao bestimmt, ist mit Opium, in Kisten, beladen, die besser sind, als wären sie voll Dollars, denn die Preise stehen hoch; der andere mit Oel, Kaffee, Kandiszucker und andern verschiedenen Waaren. Außerdem habe ich dem Volk hier, den Beajus oder wilden Männern, wie die Mohren sie nennen, einen Dienst geleistet, für den sie mich zum König ihrer Inseln ernannt haben. Hier bin ich König Prospero mit tausend Kalibans zu Unterthanen! Sehen Sie, gerade bringen sie mir Holz und Wasser, und schon haben sie mir gezeigt

Der Insel Eigenschaften alle,
Die süßen und die salz'gen Quellen, dürr
Und fruchtbar Land.

„Was wollen Sie damit sagen?" fragte ich.

„Nahe bei den unbewohnten Tambuinseln traf ich zu meiner großen Ueberraschung eine Flotte von Proen. Da ich sie für Seeräuber hielt, lief ich zwischen sie. Sie lagen nahe an der Küste, und der größte Theil der Schiffsmannschaft ergriff die Flucht. Einige gingen unter Segel, und suchten zu entkommen. Aber außer zweien

oder dreien zwang ich sie alle zur Rückkehr, als auf Einmal ihre Mannschaft ebenfalls über Bord sprang und dem Lande zuschwamm. Ich ging an Bord ihrer Boote und fand, wie ich vorhergesagt hatte, daß sie malaiische und mohrische Seeräuber waren. Sie waren auf der südöstlichen Seite von Borneo gewesen, und hatten dort die Einwohner überfallen, die in schwimmenden Häusern leben, welche an Bäumen festgebunden sind, weil ihr Land während der Regenzeit überschwemmt ist. Sie konnten nicht entkommen, denn jene Burschen fuhren mit ihren Kähnen bis an die Häuser, und machten sie, ihre Weiber und Kinder zu Gefangenen, während sie keinen Widerstand zu leisten, noch zu fliehen vermochten. Hierauf stachen sie mit ihrer lebendigen Beute in die See, und legten bei den Tambuinseln an, um Wasser und Lebensmittel einzunehmen, als ich auf Einmal sie eben so unerwartet überraschte, und die Gefangenen überraschte, von denen ich beinahe zweihundert in den verschiedenen Proen fand. Jenen Beajus gab ich auch die Proen, brachte sie hieher, und sezte sie nahe bei ihrer Heimath ans Land."

Ich muß bemerken, daß wir in einem Hafen südlich von Borneo vor Anker lagen, in einer Bucht, welche von drei kleinen Inseln gebildet wird, die weder bewohnt, noch überhaupt bewohnbar waren, da der Umfang der größten nicht einmal ganz eine Meile betrug, und nur sehr we-

nig Trinkwasser zu finden war. Der Kanal zwischen uns und der großen Insel war kaum eine Meile breit, und die Durchfahrt durch eine weit ausgedehnte Untiefe geschlossen, wo die See immer in unruhiger Bewegung, gewöhnlich in Brandung war. Die Grabb war vollkommen vom Lande eingeschlossen, ich hatte einige Tage hin und her fahren müssen, ehe ich die Stelle entdeckte, obgleich de Ruyter eine sehr genaue Zeichnung mir davon gemacht und mir schriftlich ausführliche Anleitung gegeben hatte.

Um das Maas des Jammers für den Schooner voll zu machen, erkrankten viele von unsern Matrosen an Faulfiebern und Durchfall, die wir der verpesteten Athmosphäre während jener Nacht zuschrieben, in der wir an der unseligen Sumpfküste vor Anker lagen. Einige starben innerhalb vierundzwanzig Stunden nach dem Anfall; und so bald sie den lezten Athemzug gethan hatten, waren wir genöthigt, ihre Leichname in die See zu werfen, um des Gestanks los zu werden, den sie verbreiteten, und der schon vor ihrem Tode unerträglich war. Und all' dieses Unglück wurde dem Umstand zugeschrieben, daß unsere Reise an einem Freitage begonnen hatte! Außer mir theilten Alle am Schooner diesen Glauben. Aber da, wo ein Aberglaube für Wahrheit gilt, ist er seiner Wirkung nach auch eine Wahrheit, ich wenigstens begann nie wieder eine Seefahrt am einem Freitag.

Abenteuer

eines

jüngern Sohnes.

Aus dem Engliſchen

des

Trelawney.

Dritter Theil.

Stuttgart,

Druck und Verlag von Imle u. Krauß.

1836.

Erstes Kapitel.

Ein langer, langer Kuß voll Jugendgluth,
Und Lieb' und Schönheit, der gleich Himmelssonnen
In einem Brennpunkt ein't der Strahlen Fluth,
Ein Kuß wie in den Tagen erster Wonnen,
Da nie das Herz, der Sinn, die Seele ruht,
Jäh springt das Blut, der Lava gleich entbronnen,
Herzbeben jeder Kuß ist, — denn zulezt
Wird nach der Dau'r doch seine Kraft geschäzt.

Byron.

Man hält die Beajus für einen Theil der Ureinwohner der ungeheuren Insel Borneo. Sie wurden gleich nach dem Innern vertrieben, wo Hügel und mächtige dunkle Berge voll Schluchten und Abgründen das

Land bedecken. Ein Ausläufer dieser Berge erstreckte sich bis in die Nähe des Theiles der Insel, wo wir lagen, und da seine Wurzeln sich weit in die See hinauszogen, wurde die Anfahrt dadurch sehr gefährlich gemacht. Wären die kleinen Inseln nicht gewesen, die gleich Ablegern oder Schößlingen der Wurzeln uns schüzten, so hätten wir weder hier, noch in einer Strecke von vielen Seemeilen landen können. Auf beiden Seiten der See liegt kein Hafen oder Weideland, während die ungeheuren Sümpfe und hohen Berge eine Schranke gegen das Innland bilden, so daß die Beajus für einen kleinen Tribut, den sie einer malaiischen Niederlassung auf der westlichen Küste zahlen, hier unangefochten leben, außer daß zuweilen einige Raubzüge in Proen hieher kommen, um einige einzeln liegende Dörfer auf einer an die Sümpfe stoßenden Ebene anzugreifen. Da sie von ihren eigenen Häuptlingen regiert werden, leben sie in patriarchalischer Einfachheit; Jagen und Fischen ist ihre Hauptbeschäftigung; dennoch haben sie eine hinreichende Menge von Reis, Mais und einigen andern Kornarten, ebenso eine Fülle von Früchten, Wurzeln und Gemüsen. Die Regenzeit beginnt im April, und dauert länger als ein halbes Jahr, und an dem großen Sumpf der Gränze ihres Gebiets regnet es das ganze Jahr unter schrecklichen Stürmen, Donner und Blitz. Kein lebendes Wesen wagt sich dort hin, ausgenommen wilde Thiere, die zu-

weilen auch bis hieher kommen, um Beute zu suchen. Er wurde der Sumpf der zerstörenden Macht genannt, und war dem Volksglauben nach von Dämonen bevölkert, welche von hier aus alles Böse in der Welt schaffen, und mit diesem dann ihre Ausflüge machen, wohin es ihnen beliebt. Um den Grimm dieser zerstörenden Wesen zu besänftigen, bringen diese Beajus ihnen Opfer und Geschenke. Sie glauben auch an eine gute und mächtigere Gewalt, doch, da sie niemals ihnen Uebels zufügt, so halten sie nicht für nöthig, dieser Geschenke zu geben, oder ihre Gnade anzurufen. Ihre Häuptlinge wurden aus den Aeltesten erwählt. Jedes Familienhaupt hatte despotische Gewalt, und war verantwortlich für die ihm Angehörigen. Nur bei großen Verbrechen wurden sie vor eine allgemeine Versammlung vorgeladen; Ehebruch wurde für beide Theile als das Abscheulichste angesehen, und mit dem Tode bestraft.

Der Dienst, den de Ruyter diesem Volke erwiesen hatte, wurde nicht vergessen. Ihr Dank kannte keine Gränzen. Die Zweihundert, die er befreit hatte, betrachteten sich als seine leibeigenen Sklaven, und erzeigten ihm jeden Dienst, der in ihrer Macht stand, wofür sie jede Vergütung ausschlugen. Immer waren einige von ihnen an der Seite unserer Schiffe, oder an Bord bei uns, um uns Früchte, Fische, Ziegen, Geflügel, und was sonst ihr Land hervorbrachte, zu bringen. Auf der größ-

ten der Inseln bauten sie bequeme Hütten für unsere Kranken und Verstümmelten, deren es auf beiden Fahrzeugen eine große Anzahl gab; die Aufsicht darüber führte Van Scolpvelt, der dafür besehen war, daß er immer mit den gehörigen Arzneien versorgt wurde. Ueberdies war er selbst Botaniker, und füllte seine Freistunden mit Wanderungen in der Gegend aus, um Kräuter und Pflanzen aufzusuchen, die er dann destillirte und Dekokte aus ihnen machte; ebenso sammelte er Balsam- und Gummi-Arten, für welche Borneo berühmtist. Eines von den Kanoes der Beajus stand zu seiner Verfügung, und mit diesem machte er tägliche Streifereien an der Küste.

Einige Zeit lang war ich ausschließlich damit beschäftigt, den Schooner wieder in Stand zu setzen; zu diesem Behuf durchsuchte ich die Wälder im Malaienland nach dem nöthigen Holz. Die Schwierigkeit lag darin, solches zu treffen, welches die gehörige Leichtigkeit, Stärke und Federkraft besaß, denn Bauholz war genug da, um ganze Flotten daraus zu bauen. Da ich eines Tags längs der Küste gefahren war, landete ich in einer kleinen Bucht innerhalb eines Thalgrundes, der durch einen steilen Berg und eine Unzahl von sehr hohen, mit Jungeln durchwachsenen Bäumen von der Landseite her unzugänglich gemacht wurde. Das Buschwerk und die hohen Schilfrohre waren von ungeheuren Schlingpflanzen so durchwachsen, daß es den Anschein hatte, als

könne kein größeres Wesen als eine Ratte durchdringen. Ich bemerkte jedoch einige Pinien, oder eine Art von Fichten, die meinem Zwecke zu entsprechen schienen, wenn ich nur zu ihnen gelangen konnte, und so fuhr ich mit Zela ans Land und schickte das Boot an Bord, um die Zimmerleute mit ihren Äxten herzuführen. Obgleich der Schooner etwas fern lag, hatte das Boot für den Hin- und Herweg einen guten Seitenwind, und da es ausgezeichnet gut segelte, berechnete ich, daß es in drei Stunden zurückkehren könnte.

In der Zwischenzeit durchsuchten wir zuerst die Gegend, um einen Durchgang zu finden, jedoch vergeblich. Hierauf schlenderten wir auf dem schmalen Strande längs der See hin, und sammelten Austern und Moluskken; denn eine Einfassung von überhängenden, unübersteiglichen Felsen schloß uns auf beiden Seiten ein. Während Zela Kaffee machte, lag ich auf den Klippen eingelullt durch das eintönige Geräusch der Wogen, das Krähen des Jungelhahns und den entfernteren Ruf des Fauh, der in schrillen Klagetönen kreischte. Alle, die in das lärmende Getreibe des Lebens geworfen sind, haben jene innige Wonne empfunden, die durch Nichts in der Welt überhoben wird, einsam der Ruhe zu pflegen, und doppelt süß ist sie ja in einem sichern, abgeschlossenen Eckchen der Erde, wenn ein liebendes Wesen diese Einsamkeit theilt. Dann kön-

nen wir die Bürde abladen, die auf unserem Herzen liegt, wenn wir denken, daß wir allein sind, sicher vor belaurenden Augen, nicht verhöhnt durch vornehmes Mitleiden, oder durch spöttische, eingebildete Freunde, jene dienstwilligen Propheten, die unser Unglück vorhersehen, uns vor Dem warnen, was unvermeidlich ist, und so bald sie finden, daß Nichts mehr helfen kann, uns verlassen, ihre Hände mit dem Ausspruch rein waschend: nun! er hat unserem Rathe nicht folgen wollen, so mag er denn die Früchte seiner eigensinnigen Handlungen hinnehmen!

Nachdem wir unsern Kaffee getrunken hatten, legte Zela ihren Kopf auf meinen Arm und deutete auf einen weißen Fleck im Wasser, den sie für ein Kanoe erklärte, während ich die Meinung verfocht, es sey ein Boot. Wir wetteten, wer Recht habe. Damit ich jedoch nicht zu vorschnell eines Hangs zum Wetten beschuldigt werden mag, muß ich bemerken, daß es blos Küsse galt, so daß, ob es Boot oder Kanoe war, der einzige Unterschied der zwischen Geben und Empfangen war. Doch ist dies ein großer und wichtiger Unterschied. Da man mir gesagt hat, ich sey in diesem abstrakten Theile der Wissenschaft sehr gelehrt und erfahren, so mag meine Meinung über diesen bestrittenen Punkt als entscheidend gelten. So viel ist ausgemacht, ich war unermüdlich in Ergründung dieses Geheimnisses; und hätte ich Mathe-

matik und Astronomie getrieben, statt zu küssen, (nicht jedoch, daß der Nutzen des Leztern für die Menschheit mit dem jener beiden Wissenschaften sich vergleichen ließe), so würden Isak Newton und Napier nur als die Vorläufer gelten können, die meinem überlegenen Genius den Weg bahnten. Ein langweiliger Arithmetiker hat ausgerechnet, daß ein Mann, der den Tag über alle zehn Minuten eine Prise Taback nehme, in dem Zeitraum von dreißig Jahren vier volle Jahre verschnupfe. Ich küßte nicht nur alle zehn Minuten den Tag über, sondern auch die ganze Nacht hindurch, ohne daß man den Schlaf abzuziehen braucht, so daß mehr als die Hälfte meines frühern Lebens dem geweiht war, was ich damals für das Einzige hielt, was wirklich Werth habe, was ich aber auch ohne Keifen und Zanken, aus bloßem, natürlichen Instinkt that. Ich erklärte nun, es sey unser Boot und bestand darauf, daß Zela mich küssen sollte; aber als es näher kam, bemerkten wir, daß es Van's Kanoe war, worauf ich ihr die Wette zurückzahlen wollte, als ich auf Einmal in den Jungeln Etwas rascheln hörte und meinen Karabiner fertig hielt, da wir hinter einem Vorsprung des Felsen versteckt saßen. Der Fauh kam uns näher und Zela flüsterte mir zu, sey vorsichtig, es ist ein Tiger! Dieser Vogel zeigt immer voraus seine Annäherung an.

Zweites Kapitel.

Es saß der alte Mann auf moos'gem Stein
Mit schaurig weißem Haar, ein Rohrgeflecht
Lag kalt zu seinen kalten, dürren Füßen.
— — — — — —
Dann sprang er auf, gleich Einem, der bewacht
Schon Jahre lang sich einsam mühen mußte.

Keats.

Ich lud eine Kugel auf den groben Hagel in meinen Karabiner, legte auf dem Felsen auf und beschloß, nicht eher zu feuern, bis er uns angreifen würde, sollte ich ihn dann nicht getroffen haben, so wollten wir dem Boote entgegenschwimmen, das in aller Schnelligkeit heranruderte. Jedoch hoffte ich, da wir verborgen lagen, immer noch, er werde uns nicht bemerken. Ich

nahm meine Mütze ab, und lugte über den Felsen hin, als ich zu meinem großen Erstaunen keinen Tiger, sondern einen alten, grauen, behaarten Mann sah. Er schlug das Gebüsch auseinander, und nachdem er sich vorsichtig umgesehen hatte, bückte er sich und kam heraus auf den offnen Platz vor der kleinen Bucht. Ich wollte aufstehen, aber Zela hielt mich zurück, und gab mir durch Zeichen zu verstehen, mich nicht zu rühren, und keinen Laut von mir zu geben. Als er aufstand, war es die seltsamste Gestalt, die ich je gesehen hatte; lang, dünn und ausgemagert, glich er keinem Volke, das ich kannte. Er war auffallend lang gegliedert, und trug keine andre Waffe, als die bei den Bewohnern der Südseeinseln gewöhnliche Keule. Sein Gesicht war schwarz, mit greisem Haar, tief mit Runzeln durchfurcht, seine Gestalt schien von Alter und Krankheit gebeugt, doch ging er mit großen Schritten über den rauhen Boden hin. Es lag eine wilde, düstere Bosheit in seinen Augen, welche mehr denen eines bösen Geistes als eines Menschen glichen. Als er an das Ufer der See kam, sezte er sich auf der entgegengesezten Seite von uns auf einen Fels nieder, nahm einen scharfen Stein, schlug damit Austern und Muscheln auf, und verschlang sie schnell und gierig; hernach nahm er ein großes Blatt, legte einen Haufen von Austern und Muscheln darein, und wickelte es zusammen. Jezt blickte er hinaus in d

See, heftete seine Augen einige Zeit lang auf das Boot, wusch seine Hände, und kehrte etwas schneller, als er hergekommen war, nach jener Oeffnung in dem Gebüsche zurück, in der er verschwand.

„Ich will ihm folgen", rief ich, und sprang auf.

Zela drang in mich, es seyn zu lassen, denn, sagte sie, es ist ein Jungel-Admie, gefährlicher, listiger und grausamer, als irgend ein wildes Thier.

Er ist allein, erwiederte ich, und bestimmt wird er seinen Mann in mir treffen. Ueberdies werde ich dabei einen Pfad finden, der von Nutzen seyn mag.

Dies gesagt, ging ich ihm nach und fand, als ich unter dem dicken Kantakbusch mich durchgedrängt hatte, einen schmalen Schlangenpfad, der schon ziemlich betreten war. Ich hörte den alten wilden Greis vor mir und gewahrte, ohne daß er mich gesehen hätte, von Zeit zu Zeit Etwas von ihm. Einige Baumzweige, unter denen er nicht durchgehen konnte, ohne sich zu bücken, bog er nieder, oder schlug sie mit seiner Keule ab. Zela, die nicht dazu gebracht werden konnte, zurück zu bleiben, folgte mir auf den Fersen. Eine Zeit lang schlichen wir ihm in kleiner Entfernung durch den Wald nach; dann wandte er sich rechts gegen den großen Sumpf zu, ging durch das Bette eines Waldbachs, erstieg eine Uferbank, und als er zu einem senkrecht aufsteigenden Fels von fünfzehn bis sechszehn Fuß Höhe kam,

klimmte er an einer alten, moosbewachsenen Fichte hinan. Nachdem er den Baumstamm erstiegen hatte, der etwas höher war, als der Fels, hing er sich mit Armen und Beinen an einen wagerecht stehenden Ast, arbeitete sich, wie ein Matrose längs der Maststangen, weiter fort, indem er wechselsweise seine Glieder vorschob; als er über der Felsplatte angekommen war, hing er mit dem Körper an den Händen herab, ließ sich sanft nieder und ging weiter.

Wir folgten ihm auf dem gleichen Wege, wobei wir sorgfältig vermieden, daß er uns sehen oder hören möchte. Er ging durch eine ziemlich breite Felsschlucht, hier wuchsen die Bäume, deren ich bedurfte, und es war an dieser Stelle wenig oder gar kein Unterholz. Der alte Mann hielt an, betrachtete aufmerksam eine mächtige Pinie, die Altershalber umgestürzt war, und aus deren halb verfaultem, niederliegendem Stamm eine Reihe von jungen Pinien wuchs, die auf diese Art ihre Gattung fortpflanzten; die Länge von diesen schien er mit einem Stock zu messen. Vier davon riß er bei den Wurzeln aus, brach die Zweige ab, band sie zusammen mit einem Strick von Schilfgras, legte sie auf seine linke Schulter und ging weiter, zu einem kleinen Platz, wo wilder Mango und Bananen wuchsen. Die Früchte von diesen untersuchte er und roch an ihnen, um zu prüfen, ob sie reif seyen; traf er eine Banane, die s-

nicht leicht abschälen ließ, so warf er sie weg. Von nun an ging er in vielen Wendungen weiter, während wir ihm folgten, ohne fürchten zu müssen, von ihm bemerkt zu werden; endlich kam er an einen offenen Grund, der sorgfältig geebnet und von Gras, Schilf und Gebüsch gesäubert war, und in einer Ecke bemerkte ich unter einem ausnehmend dicken, schönen, mit weißen Blüthen bedeckten Baum eine aus zusammengeflochtenem Rohr sauber gebaute Hütte.

Verwundert blickte ich um mich, über den guten Geschmack erstaunt, mit welchem der Einsiedler seinen Wohnplatz ausgewählt hatte. Auf einer Seite war eine Felswand mit Tamarinden und wilden Muskatnüssen bedeckt, welche die Luft mit Wohlgerüchen erfüllten. In dem untern Theile der Wand befand sich eine Höhle, theilweis verborgen von drei schlanken, geradstämmigen Betelbäumen, mit ihrer schimmernden, silberweißen Decke; sie erglänzten in voller Schönheit, und sahen aus, wie die Grazien des Waldes. Im Hintergrunde der Einsiedelei war eine wilde Jungelstrecke, in der ich Tamarinden, Muskatnüsse, Kaktus, Akazien, Banyanen, Tuhn und das dunkle Laub des Bambus unterschied.

Nachdem der Alte seinen Bündel junger Pinienbäume an seiner Hütte niedergelegt hatte, beugte er sich nieder und kroch auf Händen und Füßen durch die niedrige Thüre hinein, denn das aus Palmettablättern ge-

fertigte Dach reichte herab, bis auf zwei Fuß vom Boden hin. Während ich hinter dem dicken Gebüsch am Rande des lichten Platzes Alles aufmerksam betrachtete, und mir Kennzeichen merkte, in der Absicht, wieder hieher zu kommen und dann auch das Innere der Hütte zu besehen, zog ein Geräusch in dem Gebüsch meine Augen nach dem Boden, wo ich das Diamantenähnliche Auge aus dem schwarzen, viereckigen Kopfe einer Cobra-di-Kapella mich anfunkeln sah. Sie war dicht neben der Stelle, wo Zela stund, über den Pfad gekrochen und schien angehalten zu haben, um sie anzustaunen. Ueber der Gefahr, in der die Geliebte schwebte, Alles vergessend, stieß ich einen Schrei aus und hob sie mit meinen Armen in die Höhe. Die Schlange schien gar nicht erschreckt und zog sich nach der entgegengesezten Seite; da rief plözlich Zela aus: „o! der Jungel-Admie!"

Ich sezte sie nieder, kehrte mich um und wie erschrak ich, als ich ihn herankommen sah, die Keule fest in beiden Händen haltend und gleich einem kleinen Stabe über seinem Kopfe schwingend. Die gesteigerte Bösartigkeit des Blicks, das Fletschen seiner Zähne und die Runzeln auf seiner niedern Stirne zeigten deutlich, daß er mich angreifen wollte. Mein Karabiner lag gespannt in meiner linken Hand, aber noch ehe ich anlegen konnte, machte er einen mächtigen Sprung und seine Keule zuckte vor meinem Kopf, als ich einen Schritt zurücktrat und

ihm meine volle Ladung unter seiner linken Armhöhle in den Leib jagte. Er machte einen Satz in die Luft, und ehe ich mich zurückziehen konnte, fiel er breit auf mich hin. Schon dachte ich, als ich niederfiel, das Ungethüm werde mich bestimmt umbringen und rief Zela zu, nach dem Boote zu eilen und sich zu retten; doch sie stieß ihm mit aller Kraft einen Eberspeer in die Seite und rief: er ist ganz todt, er rührt sich nicht mehr; stehe auf!

Mit einiger Schwierigkeit machte ich mich von ihm los und sah, daß meine Kugel ihm durch's Herz und durch die ganze Brusthöhle gegangen war, was, wie ich vermuthete, seinen krampfhaften Sprung veranlaßt hatte. Er blutete stark.

Wir gingen sodann in sein Haus. Es unterschied sich nach seinem Innern wenig von den Wohnungen der Eingebornen dieser Insel, nur war es sauberer, und zeigte mehr Behaglichkeit. An einem Ende war ein sehr sinnreich verschlossener Verschlag, wahrscheinlich zur Sicherheit gegen Diebe, wenn er abwesend war. Es lag darin ein ziemlicher Vorrath von Wurzeln und Früchten, die er sorgfältig ausgebreitet hatte, um zu verhüten, daß sie nicht faulten. Man hätte es für die Wohnung eines schottischen Bastardphilosophen ansehen können.

Auf Einmal hörten wir Flinten losschießen und Stimmen Halloh rufen, und ich mußte mich wundern,

denn ich fand, daß wir der See viel näher waren, als ich vorher geglaubt hatte; als wir jedoch zurückgingen, löste sich mir das Räthsel durch die vielen gewundenen Pfade, die der Jungeln-Admie zu seinem Versteck geführt hatte. Wir eilten zu dem Strand und trafen Van und sein Kanoe.

Die Leute meines Bootes, das jezt heranfuhr, hatten ihm von dem Plätzchen erzählt, und ihn dadurch bewogen, ebenfalls herzukommen; schon unruhig darüber, daß er uns nicht sah, wurde er durch den Knall meines Karabiners noch mehr erschreckt, und ließ Musketen abfeuern.

„Willkommen Van!“ sagte ich, „ich habe Ihnen hier einen trefflichen Gegenstand verschafft, an dem Sie Ihre Kunst üben können.“ Sodann erzählte ich ihm mein Zusammentreffen mit dem Waldmenschen.

„Wo ist er?“ rief Van aus. Als ich ihn nach der Stelle führte, folgte er eifrigst mir auf den Ferse dahin, und als wir zu dem Leichnam kamen, rief er aus: „Was ist das? Wie! das ist keiner von der Ordnung *Bimana* von dem Genus *homo*, oder Mensch, sondern von der zweiten Ordnung *Quadrumana*, einer von dem Stamme der *simiæ*, Affen, Waldmenschen, Paviane; schmales Becken, verlängerte Falx, lange Arme, kurze Daumen, platte Sitztheile. „Dies“ fuhr Van fort, als er ihn umwandte, „ist ein Orangutang, der erste voll-

kommen ausgewachsene, den ich je sah, und in der That dem Genus *homo* sehr ähnlich. Aber befühlen Sie ihn einmal, er hat dreizehn Rippen. Außerdem ist der Unterschied zwischen ihm und Ihnen nur gering: Buffon sagt, sie haben keinen Begriff von Religion, und haben Sie welchen? sie sind so tapfer und tollkühn als Sie, und dabei sehr sinnreich, was Sie nicht sind. Ueberdieß sind sie eine nachdenkliche, überlegende Art von Wesen, und haben die beste Regierung in der Welt, sie theilen ein Land in Distrikte ein, machen sich niemals eines feindlichen Einfalls schuldig, und ebenso wenig eines Eingriffs in die Rechte von Andern. Dies Alles, weil sie keine Priester, Könige oder Aristokraten haben. An ihrer Spitze stehen demokratische Häuptlinge, sie ziehen in Haufen aus, bauen Häuser und leben gut. Dieser hier war wohl ein Meuterer, ein schwerer Sünder; und sehen Sie, er ist krank, hat Geschwüre und einen Kropf am Hals. Auch befinden sich eine Menge von Wunden an seinem Körper; — ganz gewiß, er war aus der Gemeinschaft seines Geschlechtsgenossenverbands ausgestoßen. Ich werde sein Skelet aufbewahren und es dem anatomischen Kollegium in Amsterdam schenken. Es ist eine gar rare Species."

Van seiner Beschäftigung mit dem Orangutang überlassend, gingen wir, um die Bäume zu untersuchen,

und hieben einen Pfad nach dem Strande zu. Da unsere Eingeborenen erklärten, es hausen Tiger und Schlangen an dem Orte, so kehrten wir zu unsern Booten zurück.

Drittes Kapitel.

Millionen pflanzen bei der Freiheit Ruf,
Der tief in's Herz dringt, tausend Fahnen auf;
Ein tausendstimm'ger Schrei schallt durch die Luft
Und schreckt auf seinem Throne den gekrönten Feind.

Shelley.

Schon oft machte ich die Bemerkung, daß Nationen und Einzelnwesen, wenn sie ausgezeichnete Eigenschaften besitzen, gehaßt und angefeindet werden. Die Masse ist ausschließlich damit beschäftigt, sich selbst zu loben und wohl zu thun, und nur zu gerne zieht sie einen Charakter in den Staub, um fremde Schätze sich selbst anzueignen. Alle, die um eine gute Nachrede sich bemühen wollen, müssen der Menge etwas vorlügen, ihre Thorheiten und ihren Geschmack theilen.

Verdienst thut Nichts. Sey weise, tapfer, tugendhaft,
Du wirst schon ohne Brod und ohne Hosen bleiben.

Die Malaien, die auf der Südküste von Indien und seinen schönen Eilanden sich ausgebreitet haben, sind nach der allgemeinen Stimme die tollkühnsten, treulosesten, unwissendsten und unbeugsamsten aller Barbaren.

Die nicht ein einzig gut Gepräge tragen,
Doch alles Bösen fähig sind.

De Ruyter, der nie Dem Glauben schenkte, was die Leute sagten, und der, wo er selbst urtheilen konnte, nie sich von den Meinungen Anderer bestimmen ließ, klärte mich bald über den eigentlichen Charakter dieses so sehr verläumdeten Volkes auf. Ich fand, daß er ihnen blos Gerechtigkeit widerfahren ließ, als er sagte, sie seyen ihrem Worte treu, freigebig bis zur Verschwendung und von unüberwindlicher Tapferkeit. Alle Versuche von europäischen und indischen Königen, dieses Volk zu unterjochen, scheiterten.

Wenn ihnen ein Theil ihres Landes durch eine überlegene Macht entrissen wird, so verlassen sie es mit unbezwungenem Geiste, ihre unüberwindliche Liebe zur Freiheit mit sich nehmend, und erkämpfen sich dann in benachbarten Staaten oder Inseln eine neue Heimath. Am zahlreichsten sind sie auf der Küste von Malabar und den drei großen Sunda-Inseln. Sie sind das einzige Volk in Indien, das seinen National-Charakter u

seine Freiheit mitten unter den streitenden Mächten festgehalten hat; und dies verdanken sie dem Umstand, daß ihre Liebe zur Freiheit größer ist, als ihre Liebe zu der Scholle, auf der sie zufälligerweise geboren sind. Ihr Vaterland ist da, wo sie frei seyn können, sey es auch auf Felsen oder in einer Sandsteppe. Sie sind einfach in ihren Bedürfnissen, kühn, tapfer, abenteuerlich; für solche Leute gibt es wenige Flecke in der Welt, wo sie sich nicht durchbringen sollten. Gleich der Kokusnuß sind sie immer in der Nähe der See; und wie die Araber tragen sie kein übermäßiges Bedenken, den Ueberfluß reicher Fremdlinge zu ihrem eigenen Gebrauche zu verwenden. Wer, wenn er in Noth ist, wünscht nicht, sich aus den Schätzen des Reichen seinen Bedarf zu nehmen? — Memmen betteln, die Verschmizten stehlen, ein tapferer Mann nimmt mit Gewalt. Die Reichthümer von Indien und Asien, mit Gewalt und List erworben, werden an den Malaienländern vorbei nach Europa geführt: sie müßten ja die stumpfsinnigsten Barbaren seyn, wollten sie sich nicht auch zu einem Theile davon verhelfen. Aber sie thun dem auch so, und obgleich sie verfolgt und zu Tausenden niedergehauen werden, obgleich man ihr Land verwüstet, ihre Schiffe zerstört hat, steigt doch immer ihre Zahl, und ihre Seeräubereien, wie man sie nennt, sind im Wachsen, statt sich zu vermindern, denn ihre Kriegs-Kanoes streifen weit über den indischen Ocean

hin. Sie haben verschiedene Niederlassungen auf der Westküste von Borneo, die sehr bequem für die Plünderung der chinesischen Handelsschiffe gelegen ist. Portugiesen, Holländer, Engländer und Andere bildeten von Zeit zu Zeit Niederlassungen an verschiedenen Theilen der Insel unter dem Schutze des Königs von Borneo. Sie wurden beschüzt, wie man die fleißige Biene beschüzt; wenn sie aber einmal eine Faktorei errichtet, und sie mit Vorräthen angefüllt hatten, so wurden sie, gleich den Bienen, durch Rauch vertrieben und geplündert. Jezt sind sie nicht mehr von christlichen Missionarien und herumziehenden Kaufleuten angefochten, da die Insel keine Straßen, wenige Häfen und dagegen eine Menge von Sümpfen, Jungeln, Flüssen und Bergen hat.

Der Mohrenkönig, der in der Hauptstadt der Insel, dem eigentlichen Borneo, residirt, hat außerhalb seiner eigenen Provinz nichts zu sagen und zu befehlen. Chinesen, Makassaren, Japanesen und Abenteurer aus noch vielen andern Ländern haben sich ebenfalls hier angesiedelt. Den ausschließlichen Besitz des Handels auf der Insel haben die Chinesen an sich gerissen. Um auf meine Freunde, die Malaien, zurückzukommen, so stieß eine Niederlassung von ihnen an den Theil der Küste, wo wir lagen, und da de Ruyter sie gerne sah, und viele von ihrer Nation auf seinem Schiffe hatte, so standen wir bald im besten Vernehmen mit einander, denn die Beajus, ein

bei weitem geringerer Volksstamm, waren uns sehr entleidet.

Ein malaiischer Häuptling kam oft zu uns, und da wir den Wunsch gegen ihn ausdrückten, eine Tigerjagd mitzumachen, sagte er ganz bereitwillig zu, obgleich es bei ihnen nicht gewöhnlich ist, Tiger zum Vergnügen aufzujagen, und sie dieselben lediglich nur zur Vertheidigung oder zum Schutze ihres Eigenthums angreifen. Längst schon hatte ich mich nach einer solchen Jagd gesehnt; da ich nun in einem Lande mich befand, wo jene Thiere im Ueberfluß vorhanden waren, konnte ich kaum meine Ungeduld bezähmen.

Noch muß ich bemerken, daß, während wir hier lagen, de Ruyter zuweilen mit der Grabb unter Segel ging, und auslief, um zu sehen, ob er nicht was auftreiben könnte, oder um irgend eine Kunde auf der See einzuziehen. Mittlerweile schritten unsere Ausbesserungen an Bord des Schooners rasch vorwärts, ich hatte ja, Dank sey es meinem Freunde, dem Orangutang, das nöthige Holz gefunden. Wir machten hie und da Jagdparthieen am Land, um Rothwildpret, wilde Schweine, Ziegen und zu Zeiten auch Büffel zu schießen, damit wir für unser Fahrzeug frisches Fleisch bekamen, und unsern Seevorrath nicht anbrechen durften. Außerdem wimmelte die Küste von den trefflichsten Fischen; jeden Tag wurde eine Abtheilung von Leuten ausgeschickt, um

das große Netz auszuwerfen, so daß wir recht gut lebten, ohne daß es uns etwas gekostet hätte. Reis, Kaffee, Taback, Mais und andere Kornarten tauschten wir von den Eingeborenen ein. De Ruyters Absicht war, die Heimfahrt der chinesischen Flotte abzuwarten und wo möglich sie anzugreifen.

Da wir Zeit genug hatten, so waren wir begierig, das Innere der Insel zu sehen. Wir hatten die Einwohner von den Ruinen einer großen Stadt sprechen gehört, welche an den großen Sumpf stoßen sollte, und, wie sie sagten, die Heimath von Tigern und andern wilden Thieren war. Sogleich wurde ein Streifzug nach diesem Platze verabredet. Unsere Fahrzeuge hielten wir immer in der besten Ordnung, und unterließen keine Vorsichtsmaßregel gegen einen Ueberfall zu Wasser oder zu Land. Gewöhnlich blieb entweder de Ruyter oder ich zur Aufsicht bei den Fahrzeugen zurück. Auf der Insel, wo wir unsere Kranken an's Land gesezt hatten, waren von uns zwei Kanonen aufgepflanzt und eine Batterie erbaut, die den Schooner beherrschte. Alle unsere Matrosen wurden in beständiger Thätigkeit erhalten. Unzufriedene, Trunkenbolde, und hie und da Streitigkeiten mit den Eingeborenen machten uns ärgerlich Viel zu schaffen; aber de Ruyter eignete sich mehr als irgend Jemand in der Welt zu dem Posten, den er bekleidete, denn entweder durch Gelindigkeit oder durch Strenge und schnelle Be-

ſtrafung ſchreckte er die Meuterer und beruhigte die Unzufriedenen. Er durchſchaute mit ſchnellem Blick die Charaktere der Leute, und entwickelte große Kunſt darin, ſie im Zaume zu halten; einen Theil von dieſer eignete auch ich mir an.

Wir machten nun Vorbereitungen zu unſerer Tigerjagd. Der malaiiſche Häuptling wollte uns mit einem Theil ſeines Gefolges begleiten, und erbot ſich, uns mit Elephanten zu verſehen. De Ruyter nahm zwanzig von den unbändigſten ſeines Schiffsvolks, wohl mit Waffen verſehen, mit ſich, auch wurden einige wenige aus dem Schooner ausgewählt.

Viertes Kapitel.

Ich sah die Furie Todesstachel wetzen.

Keats.

In steten Kreisen segelt durch die Luft
Mit Flügelrauschen und Geschrei der Aar,
Jezt schwimmt er kaum gesehn in kurzer Wendung
Hoch in dem Blau, jezt stürzt er wie getroffen
Jäh durch die Luft herab und schreit und krächzt,
Und rücklings biegend seinen muntern Kopf,
Greift mit dem Schnabel und den Krallen er
Die gift'ge Schlange an, die ihres Feindes Herz
Mit Todesbissen zu verletzen sucht.

Shelley.

Bei den Malaien herrscht mehr ritterlicher Geist, als bei irgend einem andern Volk, sie sind dem Krieg und, was unzertrennlich damit verbunden ist, den We-

bern ergeben. Dieſe lezten, die Falkenjagd und Hahnengefechte waren hauptſächlich die Ergötzlichkeiten unſers malaiiſchen Häuptlings. Eine von den Eigenthümlichkeiten ſeines Charakters beſtand in der äußerſt pünktlichen Befolgung des malaiiſchen Geſetzes der Vergeltung, das noch viel weiter geht, als die jüdiſche Satzung: Auge um Auge, Zahn um Zahn. Ich zweifle wirklich, ob je die Geſchichten der heldenreichſten Periode der Ritterſchaft, als die tollen Kreuzritter mit den Sarazenen turnirten und den gelben Sand roth färbten, die Vergleichung mit unſerem morgenländiſchen Heißſporn aushalten. Auf einer ſeiner Reiſen kam er nach Batavia, um eine Ladung anzubringen; bekanntlich ſind dort die Holländer am Ruder, welche, wie Jedermann weiß, ihre Häuſer zwar außerordentlich reinlich halten, aber auf dem Leib und in den Kleidern ſo fahrläßig ſind, als die Schotten. Ein Holländer in ſeinem Armſeſſel mit einer ellenlangen, gebrannten Pfeife, wohlgeſättigt mit dem Oel des Tabacksafts und geſtopft mit Kanaſter Nro. 11. und vor ſich eine Flaſche räucherigen Schiedam, ſchmeckt ſchon alle Seligkeit, die ſeine Phantaſie im Paradieſe ſucht und, immer beſorgt, er möchte ſeine Wohnung beſchmutzen, ſpeit er auf die Straße. Ein unſeliger Auswurf dieſer Art fiel aus dem Fenſter eines holländiſchen Hauſes, und zwar nicht ſo erfriſchend als Himmelstau, auf das Geſicht unſers Häuptlings, als er unten vorbeiging. Um-

sonst suchte er die Quelle, aus der diese Befleckung entsprungen war. Da aber „der Zorn sein besseres Urtheil gefangen hielt," zog er seine Kriese und rannte in einem Anfall von Tollwuth durch die Straße, wo er alle anfiel, auf die er traf. Er blutete von manchen Bajonetstichen der holländischen Seapoy's; die Garnison war unter Waffen getreten, er aber, nachdem er sechszehn Personen niedergestochen, stürzte sich in die See, schwamm zu seiner Proa zurück und entkam.

Ein anderesmal hatte ein Schiff von Bombay an der Küste vor Anker gelegt, wo sein Vater Häuptling war; dieser hatte an den Schiffseigner die Erzeugnisse seines Landes für Flinten aus Birmingham, deren ewige Dauer garantirt wurde, für Aexte, Sägen und andere Geräthschaften eingetauscht. Ehe das Schiff absegelte, zersprang eine von den Flinten bei dem ersten Schusse in seines Vaters Hand, und ein Stück von dem Lauf, das ihm durch die Hirnschale drang, tödtete ihn. Sein pflichtgetreuer Sohn versammelte die zum unmittelbaren Gefolge von seines Vaters Hause gehörigen Malaien, erstieg bei Nacht das Schiff, nahm Besitz davon und schnitt eigenhändig mit seines Vaters Messer jedem Mann vom Schiffsvolk den Kopf ab, errichtete einen Scheiterhaufen, legte seines Vaters Leichnam darauf, geschmückt mit einem dreifachen Kranze von dreißig Köpfen, und legte Feuer daran.

Eine seiner Handlungen sah ich selbst mit an, am ersten Tage unseres Zugs. Ein roher Tiruhn, der als Mahut (Führer) des kleinen Elephanten diente, auf dem Zela saß, war hinten im Zuge und gab dem verständigen Thier, als sie an einem armen, gebrechlichen, aus den Ruinen einer Wasserleitung hervorkriechenden Mann vorbeikamen, ein Zeichen, diesen zu tödten. Der Elephant gehorchte ihm. Ich sprach mit dem Häuptling, als ich Zela's Stimme hörte und mich umwendete. Sie deutete auf den Menschen, den ich vorher gar nicht bemerkt hatte, es war ein schmutzig und eckelhaft aussehender Aussätziger, den Körper mit Geschwüren wie mit einer Honigwabe überzogen, so voll Blut, geschwollen und mit Blättern und unreinlichen Lumpen bepflastert, daß er keinem menschlichen Wesen mehr glich, mit Ausnahme des Gesichts, dessen Züge jedoch ebenfalls von der schrecklichen Krankheit verzerrt waren und verriethen, daß er im ersten Aufkeimen des Mannesalters von dieser ergriffen und vergiftet worden war.

Der Mahut war aus einem Geschlechte, dem Blutvergießen eine Freude ist. Sie bringen ihren Göttern und ihrer Geliebten blutige Opfer. Kein Tiruhn kann heirathen, bis er seiner Braut einen blutigen Kopf gebracht hat, sey er nun von Feind oder Freund, in der Schlacht erkämpft, oder einem schlafenden Gaste meuchlings abgeschnitten: ein Kopf muß sein erstes Ge-

ſchenk ſeyn. Einem feurigen Liebhaber, der ſeiner erröthenden Schönen gar einen ganzen Straus von Köpfen bringt, kann dieſe nicht widerſtehen. Ich glaube, dies iſt ein den Edelfrauen natürliches Gefühl, da es bei allen ſich findet, von den römiſchen Damen an, welche mit Entzücken die Wunden und den Todeskampf ſterbender Gladiatoren mit anſahen, bis zu unſern modernen Schönen, welche immer durch ein Duell zu gewinnen ſind.

Doch ich komme auf meinen Freund, den Häuptling, zurück. Sobald er von dem muthwilligen Morde erfuhr, den der Tiruhn an dem verſtoßenen, verachteten Ausſätzigen begangen hatte, ergriff er einen Mahutſtock und begann damit auf ihn loszuſchlagen. Der wilde Tiruhn zog einen vergifteten Pfeil aus ſeinem Gürtel und verſuchte, ſeinen Zuchtmeiſter zu erſtechen, der, als er dies ſah, wüthend wurde. Er riß ihm den Pfeil aus der Hand, zog ſeine Krieſe, drückte den Burſchen an einen Baum, hielt ihn hier mit ſeiner linken Hand aufrecht, und ſtach unaufhörlich nach ihm mit der Waffe in ſeiner Rechten, ſelbſt noch lange, nachdem das Leben aus ihm entflohen war. Seine Wuth war unbeſchreiblich und er ſah, bedeckt mit dem Blute des Tiruhns, das auf ſeinem rabenſchwarzen Haar und ſeinem grimmigen Geſicht ſchimmerte, aus, wie ein Racheengel.

Ich sagte zu de Ruyter, der neben mich herangekommen war, ich muß meinen Karabiner in Bereitschaft halten, der Bursche ist außer sich und wird auch hier in seine Berserkerwuth verfallen.

Der Häuptling, der endlich des Stechens müde war, warf nun den durchlöcherten Leichnam des Tiruhns neben den Aussätzigen hin; sah dann zum Himmel empor, stieß ein Gejauchze aus, zeigte mit seiner blutigen Kriese nach oben und rief aus: „da sind sie! habe ich's nicht gesagt?"

Als ich hinaufblickte, sah ich einen wilden, langgeflügelten Falken von der größten Art, der mit einem Raben kämpfte, welcher durch den Geruch des Bluts herangelockt worden war. Sein wachsamer Feind hatte ihn ausgewittert und angegriffen. Der Häuptling versicherte, der Falke sey der Geist des Aussätzigen, der Rabe der des Tiruhns, und beobachtete den Kampf mit der lebhaftesten Theilnahme. Die beiden Vögel zogen sich in Kreisen aufwärts, bis man sie kaum mehr unterscheiden konnte, sie erschienen nicht mehr größer als die Sonnenstäubchen, aber der adleräugige Häuptling rief aus: „nun ist der Aussätzige oben und kommt herab auf dem Geiste seines schwarzen Mörders."

Der Falke, der in Spiralbewegung aufgeflogen war, fiel gleich einem Donnerschlag auf den Raben, betäubte ihn durch den Stoß, packte ihn mit seinen Krallen, schlug

seine Flügel um ihn her, und so fielen sie, der Falke zu unterst, herab, gleich einem schwarzen Knäul, bis sie nur noch wenig über dem Boden waren. Nun breitete der Falke seine Flügel aus, ließ aber seinen Feind nicht aus den Krallen, bis sie ganz nahe an dem Boden waren. Die Gewalt der Luft, die in den Flügeln sich fing, brachte ihn nun nach oben und der Rabe fiel regungslos zur Erde, jedoch noch nicht ganz todt, was er durch sein dumpfes, heiseres Krächzen verrieth. Der Häuptling klatschte in die Hände, ging ganz nahe zu der Stelle, wo die beiden Leichname lagen, hob hier einen Stein auf und zerschmetterte damit dem Raben die Hirnschale. Der Falke flog auf, sezte sich triumphirend auf den obersten Gipfel eines sehr hohen Baums und schien nur auf unsern Abzug zu warten, um seinen Schmaus zu beginnen.

Unter die Anführung dieses grimmigen Häuptlings hatten wir uns gestellt. Ich muß noch bemerken, daß der Ausgang des Kampfes ihn vollkommen ruhig gemacht hatte; wir sezten unsern Zug in bester Eintracht fort. Mit Ausnahme dieser leidenschaftlichen Anfälle war er gutherzig, höflich, leutselig und außerordentlich aufmerksam gegen uns, als seine Gäste. Er hatte viel natürlichen Scharfsinn, um jedes Hinderniß zu überwinden, auf das wir stießen, hielt sein Gefolge in völliger Unterwürfigkeit und nahm jede Vorsichtsmaßregel,

um nicht von den Volksstämmen überfallen zu werden, durch deren Gebiet wir kamen. Seine Sinne waren durch immerwährende Uebung ebenso scharf geworden, als die der civilisirten Menschen aus Mangel an Uebung abgestumpft sind. Er konnte einen Gegenstand genau unterscheiden, ehe unser Blick bis zu ihm reichte und sein Gehör war feiner, als das eines Hundes. Uebrigens kamen wir langsam vorwärts; die Elephanten waren oft genöthigt, uns einen Weg durch die Jungeln zu bahnen und manchmal verloren wir ganze Tage damit, daß wir einen Pfad durch oder um die Sümpfe und unwegsame Wälder suchen mußten. Es fanden sich hier wenige Zeichen von menschlicher Ansiedlung, auch war weder Korn noch Anbau zu sehen; aber wir trafen eine immer wechselnde Mannigfaltigkeit von wilden Thieren und Vögeln.

Fünftes Kapitel.

Der Oelbaum schüttet dort den duft'gen Regen
In Marmorbecken; Blumen, Frücht und Saat
Erzeugt der Boden dort, dem Land zum Segen;
Doch mancher Giftbaum dort auch Wurzel hat,
Der Leu geht brüllend Nachts auf Schreckenswegen,
Der Wüste Sand ist des Kamelhufs Bad,
Bringt wirbelnd armen Karavanen Schmerzen,
Und wie das Land sind dort der Menschen Herzen.

Byron.

Während der Rast, die wir in den heißen Stunden des Tags hielten, und Abends, wenn wir unser Lager aufgeschlagen hatten, übten wir uns im Büchsenschießen auf Rothwild, wilde Schweine und wilde Pfauen, welche leztere zu Tausenden über unsern Köpfen flogen, um nach ihren Nestern in den Wäldern zurückzukehren. Am fünften Tage kamen wir in die Nähe der Gegend, wo wir jagen wollten, auf der Südostseite der Insel. Er

lange wir in der Umgegend waren, trieb de Ruyter uns an, immerwährend zu rauchen; und da ich die Wirksamkeit dieses Mittels kannte, bewog ich Zela, eine kleine Hooka anzuzünden. Meine Argola ließ ich nie ausgehen, ich ritt auf einem mächtigen Dromedar, und der Mahut auf dem Nacken des Thiers führte einen Hafen mit glühenden Kohlen und einen großen Beutel voll Tombach mit sich. Während dieses Zugs erprobte ich die wunderbare Wirkung des Tabacks als eines Abwendungsmittels gegen das Fieber. Alle, die nicht rauchten, litten an Fieber, Schwindel, Erbrechen, Blutspeien und Durchfall. Selbst Die, die nicht an den Taback gewöhnt waren, und blos sich bewegen ließen, eine Cigarre zu rauchen, hatten nur leichte Fieberanfälle. Das Kauen der Blätter schien nur wenig zu helfen. Die Hooka und der Kallian waren die besten Präservativmittel, da sie die Lungen immer zur Thätigkeit zwangen, weil der Rauch hinab in die Brust gezogen werden muß. Wir vermieden aber auch wo möglich, unter Bäumen oder in der Nähe einer Jungel zu schlafen. Die Malaien hieben die Jungeln nieder und legten Feuer an sie, wodurch sowohl der Boden gelichtet, als die Atmosphäre gereinigt wurde.

Wir ließen die Wälder hinter uns, und kamen zu einer weitgestreckten Ebene, auf der Nichts stand, als ungeheuer hohes Schilfrohr, Gras und betäubend riechende

Kräuter, die bis zur Höhe von jungen Fichtenbäumen emporwuchsen, und reichlich mit Rattan vermischt waren. Wilde Elephanten hatten Pfade getreten, so wurde es uns möglich, diese sonst undurchdringliche Wildniß zu passiren. Sie war umschlossen von Bergen und Waldungen mit den größten Bäumen, die ich je gesehen hatte; zu unsrer Rechten lag eine kleine Felsbank, nach der wir jezt unsre Richtung nahmen. Aus der Mitte dieser Bank erhob sich ein kleiner Erdhügel, ähnlich einer grünen Insel; die auf beiden Seiten auslaufenden Klippen sahen aus wie Dämme, gebaut, um sie mit den Bergen zu verbinden. Auf diesem geräumigen Hügel sollten die Ruinen einer ungeheuren mohrischen Stadt liegen, die sonst die Stadt der Könige, jezt aber die Stadt der Tiger genannt wurde. Die Ebene hieß das Elephantenfeld.

Wir folgten den Fußstapfen der Elephanten noch manche lange Meile, und sahen Staghirsche und anderes Wild, aber keine Elephanten. Zulezt kamen wir zu jener Felsbank, und nachdem wir sie erstiegen hatten, sahen wir hinab in einen schwarzen stinkenden Morast, der sich weiter erstreckte, als das Auge reichte, und beträchtlich tiefer lag, als die Ebene, durch die wir gekommen waren. Der grüne, waldbewachsene Hügel, auf den unser Zug sich richtete, war noch eine Tagereise von uns entfernt; ein schauerliches Dunkel hüllte den schwarzen Sumpf ein, es wuchs Nichts hier, als dunkles Moor-

schilf, mit hohen, seidenartigen, schwarzen Blüthencylindern, welche gleich den schwankenden Federbüschen bei einer Leiche sich hin und her bewegten, obgleich da, wo wir stunden, kein Lüftchen wehte. Es glich wirklich der trüben Heimath alles Böseh; und als die Nacht kam und der Landwind sich erhob, der darüber hinwehte, erschien der Sumpf, von schwachen, blaßblauen Blitzen erleuchtet, wie ein schwarzes bewegtes Meer unter uns. Ich erinnerte mich, wie nahe ich daran gewesen war, dahin verschlagen zu werden, um rettungslos verloren zu seyn.

Nachdem ich an einem halbgebratenen wilden Pfauen nagend und zerrend beinahe den Kinnbacken verrenkt hatte, legte ich mich nieder auf ein Tigerfell und schob meinen Karabiner unter den Kopf, während Zela sich an meine Seite schmiegte und ein gegerbtes Fell über uns herzog. Ich schlief besser, als so Viele, die üppiger gebettet sind, bis gegen Morgen, da Zela nur mit Mühe mich weckte. Durch das wilde, gefahrvolle Leben, das sie von Kindheit auf geführt hatte, war sie daran gewöhnt, bei'm leisesten Geräusch aus dem tiefsten Schlafe aufzuwachen. Ich sah sie ihre Augen öffnen, wenn ich einen Muskito, der auf ihre Stirne sich setzen wollte, verjagte, und er, zornig summend, um ihren Kopf flog. Diese Nacht erwachte sie an einem raschelnden Geräusch, und da sie sah, daß meine Füße blos lagen, wollte sie

dieſelben zudecken, als ſie eine große giftige Schlange unter der Haut hervorkommen und ſachte über meine ausgeſtreckten Beine kriechen ſah. Glücklicherweiſe ſchlief ich wie todt und fühlte es nicht. Sie hatte die Geiſtesgegenwart, ſich auf ihren Arm zu lehnen und ihren Athem anzuhalten; ſo beobachtete ſie ihre Bewegungen bei dem Lichte der Lampe und der glühenden Aſche eines Feuers, das wir, um uns gegen die faulen Dünſte des Sumpfes zu ſchützen, in einiger Entfernung von der Öffnung des Zeltes angezündet hatten. Die Schlange, von der Hitze angezogen, hatte ihr kaltes Bette in den Felſen verlaſſen und kroch gerade auf das Feuer zu. Hätte ich die leichteſte Bewegung gemacht, oder Zela einen Laut von ſich gegeben, ſo würde ſie mich verwundet haben, und zwar tödtlich. Als ſie einige Schritte von dem Zelt weg war, weckte mich die Geliebte, und im Augenblick begriff ich die Gefahr, in der ich geſchwebt hatte; ich ſprang auf, beſorgt, der giftige Wurm möchte einige von den außen ſchlafenden Leuten anfallen. Zela hat ich, Die zu wecken, welche zur Seite unſres Zeltes lagen und folgte der Schlange, die vorwärts kroch. Sie hörte, daß ich herankam, erhob ihren Kamm und ſah nach mir zurück. Mein Karabiner war mit grobem Schrot geladen, und da ich nahe bei ihr war, jagte ich ihr die Ladung unter dem Kopfe durch den Leib. Ein Mann, der

dicht daneben schlief, sprang auf und fiel sogleich wieder nieder: ich glaubte, ich habe ihn getödtet.

Der Häuptling machte auf der Stelle Lärm und stürzte mit seinem Gefolge herbei. Ich zeigte ihm das Ungethüm, das noch neben der Asche zuckte. Bei dem Flintenschuß hatte er geglaubt, es gebe irgend ein Gefecht, als er aber sah, was es war, schien er ärgerlich und sagte: Pah! es ist blos eine Chikta. Da braucht man kein Pulver zu verschwenden und die Leute zu wecken, um überlästige Würmer zu tödten, zumal, da es Tausende von ihnen hier gibt. Dies ist die Art sie zu tödten! Dabei stieß er ihr den Speer durch den Kopf und hielt sie in die Asche. Die Schlange wand sich rund um den Schaft, bis ihr Schweif nahe zu seiner Hand kam; dann rollte der Häuptling sie zusammen und sagte: wenn Sie das Thier zehn Minuten hierein halten wollen, bis es gebraten ist, so werden Sie finden, daß es ein treffliches Essen ist.

Als die Schlange vollends todt war, ließ er sie ins Feuer fallen, bedeckte sie mit Asche und sagte: wir wollen sie zum Frühstück verzehren und kehrte mit seinem Gefolge zu seiner Schlafstätte zurück.

De Ruyter, Zela und ich, nicht eben begierig, noch einmal von solchen lästigen Schleichern gestört zu werden, sezten uns ans Feuer und verplauderten die Nacht. Unsere Unterhaltung verweilte eine Zeitlang auf der

schauerlichen, unnatürlichen Scenerie unseres Lagerplatzes und wandte sich dann auf die Tigerjagd. De Ruyter, der leidenschaftlich dieser Jagd ergeben und in den Provinzen von Oberindien durch seine Jagdthaten berühmt geworden war, sagte: „eine Tigerjagd, wie sie in Indien getrieben wird, ist nicht viel besser, als wenn man Katzen todt schlägt, auch ist nicht so viel Gefahr dabei, als bei einer Fuchsjagd. Die Jäger, deren gewöhnlich zwanzig beisammen sind, nebst einer doppelten Anzahl von Elephanten bleiben in ihren Haudags eingeschachtelt, Jeder von ihnen hat ein Halbdutzend geladene Doppelgewehre bei sich, die von den Dienern ebenso schnell geladen werden, als sie feuern können, und so befinden sie sich in eben solcher Sicherheit, als wenn sie von einem Baume herab Wild schießen würden. Hie und da bekommt ein Mahut eine Schramme, aber eigentlich ist es der edle Elephant, der die Hitze des Kampfes trägt und Alles hängt von seiner Klugheit, seinem Muth und seiner Festigkeit ab; will er nicht Stand halten, scheut er und läuft davon, so ist des Jägers Leben wirklich in einiger Gefahr, denn ein toller Bulle, oder ein Malaie in seiner Berserkerwuth ist Nichts gegen einen scheu gewordenen Elephanten.“

Sechstes Kapitel.

Der Cedern, Eiben, Pinien wirre Nadeln
Sind hier von dunkeln Epheuranken dicht
Zu einem Dach geflochten; um Mittag
Ist Dämmrung hier, um Sonnenuntergang ist's Nacht.

Shelley.

Es führt die bunte Löwin ihre Jungen,
Um sie zu lehren, ihren Durst nach Blut
Zu stillen, den sie ihnen angeboren.

Ebenderselbe.

„Aber Löwenjagden zu Fuß, fuhr de Ruyter fort, oder Löwen, wenn sie unter sich kämpfen, ist ein edler Anblick, wie ich selbst einmal mit ansah. Nicht wie der tückische, feige Tiger liegen sie im Gebüsch, um bei Nacht

ihre Beute zu überfallen, sondern ziehen früh mit der Morgendämmerung hinaus, durchstöbern das Unterholz und machen Jagd auf das erste Thier, das sich ihnen zeigt, gleichviel welches, während der Wald von ihrer Donnerstimme erzittert. Ich hatte mit einem Fürsten von der Familie Bulmar-Singh bei Rhotuk eine Zusammenkunft, und wurde einige Tage bei ihm zurückgehalten; mein Gefolge bestand aus wenigen Leuten, auch hatte ich ein halbes Dutzend von den kleinen Bergelephanten bei mir, um nach Kamahu, dem Lande der Himelajaberge zu reisen, das von einem wilden Volksstamm, Silks genannt, bewohnt wird. Wir zogen auf verborgenen Umwegen durch eine ungeheure Landstrecke, die mit Waldung und Jungeln bedeckt war. Nie in meinem Leben habe ich so lange die Sonne nicht gesehen, als da ich durch diesen schauerlichen Wald voll Schatten wanderte. Seit der Schöpfung hatte kein Sonnenstrahl durchdringen können. Selbst die Winde, die ewigen Vagabunden, fanden hier keinen Eingang. In diesem immerwährenden Zwielicht flatterten große Eulen und Vampyrfledermäuse umher, gleich Schwalben im Frühlinge. Die Vögel und wilden Thiere hatten ihre eigenthümliche, natürliche Farbe verloren, und verschmolzen mit der eintönigen Farbe der gelben, moosigen, faulenden Bäume und Pflanzen. Fauhs, Hasen, Füchse und Schakals waren grau gestreift. Schwämme und Pilze, in

Gruppen neben einander stehend, hatten nach Farbe und Gestalt mit Löwen, wie sie mit ihren Jungen gelagert sind, eine so täuschende Aehnlichkeit, daß wir, wohl wissend, daß es deren dort viele gibt, uns zu unserer Vertheidigung rüsteten. Schmarozerpflanzen, die gleich mir nach Luft schnappten, hatten ihre dünnen Wurzeln in dem tiefen, feuchten, fruchtbaren Boden geschlagen, bis sie so hoch hinaufgewachsen waren, als ein Teakbaum, dessen Wipfel sie roth färbten, indem sie ihre scharlachfarbenen Blüthen in der Sonne öffneten; oben auf den höchsten Bäumen machten sie sich breit, wie alle Monopolisten, und ließen sich von der Luft befächeln und von der Sonne bescheinen. Wie beneidete ich sie!"

„Sie haben dies in geringerem Maße schon gesehen: stellen Sie sich mein Entzücken vor, als ich, der ich von Jugend auf an einen schrankenlosen Himmel und die See gewohnt war, dieses düstere Zwielicht verließ und aus dem Gürtel des Todes — denn so heißt jene Gegend sehr passend — in das weite, offene, nicht getrübte Tageslicht trat. Ich blinzelte, wie die Eule in der Sonne, jauchzte laut auf und sog die frische Luft ein wie Sie, als Sie damals von der Rhaae der Fregatte stürzten und wieder empor tauchten. Die Scene glich nun einem von Wald umschlossenen See. Im Osten erhoben sich die Berge zu außerordentlicher Höhe; sie begränzten das chinesische Kaiserreich. Ein klarer Strom wand sich

durch das enge, schöne Thal. Nachdem wir über ihn gesezt hatten, kamen wir zu dem tiefen, sehr breiten Bette eines Waldstroms, das zu jener Jahrszeit mit Ausnahme einiger Wasserbecken trocken lag. In der Mitte dieses Kieselbetts, in welchem da und dort auch Felsblöcke lagen, war eine kleine, durch einen Felsen gebildete Insel, noch vergrößert durch Trümmer von Steinen, die der Strom herführte und die mit ihr in natürlichen Bogen zusammenhingen, überwachsen mit Moos, Blumen und Gesträuch. Es war so heimisch hier und so schön, und wir beschloßen, Halt zu machen und auszuruhen. Ich war damals noch jung und romantisch, wie Sie sind, und da ich aus dem schauerlichen Dunkel des Waldes heraus war, glaubte ich, ich könne mein ganzes Leben hier bleiben. Die Nacht war hell und klar, und lange ehe es Tag wurde, rauchte ich schon meinen Kallian und dachte mir, wie man hier ein Jagdbungalo anlegen könnte.

„Der Uebergang von der Nacht zum Tage war so unmerklich, daß ich seiner kaum gewahr wurde, im Walde jedoch war, wie ich sehen konnte, Mitternacht. Eine Heerde von wilden, schwarzen Büffeln, die größte, die ich je gesehen hatte, kam heraus, um nicht ganz auf Flintenschußweite von uns zu grasen. Plözlich sprang ich auf, denn ich hörte ein verworrenes Getöse, gleich dem Rollen eines Donnerwetters oder von fernen Kanonenschüssen auf der See. Es war, wie wenn man die Bäume

geschüttelt hätte; Schakals, Füchse und Damwild kam aus dem Wald; die Büffel hörten auf zu grasen, und wandten sich nach der Stelle, woher das Getöse kam. Ein reicher Flug von flimmernden Pfauen und andern Vögeln schwirrte kreischend über unsre Köpfe hin. Ein Pelikan, dem ich zugesehen hatte, wie er Jagd auf eine Schlange machte, ließ sie ungefähr einen Schritt von mir fallen, und flog davon. Unsre kleinen, borsthaarigen Elephanten, welche an den Büschen zu unsern Füßen sich ihr Futter nahmen, blickten erschreckt auf, und ihre Wärter verließen sie, und kletterten auf die Felsen. Ich behielt die Oeffnung des dunkeln Waldes im Auge, die halb durch Dornengebüsche verdeckt war, als auf Einmal ein schwarzer Staghirsch herausdrang, und mit einem langen majestätischen Sprung auf der Ebene erschien. Sein Wuchs war bei weitem größer, als bei den Thieren seiner Gattung, die man in Europa kennt, und sein geringeltes Geweih war so lang als der Speer eines Malaien. Im gleichen Augenblicke kündigte ein einzelnes, lautes, tiefes, furchtbares Gebrülle den Löwen an, der auf der Jagd war. Er brach mit Gewalt sich Bahn durch Gebüsch und Dornen, die Nase auf dem Boden; vier andre folgten ihm. Als er auf die Ebene herauskam, schien er einige Augenblicke die Witterung zu suchen, immer die Nase stillschweigend auf dem Boden haltend. Nachdem er, wie es schien, sie gefunden hatte,

stieß er abermals ein Gebrülle aus, das von allen andern erwiedert wurde, und nun die Fährte verfolgend, sprang er in gestrecktem Gallop voran, während die andern ihm in Einer Reihe auf den Fersen folgten. Ich bemerkte, daß, wenn einer aus der Reihe kam, oder ihn überholte, er mit seiner Stimme, die tiefer und knurrender wurde, diesen zur Ordnung brachte."

„Der Staghirsch erreichte das höhere Land, lief mit der Schnelligkeit eines Adlers längs dem Ufer des Baches hin, und ließ die Löwen weit hinter sich. Als er einen Versuch machte, von einem Felsblock aus über den Bach zu springen, wich die jenseitige Bank und das Thier rollte in das Wasser; hier watete es weiter hinab, hielt einen Augenblick an, wie um zu baden und seine Glieder zu stärken, bis die Löwen in vollem Chor brüllend sich ihm näherten; dann stieg es einen Abhang hinauf und lief im tiefen Bette des ausgetrockneten Waldstroms der Stelle zu, wo wir uns befanden."

„Ich habe vergessen zu sagen, daß der vorangehende Löwe, als er durch die Büffelheerde drang, von diesen keine weitere Notiz nahm, als daß, wie es schien, er sich in Verlegenheit fühlte, die Fährte des Elendthiers ausfindig zu machen. Die Büffel blieben ruhig stehen und machten keine Miene, ihm aus dem Wege zu gehen, wie wenn sie sich nicht vor seinem Angriffe fürchteten; und meine Führer versicherten mich, daß diese Thiere

dem gewaltigsten Löwen mehr als gewachsen seyen, und daß Eines von ihnen zwei bis drei Tiger tödten könne. Wie dem auch seyn mag, als der Löwe durch die Reihe der Büffelochsen drang, wallte doch seine graue emporstarrende Mähne und sein zottiger Schweif über sie hin; es zeigte sich deutlich, daß blos der Geruch, nicht das Gesicht ihn leitete; statt über den Bach in der nächsten Richtung nach der Stelle zu setzen, wo das Elendthier nun war, roch er bis auf den Platz hin, wo jenes übergesezt hatte, watete dann nach der jenseitigen Bank, wo das Thier gefallen war, folgte dem Laufe des Stroms, stieg den Abhang hinan und rannte in dem Strombette immer der Fährte seiner Beute nach.

„Aller Wahrscheinlichkeit nach hatte der arme Staghirsch sich im Fallen Schaden gethan. Seine Eile ließ nach, während die der Löwen sich vermehrte und ihr Gebrülle immer stärker wurde, je näher sie ihrem Wilde kamen. Der Staghirsch war an der Felsenbank vorbeigekommen, auf der ich stand, und bald folgte ihm das ganze Rudel. Ich sah die Löwen ganz deutlich, der erste war ein altes, hageres Thier, seine schwarze Haut schimmerte durch seine dünnen, borstigen, röthlichen Haare durch; sein Schweif war kahl und kehrte den Boden, und das Haar seiner Mähne war durcheinander gewirrt; seine Augen blickten düster und waren blutunterlaufen; seine mächtige untere Kinnlade hing herab und seine

Zunge war herausgereckt, wie die eines gehezten Hundes. Übrigens blieb er immer an der Spitze, und das Weibchen und drei männliche, fast ausgewachsene Jungen folgten ihm. Der Staghirsch suchte nun die Bank zu ersteigen, wahrscheinlich um die Jungeln zu erreichen, aber der lose Schiefergrund wich unter seinen Füßen und die Löwen kamen ihm immer näher. Auch schien er, je dichter sie hinter ihn kamen, desto mehr von ihrem Gebrülle in Angst und Verwirrung gesezt; und als er drei Viertel des Abhangs hinangekommen auf's Neue niederfiel, war er nicht mehr im Stande, wieder aufzustehen. Majestätisch erklang das Gebrüll der Löwen, als der vorderste mit emporgesträubter Mähne und seine Seiten mit dem Schweife schlagend, mit einem mächtigen Sprung auf seine Beute losstürzte. Dann sezte er ihm eine Kralle auf den Leib, knurrte die Andern zurück und begann behaglich sein Frühstück, während seine Familie sich mit Knochen und Überbleibseln bei Seite schlich, die er abriß und umherwarf.

„Doch hier kommt unser wilder Malaienhäuptling; trinken Sie Ihren Kaffee vollends aus und lassen Sie uns nach der Stadt der Könige, oder jezt der wilden Thiere ziehen. Welche herrliche Jagd wird es geben auf Tiger, in denen die Seelen von Tyrannen wohnen!"

Siebentes Kapitel.

Hier auf dem Trümmerhaufen einer Stadt,
Vormals der Wiege, nun dem öden Grab
Des ausgestorbnen Volkes, so daß Mitleid
Weint ob dem Schiffbruch auf der Lethe Strom.

Shelley.

Die Tiger springen auf,
Ein lautes, langes, heiseres Geschrei
Erschallte schreckensvoll aus ihren Kehlen.

Derselbe.

Als wir uns dem Hügel näherten, war es ein wellenförmiger Boden, mit niedern Jungeln, die eine Fülle von gelben und rothen Beeren trugen. Trappen, reiche Ritten von Kranichen, Reihern und Seevögeln schwebten in der Luft. Schakals, Füchse und verschiedene

Thiere, die ich vorher nie gesehen hatte, liefen uns über den Weg. Hie und da sahen wir durch das Gebüsch Heerden von wilden Elephanten und Büffeln, die auf der Ebene grasten, über welche wir gekommen waren. Mittags machten wir Halt bei einem breiten, trüben seichten Fluß, der ohne Zweifel während der Regenzeit, d. h. sieben oder acht Monate des Jahrs, die Hochebene überschwemmt, denn er muß sich dann mit Gewalt einen Weg in den Morast unten bahnen. Nachdem wir lange Zeit aufgehalten worden waren, durchwateten ihn die Elephanten und wir legten uns zur Ruhe, oder vielmehr nicht zur Ruhe, denn wir wurden von stechenden Insekten so sehr gequält, daß Keiner von uns schlafen konnte. Am folgenden Tag erstiegen wir den sogenannten verzauberten Hügel, vor dem die Eingebornen eine solche abergläubische Furcht hegen, daß wir aller Wahrscheinlichkeit nach für Jahrhunderte die ersten waren, welche das heilige Gebiet von Ogern und Geistern verletzten, deren Residenz man zuversichtlich hieher versezte. Wirklich waren auch Ueberbleibsel einer Art von Stadt hier. De Ruyter sagte, sie seyen mauriſchen Ursprungs. Man traf auf große Steinmassen, verschüttete Wasserleitungen und Spuren ehmaliger Brunnen, jezt dicht mit Gebüsch, Schilf, Schlingpflanzen und andern üppig wuchernden Gewächsen überzogen; wo man wandeln konnte, waren so viele Fußtapfen von wilden Thieren, daß dies hin-

reichte, um den unersättlichen Durst bestaubter und verschimmelter Alterthümler ferne zu halten.

Wir schlugen unsre Zelte auf einem steinigen, von Jungeln freien Theile des Hügels auf, zündeten Feuer an, brieten einen jungen Staghirsch, trafen unsere Vorkehrungen für die morgende Jagd und schliefen ein. Vor Tagesanbruch rief der unermüdliche Malaienhäuptling sein Gefolge zusammen und ließ die Elephanten anschirren, deren wir sechs hatten. Kurz nach Sonnenaufgang war Alles gerüstet und wir sezten uns in Bewegung. Zela, die darauf bestand, uns zu begleiten, ritt auf ihrem kleinen Elephanten, eingeschlossen in ihr Haudag; wir Andern alle hatten offene Sitze. Vergeblich streiften wir umher, denn obgleich wir überall auf den offenen Stellen bei den Sümpfen und stehendem Wasser Tigerfährten trafen, verhinderte uns doch das hohe Gras und das dicke Gebüsch, sie bis in ihr Lager zu verfolgen. Übrigens stießen wir auf einen Überfluß von kleinerem Wild, Rothwild, wilden Schweinen und von mannigfaltigen Vögeln. Nachdem de Ruyter die Umgegend sorgfältig durchstreift hatte, kam er Abends zurück und erzählte uns, er habe drei Tiger in einer dicken Jungel aufgestöbert, neben der die Knochen von einem von ihnen noch nicht lang getödteten Staghirsch lagen.

Mit dieser Aussicht auf eine Jagd zogen wir am folgenden Morgen voll Jubel aus, wie wir glaubten,

wohl gerüstet zum Angriff. Nachdem wir ungefähr zwei Meilen geritten waren, zogen wir uns zu der Ebene hinab und kamen zu einer außerordentlich dicken Jungel mit Dornbüschen und Schilfrohr. Die Ebene um uns her war mit sehr großem Jungelngras und Schilf überdeckt, hie und da fand sich ein Busch, jedoch nur wenige Bäume. De Ruyter führte uns nach der Stelle, wo er die Knochen von dem Hirsch aufgefunden hatte; der Boden umher war feucht und aufgerissen und das Gras zertreten; von hier aus verfolgten wir mit leichter Mühe die mächtigen Fährten des Tigers in die Jungel hinein. Hier sonderte uns de Ruyter in verschiedene Abtheilungen, so daß alle Ausgänge, welche dem Anschein nach die wilden Thiere sich gemacht hatten, besezt wurden; durch diese Oeffnungen drangen wir ein. Der größere Theil unseres Zuges war zu Fuß und dem Anschein nach so unbesorgt, als wollten wir Wiesel jagen. Bei dem Eingang in den Wald verließ ich Zela, die in ihrem Haudag sitzend unter der Obhut von Vieren ihrer Araber zurückblieb.

De Ruyter und ich saßen ab, um eine Bahn zu brechen; die Malaien wurden in zwei Abtheilungen gesondert und hinter uns zogen unsere Matrosen, denen wir strenge anbefohlen, vorsichtig im Gebrauch des Feuergewehrs zu seyn, denn von ihnen fürchteten wir mehr Gefahr, als von den Tigern. De Ruyter äußerte bedeutender

Zweifel, ob unsere Elephanten dem Tiger Stand halten werden, doch mußten wir es versuchen. Wie wir im Gebüsch vorwärts drangen, trieben wir vieles Rothwild, Hasen und wilde Katzen auf. Wir sahen ebenfalls Ruinen, von denen man sagte, sie rühren von einem maurischen Pallaste her. Nur die Klugheit unserer Elephanten konnte uns durch diese mit dickblättrigen Kräutern überwachsenen Trümmermassen, Abgründe und Brunnen führen. Es war ein wilder wie verzaubert aussehender Platz, der selbst der Matrosen kühnes Gemüth schreckte und der Malaien lüderliches, prahlendes Geschwätz zum Schweigen brachte. Der dumpfe, trompetenartige Ton der Elephanten und das Stampfen mit den Füßen kündigte uns die Nähe der Tigerhöhle an. Vor uns lag ein zertrümmertes Gewölbe; hier ließ sich ein Geraschel in dem Gebüsch hören; de Ruyter sagte: steht fest ihr Burschen! und ein Tiger, der erste, dem ich je in die Augen geblickt, stürzte, als er seinen Weg durch uns gesperrt sah, auf uns los. Wir feuerten zugleich, mit welchem Erfolg weiß ich nicht; denn unsere Elephanten kehrten um und rannten in wilder Scheu fort. Mein Mahut sprang herab und mich riß ein Baumast vom Thiere herunter; ich hörte ein furchtbares Kampfgeschrei und von allen Seiten her Schüsse knallen. De Ruyters Elephant fiel in einen halbverschütteten Brunnen,

er aber half sich mit seiner gewohnten Geistesgegenwart wieder heraus.

Die Elephanten ihrem Schicksal überlassend, beschlossen wir, von der Jagd nicht abzustehen. De Ruyter war der Meinung, es seyen noch mehrere Tiger in der Höhle und wir drangen zu Fuß vor, um sie herauszutreiben. Nachdem wir einige Mannschaft gesammelt hatten, gingen wir weiter, bis zu jener Stelle, zu welcher wir durch den furchtbaren Gestank und die umher zerstreuten, abgenagten Knochen geleitet wurden. Das Gebüsch war durchgerissen nnd wir hörten, als wir Mann für Mann mit Gewalt vordrangen, dumpfes Heulen und gellendes Geknurr. Steht dicht zusammen, da ist eine Tigerin mit ihren Jungen, gebt Acht! und feuert mir nicht eher, als bis sie hervorbricht, auch haltet niedrig genug.

Ein junger, beinahe ganz ausgewachsener Tiger stürzte zuerst auf uns los. De Ruyter, in Erwartung eines von den Alten werde ihm folgen, sparte seinen Schuß auf und hieß mich das Gleiche thun. Das Geheul der Mutter wurde nun schrecklich: ein Schuß auf eines der Jungen brachte auch sie hervor; ihre Seiten mit ihrem Schweife schlagend und vor Wuth schäumend, stürzte sie auf uns zu; ich feuerte beide Läufe ab, dann traten wir einige Schritte zurück. Das verwundete Thier schwankte uns nach und als es sich zum Sprunge

erheben wollte, schoß de Ruyter, der immer noch seinen Schuß zurückgehalten hatte, dasselbe gerade durchs Herz. Während ich mein Gewehr lud, rannte eines der schon verwundeten Jungen an mich an und warf mich zu Boden, als de Ruyter mit eben so viel Kaltblütigkeit, als wäre es ein Taubenschießen gewesen, seine Ladung in sein Ohr abschoß, so daß der Kopf der Bestie beinahe ganz auseinander flog. Inzwischen unterhielten die Matrosen ein Feuer, bei welchem die Kugeln uns um die Köpfe flogen, auf die noch übrig gebliebenen Jungen, die sich verwundet bei Seite geschlichen hatten. Lassen Sie uns bei Seite stehen, sagte de Ruyter zu mir, ein Matrose gebraucht ein Feuergewehr gerade wie ein Pferd, er wirft damit Alles vor ihm nieder.

Ein Malaie kam von dem Häuptling, um uns zu sagen, daß auf der andern Seite der Jungel es von Tigern wimmle, daß sie schon zwei erlegt und einen Mann verloren haben. Nun war ein Lärm und eine Verwirrung wie in einer Seeschlacht oder bei der Plünderung einer Stadt. Uebrigens bemerkte ich, daß die Tiger keine so furchtbare Gegner sind, als ich mir vorgestellt hatte. Sie lagen fest am Boden und kauerten sich in dem langen Grase oder unter dem Gebüsch nieder, und waren so schwer daraus hervorzutreiben, als Katzen und Wachteln. Gewöhnlich mußte man einen Schuß abfeuern, um sie in Bewegung zu setzen, und dann ver-

suchten sie auf jede Weise durch das dickste Gestrüpp zu entkommen, und erst, wenn sie jeden Weg versperrt fanden und ihre Wunden sie schmerzten, rannten sie blindlings und tollwüthend auf ihre Verfolger los, durch Verzweiflung muthig gemacht, gleich einer Katze oder Ratte. Zwei entschlossene kaltblütige Männer hätten, mit Doppelflinten versehen, wenig zu fürchten, und dürften sich kühn in eine Tigerhöhle wagen. Diese dichte, von Höhlen, Felsen und Trümmern überdeckte Jungelstrecke war daher der Lieblingsaufenthalt der Tiger, in der Nähe gab es Wasser genug und die mit Jungelngras bewachsene Ebene enthielt eine Fülle von kleineren Thieren, auf die sie Jagd machen konnten; wären sie mit Vernunft begabt gewesen, sie hätten keine wunderbarer geeignete Stelle auf der Insel für ihren Aufenthalt wählen können; auch zeigte ihre Anzahl und ihr gemästetes Aussehen, wie gut sie sich hier befanden. Eine große Menge entkam nach der Ebene, wohin sie zu verfolgen unmöglich war. Einige von unsern Leuten wurden übel von ihnen zugerichtet, noch mehr aber durch Fallen beschädigt: einer von den Malaien hatte seinen Rückgrath so beschädigt, daß er unter entsetzlichen Qualen starb.

Achtes Kapitel

Jeder Jäger, furchterblaßt,
Fühlt von Schreck sein Herz erfaßt
Als er hört den grausen Schrei.
— — — — —
Längst verflogne Jahre kehren
Wieder mit vergeßnen Zähren.

Shelley.

Unruhig darüber, daß ich so lange von Zela abwesend geblieben war, ging ich, da alle unsre Leute zerstreut umherstreiften, allein nach dem Eingang des Waldes, wo ich sie unter Obhut zurückgelassen hatte. Als ich mich dem Platze näherte, hörte ich zu meinem Schreck ein verworrenes Geräusch von Tigern, Elephanten und krei-

schenden Stimmen. Ich eilte so schnell hinzu, als das dicke Gestrüpp und der unebene Boden mir erlaubten. Das krimmige Knurren der Tiger wurde lauter. Ich kam an der Stelle vorüber, wo ich Zela gelassen hatte, durchflog in wildem Schreck das Gebüsch, und sah, als ich nach dem offnen Grund kam, einen mächtigen Tiger auf dem Rücken ihres Elephanten, der mit seinen gräulichen Tatzen an dem Haudag zerrte, die Zähne fletschte, brüllte und vor Wuth schäumte. Da Zela nicht sichtbar war, glaubte ich, er habe sie zerrissen. Ich zerschlug mir die Stirn mit der geballten Faust, und rref aus: Narr! Narr! Einen Augenblick wankte ich kraftlos, da eine todtenähnliche Schwäche über mich gekommen war, es war nur ein Augenblick, mein Blut strömte auf's Neue, Flammen gleich, durch meine Adern. Da mein Karabiner nicht geladen war, warf ich ihn von mir und stürzte mich, mit Nichts bewaffnet, als mit einer langen malaiischen Kriese, kühn und furchtlos auf einen halbgewachsenen, schlanken jungen Tiger hin, der heulte und an Etwas nagte, was ich im Vorbeieilen nicht bemerkt hatte. Der Elephant stampfte, schrie und machte verzweifelte Anstrengungen, seinen Feind abzuschütteln. Der alte Tiger fiel herab, hielt aber in seinen Krallen ein menschliches Schlachtopfer, zusammengebogen und in weißen, baumwollenen Zeug gekleidet, wie Zela einen trug. Als ich auf einige Schritte an den Tiger heran-

kam, der seinem Schlachtopfer eine Kralle auf die Brust gesezt hatte und es so niederhielt, stierte er mich furchtbar an. Ich sprang auf ihn los, als ich auf einmal eine schwache, zitternde Stimme über mir rufen hörte: „O Prophet, rette ihn!“ Mehr vernahm ich nicht; halb wahnsinnig streckte ich meinen Arm aus, um den Dolch in des Tigers Hals zu stoßen, während er gerade im Begriff war, auf mich einzuspringen. Aber als wäre Zela's Gebet erhört worden, schlug der Elephant den Tiger, während er seinen Blick auf mich richtete, mit dem Hinterfuße nieder, so daß er einige Schritte fortkollerte und ehe er wieder aufkommen konnte, hatte ich ihm meine Kriese bis an das Heft in den Leib gestoßen. Ein lauter Ausruf, der das Geschrei der Tiger, der Elephanten und alles Andern übertönte, traf jezt an mein Ohr und der Malaienhäuptling kam noch zu guter Zeit herbei; denn das Leben der Tiger ist so zäh, daß er noch im Stande war, mich mit seiner Tatze niederzuschlagen, und da das Junge auf mich losrannte, wäre ich ohne des Häuptlings sehr gelegen kommende Hilfe zu Stücken zerrissen worden. Er stieß seinen Speer dem Jungen durch den Leib und stach wohl zwanzigmal seinen Dolch in den Leib des alten Tigers, dann zog er die leblose Bestie über mir weg, half mir auf und sagte: „Ja, es ist ein sehr hübscher Zeitvertreib, ich liebe ihn! Laßt uns zu den Jungeln zurückkehren, dort ist ihrer die Fülle,

und wir wollen sie alle umbringen.“ Bei diesen Worten brüllte er wie ein Löwe, schüttelte seinen Speer, und stürzte, von Schweiß und Blut dampfend, zurück in den Wald.

Mein wild umherirrendes Auge fiel zum Glück auf Zela's Gestalt, die sprachlos meine Füße umfaßt hielt, sonst wäre ich gestorben oder wahnsinnig geworden. Ich versuchte sie aufzuheben, aber meine Kraft hatte mich verlassen. Ich strauchelte und sank nieder, indem ich sie umfaßt hielt, und blieb eine Zeit lang ohne Bewußtseyn. Als ich wieder zu mir kam, sah ich sie in Sicherheit, erblickte die Leichname der Tiger und fand, daß Alles um uns ruhig war.

„Was ist das?“ fragte ich, auf den Bündel von weißen Fetzen deutend, der mir zu Füßen lag.

„Das, mein Geliebtester, ist der arme Mahut, ich fürchte, er ist todt!“

„Nur er? ach! ich dachte, du seyst es gewesen, und seyest ein Geist und zwar mein guter Geist; denn du weißt ja, daß ich nach meinem neuen arabischen Glauben zwei habe, einen guten und einen bösen.“

Gleich darauf richtete sich meine Wuth gegen Zela's Araber, die jezt aus dem Gebüsche traten, in das sie durch junge Leoparden gelockt worden waren, von denen sie einen gefangen hatten, nachdem ihre Mutter von einer Kugel de Ruyter's gefallen war. Ich brach in

einen wüthenden Zorn gegen die Burschen aus, daß sie Zela's Leben in Gefahr gebracht hatten, und verfolgte einen von ihnen mit der Absicht, ihn todt zu schießen. Schon hielt ich ihm das Pistol auf die Brust, und war gerade im Begriff, es abzudrücken, als eine Hand meinen Arm in die Höhe schlug, so, daß der Schuß in die Luft ging. Ich kehrte mich um, entschlossen, den Unberufenen mit dem schwer beschlagenen Kolben des Gewehrs niederzuschlagen, als Zela's Auge dem meinigen mit einem Blicke begegnete, der mir zum Herzen drang, und mich zur Vernunft gebracht hätte, wenn ich auch wirklich toll gewesen wäre. Mit ihrer schüchternen, aber eindringlichen Stimme sagte sie: „Er ist unser Milchbruder, und da wir die gleiche Amme gehabt haben, muß auch unser Blut das gleiche seyn. Bringen wir uns einander nicht um. Hat nicht der Prophet heute den lezten Sprößling von unseres Vaters Haus gerettet? Der böse Geist, der meinen Vater bis zum Tode verfolgte, ist nun auf dich gekommen! Seine Hand ist an deinem Herzen, hüte dich, daß es nicht zu Stein werde. Sein Schatten schwebt über dir, wie eine Wolke vor der Sonne, und macht, daß du so schwarz, so grimmig und so unversöhnlich aussiehst, als er selbst."

„Du bist, glaube ich, der Falke des Malaien, aber der schwarze Schatten von den Flügeln des Raben ist verschwunden, die Sonne ist nicht verdunkelt, der Unglück

weissagende Vogel hat mich verlassen. Ich muß wieder in die Jungeln zurück. Was kann aus de Ruyter geworden seyn? Komm, besteige deinen Elephanten; lieber will ich dich ihm anvertrauen, als dich unter der Obhut von tausend Arabern zurücklassen. Er ist ein edles Thier."

Während wir zu ihm hingingen, gab ich Zela Brod und Früchte, um ihn zu füttern. Er schien in düstere Betrachtung versunken, und sah mit mehr als menschlichem Mitgefühl auf den daliegenden Leichnam des sterbenden Mahuts. Von uns nahm er gar keine Notiz; und als sein Auge anf den todten Tiger fiel, stampfte er, blickte stolz um sich, und gab einen trompetenartigen Ton von sich, wie im Triumph darüber, daß er seines Freundes Tod gerächt habe! dann, wie wenn er sich erinnerte, daß er blos gerächt, nicht aber gerettet worden sey, ließ er seine Ohren und seinen Rüssel traurig hängen, und obgleich er selbst verwundet war und blutete, so zeigten doch seine feuchten, gedankenvollen Augen, daß alle seine Gefühle in dem Schmerz um Den, den er verloren hatte, sich zusammenfaßten. Aufmerksam betrachtete er die Araber, die eine Art von Tragbahre machten, um den Sterbenden fortzuschaffen. Seine Brust war aufgerissen, und dazu war er am Leibe noch schrecklich verwundet. Das zutrauliche Thier weigerte sich, zu essen, selbst nachdem der Mann ihm schon aus

dem Gesicht geschafft war. Ich legte die Bambusleiter an ihn an, und Zela bestieg ihr Haudag: er bog seinen Rüssel herum; als er aber merkte, wer es war, nahm er seine frühere Stellung wieder an, und ließ ein leises Aechzen, wie im Schmerz hören.

Ich darf nicht vergessen, daß der Mann, den der Elephant beklagte, lange Zeit sein Wärter und seit dem Tode des von dem Häuptling umgebrachten Mahuts auch sein Führer geworden war. Bei dem Tode des Tiruhns schien der Elephant durchaus nicht betrübt, wahrscheinlich weil dieser ihn schlecht und grausam behandelt hatte; denn ganz bestimmt haben diese Thiere nicht nur Vernunft, sondern sie sind sogar noch vernünftiger als Die, denen sie dienen. Zum Dank dafür, daß er Zela und mir das Leben gerettet, hätte ich ihn gar zu gerne mitgenommen und ihn mit Liebe gepflegt, aber es war nicht möglich. Als wir von ihm Abschied nahmen, küßte ihn Zela, weinte und schnitt einige von seinen borstigen dicken Haaren neben den Ohren ab, die ich, um einen Ring geschlungen, auf dem sein Name eingegraben war, seither immer trug.

Aber schon wieder bin ich von meinem Gegenstande abgeschweift, denn ich kann mich nicht zurückhalten. Ich muß bei diesen Begebenheiten verweilen, die für Andere unbedeutend seyn mögen, aber tief in meinem Gedächtnisse eingegraben sind. Jezt ist mein Gehirn gleich

einem verworrenen Geschreibsel, durchstrichen und wieder überschrieben, beschmuzt, besudelt und zerrissen; es hat nicht Raum für Mehr, und das, was später darauf geschrieben wurde, ist unleserlich; so, daß, wenn ich auf die Ereignisse meines späteren Lebens komme, die Erzählung von diesen so schwierig seyn, und so viel Zeit, Mühe und Geduld erfordern wird, als das Aufrollen der alten Pergamente von Herkulanum oder der egyptischen Papyrusschriften, und, wie bei diesem zeigt sich dann, wenn sie entziffert sind, daß es nicht der Mühe werth war.

Neuntes Kapitel.

Unsel'ge Menschen
Gewiegt in Poesie durch Schicksalsdrang,
Durch Leiden lernen sie, was lehrt ihr Sang.

Shelley.

Matt waren seine Glieder, und sein Haar,
Gebleicht durch schwerer Leiden trüben Herbst,
Sang Klagelieder in den Wind; es hing
Die Hand ihm wie Gebein in welker Haut;
Das Leben und der Glanz, der es verzehrt,
Schien nur aus seinen dunkeln Augen noch
Gleich einer Flamme auf verborgnem Heerd.

Ebenderselbe.

Ich sammelte eine Anzahl von Leuten, und kehrte nach der Jungel zurück, um de Ruyter aufzusuchen, dessen lange Abwesenheit mich unruhig machte. Zuletzt

hörte ich seine wohlbekannte Stimme, wie er einem von seinem Gefolge mit Namen rief. Als dieser herbeikam, fragte er ihn ängstlich nach dem Franzosen, seinem Sekretär, der ihn nach der Jungel begleitet hatte, und den man vermißte. Da die wilden Thiere sich nach der Ebene gezogen hatten, theilten wir uns in Parthieen von zwei oder drei Mann, und durchstreiften in verschiedenen Richtungen eine weite Strecke des Dickichts, seinen Namen rufend, und Musketen abfeuernd, um ihm kund zu thun, wo wir waren. Aber Alles war vergeblich, und da die schnell einbrechende Nacht es rathsam für uns machte, die düstere Heimath von Tigern, Schlangen und Fiebern zu verlassen, so kehrten wir zu unsern Zelten zurück, mit Verwundern darüber nachdenkend, was aus den Franzosen geworden seyn möchte.

Es war ein junger Mann, dem de Ruyter aus Theilnahme an einem Unglück, das ihn auf Isle de France getroffen, seine Freundschaft geschenkt hatte; um ihn in seiner Melancholie zu zerstreuen, hatte er ihn von dem Komptoir bei einem von seinen Agenten, wo er eine Stelle hatte, genommen, um die Reise mitzumachen, während deren er als Superkargo Dienst thun sollte. Zuerst erfüllte er seine Pflichten mit aller Genauigkeit; konnte jedoch immer nur mit Mühe den Tag über aus seiner Kajüte gebracht werden, und pflog keinen Umgang oder Gemeinschaft mit irgend Jemand, aus-

genommen mit de Ruyter. Er aß nur wenig. Lektüre und Schreiben, was ihm als einem Dichter der einzige Trost noch gewesen war, verlor seine heilsame Wirkung auf ihn. Tage lang war er einzig in tiefen Träumereien versunken, die nur hie und da durch seine Selbstgespräche unterbrochen wurden, oder auch spielte er manchmal eintönige Weisen auf einer zerbrochenen Guitarre. Selten sah ich ihn bei meinen Besuchen auf der Grabb, und da mir seine abstoßende Art auffiel, war ich thöricht genug, darüber ärgerlich zu werden, indem ich nicht unterschied, daß sein Schweigen von tiefem Kummer, nicht aber von Hochmuth herrühre. Eines Tags saß er auf dem Taffrel, seinem Lieblingssitz, und als ich eine Frage an ihn stellte, war er so zerstreut, daß er mich nicht hörte. Erbittert darüber machte ich irgend einen sarkastischen Vergleich, ich weiß nicht mehr welchen. Dies schien ihn zu schmerzen, aber er blieb still und ging in die Kajüte hinab. Van Scolpvelt, der dies hörte, sagte mir, ich habe sehr Unrecht. „Denn," bemerkte er, er ist ein Hypochondriakus und wenn er meinem Rath nicht folgt, wird er sicherlich wahnsinnig werden. Da er mehr Opium zu sich nimmt, als ein Chinese, möchte man ihn für einen träumenden Philosophen halten. Seine geistigen Kräfte sind schon in den Verirrungen befangen, die dieser Saft hervorbringt. Er ist schon halb wahnsinnig, er liest und schreibt Verse! Ich nahm ihn in die

Kur; Dummköpfe mögen meinetwegen sagen, er sey begeistert, ich weiß aber wohl, daß dies das erste und gefährlichste Zeichen der Mondsucht ist. Alle andern Wahnsinnigen haben lichte Augenblicke; einige sind heilbar, aber bei der Tollheit der Dichter, Hunde und Musiker ist keine Hoffnung. Es gibt auf der Erde keine Arznei und die Wissenschaft kennt keine Heilung für diese Kranken."

In derselben Nacht blieb ich auf dem Verdeck und erwartete de Ruyter, der am Land war. Wie ich glaubte, schlief außer mir Jedermann. Ich sah den jungen Franzosen den Gangweg heraufkommen; das helle Licht des Mondes fiel auf sein Gesicht und gab ihm ein noch bleicheres Ansehen, als dieses Gestirn selbst hatte. Er ging ruhig zwei- oder dreimal auf dem Verdeck umher, wie wenn er Jemand suchte. Ich dachte an Torra und daß, da ich ihn beleidigt hatte, er auf Rache denken könnte. Nichts desto weniger lag ich ruhig, meine Augen, als er vorbeiging, soweit geschlossen, daß er glauben konnte, ich schlafe. Er sah mich einen Augenblick unverwandt an. Hätte er eine Waffe gehabt, so wäre ich aufgesprungen, aber sein Auge blickte trüb und starr und seine Hand hing bewegungslos herab, er ging nach hinten, schob einen Kugelkasten ab, wie wenn er hätte darauf sitzen wollen und bestieg dann seinen gewöhnlichen Platz auf dem Taffrel. Ich behielt ihn immer im Auge

und sah, wie er in den Mond blickte. Auf einmal wandte er sich um und blickte in das Wasser, wobei er unverständliche Worte murmelte, und, als verlöre er das Gleichgewicht, in die See hinabfiel. Ich sprang auf, weckte die Schläfer, die mir zunächst lagen, eilte nach der Stelle, von welcher er herabgefallen war und rief: „ein Mann über Bord, laßt das Sternboot hinab!“

Der Schooner lag nicht weit von der Grabb und die Nacht war so still, daß Die drüben meine Befehle hörten und ihr Boot bestiegen, als ich in dem unsrigen abstieß. Ich verwandte kein Auge von der Stelle, wo der Mann untergesunken war und wo das Wasser noch sich kräuselte und spielte, und nach einigen Augenblicken der Angst bemerkte ich, da das Wasser mehrere Faden tief so durchsichtig war, wie Glas, den Körper, der gleichsam in der Mitte schwebte. Er war zusammengebogen, das Gesicht nach unten, die hellen, runden Knöpfe hinten an seiner Jacke, wie die Dragoner sie tragen, warfen einen glänzenden Schein. Ueber der Gefahr des Mannes alles Andere vergessend, stürzte ich in diesem kritischen Augenblicke mich kopfunter in das Wasser, so daß ich bald neben ihm war. Ich nahm ihn beim Arm und der Stoß, mit dem ein guter Schwimmer sich nach Oben schafft, brachte uns bald nach der Oberfläche empor. Nun drehte ich mich, um seinen Kopf aus dem Wasser zu bringen; aber sein Körper war so steif zusammengebogen

und so außerordentlich schwer, daß ich trotz der gewaltsamen Anstrengungen, die ich machte, um mich selbst flott zu erhalten, und der mir günstigen, wellenlosen Oberfläche der See, so viel Wasser verschluckte, daß ich selbst halb ertrank. Schon war ich im Begriff, ihn fahren zu lassen, um mich selbst zu retten, als das Boot mir ein Ruder zustreckte; da ich dies zu fassen verfehlte, fuhr es über uns weg und drückte mich unter das Wasser. So sehr ich übrigens in Gefahr war zu ertrinken, hielt ich doch noch den Körper des Andern fest. Zwei Matrosen von dem Boot sprangen in das Wasser, und nun war der Franzose plötzlich zu unserer größten Ueberraschnng schwimmleicht, das Boot fischte uns Alle auf und wir fuhren mit unserem Geretteten nach der Grabb zurück, während er noch kein Lebenszeichen von sich gab.

Krank, krampfig, mit einem Gefühl, als wolle mir der Kopf zerspringen, wurde ich von Van angeredet, der mir den Puls fühlte und sagte: „Sie müssen Arznei nehmen; Seewasser ist gut für einen starken Magen, aber es war unvorsichtig von Ihnen, eine so starke Dosis einzunehmen. Ich verordne nie mehr davon, als ein Trinkglas voll, Morgens nüchtern zu trinken."

„Gehen Sie, Doktor, und sehen Sie nach ihrem Patienten unten. Wenn ich ein Maas getrunken habe, so hat er einen Eimer im Leib, und er muß zerplatzen, wenn Sie ihm nicht beispringen und ihn auspumpen."

„Wie lang war er unter dem Waſſer?“

„Ich kann's nicht ſagen, mir kam es wie eine Stunde vor.“

„Nein, ſagte der Raïs, ich kehrte das Minutenglas ſechsmal um.“

„So? entgegnete Van, dann brauchen Sie nicht ſo ungeduldig zu ſeyn. Sie können ohne alle Gefahr zwanzig Minuten unter dem Waſſer bleiben, vorausgeſezt, daß ich bei der Hand bin, um Ihnen wieder zu helfen. Kommen Sie, Sie werden ſehen.“

Unten in der Kajüte ließ er den Franzoſen entkleiden, und auf einen Tiſch legen. Durch erwärmende Reibungen und künſtliche Aufblaſung der Lunge zeigten ſich bald Zeichen des wiederkehrenden Lebens. Louis, der mit ſeiner ſteinernen Flaſche daneben ſtand, brachte ſie dem Manne an den Mund, und hätte ihn beinahe damit beſchwemmt, aber Scolpvelt ſchob ihn unwillig bei Seite. Deſſenungeachtet behauptete ſpäter Louis beharrlich, nicht der Doktor, ſondern er habe dem Franzoſen das Leben gerettet, dadurch, daß er ihn den köſtlichen Duft des Schiedams habe riechen laſſen. Ein Fläſchchen mit Aether ward an des Mannes Naſe gebracht, und ſpäter einige verdünnte Tropfen ihm in den Hals gegoſſen; aber erſt nach einigen Stunden ſchlug er die Augen auf, und bewegte die Glieder.

Jedoch, um mich kurz zu faſſen, er wurde wieder

hergestellt, und nun erfuhren wir, daß er die Absicht hatte, sich selbst zu ertränken; er hatte zwei doppelte Kanonenladungen aus der Kiste genommen, in der sie auf dem Hintertheile des Schiffes zum Dienst bereit lagen, und in jeder Hand eine davon als Ballast haltend, hatte er sich über Bord gestürzt, nachdem er vorher sich überzeugt hatte, daß Alles schlafe. Von dieser Zeit an fiel er in die düsterste Verzweiflung, und war gleichgültig gegen Alles in der Welt. Er sprach und aß nicht, ausgenommen, wenn de Ruyter in ihn drang und dann geschah es auch blos, um nicht weiter belästigt zu werden. Seine Abneigung gegen mich, seitdem ich ihm das Leben gerettet hatte, schien das einzige Gefühl zu seyn, das ihm noch geblieben war. Wie mit Abscheu blickte er mich an, wenn ein Zufall, was jedoch selten vorkam, uns zu einander brachte.

Es war ungefähr einen Monat nach diesem Ereigniß, daß wir auf die Tigerjagd auszogen, und er um Erlaubniß bat, uns zu begleiten, was de Ruyter ihm dann auch gerne zugestand. Er folgte uns hinten im Zuge, und schien zu befürchten, daß man ihn beobachte. De Ruyter, der ihn immer im Auge behielt, hatte strengen Befehl gegeben, daß Niemand ihn belästigen oder stören sollte. Als wir auf dem Jagdrevier ankamen, war er aufmerksamer und lebendiger, ich glaubte sogar, er sehe vergnügt aus. Als wir in die Jungeln

einzogen, strahlte ein seltsames Feuer in seinen Augen, und seine Bewegungen wurden ungewöhnlich rasch. Statt daß er, wie er gewöhnlich that, mich mit Haß anblickte, oder sich abwandte, schien er im Vorbeigehen mich anreden zu wollen und lächelte mit freundlichem Ausdruck des Gesichts. Er stand bei de Ruyter, als dieser und ich in die Höhle des ersten Tigers eindrangen; und obgleich mit einem Karabiner bewaffnet, machte er keinen Versuch, sich dessen zu bedienen. Dieser Karabiner wurde später nahe bei jener Stelle gefunden. Er mußte die Verwirrung benüzt haben, um sich zu entfernen, denn von diesem Augenblick an konnte man keine Spur mehr von ihm finden, auch hörten wir nie wieder etwas von ihm.

„Ich habe," sagte de Ruyter zu mir, „nach einigen Ausdrücken, die er fallen ließ, Ursache zu glauben, daß, da er mir sein Wort gegeben hatte, keine Hand mehr an sich legen zu wollen, er unsern Vertilgungskrieg gegen die Tiger benüzte, um durch sie umzukommen. Als ich an ihn eine ernste Rede gegen den Selbstmord hielt, nachdem Sie ihn gerettet hatten, antwortete er mir in zankendem Tone und halb gedankenlos: „bin ich ein leibeigener Sklave, daß ich nicht über meinen Körper soll verfügen können, der mir nun einmal eine Last ist? Was hat jener tolle Engländer, der Alles zerstört, was sich ihm widersezt, und eine Freude daran

hat, Leute umzubringen, die noch am Leben hängen, mich von meinem Ruheplätzchen unter der See weggerissen? Das Korallenriff schien mir so weich, als ihr Busen, ich glaubte an ihrer himmlischen Seite zu ruhen! Aber jener Teufel brachte mich zurück in diese Hölle hier, die für mich zehnfache Qualen hat! Nur im Tode ist Ruhe; und Alles hat sich verschworen, mich, den das Leben aneckelt, hienieden zurückzuhalten. Aber ich will ihre Bosheit zu Schanden machen — doch mein Versprechen werde ich halten!"

Noch drei Tage durchstreiften wir die Jungeln und die Ruinen, mehr gestachelt durch die Hoffnung, etwas Gewisses über das Schicksal des jungen Franzosen zu erfahren, als aus Jagdlust. Wirklich hatten sich die Tiger zum größten Theil aus dieser Parthie des Waldes weggezogen, und die Zufälle, die uns aufgestoßen waren, hatten unsern Enthusiasmus herabgestimmt. Das geheimnißvolle Verschwinden einer Person, an der wir Antheil nehmen, treibt uns wunderbar an, uns jeder Mühe, jedem Opfer zu unterziehen, von dem wir glauben, es werde dadurch aufgeklärt, aber unsere Nachsuchung war fruchtlos. Außer dem Karabiner konnten wir weder den Jüngling selbst, noch ein Stück seiner Kleidung, noch irgend Etwas, was ihm gehörte, mehr entdecken.

Später erwies es sich auf's Allerbestimmteste, sofern nämlich, was ich nicht thue, man menschlichen Eiden

Glauben beimeſſen mag, daß der Geiſt des Selbſtmörders der Grabb nachzog. Man hörte ſeine Klagetöne durch den Wind; ſeine Schattengeſtalt blieb auf dem Taffrel; und wenn einer kühn genug war, ſich ihr zu nähern, ſo ſtürzte ſie in die See und folgte dem Kielzug des Schiffes, vergeblich ſich bemühend, in das Waſſer hinabzutauchen. Die Matroſen betheuerten ebenfalls mit ihrem Eide, daß ſchon damals, als er zuerſt an Bord gekommen, er kein lebendiger Menſch geweſen ſey; der Kapitän hätte ihn gar nicht ins Schiffsbuch eintragen ſollen, und er werde ſie verfolgen, bis man den Leichnam begraben habe. De Ruyter erzählte mir, er könne noch immer nicht die Leute Nachts nach dem Hintertheil des Schiffes bringen, und ſchon mehreremal ſey durch dieſen Aberglauben ſein Schiff in Gefahr gerathen, ja beinahe zu Grunde gegangen.

Zehntes Kapitel.

Sag an, was macht ihn sinnverwirrt?
— — — Ich weiß es nicht.
Es kam mit ihm aus Frankreich eine Dame
Und als sie ihn verließ, da wandert er
Allein durch jene wüsten, sand'gen Inseln,
Bis wild er wurde.

Shelley.

Voll Eifersucht auf das vollkommne Paar
Schlug Amor seine Schwingen, schrecklich tobend,
Am Oberbalken ihrer Kammerthür',
Und durch den Gang hin strahlt ein glühend Licht.

Keats.

De Ruyter erzählte mir die Geschichte dieses Jünglings. Sein Agent auf Isle de France hatte nach Europa um französische Commis geschrieben, und kurze

Zeit nachher stiegen zwei junge Leute ans Land, die ein Empfehlungsschreiben an ihn hatten. Sie nannten sich Brüder, was durch eine starke Familienähnlichkeit wahrscheinlich gemacht wurde. Der Aeltere war dem Anschein nach gegen zwanzig Jahre alt, der andere noch viel jünger; beide hübsch, von gutem Aussehen und ungemein zierlich im Anzuge, hauptsächlich der jüngere, der sehr zart und weibisch in seinem Wesen und in seinem Umgange war. Man wies ihnen im Hause des Kaufmanns ein Zimmer an. Der Aeltere verstand bei seiner Ankunft sehr wenig von dem Geschäft, noch weniger der Jüngere; ihr Prinzipal war darüber verdrüßlich; aber ihre unermüdliche Aufmerksamkeit und Treue versöhnte ihn bald mit ihnen, und ihr Fleiß machte sie nach und nach zu vorzüglichen Komptoir-Gehilfen. Sie waren unzertrennlich, vermieden alle Berührung mit Andern und unterschieden sich durchaus von allen jungen Männern, die er bisher gesehen hatte. Ihr Betragen rechtfertigten sie durch annehmbare Gründe, die zarte Gesundheit des Jüngern, ihre verwaiste Lage und durch eine vorgebliche Vorschrift ihrer verstorbenen Eltern.

Ein bösartiges Fieber, das damals auf der Insel herrschte, befiel den Jüngern, und der Andere ging nicht von seiner Seite. Der Luftveränderung zu Liebe wurden sie aus dem Hause des Kaufmanns in Port St. Louis nach einer Villa gebracht. Eines Abends ging der Kauf-

mann, der einige Tage lang sie nicht gesehen hatte, hinaus, um sie zu besuchen. Als er in die Nähe der Villa kam, war er betroffen, da er bemerkte, daß trotz der Abendkühle, die während der heißen Zeit besonders erfrischen mußte, das Haus verschlossen und Alles still, und dem Anschein nach verlassen war. Nachdem er lange Zeit gerufen und geklopft hatte, öffnete er einen Fensterladen und stieg in das Haus. Hier hörte er einen wimmernden Ton in einem Zimmer über ihm, ging die Treppe hinauf, horchte an der Thüre, rief die beiden Brüder mit Namen, erhielt keine Antwort, suchte die Thüre aufzumachen, und fand sie verschlossen. Er holte Instrumente herbei und brach die Thüre auf. Die Brüder lagen auf einer Matte auf dem Boden, mit den Armen einander fest umschlungen haltend. Zuerst glaubte er, sie seyen Beide todt, doch, da er sich erinnerte, so eben noch die Stimme des Einen gehört zu haben, so sah er etwas genauer nach, und wie erstaunte er, als er bei dieser Untersuchung fand, daß der Jüngere ein Frauenzimmer war. Sie mußte schon einige Zeit lang todt seyn. Der Aeltere, der ein kräftiger, athletischer Jüngling war, und gerade an der Schwelle der vollkommenen Mannesreife stand, gab noch einige schwache Lebenszeichen von sich.

Bei Durchsuchung des Zimmers fand der Kaufmann ein versiegeltes, an ihn adressirtes Papier, dessen Inhal

ihn tief ergriff und für ihn das Geheimniß löste. Es ging daraus hervor, daß der Jüngling, unfähig, den Verlust seiner Geliebten zu überleben, und da das Fieber, das auch ihn ergriffen hatte, ihn nicht so schnell dahinraffte, als er wünschte, Gift, und zwar Opium, genommen hatte, damit, wie im Leben, so auch im Tode, ihre Geister vereint bleiben möchten. Der Kaufmann, welcher Geistesgegenwart und Kenntnisse genug besaß, brachte den Jüngling wirklich wieder zum Leben. Die Heftigkeit der Leidenschaft neutralisirte oder verminderte wenigstens die Wirkung des Opiums. Dennoch hatte das Gift, oder der Kummer, das durchdringendste aller Zerstörungsmittel, sein Gehirn angegriffen, und er befand sich mehrere Monate lang in einem Zustand völliger Geistesabwesenheit. Zeit und sorgfältige Pflege stellten seine Sinne wieder her; aber Leib und Seele griffen nicht mehr in einander und rieben sich gegenseitig auf. Während der Geist erschlafft war, erstarkte der Körper, war aber der Geist wieder zu Kräften gekommen, so zehrte er am Körper. In Jammer und Niedergeschlagenheit versunken, war er wie ein Schatten und schwankte während der Nacht wie ein Gespenst umher. Der Kaufmann hatte in seinen Beschäftigungen mit Waarenballen und Schiffsladungen glücklicherweise noch menschliches Gefühl behalten und that Alles, was er konnte, um den Kummer des jungen Mannes zu heilen, oder wenigstens zu lindern.

Aber dieser lag zu tief für die Sonde des Wundarztes, für die Arznei des Apothekers und für das Mitgefühl eines Freundes. Um noch einen lezten Versuch mit ihm zu machen, schiffte ihn de Ruyter an Bord der Grabb ein, weil er dachte, wenn irgend Etwas ihn anregen könnte, so müsse dies unser lärmvolles, stets wechselndes Leben seyn.

Der Brief, den der Jüngling geschrieben hatte, ehe er das Opium nahm, erklärte Alles. Sie stammten aus einer edlen Familie. Die junge Dame war in einem Kloster in Paris erzogen worden, gegründet zur Einkerkerung der jüngern Töchter von jenen hochmüthigen, unnatürlichen, aristokratischen Eltern, welche, um die weise und gerechte Bestimmung des französischen Gesetzes zu umgehen, nach der das Eigenthum gleich ausgetheilt wird, ihre Nachgebornen lebendig begraben, um sie ihres Geburtsrechts zu berauben. Der Jüngling fand Zutritt in dem Fräuleinstift, da die Bande der Verwandtschaft ihm ein Vorrecht hiezu gaben. Sie machten sich gegenseitig aus ihrer Liebe kein Geheimniß, denn schon von Jugend auf hatten sie dieselbe in ihren Herzen genährt, obgleich Umstände sie getrennt hatten. Nach Jahren sahen sie sich wieder, und die unschuldige Liebe ihrer Kindheit wurde zur mächtigen unbezwinglichen Leidenschaft. Wahrscheinlich ließen es sich die Vestalinnen des Klosters nicht träumen, daß die Liebe Zutritt in ih-

rem heiligen Asyl fand, und noch weniger, wozu diese Liebe führen könnte. Freilich war die Liebe dort etwas Verbotenes.

Hoch sind die Wälle, fest versperrt das Thor,
Schildwachen überall, doch treue Liebe
Kennt nirgends Bande.

Sie faßten den Plan, unter einer Verkleidung die Flucht zu ergreifen, und führten ihn aus. Sie erreichten Havre de Grace. Ein holländischer Schiffer, den sie durch ihre ganze Baarschaft und ihre Kostbarkeiten erkauft hatten, hielt sie in seinem Schiffe verborgen. Die argusaugige Polizei von Frankreich war in Bewegung. Man war ihnen auf der Spur, auf den Hafen wurde Embargo gelegt, und jedes Fahrzeug von oben bis unten durchsucht. Der Schiffer wußte wohl, welche Folgen ihre Entdeckung haben würde, das Wenigste wäre die Zurückgabe des Goldes und der Juwelen gewesen, die er empfangen hatte; die Furcht vor Strafe und Gefängniß schärfte seinen Witz, und gab ihm eine List ein, welche die der Polizei übertraf. Während diese bei der Dauer des Embargos die Schiffe im Hafen auf das sorgfältigste untersuchte, verbarg er die beiden Liebenden, die er für die Söhne eines Vornehmen ansah, in den Gewölben seines Schmuggelagenten.

Sobald den Schiffern gestattet wurde, den Hafen zu verlassen, brachte er sie wieder an Bord und verbarg

sie sehr sorgfältig, in zwei Fässern, die auf dem Verdeck festgemacht wurden; entweder aus besonderem Verdacht gegen dieses Schiff, oder nach einer allgemeinen Maßregel kam im Augenblick, da der Holländer unter Segel gehen wollte, der Polizei-Agent zu ihm an Bord, und das Schiff wurde mit größerer Strenge auf's Neue durchsucht. Bei dieser Gelegenheit nahm der Polizei-Offizier den Spunden von dem Faß, in welchem das Mädchen versteckt war, ab, stach mit seinem Schwerdt hinein, und streifte ihre Brust, wobei der Schiffer ganz sorglos bemerkte: „es ist nur ein leeres Wasserfaß." Die Liebe, die den sanftesten Herzen Heldenmuth einflößt, machte sie fähig, während dieses verzweifelten Augenblicks stille zu bleiben.

Auf diese Weise entgingen sie den Nachforschungen, und kamen ohne Freunde und ohne Mittel nach Holland. Der Schiffer, der entdeckt zu werden fürchtete, und aus den Umständen bei der Nachsuchung der Polizei abnahm, daß hier von keinem gewöhnlichen Falle die Rede sey, und daß er mehr gewagt habe, als er glaubte, wurde sehr verdrießlich über die Sache und sorgte ängstlich, jede Spur davon zu entfernen, daß er in den Handel verwickelt gewesen war. Er sah ein, daß er getäuscht worden war, konnte aber weder durch Drohungen, noch durch schlau gestellte Fragen ihnen das Geständniß entlocken, wer sie eigentlich wären. Zu jener Zeit machten

ſich die Holländer ein Geſchäft daraus, Abenteurer zu überreden, nach ihren indiſchen Beſitzungen zu gehen, und jener Schmuggler war einer von ihren Agenten. Der Jüngling machte ihm den Vorſchlag, er ſolle ihm eine Stelle auf einer dieſer Niederlaſſungen verſchaffen, auf was dieſer auch ſogleich einging, und ſich wunderte, daß er nicht ſelbſt daran gedacht hatte. Zu ſeiner großen Freude wurden ſie nach Isle de France eingeſchifft, und an das erwähnte Kaufhaus empfohlen; der Schiffer erhielt noch zu dem, was er ſchon früher eingeſtrichen hatte, eine hübſche Belohnung dafür, daß er zwei viel verſprechende wohlerzogene Volontair's aufbrachte. Er wußte wohl, daß er den Fall nicht ſehr zu fürchten hatte, es möchte je wieder Etwas von ihnen gehört werden.

Ich habe die Geſchichte dieſes Franzoſen ſo ausführlich erzählt, weil es der erſte Fall war, den ich erlebte, oder der mir mit authentiſcher Gewißheit erzählt wurde, daß einer von jener Nation Etwas in der Welt ſo ſehr liebte, als ſich ſelbſt.

Eilftes Kapitel.

Wer sollte glauben, daß bei Adams simplem Mahl
Die Kochkunst sich so viele Mittel schaffte,
Daß eine Wissenschaft und ein System von Worten
Aus der Natur geringster Ford'rung wuchs?
Die Suppe war auf Ehre göttlich!

Byron.

Da jener Jagdzug länger gedauert hatte, als unsere Absicht gewesen war, so kehrten wir in aller Eile nach der Stelle zurück, von wo wir ausgezogen waren, und hatten das Vergnügen, an Bord unserer Schiffe Alles in Ordnung und den Schooner beinahe seefähig zu finden.

Unter andern Nachrichten hatte ich de Ruyter von Pulo Penang die Kunde gebracht, daß von den Englän

dern eine Expedition ausgerüstet werde, um die Seeräuber von Sambos auf dieser Insel anzugreifen. Die Räuber dort waren sehr zahlreich und hatten sowohl zur See als zu Land dem Handel der Kompagnie großen Schaden gethan. Denn gleich dem Kanzleigericht gaben sie sich Mühe, alles Eigenthum in ihre Gewalt zu bringen. Es wurde der Entschluß gefaßt, jene im Vergleich mit dem Gericht noch ganz harmlosen Seeräuber während der Jahreszeit, in der sie durch das Wetter in ihren Häfen auf Sambos zurückgehalten wurden, zu vernichten. De Ruyter beschloß, diese Expedition zu hintertreiben, und wegen des presthaften Zustandes des Schooners wurde ich ausgeschickt, französische Kreuzer zu suchen, ihnen Nachricht zu geben, und Maßregeln zu einem Angriff auf die Seemacht der Kompagnie zu besprechen. Da dies nicht möglich war, faßte de Ruyter den Plan, die Eingebornen zu Lande zu unterstützen, nachdem er ihnen schon früher seinen Beistand versprochen hatte.

Sobald ich Holz und Wasser an Bord des Schooners gebracht hatte, segelte ich mit Briefen und Verhaltungsmaßregeln von de Ruyter nach Java. Am gleichen Tag fuhr er nach Sambos ab. Ich gab eine Abtheilung von meinen Leuten und zwei Kanonen an ihn ab. So waren wir denn wieder getrennt. Mein Auftrag bestand darin, dem Gouverneur von Batavia Depeschen zu bringen, Vorräthe und Proviant einzukaufen, und ohne Zeit-

verluſt die Grabb an einem Orte, den wir vorher ausmachten, zu treffen. Louis ging mit mir als Unterhändler bei dem Einkauf der Lebensmittel.

Während dieſer Fahrt begegnete mir nichts Beſonderes außer dem Fang eines kleinen ſpaniſchen Schiffes, das ſchon von einem engliſchen Kriegsſchiff weggenommen war, und mit einer Ladung von Kampher und den hochgeprieſenen, eßbaren Vogelneſtern, Kaufleuten auf den philippiniſchen Inſeln zugehörte. Es befanden ſich nur ſechs engliſche Matroſen und ein Seekadet auf demſelben, obgleich es eine ſo koſtbare Priſe war; demzufolge konnten ſie keinen Widerſtand verſuchen.

Kurze Zeit vorher hatte eine engliſche Kriegsbrigg auf der Höhe der philippiniſchen Inſeln ein ſpaniſches Schiff weggenommen, das eine Ladung von dieſem Seeunrath führte. Als der engliſche Offizier an Bord deſſelben trat und nach der Ladung fragte, antworteten die Spanier der Wahrheit gemäß: „Vogelneſter.“ John Bull, deſſen Schiff erſt vor Kurzem in das chineſiſche Meer eingelaufen war, rief ganz verwundert aus: „was? Vogelneſter? Haltet ihr Schurken mich für einen Narren? Vogelneſter! Ich will euch bevogelneſtern, ihr tölpiſchen Lügner. Auf mit der Lucke!“

Nun wurde der Schiffsraum durchſucht, und die engliſchen Matroſen waren ganz verduzt, als ſie ganze Säcke mit ſtinkenden, ſchmutzigen, ſchlammähnlich ausſehenden

Schwalbennestern fanden, wie sie an den Dächern der Häuser zu kleben pflegen. Sie glaubten, diese schleimige Masse sey nur da, um etwas Werthvolleres darunter zu verbergen und warfen eine Menge davon über Bord, um zu den Schätzen unten zu kommen, wobei die Spanier von den englischen Theerjacken verhöhnt und verspottet, und von diesen manche witzige Redensarten über die spanischen Matrosen, welche Vogelnester ausnehmen, geführt wurden. Sie räumten aus bis auf den Kiel, und durchsuchten vergeblich jeden Winkel. Als der Offizier bei seiner Rückkehr auf die Brigg dem Kommandanten Meldung davon machte, was die Spanier ihm gesagt hatten, entstand auf dem Schiff ein allgemeines Gelächter. „Uebrigens," sagte der weingrüne Kommandant, „ist das Schiff ein spanisches, und wir müssen es behalten. Obgleich es nur Ballast führt, ist doch sein Rumpf etwas werth. Wo die zu Hause sind, muß es wenig gute Erde geben, daß sie Seeschlamm führen, und noch dazu in Säcken."

Er gab dann Befehl, daß ein Seekadet und drei oder vier von seinen schlechtesten Matrosen an Bord des genommenen Fahrzeugs gehen und in den nächsten Hafen einlaufen sollten. Das einzig Vernünftige, was er that, war, daß er die Spanier auf seine eigene Brigg sezte, sonst würden sie ihr Schiff bald wieder genommen haben. So ließ er das Schiff zurück, und erst, nachdem er in

einen chineſiſchen Hafen eingelaufen war, und als er gelegentlich, um ſich über die Spanier luſtig zu machen, dieſes Ereigniſſes erwähnte, lernte er den Werth der Priſe kennen. Die eßbaren Vogelneſter ſtanden damals auf dem chineſiſchen Markte in ſo hohem Preiſe, daß die Quantität, welche das Schiff enthielt, ungefähr acht- bis neuntauſend Pfund Sterling werth war, und er, der zwanzig Jahre gedient hatte, ohne zwanzig Pfund Priſengelder zu bekommen, nun aus einem armen Teufel ein reicher Mann geworden wäre. Er wüthete und tobte, und ging wieder zur See, um nach der Priſe zu ſehen. Er betete zum erſtenmal in ſeinem Leben, Gott möchte das Schiff wohlbehalten im Hafen ankommen laſſen, aber es war anders vom Schickſal beſchloſſen; die wenigen liederlichen Burſche, die er an Bord des Schiffes gelaſſen hatte, waren nicht im Stande es zu lenken, und es ſtrandete an der Küſte von China. Eine Galleaſſe mit Goldſtaub wäre den Chineſen kein ſo willkommener Fang geweſen, als dieſe Ladung von Seeſchlamm. Wie ein Lauffeuer verbreitete ſich im Lande die Nachricht, daß an der Küſte ein Fahrzeug mit einer Ladung von unſchätzbarem Werthe geſtrandet ſey. Die kleinmüthigen Chineſen vergaßen ihre Furcht, und gleichgültig gegen den Sturm und die See, ſtürzten ſie durch die ſchäumende Brandung und eilten, ſich wild durch einander drängend, an Bord des Wraks, das ſo gründlich ausge-

plündert wurde, daß es gleich einer leeren Theekiſte ſchwamm, denn auch nicht eine Broſame von ſeiner Ladung blieb zurück. Während des Gedränges im Waſſer und auf dem Wrack, wo man ſich um jede Handvoll ſchlug, verloren viele Leute das Leben; und die Küſte war mehrere Meilen weit noch lange Zeit nachher in Anarchie und Verwirrung verſezt.

Der Offizier, dem ich die Priſe wieder abnahm, war eben ſo wenig von ihrem Werthe unterrichtet, wie jene. Ich ſorgte beſſer für ſie; und nahm, um ſicher zu ſeyn, meine Priſe in's Schlepptau. Louis drang in mich, ich möchte ihn als Priſenagent an Bord des Schiffs gehen laſſen, wobei er erklärte, der einzige Wunſch, den er dabei habe, ſey der, das Geheimniß der Zubereitung secundum artem jener ſchmackhaften köſtlichen Suppe zu erfahren, die in China ſo berühmt iſt, daß es ein Sprichwort dort gibt, welches ſagt: wenn der Geiſt des Lebens ſchon aus den Naslöchern entfliehen wolle, und der Duft dieſer Suppe ihn begrüße, ſo belebe der weichende Geiſt noch einmal den Staub, da er wohl wiſſe, daß im Paradieſe keine Ueppigkeit zu finden ſey, die mit dieſer ſich vergleichen laſſe. „Ueberdies," ſezte Louis hinzu, „werde ich dieſen köſtlichen Leckerbiſſen und den nicht weniger geprieſenen chineſiſchen Arrakpunſch in Europa einführen, und dadurch berühmter werden, als

Van Tromp oder der Prinz von Oranien, — ja das will ich!“

Mit diesen ehrgeizigen und ruhmdürstenden Gedanken ging Louis le Grand nebst einem chinesischen Koche mit Herz und Hand an die Arbeit, und mitten in einer dunkeln Nacht an einem gefährlichen Strande rief er mir zu, ich möchte beilegen, und ein Boot schicken, das mir eine Probe von seinen siegreichen Fortschritten bringen sollte. Wiewohl nicht damals, kostete ich doch später diese Suppe. Es ist allerdings eine köstliche Speise, aber zu leckerhaft fett für einen Magen, der gleich dem meinigen an eine einfache Kost gewöhnt ist. Zu den schleimigen Theilen des Nestes, das im aufgelösten Zustand einem braunen Gelee oder geschmolzenem Leim gleicht, werden als Zuthat Knorpel von Wildpret, Füße von Ferkeln, Floßen von jungen Haifischen, die fleischigen Theile von dem Schweinskopf mit Kibizeneiern, Muskatblüthe, Zimmt und spanischem Pfeffer beigefügt. Schildkrötensuppe schmeckt nach dieser fade, und es ist ein Wunder, daß die zahlreichen Verehrer der Gastronomie in Europa ihrem Gaumen dieses vorzüglichste aller Opfer noch nicht gebracht haben; sie sind wirklich darüber zu tadeln.

Zwölftes Kapitel.

Ich bin die Pest und flattre hier und dort,
Mein Thun ist Würgen überall und Mord,
Es welkt die Lippe unter meinem Kuß,
Bist du der Tod? — Nun! folge meinem Fuß!

Shelley.

Wo Jugend blaß, gespenstig wird und stirbt,
Wo der Gedanken Jeder neue Sorgen wirbt,
Und der Verzweiflung bleiern schwere Last;
Wo Schönheit nicht mit hellen Augen lacht,
Und neue Liebe daurt nur über Nacht.

Keats.

Ich legte bei einer der Barlie-Inseln an, welche in meinem Segelstriche lag, konnte jedoch außer ein paar Säcken chinesischen Tabacks, der vortrefflich ist, wenig Anderes bekommen. Während ich um den Preis feilschte,

ſpielte ich mit einem hübſchen, wohlgebauten Malaienkinde. „Gib mir, ſagte die Mutter deſſelben, den goldenen Mohur, und du ſollſt dafür den Taback, die vier Hühner, den Korb mit Eiern, die Früchte und mein älteſtes Kind bekommen, da du an dieſem Gefallen zu finden ſcheinſt.“

Ich warf ihr das Goldſtück hin, hieß die Matroſen die Sachen in's Boot bringen, und führte das ungefähr acht Jahre alte Mädchen fort, gab ihm einige Früchte zu eſſen und Kleinigkeiten zum Spielen; weder das Kind, noch die zärtliche Mutter wechſelten einen Blick des Bedaurens bei'm Abſchied. Das Geſchöpfchen begleitete mich an Bord, ganz entzückt von ſeiner neuen Heimath. Ich übergab es Zela, und lobte in meinen Gedanken die Mutter, die einen ſo ſprechenden Beweis lieferte, daß ſie von den engherzigen, befangenen Vorurtheilen nicht angeſteckt war, wie ſie in Europa herrſchen. Lehrt uns nicht die ganze Natur, daß wenn die Nachkommenſchaft entwöhnt iſt und gehen kann, ſie nicht länger eine beſchwerliche Bürde für die Eltern bleiben ſollte? Die Hunde verlaſſen ihre Jungen, die Kuh ihr Kalb, das Schaaf ſein Lamm und chriſtlich aufgeklärte Mütter verlaſſen ihre Kinder, wahrſcheinlich angetrieben durch ihren höheren natürlichen Inſtinkt. Freilich ging die Malaienmutter noch einen Schritt weiter und zog Vortheil aus dem Verkauf ihres Kindes. Doch laſſe ich

gerne den europäiſchen Eltern die Gerechtigkeit widerfahren, zu erklären, daß ich ihnen eine hinlängliche Erkenntniß von dem Werth des Goldes zutraue, daß, wenn ſie einen oſtindiſchen Markt hätten, ſie das nicht wegwerfen würden, aus wgs ſie Nutzen ziehen könnten.

Frankreich und Holland waren damals unter einer Diktatur vereinigt. In Batavia, der Hauptſtadt von Java angekommen, fand ich bei dem Gouverneur, einem holländiſchen Offizier, einen vortrefflichen Empfang. Nachdem ich meine Depeſchen abgegeben hatte, ertheilte er den unter ihm ſtehenden Behörden Befehl, mir auf jede Weiſe die Ausbeſſerung und Verproviantirung meines Schiffes zu erleichtern, mir gab er den Rath, im Hafen keine Zeit zu verlieren, da die Cholera Morbus hier herrſchte. Die Kaufleute von der holländiſchen Faktorei waren ſo gaſtfrei und freundlich gegen mich, daß ſie mich mit Wohnungsanerbieten und Feſten und Schmauſereien faſt zu Tode plagten. De Ruyter war ihr Held und das ausgeſprochene, unbegränzte Vertrauen, das er in mich ſezte, die bedeutenden Summen, die ich zu negoziiren hatte, die Vollmacht, ſo viel Geld aufzuwenden, als mir beliebte, hatten eine zauberiſche Wirkung. Ueberdies hatte ich auch mir ſelbſt ſchon einen Ruhm und Namen gemacht, der mir zu meinem Zwecke ſehr gute Dienſte leiſtete und als baare Münze galt, wenn ich Etwas bedurfte;

doch war ich damals noch nicht an die künstlichen Bedürfnisse gewöhnt, die man sich mit Gold verschaffen kann.

> Ganz einfach ist, was wir bedürfen, der Geschmack,
> Der wahre, miethet nicht den bleichen Sklaven
> Der Schlemmerei, um eine Scene zu verwüsten,
> Die er nur schmücken sollte.

Ebenso wenig waren mir vornehme Liebhabereien angeboren, sondern, wie Louis sagte, ich lebte mehr wie ein Neger, als wie ein Christ. Wie Michael Cassio konnte ich den Wein nicht sehr ertragen, meine Natur war zu leicht entzündbar, um den Sporn des übermäßigen Weintrinkens ertragen zu können; Schwelgen und Schlemmen mit den unreinlichen, prassenden Sklaven des Bauches war mir stets so verhaßt, wie einem Braminen. Ich schlug daher die gastfreundschaftlichen Einladungen der Kaufleute aus und machte meine Geschäfte mit ihnen schnell ab, voll Ungeduld, nach meiner Kajüte wieder zurückzukehren, welche, da sie Zela enthielt, Raum genug hatte für alle Schätze, die ich besaß, oder nach denen ich geizte. Wir waren voll heißer, unersättlicher Sehnsucht in unserer Liebe und begehrten außer ihr wenig mehr. Unser Mahl hielten wir gemeinschaftlich an einer Weintraube, einer Pumpelmuß oder einem in der Sonne geborstnen Granatapfel. Wir tranken aus demselben Becher und saßen auf derselben Matte. Ueber

maß in der Liebe war meine einzige Schwelgerei; dabei erlangte ich, sey es nun gerade durch die Liebe selbst, oder durch meine mäßige Lebensart, eine Kraft und Stärke, die mich gegen Krankheit stählte und aller Ansteckung widerstand. Während Andere von leichten Hautschrammen Krämpfe bekamen und Schmerzen zu leiden hatten, heilten bei mir die tiefsten Wunden ohne den Wundarzt, und die Cholera Morbus, die damals mit einer zerstörenden Wuth herrschte, welche blos der Pest verglichen werden kann, konnte meinem starken, gesunden Körper Nichts anhaben.

Die Europäer sowohl an Bord, als am Lande, erklärten, das einzige wirksame Mittel dagegen sey, was sie gut Leben und ungezwungen Trinken hießen. Das Fieber sey gleich einem polternden Trunkenbold

Bei Starken eine Memme,
Bei Schwachen ein Tyrann.

Dieser Lehre pflichtete ich vollkommen bei, nur ging ich dabei von andern Voraussetzungen aus. Sie behaupteten, der Anreiz von feurigen Getränken sey ein Mittel, um den langsamen Blutumlauf zu beschleunigen, dabei bestimmten sie keine Quantität. Wasser, Obst, Reis, Gemüse und alle rohen Substanzen waren als das größte Gift untersagt. Dennoch befolgte ich diese Lebensart und mit mir thaten es die Eingebornen unter meinem Schiffsvolk; und dabei blieben wir am Leben, während

die Europäer ihr System durchführten und hinstarben, wie die Schafe bei einer Seuche. Schiffe im Hafen wurden an den Strand getrieben, weil es auf ihnen an Händen fehlte, um sie sicher vor Anker zu legen: andere, völlig befrachtete konnten nicht in die See gehen, weil sie keine Leute aufbringen konnten, um die Anker zu lichten. Ein französisches und ein holländisches Kriegsschiff lagen segelfertig im Hafen, konnten aber diesen nicht verlassen, noch viel weniger sich auf die offene See wagen. Wäre die Krankheit durch gutes Leben abzuwenden gewesen, so würde der europäische Theil meines Schiffsvolks fieberfest gewesen seyn. Dennoch kam sie zu uns an Bord und war so frech, ausschließlich die kühnen Söhne des Nordens anzufallen, während sie ihre Landsleute, die Kinder der Sonne, verschonte.

Dreizehntes Kapitel.

Auf stieg ein Nebel wie von schaum'gem Sumpf:
Da drang durch seinen Leib ein Todeskampf,
So nach und nach vom Fuße bis zum Wirbel.
Gleich einer mächt'gen Schlange, die geschmeidig
Und langsam hinkriecht, Kopf und Nacken krampfhaft
Von der zu großen Kraft emporgehoben.

Keats.

Wie um die Frage über die Diät zu entscheiden, ließ die ansteckende Krankheit durch einen grausamen Schlag, zum auffallenden Beispiel, ihr Schwerdt auf das Haupt und die Seele ihrer prahlenden Verächter fallen und traf Louis. Wenn Essen und Trinken die Krankheit hätte fern halten können, so wäre er unsterb-

lich gewesen, denn er schluckte wie ein Geier, und solche nahrhafte und leckerige Bissen, daß man aus der Leber eines Wallfisches nicht so viel Oel, oder aus den Rippen eines Mastochsen nicht so viel Fett hätte aussieden können, als aus Louis le Grand. Was das Trinken betrifft, so mußte seine Gurgel und sein Magen einen Ueberzug haben, so feuerfest als Asbest, sonst hätten sie den gebrannten Wassern nicht widerstehen können, die er schon seit so manchen Jahren in solcher Menge hinabgegossen hatte, daß ein Dutzend kupferne Trichter dadurch zerfressen worden wären. So bald die unselige Krankheit an Bord des Schiffes ausgebrochen war, wurde jede Stunde die Sanduhr umgewendet und die Schiffsglocke angezogen; Louis merkte sich die Zeit und rief: „Junge, weißt du nicht, daß das Stundenglas umgewendet und das Fieber an Bord ist, bring die steinerne Flasche, um es hinauszujagen!“ Dabei schüttete er ein Glas in seine mehr als Kupfer feuerfesten Eingeweide hinunter. Ein Arnold'scher Chronometer in der Kajüte hielt nicht besser die Zeit ein, als Louis mit seiner Flasche. So untrüglich sicher ging sein Gaumen, daß, wenn durch Irrthum oder Nachläßigkeit die Glocke nicht pünktlich gezogen wurde, er nie verfehlte auszurufen: „Junge, die Flasche!“ und wenn dann der Junge erwiederte, die Glocke habe noch nicht geschlagen, so rief Louis aus: „dann hätte sie wenigstens schlagen sollen! wälze dich

herauf, faules Seekalb und gib mir die Flasche!" Endlich aber rief er einmal: „wie, du junger Skorpion, was hast du gemacht, du hast von der Flasche genascht und es mit schlechtem Wasser wieder aufgefüllt? Das ist nicht von meiner Kiste, das ist ein bestialisch schlechter Stoff und würde ein Seepferd krank machen."

Der Junge versicherte, es sey derselbe Schiedam, den er immer getrunken hatte. Louis ward zornig, schüttete ihm den Branntwein ins Gesicht und war schon im Begriff, ihm das Tauende aufzumessen, als ich zu ihm sagte: „Halt, laß mich versuchen, Louis! ich will darauf schwören, es ist Alles richtig."

„Was? erwiederte er, soll ich meinen eigenen Schiedam nicht kennen, der Teufel selbst könnte, seitdem ich fünf Jahre alt bin, mich darin nicht betrügen. Van Sülpke, der große Branntweinhändler in Amsterdam, erklärte, ich könne besser als eine Spirituswage die Stärke und Qualität seiner gebrannten Wasser angeben; und überdies habe ich so viel verschluckt, daß der Schooner darin schwimmen könnte, — hab' ich nicht?" Hier hielt Louis inne und bewies durch deutliche Zeichen, daß er von der Krankheit befallen war.

„Verdammter Teufelsjunge, fuhr er fort, er hat an meiner Flasche genascht und sie mit Arznei wieder aufgefüllt; ich kann den Doktorstrank nicht leiden! Bring mir eine andere Flasche, du Teufel, du Dieb, du Lügner."

Eine andere Flasche wurde gebracht, und er versuchte sie, aber das bisher für ihn so belebende Getränk hatte für seinen Gaumen den Wohlgeschmack verloren. Er spie aus, schauderte und stieß die Flasche von sich. Ich bemerkte gleichfalls, daß er eine frischangezündete Pfeife vom Munde nahm, und weil ich nun wirklich ernsthaft um ihn besorgt wurde, trat ich näher und betrachtete ihn. Das Glühwurm ähnliche Funkeln seiner kleinen Augen war getrübt, seine Lippen waren bleich und schäumend, die untere Kinnlade hing herab; sein Kopf war gesenkt und seine Hände waren geballt. Hollah! alter Louis, was ist's, bist du krank?"

„Krank? Nein, ich bin nie krank, ich bin nur etwas Weniges unpaß, der verdammte Stoff liegt wie Gift in mir." Als er dies sagte, strengte er sich stark an, sich aufzurichten.

„Komm, entgegnete ich, du bist krank. Geh' aus der Sonne und leg' dich hinten nieder."

„Nein, Kapitän, ich bin nicht so dumm, krank zu werden. Ich war nie krank, ausgenommen Einmal in der Südsee bei Otahaiti, als die Kerls da — wie nennt man sie doch — die Missionäre an Bord kamen, um dem Schiffsvolk zu predigen und dasselbe um sein Geld zu betrügen. Wie ein rechter Thor ging ich mit ihnen ans Land, wo sie mir ein verfluchtes Gesöff zu trinken gaben, das sie Genever nannten — eine solche Gottesläster....

ist nie erhört worden! Als sie mir gesagt hatten, sie haben eine große Geneverbrennerei angelegt, dachte ich, es seyen nützliche, geschickte, gute Leute; denn Sie wissen, Kapitän, mit Genever kann man die ganze Welt bekehren; dies aber war das unchristlichste, vermaledeiteste Getränk, das ich je gekostet hatte, und damals fühlte ich mich ungefähr wie jezt. Dennoch hielt das dumme unwissende Volk auf der Insel ihn für recht gut, weil er sie toll betrunken machte, und sie glaubten, der Himmel habe es ihnen geschickt, ich aber bestand auf dem Glauben, der Teufel treibe mit ihnen sein Wesen."

Hier brach Louis seine Erzählung ab, um über Schmerzen am ganzen Leib, im Kopf und im Magen zu klagen. Ich liebte ihn und sah mit Bekümmerniß, welche Verheerungen die giftige, gespenstige Krankheit auf seinem breiten, ehrlichen Gesichte anrichtete. Ich führte ihn deshalb hinab in meine Kajüte, legte ihn in mein Bette, und gab der sanften Zela, von der Louis behauptete, sie sey viel zu freundlich und gut für eine Frau, auf ihn zu pflegen, und, wenn menschliche Hilfe es vermöchte, die Gewalt der Krankheit von ihm abzuwehren, deren eiserne Hand, wie mir schien, schon an sein Leben griff. Aber es stand in den Sternen anders geschrieben, und wer kann dem Schicksal widerstreben? Er wurde von Krämpfen geschüttelt, schäumte, wüthete und sank dann in eine dumpfe Bewußtlosigkeit, in der

er ächzte und unzusammenhängende Worte herstammelte. Als der Tag dämmerte, brachte er — denn seine lange Gewohnheit überlebte die Kräfte seines Geistes und seines Körpers, — in schwachen, jedoch deutlichen Lauten den ersten verständlichen Satz hervor, den er seit mehreren Stunden wieder sprach: „Junge, bring die Flasche!“ der müde, schläfrige Junge raffte sich von dem Boden der Kajüte auf, auf den er, von dem langen Wachen übermannt, niedergefallen war, wankte durch die Kajüte, um seine Pflicht, die schon seit Jahren jeden Tag seine erste war, zu erfüllen, und holte in der gewöhnlichen Kiste die steinerne Flasche. Ich fragte Louis, wie er sich befinde. „Heiß, sehr heiß und durstig! Mein Körper brennt und ist so ausgedörrt, wie Asche, kein Tropfen Feuchtigkeit darin. Wie? ich glaube, ich bin in einem Feuerofen, Junge, die Flasche!“

Ich konnte seinem flehenden Blicke und dem gierigen Zittern seiner Hand nicht widerstehen, mit der er nach dem Glase griff, welches der nun völlig erwachte Junge ihm hinhielt; aber im gleichen Augenblick, da der Genever, den er sonst immer für den Geist des Lebens erklärt hatte, seine bleichen, krampfhaften Lippen berührte, stieß er ihn von sich, und schauderte zurück, wie wenn es ein Skorpion gewesen wäre. Er blickte mit Schreck umher und rief: „o Gott, Gott! ich flehe

um einen See voll Wasser, und, Tausend Teufel! sie bringen mir Feuer! Ich bin ganz Feuer und Flamme!"

So lag er abwechselnd irreredend und bewußtlos schweigend, bis gegen Mittag, da der Junge kam, um mir zu sagen, daß er schlafe. So schnell und zerstörend hatte das Fieber gewirkt, daß mir etwas Trauriges ahnte, als ich hinab zur Kajüte ging. Ich schauderte zusammen, als ich ihn sah, seine Züge waren scheußlich verzerrt, sein Auge gläsern und halbgeschlossen, seine bleiche Haut blau unterlaufen und gestreift, seine Hand matt ausgestreckt, seine Arme hingen kraftlos herab, und Alles zeigte, daß er eine Beute des Todes sey, dessen graues Panner über ihm hing. Ich hielt einen Spiegel an seine bleifarbenen Lippen, kein Hauch trübte das Glas. Die Verwesung sogar hatte schon begonnen, ehe der lezte Lebensfunke in ihm erloschen war, wie wenn sie auch nicht einen Augenblick hätte verlieren wollen. Kaum hatte ich Zeit, eine Thräne abzuwischen, die mir, während ich neben ihm stand, in die Augen trat, als der Arzt von der Fregatte, der bei mir stand, mich am Arme zog und sagte: „sind Sie von Sinnen, Kapitän? Hören Sie mich nicht? Wenn Sie nicht auf der Stelle den Leichnam über Bord werfen, so werden ihre Leute eine Beute der Haifische seyn."

„Wie? rief ich aus, der warmherzige, ehrliche, freundliche und immer lustige Louis, die Seele der

Schiffsmannschaft, der beste Diener, den es je gab, sollte ein Futter für die Haifische und gleich einem verfaulten Schaf über Bord geworfen werden, ehe wir gewiß sind, daß das Leben völlig von ihm gewichen ist? Fühlen Sie her, er ist noch warm, es darf noch nicht seyn."

Vierzehntes Kapitel.

Am Abend und am Morgen
Versenkten die Matrosen selbst wie todt,
Die todten Glieder ihrer Kameraden,
Statt Särgen in den Hängematten tief
Hinab ins Meer.

Shelley.

Der Doktor kehrte zu seinem Schiff zurück. Nach Verlauf von wenigen Stunden überzeugte ich mich, daß der Rath, den er mir gab, so hart er klang, dessen ungeachtet der Wahrheit gemäß und gut sey; denn die Verwesung trat wunderbar schnell ein und die Atmosphäre auf dem Schiff, schon vorher beinahe unerträglich, wurde jezt wahrhaft verpestet. Wenige Stunden später hätte man nicht mehr ohne Gefahr sich dem Leichnam

nähern können, und so gab ich den Befehl, ihn in eine Hängematte, den Sarg des Matrosen, zu wickeln, wobei man ein paar schwere Kanonenkugeln an den untern Gliedern anbrachte. Hierauf ließ man ihn in ein Boot nieder, bedeckte ihn mit einer Flagge seines Volkes, statt des Leichentuchs, und führte ihn hinaus aus dem Hafen, da eine Verordnung bestand, daß kein Todter in dem Hafen oder auch nur in seiner Nähe begraben werden sollte. Gerne hätte ich die Leichenlegende über ihn gelesen, wenn ein Gebetbuch hätte zur Stelle geschafft werden können; aber Priester und Gebetbücher waren gar seltene Artikel, und in der That an Bord des Schooners noch gar nie gekommen; wenn wandernde Seelen in der andern Welt um Pässe angehalten werden, wie es in einem großen Theil von der Welt hienieden geschieht, so bemitleide ich sie. Wir feuerten drei Salven über Louis sterblichen Ueberresten los; und ließen den Leichnam in die Tiefe hinab. Ich sah mit schwerem Herzen zu, wie er versank, und gab Befehl, den Bug des Bootes umzuwenden und zum Schiff zurückzurudern; noch gewahrte ich das Kräuseln auf der spiegelglatten Oberfläche der See und murmelte: „Armer Louis! ich wollte die Welt darum geben, wenn ich dich wieder haben könnte; — ha, was ist das? sezt die Ruder fest.“ Die Matrosen wandten sich um, und riefen zusammen aus: „Bei Gott! er ist wieder herauf!“

Und so war es. Mein Selbstgespräch ward dadurch unterbrochen, daß ich den Leichnam wieder auf die Oberfläche steigen sah, gleich einer Stange, die man von einer Höhe herab in die See geworfen hat, und die durch den Stoß wieder über den Wasserspiegel heraufsteigt und dann schwimmend auf dem Wasser liegt. Das Boot war voll Matrosen, die ihm die lezte Ehre erweisen wollten, da er der Liebling von Allen war. Wir waren alle so erstaunt, daß die Ursache dieses Wiedererscheinens keinem von uns einfiel; diese bestand nämlich darin, daß die Kugeln nicht gehörig verwahrt und so herausgefallen waren. Wir ruderten daher so eifrig nach der Stelle zurück, als gälte es die Rettung eines ertrinkenden Kameraden. Wirklich wollten auch einige den Körper in das Boot zurückziehen, um zu untersuchen, ob er noch am Leben sey. Als wir fanden, daß der Ballast aus der Hängematte heraus war, wußten wir nicht, was anzufangen sey. Unter Matrosen gilt es für eine eben so schwere Sünde, einen Körper auf den Fluthen schwimmen zu lassen, als ihm ein christliches Begräbniß zu verweigern. Wir hatten Nichts, was für unsern Zweck schwer genug war, als den eisernen Ankerhaken des Boots, so waren wir genöthigt, diesen dazu zu verwenden. Er wurde mit aller Sorgfalt an dem Leichnam festgebunden, und dieser sank wieder hinab, während, glaube ich, Alle schon zum Voraus

überzeugt waren, daß er auf's Neue zum Vorschein kommen werde; einer von den alten englischen Matrosen bemerkte gar weise und orakelhaft: „Ich will verdammt seyn, wenn alle Anker auf der Dockwerfte von Portsmouth dieses holländische Doggerschiff unter Wasser halten, da er dies Getränk bei Lebzeiten nie über die Zähne kommen ließ, und es also nicht natürlich ist, daß er jezt als todt so thun werde."

Ich hatte mit dem Schooner so weit von der Außenseite des Hafens geankert, als unsere Bequemlichkeit und Sicherheit gestattete, um aus dem Bereiche der verpesteten Dünste am Lande zu seyn, und so viel möglich die Wohlthat des frischen Seewindes zu genießen. Dennoch breitete sich die Krankheit an Bord aus, mit all' den Symptomen des Erkrankens und der Schnelligkeit der Verwesung, wie bei dem armen Louis. Einen großen Theil der Nacht hindurch und auch den übrigen Theil konnte ich nicht schlafen, da ich darüber nachdachte, welche Maßregeln am besten angewendet werden möchten, um jeder Verbreitung dieser Pest zuvorzukommen; — ob es nicht rathsam sey, meine Geschäfte unbeendigt zu lassen, und sogleich nach einem andern Hafen zur Einnahme von Proviant abzusegeln, da ich zu fürchten hatte, wenn ich noch länger bliebe, würde es nicht mehr bei mir stehen, ob ich gehen oder bleiben wolle. Mein Arzt, der Trunkenbold hatte mich verlassen, zu jeder Zeit wäre mir

dies sogar lieb gewesen, jezt aber konnte ich keinen andern auftreiben. Ich hatte wenig Arzneien, und kannte ihren Gebrauch nicht, obgleich sich de Ruyter Mühe gegeben hatte, mich in einem so wichtigen Theil meines Dienstes zu unterrichten. Acht von dem Schiffsvolk waren sehr krank. Nach einer Berathung mit den zwei Steuermännern kamen wir zu dem Beschluß, bei Tagesanbruch das Ankertau zu kappen, und sobald es Tag wäre, abzufahren. Sodann zog ich ermüdet und erschöpft wie ich war, mich zurück, um durch den Schlaf meine Kräfte wieder herzustellen.

Mit Tagesanbruch kam der englische Matrose, dessen ich in der Geschichte des vorigen Tags erwähnte, in die Kajüte herab, weckte mich aus tiefem Schlafe und sagte: „Kapitän, er ist wieder flott neben dem Schiffe, soll er an Bord kommen?“

Die schlaftrunkenen Augen mir ausreibend, antwortete ich: „Ja, laßt ihn an Bord kommen. Wer ist es?“

„Wie! er ist es!“

„Er! Wer?“

„Der Proviantmeister.“

„Proviantmeister! welcher Proviantmeister?“

„Der alte Louis!“

Ich schüttelte mich, sprang auf, um mich zu überzeugen, daß ich wache; und der Bursche fuhr fort:

„sagte ich's nicht, er würde nicht unter dem Wasser bleiben?"

Als ich ihn auf's Verdeck begleitete, deutete er auf den noch in das Segel eingewickelten Leichnam Louis, der queer vor dem Bug des Schooners trieb, und von dem Kabel getragen schien, die Matrosen drängten sich alle nach vorn, mit Staunen und Bangen das Wunder ansehend. Ich selbst war wirklich ebenso erstaunt, als die Matrosen. Der Ankerhaken war fest angebunden gewesen, und hatte gar oft das Boot bei unruhiger See festgehalten, und während der lezten Nacht hatte weder der Wind noch die See getobt. Bei genauerer Untersuchung löste sich das Räthsel, die Haifische hatten an der Leiche genagt, und durch Zerren und Reißen die Hängmatte von dem untern Theil des Körpers losgemacht, der nun schrecklich zugerichtet und von dem ein Bein abgebissen war, während das Seegel den obern Theil geschüzt hatte. Ich entschloß mich nun, was vom Leichnam übrig geblieben war, am Land zu begraben, jedoch es war gefährlich, den Todten anzurühren, und ich hatte keine Dielen zu einem Sarg. Nach einigem Zögern fand ich keinen bessern Ausweg, als den Leichnam an einem Tau an das Land zu ziehen, und ihn in einer tiefen Grube einzuscharren, die der zweite Steuermann oberhalb des Hohenwasserzeichens gemacht hatte. Denn, sagte dieser, wenn er fühlt, daß das Wasser ihn berührt,

so soll man mich eine Landratte nennen, wenn er nicht sein Kabel aufzieht und wieder unter Segel geht, um uns überall hin zu folgen; ich will ihm also einen festen, trockenen Ankerplatz geben.“ Da dies nicht zu läugnen war, ließen wir Louis in sein Grab von Sand hinab, und um ihn doppelt sicher zu legen, zogen wir den zerbrochenen Boden von einem zerschellten Boot heran, das in der Nähe lag, um das Grab damit zuzudecken, so daß er von oben und unten sicher vor dem Wasser war.

Fünfzehntes Kapitel.

Ja wohl ist's zügellose Brut
Von rauher Art und wildem Muth,
Und jede Zier, wenn noch so schlecht,
Hat bei dem tollen Volk ihr Recht.

Byron.

Bevor ich zur See ging, machte ich bei dem Gouverneur und den Kaufleuten, mit denen ich Geschäfte hatte, meinen Besuch, besorgte meine Ausklarirung, bezahlte meine Rechnungen und Hafenkosten, ließ meine Papiere unterzeichnen und was dergleichen mehr war; sodann belud ich ein Paar Küstenboote mit allen den frischen Vorräthen, die ich mir verschaffen konnte, kehrte an Bord zurück, feuerte eine Kanone los und zog das

Signal zum Absegeln auf. Nur vier Tage waren wir im Hafen geblieben, während deren eine ertödtende Windstille geherrscht hatte. Batavia ist wie Venedig mit Kanälen durchschnitten, in welche aller Unrath der übervölkerten Stadt geworfen wird; Schlamm und todte Hunde verstopfen sie an ihrem Auslauf, und dies war die hauptsächlichste Ursache der Krankheit. Das Innere der Insel und die Berge in der Nähe der Stadt waren von jeher sehr gesund und sind es noch; aber in der Stadt selbst wüthet alle Jahre das Fieber, das man zur Auszeichnung Javafieber nennt. Junge, starke, blühende Leute wurden in der Regel zuerst davon ergriffen und unterlagen am ersten. Große Fresser und Fettwänste kamen in der Regel nie davon. Ich hasse alle Dickbäuche, wie Moses und Mahomed die Schweine, Einen ausgenommen, den ehrlichen Louis! dessen warmes Herz auch die Fettwammen nicht hindern konnten, frei zu schlagen und edel zu fühlen. Gicht, Schlagfluß, Wassersucht und den Stein lobe, verehre und begrüße ich entfernt von allem Haß, denn sie sind die ächten Radikalen, die grimmigen Geißeln der Gewaltigen, der filzigen Reichen und der gierigen Freßmäuler. Wenn der geizige Priester den armen Bauren seines Korns und seines Zehntschweins beraubt, so mag zwar sein Gewissen ihm nicht schlagen, aber desto öfter wird sein großer Zehe ihn stechen, und das Spanferkel hört nicht auf in ihm zu grunzen,

bis es zu Einem Fleische mit seinem Rippenfett geworden ist, oder, sich fest an seinen Hals anlegend, durch untrügliche Zeichen ihm den Schlagfluß prophezeit. Bei uns erkrankten die Dürren, so die von Raçe der Windhunde mit breiter Brust, langen Gliedern, hellen Augen, selten an Fieber und Durchfall, mochten sie auch leben, wie sie wollten. Unser Schiffszimmermann, ein rauhaariger Seehund, trank täglich auf den Tropfen hin eine halbe Gallone Arrak, und arbeitete dabei wie eine Dampfmaschine. Man hätte der Schweisspur nachgehen können, die er auf dem Verdeck zog, und ob er gleich so Jahre lang trank und immer der Erste und der Lezte bei der Arbeit war, dabei der älteste Mann an Bord und am Längsten in Indien, war doch seine Gesundheit und Kraft ungeschwächt und von Hitze und Wetterveränderung ebenso wenig angegriffen als eine Maschine.

Bei Tag und Nacht arbeitete er und wunderte sich, wenn Andere krank wurden, starben und ihren Posten verließen. Mich betrachtete er als einen Mann von seinem eigenen Schrot und Korn und zum Kommando geschickt, weil ich immer da zu finden war, wo ich hin gehörte.

Bei meinem bunten, rohen, verwilderten Volk, dem Auswurf des Westens und den Verstoßenen des Ostens — Leuten, die das Gesetz weder in Unterwürfigkeit halten, noch zähmen konnte, deren Tigerherzen keine Bande der

Verwandtschaft, der Heimath und des Vaterlandes kannten, oder wenn sie dieselben kannten, sie fühllos über den Haufen warfen; bei solchen Leuten, sage ich, war mein Dienst gewiß kein Ruheposten. Mehr als Einmal stand meine Obergewalt auf dem Spiel, trotz der Vorsichtsmaßregel de Ruyters, der mir eine Abtheilung von alten, erprobten Matrosen aus seinen eigenen Leuten gegeben hatte; trotz der Europäer, die ich unter mein Schiffsvolk eingereiht hatte, und die mir ergeben waren, und trotz Zela's treuer, ergebener Araber; bei allen diesen günstigen Umständen war die Unbändigkeit von einigen meiner Leute so groß, daß ich sehr oft in großer, persönlicher Gefahr mich befand, und es mehr als Einmal auf mein Leben abgesehen war. Zela wußte immer mit Hilfe des kleinen Malaienmädchens, das ich jener zärtlichen Mutter abgekauft hatte, und ihrer Araber mich zu retten, dadurch, daß diese immer auf der Hut seyn und mir zeitlich, von dem was vorging, Nachricht geben mußten. Außerdem war der erste Steuermann, der Amerikaner, mein unverbrüchlicher Freund, an de Ruyter gefesselt durch die starken Bande des gegenseitigen Vortheils, das einzige Pfand der Treue unter den Menschen, auf das man bauen kann. Aber wir hatten einen Haufen von zügellosen Franzosen an Bord, alte Seeräuber und Schmuggler, Bursche mit langen Messern in den Gürteln und von so hitzigem, rachsüchtigem Tempera-

ment, daß ihre Hand wie durch Instinkt immer an dem Heft war, während ihr graues, mordlustiges Auge bei dem geringsten Anlaß mit wildem Glanze stierte. Ihr eifersüchtiges, bösartiges Wesen nahm die Vorliebe übel, die ich, wie sie glaubten, gegen meine Landsleute und die Eingebornen hegte, so daß immerfort Zank und Streit an Bord war. Ein Rädelsführer von ihnen hatte eines Tags einen Streit mit dem amerikanischen Steuermann, der ein ruhiger aber etwas schüchterner Kumpan war, und zuckte drohend das Messer gegen ihn. Ich war in der Kajüte und hörte den Lärm. Da mich das Betragen des Burschen schon so lange geärgert hatte, denn immer war er es, der die meuterischen Franzosen aufhezte, sprang ich von Zela's Schooße auf, auf dem mein Kopf lag, rannte auf das Verdeck und stellte ihn zur Rede. Ohne sich aus der Fassung bringen zu lassen, blieb er frech vor mir stehen, immer noch das blanke Messer in der Hand. Unsere Augen begegneten sich herausfordernd, wie die der Fechter, als ich meine Hand bewegte, um meine kleine Kriese aus der Tasche zu ziehen, wobei ich ausrief: eine Meuterei, greift den Schurken! Wir rannten gegen einander: er rief seine Landsleute zu Hilfe, und es entstand ein wilder Aufruhr. Ich fühlte sein Messer an dem linken Arm und den Rippen, ehe ich noch eine Waffe hatte ziehen können, machte jedoch keine Bewegung, den Stoß aufzuhalten, sondern faßte mit der

einen Hand den fleischigen Theil seines Halses und stieß ihm mit der andern die Kriese nach Malaienart hinten in die linke Schulter gerade durch's Herz, worauf wir beide auf eine Lafette auf dem Verdeck niederfielen.

Als ich aufstand, zitterte jede Muskel an meinem Körper vor Wuth, wie eine verwundete Schlange. Ich tödtete diesen Mann, obwohl im Zorn, nicht auf den jähen Antrieb der Leidenschaft; denn so jung und hitzig ich war, konnte ich dennoch mich selbst beherrschen; ich hatte des Schurken Tod schon lange voraus beschlossen, nachdem ich alle Mittel angewendet hatte, um ihn zu versöhnen. Er haßte die Engländer und ich haßte ihn wegen einer Geschichte, die er oft mit roher Schadenfreude erzählt hatte. Er war früher Steuermann auf einem kleinen Schiffe gewesen, das zwischen Isle de France und Madagaskar Viehhandel trieb. Das Schiff wurde von einer englischen Kriegssloop genommen, worauf ein Seekadet mit fünf bis sechs Mann auf dasselbe gesezt wurde. Jenen Burschen und zwei von dem Schiffsvolk hatte man auf dem Schiff gelassen, und der Seekadet erlaubte ihnen unvorsichtiger Weise zu den Seearbeiten mitzuhelfen, statt daß er sie als Gefangene hätte einsperren sollen. Als in einer ruhigen Nacht der Offizier und die meisten von seinen Leuten in tiefem Schlafe lagen, schlich er sich in die Kajüte und schnitt dem Seekadet den Hals ab; hierauf machten er und die beiden

Andern, von denen einer ein Afrikaner war, die übrige Schiffsmannschaft vollends nieder, warfen ihre Leichname in die See und kehrten nach Isle de France zurück, wo sie ihrer blutigen, glücklich ausgeführten Frevelthat sich rühmten. Diese Geschichte hatte ich in der vorhergehenden Nacht ihn wiederholen gehört, und schon damals konnte ich kaum meine Erbitterung zurückhalten.

Ich streckte meine blutige Hand und die noch triefende Waffe aus, und rief den versammelten Franzosen, die mir zunächst standen, zu: „geht an euren Dienst! da ist euer meuterischer Rädelsführer, und so soll es Jedem ergehen, der es wagt, mir ungehorsam zu seyn.“

Zela stund mir zur Seite und hielt mein Schwerdt vor mich hin. Ihr sanftes Auge hatte seine Farbe geändert und das Feuer ihres Stammes erglänzte aus ihren flammenden Blicken. Mürrisch gingen die aufrührischen Franzosen nach dem Vordertheil, und das übrige Schiffsvolk stand schweigend in Gruppen umher. Von dieser Zeit an hatte ich beträchtlich im Ansehen bei den Leuten gewonnen, die Meuterei war in ihrem Keime zerstört, und meine Jugend, der Hauptvorwurf, den mir die Meuterer machten, wurde vergessen.

Sechzehntes Kapitel.

Es war so still, daß kaum das leichte Kraut,
Das auf dem höchsten Fels der Adler säte,
Im Luftzug schwankte.

Keats.

Wir fuhren längs der Ostküste hin, um eine Bai zu suchen, wo nach meiner Seekarte ein Ankerplatz war, und wo ich mich mit Holz und Wasser versorgen wollte. Wir hielten uns so nahe an der Küste als möglich, aber viele Tage lagen wir unbeweglich unter dem hohen Lande, in dessen dunkeln Schatten ich mich festgebannt glaubte; denn nicht ein Lüftchen, weder bei Nacht vom Land, noch bei Tag von der See, blies uns an. Der leicht beweg-

liche Kehricht von Holzspänen, Federn und ausgezupftem Werg blieb, wenn er über Bord geworfen wurde, ebenso unbeweglich liegen, als der Auskehricht, der aus einem Bauernhaus geworfen wird. Die Wogen schienen zu polirtem, blauen Marmor erstarrt, der anlocken konnte, seine verrätherische Fläche zu betreten. Unter den wenigen Dingen, die sich um uns her bewegten, waren jene kleinen, azurfarbenen Kinder der See, die man portugiesische Kriegsschiffe nennt, mit Segeln, so leicht wie Sommerfäden und winzig kleinen Rudern; sie steuerten um uns her wie eine Feenflotte; das größte war an Umfang dem Kristallstöpsel einer Flasche gleich, mit welchem sie überhaupt außer der Farbe große Aehnlichkeit haben. Da und dort waren die gallertartig aussehenden Seesterne zerstreut, und eine sonderbare Erscheinung, Purie genannt, die von dem Boden zur Oberfläche dadurch auftreibt, daß sie sich mit Luft aufbläst, bis sie aus einem zusammengeschrumpften, leeren Ding eine so runde und aufgeschwollene Kugel wird, wie eine mit Luft gefüllte Blase; so aufgeblasen sinkt sie lange Zeit nicht unter. Zur Unterhaltung schoßen wir mit unsern Karabinern nach ihnen, auch ließen wir häufig das viereckige Segel über Bord, um darin zu baden, denn auf diese Art waren wir vor den Haifischen geschüzt, welche in jenen Gewässern nahe am Land wie stille, wachsame Hunde in ihren Höhlen auf dem Grunde liegen. Die Hitze war

so sengend, daß die Naipuhts, welche die Sonne anbeten, sich um einen Quadratfuß Schatten unter dem Zeltsegel schlugen. Die größte Linderung verschaffte ich mir dadurch, daß ich meinen Leib mit Oel einrieb und gleich einer Ente meinen Kopf immerfort ins Wasser tauchte; jedoch waren meine Lippen und meine Haut aufgesprungen gleich einem Pflaumenbaum. Kein Schiff ist so wenig für das heiße Klima geeignet, als ein Schooner; man braucht viele Leute zu seiner Bedienung und es ist weniger Raum darauf, als auf irgend einem andern Schiff. Wenn die Leute von unten heraufkamen, sahen sie aus, als träten sie gerade aus einem Dampfbade.

Uebrigens sind stille Zeiten auf der See wie im Leben vorübergehend: es muß ein Wind, ein Luftzug, ein Orkan oder ein Sturm folgen, so gewiß als die Nacht auf den Tag. Zu uns kamen die Winde so sanft wie die Stimme des Liebhabers, um die schlafenden Segel zu kosen, nicht wie der Samum der Ehe, und friedlich glitten wir längs der reichen, mannigfaltigen Scenerie der Küste bis zu unserem Ankerplatz bei Balamhua zur Seite der Insel Abaran. Hier trafen wir eine weite Strecke von sandigem Ufer, einen kleinen Fluß und einen solchen Ueberfluß von Holz, daß die Bäume in die salzigen Fluthen und die Seewinde verliebt schienen, gerade als wollten sie mit dem Spritzwasser kosen und würden von den Wogen genährt, die ihre Wurzeln bespül-

ten. Ein kleines, javaneſiſches Dorf lag an der Mündung des Fluſſes, deſſen Vorſteher uns gegen ein kleines Geſchenk von Pulver und Branntwein ſehr gerne die Erlaubniß gab, uns am Lande mit allen unſern Bedürfniſſen zu verſorgen; wir ſchafften alſo unſere leeren Waſſertonnen ans Land und begannen Holz zu fällen.

Die Windſtille, die außerordentliche Hitze, die drükkende Athmosphäre, Alles kam zuſammen, um Fieber und Durchfall unter dem Schiffsvolk zu verbreiten und wenige Tage vergingen, an denen wir nicht einen Mann verloren. Aether, Opium und Kalomel waren die Arzneien, die nach den Weiſungen, welche ich erhalten hatte, ſolchen Kranken gegeben wurden. Den Geneſenden war Chinarinde und Wein verordnet. Obgleich ich Einiges von den Krankheiten dieſer Zone gelernt hatte, bedauerte ich doch, daß ich Vans mediciniſchen Vorleſungen nicht mehr Aufmerkſamkeit geſchenkt hatte. Nun, da ich ohne Wundarzt war, nahm ich eines von Vans mediciniſchen Büchern vor und bedauerte nur, daß mein alter Lehrer mir nicht mit mehr Erfolg das Latein eingebläut hatte. Pferde und Hunde, dachte ich, werden durch Schläge erzogen, warum nicht der Menſch, das verſtockteſte, bösartigſte Thier? Lateiniſche Phraſen waren Hieroglyphen für mich. Dennoch prakticirte ich fort, obgleich ich keine Perücke, kein Meerrohr mit Ambraknopf und keine Sekundenuhr als Maske für grobe Unwiſſenheit führte; ich

machte meine Tinkturen und Mixturen mit ebenso wenig Gewissensbissen als die Mitglieder des Königl. medizinischen Kollegiums, die ein med. Dr. vor ihren Namen schreiben.

Da ich mich zur Fahrt wieder vorbereitete, ärgerte es mich, hören zu müssen, daß zwischen meinen Leuten und den Dorfbewohnern ein Streit entstanden war. Unsre Leute hatten auf die Eingebornen gefeuert, und zwei davon verwundet. Die Schuld dieser Streitigkeiten wurde immer auf die Unsrigen geschoben, denn unsre Theerjacken konnten nicht begreifen, daß sie am Land nach irgend einem Gesetz sich zu richten haben. Auf dem Schiff erkannten sie an, daß sie an die Artikel ihres Dienstes gebunden und für jede Versäumniß und jeden Bruch ihres Kontrakts verantwortlich seyen; jedoch nur so lange sie an Bord sich befinden, „denn," sagten sie, „es gehört zur See, aber es ist doch verdammt hart, wenn wir am Bord nicht freie Pürsche haben sollten. Wir zahlen gerne, was wir brauchen — wenn wir Geld haben; sonst sind wir auch bereit, darum zu fechten. Denn wenn wir kein Geld haben, so ist es nicht natürlich, daß die Wilden das Land für sich allein behalten sollen; und das Land ist ganz gewiß für die Christen ebenso gut gemacht, als die See." Diese oder ähnliche Antworten waren Alles, was mein außerordentlich rechtgläubiges christliches Schiffsvolk auf meinen häufigen

Tadel der Rohheit erwiederte, mit der sie die Eingebornen anfielen, plünderten und niedermetzelten. Ich konnte für dieses Uebel kein Mittel finden, ich schränkte sie ein, so gut ich konnte, und that, was in meinen Kräften stand, um den Beschädigten durch Geschenke einigen Ersatz zu leisten; aber bei dem jetzigen Vorfall wurde den Javanesen zur Last gelegt, daß sie der angreifende Theil gewesen seyen; obgleich ich der Sache nicht völlig auf den Grund kommen konnte, so war ich doch überzeugt, daß ihnen vorher irgend ein Unrecht zugefügt worden sey, und sie sind weder sehr geduldiger, noch verzeihender Natur. Da ich deßhalb eine blutige Vergeltung fürchtete und bemerkte, daß sie nicht mehr zu uns an Bord kamen, und da eine Unterbrechung des Handels und Verkehrs uns sehr großen Nachtheil brachte, so machte ich mich mit einigen Geschenken für den Dorfobersten auf, und ging mit zwei bewaffneten Booten an's Land. Auf diese Art machte ich kein Glück, als ich aber blos in Begleitung meines Dolmetschers hinging, gelang es mir, zum Schein wenigstens, mit vieler Mühe und Zureden die Sache beizulegen und unsern freundschaftlichen Verkehr wieder herzustellen.

Als ich zur Abfahrt bereit war, kam der Häuptling des Dorfs zu mir an Bord, und drang in mich, ich solle ihn nach einem Jagdrevier begleiten, wo es von Rothwild und wilden Schweinen wimmle. Er hatte

mich öfters den Wunsch ausdrücken gehört, dorthin zu gehen, jedoch es immer wieder verschoben, indem er sagte, es sey besser, zu warten, bis der Regen falle, denn dann werden die Thiere von den Bergen herabgetrieben. Da die Nacht zuvor ein heftiger Sturm gewüthet hatte, auf welchen der Regen in Strömen floß, so schien seine Einladung die Folge seines früheren Versprechens zu seyn. Gerne willigte ich ein, er warnte mich mit anscheinend großer Aufrichtigkeit, ich möchte nicht durch ein starkes bewaffnetes Gefolge bei seinen Landsleuten eifersüchtige Furcht hervorrufen. Hierauf schieden wir, nachdem er mir noch andre freundschaftliche Rathschläge ertheilt hatte; wir waren übereingekommen, daß ich am folgenden Morgen vor Tag zu ihm stoßen solle.

Siebzehntes Kapitel.

Dort saß ein wildes Mädchen zart und lind,
Ein Weib an Wuchs, an Jahren noch ein Kind,
Was Kindheit unser kaltes Klima nennt,
Wo nur das Laster schnelle Reife kennt.

Byron.

Wiewohl ohne Furcht versäumte ich doch keine geeignete Vorsichtsmaßregel. Ich ging den nächsten Morgen mit vierzehn meiner zuverläßigsten Leute wohlbewaffnet an's Land. Nachdem ich gelandet, befahl ich dem Boote nebst einem kleinern Nachen, der uns begleitet hatte, vom Ufer abzustoßen, zu ankern und unter keiner Bedingung zu landen, oder mit den Eingebornen zu sprechen.

Der Häuptling erwartete mich in Gesellschaft von vier oder fünf Leuten, die blos mit ihren Kriesen und Eberspeeren bewaffnet waren. Wir drangen in das Innere der Insel vor, wobei wir den Windungen des kleinen Flusses folgten; der von dem lezten starken Regen angeschwollen, trübe und sehr reißend war. Wir sezten mehreremal auf Furthen nicht ohne Schwierigkeit über den Fluß, und ich ermangelte nicht, unsern Leuten anzuempfehlen, daß sie ihre Waffen und Schießbedarf wohl vor der Nässe bewahrten. Wachsam und mißtrauisch zu seyn, hatte ich schon zu lange gelernt, und ich hatte ein scharfes Auge auf verschiedene, anscheinend geringfügige Gegenstände, die einem weniger behutsamen Blicke entgangen wären. Der Javanesenhäuptling besprach sich öfter mit seinen Leuten; oft wollten sie uns über den Fluß gehen lassen, wo er keine Furth hatte, und der Boden schlammig und voll tiefer Löcher war. Dabei hatten sie die Ordnung des Zuges geändert und sich hintenan gestellt. Ich machte mich ebenfalls nach hinten, und ließ ihn nicht mehr aus den Augen; ein verschlagener verrätherischer Ausdruck in dem Funkeln seiner kleinen tiefliegenden Augen erschreckte mich. Damit er nicht glauben sollte, ich mißtraue ihm, beschloß ich, als wir schon zwei bis drei Meilen vorangekommen waren, ohne Anhalt weiter zu gehen, mich in seiner Nähe zu halten, und seine Bewegungen sorg-

fältig zu beobachten. Zu gleicher Zeit merkte ich genau auf den Weg und auf die Oertlichkeiten, an denen wir vorbeikamen, ebenso auf die Furthen im Fluß.

Ich kann mich nicht entsinnen, daß ich jemals den Rath oder das Beispiel Anderer mir zu Nutze gemacht hätte. Nur ein Schlag von dem cyklopischen Hammer der Erfahrung auf mein Haupt konnte mich belehren oder überzeugen; und nichts Geringeres als die Lebensgefahr, in die ich Zela versetzt hatte, da ich sie gegen die Abmahnung Aller und gegen jede kluge Ueberlegung mit auf die Tigerjagd nahm, konnte mich bewegen, sie gegen ihre dringende Bitten, mich begleiten zu dürfen, an Bord zu lassen. Das Bewußtseyn, daß ich sie in diesem sichern Asyl gelassen hatte, schien durch Entfernung jeder Art von Sorge und Furcht aus meinem Gemüth meinen Körper unverwundbar zu machen. Soweit jedoch hatte ich Zela's Dringen nachgegeben, daß ich ihr kleines malaiisches Mädchen Aduh mit mir nahm, in das sie unumschränktes Zutrauen sezte. Aduh hatte keinen andern Gedanken, keine andere Sorge in der Welt, als Zela. Ihre Anhänglichkeit an mich gründete sich blos darauf, daß Zela mich liebte. Aduh war ungefähr von demselben Alter wie ihre Gebieterin, nie jedoch konnte man zwei sich weniger ähnliche Gestalten sehen. Das Malaienmädchen war im Wachsthum zurückgedrängt, breit und knochig, ihre Stirne war nieder, ihr Haar

ſtruppig, dick und ſchwarz, gleich dem Stirnſchopf eines wilden Pferds. Ihre kleinen tiefliegenden Augen ſchienen durch den ungewöhnlich großen, zwiſchen ihnen liegenden Raum ganz unabhängig von einander, und fähig, zugleich nach Norden und Süden zu ſehen. Sie waren hell, wachſam und ſo ſcharf, wie die einer Schlange, ohne daß ſie jedoch mit dieſer eine weitere Aehnlichkeit gehabt hätte, denn die arme, kleine Aduh, weit entfernt von Hinterliſt und Tücke, war die aufrichtigſte, treueſte Dienerin, die je ihrer Gebieterin mit Hand und Herz ſich widmete. Ich war ſo eingenommen für die kleine Wilde, daß ich, um ſie immer um mich zu haben, ſie in den hohen und wichtigen Poſten einer Tſchibukdſchie (Pfeifenverwalterin) einſezte, und ſie war unvergleichlich in der Bereitung eines Chilan für meine Hooka, oder in der Zurüſtung eines Kallians, oder dem Stopfen einer türkiſchen Pfeife: Eigenſchaften, die gewiß nicht zu verachten ſind.

Um auf meine Geſchichte zurückzukommen, ſo zogen wir an dem Fluß ungefähr vier Meilen weit hinauf, und beſtiegen dann eine ſteile Felshöhe, wo unſer Javaneſiſcher Führer uns vorſchlug, in zwei oder drei dort befindlichen Rohrhütten Halt zu machen, um uns mit Kaffee und Mango zu erfriſchen, bis einige von ſeinen Leuten, die er vorausgeſchickt hatte, zurückkämen und ſagten, wo das Wild zu finden ſey. Mit größtem Ver-

gnügen nahm ich den Vorschlag an. Mein Verdacht war großentheils verschwunden, da ich keine weitere Symptome mehr sah, die ihn bestätigt hätten. Milch, Früchte und Kaffee, welcher leztere auf der Insel in vorzüglicher Qualität sich vorfindet, wurden gebracht. Aduh — denn ich war im Kaffee ein großer Epicuräer — half bei der Zubereitung des meinigen. Wir saßen in einer von den leerstehenden Hütten, um uns vor der Sonne zu schützen, und während ich meinen Kallian rauchte, aßen und tranken die Leute. Der Häuptling saß auf einer Matte zwischen mir und der Thüre, welche durch Javanesen versperrt war. Gerade wollte ich die Kaffee-Tasse mit der linken Hand zum Munde führen, während ich, auf meinen rechten Arm gestüzt, mit ausgestrecktem Körper den Kopf an eine von den Bambusstützen der Hütte lehnte, als meine Aufmerksamkeit durch Etwas angeregt wurde, was meine Hand berührte. Als ich mich umwandte, sagte eine leise Stimme außen, die jedoch nahe an meinem Ohr war: „still, still, rühre dich nicht!“ und zwar in einem Tone, der offenbar Schrecken verrieth. Ohne mich zu bewegen, blickte ich nach der Richtung, von woher die Stimme kam, und sah das scharfe Auge Aduh's durch die Matte hindurch. Ich lehnte meinen Kopf an die Spalte, und sie flüsterte mir in's Ohr: — „trinke den Kaffee nicht; — komm heraus — böse Leute!“

Einige von unsern Leuten hatten sich sogleich, nachdem sie den Kaffee getrunken hatten, über Unwohlseyn beklagt, und ich erinnerte mich, wie angelegentlich mir ihn der Häuptling anempfohlen hatte. Augenblicklich war ich überzeugt, daß das Getränk vergiftet war. Glücklicherweise war ich davon abgehalten worden, ihn zu trinken, da ich mich bei dem etwas langweiligen Geschäft des Zurüstens, Füllens und Anzündens meiner Wasserpfeife aufgehalten hatte. Der Häuptling, der nun auch an der Thüre war, wechselte bedeutsame Blicke mit seinen Leuten, und Aller Augen richteten sich auf mich; der wilde, bösartige Ausdruck ihrer Gesichter zeigte deutlich ihre Absichten. Es war weder Zeit noch Gelegenheit, mit meinen Leuten Verabredungen zu treffen, oder auch nur mit ihnen zu verkehren. Voll Verdacht, daß der Häuptling — was auch der Fall war — auf Verstärkungen warte, um uns anzugreifen, nach der Bewegung, die außen entstand, befürchtete ich, sie möchten schon angekommen seyn, und während meine Leute am Bach von den Wirkungen des Gifts litten, uns anfallen und niedermetzeln, oder die Hütten anzünden und dann, wenn wir entfliehen wollten, uns zusammenhauen; ich zog ein Pistol, sprang auf und suchte den Ausgang zu gewinnen. Der Häuptling zog seine Kriese und wollte mich abhalten. Ich schoß ihn durch den Leib, stimmte

den arabiſchen Kriegsruf an, und rief meinen Leuten zu: „wir ſind verrathen, folgt mir!“

So plötzlich war meine Bewegung geweſen, daß die Eingebornen voll Schreck von der Felsbank hinunter in die Jungeln rannten. Meine Leute wollten ſie verfolgen, ich hielt ſie zurück und befahl ihnen, nachzuſehen, ob ihre Waffen im gehörigen Stand ſeyen, und ihre Bajonete aufzupflanzen. Aduh erzählte mir, daß nach dem, was ſie erlauſcht habe, den Leuten irgend etwas Tödtliches oder Betäubendes in den Kaffee geworfen worden ſey und daß der Häuptling auf eine Verſtärkung warte.

Achtzehntes Kapitel.

Nicht lieber fliegt
Der Adler gegen wilden Sturms Gewalt,
Als ich bekämpfe meiner Feinde Strom.
Großsprecherei! — sey's drum; doch wenn ich falle,
So grabt mir's unters Wappen auf dem Denkstein.

Keats.

Die erste Gefahr war vorüber, doch war unsere Lage noch immer bedenklich. Wir marschirten im Geschwindschritt, um unsere Boote zu erreichen, oder um in den Gesichtskreis des Schooners zu kommen und ihm durch Signale unsere traurige Lage kund zu thun. Bald kamen wir zum Flusse und sezten über ihn. Die natürliche Vermuthung hegend, die Eingebornen möchten uns in

Schlupfwinkeln auflauern, um uns abzuschneiden, vermied ich sorgfältig die Straße, die wir Morgens hergekommen waren, und hielt mich auf dem höchsten und lichtesten Terrain. Durch diese Vorsichtsmaßregeln gelang es uns, drei Viertel des Wegs unangehalten, jedoch nicht unbeobachtet, zu machen; von Zeit zu Zeit hörten wir nämlich das wilde Kriegsgeschrei des Feindes in unserem Rücken. So lange sie hinter uns blieben, hatten wir wenig zu fürchten. Aduh, die mir auf den Fersen folgte, spähte nach beiden Seiten hin und deutete mit außerordentlicher Genauigkeit immer die Richtung an, in welcher die Eingebornen sich zogen. Als wir weiter vordrangen, drohte uns nicht nur die Gefahr, in einen tiefen Sumpf zu gerathen, sondern auch in dieser unvortheilhaften Stellung angegriffen zu werden. Als wir zulezt an eine Wendung des Flusses kamen, wo ein schlammiger Morast uns den Weg versperrte, waren wir genöthigt, den Fluß zu durchwaten. Ich weiß nicht, hatte die gewaltige Wirkung der Furcht, oder die ungemeine, körperliche Anstrengung die Wirkung des Gifts aufgehoben oder hinausgeschoben, oder war die Gabe zu klein gewesen, so daß seine Wirkung bald verschwand: nach einer halben Stunde hörte ich nicht mehr davon reden.

Den einen wichtigen Zweck im Auge behaltend, das Schiff wieder zu erreichen, führte ich meine Abtheilung über den Fluß hinüber, wobei ich die Furth mit dem

Eberspeer suchte, auf den ich mich gestüzt hielt. Unsere Munition legten wir trocken in unsern Mützen. Das Wasser war seicht, aber doch wechselte seine Tiefe und es war schwer zu gehen wegen des weichen, schwarzen, glitschigen Schlamms, der den Grund bedeckte. Glücklicherweise hatte ich und fünf Andere festen Fuß in einem seichteren Wasser gewonnen, nachdem wir mit unsäglicher Anstrengung bis um die Hüften hatten arbeiten müssen, als Aduh sagte: „Malek, sie kommen!“ Ich nahm meinen Karabiner auf die Schulter und rief Denen von meinen Leuten, welche noch zurück waren, zu, sich zu beeilen. Die Eingebornen, die aus ihren Schlupfwinkeln hervorstürzten, schoßen ihre Luntenflinten ab und rannten in wildem Getümmel zu dem Flußbette heran. Bei allen Gefechten der Wilden ist ihr erster Schuß und ihr erstes Kriegsgeschrei dazu bestimmt, ihnen selbst Muth zum Vorrücken zu geben und ihre Gegner einzuschüchtern und zu erschrecken; sie gleichen kläffenden Hunden, welche die Fliehenden verfolgen, aber sich verkriechen, wenn man vor ihnen Stand hält; erwiedert man daher unerschrokken ihr erstes, ungezieltes Feuer und Kriegsgeschrei, und bietet ihnen die Spitze, so ist die Kraft ihres Angriffs gebrochen und sie sind zum Schwanken gebracht. Als die Javanesen sahen, daß wir Stand hielten und Zurüstungen machten, auf sie zu feuern, machten sie Halt am Ufer des Flusses. Kaum bemerkten wir ihre Unentschlossenheit,

so gaben wir, die wir vorne standen, ihnen eine Salve; und als die Hintern herankamen, stießen wir ein lautes Geschrei aus und rückten mit aller Schnelligkeit dem Ufer zu, um sie anzugreifen. Sie zogen sich in die Jungeln zurück und uns war es gelungen, den Fluß zu durchwaten, ohne auch nur einen Mann zu verlieren.

Mit aller Eile zogen wir am Rande des Flusses hinab, wobei die Eingebornen dicht hinter uns, oder auch in unserer Flanke uns verfolgten, hie und da Speere warfen, ihre Luntenflinten abfeuerten und heulend unverständliche Flüche und Drohungen ausstießen; wir begnügten uns damit, sobald sich einer sehen ließ, ihm schnell einen Schuß zuzuschicken. Die Zahl unserer Feinde vermehrte sich, und als wir der See uns näherten, wurden die Jungeln dünner; auf Einmal sagte mir Aduh, sie bemerke Reiter, die gerade gegen uns anrücken. In diesem Augenblick athmete ich den Geruch des Seewassers, und obgleich er mit der Ausdünstung von verfaulten Kräutern, verwesten Fischen und der dumpfen Luft vermischt war, entzückte er mich dennoch mehr, als je der Duft des Tabacks, oder meiner Lieblingsweine, Rheinwein, Bordeaux und Tokayer. Ich rief meinen Leuten zu: „frisch vorwärts! meine Jungen, vor uns ist das Meer!“ und sie eilten die Bank entlang, auf der ich stund, mit mehr Munterkeit, als ich sie je das Tackelwerk hinaufklettern sah, um nach einer langweiligen Reise Land zu sehen.

Sobald wir die seidenen Schwalbenschweifartigen Wimpel auf den Masten unseres Schooners schimmern sahen, obgleich wir seinen dunkeln Rumpf noch nicht gewahrten, stiessen wir ein lautes Hurrah aus, gaben unsern Verfolgern eine Flintensalve und glaubten, etwas zu frühe, wir seyen schon über alle Beschwerden hinweggekommen.

Auf dem langen Sandstreif der Ebene, die das Seeufer bildete, zeigte sich eine dunkle, undeutliche Masse. Ein lautes Geschrei der Eingebornen, welche uns auf den Fersen folgten, bestätigte, was Aduh's Falkenauge zuerst entdeckt hatte, und was wir Alle bald selbst unterscheiden konnten. Ein Trupp von beinahe nackten Reitern kam eilends auf uns zu, mit Speeren bewaffnet, auf kleinen, aber schnellen, lebhaften Pferden. Ihre Anzahl war nicht groß, aber unterstüzt von Denen, die uns beinahe schon umzingelt hatten, waren sie Manns genug, um die Hoffnungen des Klügsten zu vernichten und die Gedanken des Besten zum Himmel zu wenden. Ich jedoch gehörte weder zu den Klugen, noch zu den Guten; alle meine Gedanken waren darauf gerichtet, wie der herannahenden Gefahr am Besten zu begegnen sey.

Queer durch den Fluß hatte sich eine Bank oder ein Damm von Schlamm und Sand gebildet, hier stieß die Salzfluth auf das frische Wasser und bei Stürmen kämpf-

ten hier die Ströme von den Bergen und die wilden Meereswogen mit einander, wobei sie hier ihre Beute ablagerten. Alte Baumstämme und Bruchstücke von zerschellten Kanoes waren fest in diese Bank eingerammt, durch welche das Wasser in schmalen Rinnen hin und her wogte; diese Rinnen waren auf beiden Seiten des Flusses am Tiefsten. Zu unserer Linken befand sich eine weite, öde Sandebene, hart an der See lag das Dorf, durchwachsen mit Kokosbäumen, welche bekanntlich die Nähe der See lieben und zwei oder drei Gruppen standen zu unserer Rechten und benahmen uns die Aussicht auf den Schooner. Wir hatten keine Zeit, einen von diesen Baumschlägen zu besetzen, da die Reiter in aller Eile herbeiflogen; ich nahm daher schnell Besitz von der oben erwähnten Bank in dem Fluß. Wir zogen uns also in das Wasser zurück und nach einiger Schwierigkeit gelang es uns, auf dem Sandlager festen Fuß zu fassen, wo wir harten Grund hatten und das Wasser uns nur bis an die Kniee reichte. Die Bank selbst mit dem Treibholze darauf bildete eine Brustwehr. Ich würde auch die andere Seite besezt haben, aber unsere Truppe war zu klein, um getheilt werden zu dürfen. Immer noch hatte ich meine vierzehn Mann; allerdings zwei oder drei verwundet, aber nicht außer Stand gesezt, von ihren Feuergewehren Gebrauch zu machen.

Außer andern Waffen hatte jeder Mann eine Flinte und ein Bajonet, und unsere Patrontaschen waren beinahe noch voll; denn ich hatte die Munition gespart, wohl wissend, daß Alles davon abhänge.

Neunzehntes Kapitel.

Dies sarazenische Gespenst der Schlacht.

Keats.

Er ist ein tapfrer Feind,
Kometen gleich zieht Streifen er auf seiner Bahn.

Ebenderselbe.

Mit gellendem Geschrei rückten unsre Feinde heran, schweigend duckten wir uns nieder. Diese ungestümen, wildaussehenden Reiter wurden von ihrem Fürsten angeführt, der ein kleines feuriges Roß von kupferrother Farbe ritt; Mähne und Schweif des Renners flogen in der Luft, wie die Wimpel im Sturme. Der Fürst war der Einzige, der einen Turban trug, und von Kopf bis zu Fuß bekleidet und bewaffnet war. Sein tättowirtes, gemal

tes Gesicht schien vor Ungeduld nach dem Blutvergießen zu brennen. Die wilde Grausamkeit, mit der er auf unser kleines Häufchen blickte, erinnerte mich an die Berserkerwuth unsres Freundes auf Borneo. Das Pferd, von dem Geiste seines Reiters angesteckt, war in steter rascher Bewegung. Der Fürst sprengte in's Wasser, feuerte auf Einen sein Pistol ab, warf nach einem Andern seine Lanze, sprang wieder an's Ufer, führte seine Reiter heran, schwenkte herum, rief den am Ufer im Hinterhalt liegenden zu, trieb die Fußkämpfer mit seinem Degen in den Fluß, durchwatete ihn selbst, kehrte wieder zurück, stellte sich an die Spitze der Eingebornen zu Fuß und nahm dann seine Stelle wieder ein, indem er die Reiter anführte, und gegen uns trieb und drängte, während sein Pferd nicht einen Augenblick in seinen raschen, springenden, wendenden Bewegungen nachließ. Ihm mit den Augen folgend und meinen Karabiner auf einen Baumstamm auflegend, hinter dem ich verborgen war, feuerte ich mehrere Schüsse auf ihn ab, aber vergebens; eine Schwalbe im Flug oder eine auf einer vom Sturm gepeitschten Woge sich schaukelnde Seemöve wäre eben so leicht zu treffen gewesen. Unsre Lage war zwar so günstig zur Vertheidigung, und unser Feuer so gut und mit solcher Kaltblütigkeit unterhalten, daß alle Anstrengungen der Eingebornen unter dem Antrieb ihres Meteorgleichen Fürsten nicht im Stande waren, uns von

der Stelle zu bringen; aber unſere Munition war beinahe erſchöpft, zwei Mann waren getödtet, und einige andre von unſrer kleinen Truppe kampfunfähig gemacht. Auf der andern Seite hatten wir unter den Eingebornen großen Schaden angerichtet, da wir durch ihre ungedeckte Stellung im Vortheil waren. Die Reiterei, die mit der größten Unerſchrockenheit focht, und ſowohl oberals unterhalb unſrer Stellung in den Fluß ſprengte, litt ernſtlich von unſrem Feuer, mehr noch aber von dem klebenden Schlamm auf einer Seite und den tiefen Löchern, verſunkenen Bäumen und Stangen auf der andern. Zudem hatten die Reiter außer dem Prinzen keine Feuergewehre, aber ſein teufliſcher Geiſt ſchien ihnen eingehaucht und ihr Geſchrei war wirklich furchtbar. Uebrigens konnten ſie uns mit ihren Speeren nicht erreichen, und wir ſchoßen ſie in völliger Sicherheit nieder. Nur wenn wir ſie aufrieben oder ihre Zahl verringerten, konnten wir hoffen, zu entkommen.

Der Augenblick war gekommen, der es unumgänglich nothwendig machte, einen verzweifelten Verſuch zu wagen, um an das Land zu kommen und die Bucht wieder zu erreichen. Glücklicherweiſe für uns war die einzige gangbare Furth an jener Stelle ſo beſchaffen, daß die Reiter ſich uns nicht entgegenſetzen konnten, obgleich ein ganzer Schwarm von Dorfbewohnern uns den Weg vertrat. In dieſer üblen Lage, vom Gefecht ermüdet

und beinahe erschöpft, ließ ich vorsichtig meine Leute einen Mann nach dem andern sich nach der gegenüberliegenden Bank ziehen; sobald die Eingebornen dies bemerkten, eilten sie herab und drängten auf uns ein. Die Reiter, deren Anzahl beträchtlich vermindert war, sprengten im Gallopp nach der See zu: wie ich vermuthete, um uns den Weg zu versperren, und uns den Rückzug abzuschneiden. Eine schmerzliche Nothwendigkeit für uns war es, daß wir zwei von den Verwundeten zurücklassen mußten. Der erste Mann, der an's Land trat, wurde von einem geschleuderten Steine getödtet, der ihm den Hirnschädel zerschmetterte, so daß unser Haufe sich nur noch auf neun belief, mich eingerechnet. Um ihren brennenden Durst zu löschen, hatten die Leute reichlich von dem halbgesalzenen Wasser des Flusses getrunken, was sie krank machte; und das Stehen im Wasser, unter den sengenden Strahlen der Sonne, hatte sie so angegriffen, daß sie, als sie an's Ufer kamen, taumelten, wie betrunken.

Es war ungefähr noch eine Meile bis zur See, in dicht geschlossener Reihe verließen wir die Furth, und zogen längs des Flußufers hinab. Die Eingebornen folgten uns schaarenweise auf den Fersen, oder liefen uns über den Weg, wodurch wir manchmal genöthigt wurden, Halt zu machen, und sie durch eine Salve zurückzutreiben. Zuletzt sahen wir auch den Rumpf des

Schooners vor uns, und die niedergebeugten, wankenden Männer fühlten ein neues Leben in sich. Schon faßten wir neue freudige Hoffnung, als eine Sandwolke vor uns aufstieg, welche, als der Wind sie lichtete, uns den Vampyrprinzen und sein rothes, feuriges, mit Schaum bedecktes Roß zeigte, mit dem er durch die dunstige Fata Morgana des blendend weißen Sandes gleich einem Centauren dahinflog.

Ein kleines Palmengehölz, das die dachlose Ruine einer Erdhütte beschattete, stand uns zur Linken: sonst war Alles umher nur eine Sandebene. Diesen Punkt zu erreichen, war noch unsere einzige Hoffnung: es galt unser Leben, und wir rannten dorthin, schnaubend, als wollte uns die Brust zerspringen, und sprangen über die Wände der Hütten. Einer von unsern Verwundeten fiel aus Erschöpfung auf dem Weg nieder. Ich hörte einen gellenden Schrei, blickte zurück und sah den grausamen Prinzen über ihn hinreiten, wobei dieser zum Zweck hatte, ihn zu Tode zu treten. Sodann sprang er vom Pferd, und wie wenn er verschmäht hätte, sich seines Schwerdtes zu bedienen, schlug er dem Unglücklichen mit dem Kolben seines Luntengewehrs den Schädel ein, sezte sich wieder auf's Pferd, rief seinen Leuten zu, und ritt ungefähr auf zweihundert Schritte gegen uns heran. Die Reiter waren zerstreut und galloppirten um die Hütte herum, bis sie nahe genug kamen, um

Speere auf uns zu werfen, worauf wir mit einer Salve antworteten. Zwei oder drei von unsern besten Schützen, darunter ich selbst, nahmen den Prinzen auf's Korn, und auf Einmal bemerkte ich, daß sein Pferd rasch sich umwandte, und mit schwankenden Tritten davon lief, und daß zugleich eine Paradiesvogel-Feder aus seinem Turban in die Luft flog. Schon glaubte ich, der Tod unseres Kameraden sey gerächt; dem war aber nicht so: der Prinz raffte sich auf, stieg ab, schüttelte sich, und saß wieder auf, nachdem er sein Roß untersucht hatte, jedoch schien, obgleich er sich wieder thätig zeigte, sein Eifer etwas abgekühlt.

Wir hatten Jeder jezt nur noch eine oder zwei Ladungen und waren völlig umzingelt. Verzweifelnd und gänzlich ermattet rüsteten wir uns, durch einen wüthenden Ausfall unser Leben so theuer als möglich zu verkaufen. Ich dachte an den Tod — er schien unvermeidlich. De Ruyter kam mir vor die Seele, aber Zela verdrängte ihn und nahm alle meine Gedanken in Anspruch; diese waren traurig, denn ich hielt sie für meine lezten.

Die Rückwand der Hütte war hoch, und von ihr geschüzt, waren die Eingebornen ganz in unsere Nähe gekommen. Wir rochen den Rauch eines Feuers, machten mit unsern Bajoneten ein Loch in die Mauer, und bemerkten, daß sie trockenen Schilf und Gebüsch hier

aufgehäuft und angezündet hatten. Es gelang uns, sie zu verjagen, aber die Flammen zu löschen, stand nicht in unserer Gewalt. Gerade vor der Hütte standen Palmbäume, umgeben von einer Hecke von Vakua, die eine starke, dornige, undurchdringliche Schutzmauer bildete. Schon mehreremal hatte ich mir Vorwürfe darüber gemacht, daß ich dieser Stelle nicht den Vorzug vor der Hütte gegeben, da sie uns ebenso gut vor den Reitern schützte, und uns mehr Raum zur Bewegung und einen bessern Ueberblick über das gestattete, was die Eingebornen vornahmen. Glücklicherweise bildete die Vorderseite der Hütte einen Theil von dieser Einfriedigung, welche wie eine Art von Hofraum vor ihr lag, und hatte daher die Eingebornen verhindert, darein zu dringen. Der javanesische Prinz trieb seine Leute an, den innern Hof zu besetzen, damit wir die Hütte nicht verlassen könnten. Meine Leute murrten über die üble Lage, in die ich sie hineingeführt hätte, und folgten nur langsam und mit Zögern meinem Befehl, in einer Linie sich aus der Hütte zu ziehen, um den Feind, der uns nun auf dem Nacken saß, mit dem Bajonet zurückzutreiben.

Zwanzigstes Kapitel.

Mylord, ich denke mir, er ist kein Mensch,
Ein böser Dämon unter Zauberschutz.

Keats.

In diesem Augenblicke drang der tiefe, donnernde Schall eines schweren Geschützes von der See her in unsere Ohren, — es war von unserem Schooner! Seine Wirkung war zauberhaft; meine entkräfteten, verzweifelten Leute sprangen auf, warfen ihre Mützen in die Luft und ließen ein wildes Geschrei hören, wie eine Koppel Jagdhunde. Es war das Signal, daß Hilfe nahe, ein Ton, der die Todten wieder zum Leben hätte bringen können. Ein zweiter Schuß wurde abgefeuert, und während die Ein-

gebornen bei dem durch die Jungeln und die Hügel hin schallenden Donner erstarrt daſtanden, stürzten wir auf sie los, trieben sie gleich einer Heerde Schafe vor uns her und stellten uns unter dem Schatten der Palmbäume auf. Mit geschäftiger, freundlicher Bereitwilligkeit nahmen die Leute die ihnen angewiesenen Stellungen ein, schüttelten sich die Hände und schwuren, gegen jede Uebermacht sich vertheidigen zu wollen. Die zurückgeworfenen Barbaren wurden jedoch immer wieder von ihrem Anführer, dem Prinzen, vorwärts getrieben, dieser ritt mit unerschütterlicher Tapferkeit auf seinem dampfenden Rosse von einem Punkte zum andern. Wir hatten zusammen nur noch fünf bis sechs Ladungen, und durften uns nur noch auf unsere Bajonete verlassen. Da die Eingebornen bemerkten, daß wir keine Unterstützung erhielten, und daß wir nicht länger feuerten, kamen sie bis dicht an die Stachelhecke heran, und verwundeten durch die Zweige hindurch einige von unsern Leuten. Unsere Lage war hoffnungsloser als je; aber die meisten von den Reitern hatten sich nach der See gezogen, und der Prinz konnte sein Gefolge nicht dazu bringen, uns anzugreifen, so sehr hatten sie schon gelitten; sonst wären wir vollends leicht von ihnen besiegt worden. Ich selbst kam nach und nach auf den Gedanken, den meine Leute schon lange hegten, der Prinz sey der böse Geist und unverwundbar.

So umzingelt, wie der Skorpion mit dem Feuerkreis, brachten wir ungefähr eine Stunde hin — wir glaubten, es seyen tausend — als meine Aufmerksamkeit durch die Javanesen nach dem Meere hin gelenkt wurde; sie zogen Alle diesen Weg und ließen sogleich ein Geheul hören. Einen Augenblick später hörte ich Kleingewehrfeuer, und die Wolke des Zweifels, die mein Gemüth verdüsterte, war zerstreut. Es war mein Schiffsvolk, das zu meinem Beistande herbeikam. Unser erster Gedanke war, vorzustürzen und zu ihnen zu stoßen, aber wir durften unsere Verwundeten nicht verlassen. Wir erhoben ein lautes Geschrei, und als ich nach dem Drängen der Eingebornen vor uns ersah, daß unsere Leute in gerader Richtung nach dem Ufer des Flusses zogen, und wir durch das Gewühl hindurch die scharlachrothen Mützen der Araber schimmern sahen, gab ich ihnen durch einen Schuß aus meinem Karabiner ein Signal, wo wir standen; hierauf hörte ich ganz deutlich den Kriegsruf meiner Araber. Der Prinz umschwärmte sie mit seiner nun zusammengeschmolzenen Reiterei, aber aus dem lebhaften, wohlunterhaltenen Feuer bemerkte ich, daß die Unsern in hinreichend starker Masse heranzogen, um jeden Angriff, den er auf sie machen, würde zurückzuschlagen. Dennoch machte der unerschütterliche Anführer, der, nach den Schaaren zu schließen, die ihn umgaben, Verstärkung erhalten haben mußte, ihnen mit wundervoller Beharrlichkeit jeden Zoll

breit Boden ſtreitig, ſo daß ſie öfters genöthigt waren, Halt zu machen und zu feuern. Zulezt näherten ſie ſich dem Flußufer uns zur Seite, theilten ſich in zwei Truppen und rückten gegen die Stelle an, wo wir ſtanden. Die Eingebornen zogen ſich zurück; ich in meiner Ungeduld ſprang über die Einfriedigung und grüßte, meine Mütze in der Hand, ſchweigend mein tapferes Schiffsvolk; aber noch hatte ich nicht die Hälfte des Wegs bis zu ihnen zurückgelegt, als eine leichte, ſchwebende Geſtalt mit flatterndem Gewande und in dem Winde ſpielenden Haaren, ſchnell wie eine Schwalbe — (aber ach, wie unendlich willkommener, als dieſe Vorboten des Frühlings und der Blume!) — als alle meine Freude, meine Hoffnung, mein Glück, meine Zela mir entgegenflog! Sie ſtürzte in meine Arme, wir hielten uns in ſprachloſer Wonne umſchlungen, und mein ganzes Weſen durchbebte ein Entzücken, das mein Herz und meine Adern beinahe bis zum Zerſpringen anſchwellte. Die rauhen Seeleute vergaßen ihre Gefahr und ſahen nicht ohne Rührung dieſem Schauſpiele zu. Dies dauerte einen Augenblick, dann fragten ſie: „wie ſtehts, Kapitän, wo ſind unſere Kameraden?“ und lautes Geſchrei und Fragen von Zela's Arabern ließen, untermiſcht mit Verwünſchungen und fluchenden Drohungen gegen die Javaneſen, ſich hören.

Nun nahmen wir unſere Verwundeten auf, zogen damit nach dem Flußufer, und ſezten in aller Ordn-

unſern Marſch nach dem Strande fort, während deſſen kleine Abtheilungen von Eingebornen uns umſchwärmten, ohne uns jedoch an unſerem Fortſchreiten zu hindern. Der Prinz und die Hauptmacht der bewaffneten Eingebornen zogen vor uns voraus, augenſcheinlich mit dem Vorſatz, unſere Einſchiffung uns ſtreitig zu machen, oder die Boote anzugreifen, ehe wir bei ihnen ankamen. Dies nöthigte uns zur Eile, denn ich wußte, daß der Schooner zu weit entfernt lag, um die Boote mit ſeinen Kanonen zu decken; jedoch ſagte mir mein Unterſteuermann, daß er den Booten Befehl gegeben habe, vom Strande entfernt auf ihren Ankern liegen zu bleiben, und daß das Langboot eine Karronade führe. Wir waren von der Anſtrengung erſchöpft, waren von Hunger und noch mehr von Durſt gepeinigt. Zela allein, als ein Kind der Wüſte, hatte daran gedacht, Waſſer mitzunehmen, das den Verwundeten gegeben wurde. Augenſcheinlich wurden die Boote von den bewaffneten Eingebornen abgehalten, an das Land zu kommen. Der Schooner lag uns im Geſicht und zog die Segel auf, um näher heranzuſteuern. Als wir dem Strande uns näherten, zog ich meine Mannſchaft zuſammen, durchbrach den dichten Haufen vor uns mit einer Salve und machte Bahn durch ſie mit dem Bajonet; die Boote liefen in die Mündung des Fluſſes ein, und es gelang uns, die Verwundeten hinein zu bringen. Als jedoch die

Mannschaft folgen wollte, erneuerten die Eingebornen ihren Angriff, und verschiedene von unsern Leuten wurden während des regellosen Scharmützels im Wasser getödtet. Das Langboot, mit Mannschaft angefüllt, saß in dem Schlamm fest, und es entstand ein förmliches Handgemenge. Hier waren die Kriesen eine bessere Waffe, als unsere Flinten; überdies waren unsere Patrontaschen mit Wasser gefüllt, und da von keiner Ordnung oder Kommando die Rede seyn konnte, war die Verwirrung so groß, daß wir in drohender Gefahr schwebten. Wir konnten auf dem schlüpfrigen Boden des mit Schlamm untermischten und vom Blut gefärbten Flusses keinen festen Fuß fassen, im Gedränge fielen einige Leute nieder, und die Eingebornen erstachen sie unter dem Wasser. Von zwei oder drei rüstigen Leuten unterstüzt, hatte ich Zela in das Boot gebracht; da die Eingebornen sich dicht umher drängten und an der Seitenwand sich festhielten, so schoßen wir die mit Kartätschen geladene Karronade auf sie ab. Dies machte sie auf einige Augenblicke ruhig und gab unsern Leuten Zeit, sich zu sammeln. Eine zweite Ladung räumte an dem Strand auf, und sezte uns in den Stand, unsere Boote flott zu machen.

Ich stand mit der Lunte in der Hand auf dem Bug des Bootes; dieses war gegen eine Sandbank niedergedrükt, von der die Leute es herabzogen. Die Eingebor-

nen waren zerstreut und flohen, von der Kanone in Furcht gesezt, und der Strand war mit Todten und Sterbenden bedeckt. Mit unbeugsamer Wuth hatte sich der unverwundbare Prinz an die Spitze von einem halbdutzend Reiter gestellt, die er jezt heranführte, aber als sie sahen, daß das Geschütz, das sie so sehr fürchteten, gerade auf sie gerichtet war, hielten sie an; der Prinz wandte sich um, richtete einige kraftvolle Worte an sie; darauf sprengte er mit wildem Geschrei und einer Miene der Verwegenheit und der Verachtung auf seinem rothen Rosse die Sandbank entlang gegen den Bug des Boots, gerade vor das Geschütz an. Ich blies die Lunte an und hielt sie an das Zündloch — der Schuß ging nicht los. Der Prinz warf mir seinen Turban ins Gesicht und schoß sein Pistol auf mich ab. Während ich von dem Schuß taumelte, raffte Zela schnell die meiner Hand entfallene Lunte auf und feuerte die Karronade ab. Ein wehklagendes Geschrei ertönte den Strand entlang aus dem Haufen der Javanesen. Ein verwundetes Roß bäumte sich wie toll und stampfte auf seinem zu Boden geworfenen Reiter herum, dieser aber war nicht der Prinz. Weiterhin gerade am Rande der röthlichen Brandung lag eine Masse von verstümmelten Ueberresten in dunklem Haufen übereinander geworfen: ein menschliches Bein und der Schenkel eines Pferdes, Hände und Hufe, die Kleider eines Mannes und der Reitzeug eines Pferdes von Pulver geschwärzt

und von Blut geröthet. Aber es war genug, um zu zeigen, daß es von dem beſten Pferde herrührte, das je ein Kriegsmann geritten, und von dem heldenmüthigſten Krieger, der je ein Schlachtroß beſtiegen.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Ein kleiner Kahn wiegt neben an sich dicht,
Hob seinen Schnabel auf der sand'gen Bank,
Bald taucht' er unter leicht und stieg und sank,
Taucht' wieder mit des jungen Paars Gewicht.

Keats.

Ich fühlte mich schwer verwundet, ohne daß ich wußte, wo die Kugel eingedrungen war. Unfähig, meine untern Glieder zu bewegen, ward ich am ganzen Körper von einem dumpfen, lähmenden Gefühl durchbebt. Als ich an mir hinabsah, bemerkte ich, daß meine Kleider auf der rechten Seite der Hüfte zerrissen und vom Pulver geschwärzt waren, sowie, daß meine weiten Kattunbeinkleider

brannten. Blut sah man keines. Ich lag auf den Queerhölzern des nun flott gewordenen Boots, und da die Eingebornen ihren Widerstand gänzlich aufgegeben hatten, so stießen wir vom Strande ab. Der Schooner war herangesegelt und unterhielt ein Scheinfeuer über den Strand hin. Als das Bewußtseyn zurückkehrte, folgte auf die schwere, betäubende Gefühllosigkeit die entsetzlichste Todesqual. Man legte mich in dem hintern Theil des Bootes nieder. Zela neigte sich über mich hin und versuchte, mit sanften Worten und zärtlicher Aufmerksamkeit meine Qual zu lindern.

„Zela! sagte ich — mein guter Geist! — sage mir, war es unser böses Geschick, das mir ans Leben griff? — War es Azrael, der rothe Todesengel? — Hat er mich tödtlich verwundet?"

„Bei Allah! antwortete sie, der gute Geist lähmte des Kriegers Arm, als er dir nach dem Leben trachtete. Gott ist stark, wir sind schwach. Tod trifft den Stamm und nicht die Glieder."

Die Kugel war gerade am obern Theile meines rechten Schenkels eingedrungen und hatte sich nach unten gewendet, da der Prinz bei dem Schuß beträchtlich höher stand als ich. Der Schmerz wuchs, aber die Wunde blutete nicht, und es war keineswegs ein tröstlicher Gedanke, daß wir keinen Wundarzt an Bord hatten. Man zog mich mit Stricken auf das Verdeck des Schooners

und legte mich auf ein Bett. Der Prinz war so nahe auf mir gestanden, daß augenscheinlich ein gutes Theil Pulver mit der Kugel eingedrungen war, und das umher liegende Fleisch zerrissen und zerfezt hatte, das nun schwarz und blau angelaufen war. Zela legte rohe Eierdotter auf die Wunde, um das Pulver herauszuziehen: ein morgenländisches und bestimmt sehr wirksames Mittel. Nachher geschah Nichts mehr, als daß man die Wunde mit warmem Wein wusch und erweichende Umschläge auflegte. Vier oder fünf Tage und Nächte lang war der Schmerz nicht zu lindern, nur daß, wie ich bei Schußwunden immer gefunden habe, er von Mittag bis Sonnenaufgang viel heftiger brannte, und niemals ersehnte und verehrte ein Raipuhte den ersten Strahl der Sonne so inbrünstig als ich. Zwölf Tage lang aß ich Nichts, sondern lebte gleich dem Wallfisch nur vom Saugen. Was meinem Gedächtniß sich am Tiefsten einprägte, ist die unvergleichliche Hingebung und unermüdliche Aufmerksamkeit Zela's; ich glaube wirklich, daß sie im Gemüthe mehr litt, als ich am Körper. Ein Freund unseres eigenen Geschlechtes vermag die Feuerprobe einer Pflege am Krankenbette nicht zu bestehen. Freunde scheuen sich sogar vor dem Versuche; sie theilen Gefahren, mehr noch, sogar ihre Börsen; sie leisten Hilfe, Rath und spenden Mitleid; aber Mitgefühl für Schmerzen und Krankheit ist ihnen nicht gegeben. Nein, nur die Frau liebt, sie allein

kann pflegen, mit unerschöpflicher Zärtlichkeit und Geduld wachen und den Murrsinn und die wunderlichen Launen ertragen, wie Krankheit und Schmerzen sie gebären. Darf eines Mannes Freundschaft, obgleich warm und aufrichtig, neben die abgöttische Liebe sich stellen, mit welcher ein Weib Seele und Leib dem Mann hingibt, dem sie ihre jungfräulichen Gefühle geweiht hat? Freundschaft ist auf Bedürfniß gegründet, sie muß gepflanzt und mit Sorge gepflegt werden; sie blüht nur an gewissen Stellen; Liebe aber wuchert reich durch die ganze Welt. Freundschaft ist wie das Brod, das unser Daseyn erhält, aber Liebe ist die Quelle und Fortpflanzung des Lebens selbst. Kann ich an Zela's Sorge und wachsamen Pflege während meiner Krankheit denken, ohne auf die einzig in der Welt dastehende Liebe der Frauen überhaupt überzugehen? Gäbe es einen Theil, den ich aus dem dunkeln Abgrunde meiner vergangenen Tage ziehen möchte, um ihn noch einmal zu leben, so wäre es der Monat, während dessen ich verwundet, voll Schmerz und hilflos dalag, gepflegt mit bei Weitem innigerer Liebe, als die der zärtlichsten Mutter ist, wenn sie die leisen Anzeichen von Unpäßlichkeit oder von wiederkehrender Gesundheit ihres erstgebornen Kindes bewacht.

Ich hätte erwähnen sollen, daß, sobald wir an Bord des Schooners gelangt waren, wir ohne Zeitverlust die Boote aufzogen und geraden Wegs in die hohe See hin-

ausfuhren, wobei wir nordöstlich steuerten; wir sehnten uns, so schnell wie möglich die Grabb zu treffen, um Van Scolpvelt's chirurgische Geschicklichkeit benützen zu können. Damals wußte ich noch nicht, was seitdem die Erfahrung mich gelehrt hat, daß bei Schußwunden von zehn Fällen in neun ein Wundarzt, wenn auch noch so geschickt, von geringem Nutzen ist. Sonde und Stopfer sind überflüssig; gewöhnlich fließt aus der Wunde selbst Blut genug ab, um einer Entzündung vorzubeugen; erweichende Umschläge, Reinlichkeit und Binden sind Alles, was die Natur fordert. Bei gesunden, unverdorbenen Körpern muß es der Natur überlassen bleiben, von ihrer wundervollen, unergründlichen Heilkraft Gebrauch zu machen, mit der sie Alles ausführt, was die Wundärzte durch künstliches Verfahren zu erreichen streben. Nie kann ich den Wolfshunger vergessen, mit welchem ich bei meiner Wiedergenesung an einem Stück Lammsbraten zehrte. Worte vermögen das Entzücken nicht auszudrücken, das ich empfand, als ich mit leuchtenden Augen und scharfen Zähnen sogar die Knochen zusammenbiß und zermalmte. Am folgenden Tag brachte mir Zela das gebratene Schulterstück von einer jungen Ziege. Es war Mittag und schon den ganzen Morgen hatte meine Phantasie schwelgerisch bei der Mittagsstunde verweilt. Als sie es vor mich hinsezte, rief ich aus: „mein Gott! ist das Alles? Nun fühle ich erst, was ich an dem armen Louis verloren

habe, der hätte mir nicht ein Stück von einem verhungerten Zicklein gegeben, sondern die ganze Mutter gebraten und mir das Junge als Zierrath dazu gelegt.

Wie meine Eßlust wiederkehrte, stellten sich auch allmälich meine Kräfte wieder ein; ich übernahm nun meinen Dienst auf dem Verdeck wieder, wobei die Krücken, an denen ich ging, mir nur noch mehr Würde verleihen mußten. Einer von unsern Verwundeten starb, gewiß nicht an seiner Wunde, die nur ein Ritz war, sondern an den nachwirkenden Folgen des Gifts im Kaffee, den er gierig hinabgeschüttet hatte. Auch seine Kameraden klagten noch lange über das Javanesische Gift, jedoch glaube ich, kam ihr Uebelbefinden hauptsächlich daher, daß sie die von mir den Kranken verordnete Arznei nahmen, nämlich Wein. Ein fester Seewind, eine mäßige Temperatur und die methodische Regelmäßigkeit des Seelebens vertrieben Fieber und Durchfall und stellten die Gesundheit meiner Leute wieder her.

Wenige Worte werden die Ursache darthun, welche uns die so zeitig kommende Hilfe auf Java verschaffte. Zela hatte sich mit ihrem jüngern Mädchen in einem kleinen Kanoe eingeschifft, das scherzhaft ihre Barke genannt wurde, und war den Strand entlang bis zu einer verdeckten Bucht gerudert, wo sie ihrem Lieblingsvergnügen, dem Schwimmen, sich hingeben wollte. Dies war unsre tägliche Lebensgewohnheit geworden, so daß

wir beinahe ebenso gut dem Wasser als dem Lande angehörten. De Ruyter verglich auf Isle de France mich gerne mit einem Haifisch, und Zela, die in gestreiften Kattun gekleidet war, wenn sie mir im Wasser voranschwamm, oder auf den Wellen schaukelte, mit dem kleinen blau und weißen Lootsenfisch. Auf Einmal, während sie schwamm, hörte sie das Krachen von Kleingewehrfeuer, dessen Schall durch den Landwind hergeführt wurde, und längs der eingefaßten, nicht gebrochenen Oberfläche der See hindrang; es war ferne, dumpf, verworren. Zuerst schloß sie natürlich, wir seyen auf der Jagd; aber, wie sie sagte, eine unnennbare, traurige Ahnung stieg in ihrem Gemüthe auf. Hurtig kleidete sie sich an; ihr erster Gedanke war, zu landen und dem Lärmen nachzugehen, aber bei reiflicherem Nachdenken fand sie, es sey besser, diesem Zuge nicht zu folgen, und sie ruderte mit dem Kanoe den Strand entlang gegen die Mündung des Flusses zu, wo sie die Boote hatte liegen sehen, die aber nicht mehr dort waren. Der Knall des Kleingewehrfeuers wurde nun deutlicher, und ihr außerordentlich feiner Gehörssinn sezte sie in den Stand, den Schuß meines Karabiners an seinem scharfen, gellenden Knall zu unterscheiden. Bald nachher vernahm sie das schwächer tönende Geschrei der Eingebornen, und erkannte dieses für einen Kriegs- nicht für einen Jagdruf. Sie eilte an Bord und theilte dem Steuermann

ihre Besorgniß mit. Dieser stieg auf den Mastkorb und sah von hier aus die anrückende Reiterei und die mit aller Hast aus dem Dorfe sich herausziehenden Javanesen. Glücklicherweise waren die Boote schon ausgesezt, und das Langboot enthielt das Geschütz zum Schutz der Holzhauer auf dem Strande; schnell waren sie bemannt und bewaffnet. Trotz jeder Gegenvorstellung bestand Zela mit aller Bestimmtheit darauf, sie zu begleiten; und da sie die Art des Kriegführens bei den Wilden kannte, so führte sie mit sicherem Scharfsinn die Mannschaft, welche außerdem nicht zur rechten Zeit angekommen wäre, so daß ich sie mit allem Rechte meinen Schutzengel nennen darf.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Hier ist der Hauch der Erde Pest, und nur
Was mit dem Leben Krieg führt, Otternbrut
Und gift'ge Würmer lockt der böse Thau.

Shelley.

Schon die Windstillen und Windstöße, die sich unabläßig folgten, gaben uns genug zu thun, aber wir verfolgten noch dabei Schiffe von allen Nationen, bei denen wir nur die geringste Hoffnung hatten, sie als gesetzliche Prisen nehmen zu können, und waren auf unserer Hut vor denen, welchen wir nicht gewachsen waren: so war unser Leben keineswegs träge, aber auch nicht unbelohnend. In Indien hatte ich immer gesehen, wie Diejenigen, welche Macht besaßen, diese Macht ihrem Eigennutz

und ihren Leidenschaften dienstbar machten, und so ist es immer bei den Menschen, wenn sie nicht gleich Hunden an Ketten liegen, und mit Maulkörben versehen sind. Ich hatte mir die Neigung zum Raub angeeignet, und mein Vermögen, Böses zu thun, war nur durch Mangel an äußeren Mitteln beschränkt. Lange erzählte man sich im Golf von Siam und China von den Räubereien des Schooners, und das Herannahen von den furchtbaren Orkanen und Wasserhosen, die dort so häufig sind, war weniger gefürchtet, als der Anblick unseres langen, niederen Rumpfs; jedoch waren wir, wie der Teufel, nicht so gar schwarz, als man uns schilderte. Nachdem ich in meiner bisherigen Geschichte die besondern Umstände unsrer Handlungen und unsrer Lebensweise mit aller Treue erzählt habe, ganz so wie ich sie in meinem Tagebuch aufzeichnete, will ich meine Geschichte beflügeln, und die ausführlichen Einzelheiten, endlosen Wiederholungen und methodische Langeweile vermeiden, die jenes bleierne Buch aufweist, ich meine das Loggbuch auf dem Schiffe.

Zuerst legten wir bei der Insel Karamata an, um Wasser einzunehmen. Da unser Schiffsraum hauptsächlich von der Beute angefüllt war, so daß wenig Platz für das Wasser übrig blieb, so wurde unsre Habsucht oft bitter bestraft durch die schrecklichste Qual, welche die menschliche Natur aushalten kann: wenn wir uns auf

tägliche drei halbe Pinten, oder auch noch weniger, von faulem, in Gährung übergegangenem Wasser beschränken mußten; und doch, so eckelhaft dieses Wasser auch war, hätte der Geizigste unter uns gerne seinen Antheil an der Beute für einen hinreichenden Trunk hergegeben. In solchen Zeiten dachte meine Phantasie sich das Paradies als einen See von klarem, kaltem Wasser; ein Fluß schien mir viel zu klein, um meinen unersättlichen Durst zu löschen. In diesem grauenvollen Zustand des Verschmachtens waren wir, als wir auf der Insel Karamata einliefen, wo wir eine reiche Fülle von Wasser, Früchten und Geflügel einnahmen, worauf wir unsre Fahrt fortsezten.

Einer der Plätze, wo wir die Grabb zu treffen hatten, war in der Nähe der Philippinischen Inseln. Die Nordostküste von Borneo entlang steuernd, brachten wir auf der Höhe von zwei vulkanischen Inseln eine große chinesische Jonk zum Beilegen. Eine von diesen Inseln war sehr klein, und kegelförmig gestaltet; die glatten Ränder des Kraters waren vom Feuer vergoldet, aus denen eine Säule von dünnem Rauch, hie und da mit Funken untermischt, gerade in die Höhe stieg. Diese kleinere Insel hieng durch eine, wahrscheinlich von der Lava gebildete, Bank mit der größern zusammen, welche auf ihrem zackigen Gipfel kein Feuer, und die Farbe und Form einer persischen Mütze hatte; aus einer klaffen-

den Mündung unterhalb ihres Gipfels wurden von Zeit zu Zeit dicke Massen von dunklem Rauch herausgeblasen. Der Schiffsquartiermeister sagte: „seht mir doch den faulen, schlingelhaften Türken! was für ein kühles Lager er hat; sizt da in der See, um seine Wasserpfeife zu rauchen!“ ich lachte über die spaßhafte, jedoch gar nicht unpassende Vergleichung. Die Jonk war dicht mit Chinesen besezt, welche nach Borneo auswandern wollten. Ich verhandelte einige Vogelnester für frischen Mundvorrath, Enten, Schweine und Früchte, und ließ die lebendige Ladung ungehindert ihres Wegs ziehen.

Kurz darauf geriethen wir Nachts in entsetzlichen Schreck, da wir auf eine Sandbank stießen. Glücklicherweise wehte nur ein schwacher Wind, und wir kamen ohne bedeutenden Schaden davon; wäre das Wetter stürmisch gewesen, so hätten wir scheitern müssen. Wir kamen zu der Insel Palawan, und trafen einen erträglichen Ankerplatz, nicht weit von der Buckeluhyantspitze, wo wir durch eine Gruppe von Inseln geschüzt waren. Hier blieben wir zwei Tage; da ich de Ruyter nicht gewahr wurde, ging ich wieder unter Segel und steuerte vorwärts, bis ich unsern zweiten Sammelplatz bei einer Insel erreichte, welche das Seepferd genannt wurde. Sie war unbewohnt, und an einer gewissen Stelle, die mir von de Ruyter noch besonders bezeichnet war, fand ich, nach einer sehr mühevollen Nachsuchung, einen Brief, der

er mir mit weitern Verhaltungsbefehlen für den Fall zurückzulaſſen verſprochen hatte, daß wir uns hier nicht treffen ſollten. In dieſem Schreiben gab er mir den Befehl, paralell mit einer von ihm bezeichneten Breitenlinie, ſo lange fortzuſegeln, bis ich die Küſte von Kochin-China zu Geſicht bekäme. Demgemäß nahm ich nun meine Richtung.

Bis hieher ging an Bord Alles gut von ſtatten; das Wetter war außerordentlich hell und ſchön, und die Nächte ſo licht und köſtlich kühl, daß ich ſie gewöhnlich auf dem Verdeck zubrachte, Zela vorleſend, oder ihre arabiſchen Mährchen anhörend. Auf der Höhe von einer Inſel, die Andradas heißt, überfiel uns eine Windſtille, welche einige Tage währte; langſam fuhren wir vorwärts, von einer Strömung unter dem Waſſer getrieben, als wir Anzeichen von einer bevorſtehenden Wetterveränderung bemerkten. Kein Lüftchen bewegte die Atmoſphäre, die durch ſchwere Dünſte verdüſtert wurde: die Inſel überzog ſich mit einem Schleier, ihr Umriß zerfloß undeutlich in der Atmoſphäre, die Sonne ſah bluthroth aus und ſchien viel größer; ſie hatte ihr blendendes Feuer verloren, und das Auge konnte ungeſtraft darein ſehen: Sterne wurden lange vor ihrer gewöhnlichen Zeit ſichtbar und erſchienen ſo groß wie der Mond, jedoch ohne allen Glanz. Dies unheimliche, melancholiſche Vorſpiel ſpiegelte ſchauerlich ſich in dem Waſſer und auf den dun-

keln Geſichtern meiner eingebornen Schiffsleute ab. Nur mit Mühe weckte ich ſie aus ihrer Erſtarrung, damit ſie ſich auf den Kampf vorbereiteten, den wir allem Anſcheine nach bald mit den wildeſten Winden und Wogen auszufechten hatten.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Keine Sonn' am Himmel schien,
Schwere Wolken hingen d'ran,
Mit des Blitzes Schnelle hin
Flog der Sturmwind seine Bahn;
Segel, Tauwerk, Planke riß
Und das Schiff trank fast den Tod
In der Fluthen Finsterniß.

Shelley.

Die Matrosen reichten von oben herab die Mastenden und Rhaaen; wir auf dem Verdeck rollten die Segel auf und die Araber und Eingebornen betäubten ihre Furcht mit Geschrei und Lärm. Aufmerksam betrachtete ich den Horizont umher: seine grauen Nebelwolken wur-

den jeden Augenblick dichter und dunkler. Als ich meine Blicke aufwärts richtete, fiel eine Feuerkugel, die ich für eine Sternschnuppe hielt, senkrecht in unserer Nähe nieder, während wir, von Windstille befallen, bewegungslos dalagen, und machte im Wasser ein Geräusch, wie wenn eine glühende Kugel abgelöscht würde. Im gleichen Augenblick borsten die Wolken mit entsetzlichem Krachen auseinander, unser Schiff erzitterte, als wäre es auf einen Felsen gestoßen: Regen, Wind, Blitz und Donner brachen mit Einemmale über unsern Köpfen los, und die See war zu mächtigen, schwarzen Wogen aufgepeitscht. Glücklicherweise drängte der Sturm gerade hinter uns her und trieb uns bei leeren Masten mit wilder, unwiderstehlicher Gewalt blitzschnell vor sich hin. Nachdem wir den ersten Stoß ausgehalten und freies Meer vor uns hatten, erholten wir uns von unserer Bestürzung, und der Wind wehte fest aus Nordost. Wir zogen die Sturmsegel auf, um das Schiff an den Wind bringen zu können, so bald die erste Wuth des Sturms sich gelegt haben würde. Unser Schooner war ein unvergleichlicher Segler; nachdem wir Alles an Bord gehörig befestigt hatten, lufften wir vorsichtig in den Wind und legten mit eng gereeftem Vorsturmsetzsegel bei. Der Himmel war pechschwarz und die See weiß von Schaum.

Ich ging in die Kajüte hinab, um auf der Seekarte, so gut es sich in unsern Umständen thun ließ, nachzu-

ſehen, wo wir waren, als ich auf dem Verdeck Alles ſchreien hörte. Voll Verwunderung darüber ſprang ich die Treppe hinauf und ſah mit ſprachloſer Ueberraſchung ein großes Schiff gerade auf unſerer Wetterſeite heranfahren. Es fuhr mit völlig leeren Maſten. Offenbar hatte es uns bemerkt, und ich unterſchied einen Mann, der eine Laterne auf den Bug hinaushielt, und durch ein Sprachrohr uns zurief, wer wir ſeyen; gleich darauf hörten wir den Ruf: „Schooner ahoy! Streicht die Flagge, oder wir werden euch in den Grund bohren.“ Sogleich war auf dem Verdeck der Fregatte, denn als eine ſolche erkannte ich das Fahrzeug, Alles in Bewegung, die Kanonen wurden durch die Luken vorgelaſſen, und man rüſtete ſich, ſie zu gebrauchen. Ich war zu überraſcht, um antworten zu können, und erſt, als die Fregatte mit ihrer Linie von ſchweren Kanonen ſo nahe an uns hinſtreifte, daß das Takelwerk an ihrem Hauptmaſt unſern Jibbaum berührte und eine Stimme rief: „nun, wollt ihr eure Flagge ſtreichen?“ gewann ich meine Geiſtesgegenwart wieder und rief: „vor den Wind geſteuert!“ So trieben wir ab, bis der Wind wieder hinter uns her blies. Es wurden mehrere Kanonenſchüſſe auf uns abgefeuert. Unſere einzige Hoffnung beſtand darin, daß wir auf dem Schooner mehr Segel aufſezten; ſobald er dieſe fühlte und von dem Zwange befreit war, in welchem unſer bisheriges Beilegen in dem Kampfe der

furchtbaren Wogen ihn gehalten hatte, wobei er immer mit dem Vordertheil in die See tauchte, und von den gräßlichen Stößen der Wogen krachte und ſchwankte, flog er dahin gleich einem Windhund, der hinter ſeiner Beute herjagt. Wie toll durchſchnitt er die Kämme der ſchäumenden Wogen, welche brausten und dampften, wie wenn das Meer kochte, und ließ in ihrem Kielzug, wie ein Meteor am Himmel, eine Linie von Funken zurück, deren Helle noch mehr durch die Dunkelheit der Nacht gehoben wurde.

Während ich mir Glück wünſchte, daß wir entkommen waren, rief der Matroſe, der auf dem Tackelwerke des Vordermaſtes Wache hielt, weil auf dem Vorderdeck des Schooners Niemand ſich halten konnte: „die Fregatte vor uns!“ Kaum hatten wir Zeit, mit dem Steuer umzulegen, als wir neben einem Schiffe hinſtreiften, das, wie ich bei dem Schein einer Laterne auf ſeinem Hintertheil ſah, nicht die Fregatte, ſondern ein noch größeres Fahrzeug war. Eben waren wir an dieſem vorbei, als wir auf ein zweites und ſogleich nachher auf ein drittes ſtießen, ich wußte gar nicht mehr, was ich denken ſollte. Verwirrt und voll Angſt rief der Steuermann: „das ſind keine wirklichen Schiffe; — das iſt der fliegende Holländer.“ Darauf erwiederte der Quartiermeiſter: „ich will verdammt ſeyn, wenn er es iſt, es iſt die Chi-

naflotte.“ Dieſe Wahrheit leuchtete mir augenſcheinlich ein; es war die heimſegelnde Kantonflotte.

Als wir leewärts von ihnen waren, holten wir unſern Wind wieder an und legten bei, bis der Tag anbrechen würde. Nach einer gräßlichen Nacht voll Angſt, Verwirrung und Gefahr verſchwand endlich das Dunkel, von dem ich nahebei geglaubt hatte, es werde eine Ewigkeit währen; ſchwarzgelbe Lichtſtreifen, die Vorboten eines ſtürmiſchen Tages geſtatteten mir eine ſpärliche Ausſicht über den düſtern, engen Kreis des Horizonts hin; welche Veränderung ein einziger Tag hervorgebracht hatte! Am vorigen Morgen wäre eines Kindes Papierſchifflein ganz ſicher über die ſpiegelglatte See hingeſchwommen, und nun wurden dieſe engliſchen Schiffe von koloſſaler Größe, mit denen verglichen wir nur wie eine Nußſchale ausſahen, wild auf den Fluthen umhergeſchleudert. Jede Woge drohte gleich einem Berg über dieſelben hereinzufallen. Die See, vom Wind aufgepeitſcht, ſchien zu kochen, und der auf der Oberfläche gebildete Schaum erfüllte die Luft wie ein Schneeſchauer. Der alte, verwitterte Quartiermeiſter, der am Steuer ſtand, rief, während er mit ſeiner hörnernen Hand das Spritzwaſſer abwiſchte, das über ihn hinflog und ſich mit dem Tabackſaft in ſeinem grauen Bart vermiſchte; „kann ſeyn, des alten Neptuns Schatz hat das Waſſer zum Thee gekocht und hat kein Blatt Thee, und da will ſie nun ſich

aus den drei Theekisten da versorgen. Drei! Ja, mein Weib that jedesmal drei Löffel voll hinein, einen für mich, einen für sie, und den dritten für den Topf.

Die drei Ostindienfahrer, die von zwölf- bis fünfzehnhundert Tonnengehalt hatten, schienen beträchtlichen Schaden genommen zu haben; sie hatten beigelegt, woraus ich schloß, daß sie auf ihre Gefährten warteten; denn offenbar gehörten sie zu dem Konvoi, auf das ich in der Nacht gestoßen war; hieraus konnte ich schließen, daß ich ihnen Allen nun vor dem Winde und ganz leewärts war, und es war nothwendig, die Wetterseite zu gewinnen, ehe die Kriegsschiffe herankamen, um vor Verfolgung gesichert zu seyn, wenn die Heftigkeit des Sturms nachlassen sollte. Demzufolge benüzten wir die Stoßwinde, die gewöhnlich bei Tagesanbruch zu wehen anfangen, und segelten unter Sturmsegeln dicht in den Wind. Wie ich schon gesagt, war nie ein besseres Seeschiff auf dem Meer, als das unsrige; alle unsre leichte Rhaaen waren auf dem Verdeck in Sicherheit gebracht, die Luken und Stückpforten festgekeilt, und da wir frei von Gepäck und im besten Gleichgewicht waren, schwammen wir in verhältnißmäßiger Behaglichkeit und Sicherheit über die Fluthen hin, während die großen, schwerfälligen Ostindienfahrer, hoch über das Wasser hervorragend und innen und außen bepackt, Allem eher glichen, als Schwanen auf einem Teich. Als es heller

wurde, erweiterte ſich der Horizont; die Sonne, obgleich noch hie und da von den ſchwarzen, ſchnell vorüberziehenden Wogenmaſſen verdunkelt, durchbrach mit ihren unſtäten Strahlen die auf der See wirbelnden Nebel, und ich war mit Hilfe eines ſehr ſtarken Teleskops im Stande, ſieben andere Fahrzeuge zu zählen, unter denen vornehmlich ein Linienſchiff ſich bemerklich machte, das durch ſeine breite Flagge ſich als das Kommodorsſchiff erwies. Es gab, wie ich bemerkte, der Fregatte Signale, der ich mit Hilfe des Sturms ſo glücklich entwiſcht war. Ich machte mit meinem Fernglaſe in dem Horizont die Runde bis zu der Windſeite hin und bemerkte, daß die Fregatte zu den leewärts liegenden hinabſteuerte, offenbar, um denen, die am meiſten gelitten hatten, Hilfe zu leiſten, da die vom Wetter auseinandergetriebenen Schiffe leewärts ſich geſammelt hatten, eine einzelnſtehende Barke ausgenommen, deren weißes, eingereeftes Haupttopſegel allein in der Richtung des Windes, oder wie die Matroſen ſagen, „todt im Winde“ zu bemerken war. Auch dieſes Schiff änderte jezt ſeinen Lauf, jedoch nicht in der Richtung der übrigen, denn ſeine Abſicht ſchien, in ihrer Nähe zu bleiben, aber nicht ſich zwiſchen ſie zu begeben. Ich behielt es ſcharf im Auge, der Schnitt ſeiner Segel, ſeine hohen Maſten, die Schnelligkeit ſeiner Manöuvres und die Raſchheit, mit der es ſich bewegte, zeigten wohl,

daß es ein Kriegsschiff sey, jedoch allem Anschein nach kein englisches.

„Nimm das Glas, sagte ich zu dem alten Quartiermeister, ich kann nicht ausfindig machen, was Teufels dies für ein Schiff ist, es ändert seinen Lauf und steuert auf uns zu: wir müssen wenden und ihm unsern Stern zeigen. Nun Quartiermeister, was macht Ihr daraus?"

„Wie? erwiederte der alte Seemann, haben Sie in Indien nie solche drei Vorder- und Hinter-Segel gesehen, als das da führt? Ich lernte das Zuschneiden, als ich auf einem New-Yorker Lootsenboot diente und das Segel da habe ich geschneidert, so gewiß ich Bill Thompson heiße!"

„Was, rief ich aus, ist es die Grabb?"

„Mein Lebtag, sagte Bill."

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Kieltreibend Lüftchen blas, o blase schnell,
Bis matter scheint die Sonne, jezt so hell,
Dann hemmt der Wimpelträger seine Fahrt,
Daß sich mit ihm der träge Segler paart.

Byron.

Die willkommene Kunde verbreitete sich auf dem Schooner und Freude strahlte aus jedem Auge. In einer Stunde kam die Grabb neben uns, und einstimmig ertönte an unserem Bord ein Jubel, der das Geräusch des noch unverminderten Sturmwinds übertönte. Unbeschreiblich war meine Freude, um so mehr, da das Wiedersehen so unerwartet und so zeitgemäß war. Da es keinem Boote möglich gewesen wäre. in die See zu stechen. so kon-

ten wir nur durch unsere besondern Signale uns Mittheilungen machen; in diesen erhielt ich die Weisung, mich dicht an die Grabb zu halten und ihren Bewegungen zu folgen.

Der Sturm blies fortwährend aus dem Golf von Siam, und trieb das Konvoi hinab nach Borneo. Wir folgten de Ruyter, der hinter ihnen hersegelte. Ich bemerkte, daß die meisten von den Kauffahrteifahrern mehr oder weniger gelitten hatten; einer von ihnen hatte seinen Vordermast verloren, der, wie wir nachher erfuhren, vom Blitz zerschmettert, und wobei zwölf bis vierzehn Matrosen getödtet worden waren; diesen führte das Kommodorschiff im Schlepptau. Ein Anderer hatte seinen Topmast und Jibbaum verloren: da er ein schwerfälliger Segler war, befand er sich weit leewärts, und die Fregatte, die wegen des Unwetters viele Segel aufgezogen hatte, schleppte ihn herauf; die andern Schiffe strengten ihre vereinten Kräfte an, um beisammen zu bleiben und einander beizustehen. Während dessen wandte de Ruyter nach einander jedes nautische Mittel an, sie zu ängstigen und aus einander zu sprengen, wobei ich mit der tollkühnsten Frechheit ihm zur Hand ging. Tag und Nacht waren wir ihnen auf dem Nacken, wie Wölfe, die durch die Hunde in Furcht erhalten werden, hinter einer Heerde Schafe her sind. Unsere Ueberlegenheit im Segeln sezte uns in den Stand, sie in Verlegenheit zu bringen, aber nicht nur die Kriegsschiffe, sondern auch der größere Theil der

Kauffahrer überwog uns an Mannschaft und Schwere des Geschützes, denn sie führten dreißig bis vierzig Kanonen und hundert und fünfzig bis dreihundert Mann. Nichts destoweniger hinderten wir sie bei Tage am Fortkommen durch fingirte oder wirkliche Angriffe und täuschten sie bei Nacht durch falsche Signale an Kanonenschüssen und Lichteraufziehen so sehr, daß sie auf jede Weise suchten, uns zu vernichten, oder doch los zu werden. Einmal um das andere machte die Fregatte auf uns Jagd; aber obgleich sie ein starkes Schiff war, und aufs Meisterhafteste und Seekundigste behandelt wurde, waren doch alle ihre Versuche vergeblich. Meine Verwegenheit sezte den Schooner mehrmals in die äußerste Gefahr; als die Fregatte einmal mich verfolgte und mehr Segel aufgesezt hatte als ich, wäre ich unausbleiblich in ihre Hände gefallen, wenn nicht ihr Jibbaum und Vordertopmast über Bord gegangen wären, als sie aus den Geschützen auf ihrem Bug ein lebhaftes Feuer auf mich eröffnet hatte. Auf solche Art gelang es uns, das Konvoi in Verlegenheit zu bringen und aufzuhalten, trotz seiner angestrengtesten Mühe, beisammen zu bleiben; wir wurden dabei von den Inseln, Bänken und Klippen begünstigt, die auf ihrer Leeseite lagen, und denen der fortdauernde Sturmwind im Verein mit der Strömung und der Brandung sie entgegentrieb. Das Schiff, das von der Fregatte hie und da

ins Schlepptau genommen wurde, war weit zurückgeblieben und sehr weit leewärts, und wir beunruhigten es unaufhörlich, so bald die Fregatte ihm jene Hilfe entzog.

Bei Sonnenuntergang war de Ruyter uns zur Seite, der Flotte beträchtlich voraus. Er sagte: „in vierundzwanzig Stunden wird der Sturm ausgetobt haben, obgleich er darum unterdeß nicht im Mindesten nachlassen wird. Zu Nacht wollen wir einen lezten Versuch machen, ob wir nicht jenes nach hinten treibende Schiff abschneiden können. Bis die Sonne vollends untergesunken ist, will ich die Frezatte verhindern, ihm zu Hilfe zu kommen; später kann ich Nichts mehr ausrichten. Ich werde windwärts von ihnen fahren. Bei Einbruch der Nacht machen Sie sich in seinen Segelstrich, und Sie sollen mich in Ihrer Nähe finden."

Mit diesen Weisungen verließ mich de Ruyter; und segelte mit mehr als gewohnter Kühnheit mitten in das Konvoi hinein, wo er unerschrocken mit mehreren der größten Schiffe Schüsse wechselte. Durch die Raschheit seiner Bewegungen hielt er die Fregatte beständig im Schach. Die Ostindienfahrer sahen aus wie chinesische Jonken und waren zum größten Theil mit jenem Auswurf erbärmlicher Taugenichtsse bemannt, die

man Laskaren nennt. Solch' eines war das entmastete Schiff, das de Ruyter und ich, nachdem wir es glücklicherweise von dem Konvoi abgeschnitten hatten, schon als eine gute Prise betrachteten.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Das dunkle Schiff scheint einem Wunder gleich
Von plötzlichem Ruin, es treibt so schnell,
Als hätte es sich in das Flügelkleid
Des unaufhaltsam flücht'gen Sturms gehüllt.
Jezt strandet es, ich fühle schon den Stoß,
Jezt reitet's auf der Klippen zack'gem Kamm,
Blutflecken mischen sich in weißem Schaum.

Shelley.

Unerkennbar war eine Wetterveränderung vor der Thür. Bisher hatten sich kleine, gewirbelte Wolken, die alle einen Weg herzogen, windwärts gesammelt und hier in horizontalen Linien festgelegt, bis sie der dunkeln, drohenden Wolkenbank sich einverleibten, als müß-

ten sie das Laboratorium des Sturms mit Feuerung versehen; jezt eilten sie nicht mehr länger nach einem bestimmten Punkte zu, auch änderte sich ihre Farbe und Gestalt, und sie wurden grau und verschwammen mehr und mehr ineinander. Die Nacht kam heran und mit ihr abwechselnde Regenschauer; die Dunkelheit war so groß, daß ich blos von Zeit zu Zeit Etwas von dem Ostindienfahrer bemerken konnte, wenn mein Blick gerade dahin gerichtet war, wo jener sich befand; ich bemerkte alsdann die Nothsignale, die er denen zukommen ließ, welche ihn beinahe unmöglich sehen und hören konnten und welche, wenn sie auch seine Signale bemerkten, ihm doch nicht zu helfen vermochten. Wiewohl der eigentliche Sturm gebrochen war, bliesen doch noch heftige Stoßwinde; während der dazwischen eintretenden Windstillen, wenn der Druck der Stoßwinde auf die wenigen Segel, die man mit Sicherheit führen konnte, wieder nachließ, brausten plötzlich hintennach die ungestümen Wogen um uns her, und das Wasser fiel auf unser Verdeck mit dem Geräusch und der Gewalt von Lawinen, während jede Woge uns zu vernichten drohte. Um unsere Gefahr noch zu vermehren, befanden sich unmittelbar unter unserer Leeseite Untiefen und eine lange Reihe von verdeckten Klippen.

Von der Grabb sahen wir Nichts mehr bis gegen Morgen, das Wetter war nicht mehr so ungeschlacht; de Ruyter machte mir die Mittheilung, daß er fürchte,

der Ostindienfahrer möchte gescheitert seyn; als er zum Leztenmal ihn gesehen habe, sey er gerade auf die unsichtbaren Klippen losgesteuert; er habe sich ihm genähert, um ihn vor der Gefahr zu warnen, und ihm den Rath zu geben, umzulegen und straff an den Wind zu gehen, der Ostindienfahrer aber sey von dem Wind weggefallen, weil er nicht wußte, wo er sich befand. Nun, sagte er, müssen sie Alle verloren seyn. Horch! sie feuern Nothsignale ab, aber jezt ist es zu spät.

De Ruyters Vermuthungen, daß jenes Schiff gescheitert sey, bestätigte sich beim frühesten Schein des Tages. Der erste Gegenstand, auf den mein Auge traf, war das mächtige Schiffswrack, das der Länge nach auf einem Felsenbette lag, wie in einer cyclopischen Schraube, während die ungeheuren, durch den Widerstand des niedern Riffs wüthend aufgepeitschten Wogen in den wildesten, zerstörendsten Gestalten sich aufthürmten. Einige starrten in die Höhe gleich Pyramiden, andere rollten in zusammenhängenden Säulen heran, bis an den Untiefen gebrochen ihre Kämme hell und durchsichtig wie Glas aufwärts flogen; dann wirbelten sie sich zusammen, heulten und rollten weiter, bis sie der von der andern Seite her zurückschwellenden Fluth begegneten und allmälig in Schaum und Spritzwasser verschwanden. Gerade in der Mitte dieses gräßlichen Strudels lag das zerschellte Wrack, gleich einem gestrandeten Leviathan, wäh-

rend die donnernde Brandung, wie von einem Vulkan ausgeworfen, gegen dasselbe anraste.

Nicht eine Spur von dem Konvoi konnte durch den dichten Schleier der dunkeln Wolken hindurch bemerkt werden, der den Rand des Horizonts verhing. Der Sturm, nachdem er nach Osten umgesprungen war, tobte seine lezte Wuth aus und erstarb bei dem ersten Strahl der Sonne. Wir wurden von den Fluthen so gewaltsam geschaukelt und gerollt, daß unsere Maste sich bogen gleich Rohren. Die Krummhölzer und Rumpfbalken des Schiffes ächzten und krachten, wie wenn sie auseinandergerissen wären, und die Schiffsränder sowie das Verdeck öffneten und verschloßen sich bei der Gewalt des Stoßes. Bereits waren wir den Felsen so nahe, daß sie uns Furcht einflößten. Dem Schiffsvolk, falls je noch Einer am Leben seyn sollte, zu Hilfe zu kommen, daran war kaum mehr zu denken. Mit einem Teleskop konnte ich unterscheiden, daß der Hauptmast mit der Hauptrhaae und der Stumpf des Besanmastes die einzigen Theile des Wracks waren, über welche die See nicht unaufhörlich hereinbrach. Der vordere Theil des Schiffes war geborsten und abwechselnd unter Wasser, so daß ich daraus abnehmen konnte, daß das Verdeck geborsten und die Ladung herausgeschwemmt war. Das Hindertheil ragte hoch aus dem Wasser hervor, aber die Brandung sprizte darüber hin gleich einem Springbrunnen. Offenbar mußte,

wenn je einer von dem Schiffsvolk gerettet war, dieser auf dem Wetterarme der Hauptrhaae sich befinden, der beträchtlich in die Höhe stand, da die Leeseite niedergedrückt war und die Strömung gegen diese anbrauste. Sollte sich Jemand auf diesen Wetterarm gerettet haben, so blieb auch diesem nur eine schwache Möglichkeit, sich gegen die fortwährenden Stöße fest zu halten, denen er hier ausgesezt war.

Um neun Uhr Morgens hatte das Wogen der See so sehr nachgelassen, daß de Ruyter sich anschickte, ein Boot auszusetzen und ich seinem Beispiel folgte; es gelang mir mit einem leichten und sehr hoch schwimmenden Wallfischboote, das mein Untersteuermann und vier von den besten Matrosen besezten, während meine Wunde mich noch an Bord festhielt. De Ruyter gab meinem Boot die nöthigen Weisungen und so fuhren sie miteinander, indem sie einen langen Bogen leewärts um die Untiefen machten, um, wie ich leicht vermuthen konnte, einen verzweifelten Versuch zu wagen, ob sie sich nicht dem Wrack nähern könnten; — der tapfere de Ruyter, der erste der Seemänner, war hier wieder der Erste in der Gefahr, wie überall, wo es zu retten oder zu schlagen galt, während ich, kraftlos wie ein altes Weib, nur meine gelähmten Glieder verfluchen konnte, die mich abhielten, seinem heldenmüthigen Beispiel zu folgen.

Der Vormittag ging vorüber, ehe ich bemerken konnte, daß die zwei Boote nach einer Runde um das Riff der Grabb wieder zusteuerten. Ich hatte einige Leute auf der Hauptrhaae des Wracks unterscheiden können, ebenso hatte ich bemerkt, daß es den Booten gelungen war, nahe genug hinzu zu kommen, damit jene sich an Tauen in die See hinablassen konnten. Einige, so schloß ich, waren gerettet. Da der Schooner das leichtere Fahrzeug war, fuhr ich den Booten entgegen; die See legte sich immer mehr und so kamen sie sicher zu uns an Bord. De Ruyter kletterte an einem Tau zu uns herauf; als er meine Hand schüttelte, leuchtete sein Gesicht mehr vor Freude, als ich je an ihm bemerkt hatte. „Hätte das lumpige Schiff, sagte er, sich vor den Felsen in Acht genommen, so wäre es unser gewesen und ich hätte 40,000 Thaler gewonnen; aber Gott weiß, wie es geht, die Rettung von vieren seiner Leute gewährt mir größere Freude, als wäre es meine Prise geworden, oder als hätte ich Theekisten aufgethürmt, so hoch wie die Himalayagebirge. Arme Burschè! sie müssen die Kühnheit von Fischottern besitzen, daß sie eine solche Nacht auf einer solchen Stange leben konnten. Zieht sie an Bord, Jungen! Zuerst aber den Vater und den Sohn.“

Kaum hatte er diese Worte gesprochen, als ein Mann mit einer zerrissenen Jacke von rothem Kamelot mit gelben Aufschlägen und silbernen Lizzen, wie sein anderer

Anzug befleckt und triefend, auf mich zuwankte, offenbar außer Stands, sich auf den Beinen zu erhalten. Ein dunkelfarbiger junger Mensch, nackt bis zum Gürtel, von leichtem, muskulösem Aussehen, hielt ihn am Arme aufrecht. Der Erstere, ein Mann zwischen vierzig und fünfzig Jahren, Kapitän in einem bengalischen Regiment, kehrte nach fünfundzwanzigjährigen Diensten in Indien mit Abschied nach Europa zurück; diese fünfundzwanzig Jahre hatten ihm Anspruch auf lebenslänglichen vollen Sold erworben, der sich auf jährliche hundert und acht Pfund belief. Wäre seine Lebensweise oder das Klima gemäßigter gewesen, so hätte er diesen Bettlerlohn noch manches Jahr genießen können; aber während er in der ofenheißen Atmosphäre von Kalkutta zu schmachten hatte, war seine Leber zu der unnatürlichen Größe von der einer Strasburger Gans angewachsen und zwar durch die gleichen Mittel wie diese: durch Hitze und Vollstopfen. Statt des Blutes schien Galle durch seinen Körper den Kreislauf zu machen, oder vielmehr darin zu stocken, wobei es seiner Haut die schlammige grüne und gelbe Farbe gab, welche stehendes Wasser überzieht. Sein Jahrsgehalt war, wenn man ihn verkaufen wollte, nicht den Betrag eines halben Jahrs mehr werth. Der Sohn war zwischen sechzehn und siebzehn Jahr alt, der Sprößling einer Eingebornen. Auf heimischem Stamme gewachsen, war er gut gerathen und versprach erfreuliche Frucht. Diese

und andere Einzelheiten erfuhr ich erſt nachher, denn ſogleich nach ihrer Ankunft an Bord gab ich ihnen eine beſondere Kajüte und ſorgte für ihre Bedürfniſſe. Von den zwei andern Geretteten war der eine der zweite Unterſteuermann, ein vierſchrötiger, athletiſcher Nordländer, an Schiffbruch und Sturm gewöhnt, da er in einem Kohlenſchiff an ſeiner eigenen gefährlichen Küſte aufgewachſen war. Der andere war der Serang oder oder eingeborne Bootsmann; er war der ſchönſte Menſch, den ich je geſehen habe, ebenſo gut als Seemann, wie im Kampfe tapfer, was um ſo mehr an ihm zu ſchätzen war, da ſeine Kaſte im übelſten Geruche der Feigheit ſteht. Von dem tapfern Jüngling, der ſeinen Vater aus allen den Gefahren, die ich beſchrieben, gerettet hatte, ſprachen dieſe Leute mit Bewunderung und Verehrung.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Leb' wohl, scholl's von der See wild in die Luft,
Der Tapfre selber bebt, der Feige schreit,
Und Einige springen in die nasse Gruft,
Als wären freudig sie zum Tod bereit;
Rings gleich der Hölle gähnt der Wasser Kluft.

Byron.

Als der zweite Steuermann durch Schlaf und Speise gestärkt war, erzählte er uns die Geschichte des Schiffbruchs. Sein Schiff, eines von den größten, hatte seine Topmaste verloren und war außerdem von dem Sturm, dessen erster Anstoß es zurückwarf, hart beschädigt worden. Abwechslungsweise hatte die Fregatte es ins Schlepptau genommen. Das Schiff war ein sehr schwerer Seg-

ler; kaum seefähig. Seine Ladung bestand aus Thee, Seide und gemischten Waaren. Die Weiber, Kinder, schwarze Dienstboten und andere dergleichen Personen mit eingerechnet, waren gegen 300 Seelen darauf. Schon in der ersten Hälfte der Nacht mußte sich das Schiff gegen die hochgehende See so sehr abarbeiten, daß es allenthalben Lecke bekam; viele von den Kettenbolzen wurden herausgezogen und die Kettenplatten gingen los. Um dem Schiffe mehr Luft zu machen, war man etwas vor den Wind gegangen, wobei aber zwei Kanonen auf dem Hauptverdeck losgebrochen waren; die eine davon hatte die Stückpforte zerschmettert, so daß diese jezt Wasser einließ; eine Folge davon war, daß sich die Pumpen mit Thee verstopften, der in das Wasser fiel. Als die Grabb sich ihr näherte und sie vor den Klippen warnte, machte man den Versuch, umzulegen, das Schiff aber konnte aus Mangel an Hauptsegeln nun nicht mehr gelenkt werden. Zulezt trieb es der Wind, die hochgehende See und die Brandung in einen engen Kanal zwischen dem Riff und dann gewaltsam durch diesen hindurch. Als es hier, mit dem Stern voran, auf eine versenkte Felsbank mitten in der Brandung geworfen wurde, kletterten alle Laskaren im Augenblick an den Tauen hinauf. Das Wehklagen und Schreien war so laut, daß es selbst die Winde und Wogen übertönte. Das Spritzwasser, einigemal auch die Wogen, bedeckten das Schiff; Alles glaubte, man sey be-

reits unter Waſſer; die meiſten von den Leuten auf dem Verdeck waren ſo verwirrt, daß ſie über Bord geriſſen wurden, ehe ſie einige Maßregeln zu ihrer Rettung ergreifen konnten. Man ſah Nichts als den weißen Schaum, der überall umherquirlte. Sie wußten weder wo ſie waren, noch was ſie anzufangen hätten. „In dieſem Augenblick, fuhr der zweite Unterſteuermann fort, kannte ich auch nicht eine einzige Perſon an Bord mehr. Ich ſchwang mich mit Hilfe eines Taues zu dem Takelwerk des Hauptmaſtes hinauf; viele Laskaren und einige Offiziere waren hier, nun ging ich zu dem Haupttopmaſt, auch dieſer war voll Leute; das Spritzwaſſer, das ſelbſt bis hieher drang, ließ Einen ſein eigenes Wort nicht hören. Bald nachher ſah ich den Vormaſt über Bord fallen; aus dem Geräuſch, das dabei gehört wurde, ſchloß ich, daß er mit Menſchen bedeckt ſey; ſie waren Alle verloren! Kaum konnte ich das Verdeck meines Schiffes unterſcheiden; ſein Vorderkaſtell war völlig unter Waſſer. Ich hörte ein Gekrach und dachte, die See ſey zwiſchen das Verdeck eingedrungen und habe durch die Luken ſeinen Weg genommen; aber ein lauter, donnerähnlicher Ton ſagte mir, daß die Verdecke geborſten und das Schiff voll Waſſer war. Einige Zeit nachher, gegen Morgen, machte es eine plötzliche Bewegung und fiel auf die Seite; der Stoß war ſo raſch und heftig, daß er den Beſanmaſt mit fortnahm, auf dem der größte Theil

der Europäer sich befand; auch schüttelte der Sturz die Leute vom Haupttopmast und dem Leearm der Hauptrhaae herab. So wie sie im Wasser waren, wurden Alle mit fortgerissen. Ich und der Serang hatten uns festgehalten und krochen, da der Haupttopmast zertrümmert und nicht länger haltbar war, hinaus auf den Wetterarm der Hauptrhaae, den wir beinahe verlassen fanden; denn die Stangen, die ihn festhielten, waren weggerissen, und dieser, so wie das Hauptsegel, das los geworden war, hatten die Leute auf ihnen abgeschüttelt; aber, obgleich das Segel abgerissen war, schwebte doch noch die Rhaae oben, so wie sie im seefähigen Zustande mußte. So kam ich zuerst in die Nähe des alten Hauptmanns, der wie ein Hummer an einem Felsen sich angeklammert hatte, an seiner Seite hing der junge Halbweiße so fest angeklebt, wie eine Entenmuschel; Beide hatten sich an die Rhaae festgebunden. Als der Tag anbrach, konnte ich noch sechs Lebendige zählen. Schon waren wir beinahe erschöpft und hatten keine Hoffnung mehr, als wir Ihre Boote sahen: ein Blick umher überzeugte uns, daß unmöglich Einer sich uns nähern konnte, denn wir lagen rings von Klippen eingeschlossen, an denen die See so gewaltsam sich brach, daß wir kaum einander hören konnten. Uebrigens wußten wir, daß Sie französische Kaper seyen, und als wir bemerkten, daß die Boote abstießen und auf uns zusteuerten, glaubten wir, sie kommen, um

zu sehen, welche Beute sie hier auffischen möchten, und nicht, um uns zu retten.“ Hier erhellte sich das schroffe Gesicht des Nordländers und sein kleines, blaues Auge blizte über seinen hervorstehenden Backenknochen hervor. „Ich habe schon viele brave und gute Bootsmänner in Rettungs- und andern Uferbooten an unsere Küste kommen sehen, in Stürmen, da kein Schiff ein Segel aufzuziehen wagte, aber eine Teufelsbai wie die, in der wir lagen, hat nie Jemand noch gesehen. Der Wasserstrudel, der um uns herwirbelte und aufflog gleich einer Wasserhose, Leichname, Theekisten, Tonnen, Ballen von Seide und Kattun, Segel, Nothböte und Ruder, Hangmatten, Kästen, Alles quirlte bunt durcheinander. Es machte mich ganz verwirrt, wenn ich darauf hinblickte, denn Alles schien lebendig und die Menschen schlugen mit ihren Armen und Beinen umher, wie wenn sie betrunken wären. Besonders war darunter eine alte, schwarze Wärterin, die ein weißes Kind in ihren Armen hielt, und dieses wieder an unserem Bord einschiffen zu wollen schien, worauf sie immer aufs Neue um die Klippen herwirbelte und sich drehte; es war mir, als hörte ich das todte Weib aufkreischen, so oft sie gegen die Felsen angeschleudert wurde. Ein Matrose neben mir auf der Rhaae ließ kein Auge von ihr; auf Einmal rief er, wie völlig toll geworden, aus: „ja, ja, alter Satan, ich komme!“ und sprang kopfüber hinab; nicht ein Einzigesmal breitete er die

Arme aus, sondern sank zu Grunde wie Blei. Der alte Kapitän sagte mir, ich solle nicht hinuntersehen und wirklich fühlte ich auch, daß Alles sich mit mir umdrehte, wie wenn ich schwer betrunken wäre; ein Fisch oder ein Kork hätte in diesem tosenden Strudel nicht einen Augenblick auf der Oberfläche sich halten können, und doch kam der amerikanische Kapitän nach mehrfachen Versuchen nahe genug heran, um uns die Leine eines Senkblei's zuzuwerfen, aber der erste Mann, der versuchte, es zu fassen, wurde von den Wogen mit fortgerissen. Es wurde zum Zweitenmal geworfen und der junge Bursche, der Sohn des Offiziers, der gelenkig war wie ein Affe, faßte es und ich befestigte das Ende eines Taues daran, welches der Kapitän an Bord zog. Nun ließen wir uns Einer nach dem Andern hinab und wurden in das Boot gezogen, und Gott sey Dank, obgleich ihr keine englische Flagge führt, so sind doch einige Landsleute von mir an Bord und das ist Alles, wonach ich frage. Auch muß ich sagen, wenn gleich dies ein Yanken ist, so sah ich doch nie ein besseres Fahrzeug, noch bessere Seeleute, noch freundlichere Kameraden für einen Bruder Theerjacke in der Noth."

In den englischen Berichten von diesem Verlust wurde die Angabe gemacht, die niemals widersprochen worden ist, das Schiff sey in entmastetem, leckem Zustand in der

Abenddämmerung gesehen worden, wie es von dem Wind abtrieb und Nothschüsse abfeuerte. Die Kriegsschiffe, welche der Flotte zum Konvoi dienten, haben ihm nicht zu Hilfe kommen können, weil der Kommodore bereits ein Schiff im Schlepptau gehabt habe, das ohne seine Hilfe nothwendig hätte scheitern müssen, da es völlig entmastet gewesen sey, und die Fregatte es mit zwei schnellsegelnden, französischen Kapern zu thun gehabt habe, welche, während des schrecklichsten Sturmes, den der älteste Seemann je in den chinesischen Gewässern erlebt, dem Konvoi immer auf dem Nacken geblieben seyen. Das vermißte Schiff müsse untergegangen oder auf den versunkenen Klippen und Sandbänken gescheitert seyn, welche die Nordostküste der Insel Borneo einfassen.

Nationalstolz muß wie der Stolz von Individuen gut eingeölt werden, damit er sich glatt anfassen lasse, und John Bull ist wirklich mit aller seiner gerühmten Offenheit und Ehrlichkeit so eitel und prahlerisch, als der sich spreizende Gänserich, nachdem er mit Oelkuchen gestopft worden ist. Irgend eine Anspielung darauf, daß der Ostindienfahrer von seinem Konvoi, das aus den allgewaltigen und unbesiegbaren, englischen Kriegsschiffen bestand, von einem paar französischen Kapern abgeschnitten worden sey, würde die Würde der Nation verlezt haben, namentlich, da es während eines furcht-

baren Sturmes geſchah, und doch die brittiſchen Theerjacken ſich ſchmeicheln, daß ſie allein die Verwegenheit beſitzen, zugleich gegen die Winde und Wogen anzukämpfen und einen Feind anzugreifen.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Glaubt nicht, daß Franken Euch befrei'n,
Ihr König — ihm ist Alles feil,
Aus heim'schen Schwerdtern, heim'schen Reih'n
Sprießt einzig Hoffnung noch auf Heil:
Vor türk'scher Kraft und welscher List
Bräch' euer Schild, so fest er ist.

Byron.

Der Schrei, der von den Hügelreihen schallt,
Tönt mächtig wieder durch die ganze Welt
Gleich Stimmen des Vulkans, deß Donner knallt
Fern durch den Himmel hin.

Shelley.

Sobald das Wetter es erlaubte, steuerten wir nordöstlich, bis wir die kleinen Inseln auf der Höhe von Borneo erreichten, bei denen wir bei einer früheren Gelegen-

heit geankert hatten. Hier ankerten wir auf's Neue, sezten unsre Kranken an's Land und erfrischten uns.

Ich hatte de Ruyter Alles, was ich gesehen, gehört oder gethan hatte, mitgetheilt. Die Nachricht von Louis Tod ging ihm sehr zu Herzen; denn Louis, obgleich äußerlich so rauh und ungeschlacht als eine Kokosnuß, hatte jenen ächten Stempel von Menschenwerth an sich, der sich weder nachmachen noch verwischen läßt, und er besaß ebenso viele gute Eigenschaften, als er im Allgemeinen brauchbar war. „Ich weiß nicht, sagte de Ruyter, wie wir ohne ihn auskommen wollen. Schon seit langer Zeit besorgte er meine Geldangelegenheiten, er war ein ganz vortrefflicher Rechnungsführer, und einen ebenso ehrlichen Mann, der so wie er seinen Platz ausfüllt, zu finden, wird wohl schwer halten. Der Verkehr mit Geld steckt an und in der Zahlenkunde liegt Etwas, das gar zu leicht dazu verführt, von Andern zu subtrahiren, um es zu dem Unsrigen zu addiren. Das Gemüth wird schmutzig dadurch; die Habsucht von Geldwechslern, Kommissarien und Zahlmeistern ist zum Sprichwort geworden, da wir nun daran verzweifeln müssen, seinen Platz durch einen Andern auszufüllen, so wollen wir seinen Dienst zwischen uns Beiden theilen.

Nachdem er aufmerksam meiner Geschichte mit den Javanesen zugehört hatte, rief er aus: „so! Sie gingen auf eine wilde Gänse- oder Eberjagd, wahrscheinlich weil

es gefährlich und unbesonnen war. Wahr ist, es hätte Keiner sich auf bessere Weise aus der Schlinge ziehen können; doch wer aber auch außer Ihnen hätte sich einer solchen Thorheit schuldig gemacht? Sie sind eben so vorschnell und tollköpfig als unser Malaienfreund, der Held von Sambas."

„Beiläufig gesagt, de Ruyter, erwiederte ich, Ihr Bündniß mit dem räuberischen Stamm der Malaien erscheint mir als ein eben so freiwilliger Akt unritterlicher Irrfahrt, als mein Don Quixote's Zug auf Java."

Voll Freude rieb er sich die Hände, sein Auge leuchtete und auf seinen dunkeln, männlichen Zügen war deutlich die Zufriedenheit zu lesen, die sein Herz anschwellte. Seine Lippen zuckten und seine Brust hob sich, als er sagte: „nein, Lieber, der Flagge, unter der ich segle, bin ich schuldig, ihre Feinde zu necken, niederzubrennen, in den Grund zu bohren und zu vernichten. Ich gestehe, in dergleichen unvortheilhafte Unternehmungen würde ich mich nicht so freudig einlassen, aber ich verabscheue und verwünsche die englische Handelskompagnie und alle dergleichen Kompagnien, denn sie werden nur durch das Band von engherzigen Ansichten und selbstsüchtigen Zwecken zusammengehalten. Rache, oder vielmehr Wiedervergeltung ist mir, wie der Sultan von Borneo von jenem unvergleichlichen Diamant in sei-

nem Besitze sagt, der Sonne gleich und über allen Preis erhaben. Ein Dichter Ihres Vaterlandes sagt:

Was ist die Rache Anders als der Muth,
Der Ehre Schulden uns zurückzufordern.

und Ehrenschulden, wie Sie wissen, müssen gewissenhaft bezahlt werden. Ich glaube, für die Thaler, die sie mir abgenommen, haben sie nacheinander durch meine Veranstaltung ebenso viele Tausende verloren. Die Kompagnie suchte lange sichern Fuß auf dieser Seite von Borneo zu fassen, aber der Mangel an Häfen, und der Widerstand, auf den sie bei den hochherzigen, ritterlichen Malaien trafen, machte fortwährend ihre Versuche zu nichte. Zulezt richteten sie ihre gierigen Augen auf die Stadt Sambas, die einen Fluß, einen guten und nicht sehr entfernten Ankerplatz hat, durch ein Fort vertheidigt ist, und überdies auf dem für den Handel und Anbau geeignetsten Theile der Insel liegt. Ebenso hinterlistig in ihrem Plan als grausam in der Ausführung gaben sie vor, der Zweck ihrer Expedition sey ausschließlich die Zerstörung der Seeräuberniederlassung, während in Wirklichkeit ihre Absicht war, selbst eine Niederlassung zu stiften und auch hier den Grundstein zu ihrem alten System zu legen, vermöge dessen sie zuerst alle Erzeugnisse und den ganzen Handel eines Landes an sich reissen und dann das Land selbst sich zu eigen machen.

„Während die Grabb in einem sichern Ankerplatze lag und unser heldenmüthiger Malaienhäuptling sich mit seinem Volk unter meinen Befehl gestellt hatte, traf ich zuerst die nöthigen Vorkehrungen und gab ihm auf, sich mit seinem Gefolge in Kriegsproen einzuschiffen, worauf wir mit einer zahlreichen Mannschaft in meinen Booten längs der Küste bis zu der Tangongspitze hinfuhren, wo wir landeten. Hier ließ ich meine Boote und wir zogen landeinwärts; die schweren Geschütze und andere Dinge größeren Umfangs wurden in den Proen um die Landzunge herumtransportirt. Nach einem sehr langen, mühseligen Marsch durch Wälder, über schluchtenzerrissene, riesenhohe Berge, durch unwegsame, beinahe endlose Ebenen, über Flüsse, Waldströme und Sümpfe kamen wir zu den Ufern des Flusses Sambas. Auf einer Seite war grundloser Schlamm, und auf der andern eine undurchdringliche, unabsehbare Jungel. Endlich kamen wir, von den Eingebornen geführt, zu der Stadt Sambas, der von den Engländern der Untergang geschworen war. Ihre Einwohner fanden wir in einer Menge von elenden Rohrhütten zusammengepackt; eine unförmliche Masse von Erde und Holz, die mit dem stolzen Namen eines Kastells oder Forts belegt wurde, sollte ihr zum Schutze dienen. Hin und wieder waren korbähnliche Wohnungen zerstreut, gestüzt, so wie jezt Sie sind, auf Krücken und dem Anschein nach jeden Augenblick bereit, nach der Stadt zu wandern,

wenn Geschäfte oder Noth sie dazu antreiben sollten. Auf unserem Zuge nach der Stadt hatte ich mir eine sehr geräumige, herrliche Bucht gemerkt, welche, eingeschlossen von Inseln östlich von der Malaienstadt, offenbar von dem angreifenden Feinde dazu bestimmt seyn mußte, um darin vor Anker zu legen und seine Truppen ans Land gehen zu lassen. Ebenfalls bemerkte ich, daß die Eingebornen ihre Habseligkeiten, Hausgeräth und Kriegsboote in abgelegene Schlupfwinkel abführten, allem Anschein nach eher bereit, dem Angriff, von dem ich ihnen Kunde gegeben, auszuweichen, als Widerstand zu leisten. Auf meine Veranlassung aber ging der Häuptling in die Jungeln und Sümpfe und in die Berghöhlen hinauf, um die graubärtigen Führer der einzelnen Küstenhaufen zu bearbeiten und sie zu versammeln. Bei dem Gerücht von einer Schlacht und von Plünderung stürzten die versteckten Krieger gleich Rudeln von Schakals aus ihren Schlupfwinkeln hervor; der unternehmende Geist des Häuptlings durchdrang jedes Herz und griff um sich wie ein Waldbrand auf einem Berge in der trockenen Jahreszeit. Abscheu gegen die Europäer und Wetteifer unter ihnen selbst trug dazu bei, ihre Zahl zu vermehren und sie von allen Seiten herbeizutreiben. Am zweiten Tage, während ich beschäftigt war, die Festung in Vertheidigungszustand zu setzen und Bäume versenken zu lassen, um den Fluß unfahrbar zu machen, wurde ich auf Einmal aufgeschreckt

durch den wilden Kriegsschrei von Tausenden dieser Hochherzigsten unter den Wilden. Sie strömten von den Bergen herab gleich einer Sündfluth, und ich war froh, während des ersten Paroxismus ihres entzündlichen Fiebers im Besitz der Erdfestung zu seyn. Die gewaltsame Heftigkeit ihrer Gebärden, ihr durchdringendes Geschrei, das Abschießen ihrer Feuergewehre, das Schütteln und Klirren ihrer Schwerdter und Speere, die gellenden Töne ihrer Muscheltrompeten, die von den Felsen und Wällen wiederhallten: — es schien, als ob alle die Eingebornen dieses wilden Landes von der Berserkerwuth befallen worden wären. Bald kam mein Freund, der Häuptling, zu mir, begleitet von den Anführern der verschiedenen Stämme. Er stellte mich diesen vor, und nachdem wir ein reichliches, jedoch nicht glänzendes Mahl genossen hatten, schritten wir zum Geschäft. Der Häuptling, der ein großer Redner war, hielt einen langen Vortrag, in dem er meine Dienste auf's Glänzendste anpries und mit dem Vorschlag schloß, mich zum allgemeinen Führer zu erwählen, da ich doch am Besten mit der europäischen Art Krieg zu führen bekannt sey. Ich sonderte die verschiedenen Stämme, und wies Jedem derselben seinen Posten an, wo sie im Hinterhalt liegen sollten, bis der Feind in den Fluß hereingefahren wäre und seine Truppen gelandet hätten. Dann wollte man sie bis auf eine gewisse Entfernung herankommen lassen, eine starke Abtheilung

von Malaien sollte sich auf der Seite der Jungeln zeigen und sie dadurch bewegen, sich auf der Seite nach den Sümpfen zu zu halten. Hier angekommen, sollten sie von den Eingebornen aus der Stadt angegriffen werden, welche am besten mit den Örtlichkeiten bekannt waren. Jedoch Sie mögen in meinem Tagebuch eine Zeichnung von dem Platze und von dem Vertheidigungsplane sehen, welcher leztere nur theilweise befolgt wurde, da das ungestüme Selbstvertrauen der Malaien jede Schranke durchbrach.

„Nachdem so Alles vorbereitet war, erwarteten wir die Ankunft der Flotille von Bombay. Wir hatten überall Späher auf der Küste ausgestellt und schnellsegelnde Proen zum Einlauf hinuntergesandt. Es dauerte so lange, bis sie kamen, und nachdem sie uns im Gesichte wären, führten sie ihre Bewegungen so langsam aus, daß wir beinahe daran verzweifelten, unsern unersättlichen Rachedurst zu stillen. Indiens Boden wurde von dem Blute seiner Söhne roth gefärbt; seine Sultane, seine Fürsten und seine Kriegshäuptlinge wurden ausgerottet; Indien wurde unterjocht von europäischen Abenteurern, die nach Gold suchten. Die rückständige Schuld von Blut dadurch bezahlt zu machen, daß man Leben für Leben forderte, wäre ebenso unmöglich, als die Schuld des bankerotten Europa's zu bezahlen. Uebrigens spricht man davon, die leztere abzutragen und so mag Indien auch einen klei-

nen Bruch, etwa als Dividende für die Myriaden von den ihm entsprossenen Leben einfordern, die so unnütz von seinen christlichen Feinden vergeudet wurden. Könnte ich doch erleben, daß ich den östlichen Ocean ebenso roth von Blut sähe als der kleine Sambasfluß an dem Tage war, da wir durch die geschloßnen Reihen der Christen durchbrachen, die grimmigen, unbändigen Malaien die Brust den Bajoneten der abtrünnigen Seapoys entgegenwarfen, und mit unwiderstehlicher Wuth sie von den schlammigen Ufern des Flusses in seine dunkeln Gewässer drängten, ein reiches Mahl für die darin hausenden Alligators, und für die Schakals und Geier am Strande! Kein Pardon wurde gegeben, nur wenige Beute gemacht. Wir verfolgten die Flüchtlinge und rieben sie auf, während sie versuchten, ihre Schiffe wieder zu gewinnen. Einige Boote von ihnen brachten immer noch Munition, Kanonen und einige zurückgebliebene Truppen ans Land, welche durch einen festen Widerstand den Andern die Flucht erleichterten. Der Getödteten waren jedoch bei Weitem mehr, als der Entkommenen, wenigstens von denen, die an das Land gesezt hatten. Doch still, ich höre unsern malaiischen Häuptling heranrudern. Gehen wir, um ihn zu bewillkommnen."

Die Malaien waren schnell aus ihrer Proa bei uns an Bord; der Häuptling stürzte auf de Ruyter los, kniete nieder und küßte seine Hand, die er sodann an

ſein Herz und an ſeine Stirne führte. Hierauf hielt er eine Anrede mit einer Stimme und einer Action, die er nicht in Demoſthenes Schule gelernt hatte, aber mit einer ſolchen Heftigkeit, daß die Glieder und Muskeln ſeiner zuhörenden Landsleute davon wie von einem galvaniſchen Schlage erbebten; ein Beweis, daß ein leidenſchaftlicher, ungekünſtelter Vortrag die Herzen der Menſchen ebenſo ſehr, ja vielleicht noch mehr rühren kann, als die ſtudirte, hinreißende Redeweiſe jenes nach den Umſtänden ſich richtenden ſpitzfindigen griechiſchen Redners. Die Rede des Malaien hatte den Zweck, de Ruyter für die wiederholten Dienſte, die er der Nation erwieſen, nochmals zu danken, und ihre Bewunderung für ihn, ſeinen Muth und ſeine Weisheit auszudrücken; nach des Malaien Worten war er „größer als ein Löwe in der Schlacht und an Weisheit ein Prophet.“ Sie beſchworen ihn, als ihr Fürſt bei ihnen zu bleiben, und verſprachen ihm, ein Haus auf dem Goldberg zu bauen, an deſſen Fuß der Diamantenfluß ſtrömt: — dies war keine redneriſche Blume, denn es wird jährlich aus dem Berge eine große Menge Golds gegraben und ſehr ſchöne Diamanten aus dem Fluß gefiſcht; ſie wollten ihm Alles geben, und er ſollte ihr Vater ſeyn. Nur um Eine geringe Gnade baten ſie ihn: er möchte ſeinen Einfluß bei den mächtigen Kriegern ſeines Landes geltend machen, damit dieſe einen Zug nach der „kleinen Inſel der großen

Schiffe" (England) unternehmen, und während die Schiffe im Hafen lägen, um den Passatwind abzuwarten, sollten er und seine Krieger dieselben alle niederbrennen, die Insel verwüsten und die ganze Bevölkerung derselben ersäufen. „Dein Sohn," fuhr er fort, und meinte mich damit, „kann bei uns bleiben, während Du gehst und dies thust; jeder alte Mann kann sein Vater seyn, Deine Worte sollen aus seinem Munde gehört und gehorsam befolgt werden. Denn, ist er nicht Dein Blut?"

De Ruyter, der mich lächeln sah, sprach: „Nun, wer weiß? Es sind schon wildere Worte als diese gesprochen und verhöhnt worden, und doch wurden sie Weissagungen genannt, sey es, daß sie sich als wahr erwiesen, oder daß man wenigstens daran glaubte. Darauf kommt es nicht an."

Während unsrer Begrüßungen und unsrer Unterredung wurde ein Mahl zubereitet, an dem der Häuptling Theil nahm, und sodann zu de Ruyter sagte: am folgenden Tag werde ihm jede Art von Mundvorrath zugeschickt, und alle seine Wünsche, in was sie auch bestehen möchten, erfüllt werden. Zum Schluß sprach er noch Folgendes: „Du liebst mein Volk, denn Du hast mehr an ihm gethan, als seine Väter und seine Mütter; es läßt sein Leben für Dich, denn Du hast ihm seine Freiheit gegeben. Mein Volk ist arm und läßt sich gerne beschenken; gleichwohl habe ich ausge-

sprochen, daß, wenn Einer auch nur die geringste Kleinigkeit annimmt, ich — (hier ließ er einen grimmigen Blick über die Seinen hinstreifen) — ihn tödten werde, und selbst wenn wir von der gleichen Mutter geboren wären, und dieselben Brüste uns gesäugt hätten." Sodann bestiegen sie ihre Proa, und ruderten an's Land.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Wie mancher Jäger, der vom Lebensbaum
Der Liebe sanfte Dryas wild verdrang,
Und Nachtigallen scheucht aus Waldesraum,
Mit rauher Stimme, frechem Wettgesang!

Shelley.

Voll Ungeduld über mein langes Krankseyn und mich darnach sehnend, meine alten Freunde in der Grabb zu besuchen, ging ich an ihren Bord in Begleitung meiner kleinen Wärterin Zela und de Ruyters, der sie wie sein Kind liebte. Wir verlebten eine fröhliche Nacht, schmausten und tranken unter dem Verdeckzelte bis zu Tagesanbruch, während das Schiffsvolk der Grabb tanzt

und ſang; denn ich hatte dieſem ein Tönnchen Java Arrack mitgebracht, der der beſte in Indien iſt.

Ich darf Van Scolpvelt nicht vergeſſen, den ich ſo ziemlich wieder fand, wie ich ihn verlaſſen hatte. Zuerſt ſah ich ihn wieder durch das Deckelfenſter oben in ſeiner Apotheke, die ausſah, wie ein Taubenhaus. An den Spalten und Fugen krochen viele lange Hundertfüße umher und alle Kokerotſchen im Schiffe ſuchten hier Zuflucht. Van kümmerte ſich nicht um ſie, vorausgeſezt, daß ſie ihm nicht in den Mund krochen, was die Kokerotſchen gerne thun, wenn es ihnen zu ſehr an Waſſer gebricht. Es war ihm vollkommen gleichgültig, wenn ſie ihm in die Suppe oder in den Thee fielen; vielleicht machte es ihm ebenſo viel Vergnügen, ſie todt gebrüht zu ſehen, als Domitian der Anblick der zappelnden Fliegen, die er zum Zeitvertreib in ein Spinnengewebe warf. Da ſaß nun Van, ſeine Pfeife rauchend und ein beſonders ſchönes und großes Exemplar von einer Kokerotſche an ihrem haarigen Bein aus ſeiner Theetaſſe ziehend. Da der Thee nicht heiß war, ſo war das Ungethüm durch das warme Bad blos ein wenig erfriſcht worden. Scolpvelt, entweder angezogen durch des Thieres ungewöhnliche Größe, oder vielleicht auch nur aus Langeweile, ſpieste es wiſſenſchaftlich auf und unterſuchte es durch ein Vergrößerungsglas. Nun wollte ich ihm zurufen, aber de Ruyter hielt mir den Mund zu. Nach-

dem Van seine Neugierde befriedigt hatte, warf er das Insekt durch das Gitterfenster hinaus und schlürfte sein Getränk. Nun war aber seine anatomische Lust einmal geweckt, und ich sah ihn seine Augen auf die Spalte richten, worauf er mit einem plötzlichen Griff seines häutigen Daumens, und mit einem Druck, der bewies, daß er kein Anfänger in dieser Kunst war, den Kopf eines Hundertfußes fest gegen die Diele preßte, während der Körper desselben in einer Spalte verborgen war. Dieser Daumschraubendruck verhinderte das Thier, sein Gift von sich zu lassen; sein langer, geringelter Körper mit den hundert zappelnden Beinen fiel in Scolpvelts offene Hand herab, der sogleich mit den Vorfingern eine natürliche Zange bildete und den zerquetschten Kopf des Thiers aufklaubte. Es war der längste und dickste Hundertfuß, den ich je gesehen hatte. Nach sorgfältiger Untersuchung brachte ihn Van in eine Flasche, welche noch viele andere, in Weingeist präparirte, enthielt, wo das Thier noch lange herumwirbelte; denn es ist seltsam, daß ein Hundertfuß selbst in diesem Zustand noch Stundenlang zuckende Bewegungen zeigt.

Nun rief de Ruyter den Doktor an, der auf's Neue seine Pfeife füllte und sodann den Gangweg heraufrollte. Er hielt mir seine ungewaschene Hand entgegen, und obgleich noch das Gift daran klebte, schüttelte ich sie ihm herzlich. Hierauf fragte er mich über die nähern

Umstände meiner Krankenliste, und verschlang jedes Wort meiner Rede, als ich ihm von den Verheerungen erzählte, die das Javafieber angerichtet hatte. Als er den Tod des armen Louis vernahm, drückte er darüber sein grosses Bedauern aus, schmählte jedoch gleichwohl über dessen eigensinnigen Widerwillen gegen die Arznei und fragte, ob er nicht während seiner Krankheit seinen Namen ausgerufen habe. Hierauf antwortete ich ihm: „Nein!"

„Nein? erwiederte Scolpvelt, nun, dann ist er als ein Gottloser, Ungläubiger gestorben, ich allein hätte ihn retten können."

Als ich ihm von dem Tode eines meiner Araber erzählte, fragte er, ob sonst sich Nichts dabei zugetragen habe. Ich erwähnte, er sey leicht verwundet gewesen, und als er zu wissen verlangte, wie die Wunde beschaffen gewesen sey, sagte ich ihm, sie habe röthlich ausgesehen.

„Was wandten Sie an?" fragte Van.

„Was ich anwandte? Nun, ich hieß den Burschen Kongiewasser mit Limoniensaft trinken und seine Wunde mit Branntwein waschen; er aber wusch mit dem Branntwein seine Gurgel und mit dem Limonientrank seine Wunde."

„So?! dann zeigte er, daß er mehr von der Medicin verstand, als Sie. Der Bursche hätte das Leben und Sie den Tod verdient."

Noch ganz besonders donnerte Scolpvelt über den Wundarzt, der seinen Posten während des Kampfes mit einem Feinde verlassen habe, mit welchem sich im Interesse der Wissenschaft zu messen er, Van, sich zum größten Ruhm geachtet hätte. Er bestand darauf, meine Wunde zu untersuchen und bemerkte, die Wundärzte würden insgemein, so wie die Wunde aussehe, glauben, es seye Etwas von meinen Kleidern mit der Kugel in die Wunde gedrungen und die Vernarbung dadurch unterbrechen, daß sie versuchten, den Weg, den die Kugel genommen habe, durch eine gewaltsam eingebrachte Sonde ausfindig zu machen. „Ich aber, sagte er, weiß aus langer Erfahrung meiner Praxis in Heilung der Schußwunden, wie sie Wenige gehabt haben, daß, möge die Kleidung durchschossen seyn so viel sie wolle, die Kugel in das Fleisch eindringt, ohne auch nur eine Faser davon in die Wunde zu führen, es sey denn, daß die Kugel bereits matt geworden ist, und eine solche kann natürlich nur eine oberflächliche Wunde verursachen."

Ueber diesen Gegenstand wußte er mit besonderer Beziehung auf mich noch Vieles; endlich trottelte er mit dem Versprechen fort, am folgenden Tag die Kranken auf dem Schooner zu besuchen.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Ich liebe alle öden
Einsamen Stellen, denn dort kosten wir
Die Lust zu glauben, was wir sehen, sey
So schrankenlos, als unsern Geist wir wünschen.

Shelley.

Die harten Züge des alten Raïs wurden milder, als er mich begrüßte, und Zela, die ihn wegen seiner schon früher ihr erwiesenen Freundlichkeit liebte, küßte ihm die Hand, sezte sich zu ihm und sprach mit ihm von ihrem Vaterlande und ihren Stämmen. Dieser Gegenstand allein machte den alten Araber gesprächig. Mit geringer Unterbrechung führten sie ein lebhaftes Gespräch über die unvergleichlichen Schönheiten ihres Va-

terlandes, bis das graue Licht des Morgens seine dunkle Gestalt und Zelas bleiche leuchtende Stirne beschien. Sie verweilte mit besondrer Vorliebe bei der Pracht der Stadt und des Flusses Yedana, seinen dunkeln Bergen, klaren Wassern und dem immerwährenden Grün; dann sprach sie von den kühlen Winden, die vom persischen Golf herwehen, und den blauen Soharinseln, auf deren einer ihr Vater Scheikh gewesen war. Der Raïs ließ dies Alles gelten, widersezte sich aber mit Wärme jeder Vergleichung dieser Herrlichkeiten mit den Reichthümern von Kalat oder dem Glanz von Rasalhad; mit den Vorgebirgen, deren Gipfel in den Himmel reichen, und mit der Wüste, wo er seine Jugend verlebt hatte, und die so groß war, als die See, unglücklicher Weise aber mit dieser keine weitere Aehnlichkeit hatte, da in ihrem weiten Umfang auch nicht ein Tropfen Wassers sich befand. Er versuchte, Zela zu überzeugen, welch' ein Paradies diese Wüste ohne Wasser und Brunnen sey, und malte ihr aus, wie friedlich und patriarchalisch sie lebten, indem sie ihren Unterhalt von den Karavanen sich verschafften und von Allen, die durch dieses unwirthliche Sandmeer kämen, einen Tribut erhöben. Freilich wurde er durch einige Fragen, die sie an ihn stellte, genöthigt, die schauerlichen Qualen einzugestehen, die sie hie und da vom Wassermangel zu leiden haben; sie mußten allerdings mittelst der vertrockneten, eingeschrumpf-

ten Leichname von umgekommenen Reisenden den Karavanen nachspüren, die dann sie reichlich für Alles entschädigen, was sie erduldet haben — Gott wisse, was am Besten für seine Kinder sey! — Als er mit Vorliebe bei diesen gräßlichen Gegenständen verweilte, schüttete ich ihm einen Eimer Wasser, in dem wir unsern Klaret gekühlt hatten, über den Kopf, nahm Zela bei der Hand, stieg hinab in das Boot, und kehrte zum Schooner zurück.

Bald nachher war dieser von Landnachen umgeben, die mit lebendigem Vieh, Fischen, Früchten und Gemüsen in solcher Menge beladen waren, daß eine Fregatte damit hätte versehen werden können. Zur selben Zeit wurden die vier Personen, die de Ruyter von dem Wrack gerettet hatte, an Bord der Grabb gebracht, wo sie besser untergebracht werden konnten, auch erhielten sie das Versprechen, daß sie bei der ersten Gelegenheit nach den englischen Niederlassungen eingeschifft werden sollten. Der leberkranke Hauptmann von der bengalischen Armee litt fortwährend an den Folgen des schrecklichen Zustandes, den er auf dem gescheiterten Wrack erduldet hatte. Weil ich gerade seiner erwähne, will ich seine Geschichte beschließen. Kurz nachher schifften wir sie nach Bombay in einer von uns aufgebrachten Prise ein, die wir ausgeplündert und dann freigegeben hatten. Der Kapitän und sein Sohn wollten von da nach England. De Ruyter und ich hatten, ohne daß der Vater

es wußte, einen Beutel voll Goldstücke in einen Koffer mit nothwendigen Bedürfnissen gepackt, den sie bei ihrem gänzlichen Mangel an Kleidern wohl hatten annehmen müssen. Der Vater starb, entweder auf dem Kap der guten Hoffnung oder auf St. Helena, und so war der Kompagnie die Last abgenommen, ihm sein Jahrgeld zu bezahlen. Von dem Sohne, einem Jüngling von den edelsten Gefühlen und der reinsten Kindesliebe konnte ich auch nicht das Mindeste mehr erfahren, obgleich ich das Versprechen erfüllte, das ich beim Abschied seinem Vater gegeben hatte, mein Möglichstes zu thun, um ihn ausfindig zu machen und ihn zu unterstützen. Auch der Untersteuermann kehrte nicht nach England zurück; ich hörte später, er befehlige ein Schiff, das zum Küstenhandel diene; wahrscheinlich war der Serang bei ihm geblieben.

Während unseres Halt's legten wir den Schooner auf die Seite, um zu untersuchen, ob er nicht durch das Anstreifen an der Sandbank Schaden gelitten habe. Dies war nicht der Fall, nur waren einige Kupferplatten abgerissen. Hierauf sezten wir unsre Schiffe in den besten Segelzustand, versahen uns gehörig mit Wasser, fällten uns einige Rothsparren, und bemalten beide Rümpfe. Die Grabb wurde wieder in ein schwerfälliges, einem Küstenschiff ähnliches arabisches Fahrzeug verwandelt, und das Hinterdeck und das Vorderkastell mit gemaltem

Segeltuch zum Schein erhöht. Der Schooner erhielt wieder seinen ursprünglichen Yankeeschnitt mit breiten, hellgelben Streifen.

De Ruyter machte unter Führung des Malaienhäuptlings mehrere Ausflüge in das Innere, da er sehnlich wünschte, ein Land genauer zu untersuchen, das damals den Europäern noch gänzlich unbekannt war. Ich ruderte mit Zela an der Küste und den Inseln umher, und besuchten unsere früheren Lieblingsplätze wieder. Da ich den Plan zu einem Bungalo entworfen hatte, steckte ich einen Garten ab, berechnete die erforderliche Arbeit, um Land genug urbar zu machen, auf dem wir Korn, Reis und Wein bauen konnten; ganz methodisch malte ich mir jede nöthige Vorkehrung aus, um eine Kolonie zu gründen, die das Paradies an Reinheit und Seligkeit weit übertreffen sollte, und wo wir, die glücklichen Stifter, den Rest unserer Tage in ungestörter Ruhe verleben wollten. Inzwischen hatten wir mit eigenen Händen eine Hütte errichtet, die aus vier aufrecht stehenden Bambusstecken bestand und ein Dach aus hohlen Blättern hatte. Eines Tags, als Zela mit unvergleichlicher Küchengeschicklichkeit Fische über der heißen Asche briet, wobei der eiserne Ladstock meines Karabiners ihr als Bratspies diente, überließ ich mich ganz dem Gefühle meiner neu erlangten Wichtigkeit als Hausvater

und Freisaße von Ländereien ohne Gränzen, schritt auf meinem Besitzthum einher und sagte:

„Theure Zela, wie viel glücklicher werden wir unter unsern eigenen wilden Reben und Feigenbäumen seyn, als in dem sargähnlichen Schooner, wo wir zusammengepreßt, gerüttelt und gequetscht sind gleich den Datteln, auf den Rücken eines lahmen Dromedars gepackt. Wie glücklich!“ —

Hier wurde ich durch ein Geräusch in dem dichten Gebüsch unterbrochen. Ich hörte, daß sich Jemand nahte, und schon bildete ich mir ein, mein alter Bekannter, der Orangutang, sey wieder von den Todten auferstanden und wolle mir die Ansprüche auf das, was ihm gehörte, streitig machen; denn seine frühere Wohnung war es, auf deren Trümmern ich jezt die meinige errichtet hatte, und, ehrlich gestanden, diese blieb sowohl an architektonischer Anlage, als an Solidität weit hinter jener zurück. Aber nicht der Orangutang erschien, sondern de Ruyter, der zum Zweitenmal meine Träume von ländlichem Leben störte und mit einem Gelächter, von dem ihm die Brust hätte bersten mögen, ausrief: „Kommen Sie, Freund! die Malaien haben mir melden lassen, daß sie von ihrer Warte auf dem Berg ein fremdes Segel in der nördlichen Bucht erblicken. Kommen Sie — eilen Sie an Bord des lahmen Dromedars — ha! ha! ha! die Grabb ist noch nicht ganz segelfertig, wenn Sie das

fremde Schiff zu Gesicht bekommen, kann es Ihnen nicht entwischen; wenn es möglich ist, dasselbe zu kapern, so bringen Sie es hieher."

In zehn Minuten war ich an Bord und fünf Minuten darauf unter Segel. Mit Hilfe von reichbesezten Segeln und einem günstigen Wind gewannen wir bald die offene See und bekamen noch vor Sonnenuntergang das fremde Schiff zu Gesichte. Dieses segelte ausgezeichnet gut. Wir verloren es während der Nacht, aber da glücklicherweise nur ein schwacher Wind wehte, so bekamen wir es den folgenden Morgen schon wieder zu Gesicht, und brachten, als der Wind aus dem Golf herkam, es nach einer neunstündigen Jagd auf dasselbe zum Beilegen. Es wies sich als ein Küstenschiff von Bombay aus, das nach China bestimmt war. Da es gehört hatte, daß ein französischer Kreuzer auf der Höhe der Küste von Kochinchina sich sehen lasse, war es längs der entgegengesezten Küste von Borneo gesegelt und fiel auf diese Art in unsere Hände. Es war eine schöne mit Kupfer beschlagene Brigg, von Persern in Bombay aus malabarischem Teakholz gebaut, und beladen mit Baumwolle, einigen Kisten Opium, Gewehren, Perlen von Arabien, Haifischflossen, Vogelnestern und Oel von den Lakadivischen Inseln; auch fanden sich vier oder fünf Säcke voll Rupien vor. Diese werthvolle Prise tröstete uns über die Vereitlung unseres

Plans auf die Chinaflotte und erzeugte allgemeine Zufriedenheit unter unserer Mannschaft.

Erfreut über unser Glück kehrten wir zu unserem Ankerplatz zurück. Einen oder zwei Tage später schickte de Ruyter seinen Malaienfreund nach Pontiana, einer weitläufigen, reichen Provinz auf der Westküste, die kurz vorher von einem mächtigen, weisen, arabischen Fürsten angelegt worden war. Die Hauptstadt liegt an einem breiten, schiffbaren Fluß; hier befand sich ein Zweig der holländischen Faktorei, mit der unser Malaie ausgedehnte Geschäfte hatte. Er reiste dahin, um einen Agenten derselben herzuführen, damit wir die erbeutete Bombayladung verkaufen könnten, die für jenen Markt geeignet war, denn wir hatten nicht Leute genug, um die Prise weit wegzuschicken. Was wir mit dem Schiff anfangen sollten, wußten wir nicht. Sein Kapitän, der sein Eigenthümer und zugleich bei der Ladung betheiligt war, liebte sein Fahrzeug so sehr, daß er sich erbot, wenn es geleert sey, es auszulösen. Während wir dies Alles ins Reine brachten, freute ich mich des Verzugs, weil er mir erlaubte, mein Bauen und müßiges Tändeln mit Zela am Lande fortzusetzen.

Dreissigstes Kapitel.

Und ich
Drängt' ihn von Glas zu Glas, bis erst der Trank
Wie Feuer ihn durchglüht', und laut er sang,
Zusamm' mit der Matrosen Klageruf,
Ein scheusliches Koncert.

Shelley.

Da nothwendig geraume Zeit verfließen mußte, bevor wir unsere Prise vollständig an Mann gebracht hatten, gab de Ruyter mir die nöthigen Anweisungen zur Nachachtung während seiner Abwesenheit, und segelte in der Grabb nach den chinesischen Gewässern, um dort zu kreuzen.

Digitized by Google

Gerne blieb ich zurück. Meine Zeit war durch die Aufsicht über unsere verschiedenartigen Beschäftigungen vollkommen ausgefüllt. An Bord der Prise wurde der erste Steuermann mit einer Abtheilung von Matrosen gesezt und ihr Schiffsvolk nach der kleinen Insel gebracht, auf der die Malaien Hütten für uns gebaut hatten. Der zweite Steuermann war mit einer andern Abtheilung meiner Mannschaft beschäftigt, zerschnittenes Büffel- und Rehfleisch zu dörren und aufzubewahren, und wilde Schweine und Enten einzusalzen. Ich kaufte einen reichlichen Vorrath von Reis und Mais ein. Alle übrige Zeit wandte ich auf meine ländlichen Beschäftigungen, die ich mit dem ganzen Eifer der Neuheit und dem Fleiß eines ausgewanderten Ansiedlers besorgte. Die kleine Bucht, in der ich mit Zela zu baden pflegte, und wo wir den Jungelnadmie oder Waldmenschen getroffen hatten, machte ich zu meinem Seearsenal, und brachte viele Zeit in einem Zelte dort zu. Dieser Fleck war von dem übrigen Theil der Insel durch die natürliche Mauer einer Jungel abgeschlossen. Von einer hohen Felsenspitze auf der Ostseite beherrschten wir eine weite Aussicht auf die See, und behielten den Schooner und die Prise im Gesicht. Mittelst einer Flaggenstange, die ich hier aufgestellt hatte, konnte ich zu jeder Zeit mit dem Schooner mich verständigen. Abends kehrte ich immer an Bord zurück, um hier zu Nacht zu speisen und z

ſchlafen, auch lag mir dabei ob, meine Gäſte auf der Priſe zu unterhalten und auf meinem Poſten zu bleiben.

Eines Abends waren wir Alle mehr als gewöhnlich zur Fröhlichkeit aufgelegt und das Verdeck war dicht beſezt mit Bowlen von Arrakpunſch, Branntwein, holländiſchem Genever, Bordeaux, Curaçao und verſchiedenen andern geiſtigen Flüſſigkeiten, kräftigen Elixieren, die das Herz ſich nicht verknöchern laſſen, und die Brüche und Spalten unſers irdiſchen Weſens zuſchließen, wenn dieſes von der Sonnenhitze aufſpringt. Die Indier ſagen, der Saft der Mimoſe ſey ein Gegengift gegen die Sorgen; und wirklich iſt er es — nämlich, wenn er gegohren iſt, und Wein kann das Gemüth heilen und „aus dem Gedächtniß eine eingewurzelte Sorge verſcheuchen," was ſich deutlich an unſerem gefangenen Kommandeur erwies. Am Anfang des Abends war er noch höchlich betrübt über den Verluſt ſeines Fahrzeugs und er ſagte mir, lieber wäre es ihm geweſen, wenn die Vorſehung ihm ſein Weib und ſeine ſechs Kinder genommen hätte, und mit Freuden würde er ſich dieſer ſchweren Prüfung unterworfen haben; aber das zu verlieren, an was ſein ganzes Herz hänge, und ohne was er das Leben gar nicht anſchlage, das ſey eine zu harte Probe; dabei meinte er ſeine kupferbeſchlagene Brigg und nicht ſeine kupferfarbene Frau. Kaum hatte aber der durchdringende Geiſt des Weins mit ſeinem Talisman ſeine Seele be-

rührt, als die Sorge von ihm mich und sein vorher stockendes Blut nun gleich einem Springbrunnen durch seine Adern floß. Ohne Unterlaß sprach und sang er, schüttelte mir die Hand und schwur, ich sey der beste Freund und der beste Kerl von der Welt.

Unser Gelage wurde durch den Ruf des alten Quartiermeisters unterbrochen: „Boot ahoy!" worauf die Antwort: „Hadschi!" (Pilgrim) was unsere Losung war, uns Nachricht von der Annäherung unseres Freundes gab. Eine große Proa, von Rudern rasch herangetrieben, schoß an unsere Seite, und der Malaienhäuptling erschien auf der Schiffsleiter. Während er sich bemühte, mir mit seiner ausdrucksvollen Gestikulation zu erklären, warum er schon so bald zurückkomme, was ich beinahe wegen des brüllenden Gesangs des Kapitäns nicht hörte, erschien ein kurzer, vierschrötiger, geschäftig aussehender Mann, und der Malaie schob ihn mir zu. Ich stand auf, um ihn zu empfangen. Die Gravität auf seinem viereckigen, flachen Gesicht, zusammen mit einem Wanst, der hervorschwellte, gleich einem niedergelassenen, von dem Wind aufgeblähten Topsegel, brachte mich zum Lachen. Seine Gliedmaßen waren lächerlich kurz, oder wie der Quartiermeister sagte: „er segelte unter Nothmasten!" In der That, wenn die Theorie wahr ist, nach der wir Alle mehr oder weniger Aehnlichkeit mit einem Vogel, einem vierfüßigen oder andern Thier habe-

so gehörte er unwidersprechlich zu der Ordnung der Schaflaus. Mit gemessenem Schritt und bleierner Feierlichkeit begrüßte er mich und sprach: „mein Herr, ich bin Bartholomäus Zacharias Jans, beglaubigter Faktor der holländischen Niederlassung auf Pontiana und Agent für Van Olaus Swammerdam. Da ich hörte, Sie haben über eine Prise zu verfügen, bin ich hier, um derohalben mit Ihnen zu unterhandeln und negoziiren."

Ich glaube, der Kapitän merkte, von was die Rede war, denn auf Einmal hielt er inne mit seinem Gesang, stierte mit aufgesperrtem Mund den beglaubigten Agenten an, und sein lautes, fröhliches Singen ging in düstern Klageton über.

Unser holländischer Faktor sezte sich nieder, ohne merklich an Höhe zu verlieren. Nachdem er seinen Schlund mit einem Glase Schiedam, der selbst Louis zur Bewunderung genöthigt haben würde, gewaschen hatte, um, wie er bemerkte, die Nachtluft zu vertreiben, die er eingeathmet habe, betheuerte er hoch und theuer, er habe nie ein so vortreffliches Getränk gekostet, und er wolle mit einem Bissen Zwieback noch einen Mundvoll davon nehmen. Ich hieß den Quartiermeister des Faktors Wünsche befriedigen, und dieser ging, um den Kajütenjungen zu wecken, wobei er vor sich hin murmelte: „habe doch nie von einem solchen verkehrt gebauten Fahrzeug Etwas gesehen oder gehört als das — Alles nur Pack-

raum! was zum Teufel ein Dreidecker hat keinen solchen Brodraum! ein Bissen Zwieback! — Wie? ein ganzer Sack voll Zwieback würde in seiner nassen Docke umher schwimmen, wie Erbsen in dem Schiffskessel! He Junge, 'raus da!" Sobald er den Jungen mit einem Rippenstoß geweckt hatte, hörte ich, wie er ihm Befehl gab, Alles aufzutragen, was Eßbares im Speiseschrank sey.

Alsbald erschien ein Stück kaltes Schweinefleisch, eine von den ungemein fetten Enten der Insel und ein halber holländischer Käse. Ich sprach mit dem Malaien, während der Faktor mit unerschütterlicher Schweigsamkeit sich an das Essen machte und den leeren Raum in seinem ungeheuren Bauch ausfüllte. Nachdem er die Platten gesäubert und einen steinernen Krug Genever ausgeleert hatte, sagte er: „Kapitän, es ist spät, nach dem Nachtessen redet sich's nicht gut von Geschäften; ich will hier schlafen."

Dies gesagt, legte er sich nicht ohne Schwierigkeit auf dem Hauptsegel, das angebunden war und zur Ausbesserung da lag, nieder, deckte sich mit einer Flagge zu, und hieß den Jungen seine Pfeife füllen. Bald nachher hörten wir ihn schnarchen und in seinem Schlafe noch paffen. Unser bachanalisches Personal folgte seinem Beispiel, streckte die Glieder zwischen leeren Flaschen und Gläsern aus, und legte die schweren Köpfe zur Ruhe, worauf bald der Schlummer auf die müden Augen fiel.

Am folgenden Morgen, nachdem Bartholomäus Zacharias Jans seinen Verlust an thierischer Wärme und Feuchtigkeit mit gepökeltem Schweinefleisch und Genever ersezt hatte, gingen wir zusammen an Bord der Prise. Bald entdeckte ich, daß ich mit einem kalt berechnenden schlauen Kaufmann es zu thun hatte; dies machte mich behutsam, denn obgleich ich in Geldangelegenheiten unerfahren und verschwenderisch war, so weit sie mich selbst angingen (da die Liebe zum Gelde wie die zu Oliven ein Geschmack ist, der nicht angeboren wird, sondern erst erworben werden muß), so fühlte ich doch, was außer Heisporn noch Viele ausgedrückt haben, daß ich im Geschäftswege um den neunten Theil eines Haares zu markten im Stande war. Dieser Bursche verband mit den seinen Landsleuten eigenen charakteristischen Zügen von Gewerbsfleiß, schlauer Berechnung und Geduld, das schlaue Haschen der schottischen Niederländer. Als der Bombai-Kapitän mit Seemanns-Offenheit kam, um mit dem Faktor über die Auslösung seines leeren Fahrzeugs zu unterhandeln, und zu ihm von seiner so ausnehmend traurigen Lage sprach, in der er vom Reichthum in einem Augenblicke in den äußersten Mangel versezt worden war, zeigte die bleierne Kaufmannsseele eine Unempfindlichkeit gegen menschliches Unglück, schlimmer als die eines Holländers, Schotten oder

des Teufels selbst: ich meine die unnatürliche Unempfindlichkeit eines irischen Gutsherrn mit einem Herzen von Granit, und einem Kopf von Holz. Er stierte den verarmten Kapitän mit nichtssagender, unbarmherziger, ertödtender Fühllosigkeit an, an die ich später wieder durch einen von jenen ebengenannten lüderlichen Prahlhansen erinnert wurde, wie er mürrisch die Bitten seiner verlumpten verhungerten Grundholden anhörte. Einmal um das andere ging der Faktor die Prisenpapiere, Waarenrechnungen und Ladungs-Verzeichnisse durch. Als ich den Kapitän in Verzweiflung sah, tröstete ich ihn mit der Versicherung, daß er bei dem Kauf nicht vergessen werden solle; plötzlich jedoch fiel der Faktor ein: „Ich widersetze mich allen dergleichen Bestimmungen. Wenn der Kapitän einen guten Preis bietet, und einen guten Bürgen dafür stellt, so soll sein Antrag in Berathung gezogen werden, das heißt, wenn die Faktorei Käufer wird, oder ich der Agent bin; immer unter der Voraussetzung, daß Van Olaus Swammerdam seine Genehmigung dazu gibt.

Damals war ich jung und wußte noch nicht, daß solche Charaktere alltäglich sind; das schmähliche Unthier eckelte mich so sehr an, daß ich mich nicht allein weigerte, mit ihm zu unterhandeln, sondern nahe daran war, ihn zu kielholen oder ihn über Bord zu werfen,

und zu harpunieren. Jedoch kam es nicht dazu, und ich entließ den Schurken mit Schmähung und Verachtung, die ich seither viel öfter verdienen als empfangen habe sehen.

Einunddreißigstes Kapitel.

Und sie begann zu klagen und zu seufzen,
Daß er nicht blos an sie gedacht, wohl wissend,
Wie blitzschnell neue Leidenschaft erwächst.

Keats.

Und sie
Die Menschen- und die Gattenmörderin.

Byron.

De Ruyter kehrte zurück mit einem kleinen Schooner im Schlepptau, den er aufgebracht hatte, worauf wir ohne Zeitverlust alles zu den Fahrzeugen Gehörige einschifften, unter Segel gingen und in die hohe See stachen. Ohne irgend einen Vorfall von Bedeutung legten wir vor Batavia auf der Insel Java vor Anker. Das

Fieber hatte hier aufgehört, und de Ruyter, der außer dem Verkauf der Prisen noch eine Menge von Louis nicht abgeschlossener Geschäfte zu ordnen hatte, bezog eine Wohnung am Lande.

Wir luden die Schiffe aus, und nahmen dagegen einen reichlichen Vorrath von Lebensmitteln ein, die bei Weitem besser waren als die, an welche wir seit längerer Zeit uns gewöhnt hatten. Da die Schiffe in bester Ordnung sich befanden, hatten wir im Uebrigen Wenig zu thun; und ich machte mit Zela häufige Ausflüge in den bergigen Theil dieses außerordentlich reichen und bevölkerten Eilands. Seine Erzeugnisse, Bauholz, Korn und Früchte waren von einer besseren Art, als auf irgend einer von den Inseln, die ich bis jezt besucht hatte, ausgenommen einen gewissen Theil der Insel Borneo. Der Gouverneur, General Jansens, ein alter Freund de Ruyter's, war sehr zuvorkommend gegen mich, wie er auch bei meinem früheren Besuche sich erwiesen hatte. Wir brachten einen großen Theil unsrer Zeit auf seinem Landhause zu.

In Europa sind oder waren einmal goldhaarige Jungfrauen Gegenstand der Bewunderung, hier aber schwärmte man für goldfarbene Haut. In dem Kaufmannshause, wo de Ruyter wohnte, befand sich eine sehr reiche Wittwe, gebürtig aus der Hauptstadt von Bug, was auf dem noch immer von seinen eingebornen

Fürsten regierten Theil der Insel gelegen ist. Sie wurde in Batavia außerordentlich bewundert, und hatte durch die Schönheiten ihrer Person alle Stuzer der Stadt an sich gezogen, so daß sich diese täglich vor ihrer Thüre drängten. Sie war ungefähr vier und einen halben Fuß groß, und hatte eine so hellgelbe Haut, daß, wenn sie mit Oel abgerieben war, sie die Sonnenstrahlen zurückspiegelte, gleich dem vergoldeten Knopf auf einer Kuppel, mit der sie ihrer Rundung wegen bedeutende Aehnlichkeit hatte. In ihrem Gesicht, das so rund und plump war wie eine Orange, funkelten kleine, pechschwarze Augen; ihre Nase war nicht größer, als der Schnabel eines Singvogels; ihre Lippen beurkundeten durch ihre Dicke und weiten Umfang ihren afrikanischen Ursprung, und der Haare auf ihrem kugelförmigen Kopfe mochten, wenn man sie alle zusammenzählte, nicht mehr seyn, als in meinem mit großer Sorgfalt gepflegten Schnurrbart. Dennoch war sie so, wie ich sie hier beschrieben habe, das Ideal von Schönheit auf Java, und Anbeter von allen vier Enden der Insel drängten sich herbei, um ihr zu huldigen. In diesem begünstigten Theile der Welt genießen die Frauen das unschätzbare Vorrecht, sich von ihren Ehegatten scheiden zu lassen, — ein Gesetz, das nicht in Gefahr ist, in Abnahme zu gerathen. Die reiche, unvergleichliche Wittwe, jezt in ihrem vierundzwanzigsten Jahre stehend, war allbereits mit mehre-

Männern in gesetzlicher Ehe gestanden, einer war gestorben, zwei ermordet, sechs wegen Nachläßigkeit in ihren Pflichten entlassen, und einer wurde vermißt.

Die Javanesen sind ein merkwürdig zwerghafter Menschenschlag; die Männer sind selten über fünf Fuß, und die Weiber über vier und einen halben groß. Da de Ruyter und ich jeder seine sechs Fuß maßen, und verhältnißmäßig derbe Knochen und Muskeln zeigten, so sahen wir aus wie Riesen, wenn wir mit unsern losen, flatternden Seemannsgewändern uns den Weg durch den Bazar oder die vollgedrängten Gassen bahnten, die kleinen Menschlein rechts und links zur Seite werfend, gleich einem Paar Beneta's unter einem Haufen von fliegenden Fischen. Diese männliche Haltung machte tiefen Eindruck auf das empfindsame Herz der Wittwe. Von nun an behandelte sie die Sprößlinge der Insel mit Verachtung, und sprach laut ihre Neigung aus, sich mit einem Manne zu verbinden, und nicht mit Bruchstücken von Männern, die, wie sie sich ausdrückte, nur zu Bettlern geschaffen seyen. Nach einer genauen Prüfung und reiflichen Ueberlegung, welchen von Beiden sie nehmen sollte, de Ruyter oder mich, fiel der goldne Apfel mir zu, sowohl weil ich jünger, als durch das Nachwirken der Gelbsucht weit gelber war. Da sie durchaus nicht zweifeln konnte, daß ich augenblicklich zugreifen werde, machte sie wegen meiner de Ruyter ei-

nen Vorschlag, mit dem Erbieten unbedingter Ueberlieferung ihrer Reize und ihrer weitläufigen Besitzungen von Kaffee-, Zucker-, Reis- und Taback-Pflanzungen, Häusern und Ländereien, Sklaven und Dienern in hinreichendem Maße, um mich auf gleichen Fuß mit den mächtigsten Fürsten der Provinz Yug zu stellen. De Ruyter antwortete angemessen und höflich, pries den Glanz und die Ehre eines so herablassenden Beweises ihrer Gunst, und deutete nur das unbedeutende Hinderniß an, daß ich bereits verheirathet sey. Das konnte sie nun einmal nicht begreifen. Allerdings hatte sie ein kleines, blasses, dünnes, kränkliches Frauenzimmer gesehen, mit Haaren, die um ihren Kopf gleich einem Turban gewunden waren, großen Augen und lächerlich kleinem Munde und Lippen, was jedem Manne Abscheu einflößen mußte. Pah! ein Meerweibchen mochte sie seyn, sie sah ja aus wie ein Fisch, und was Anders kann im Wasser leben? Sodann entschleierte sie ihre strahlenden Reize und sagte: „sehen Sie mich an!“ De Ruyter gestand, daß sie gerade das Gegentheil von dem Meerweibchen sey, bemerkte aber dabei, die Männer haben im Essen und in der Liebe einen gar eigenen, launigen Geschmack, übrigens wolle er mich von ihrem zu meinen Gunsten gefaßten Entschluß in Kenntniß setzen. „Ja,“ rief sie aus, „schicken Sie ihn her zu mir! Seine Augen mögen über mich urtheilen! Lassen Sie

ihn kommen und meine Schönheit betrachten, damit seine Seele sich erfreuen und sein Herz sich entflammen möge!

De Ruyter liebte den Scherz, und eine so schöne Gelegenheit, sich ganz seiner Laune hinzugeben, war ihm höchst willkommen; unaufhörlich neckte er mich daher mit jener Prinzessin von Yuz, und hieß mich nie anders, als Königliche Hoheit. Er machte sich zum Agenten der Wittwe, und gab ihr an, wie sie sich zu benehmen hätte; er stellte selbst das Anerbieten, sie für mich per Procuration zu heirathen, und entflammte ihre Gluth immer mehr durch Anpreisung meiner Verdienste. Der Schooner wurde mit Säcken Kaffee, Taback, Kandiszucker und außerdem mit täglich erneuerten Zusendungen von frischen und eingemachten Früchten, Blumen und Lebensmitteln vollgepackt, welches Alles die Wittwe von Yug mir als Geschenk aufdrang. Mittlerweile sahen wir uns häufig; denn obgleich die Javanesen Mahomedaner sind, beobachten sie doch nur einen Theil ihrer Religion — den äußern, der bei jedem Gottesdienst am Eifrigsten erfüllt wird. In ihrer Handlungsweise haben sie keine andre Gränze, als das Maß ihrer Begierden; die Frauen erfüllen höchst gewissenhaft jene ihrer Natur eingeprägte Vorschrift: „seyd fruchtbar und mehret euch!“ Beinahe zürnte ich mit Zela, die, anstatt eifersüchtig zu seyn, an diesen Scherzen eine ebenso große Freude hatte,

als de Ruyter, ihm dabei half und ihn zu neuen anstiftete. In ihrem einfachen, treuen Herzen konnte kein Verdacht Wurzel fassen. Das kochende Blut ihres arabischen Vaters floß ruhiger in ihren Adern, da ihm das ihrer Mutter beigemischt war; diese war geboren und erzogen in den kalten Thälern des Berges Ellbrus, des höchsten jener Riesenkette, welche das kaukasische Gebirge genannt wird, sich vom kaspischen bis zum schwarzen Meer erstreckt, und ihre grauen Gipfel in die Wolken taucht.

Zweiunddreissigstes Kapitel.

Tief im Wasser liegt
Des Schiffes ungeheurer Rumpf versunken,
Gestrichen von des Oceans Register;
Und um das Wrack in grausem Kämmerlein
Sizt rund der Meeresungeheuer Schwarm,
Und drüber wölbt die Fluth sich wie ein Grab.

Shelley.

Bei einer von den unzähligen, kleinen Inseln, welche in dem Golf zerstreut sind, war de Ruyter auf einer seiner früheren Fahrten einmal von Windstille befallen worden; während er das Senkblei auswarf, hatte er durch Zufall den Rumpf eines kleinen, auf eine Felsbank unter dem Wasser gesunkenen Schiffs aufgefunden, das offenbar

von europäiſcher Bauart war; er merkte ſich nun die Stelle ſorgfältig auf ſeiner Karte und zeichnete ſich auf's Genaueſte die Richtung des Kompaſſes und andere nautiſche Bemerkungen auf, in der Abſicht, künftig einmal einen Verſuch zu machen, das Schiff heraufzuholen. Das Wetter, das jezt beſtändig heiter und ruhig war, beſtimmte ihn, nun zum Werke zu ſchreiten, hauptſächlich, da er noch einige Zeit in Batavia ſich aufhalten mußte und das Schiffsvolk durch den Müßiggang ausſchweifend und unruhig wurde. Zuerſt rüſteten wir alles Nöthige zu und verſchafften uns eine Anzahl der erfahrenſten Taucher, Burſche, die in immerwährender Uebung blieben, weil ſie bei Nacht unter den Schiffsboden ſchwammen, um die Kupferplatten zu ſtehlen; ſodann mit dem Landwind gingen wir unter Segel und langten am folgenden Tage bei Windſtille vor der kleinen Gruppe der fünf Inſeln an, wo das Ziel dieſer Fahrt war.

Hier nun ſezten wir unſere Boote aus, und nachdem wir den ganzen Tag unter einer ſo glühenden Sonne umhergerudert waren, daß wir glaubten, unſer Gehirn müſſe verſengt werden, trafen wir glücklicherweiſe noch vor Einbruch der Nacht die von de Ruyter bezeichnete Stelle; die Dunkelheit der Nacht jedoch nöthigte uns, bis zum folgenden Tage zu warten. Wir ruderten zu einer kleinen Inſel, ſpeisten zu Nacht und ſchliefen; bei der erſten Morgendämmerung gingen wir an unſer Entdeckungs-

geschäft, bis wir wirklich zu dem versunkenen Wrack kamen. Das Wasser war so durchsichtig wie Glas. Als wir das Senkblei nach dem Rumpf des Wracks auswarfen, fanden wir, daß sein Verdeck nicht mehr als zwanzig Fuß unter dem Wasser war und daß, da es auf Felsen lag, nur wenig Sand sich um dasselbe gesammelt hatte. Wir legten eine Signaltonne fest, um die Stelle zu bezeichnen, und kehrten zu unseren Schiffen zurück, die mit Hilfe von Stangenrudern heranfuhren und uns aufnahmen; so leise war der Wind, daß die federleichten Windfahnen oben an den luftigen Masten regungslos herabfielen.

Mit Leinen, Zugseilen, Enterhaken und den andern nöthigen Geräthschaften, nicht zu vergessen die Taucher, fuhren wir wieder nach dem versunkenen Schiffe zu. Als ich lange und unverwandt auf das Wrack hinabblickte, war jeder Theil desselben so vollkommen sichtbar, daß ich unwillkürlich mich an jene in Glaskästen eingeschlossene Schiffsmodelle erinnern mußte; das rauhe, zackige Felsbett, auf dem es lag, sah aus wie die nachgemachten Wellen, mit denen man hie und da dieselben umgibt. Selbst die Haufen von Muscheln und Schalthieren, die nun sein Verdeck mit einer Rinde überzogen und mit Seebewohnern bevölkerten, und das lebendige Seegras und Grundmoos konnte man so deutlich unterscheiden und nach Klassen absondern, wie wenn sie auf einem Tisch vor Einem ausgelegt wären. Als die schwarzen Taucher

auf das Verdeck hinabgingen, zeigte das glasähnliche Element wie ein zerbrochener Spiegel sie in vielfältigen Gestalten, bis sie aussahen wie Dämonen, die im Raum versteckt lägen und nun in Masse hervorstürzten, um ihr sogar in dem Heiligthum des mächtigen Oceans angegriffenes Schiff zu vertheidigen.

Nach manchen fruchtlosen Versuchen und lange fortgesezter Arbeit gelang es uns endlich, einen festen Halt auf dem Wrack zu bekommen. Sodann senkten wir Wassertonnen hinab, die wir sorgfältig an die Taue anknüpften, welche wir an dem Wrack festgemacht hatten. Sobald sie festlagen, pumpten wir das Wasser aus ihnen heraus, so daß sie wieder schwimmleicht wurden; auf diese Art gelang es uns endlich, das Wrack in Bewegung zu sezen, und starke Zugseile unter demselben durchzuziehen. Am zweiten Tag wurden die Grabb und der Schooner, jeder auf einer Seite des Wracks vor Anker gelegt, die Zahl der Tonnen wurde vermehrt, und wir zogen das Schiff an vielen zusammengesezten Haltseilen in die Höhe, bis es frei unter dem Wasser schwebte und nach und nach sein beinahe gestaltloser Rumpf zur Oberfläche heraufstieg. Es sah aus wie ein ungeheurer Sarg, in welchem irgend ein Seekoloß aus den Zeiten vor der Sündfluth begraben läge. Eine sonderbare Wirkung brachte der Schein des Tageslichts auf dem mit einer Kruste überzogenen, moosigen, schlammigen Rumpf hervor. Seestern

Krebse, Krabben und alle Arten von Schalthieren hingen und krochen in und auf demselben herum, verwundert über den Uebergang aus dem Grunde des kühlen Elements, das sie bewohnt hatten, zu dem Feuertode unter einer Sonne, deren Strahl, ihren Schalenpanzer durchdringend, sie wie mit einem Speer durchbohrte. Wir fuhren nun hinzu und schöpften einen Theil des Wassers durch Pumpen heraus; bald zeigte es sich, daß, obgleich das Schiff beträchtlich leck war, es doch seinen Boden nicht verloren hatte. Das Verdeck und der große Raum des Schiffes waren geleert, entweder durch das Wasser, oder durch die Einwohner von Sumatra, deren Fischerboote vielleicht hieher gekommen seyn mochten; den hintern Raum jedoch, der fest zugekeilt, durch ein doppeltes Verdeck geschüzt und mit einem Verschlag versehen war, fanden wir unberührt. Nicht vergessen darf ich, daß wir bei dem Auspumpen des Wassers eine ungeheure Wasserschlange auf dem Boden des Raums aufstörten, welche die Matrosen irriger Weise für ein aufgerolltes Kabeltau hielten; diese verscheuchte schnell Alles von dem Verdeck. Indeß machten wir sogleich darauf einen lebhaften Angriff auf sie mit Picken und Feuergewehren; erst jedoch, nachdem wir sie zusammengeschossen hatten, gleich einem zerstückelten Kabeljau, strich sie die Flagge und gestattete uns, unsere Arbeit fortzusetzen. Die Taucher sagten, sie hätte sie auffressen können, so lange sie unter

Digitized by Google

dem Waſſer waren; — ob es wahr iſt, weiß ich nicht, das aber kann ich verſichern, daß unſere Matroſen, blutdürſtiger und grauſamer als die Schlange, ſie, ſobald ſie aus dem Waſſer war, verzehrten.

Das Wrack zogen wir im Schlepptau zu einer der Inſeln, wo wir es auf einer Untiefe feſtlegten und den hintern Raum aufbrachen. Wie natürlich war dieſer voll Waſſer; Fäſſer und Tonnen ſchwammen darin: ſie wurden herausgewunden, und nachdem wir den Raum trocken gepumpt hatten, gelangten wir zu den beweglichen Waaren, welche aus Säcken von verdorbenem Korn, Pulverfäſſern und Haufen von andern Artikeln beſtanden, die ſchwer anzugeben ſind, da Alles zuſammengeklebt war. Wir durchſcharrten und durchſtöberten dieſe Maſſe, und fanden endlich, wie de Ruyter zum Voraus geſagt, zwei kleine, ſorgfältig umwundene, verſiegelte Kiſtchen, die herausgehoben und geöffnet wurden, und uns reichlich für unſere Mühe belohnten, denn ſie enthielten über achttauſend ſpaniſche Dollars, ſchwarz gefärbt von der Salzfluth, wie dies mehr oder weniger mit dem Schiff ſelbſt und jedem Artikel an Bord deſſelben der Fall war. Jeder Winkel und Verſchlag wurde noch auf das Genauſte durchſucht, wir konnten aber Nichts finden, das die Mühe gelohnt hätte, es mit fortzunehmen, außer etwa fünf oder ſechs meſſingene Drehbaßen von geringem Werth.

Wir ließen das Wrack liegen und kehrten nach Batavia zurück. Das Schiff war offenbar von spanischer Bauart, aus Cedern oder Teakholz gezimmert, das, obgleich es mindestens ein halbes Jahrhundert, wahrscheinlich aber noch viel länger unter dem Wasser gelegen, noch so hart war, daß die Schärfe der Axt sich daran umbog. Was ich als den besten Theil der Prise betrachtete, waren nicht die Dollars, sondern zwei Fässer mit spanischem und anderem Wein und zwei mit Arrack. Ich lobe mir die See als Weinkeller! Ein so köstlicher Trank hatte bis dahin niemals die Lippen befeuchtet, den Gaumen entzückt, das Herz erwärmt und die Sinne bezaubert. Alle wurden beredte Lobredner der Vortrefflichkeit dieser Getränke. Der alte Raïs erklärte: der Wein gleiche dem Balsam von Koresch, den die Hadschi's von Mekka bringen, die Stauden, welche den Saft ausschwitzen, wachsen aus dem Blute der im Kampf erschlagenen Krieger vom Stamm des Propheten; er sey nicht blos ein Mittel gegen jede Krankheit und helfe jedem Uebel ab, sondern er habe wahrhaft Gläubige schon ins Leben gerufen!

Dreiunddreissigstes Kapitel.

Grimmig bleich,
Tyrannisch war das Antlitz der Matrone,
Sie schwang den Knotenstock in starker Hand.

Keats.

Der Geist der Tollheit scheucht die süßen Träume.

Derselbe.

Nach Batavia war das Gerücht gedrungen, wir haben eine ganze Bank von spanischen Dollars entdeckt, auf der wir gestrandet seyen; hiemit haben wir unsere Schiffe beladen und außerdem noch Weinfässer mit der Jahrszahl 1550 und mit lebendigen Schlangen statt der Reife aus der See gefischt; so konnte es nicht fehlen,

daß die Grabb gedrängt voll von Besuchern wurde, welche alle sehnlichst den Wein oder Arrack zu kosten wünschten. Wäre eines von diesen beiden Getränken das wirkliche Elixier der Unsterblichkeit gewesen, so hätte es nicht inbrünstiger verehrt oder gieriger geleert werden können. Die fetten, holländischen Kaufleute versammelten sich an Bord und brachten die Nacht mit Hallelujahsingen hin, um ihr Entzücken auszudrücken, so daß, hätten wir nicht gleich von Anfang an andern Wein und Branntwein untergeschoben, wir das ächte Getränk schon an einem Abend verzapft haben würden. So aber tröstete es uns noch in der Folge während mancher mühseligen Nacht bei Sturm und Arbeit und gab uns neue Kräfte, wenn wir von Hitze niedergedrückt oder vor Kälte erstarrt waren.

Unsere Prisen waren angebracht und de Ruyter vergaß dabei den Vortheil seines Gefangenen, des Bombaykapitäns, nicht. Sein vielgeliebtes Schiff wurde ihm wieder zu einem Preise zugestellt, der noch unter der allergeringsten Schätzung blieb, er und sein Schiffsvolk in Freiheit gesezt. Nachdem wir dies und was sonst noch nöthig war, in Ordnung gebracht hatten, lichteten wir wiederum die Anker und nahmen Abschied von Java.

Die Wittwe von Yug war vom Erstaunen ganz niedergeschmettert, als sie erfuhr, daß wir den Hafen auf unbestimmte Zeit verließen. Liebe überwand ihren Wi-

derwillen gegen die See, und sie folgte uns in einem Ruderboote, schrie, winkte uns zu und zerkrazte, dem Himmel sey Dank! nicht mich, sondern sich selber. Als sie sah, daß ich nicht beilegte, um sie herankommen zu lassen, steigerte ihre melodramatische Wuth sich sosehr, daß wir glaubten, ihr teuflisches Schnauben verstärke den Landwind. Durch ein Fernglas konnte ich bemerken, daß sie einen Theil ihrer Wuth an den Sklaven ausließ, die ihr Boot ruderten, da sie mit ihrem Bambusstock lustig den Rudertakt auf ihren nackten Rücken schlug. Ueberzeugt, daß ein Mann bei einem Weibe, die mit den Schutz- und Trutzwaffen der Zunge, der Nägel und einem Bambus versehen ist, nicht mehr Wahrscheinlichkeit zum Sieg hat, als bei einem Alligator im Fluß, beging ich die erste kluge Handlung in meinem Leben und floh vor dem Feinde. Wahrscheinlich hätte mich die Wittwe von Yug durch die ganze Welt verfolgt, wäre nicht die schwere irdische Hülle ihrem Geist angeklebt; sobald aber der Schooner in die hohe See außerhalb des Hafens gerieth und schwankte und hin- und hergestoßen wurde, sah ich meine Prinzessin — oder vielmehr sah ich sie nicht mehr, denn sie war auf den Boden des Boots gesunken, das rasch umkehrte und ohne Verzug dem Ufer zuruderte, so daß ich von ihr sagen konnte:

„Sie liebte und sie ruderte davon.“

Dieſer weibliche Drache, der an einem Tage mich mit Küſſen und Kuchen beinahe erſtickte, und am folgenden mit ſeinen ſcharfen Krallen mich hätte tättowiren mögen, hatte mich ſo gequält und verfolgt, daß ich das Gelübde that, nie mehr in das Haus einer Wittwe mich verlocken zu laſſen, denn die bösartige Grauſamkeit einer Tigerkatze in ihrer Höhle iſt Nichts gegen eine alternde Wittwe, der ihr Wille nicht geſchieht.

Ich weiß nicht, wie es zuging, aber als wir den Hafen von Batavia und ſein trübes Waſſer verlaſſen hatten, überſchattete der Anblick des klaren, reinen, tiefen Blau des indiſchen Oceans, das, ſeitdem ich den Schooner befehligte, immer mein Herz mit Entzücken erfüllt hatte, im geraden Gegenſatz zu den früheren Gefühlen, mein Herz mit einer Traurigkeit, die ich weder zu verſcheuchen noch zu unterdrücken vermochte. Zum Erſtenmal umwölkten mein Gemüth Zweifel und Furcht. Und doch war ich geſund und Zela, die ich um ihr Befinden fragte, fühlte ſich vollkommen wohl, was ſich auch ganz deutlich in der Regelmäßigkeit ihres Pulſes, in dem klaren Schein ihres Auges, in der Korallenfarbe ihrer Lippen und in ihrem geſunden Athem ausſprach, der ſüßer war, als der Duft von Maiblumen an einem Frühlingsmorgen. Was mochte es ſeyn? Die Wittwe nicht! — Ihre Liebe und ihre Abſchiedsflüche waren vergeſſen, ehe das Boot uns aus dem Geſicht war. Um-

flügelte mich vielleicht ihr Geist, wie ein Vampyr? Nachher erinnerte ich mich, daß sie in ihren Flüchen mir gedroht hatte, mich unaufhörlich zu verfolgen, wenn ich sie verließe, und Gerüchte, die ich verlachte, sagten, sie habe Andern übel mitgespielt. Ein Menschenleben ist im Osten eine feile Waare; und in Java reichen wenige Rupien hin, um eines Mörders Dolch oder Gift zu erkaufen, und Gift war hier einheimisch, es floß von Bäumen und Stauden, und die Eingebornen waren gar nicht unerfahren in seiner Anwendung. Uebrigens hatte es nicht den Anschein, als sey mir welches beigebracht, und nun war ich ja außer seinem Bereich. Eines Abends war ich auf dem Bette eingeschlummert, und wurde durch entsetzliche Träume wieder aufgeweckt. Zuerst wollte die Wittwe mich liebkosen, und ich stieß mit Abscheu ihre Umarmung zurück. Sie verschwand, da ergriff mich die runzliche, ausgetrocknete Gestalt einer alten, gelben Hexe bei der Kehle, hielt mich fest, und suchte zwischen meine zusammengebißnen Zähne hinein eine Frucht zu zwängen, die sie in Händen hielt. Ich strengte alle Kräfte an, um mich von den eisigen Fingern des Ungethüms loszumachen; aber meine Kraft verließ mich und die Frucht war schon zwischen meinen Lippen, als die treue Aduh erschien, sie wegriß und ausrief: „es ist Gift!“ Dann kam der grimmige Javanesenprinz auf seinem bluthrothen Rosse; die Hufe desselben traten mir auf der

Kopf und auf das Herz, als auf Einmal Zela in glänzendweißem wallendem Gewand erschien, geführt von einer gespenstigen Gestalt, schwarz wie die Nacht, und mit den Worten auf mich losstürzte, und sagte: „ich will sterben, du sollst leben!“ Hierauf entschleierte sich das schwarze Gespenst, und ich erkannte die bleifarbenen, abstoßenden Züge der alten Kamalia. Mit einer Feierlichkeit wie eine Zauberin sprach sie zu mir: „Fremdling, du bist eidbrüchig! Arabiens bestes Blut hast du entweiht; dein Herz ist befleckt, und das meines Kindes hast du gebrochen!“

Ich suchte aufzustehen, da erwachte ich. Mein Kopf schwindelte, mein Herz war erkrankt von der furchtbaren Erscheinung, die mich durch mein ganzes Leben verfolgt hat, und die ich vergeblich zu vergessen suchte. Im Schlafe quält sie mich, und wird bei jeder Rückkehr furchtbarer, da sie der gewisse Vorbote irgend eines entsetzlichen Ereignisses ist. Oft seither bin ich bleich und krank von meinem Bette aufgefahren, wo ich Qualen erduldete, wie Niemand außer dem Teufel oder der Inquisition sie erfinden könnte.

Am zweiten Tage, nachdem wir den Hafen verlassen hatten, trafen wir, südöstlich steuernd, auf zwei schöne französische Fregatten und einen dreimastigen Schooner, die von einem Kreuzen bei Batavia zurückkamen. Die tölpelhaften Burschen waren ganz aufgeblasen, da sie auf eine englische Fregatte und Kriegsbrigg Jagd gemacht

hatten, die jedoch Allem nach, was ich bemerkte, bei dem kränklichen, schmählichen Zustand, der unmilitärischen Haltung und der Unordnung der Franzosen das Gefecht mit allem Vortheil hätten annehmen können. Nach der Beschreibung, welche diese von den englischen Schiffen machten, erkannte ich die Fregatte, vor der ich entwichen war, und wußte recht gut, daß der „alte Pferdehuf" mehr Freude an der Landwirthschaft hatte, als an einem Seetreffen. Wie ein renommirender Prahlhans sprach der französische Kommodore nun, da er dem Feinde aus dem Angesicht war, ganz tapfer von dem, was er gethan haben würde, wenn es mit den Engländern zum Treffen gekommen wäre, wobei er noch bemerkte: „als wir Sie sahen, glaubte ich, wir werden die John Bulls zum Beilegen bringen."

De Ruyters verzogene Unterlippe zeigte, wie sehr er den Prahler verachtete, und er bemerkte, als wir an Bord unsers Fahrzeuges zurückgekehrt waren, jener Bursche sey schon so sehr daran gewöhnt, Reißaus zu nehmen, daß es ihn ganz verrückt mache, jezt einmal in seinem Leben Jagd gemacht zu haben. „Es ist ein wahres Elend," sagte er, „daß die Franzosen, welche alle anderen Nationen in der Theorie des Seewesens und in praktischer Schiffsbaukunde übertreffen, keine Matrosen finden können, um ein Seetreffen zu liefern. Wie die fliegenden Fische sind sie eine Beute für jeden Fisch, der

schwimmt, und für jeden Vogel, der fliegt. Seit den ältesten Zeiten wissen wir, daß alle anderen Nationen, wenn sie mächtig genug waren, eine Seemacht auszurüsten, Männer hervorbrachten, welche fähig waren, mit Ehre und Ruhm dieselbe zu befehligen, und dies durch ihre Thaten zeigten. Die Seegeschichte der Barbaren und dann der Griechen, Römer und Karthager bis herab auf die neuere Periode von Spanien, Portugall, Holland, Schweden, Norwegen, Dänemark und England, wies zu verschiedenen Zeiten Seehelden auf, welche einen hellen Glanz des Ruhmes auf ihr Vaterland warfen. Frankreich allein macht eine Ausnahme; seine Seegeschichte ist ein langes Dunkel, in dem nicht ein einziger heller Stern leuchtet; ein gestrichenes Kapitel in der Weltgeschichte; das Auge sucht vergeblich eine Stelle, auf der es verweilen möchte, ein einziges Gestirn, einen Leuchtthurm, um den einsamen Lootsen zu leiten, oder den heranwachsenden Matrosenjungen zur Nacheiferung anzufeuern.

Ich bemerke hier beiläufig, daß jene große, schöne französische Fregatte später in einem Treffen von einer der kleinsten englischen genommen wurde, und jezt die brittische Farbe trägt. Als sie das Erstemal unter Englands siegreicher Flagge kreuzte, erwarb sie unserer Seemacht einen neuen Zuwachs, indem sie nach blutigem,

tapferem Kampfe eine andere von den schönsten französischen Fregatten in den indischen Gewässern nahm.

Wir steuerten die Ostküste von Java entlang den Sundainseln zu, und trafen blos auf einige kleine Fahrzeuge, die jenem Archipel angehörten, oder dahin segelten, beladen mit Pflanzenwerg, Schnitzwaaren, Ghie und Kokosnüssen, die sie werther hielten, als das Gold und Silber spanischer Gallionen, die aber in unsern Augen zu wenig galten, um nur einen Augenblick Zeit auf sie zu verwenden.

Vierunddreissigstes Kapitel.

Die heiße Lippe, aufgeplazt voll Blut,
Saugt ein das Naß, das nektargleich hinrann
Auf schwarzgeschwoll'ner Zunge heiße Gluth;
So aus der Hölle fleht der reiche Mann
Umsonst um eines Tropfens Labefluth,
Wenn ihm der kleinste auch gewähren kann
Des Himmels Vorschmack; — dies geizt, so ist
Trostvollen Glaubens gar so mancher Christ.

Byron.

Ein lang anhaltender scharfer Wind trieb uns hinab gegen die Küste von Neuholland. Nachdem er nachgelassen hatte und wir in der darauf sehr hohl gehenden See uns abmühten, bemerkten wir ein kleines, offenbar in Noth sich befindendes Fahrzeug, und steuerten hinzu, um

ihm zu Hilfe zu kommen. Bei der hochgehenden See und dem jezt schwächer wehenden Winde dauerte es einige Zeit, bis die Grabb es erreichte, und die darauf befindlichen Leute an Bord nehmen konnte; diese bestanden aus vier Matrosen und einem Steuermannsgehilfen. Sie gehörten zu einer englischen Fregatte, die eine kleine Brigantine aufgebracht und sie an Bord von dieser gesezt hatte, um sie zu führen: Ein heftiger Windstoß in der Straße von Sumatra hatte sie von der Fregatte getrennt, da das Takelwerk und die Masten der Brigantine sehr beschädigt waren. Darauf hatte sie ein Nordwestwind, dem sie nicht gewachsen waren, eine lange Strecke südöstlich getrieben. In diesem hilflosen Zustande schlug eine gewaltige Woge von hinten her an ihr zerbrechliches, halbverfaultes Schiff, und zerschmetterte beinahe seinen Stern. So schnell drang das Wasser ein, daß sie nur vermittelst der äussersten Behendigkeit und Geschicklichkeit noch ein plumpes altes Boot, das mitten auf dem Verdecke festlag, flott machen konnten, als schon ihr Schiff untersank. Sie hatten nicht Zeit, Etwas zu retten, als sich selbst; ein Junge und zwei Matrosen ertranken, wahrscheinlich, während sie versuchten, Etwas von ihren Habseligkeiten in Sicherheit zu bringen. Das Boot war so alt und werthlos, als das Schiff, zu dem es gehörte; und bis es in der See etwas zusammengequollen war, schöpften sie Alle mit ihren Mützen das Wasser aus, und

verſtopften mit Lappen die Spalten und Riſſe, welche in der Sonnenhitze auseinander geborſten waren. Glücklicherweiſe war das Boot, da es noch an Bord lag, als Behälter für Stücke alten Segeltuchs, Ruder, leichte Segel, Tauenden u. dergl. benüzt worden; aber was von unendlich größerer Wichtigkeit für ſie war, es befand ſich noch auſſerdem darin ein Käfig mit ſechs Enten, ein alter grauer Ziegenbock und eine Henne, die eben ihr Ei in einen verdeckten Winkel gelegt hatte. Die Seeleute dankten der Vorſehung, als ſie dieſen lebendigen Vorrath gewahrten; bis um die Knie ſtanden ſie im Waſſer, trieften von Waſſer, Waſſer hatte ihr Fahrzeug zerſtört, und drohte nun, ſie in ſeinen ſchäumenden Wogen zu verſchlingen; rings um ſie her war ein Ocean von Waſſer, und doch verging nur kurze Zeit, bis die grauenvollen Worte laut wurden: „Kein Trinkwaſſer im Boot!“ Jeder Mund wiederholte in nicht mehr menſchlichen Tönen die Worte: „Kein Trinkwaſſer!“ Jedes Auge ſtarrte wild in dem Boote, und dann in der See umher, und wiederum ertönte der Ruf der Verzweiflung: „Kein Waſſer! O Gott! wir müſſen umkommen!“

Das Vorgefühl des Durſtes brannte ſchon auf ihren Lippen, und ihre tapferen Herzen fingen an zu verzagen. Andere Gefahren, vergangene und gegenwärtige, wurden vergeſſen. Ein leckes, geborſtenes, ungeſtaltes

Boot, kaum groß genug, um ihren zusammengeschmolzenen Haufen zu fassen, umhergeworfen auf der tobenden See, gleich einem harpunirten Seeschwein, Alles das war Nichts, — wenn sie nur Wasser gehabt hätten. — Glücklicherweise war ihr Offizier, obgleich der Jüngste, der Fähigste und Männlichste unter ihnen, wenigstens dem Geiste nach, ein Geschenk, durch welches die Natur seine etwas schwächliche, zarte Gestalt reichlich ersezt hatte. Er hatte einen größeren Muth, als in der breiten Brust der Kräftigsten, Körnigsten lebte. Das Unglück hatte ihn unter mancherlei Gestalten heimgesucht, hatte ihn immer niedergehalten, konnte ihn aber nicht beugen. Er belebte den Muth seiner Matrosen auf's Neue; sprach ihnen zu, sie seyen nahe beim Land, sie haben Segel und hinreichenden Wind, um diese zu füllen; das Boot, obgleich presthaft, schwimme doch; es seyen ihrer ja nur Wenige, und der Durst lasse sich mehrere Tage ertragen; ausserdem haben sie einen Vorrath von Thieren bei sich, deren Blut beinahe so erfrischend sey, als Wasser, und die Wolken versprechen Regen. Die Matrosen kannten ihren Offizier und sezten Vertrauen in ihn. Seine ruhige, furchtlose Haltung wirkte noch mehr, als Worte. Die Hoffnungen, die er so vertrauensvoll ausgesprochen hatte, schienen schon sich verwirklichen zu wollen. Die Leute wurden ruhig, und Ordnung und Gehorsam kehrten zurück.

Es war dem Untersteuermann gelungen, sein Boot, wenn auch nicht wasserdicht zu machen, doch dessen Lecke so weit zu vermindern, daß man nur ab und zu pumpen mußte, und jezt war seine erste Sorge, dem Boote Segel zu geben. Zu diesem Zweck wählte er ein altes fliegendes Jibsegel, nahm zum Mast eine abgebrochene Beisetzsegelstange und fertigte die beste und sicherste Form eines Segels an, die für den gegebenen Fall angewendet werden konnte, die nämlich, welche die Matrosen „Hammelskeulentakel" nennen, deren breiterer Theil im Boote bleibt. Nach dem Süden des indischen Oceans, dieser Wasserwüste, getrieben zu werden, wäre ihr unvermeidlicher Untergang gewesen. Um dies zu vermeiden, war es nöthig, auf jede Gefahr hin den Wind so viel wie möglich östlich anzuholen; ein Ruder mußte das Steuer ersetzen. Mit vollendeter Geschicklichkeit sezte er dies bis auf einen gewissen Grad in Stand; aber es erforderte einen festen Blick und eine stäte Hand, um das rollende, der Ruder beraubte Boot davor zu bewahren, daß es nicht unter den drohenden Wellen begraben, oder von den über dasselbe hinbrausenden Winden auf die Seite geworfen wurde. Sie hatten weder Kompaß, noch Seekarten, noch Instrumente, um sie auf ihrem einsamen Wege zu leiten; Nichts als die Sterne und die Sonne, und die leztere schien so heiß und blendend, daß sie kaum wagen durften, nach ihr zu blicken. Ihre einzige Hoff-

nung war noch die, eine von den Sundainseln oder, wenn dies fehlschlugen sollte, die Küste von Neuholland zu erreichen, oder auch irgend einem Fahrzeng zu begegnen.

So arbeiteten sie sich Tag und Nacht ab, nur hie und da ihre bleichen Lippen mit dem Blute des lechzenden Ziegenbocks benetzend, der selbst aus Mangel an Getränk dem Tode nahe war. Jedes Auge stierte mit gräßlicher Aufmerksamkeit, um zu sehen, ob Keiner zu viel erhielt, und zählte jeden rothen Tropfen der spärlichen Portionen, die der Offizier austheilte. Dann wurde das Thier zerschnitten und sein Eingeweide, das noch Einiges geronnene Blut und einige Feuchtigkeit enthielt, mit der Sorgfalt und Genauigkeit abgewogen, mit der ein Geizhals seine Goldstücke prüft. Der Offizier sagte, er habe nur den Saft ausgesogen, das Fleisch aber gekäut, nicht gegessen, und die Andern zu bewegen gesucht, seinem Beispiel zu folgen. Einige Wenige besiegten den grimmigen Hunger, der in ihren Eingeweiden wüthete, Andere vermochten es nicht. „Dies, bemerkte der Offizier, konnte mich nach der Qual, die ich selbst litt, nicht Wunder nehmen; der Erfolg jedoch lehrte, daß ich Recht hatte. Dadurch nämlich, daß ich nicht aß, hielt ich den Durst besser aus, nach einigen Tagen verging sogar die Neigung zum Essen, und ich fühlte Linderung, wenn ich nur Etwas im Mund kaute,

gleichviel was es war; Taback, von dem ein wenig vorhanden war, that die beste Wirkung. Wir alle beobachteten mit der peinlichsten Angst das Zusammenziehen und die Bildung der Wolken. Über jeden dunkeln Fleck am Himmel wurden Bemerkungen gemacht, und seine Form, Dichtigkeit und Höhe abgeschäzt. Zulezt, nach langer Hoffnung und mancher Täuschung, gewahrten unsere trüben Augen und kranken Sinne eine dunkle, schwere, offenbar mit Regen geschwängerte Wolke, die auf uns zukam. Wer den erschöpften Pilgrim gesehen hat, oder sich ein Bild von ihm machen kann, wie er lechzend und verschmachtend durch die wechselnden Sandhügel der glühenden Wüste mit schwachen Tritten und irren Sinnes hinschwankt, und dann endlich mit aufmerksamen, forschenden Augen den ersten Schimmer eines entfernten Brunnens entdeckt, der kann vielleicht sich eine schwache Vorstellung von unsern Empfindungen bilden. Als die ersten Tropfen unsere eingeschrumpften Lippen berührten und auf unsere glühenden Schläfe fielen, wurde jeder Mund schnappend und weit aufgesperrt zum Himmel emporgehoben, um das fallende Manna einzunehmen; unsere ausgedorrten Kehlen hoben sich und schwellten an gleich den Wellen. Inbrünstige Gebete wurden von Männern gemurmelt, die in der Schlacht unter Gotteslästerung gestorben wären; aber es half Nichts; die Wasserwolke, an der Leben und Tod zu hängen schien, zeigte

wie zum Spott ihre Schätze, und sprengte geizig einige karge Tropfen, als Proben des unschätzbaren Reichthums, den sie enthielt, auf uns herab, dann zog sie weiter, bis wir sahen, wie sie ihr Wasser an den salzigen Ocean verschwendete! Nun bedeckten die Matrosen in Verzweiflung sich die flammenden Augen mit den aufgesprungenen, schwammtrockenen Händen, und ächzten in Todespein!"

Wer aber kann alle die Qualen beschreiben, welche diese Leute erduldeten? Jeder Augenblick vermehrte sie, und enthielt allein eine Ewigkeit unerträglicher Leiden; wiewohl sie dem Kalender nach nur sieben Tage und sieben Stunden dauerten, ein Zeitraum, der dem freien, glücklichen Menschen so schnell entflieht, daß er kaum bemerkt vorübergeht, brachten diese sieben Tage bei jenen verschlagenen Seeleuten die Wirkung von siebzig Jahren hervor. Ihre Augen trieften, stierten gläsern, von Blut unterlaufen, vor sich hin; ihre Wangen waren hohl, gerunzelt und leichenblaß, ihr Mund schlaff und herabhängend, ihre Lippen aufgelaufen, zersprungen und schieferblau, die Nase verzerrt; das Haar war erbleicht, und fiel aus, ihre Muskeln hatten die Spannkraft verloren, schwachen und hinfälligen Körpers brachten sie nur noch unartikulirte Töne hervor, die aus dem Grabe zu kommen schienen, und mehr thierischen, als menschlichen Lauten glichen. Kann das höchste Alter, das ein Men-

schenleben erreicht, mit allem seinem lähmenden Hinschwinden und seiner Kraftlosigkeit mehr bewirken? In sieben Tagen und wenigen Stunden waren Geisteskraft, Jugend und Stärke auf solche Art zu Nichte gemacht! Mag ich meinen Tod in der Asche eines Vulkans finden, mag eine Kanone mich fort in die Luft reißen, mag ich lebendig in der Erde begraben werden, oder im Wasser ertrinken, nur lasse mein Schicksal mich nicht den Tod des Verdurstens sterben!

Zwei der Leute stürzten in ihrem Wahnsinn sich ins Meer, löschten ihren Durst in seiner salzigen Fluth und starben unter seiner kühlen Decke. Einer, der längere Zeit in dumpfer Gefühllosigkeit da gelegen war, sprang in heulender, grimmiger Wuth auf, biß sich das Fleisch von den Knochen, saugte sein eigenes Blut, legte sich nieder, schlief ein und erwachte nicht mehr. Am siebenten Tag waren außer dem Offizier noch Vier übrig. Der Himmel, der Ocean, das Boot, Alles schien ihnen flammenroth und feurig. Sie hatten keine Hoffnung mehr, als wir sie am Morgen des achten Tages aus ihrem lecken Boote retteten. Wie geisterhaft, wild und gräßlich sahen sie aus! — mehr wie ausgegrabene Leichen, als wie lebendige Menschen. Der Schwächlichste von ihnen, der Offizier, schien allein noch die Besinnung behalten zu haben. Nachdem er auf das Verdeck heraufgezogen worden war, wo er mit völliger Fassung um

sich blickte, sagte er: „wir sterben den Tod der Verdammten! gebt meinen Leuten Wasser!“ Sodann, wie wenn er seine lezte Pflicht erfüllt hätte, deutete er auf seine trockenen Lippen, konnte aber Nichts mehr sprechen; die Kraft des Geistes, die ihn im Kampfe mit der Gefahr aufrecht erhalten hatte, schien zu schwinden, da nun seiner Dienstpflicht Genüge geleistet war, und er sank leblos nieder. Gewiß wäre er eben so ruhig und ungebeugt gestorben, als er gelebt hatte, wenn nicht de Ruyters und Van Scolpvelts Bemühungen das Leben, als es schon seinen Lippen entfliehen wollte, noch zurückgehalten hätten. Nach langen Zuckungen und schmerzhaften Krämpfen kehrte seine Kraft langsam zurück, die ersten, verständlichen, zusammenhängenden Worte, die er hervorbrachte, waren: „wer seyd ihr? der Teufel? — er meinte Van — wo bin ich?“ Nun verging wieder längere Zeit, bis seine Besinnung noch mehr zurückkehrte, da sagte er: „wo sind meine Leute? Haben sie Wasser bekommen? Laßt mich sie sehen, die armen Burschen!“ Nach wiederholten Versicherungen, daß für alle ihre Bedürfnisse gesorgt sey, bat er um Wasser für sich selbst. Nur ganz wenig wurde an seine Lippen gebracht. Auch von diesem wurde wie von allen Flüssigkeiten, welche man ihm und seinen Leuten gereicht hatte, nur wenig hinuntergeschluckt; der größere Theil stieg mit Blut vermischt wieder herauf, da die geschwollenen, entzündeten

Halsdrüsen den Schlund beinahe verstopft hatten. Seine Brust und seine Schläfe wurden unaufhörlich mit Wasser und Essig angefeuchtet, was seine Schmerzen linderte. Er wiederholte in Einem fort: „das ist nicht die Hölle, denn in der Hölle gibt es kein Wasser. Aderlaß und Bäder erwiesen sich als die wirksamsten Mittel; nach de Ruyters Ausspruch hätten sie ohne diese gar nicht gerettet werden können. Dennoch, bei aller von Van angewandter Geschicklichkeit gelang es uns blos, den Offizier und zwei von den Matrosen am Leben zu erhalten. Einer starb in Tollwuth, wobei bemerkt werden muß, daß er Seewasser getrunken und von dem Blute des Matrosen gekostet hatte, der noch in dem Boote in der Tollheit starb. Der Andere hatte heimlich und gierig an der alten Henne, die er sich zugeeignet, gezehrt. Die Entzündung in seinem Hals hatte die Kehle völlig geschlossen; ein Blutgefäß sprang, und auch er starb. Die drei Uebrigbleibenden litten lange Zeit an heftigem Erbrechen und Krämpfen, man glaubte, sie würden diesen Zufällen immer unterworfen bleiben.

Der Offizier genaß am Schnellsten und Vollständigsten. Dieser junge Mann, der Darvell hieß, blieb lange an Bord bei uns, und ich schloß mit jenem Seeleuten eigenen Freimuth bald Freundschaft mit ihm. Wir fanden Gefallen an einander, und ohne daß wir ein Wort darüber sprachen, wurden wir Freunde fürs Leben. Das

Digitized by Google

seinige war nur kurz, wie es bei Allen der Fall war, denen ich mich anschloß, und deren sind, oder vielmehr waren Viele. Als ich dreißig Jahr alt war, blieb mir auch nicht Einer übrig. Freundschaft lebt für mich nur noch in der Erinnerung. Nie wird ihr Balsam mein verwelktes Herz mehr erfrischen. Geringeren Dingen wurden Mausoleen, Ehrensäulen und Pyramiden errichtet; mir fiel das Loos zu, meinen hingeschiedenen Freunden die Grabschrift zu schreiben, und dies soll dadurch geschehen, daß ich ihre Thaten erzähle. Ich habe gesagt, Darvells Leben sey kurz gewesen; sein rastloser, kühner Geist trieb ihn von Gefahr zu Gefahr, und von nun an focht er nur auf Seite der Unterdrückten. Sein reiferes Urtheil schüttelte mit Verachtung die Fesseln ab, in die er während seiner Jugend eingezwängt war. Nach Europa zurückgekehrt, wurde er der Anführer von den wenigen Helden, welche als Vorkämpfer der Freiheit streiten mochten. Kaum war ihre Fahne in der neuen Welt von Geistern aufgesteckt worden, die dem seinen glichen, als er eilte, in ihre Reihen zu treten. Seine gebleichten Gebeine mögen jezt noch auf Perus gelbem Sande schimmern; dort ward das kleine von ihm befehligte Fahrzeug an den Strand geworfen und zerschellt, nachdem er mit spanischen, ihm zehnmal überlegenen, Schiffen einen ritterlichen Kampf bestanden hatte.

Fünfunddreissigstes Kapitel.

Dies Heer aus Pavos richtete den Lauf
Hin nach den äußern Höfen von Poseidons Burg.

Keats.

Woher ihr muntern Dirnen, nun woher?
So Viele und voll Lust und immer Mehr?

Derselbe.

Seit einigen Tagen legte sich der Sturm etwas und Windstille folgte, während der wir auf der hochgehenden See umhergeschaukelt und geworfen wurden, ohne vorwärts zu kommen, gleich einer bewegten Wiege oder Soldaten, welche auf der Stelle treten, um den Schritt nicht zu verlieren. Die Elemente ruhen wie ihre Bewohner

nach der Arbeit aus; bei ſtillem Waſſer und ſanfteren Winden gewannen wir die Höhe wieder, die wir verloren hatten und ſegelten in nordöſtlicher Richtung, bis wir uns zwiſchen den Sundainſeln befanden, welche den öſtlichen Ocean ſo dicht ſchimmernd und zahllos bedecken, daß ſie die unermüdliche Aufmerkſamkeit von ſchon vielen Seefahrern fruchtlos machten, welche ihre Zahl beſtimmen wollten. Sie zeigen ſich in allen Formen und Größen; bei dem Embryo eines Korallenriffs beginnen ſie, über welchem die Welle noch ungebrochen hinſchwimmt, und der winzigſte Baumeiſter der Natur arbeitet hier, um ihre mächtigſten Entwürfe auszuführen; denn jener kleine, dunkle Künſtler legt ſein Grundwerk in der Tiefe des Oceans an, wo des Schiffers Senkblei nie hinreichen würde, führt Inſeln auf und vereint ſie dann zu großen Feſtlanden. Die völlig Ausgebildeten von dieſen Inſeln waren ſchön und lieblich mit Bergen, Strömen und Thälern, Angern, tiefen Schluchten, Wäldern und Obſtbäumen bedeckt; ſie waren Paradieſe, wo die Natur von ſelbſt Alles hervorbrachte, was die Menſchen bedurften. Die müßigen Inſelbewohner ſchienen, als wir uns ihnen in unſern Booten näherten, uns mit Verwunderung über unſere Thorheit anzuſtaunen, daß wir raſtlos auf der weiten Waſſerwüſte umherfuhren, in Fahrzeugen, aus Bäumen erbaut, unter deren Schatten ſie ihren Schlummer hielten und mit deren Früchten ſie ſich güt-

lich thaten, ohne sie zu fällen, um auch nur ein Kanoe zu machen. Wir gaben ihnen durch Zeichen zu verstehen, daß wir Wasser und Früchte nöthig hatten; sie deuteten auf den Strom und die Bäume. Bei unserer Landung und ebenso beim Einsammeln unseres Bedarfs halfen sie uns weder, noch widersezten sie sich.

Viele reizende Inseln waren unbewohnt, andere konnte man als civilisirt ansehen, denn sie hatten Handel, Schiffe und Waffen, und was dabei nie fehlt, Krieg, Laster und Räuberei. In der Nähe der großen Insel Cumbava trafen wir auf zwei große Flotten von Proen, welche in erbittertem Kampf mit einander begriffen waren. Da damals der Wind sich kaum rührte, so kam die Nacht heran, ehe wir ihnen nahe genug segeln konnten, um ihre Seeschlacht zu unterbrechen. Als ich de Ruyter bemerkte, ich vermuthe, die Flotten dieser Inselbewohner kämpfen um die Oberherrschaft auf der See, erwiederte er: „oder auch fechten sie um eine Kokosnuß!“ denn er gewahrte, daß es unsere Freunde, die kriegerischen Malaien waren, welche die mit Kokosnüssen handelnden Flotten von Cumbava und Celebes angriffen, während die Handelsflotten von diesen Inseln sich gegen die Kriegsproen von jenen vereinigt hatten. Er sezte bei: „die Malaien haben ihren Gegner gefunden; denn die Einwohner jener beiden Inseln kämpfen heldenmüthig den

Krieg und werden sich vielleicht sammeln, um uns anzugreifen, räumen Sie deshalb Ihr Verdeck auf."

Während der Nacht herrschte Windstille und gegen Tagesanbruch segelte die Malaienflotte auf uns zu: die Handelsproen, welche in entgegengesezter Richtung steuerten, waren uns bald aus dem Gesichte. Die Malaien waren offenbar durch unser Aussehen getäuscht und hielten uns für Handelsschiffe, aber wenige Schüsse aus unserem schweren Geschütz wandelte ihr Kriegsgeschrei in Wehklagen um und sie flohen in völliger Unordnung. Kurz nachher ankerten wir an der äußersten Ostspitze der Insel Cumbava, weil wir jede Gelegenheit benüzten, unsere Schiffe mit frischen Lebensmitteln zu versehen, und die Meisten der Inseln versorgten uns mit einem Ueberfluß von Bananen, Pumpelmuß, Kokosnuß, Palmkohl, Yamwurzeln und süßen Kartoffeln, ebenso mit einer Menge von wilden Schweinen, Geflügel und Fischen, so daß wir gut lebten und nur wenige Kranke hatten.

Während wir bei Cumbava lagen, wo wir in einem kleinen Dorfe unsere Bedürfnisse eintauschten, hatten wir Alle an Bord der Grabb gespeist. Ich kehrte mit Zela zum Schooner zurück, die Nacht war wie gewöhnlich ausnehmend hell und ruhig, als ich auf Einmal ein Geräusch und Plätschern im Wasser, nahe beim Land, hörte, wie von einem ganzen Zug von Wallrossen und der ruhige Wasserspiegel war gebrochen und schimmerte von Licht

funken, die so hell leuchteten als der Glühwurm. Zela sagte: „schnell an Bord, die Eingebornen schwimmen vom Strande ab, und oft habe ich meinen Vater sagen hören, daß sie auf diese Art die Schiffe ganz in der Stille überfallen.“ Nun rief ich der Grabb, der ich noch nahe genug war, einige warnende Worte zu, eilte an Bord, rief meine Leute auf und hieß sie sich bewaffnen. Bald darauf, während ich am Gangwege stand, unterschied ich eine Menge von dunkeln Köpfen mit langen, schwarzen, auf dem Wasser schwimmenden Haaren, die uns eiligst näher kamen. Wir riefen ihnen nacheinander in einem halbdutzend Sprachen zu, erhielten aber keine andere Antwort, als ein lautes Plätschern im Wasser und ein schrillendes Zirpeln, das bei Weitem mehr von einem Haufen der Vögel, welche die Matrosen „Mutter-Careys-Hähnchen“ nennen, als von Kriegern herzurühren schien. Einige meiner Matrosen wollten auf sie feuern; ich jedoch, als ich bemerkte, daß Alle unbewaffnet waren, verbot es ihnen. Auf Einmal rief Zela und die kleine Aduh: „was? es sind ja lauter Frauen, was wollen sie?“

Und so war es auch, ein lautes Gelächter brach auf der Grabb aus und mein Quartiermeister, der mir ein Nachtfernglas reichte, rief aus: „seht, Kapitän, eine ganze Schaar von Meerweibchen geht an Bord der Grabb.“

Noch immer wußte ich nicht, was ich daraus machen sollte, ließ unsere kampflustigen, bewaffneten Matrosen

zurücktreten und winkte den Schwimmenden zu, an Bord zu kommen. Sie verstanden den Wink im Augenblick und in wenigen Minuten kamen diese Seejungfern zu uns von allen Seiten her an Bord, indem sie an den Ketten, der Schiffsleiter, dem Bug und dem Stern heraufkletterten, bis das Verdeck von ihnen angefüllt war. Das Geschlecht dieses unerwarteten Besuchs unterlag keinem Zweifel mehr, und unsere Matrosen mit ihren Pistolen, Hirschfängern und Picken nahmen sich lächerlich genug aus gegenüber von Frauen, welche, weit entfernt, Angriffswaffen oder einen Panzer zu besitzen, keine andere Waffen hatten, als welche die Natur ihnen gegeben hatte, und keine andere Bedeckung, als eine ungeheure Fülle von langem, pechschwarzem Haar. Jedoch, um den Damen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, muß ich gestehen, daß Manche von ihnen, wenn auch nicht schön, doch jung und mit einer zarten Haut und hübschen Mohrengesichtern begabt waren; ich aber war Zela so durchaus mit meinem ganzen Wesen ergeben, daß meine Gedanken auch nicht einen Augenblick zu einer Andern hinschweiften. Freilich war ich knabenhaft vorwitzig genug gewesen, mich zu dem Scherze herzugeben, die Wittwe von Yug zu necken. Es wäre besser gewesen, ich hätte mit dem heimtückischen, boshaften Panther gespielt; denn was ist unerbittlicher und hinterlistiger grausam als ein lasterhaftes, in seinen Erwartungen getäuschtes Weib?

Doch, hebe dich weg von mir, fluchwürdiger Rückblick! Laß mich los, Erinnerung, du quälender, zudringlicher Teufel!

Mit Tagesanbruch versammelten sich die amphibischen Frauen wie eine Zucht von Enten auf dem Verdeck; die Matrosen hatten sie mit Knöpfen, Nägeln, Glasperlen, alten Hemden, Westen, Jacken und andern abgelegten Kleidern beschenkt, mit denen sie sich nun lächerlich herausgepuzt hatten. Die Eitelkeit des Geschlechts war in lebhafter Aufregung. Als sie in ihrem buntscheckigen Aufzug, der ihren Körper nur theilweise bedeckte, die Eine in einem buntgewürfelten Hemde, die Andere in einer weißen Jacke, Einige blos mit einem Strumpfe oder einem Schuh, und noch Andere mit buntfarbigen Sacktüchern, die sie instinktmäßig um ihre Köpfe wanden, umhergingen, betrachteten sie einander mit aufmerksamen Blicken, um zu sehen, welche von ihnen das schönste Geschenk erhalten hätte. Endlich ergriff Alle Staunen und Ehrfurcht, als sie eine abscheuliche Fettente bemerkten, die sich bei dem alten Quartiermeister eingeschmeichelt und ihn sosehr bezaubert hatte, daß er mit fürstlicher Freigebigkeit ihr als Ehrenkleid eine alte Scharlachweste schenkte. Dies war die nämliche Weste, welche, auf seiner breiten Brust prangend, eine ungeheure Verwüstung in den Herzen der hübschen Dirnen von Plymouth angerichtet hatte und der er, wie er sagte, viel

gutes Glück verdankte, da er durch sie einer ganzen Schaar von Freiern bei einer berühmten Schönheit den Rang abgewann. Alle die Wassernymphen klatschten beim Anblick der glänzend Geschmückten, welche stolz, gleich einer Königin unter ihnen stand, in die Hände, mit einem getheilten Gefühl von Neid und Entzücken; dann schrieen sie auf und stürzten sich, um allen Vergleichungen zu entgehen, mit ihrem in Schatten gestellten Putze kopfüber in das Wasser und schwammen zwitschernd und schnatternd gleich Seemöven zum Land.

Sechsunddreissigstes Kapitel.

Der Boden ungekauft und ohne Schacht,
Die Sonn' und Früchte statt des Goldes Pracht;
Die Freiheit jeder Grotte Heiligthum,
Jedwedens Garten rings das Land herum;
Wo die Natur ein Volk zum Kind sich wählt,
Frohlockend dessen wilde Freuden zählt;
Als Reichthum seh'n sie Früchte, Muscheln an,
Nicht auf Entdeckungsreisen fährt ihr Kahn.
Lust ist's, zu schwimmen, wo die Brandung bricht,
Das Seltenste des Abendlands Gesicht.

Byron.

Um zu vermeiden, daß diese nächtlichen Scenen wiederholt würden, gingen wir unter Segel, und fuhren mit grösster Vorsicht und unter großen Schwierigkeiten durch diese Inselgruppe hin. Viele von ihnen waren uns un-

bekannt, und auf keiner Seekarte verzeichnet. Bei Einigen landeten wir, während unsere Schiffe unter Segel blieben, und kreuzten. Bei ruhigem Wetter legten wir auch vor Anker, und nahmen dann Früchte und Wasser ein, was wir auf den meisten Inseln trafen.

Obgleich de Ruyter außer seiner großen seemännischen Geschicklichkeit noch den Vortheil besaß, daß ihm der indische Archipel meistens aus eigener Anschauung bekannt war, so hatten wir doch mit manchem Hinderniß zu kämpfen; eine Menge von örtlichen Strömungen rann im Umkreis von wenigen Seemeilen nach allen Richtungen des Kompasses; oft waren sie so stark, daß sie selbst bei günstigem Wind unsre beiden Fahrzeuge nach ganz entgegengesezten Richtungen mit sich fortrißen, gerade dem Laufe zuwider, den wir steuerten. Einigemal wurden wir in Engen getrieben, die von Korallenriffen gebildet und durch Untiefen unsicher gemacht waren, und durch welche wir mit unendlicher Mühe unsern Weg mit Hülfe des Senkblei's suchen mußten. Oft wurden wir von einander getrennt, und mehr als Einmal gegen einander getrieben. Wir mußten jeden Augenblick fürchten zu scheitern, kurz, die Mühseligkeit unsrer fortgesezten Anstrengungen auf dieser Fahrt läßt sich nicht beschreiben.

Auf weitem Meer, in schönem Schiffe schnell dahin zu fliegen, oder in der Wüste auf flüchtigem Rosse dahin

zu brausen, machte mir immer ein Vergnügen, bei dem ich fühlte, wie mir das Blut rascher durch die Adern drang; aber wie alle Vergnügungen, die eine große Anstrengung erfordern, sind auch diese nur von kurzer Dauer, und müssen theuer erkauft werden durch die schmerzliche Ermüdung, die ihnen folgt. Dagegen fühlte ich das reinste Entzücken, das durch keinen Rückblick getrübt, durch keine Sättigung ertödtet wurde, wenn ich in Begleitung meiner Zela unbekannte, wenigstens auf keiner Karte bezeichnete, unbewohnte Inseln in dem indischen Archipel durchstreifte und untersuchte. In stummer Bewunderung staunten wir jede Frucht, jede Pflanze, jeden Baum und jede Blüthe an, und unsre Unbekanntschaft mit ihren Namen und Eigenschaften vermehrte noch unsre bewundernde Lust; selbst die, welche wir schon kannten, schienen uns von ausgesuchterer Beschaffenheit. Die Bildung und Farbe der Felsen, Sandbänke, der Muscheln und Kräuter, ließ sich, wie es unsern unerfahrnen, begeisterten Augen schien, mit Nichts vergleichen, was wir früher gesehen hatten. Dieselbe See um uns her, das Geräusch der Brandung, der Himmel, die Wolken, die reine Luft, die wir athmeten, die Vögel, die Eidechsen, die Insekten und größere Thiere erschienen uns neu und fremdartig. In dieser erhebenden Feierlichkeit der Natur, die von menschlichen Schöpfungen nicht

verfälscht war, und die ihre Werke großartig und anmuthig zugleich ausführt, untersuchte Zela mit mädchenhaftem Entzücken irgend eine kleine unbekannte Blume, während ich wie bezaubert einen riesenhaften Baum anstaunte, auf dessen weit ausgebreiteten Aesten Affen und Papageien ihre Königreiche gestiftet hatten, und unter dem ein ganzer Heerhaufen im Schatten hätte stehen können. Oft hielten wir uns, und vielleicht mit Recht, für die Ersten, welche diese heilige Einsamkeit gestört haben. Die Vögel und vierfüßigen Thiere sahen uns verwundert an, flohen aber nicht davon. Sie dachten, oder vielmehr, statt ihrer dachte ich: „Was? Kommt denn der Mensch zulezt auch noch hieher? mußte er, nicht zufrieden damit, die vier Welttheile schon zu besitzen, seine Herrschaft auch über den fünften ausdehnen, in welchem es noch einige Räume gibt, welche nicht von ihm bewohnt sind? Hat die Vorsehung, unseres Geburtsrechts uns beraubend, uns gleich einer Stiefmutter verlassen, und läßt sie uns jezt keinen Platz mehr, wo wir ermüdet ausruhen können? Warum haben wir das Leben erhalten, wenn es uns, dem Menschen zum Zeitvertreib, genommen, und wir gequält werden sollen, um seine unersättliche Gier zu befriedigen? Er ist ein Ungeheuer, zum Oberherrn über die Werke der Natur gemacht, nur, damit er sie verderbe und zerstöre!“

Da ich keine Entdeckungsgeschichte schreibe, will ich systematischen Erdumseglern es überlassen, jede von diesen Inseln, welche jezt zum fünften Welttheile gezählt werden, zu schildern; sie mögen die Ehre und den Vortheil davon für sich behalten; ich aber will mich darauf beschränken, die einfache Geschichte meines Lebens und das, was damit zunächst zusammenhängt, zu erzählen.

Nach einer weiten Fahrt auf Umwegen kamen wir endlich zu den Aruhinseln; unter ihnen ist eine, welche Niemand, der sie gesehen hat, vergessen kann. Sie liegt im Mittelpunkt der Gruppe, und übertrifft bei Weitem Alles, was je dem phantasiereichsten morgenländischen Dichter geträumt hat. Die Sonnen- oder, wie man sie gewöhnlich nennt, Paradiesvögel sind in diesem Eden zu Hause; ebenso der Lory, dessen bunte, aber scharf abgegränzte Farben die seltensten Tulpen an Schmelz übertreffen. Ferner ist dort der Mina, von dunkelhimmelblauer Farbe, mit goldglänzender Krone, Schnabel und Beinen, der wilde Pfau, und eine unendliche Menge von kleinen, scharlachrothen Singvögeln, deren außerordentliche Schönheit das Auge blendet; dabei ist die Luft von dem süßen Dufte der Gewürze erfüllt. Zela schrie laut auf vor Freude, und weinte vor Verlangen an's Land zu gehen, dies aber gestatteten uns die wilden Inselbewohner nicht.

Bei einer Fernsicht auf Papua oder Neu-Guinea steuerten wir einige Tage lang nördlich; da jedoch unsere Vorräthe von gesalzenem Fleisch allmählig schmolzen, änderten wir unsern Lauf westwärts und kehrten in paralleler Linie mit unserer frühern Fahrt zurück, bis wir nach der holländischen Gewürzinsel Amboina kamen. Hier fanden wir die Leute in ängstlicher Geschäftigkeit, weil sie einen Angriff von den Engländern erwarteten, an welchen jedoch der Gouverneur nicht glaubte, und de Ruyter war zu politisch, ihm seine wahre Meinung über die Sache zu sagen, damit nicht Anstalten gemacht würden, uns zurückzuhalten, um ihnen in der Vertheidigung beizustehen, oder damit wenigstens es uns nicht unmöglich würde, unsere Bedürfnisse anzuschaffen. Wir kauften daher eilig ein, was wir nöthig hatten, oder vielmehr, was wir bekommen konnten, fuhren ab, und nahmen ein kleines Fahrzeug weg, was die dritte Prise war, die wir auf dieser Kreuzfahrt machten. Es war mit Pfeffer, Gewürznelken, Muskatblüthe und Muskatnüssen beladen. Wir nahmen die Gewürze weg, und ließen das Schiff fahren.

Unser nächster Bestimmungsort war die Insel Celebes, die wir erreichten, ohne daß ein der Erwähnung werthes Ereigniß uns aufgestoßen wäre, und ankerten vor dem Fort Rotterdam auf Makassar, einer holländi-

schen Niederlassung, wie schon der Name besagt. Diese Insel liegt zwischen Java und Borneo; ihre Gestalt ist die einer ungeheuren Tarantel, ein kleiner Körper mit vier unverhältnißmäßig langen Beinen, die als schmale länglichte Halbinseln sich in die See hinausstrecken.

Siebenunddreissigstes Kapitel.

Zum Fest heut' Nacht! — Schon morgen zieh'n wir ab;
Spielt auf zum Tanz, die Cava-Bowle füllt,
Den lezten Tropfen leert, denn morgen sind wir todt.

Byron.

Wir waren alle nach unserer langen, mühseligen und angstvollen Seefahrt höchlich erfreut, uns sicher vor Anker zu befinden in einem schönen Hafen, und einer sehr hübschen europäischen Stadt, welche alle unsere Bedürfnisse darbot. Mehrere Tage hindurch wurde die Mannszucht an Bord nachgelassen, und wir schwelgten in der Wonne des Ueberflusses und der Ueppigkeit ungestörter Ruhe, einem Genuß, den bloß Der gehörig

würdigen weiß, der Hunger gelitten und Mühseligkeit durchgemacht hat. Verschiedene nach den Gewürzinseln bestimmte holländische Schiffe lagen hier; von diesen verschafften wir uns unsere europäischen Artikel, als da: Wein, Käse, Zwieback und einen reichen Vorrath von ächtem Schiedam, von dem der selige Louis zu sagen pflegte, er sey so unentbehrlich, als Steuer und Kompaß.

Da ein neutrales Schiff im Hafen lag, brachten wir Darvell und die geretteten Matrosen an Bord desselben. Sowohl de Ruyter, als ich, schieden mit dem tiefsten Bedauern von diesem tapfern, jungen Offizier. In jenen Tagen meiner Jugend glühten meine Gefühle, und mein Herz schloß, wie man gesehen hat, leicht sich an edle Gemüther, wie Darvell, an. Es mag immer noch Männer geben, wie er, wie ich jedoch glaube, wenige; vielleicht komme ich zufällig, ohne daß ich es weiß, in Berührung mit ihnen, aber mein Herz ist erkältet, und meine Neigungen beinahe gänzlich erloschen. Ich finde mich nicht mehr bewogen, mich um ihre Freundschaft irgend zu bewerben; meine Seele ist von selbstsüchtiger leerer Trauer um Die verzehrt, die ich geliebt und verloren habe, und zieht sich von neuen Banden, wenn nicht mit Abscheu, doch wenigstens mit kalter Gleichgültigkeit zurück. Ich bin einsiedlerisch und krank geworden, ich will die menschliche Natur nicht dadurch schmähen, daß ich Darvell und meine Freunde

nach dem, was sie mir waren, mit den Weltmenschen in Gegensatz stelle, mit denen ich nun zu verkehren habe, und die ich mit beißendem Spotte auf jedem Wisch Papier, den ich nothgedrungen an sie richten muß, mit: „Mein Theurer!“ anrede, sey es nun, daß ich sie zum Essen einladen, oder zu einem Duell herausfordern will. Indeß möge man mir erlauben, gegen die Entheiligung des Wortes, Freund, Einsprache zu thun, obgleich ich kein Wortkrittler bin. Ich muß in dieser meiner Geschichte ehrlich zu Werke gehen, und muß einen Unterschied machen zwischen dem orientalischen Diamanten und seinem werthlosen Nachguß, und die Spreu von dem Waizen und Sommerfadenworte ohne Gewicht von einer Wirklichkeit sondern, die mehr wiegt als Gold. Mit herzlichem Bedauern schied ich von Darvell, und es ist mir schmerzlich, mit einem so schwachen Umriß. als ich von ihm auf diesem Papier entworfen habe, von ihm Abschied nehmen zu müssen.

Da de Ruyter die Entdeckung gemacht hatte, daß der Bugspriet der Grabb zersprungen war, und beide Fahrzeuge keine Rhaaen hatten, gingen wir unter Segel, und fuhren nach der Bucht von Bonny auf der südlichen Küste. In dieser vor allen andern geräumigen und prachtvollen Bai ankerten wir nahe beim Lande, und nachdem auf das Gesuch de Ruyters der Rajah seinen Unterthanen, den Bonnysen, Befehl gegeben hatte, uns nicht

läſtig zu fallen, und nicht mit uns zu verkehren, ſchickten wir den Schiffszimmermann und eine Abtheilung von Matroſen aus, um die Stämme auszuwählen. Während de Ruyter beſchäftigt war, ſeine Maſten in Ordnung zu bringen und ſein Bugſpriet abzunehmen, beſſerten wir des Schooners Takelwerk aus, und vertrieben uns die Zeit damit, Ratten und anderes Ungeziefer zu tödten; den Schaden, den die Ratten in dem Schiff und den Vorräthen anrichteten, erſezten ſie dadurch, daß ſie in ihrem Fleiſch hungrigen Matroſen ein gar nicht unangenehm ſchmeckendes Gericht lieferten; auſſerdem verſchafften ſie uns manchen köſtlichen Spaß, da wir ſtundenlang mit Speeren auf ſie Jagd machten. Ich erinnere mich, daß zu einer gewiſſen Zeit, da unſere Vorräthe ſehr zuſammengeſchmolzen, und was wir hatten, zu geſalzen, hart und unſchmackhaft war, der Preis eines Paars Ratten an unſerem Bord bis auf einen Viertelsdollar ſtieg; waren ſie von der Bornoart, langleibig, kurzbeinig, rund, mit ſammtiger Haut und feinen Ohren, ſo galten ſie wohl auch noch mehr. Wenn ihnen die Haut abgezogen und der Leib aufgeſchnitten iſt, werden ſie mit Pfeffer und Salz beſtreut, und geröſtet; ſo zubereitet, ſind ſie eine ſehr geſunde und ſchmackhafte Speiſe. Die Rattenkeulen dünkten mich damals ein ſo großer Leckerbiſſen, als Schnepfen und der Lendenbraten von einem Reh dem geübteſten Feinſchmecker. Aber eben

die leckerſten Speiſen ſind es, welche dem Gaumen am eheſten widerſtehen; Schildkröten hatte ich ſchon zu überreichlich genoſſen, und da wir jezt an den reichlichen Vorräthen uns labten, die wir vom Lande bezogen, ſo eckelte das Rattenfleiſch uns an, und wir luden den Schooner aus, um uns von ihnen, von Hundertfüßen, Skorpionen, Kokerotſchen und anderem zudringlichen Ungeziefer gänzlich zu befreien. Der hochgelahrte Doktor Van hatte eine abſcheuliche Zuſammenſetzung erfunden, deren Rauch, wie er behauptete, alle Teufel in der Hölle zahm machen würde, vorausgeſezt, daß man die Pforten derſelben hermetiſch verſchließen könnte. Wir vertheilten dieſes teufelaustreibende Höllenpulver auf verſchiedenen Theilen des Schiffs, legten Feuer daran, verſchloſſen die Lucken und vernichteten ſo mit Einem Schlage alles das Gethiere, das uns plagte und läſtig war. Dies, die Ausbeſſerung und Ausladung des Schooners, die Aufbewahrung der Vorräthe in den verſchiedenen Räumen, das Fällen des Holzes, das Waſſereinnehmen, Segelausbeſſern, die Kranken ans Land bringen und andere dergleichen Geſchäfte hielten eine beträchtliche Zeitlang alle Hände in Thätigkeit.

Während dies Alles geſchah, machte ich häufige Ausflüge an's Land, und unterhielt einen freundſchaftlichen Verkehr mit den Bonnyſen, die ich nach den kriegeriſchen Malaien unter allen Völkerſchaften am Meiſten

liebte; sie waren freundschaftlich, offenherzig, gastfrei, rechtschaffen, unternehmend und tapfer. Die holländische Politik war hier ganz die gleiche, wie die der Engländer auf dem Festlande von Indien: sie reizten die eingebornen Fürsten zu Kriegen gegeneinander auf, die sie dann schlau zu unterhalten wußten, um ihre eigenen Besitzungen desto mehr zu sichern und zu vergrößern; überdies zogen die Holländer noch nebenher oder vielmehr hauptsächlich den Vortheil daraus, daß sie die Kriegsgefangenen als Sklaven erhielten, die sie dann nach Java und den Gewürzinseln ausführten. Auch in anderer Hinsicht war ihre Niederlassung auf dieser Insel sehr bequem, da sie ihnen die Verbindungslinie mit ihren andern Besitzungen im Osten offen erhielt. In der großen Bai von Bonny war ein schöner Fluß, der aus einem großen See im Innern floß; diesen zu besuchen hatte der Rajah den Europäern verboten, und zwar weislich, denn er kannte zu gut die Gier ihrer Augen, die, wie er sagte, nur durch die Diebsnatur ihrer Hände übertroffen werde.

Bei einem von meinen Ausflügen nach der großen Bai hatte ich ein Fischnetz und Jagdwaffen mitgenommen. Als wir die südliche Spitze des Ufers entlang schifften, kamen wir durch eine ziemlich schmale Einfahrt zu einer noch kleinern Bai. Es herrschte vollkommene Windstille, aber die Grundströmung rollte schwer hinein, und wir hörten, wie die Brandung an dem abschüssigen Ufer des

äusserſten Endes oder Hintergrundes ſich brach, wo ein kleiner, felſiger, rauher Hügel ſich erhob, der, auf den Seiten kahl, auf ſeinem Gipfel mit majeſtätiſchen Bäumen und dichtem Unterholz bewachſen war. Auf beiden Seiten der Bai war das Land hoch, durchbrochen und abſchüſſig, voll zackiger, geſpaltener Felſen, deren ſcharfe Spitzen hintereinander ſich aufthürmten und einen höchſt unwirthlichen und abſtoßenden Anblick gewährten. Die üppige, reiche Vegetation des Morgenlandes ſchien hier vergeblich mit dem dürren Boden zu ringen. Nur jene niedern Kriechpflanzen kamen fort, die mit ihren verwirrten Wurzeln in die Spalten der härteſten Steine eindringen, bis ſie, zu natürlichen Keilen anſchwellend, dieſe durchbrechen, und ſich einen Weg in die harte Erdkruſte bahnen. Rings um den ganzen Rand dieſer hufeiſenähnlichen Bai lag ein Teppich des ſchönſten, weichſten Sandes, wahrſcheinlich durch das Waſſer dahingeworfen; ſeine gelbe Oberfläche war hie und da mit ſchimmernden Muſcheln und von dem Salzwaſſer und der Sonne gebleichten Knochen beſäet, jedoch bemerkte man nicht einen einzigen Kieſel. Die durchſichtige blaue Farbe des Waſſers, die deſſen beträchtliche Tiefe anzeigte, und das Nichtvorhandenſeyn von Felſen und Untiefen fiel um ſo mehr auf durch die eigenthümliche Rauheit und Schroffheit des Ufers, auf welchem nicht ebener Boden genug zu ſeyn ſchien, um eine Fiſcherhütte darauf zu

errichten; auch war nicht eine Spur von menſchlicher Anſiedlung hier zu ſehen.

Ich konnte mich des Gedankens nicht erwehren, dieſe Bucht müſſe ein ſehr geeigneter Platz ſeyn, um das Netz darin auszuwerfen, und ſo beſchloß ich einen Verſuch zu machen; ich hielt das Steuer an, und die Strömung des Meeres trieb uns gerade hinein. Wir landeten an der Küſte, deren Ufer ſo ſteil waren, als die Seiten eines Waſchbeckens, und brachten unſere Geräthſchaften und ein kleines Zelt ans Land, das ich immer für Zela mit mir führte. Dann ſtießen wir unſer Boot mit dem Netz wieder ab, und die Leute ruderten tiefer in die Bai hinein, um eine ſeichtere und günſtigere Stelle zum Aufziehen deſſelben zu ſuchen. Zela und ich ſchlenderten das Ufer entlang, und ſammelten Stücke von den ſchönſten Muſcheln, die ich je geſehen habe. Bei dem erſten Aufziehen des Netzes, nahe bei dem Hintergrunde der Bai, wo das Waſſer ſeicht war und die Fluth gerade umwandte, thaten wir den reichſten Fiſchzug, von dem ich je gehört habe, und zwar beſtand er aus den verſchiedenſten und feinſten Arten von Fiſchen. Wir häuften ſie, buchſtäblich gleich Heuhaufen am Ufer auf, und fuhren, eigentlich zum Zeitvertreib, fort, das Netz auszuwerfen und aufzuziehen, bis die aufgeregte Schauluſt der Matroſen geſättigt war. Jedermann wählte ſich

aus, was er tragen, nicht eſſen, zu können für möglich hielt, denn jeder Einzelne trug mehr, als was die ganze Geſellſchaft hätte verzehren mögen; dann machten wir an der Stelle, wo wir zuerſt gelandet hatten, Feuer an, und kochten und aßen nach Herzensluſt.

Achtunddreissigstes Kapitel.

Unter Klippenbogen,
Wo dunkel die Wogen,
So grün wie des dichtesten Waldes Nacht,
Schießt der Haifisch hervor,
Und der Schwerdtfisch empor,
Und peitscht das Meer mit des Schweifes Macht.

Shelley.

Ich ließ Zela mit ihren beiden Malaienmädchen zurück und stieg, auf meinen Eberspeer gestüzt, mit einem von den Matrosen, einem Araber, die rauhen Felsen hinan, von denen aus man die Bai übersah. In meiner Jugend kletterte ich gerne auf Felsen, jezt besuche ich nur selten Jemand, der im zweiten Stock wohnt und

in den dritten Stock versteige ich mich niemals, ob Freund oder Feind dort wohnen mag, so gedemüthigt ist der hochstrebende Geist meiner Jugend. Längs der abschüssigen Seiten der rauhen Wand, die uns einschloß, gingen wir nach dem Hintergrund der Bai zu und gelangten schon sehr ermüdet zu einem rauhen, vorspringenden Felsenlager, das so ziemlich in halber Höhe bis zu dem Gipfel des Berges eine Art von Platform bildete. Hier sezte ich mich nieder, zündete meine Pfeife an und sah über die Bai hin, die zu meinen Füßen lag; weiter abwärts erblickte ich die Bai von Bonny, welche, durch Inseln an der Meerseite eingefaßt, das Ansehen eines weiten Landsee's hatte. Sah man von Oben auf das Wasser herab, so erschien sein Spiegel glatt und unbeweglich; viele von den malerischen Proen der Eingebornen glitten mit den lezten Schwellungen des Seewinds dahin; auf den schmalen Streifen von schimmerndem Sand, der sich um das Wasser hinzog, wie ein goldener Rahmen um ein ovales, venetianisches Gemälde, lag unser kleines Boot; da die Fischnetze darüber gelegt waren, und deren Enden über den Strand sich hinzogen, glich es einer schwarzen Spinne in ihrem grauen Gewebe.

Mein Araber mit seinem Falkenauge deutete auf eine Linie von dunkeln Flecken, die sich schnell im Wasser um den Meerarm hinbewegten und in die große Bai schwammen. Zuerst glaubte ich, es seyen umgeschlagene

Kanoe's, deren Kiel nach oben ſehe; der Araber jedoch erklärte, es ſeyen Haifiſche, und daß ſie von der See hereinkommen, ſey ein untrügliches Zeichen von ſchlechtem Wetter; die Bai hier heiße die Haifiſchbai. Vermöge eines kleinen Taſchenfernglaſes überzeugte ich mich, daß es große, blaue Haifiſche waren. Ich zählte ihrer Acht: ihre Floßen und ſcharfen Rücken waren außerhalb des Waſſers. Nachdem ſie majeſtätiſch die große Bai hinaufgeſchwommen waren, bis ſie gegenüber von der Mündung einer anderen kleineren kamen, nahmen ſie in regelmäßiger Linie ihren Lauf nach dieſer; einer von ihnen, der größte, den ich je geſehen hatte, führte ſie an gleich einem Admiral. Schon war er, gefolgt von den ſieben andern, in den Eingang gekommen, als ein Ungeheuer nahe beim Ufer, wo es gelagert haben mochte, heraufſchoß und ſich ſeinem weitern Vordringen widerſezte, worauf augenblicklich ein Kampf begann. Der verwegene Angreifer war, wie ich jezt unterſcheiden konnte, ein Schwerdtfiſch oder Seeeinhorn, der irrende Ritter des Meeres, der Alles angreift, was in ſeinen Bereich kommt; ſein Kopf iſt ſo hart und rauh wie ein Fels, aus ſeiner Mitte wächst in wagerechter Richtung ein elfenbeinerner Speer hervor, der länger und bei Weitem feſter iſt, als die Lanze eines Kriegers; dieſer Waffe bedient er ſich im Kampfe. Der Haifiſch, mit einem größern und ſtärkeren Gebiß als das eines Krokodils, und mit einem noch

tiefern und geräumigern Rachen, schlägt seinen Schwanz mit furchtbarer Kraft und Geschwindigkeit um sich her, wodurch er in den Stand gesezt wird, einen plözlichen Angriff dadurch abzuwehren, daß er seinen Feind verwirrt und betäubt macht, bis er sich selbst auf den Rücken legen kann, was er thun muß, wenn er seinen Rachen gebrauchen will. Jener listige und erfahrene Haifisch wagte es nicht, seinen mehr verwundbaren Theil dem furchtbaren Schwerdte seines Feindes auszusetzen, und schlug nach diesem mit seinem schweren Schweife, wie mit einem Dreschflegel, wobei er die Fluth zu Schaum peitschte. Inzwischen hielten, wie ich vermuthete, ihrem Anführer zur Ehre, oder aus Achtung vor dem gleichen Kampfrechte die sieben Kameraden des Haifisches sich in einiger Entfernung, ließen ihre Floßen hängen, und mischten sich auf keine Weise in den Streit. Oft konnte ich aus dem konzentrischen Kreis des schäumenden Wassers wahrnehmen, daß der große Haifisch auf den Boden sich niedergelassen hatte, um hier eine Zuflucht zu suchen, entweder in der Absicht, seinen Feind zu überlisten dadurch, daß er den Sand aufwühlte, oder was wahrscheinscheinlicher ist, um durch dieses Verfahren den Schwerdtfisch hinabzulocken, damit dieser blindlings in der Wuth seinen Kopf an einen Felsen stoße und daran sein Horn zerbreche, oder im Fall der Boden weich wäre, sich einspieße und dann ihm zur leichten Beute werde. Wäh-

de Ruyter auf einem Küſtenſchiff war, wurde dieſes von einem Schwerdtfiſch, welcher daſſelbe vielleicht für einen Wallfiſch hielt, die ſie auf ſolche Art angreifen, mit ſolcher Schnelligkeit und Kraft angeſtoßen, daß das Schwerdt ganz durch die Schiffswand drang, und da es durch den Stoß abbrach, man es nur mit größter Mühe wieder herausziehen konnte. Es maß ſieben Fuß, etwa ein Fuß davon zunächſt dem Kopfe war hohl und ſo dick, wie mein Handgelenke, das übrige war ausgefüllt und ſehr ſchwer; es liefert das köſtliche Elfenbein, aus dem man in Oſtindien jene ſchönen Schachfiguren macht. Um jedoch auf unſern Seekampf zurückzukommen, ſo wurde er noch eine Zeitlang fortgeſezt, und bald zeigte ſich, daß der Haifiſch den Kürzern zog. Möglicherweiſe war die Tiefe, die helles Waſſer hatte, ſeinem Feinde günſtig, deſſen Stoß, wenn es ihm gelingt, den Haifiſch im Hinabſchießen zu treffen, tödtlich iſt. Ich glaube, er hatte ihn getroffen, denn der blaue Haifiſch, der ſelten in ſeichtem oder farbloſem Waſſer geſehen wird, ruderte nach dem Hintergrunde der Bai, wobei er wie unſinnig das Waſſer zu Schaum peitſchte, und gleich einem entmaſteten Schiff rollte und ſchwankte. Einige Minuten lang verfolgte ihn ſein Beſieger, ſodann kehrte er um und verſchwand, während der Haifiſch auf dem Sand den Grund ſuchte und noch ſchwach den Boden mit ſeinem Schweife peitſchte. Seine ſieben Gefährten wandten ſich

anſcheinend ganz unbekümmert um, ſchwammen langſam die Bai hinab, und kehrten nach dem Waſſer zurück, aus dem ſie gekommen waren. Als ich zum Schauplatz des Kampfes hinabeilte, ſah ich keinen mehr von ihnen. Die Mannſchaft meines Bootes verſammelte ſich im Hintergrunde der Bai und feuerte Flintenſchüſſe auf das Ungethüm ab, da es trocken da lag. Ehe ich zu ihnen kommen konnte, hatten ſie ihm ſchon den Reſt gegeben, und ſein Leichnam lag am Ufer, gleich einem geſtrandeten Schiff. Ich ließ ihn liegen und ſie ſtehen, und eilte den Strand entlang, um Zela in ihrem Zelte aufzuſuchen.

Neununddreißigstes Kapitel.

Nichts weiß ich mehr, als daß die Freude schwand,
Daß tiefes Weh in unser Herz sich schlich,
Und drinnen bleibt für immer, wie ich fürchte.

Keats.

Als ich dem Zelte nahe kam, hörte ich in demselben Wehklagen und Wimmern. Unter dem niedern Eingang mich bückend, sah ich den Sand mit Blutflecken besprengt. Regungslos, wie von Marmor, stand ich da, als ich hineingetreten war, mein Herz wurde mir kalt und schwer. Mit schwindelnden Augen und irren Sinnen starrte ich hin auf Das, was ich schon für die leblosen Ueberbleibsel von Zela hielt, die ausgestreckt dalag, gleich einem

Leichnam. Ihr schwarzes, triefendes Haar hing in blutiger, verwirrter Masse über ihren bleichen Busen hin und glich einem Leichentuch. Ihre Augen und ihr Mund waren halb geschlossen; sie war ohne Bewußtseyn und Gefühl. Die Malaienmädchen knieten verzweifelnd auf beiden Seiten, schluchzten, zerrauften sich das Haar und zerrißen ihre Kleider. Sie machten [illegible]en mich Zeichen, als ich eintrat, aber ich sah Nichts als Zela. Ich bemühte mich, näher hinzu zu treten, ich wollte sprechen, aber im tiefsten Herzen getroffen, wankte ich und würde gefallen seyn, wenn ich nicht die Zeltstange ergriffen hätte, um mich daran festzuhalten. Während ich meine Augen fest auf Zela heftete, glaubte ich zu sehen, daß sie ihre Augenlieder bewegte; gleich darauf drang der Ton ihrer Stimme mir durch alle Nerven und rief meine erstorbenen Sinne wieder ins Leben, obgleich sie blos unartikulirte Laute von sich gab. Ich kniete an ihrer Seite nieder und knüpfte ihr Kleid auf, legte meine Hand auf ihr Herz und fühlte, daß es noch schlug. Ich drückte meine Lippen auf die ihrigen: sie waren weiß, aber noch lebenswarm. Ich hob ihr den Kopf in die Höhe und rieb ihr die Hände; nun schwellten die blauen Adern auf ihren schönen Augliedern, Stirne und Hals an, und eine leichte Röthe überflog sie. Noch ohne Bewußtseyn schlug sie ihre großen, schwarzen Augen auf und erinnerte mich unwiderstehlich an das Erstemal, da ihr Zar-

ber auf mich gewirkt hatte. „Zela, meine Zela, stammelte ich, was ist dir denn geschehen?“

Sie blickte mich an, wie wenn sie ihre Geisteskräfte hätte sammeln wollen und antwortete mir mit ihrer leisen, süßtönenden Stimme langsam und deutlich: „Nichts, Geliebter, du bist ja da. Ich bin wohl, ja recht wohl. Aber du bist krank — sehr krank siehst du aus.“

Sodann machte sie einen Versuch, sich auf die Seite zu legen, wimmerte aber vor Schmerz und fiel ohnmächtig zurück. Nachdem sie ihre Augen eine Minute lang geschlossen, blickte sie wieder auf und sagte: „ach ja, ich erinnere mich, ich bin gefallen und habe mich etwas verlezt, sonst Nichts. Wo ist Aduh? Auch sie ist gefallen, sieh doch nach ihr, Geliebter, ich bitte dich! Es wird mir bald wieder wohl seyn.“

Nun erst sah ich das Malaienmädchen an, das sie auf der andern Seite stüzte. Ihr Gesicht und ihre Hände waren von Blut überströmt; ohne jedoch auch nur im Mindesten an sich selbst zu denken, betrachtete sie Zela mit der gleichen, ängstlichen Aufmerksamkeit wie ich. Sie trocknete ihre Augen mit ihrem Haar und ihr dunkles Gesicht erhellte sich wieder, als ihre Gebieterin durch einen Blick zeigte, daß sie sie erkannte. Ich fragte sie, wo Zela verwundet sey; sie deutete auf ihren Kopf und auf verschiedene Theile ihres Körpers. Voll Aerger über meine Thorheit, nur einen Augenblick Maßregeln versäumt zu

haben, von denen so Viel abhing, und zugleich erfüllt von überwiegender Hoffnung untersuchte ich mit einer Hand, die zum Erstenmal zitterte, ihre Wunden. Nachdem ich sie überredet, etwas Wein und Wasser zu trinken, bat sie mich vergebens und bis jezt das Erstemal umsonst, für Aduh zuerst zu sorgen. Aber selbst, wenn ich ihr hätte gehorchen wollen, würde die kleine, treue Wilde, und hätte sie sich auch zu Tode geblutet, ohne Klage gestorben seyn, ehe sie mir gestattet hätte, ihr Blut zu stillen, während das ihrer Gebieterin noch floß. Die Wunden an Zela's Körper, Kopf, Beinen und Armen waren sehr zahlreich; jedoch schienen sie mir — ich verstand Einiges von der Chirurgie — nicht gefährlich. Ihre Bewußtlosigkeit war Folge des Stoßes an den Kopf und des Blutverlustes gewesen. Starke Quetschungen in den Seiten und am Rücken verursachten ihr den größten Schmerz und erfüllten mich mit Furcht vor den Folgen. Da jedoch jezt sie wieder völlig in's Leben gerufen war, bestrebte sie sich mit der ihr eigenen Geistesgegewart, meine Furcht zu beschwichtigen und meine Hoffnung wieder aufs Neue anzufachen.

Meine Aufmerksamkeit richtete sich sodann auf Aduh, auf welche Zela laut weinend deutete. Die arme Kleine, die ich kaum beachtet hatte, fiel leblos auf dem Sande nieder, sobald die Angst um ihre Gebieterin bei ihr etwas nachgelassen hatte. Ihre Beine und eine von ihren

Händen war beinahe ganz durchschnitten, und der Sand, auf dem sie gesessen war, durch die Menge des von ihr verlorenen Blutes zu einer schlammigen Masse geworden. Ich riß den Rest meines Hemds zu Binden, und stopfte und verband ihre Wunden; jedoch dauerte es bei aller auf sie gewandten Sorgfalt lange Zeit, bis sie Zeichen des wiederkehrenden Lebens gab.

Schon eine Zeitlang hatten sich die Matrosen um das Zelt versammelt, ängstlich bemüht, zu erfahren, was darin vorging; sie wußten nicht, was vorgefallen war, da sie die Haifische die Bai entlang verfolgt hatten. Ich ging hinaus und befahl ihnen, augenblicklich das Boot zur Rückfahrt an Bord zu rüsten. Der Bootsmann deutete auf die See und sagte: „in solchem Wetter kann es das Boot nicht aushalten.“

„Wetter? was! es ist ja Windstille!“

Ich sah nach der großen Bucht, und bemerkte mit Bangigkeit, daß einer von jenen im tropischen Klima so gewöhnlichen Windstößen sich erhoben hatte. Ergrimmt über dieses neue Unglück und die schrecklichen Folgen, welche dieser Aufenthalt für Zela haben konnte, lief ich zu der Landspitze; als ich die Felsen hinanstieg, hätte der erste Windstoß, der mich erfaßte, mich hinabgeschleudert, wenn ich nicht mich mit meinen Händen angeklammert hätte. Es wüthete ein förmlicher Orkan, die Sonne hatte sich in Dunkel eingehüllt. Die Nacht brach früher

herein, der Himmel war schwarz und hing tief herab, und die See war ganz mit Schaum überdeckt.

Ein Augenblick reichte hin, mich von der vollkommenen Unmöglichkeit zu überzeugen, in solchem Wetter uns hinauszuwagen. Die Wolken schienen mit Donner und Regen überladen; ich eilte daher zu den Matrosen zurück, und mit vereinten Kräften zogen wir das Boot völlig auf den trockenen Strand, und befestigten das Zelt mit allen möglichen Mitteln. Die Segel aus dem Boote und die übrigen Geräthschaften wurden an demselben festgebunden, aus dem Sand umher ein Wall gemacht, Steine auf die Zeltpflöcke gelegt, und dürres Holz gesammelt, um ein Feuer anzumachen. Glücklicherweise hatten wir ein Tönnchen Wasser und Zwieback im Boot, so wie auch einige andere nothwendige Bedürfnisse, ohne die ich nie das Schiff verließ, und, was von der größten Wichtigkeit war, eine Laterne. Mit der Dunkelheit nahm der Sturm zu, und die tobenden Windstöße brausten mit einer Gewalt die Bucht entlang, welche die Felshügel zu erschüttern schien.

Während der Nacht blieben wir Alle wach, erstlich um zu verhüten, daß das Zelt vom Winde mit fortgenommen würde, und dann, um nicht von den Regenströmen in die See hinabgespühlt zu werden. So laut und unaufhörlich brüllte der in den Hügeln wiederhallende Donner, daß er dem betäubenden Schalle gespren-

ter Felsen in tiefen Bergwerken glich. Während ich voll schwermüthiger Ahnungen am Ufer auf und abging, wünschte ich, die Blitze möchten die Felsen auf beiden Seiten zerspalten, bis sie niederstürzten, die Bucht ausfüllten und Alle begrüben. Diesen Wunsch nahm ich nie zurück, o wäre er damals in Erfüllung gegangen!

Vierzigstes Kapitel.

Deine Wange
Ist blaß um einen Blassen; du beweinst
Die Thränen, die er weint um dich. — —
— — — — Sie ist's, doch ach!
Wie anders, wie so voll von Schmerz und Weh.

Keats.

Mit dem Regen legte sich der Wind; um Zela so viel als möglich vor der Feuchtigkeit des Sandes zu schützen, sezte ich mich nieder, gelehnt an die Zeltstange, und hielt sie in meinen Armen. Am andern Morgen erzählte sie mir folgende nähere Umstände:

„Zwei Stunden nach deiner Entfernung — o hättest du mich nie verlassen! denn ich fühle, nicht dein Schick-

sal ist es, das an dem Meinigen hängt, sondern das Meinige an dem Deinen! Warum ließest du mich nicht mit auf den Berg gehen? Du sahest mich schon klettern und sagtest, nur die Eidechse könne mir folgen."

„Ja, antwortete ich, doch erinnere dich, daß du damals so leicht warst wie ein Vogel, aber jezt ist dein Gewicht schwerer durch die Bürde unter deinem Herzen. Unser erstes Kind verlor noch vor seiner Reife sein Leben durch deine verwegene Anstrengung, mit der du seinen Vater rettetest."

„Konnte ich zögern, mein Kind aufzuopfern, um seinen Vater zu retten? In der Wagschale einer Frau wiegt das Leben des Kindes so leicht wie eine Feder gegen den schweren Verlust eines Gatten. Und wie könnte ein Wesen, das selbst verlassen ist, mit Freuden ein Geschöpf in diese grausame Welt setzen, wo dieses so verlassen und hilflos seyn müßte, als seine Mutter?"

Nachdem sie einige Zeit lang ihren Gefühlen freien Lauf gelassen, fuhr sie in der Antwort auf meine ersten Fragen in Betreff ihrer gegenwärtigen Lage folgendermaßen fort: „ich ging längs des Ufers hin, bis zu der Felsenspitze am Eingang der Bai, und als ich zu einem umschlossenen, schattigen Platz kam, beschloß ich, mit Aduh zu baden; das Wasser sah so still und kühl aus. Das andere Mädchen ließ ich Wache halten, damit wir nicht überrascht werden möchten. Da ich wußte, wie große Freude du

an den Korallen haſt und ich ſehr ſchöne dort unter dem Waſſer wachſen ſah, hieß ich Aduh tauchen und mir einen Zweig heraufholen. Es waren von den dunkeln, karmoiſinrothen, von denen du ſagſt, ſie ſeyen die ſchönſten. Ihres ſpröden Bruches wegen dauerte es lange Zeit, bis wir einen unverſehrten Zweig bekommen konnten. Während wir noch immer um uns herblickten, hörten wir ein groſſes Geräuſch in dem Waſſer neben uns, und Aduh, die, wie du weißt, ein gutes Auge hat, ſagte mir, es ſeyen Beneta's, die ſpielend umherflatterten, ein Zeichen nahenden Unwetters. Gleich darauf ſagte ſie, ſie ſehe dich längs der Bucht herabkommen und fügte bei: ich kann am Beſten ſchwimmen und will die Erſte am Lande ſeyn, um ihn zu begrüßen."

„Sie ſchwamm ſchneller als ein Fiſch und ich ſchmähte ſie, daß ſie ſo boshaft ſey, ihre Gebieterin beſchämen zu wollen, da ich doch gelobt hatte, zuerſt ans Land zu kommen. Dennoch fuhr ſie fort, mich zu necken und zu verſpotten, bis ſie auf einem Felſen landete, der ſchwer zu erſteigen war, weil er hoch aus dem Waſſer hervorragte, überzogen mit ſchlüpfrigem Seegras und Moos. In dieſem Augenblick hörte ich das andere Mädchen, das wir als Wache ausgeſtellt hatten, ausrufen: „Haifiſche, Haifiſche!" ich glaubte, ſie ſcherze und zögerte noch, als ich an ihrem Geſicht ſah, daß ſie die Wahrheit ſprach, und verſuchte, ans Land zu kommen wie Aduh. Dieſe

stand am Rand einer Felsplatte. Schon war der laute Floßenschlag der Haifische hinter mir und ich hörte das Geschrei der Matrosen. Aduh bückte sich herab und gab mir die Hand; hastig ergriff ich sie und bot alle meine Kraft auf, um hinaufzuklimmen. Aduh hielt meine rechte Hand; mit meiner Linken faßte ich etwas Seegras. Durch meine Angst schien mein Gewicht noch mehr anzuwachsen, das ohnehin schon zu schwer war, um auf diese Art getragen zu werden: das Seegras riß ab. Aduh wollte mich nicht loslassen, und ihre Füße konnten auf dem schlüpfrigen Seegras sich nicht halten, so fielen wir Beide hinab. Jedoch fiel sie nicht auf mich, sonst hätte ich sterben müssen; — das arme Mädchen stürzte sich kopfüber auf die niedrigen Felsen und ich fiel auf die Seite. Korallenfelsen sind scharf, und ich wäre ohne allen Zweifel da liegen geblieben, hätte nicht Aduh und ihre Gespielin, auf welche Art weiß ich nicht, mich aus dem Wasser gezogen. Ich wußte von Nichts, bis ich erwachte und mich hier unter heftigen Schmerzen befand. Dann kamst du, und seither ist es besser, viel besser mit mir geworden."

Sie wiederholte die Worte: „viel besser" und sank dabei in einen unruhigen Schlaf, erschöpft durch den Blutverlust und innerliche Schmerzen. Ich weiß aus Erfahrung, daß ein solcher Schlummer keine Erquickung gewährt; er entzieht uns blos das Bewußtseyn von den

näheren Umständen unserer Leiden. Das Gehirn wird dann durch schaudervolle Erscheinungen und eingebildete Qualen gefoltert, welche schlimmer sind als Alles, was menschliche Grausamkeit je erfinden könnte. Ich trocknete die Schweistropfen, die von ihren Schläfen herabtrieften; ihr Aechzen durchschnitt mir das Herz. Offenbar hatte sie innerlich Schaden gelitten, wobei mehr Gefahr war, als ich befürchtet hatte; die äußeren Wunden konnten so heftige Krämpfe nicht hervorbringen. Düstere Ahnungen erfüllten mein Gemüth und verleiteten mich beinahe, ein Ereigniß zu beschleunigen, an das ich nicht denken durfte, und meiner Furcht und unser Beider Leben zugleich ein Ende zu machen. Meine Pistolen lagen neben mir, meine Augen waren darauf geheftet, als Einer von den Matrosen an die Oeffnung des Zeltes kam und mir sagte, der Orkan habe ausgetobt und das Wetter helle sich auf.

Wir warteten noch eine Stunde, bis die See nicht mehr so hoch ging; in der Zwischenzeit wurde das Boot so bequem als möglich eingerichtet. Das Zelt wurde abgenommen und als Alles in Bereitschaft war, trug ich Zela an Bord und nachher Aduh, welche von Keinem als von mir sich anrühren lassen wollte. Die Matrosen, um ihr Mitgefühl für ein Wesen zu zeigen, das nie anders zu ihnen sprach als mit Freundlichkeit, und nie unter ihnen sich zeigte, ohne ihnen Gute-

erweiſen, ſtrengten ihre äußerſten Kräfte an, um ſo ſchnell als möglich uns fortzurudern. Noch immer rollten die Wogen ſchwer von der See herein in die Bucht, dies gereichte uns jedoch zum Vortheil; das zum Wallfiſchfang gebaute Boot glitt leicht und beinahe ſo ſchnell wie eine Seeſchwalbe über ſie hin; damals jedoch erſchien es mir nicht ſo. Abwechſelnd löste ich die Leute an den Rudern ab und meine Angſt und Ungeduld fand gewiſſermaßen eine Linderung darin, daß ich mich körperlich abmühte. Wir durchruderten die faſt drei Seemeilen betragende Entfernung in zwei Stunden. Das Verdeck der Grabb füllte ſich mit Leuten, als wir vorüberflogen; die Leute ſchloßen aus unſerer Eile, daß Etwas vorgefallen ſeyn mußte, und de Ruyter fragte, was es ſey? Ohne ihm ein andere Antwort geben zu können, bat ich nur, ohne Zeitverluſt mit dem Doktor an Bord zu kommen. Auf dem Schooner ebenfalls ſah ich die Leute an der Schiffsleiter ſtehen, im Augenblick darauf ſchoßen wir an ſeine Seite. Alsbald wurde ein Seſſel zugerichtet und von der Hauptrhaae ins Boot hinabgelaſſen, in dieſem wanden wir Zela auf das Verdeck. Ohne ein Wort zu ſprechen, trug ich ſie hinab in die Kajüte; ich war ſo angegriffen, daß ich kaum die bekannten Geſichter kannte, die uns erſtaunt anſahen.

Schnell waren der Doktor und de Ruyter an Bord bei uns. Als ſie in die Kajüte eintraten und die Ver-

änderung sahen, welche vierundzwanzig Stunden in Zela's schönem Gesicht und Gestalt hervorgebracht hatten, schauderte de Ruyter unwillkürlich zusammen, schloß seine Augen und bedeckte sich mit den Händen sein Gesicht, und der bisher unerschütterliche Doktor, der außer bei der Nachricht von Louis Tod nie das geringste Zeichen von Mitgefühl für menschliches Weh von sich gegeben hatte, nahm hier die Brille von den Augen und trocknete sie. Sodann löste er mit einer an ihm ganz ungewohnten, sanften Art den Verband bei der zarten Kranken, und untersuchte ihre Wunden. Keiner von ihnen machte eine Frage und während des Verbindens wurde kein anderes Wort gesprochen, als der kurz zusammengefaßte Bericht, den ich dem Doktor zur Verständigung und Nachachtung geben mußte.

Der erfahrenste Physignomiker würde Van's unveränderliche Gesichtszüge ewig haben betrachten können, ohne auch nur im Mindesten seine Gedanken zu errathen. Nach dem Verbande ihrer Wunden untersuchte er sorgfältig die Quetschungen an ihrem Körper, gab ihr einen Opiumtrank und verließ sie. Ich folgte ihm und bemühte mich eifrig, seine Gedanken zu erforschen. Er war erstaunt über die Veränderung meines Betragens gegen ihn; denn so oft ich an Krankheit oder Wunden darniedergelegen war, hatte ich immer meine spassende, neckende Art beibehalten und ihn oft so gequält, daß es

kaum zum Aushalten für ihn war. Jezt war mein Stolz gedemüthigt; ich sezte Vertrauen in Van's Geschicklichkeit, auf der nun alle meine Hoffnung beruhte und war so gefügig und gehorsam, als der verworfenste Sklave gegen seinen herrischen, gewaltthätigen Gebieter. Es ist beinahe unnöthig, zu erwähnen, daß die treue Dienerin Aduh fast die gleiche, sorgfältige Pflege genoß, wie ihre Gebieterin. Man legte sie auf ein Bett neben dieser, und offenbar war sie viel kräftiger, oder litt sie viel weniger als Zela, denn ihre Gesichtszüge hatten sich nur ganz wenig und beinahe unmerklich geändert, während Zela's Antlitz von Krämpfen so verzerrt war, daß man sie kaum noch erkennen konnte.

Einundvierzigstes Kapitel.

Süß bebte mir im Ohr der Liebe Klang,
Da du das Süßeste mir einst verhieß'st,
Dies trübe Aug' war hell, voll Geistesdrang,
Und jezt bist du so bleich, so krank, so bang.

Keats.

Heil deinem „unerreichten Oel" Makassar!

Byron.

Nachdem ich bei Zela geblieben, bis sie schlief, ging ich auf's Verdeck, wo ich de Ruyter traf, der auf mich wartete. Ausführlich erzählte ich ihm Alles, was den unglücklichen Vorfall herbeigeführt hatte; ich vermochte mich der Ueberzeugung nicht zu erwehren, daß der Unfall traurig enden werde. Die Gründe, die er für das

Gegentheil vorbrachte, kannten, so vernünftig und klug sie waren, meinen Glauben nicht erschüttern. Fest war bei mir die Ahnung eingewurzelt, daß die Springfluth, die mich triumphirend auf den Gipfel vollkommner Glückseligkeit getragen, sich nun wende und bereits die Ebbe eingetreten sey, und daß ich und mein Glück nun als gestrandetes Wrack zurückbleiben müsse; um die straffen Saiten, welche von meinem Herzen zu meinem Hirn hinaufgespannt waren, etwas herabzustimmen, versuchte de Ruyter, durch Unterhaltung über andere Gegenstände mich zu zerstreuen. Er erzählte mir, er habe am Tag zuvor eine untrügliche Nachricht erhalten, daß der Generalgouverneur von Indien endlich den Entschluß gefaßt habe, eine Expedition auszurüsten, mit deren näheren Umständen de Ruyter vollkommen bekannt war; der Zweck derselben sey, Isle de France den Franzosen zu entreissen.

„Mein Korrespondent", sagte de Ruyter, „ein armenischer Kaufmann, der in dem Sitze des Gouverneurs seine Wohnung hat, theilte mir diese Nachricht mit, und hat außerdem Mittel gefunden, jeder Berathung auf den Grund zu kommen, die dort gehalten wird. Jene Unternehmung war schon sehr lange besprochen worden, jedoch hatten sie jezt erst den Entschluß gefaßt, sie zur Ausführung zu bringen. Dies wird meine Plane wesentlich ändern. Wir haben keine Zeit zu verlieren; wir

müſſen ſo viel als möglich uns anſtrengen, um unſre Schiffe wieder herzuſtellen und in Stand zu ſetzen."

Zu einer andern Zeit wäre ich bei dieſer Nachricht aufgeſprungen, als ſey ich vom Jungelnfieber befallen; nun aber, bei dem belebteſten Theile ſeines Geſprächs, während er mir die See- und Kriegsmacht und die Namen der verſchiedenen Befehlshaber herzählte, beſchlich mich eine Todähnliche Erſtarrung, die meinen Körper niederzog wie Blei; zulezt ſchloßen ſich meine Augenlieder und ich fiel in den tiefſten Schlaf, deſſen ich mich erinnern kann. Seit Zela's Unfall hatte ich keine Nahrung zu mir genommen; liſtigerweiſe bewog mich de Ruyter, eine Taſſe Kaffee zu trinken, der mich wach erhalten ſollte, in dieſen hatte er Opium gemiſcht, um gewaltſam jene Ruhe herbeizuführen, ohne welche, wie er vorausſah, die Kraft meines Körpers und Gemüths gebrochen werden mußte. Nachdem ich eingeſchlafen war, hatte de Ruyter, wie ich ſpäter erfuhr, mich ſorgfältig mit Flaggen zugedeckt, und eine Schildwache neben mich geſtellt, um zu verhindern, daß ich geſtört würde; erſt am Abend erwachte ich und war ſehr darüber verwundert, wie ich unter den jetzigen Umſtänden eines ſo langen ungeſtörten Schlafes hatte genießen können.

Eilig ging ich zu der Kajüte hinab, wo ich den Doktor mit Unterſuchung ſeiner Patienten beſchäftigt fand. Sie ſaßen Beide aufrecht auf unterlegten Kiſſen. Das Ma-

laienmädchen war um Vieles beſſer; bei Zela ſchien nur das Gemüth ſich erholt zu haben; ihre körperlichen Leiden zeigten keine Beſſerung. Ihr ſonſt ſo roſiges, helles Geſicht, ſo rein wie der erſte Strahl des Morgens, war nun von trüber Krankenfarbe überſchattet: ihre Augen waren glanzlos, ihre Lippen ohne Farbe. De Ruyter und der Doktor blieben dieſe kummervolle Nacht über bei uns an Bord; den größern Theil derſelben brachte ich in der Kajüte zu, Zela in meinen Armen haltend, in denen ſie allein Linderung zu finden ſchien.

Den folgenden Tag verſah ich meinen Dienſt wieder, in Folge von de Ruyters Wunſch, uns bald ſegelfertig zu ſehen. Freundlich bot er mir an, mich deſſelben zu entheben, aber ich verſah mechaniſch meine Geſchäfte ſo genau wie früher, und dieſe Beſchäftigung war das beſte Mittel, um meine Körperkraft aufrecht zu erhalten, welche ſonſt unter der Wucht meines gefolterten Gemüths hätte unterliegen müßen. Aber nicht mehr wie früher war ich über Schickſal und die Außenwelt erhaben, und alſo glücklich, ſondern traurige Ahnungen erfüllten mich, ſchmerzliche Gefühle ſchwellten mein Herz an, und zerriſſen dieſes noch mehr, da ich ſie unterdrücken mußte. Am dritten Tage, als Zela's Schmerzen ſo entſetzlich ſchneidend wurden, daß ſie ihr augenblickliches Ende zu drohen ſchienen, war ich meiner kaum mehr mächtig, nur dämmerte noch halb in mir ein ge-

wisses Gefühl, der Tod sey ein wünschenswerthes Ziel; und als die heftigen Krämpfe und Wehen ihren Körper durchwütheten, als sie in hilflose, bewußtlose Erstarrung versank, und ohne Besinnung dalag, stand ich mit grimmiger Fassung neben ihr, die sogar den eisennervigen Doktor erschreckte, und rief aus: „sie ist todt!“

Van hielt eben ihr schmächtiges Handgelenk zwischen seinem dürren Daumen und Zeigefinger, und gab mir die Antwort: „Sie sind ein Ignorant! sie lebt, die gefahrvolle Krisis ist vorüber, sie ist so wenig todt als ich — sie schläft.“

Seine Worte waren Balsam für mich. Die ernste, peinliche Härte gefaßter Kraft, zu der ich mich hinaufgezwungen hatte, ging in jenes weiche Gefühl des Friedens über, wie wenn unsre Fibern von der Spannung eines Krampfs befreit werden und in Ruhe versinken; die gleiche Linderung fühlte Zela damals. Diese Gewißheit beruhigte mich, ich ging auf das Verdeck, wie neu in's Leben gerufen, und sah die Welt wieder in jenem Zauberlichte, das die Freude allein über sie gießen kann. Der Balsam eines segensreichen, trostvollen Gefühls erweckte meine Lebensgeister auf's Neue. Ich eilte an Bord der Grabb, um de Ruyter und dem alten Raïs meine Glückseligkeit mitzutheilen. Jedermann theilte meine Freude über Zelas besseres Befinden, da ihre Freundlichkeit, ihr Muth und ihre Sanftheit auch

die Herzen der rohsten Matrosen mit Liebe und Bewunderung durchdrungen hatte.

Nun war ich wieder thätig in meinem Dienst, und kein gleichgültiger Zuschauer mehr. De Ruyters Neuigkeiten fanden, als er sie jezt mir erzählte, in mir einen aufmerksamen Zuhörer, und nachdem Alles vollends ausgebessert war, lichteten wir die Anker, und stachen in die See. Der Rajah, mit dem de Ruyter auf freundlichem Fuße stand, gab ihm beim Abschiede eine ziemliche Menge von verschiedenen Oelen und Balsamen mit, für welche diese Insel so berühmt ist, als Java für sein Gift. Es befand sich darunter ein guter Theil von Kiapuhtie und Kolalava Oel und der ölichte Extrakt eines Fruchtbaums, der seither in Europa, seinem Namen nach wenigstens, als Makassar-Oel berühmt geworden ist. Ich mag hier erwähnen, daß ein Rest von eben jenem Oel, das der Rajah uns zur Heilung von Zela's Wunden gab, nach meiner Rückkehr nach England durch einen Bedienten den Weg in die Hände eines Verkäufers von Parfümerien fand; es war noch eine Viertelsflasche, diese muß aber die wunderbaren Eigenschaften von dem Oelkrüglein der Wittwe gehabt haben. Bestimmt sind die reinen, aus Pflanzenstoffen bestehenden gallertartigen Oele dieser Insel und der Molucken für die Haut und das Haar wohlthätig; denn die Eingebornen zeichnen sich durch diese beiden wesentlichen Bestandtheile der

Schönheit vor aller Welt aus, und behalten sie bis zum spätesten Alter. In der That erinnere ich mich nicht, jemals graue Haare, oder Kahlköpfe bei ihnen gesehen zu haben und selbst die Bejahrten haben noch immer geschmeidige Glieder und eine glatte Haut. Ich würde dies ihrem schönen Klima, ihrer einfachen Lebensweise und ihrer Enthaltung von dem Genusse starker, geistiger Getränke zuschreiben, gäbe es nicht noch viele andere Nationen, die diese Vorzüge mit ihnen theilen, ohne sich der gleichen Folgen zu erfreuen; ich glaube daher, ihre balsamischen Oele müssen wirklich eine seltene Kraft besitzen. Sokrates kahler Schädel mag die Würde seines Aeußern vermehrt haben, aber die matten, kokosnußartigen Hirnkasten unserer modernen Sterblichen sind widerlich; ihnen empfehle ich den reichlichen Gebrauch des Makassaröls an — wenn sie nämlich welches bekommen können.

Da es bei dieser Fahrt de Ruyters ausschließliche Absicht war, so schnell als möglich nach Isle de France zurückzukehren, so wurde festgesezt, daß wir nie von unserem Segelstrich abschweifen, oder von unserem Hauptplan uns ableiten lassen wollten, weder um bei einer von den Inseln zu landen, an denen wir vorbei kamen, noch auf irgend ein Fahrzeug Jagd zu machen, ausgenommen, wenn es mit uns in der gleichen Richtung steuern sollte. Als wir durch die Sundastraße fuhren, segelte de Ruy

ter nahe genug an der Küste, um ein Boot dahin abgehen lassen zu können, ging aber nicht vor Anker. Er hatte eine Unterredung mit dem Gouverneur von Batavia, General Janſens, und ließ ſich von ihm die Nachrichten bestätigen, die er auf Celebes gehört hatte. Nachdem wir einige wenige Bootsladungen mit frischen Vorräthen eingenommen hatten, sezten wir unsere Fahrt weiter fort. De Ruyters Wunsch war, daß wir auf der langen Fahrt über den indischen Ocean durch die Sundastraße bis nach Isle de France Jeder den für ihn passendsten Weg einschlagen sollten, ohne uns dadurch anfzuhalten, daß die Schiffe zusammen segelten. Auf diese Art wäre außerdem Weniger gewagt worden, denn wenn auch Einem von uns ein Unfall hätte zustoßen sollen, entweder dadurch, daß er englischen Kriegsschiffen in die Hände fiel, von denen, wie wir wußten, eine Flotte in jenen Gewässern, und zwar wahrscheinlich auf dem Wege nach Isle de France sich befand, oder durch Windstöße oder Windstillen, oder jene tausend nicht zu berechnenden Zufälle einer langen Fahrt, so hätte wenigstens der Andere den Ort seiner Bestimmung erreichen können, wovon das Schicksal der französischen Niederlassung abzuhängen schien. Zu diesem Endzweck hatte mir de Ruyter Abschriften von seinen Depeschen gegeben, nebst der Vollmacht, in seinen Privatangelegenheiten ganz nach eigenem Gutdünken zu Werke zu gehen. Doch alle diese

klugen und überlegten Betrachtungen wurden von meiner Furcht für Zela und der in der That dringenden Nothwendigkeit überwogen, daß Van Scolpvelt sie behandelte, da sie fortwährend in einem solchen Zustand der Schwäche sich befand, daß es jeden Augenblick zweifelhaft war, ob sie ihr nicht unterliege. Van's Geschicklichkeit hatte im Augenblick der größten Gefahr den Sieg davon getragen: hätte er ihr Leben gerettet, so würde er mich ewig sich verbunden haben; während ich bisher seine medicinischen Kenntnisse so leichthin angesehen hatte, verehrte ich sie nun als eine übermenschliche Eigenschaft, die Niemanden zukomme als ihm. Aus diesem Grunde also ward gegen de Ruyters oben ausgesprochenen Wunsch beschlossen, daß wir auf alle Gefahr hin zusammenbleiben wollten, ausgenommen, wenn wir wirklich von einem überlegenen Feinde verfolgt würden, wo es dann unumgänglich nothwendig für uns gewesen wäre, uns zu trennen und die Flucht zu ergreifen.

Zweiundvierzigstes Kapitel.

Ha! Geierhexe, kennst du kein Erbarmen,
Stellt dich die blut'ge Rache nicht zufrieden,
Mußt morden du noch diese zarte Unschuld,
Weil ich sie liebe?

Keats.

Die gewöhnlichen Ereignisse einer Reise sind der Erzählung nicht werth. Ebenso gut könnte man sich durch die Lektüre eines kaufmännischen Hauptbuches als durch die eines Seejournals unterhalten. Wäre es aber auch anders gewesen, so war meine Schwachheit doch so groß, daß ich damals auf das, was vor meinen Augen vorging, nicht zu merken und noch viel weniger es im Gedächtniß

zu bewahren vermochte; alle die Scenen gingen vor meinen Augen vorüber, ohne einen tiefern Eindruck auf mein Gemüth zu machen, als eine Sternschnuppe in einer Sommernacht, die zwar im Augenblick ihres Herabschiessens ein lebendiges, helles Licht hat, bald aber wieder erlöscht und verschwindet; oder auch kann ich die gewöhnlichen Tagsbegebenheiten von damals mit der funkelnden Furche vergleichen, welche der tiefe Kiel unseres Schiffes in den dunkeln Wogen zog, welche aber gleichbald wieder verschwamm. Die Schwingen meines Geistes wollten mich nicht länger mehr tragen; meine Phantasie blieb an Zela's Krankenbett gefesselt; mein Gemüth nahm die melancholische Färbung des Gegenstandes an, mit dem es sich beschäftigte. Keine gewöhnlichen Bande fesselten uns; sie war wie ein Vogel, den der Sturm vom Lande getrieben hatte, und der nun eine Zuflucht an meinem Busen suchte, und sie glich wirklich einem lieblichen Vögelchen; zu zart, um von andern Händen berührt zu werden, wurde sie nur von mir erwärmt und gepflegt. Immer noch versprach der Doktor, der seine Zeit zwischen den beiden Fahrzeugen theilte, ihre gänzliche Wiederherstellung; dabei gestand er jedoch, der Stoß, den ihr zarter Körper erlitten habe, erfordere Zeit und Sorgfalt.

Es war nun beinahe ein Monat, daß wir uns auf der See befanden, und in ihrem ganzen Wesen zeigte sich eine unverkennbare Besserung. Wie gewöhnlich war

ich die ganze Nacht an ihrem Bette gesessen und lag schlummernd unter dem Zeltdache des Verdecks; mein Geist wurde gequält durch einen schrecklichen Traum von der Gifthexe auf Java, als ich auf Einmal von Aduh aufgeweckt wurde, welche von ihren Wunden beinahe wieder hergestellt war. An der Bewegung, die sich auf ihren stark markirten Zügen malte, sah ich, daß irgend ein Unglück statt gefunden haben mußte. Ehe sie eine zusammenhängende Rede hervorbringen konnte, war ich schon neben Zela's Lager. Sie wand sich in der äußersten Pein und sagte, ihr Magen brenne. Augenblicklich rief ich dem Steuermann auf dem Verdeck zu, er solle durch ein Signal den Doktor von der Grabb herbescheiden, diese aber lag unglücklicherweise gerade uns aus dem Gesichte und es war beinahe Windstille. Als ich Aduh um die Ursache von Zela's gegenwärtigem Zustand befragte, deutete sie auf ein Gefäß auf dem Tisch und sagte mir, da ihre Gebieterin schon seit langer Zeit Nichts gegessen, so habe sie und das andere Mädchen die Vorrathskammer durchstöbert, um Etwas aufzufinden, was ihre Eßlust anregen könnte. Sie fanden jenes Gefäß mit eingemachten Früchten, von denen ihre Gebieterin, welche die Süßigkeiten liebte, ein gutes Theil aß und auch dem andern Mädchen davon gab, die nach dem Genuß davon mit den gleichen Schmerzen behaftet wurde. „Da ich, sagte Aduh, sah, daß die Früchte meiner Frau

ſchmeckten, verſuchte ich nur Eine davon, aber ſchon die einzige hat mich krank gemacht. Ganz gewiß muß Gift in dem Gefäſſe ſeyn."

Das Wort Gift durchbohrte mein Gehirn gleich einem abgeſchnellten Pfeil. Ich ſah auf das erſt kurz geöffnete Gefäß, das mit mehr als gewöhnlicher Sorgfalt, vermittelſt eines Gummiharzes, verſchloſſen war, und nahm einige von den Früchten heraus. Sie waren ſehr ſchön, von der Gattung der wilden, grün und gelben Muskatnüſſe, in weißem Zuckerkandis eingemacht. Hätte die kleine, grüne, auf Java einheimiſche Schlange, deren Gift unter allen am Tödtlichſten wirkt, ihren Kamm aus dem Gefäß emporgereckt — es hätte meine Nerven nicht ſo erſchüttert. Ich erinnerte mich nämlich, daß ich bei der Wittwe von Yug aus einem ganz ähnlichen Gefäß oft eingemachte Muskatnüſſe gegeſſen hatte, worauf ich mich krank fühlte; die Wittwe hatte eine vertraute Sklavin, eine alte Frau, deren Herz ich dadurch gewonnen hatte, daß ich ihr ein kleines, ſilbernes, am Arm zu befeſtigendes Büchschen ſchenkte, in welchem eine aus Mekka mitgebrachte Papyrusſtreife mit Hieroglyphenſchrift enthalten war, wobei ich ihr ſagte, es ſey ein Freipaß, der ſie als die Einzige von ihrem ganzen Geſchlecht in das Paradies bringen werde: — dieſe Frau nun ſah mich damals mit einem bangen, ſcharfen Blicke an und ſagte: „habt ihr meine Gebieterin ſchon erzürnt?" Ich lachte

über die Frage. In diesem Augenblick trat die Wittwe ganz fröhlich in das Zimmer, streichelte mir die Wangen und lief wieder hinaus, um mir Kaffee zu machen. Sobald sie hinaus war, fing die alte Frau wieder an: „ich wollte Euch sagen, daß, wenn meine Gebieterin erzürnt ist, und ihr Muskatnüsse gegessen habt, die von ihrer Hand bereitet sind, Ihr den Talismann besser selbst behalten würdet, der die Pforten des Paradieses öffnen soll. Ihr seyd noch zu jung und zu glücklich, um schon dahin zu gehen. Ich sagte einmal einem von den Ehemännern meiner Herrin das Gleiche. Es war ein guter Mann und schenkte meinem Sohn die Freiheit. Ich warnte ihn, keine Muskatnüsse zu essen, aber ach!"—

„Und warum nicht," fragte ich.

„Dasselbe wollte er von mir wissen," erwiederte die alte Frau. „Aber ihr Männer seyd Alle Ungläubige; ihr nehmt Nichts an, was die Frauen euch sagen, wenn sie alt sind; was aber noch schlimmer ist, wenn sie jung sind, so glaubt ihr ihnen Alles. Meine Herrin sah einen andern Mann, der ihr besser gefiel, und eines Tags hörte ich, wie sie bittere Reden über ihren Eheherrn führte. Am folgenden Tag sah ich, wie sie ihm dergleichen Süssigkeiten zu essen gab, worauf er krank wurde; bald trug man ihn aus dem Hause, und ein anderer Mann kam herein, der seine Pantoffeln anzog und seinen Turban aufsezte. Aber ich kann in meiner Gebieterin Gedanken

leſen; bis jezt liebt ſie Euch noch und will Euch Nichts Uebels zufügen. Ich will alſo den Zauberſpruch behalten, denn ich werde bald ſeiner bedürfen; aber merkt Euch, erzürnt meine Gebieterin nicht, erbost iſt ſie eben ſo tödtlich, als der Schietikbaum, der in den Jungeln wächst und den die Sonne niemals beſcheint.“

Hier wurde unſer Geſpräch zum Zweitenmal durch die Wittwe unterbrochen, die mit einem Halbdutzend Sklaven eintrat, welche Kaffee und kaltes Waſſer brachten. Jene Warnung machte indeß einigen Eindruck auf mich, denn ich ließ die köſtlichſten Süßigkeiten von der Welt unangerührt ſtehen, und mein Argwohn wurde, noch ehe ich die Inſel verließ, durch viele mir von Andern erzählte, noch überzeugendere Geſchichten gerechtfertigt. Später hatte ich mir oft Glück gewünſcht, daß ich ihren giftigen Klauen entronnen ſey. Nun aber ſtieg der Schreckensgedanke in meiner Seele auf, das liſtige, verbuhlte Weib habe mit Hilfe des Teufels ihren Arm gleichſam über den indiſchen Ocean herübergeſtreckt, um das Gefäß auf unſer Schiff zu bringen, denn keine Nachforſchung führte darauf, auf welche Art es an Bord gebracht worden war.

Während ich ſo da ſtand, und, halb ohne zu wiſſen, wo ich war, die Höllenfrucht betrachtete, war es mir, als hörte ich das teufliſche Hohngelächter der Wittwe, wie ſie mich verſpottete. Ich glaubte ſie zu ſehen, w

sie hinten in ihrem Boote stand, mir drohend, mich verfluchend, daß ich den Hafen von Batavia verließ, und schon begann ich ihr mit lauten, wilden Flüchen zu antworten, als Zela, erschreckt durch meine Blicke und Gebärden und mich für toll haltend, einen Augenblick ihre eigene Todesnoth vergaß, mich bei der Hand nehmend nach dem Bette hinzog, und mich mit den sanftesten Worten und der Versicherung zu begütigen suchte, sie befinde sich wieder besser. Sie bat mich, meinen Kopf auf ihren Busen zu legen, damit sie ihn streicheln könne, denn sie sah, daß die Adern angeschwollen waren. Beinahe scherzhaft sagte sie: „ich kann jeden Schmerz ertragen, nur den nicht, dich leiden zu sehen. Deine Blicke, mein Geliebter, erschrecken mich. Nimm diese Frucht," (sie gab mir einen Granatapfel) „welche der Dichter Hafiz die Perle aller Früchte nennt; so ahme ich der Muschel im Ocean nach, welche die Hand, die sie verwundet, mit Perlen füllt."

Die Ruhe, mit der sie dies sprach, täuschte mich für einen Augenblick; aber die Kraftanstrengung ihres Geistes zerstörte beinahe ihren zerbrechlichen Körper: denn sie sprach sogleich darauf verwirrt und unzusammenhängend, und das Schwinden ihrer Geisteskraft war ein Vorbote des nahen, unseligen Ausgangs. Jede Muskel und jeder Nerv zuckte, als hätte er seinen besondern Schmerz; ihre Gesichtszüge waren verzerrt, und vergeb-

lich versuchte ich Alles, was ich nur erdenken konnte, um ihren Schmerz zu lindern. Das Gift zehrte an ihrem innersten Leben, und ihre Geistesabwesenheit war noch eine Linderung für sie. Als der Doktor endlich kam und nachsah, ergab es sich klar, daß auch seine Wissenschaft nicht mehr zu helfen vermochte. Er untersuchte das Gefäß, verglich die Symptome der Kranken und gab zu, daß mein Verdacht wohl begründet sey. Doch ist es mir unmöglich, zu erzählen, welche Verheerungen das Gift Schritt vor Schritt bei ihr anrichtete. Sie schwand von Tag zu Tag mehr dahin, bis sie beinahe nur noch ein Schatten war. Ich verließ sie keinen Augenblick, und in den wenigen lichten Minuten, die sie noch hatte, schmiegte sie mit noch mehr als ihrer gewöhnlichen Zärtlichkeit sich an mich an; unsere Thränen flossen dann in einander, und wir erneuerten unsere Gelübde, uns nie zu verlassen. Die wahrsten Worte des Dichters sind: „die Liebe, die aus dem Kummer geboren wird, ist wahr wie dieser.“ Kummer war der Ursprung unserer Liebe. Ich erinnere mich, daß sie mir einst sagte, als wir in Gesundheit und Glück in unserer Hütte in Borneo erwachten: „ich sah dich in das Zelt treten, wo ich gefangen war. Alle Andern hatten die Flucht ergriffen. Es war das Haus des Todes. Du kamst gleich einem Engel des Heils. Obgleich du meinen Vater nicht retten konntest, so rächtest du ihn doch und tröstetest ihn im Tode

Wie konnte ich damals anders, als dich bewundern? Als du nachher mir dich zuwandteſt, ſo wurde, noch weiß ich nicht durch welchen Zauber, meine Bewunderung im Augenblick Liebe. Denn du näherteſt dich und brachteſt alle jene geheimen Kräfte mit dir, welche die kleineren Glieder der unſichtbaren Kette bilden, die die Liebe ewig mit Entzücken trägt, weil, wie Hafiz ſagt, unſere Sinne unſerer Phantaſie als die unterwürfigſten Sklaven dienen."

Wie, o wie ſoll ich Worte finden, um den Tod des Weſens zu erzählen, das ſo fühlte und ſo ſprach! könnte ich die ganze Sprache in ein einziges Wort bannen, das meine Gefühle ausdrückte — dieſes einzige Wort, es würde mir den Verſtand rauben, wenn ich es ausſprechen wollte.

Sie pflegte beſtändig die Kerne der Granatäpfel auszuklauben, und daraus rubinrothe Buchſtaben auf dem Bette zu bilden, wie in unſeren glücklichen Tagen ſie uns als Mittel gedient hatten, uns einander unſere Gedanken mitzutheilen, da wir Eines des Andern Sprache nicht verſtanden; abwechſelnd pflegte ſie auch arabiſche Lieder zu ſingen. Während einer Nacht einmal ſchreckte ſie mitten in ihrem irren Geſange eine Stimme auf, die vom Verdeck herab rief, Isle de France liege vor uns. Als ſie dies hörte, rief ſie aus: „das freut mich, freut mich recht ſehr, theuerſter Gatte. Nimm, mein Geliebter, ich bitte dich einzig darum, mich in deine Arme,

und trage mich ans Land, ich bin zu ſchwach, um zu gehen.“ Hierauf warf ſie ſich mit ihrer lezten Kraft in meine Arme, während ich neben ihrem niedern Bette kniete, umſchlang meinen Nacken mit ihren abgemagerten Händen und ſagte: „nun bin ich wohl und glücklich! ich lebe in ſeinem Herzen!“ ihre Lippen preßten ſich auf die meinigen, und ſie hauchte ihren Geiſt aus!

Dreiundvierzigstes Kapitel.

Auf dieſe blaſſe Lippen,
Verſtummt und doch ſo ſüß, auf dieſe Augen,
Die Schlaf im Tode ſchildern, auf den Leib,
Den noch kein Wurm verlezt, laßt keine Thränen
Uns gießen — ſelbſt nicht in Gedanken.

Shelley.

Wollte ich verſuchen, zu ſchildern, was ich damals fühlte, oder was ich ſelbſt jezt, nachdem Zeit und Kummer, gleich keiner wie jener, mein Herz beinahe aufgerieben haben, noch in der Erinnerung nachfühle, ſo hieße dieſes einem leeren Schattenbild nachjagen, und mich ſelbſt umſonſt abmühen. Die Bekenner Mahomets werden von Jugend auf angehalten, die geheimen Gefühle des Herz-

ens nie vor dem prüfenden Blicke Anderer laut werden zu lassen. Im Orient wirkt dieses Gebot ebenso gebieterisch, als das Gesetz der Selbsterhaltung. Im Westen üben dieses Gesetz wesentlicher, wenn auch nicht so allgemein, jene Herren, von denen ein Philosoph glauben möchte, man nenne sie zum Spotte nur Edle; wenn je einmal Einem von diesen, was jedoch bei dem Saamen, aus dem sie entspringen, sehr zweifelhaft ist, ein Gefühl von Natur eingeprägt ist, so wird es mit ebensoviel Sorgfalt ausgerottet, als in Persien bei den zu Pfeifenröhren bestimmten Schößlingen und Zweigen des Kirschbaums jede Knospe, welche durch die Rinde hervorzubrechen droht, augenblicklich abgerieben wird, um die Glätte und ebene Weichheit ihres Aeußeren zu bewahren. Ob ich des Kummers lezte Thräne über Zelas Schicksal vergossen hatte, oder ob es Wirkung jenes betäubenden Zustandes war, der den Seelenschmerzen folgt, oder innere Aufregung, weiß ich nicht, aber eine Unempfindlichkeit kam über mich, noch vermehrt durch den reichlichen Genuß von Opium, das ich damals zuerst nach Art der Chinesen durch Rohrstengel rauchen lernte, und bald eignete ich mir eine stoische Apathie des Blicks an, um die der ernsteste, im Divan sitzende Türke, oder der steifste Lord mich beneidet haben, und zugleich daran verzweifelt seyn würde, sie nachzuahmen. De Ruyter mit aller seiner Kenntniß der menschlichen Na-

wußte nicht, wie er sich einen so unerwarteten seltsamen Uebergang des Charakters erklären sollte. Nach meinem Benehmen zu urtheilen, schien ich in Einem Tage um das Dreifache älter geworden. Er würde mich für wahnsinnig, oder doch dieser Krankheit sehr nahe gehalten haben, hätten nicht alle meine Handlungen eine methodische Regelmäßigkeit und Genauigkeit ausgesprochen, die ich in den Tagen meines Glücks nie gezeigt hatte. Ich schien nicht zu trauern, und nie weinte ich, oder ließ eine Klage hören. Meine Lebensgewohnheiten, welche bisher karg genug gewesen waren, und nur gelegentlich, wie die Extreme sich berühren, zum Gegentheil übersprangen, waren nun unabweichlich so, daß der Vernünftigste sie hätte loben müssen. Die trockensten und einförmigsten Obliegenheiten des Diensts, die ich bisher vernachläßigt hatte, erfüllte ich jezt mit ängstlicher Gewissenhaftigkeit. Das Seltsamste war, daß dieser Wechsel mit mir im Augenblick vorging, nachdem Zela's Geist dahin geschieden war. Ihr Leichnam war noch immer an Bord.

Jedoch zurück zu meiner Geschichte. Nachdem ich de Ruyter meine Absichten in Betreff von Zela's Ueberresten mitgetheilt hatte, sezte ich den größten Theil meiner Leute an Bord der Grabb, sodann trennten wir uns. Die Grabb steuerte geradewegs nach Port St. Louis und ich fuhr nach Port Bourbon auf der Südostseite der Insel, wo wir bei meinem ersten Besuche derselben

vor Anker gelegt hatten. De Ruyter wollte, sobald er die von Java mitgebrachten Depeschen überliefert und mit dem Gouverneur sich besprochen haben würde, in Begleitung des Doktors und des alten Raïs herüberreiten. Am Bord des Schooners hatte ich nur so viele Leute zurückgelassen, als zu seiner Bemannung nöthig waren, hauptsächlich Morgenländer, den treuen Stamm, dessen erstes Geschlecht nun ausgestorben war. In derselben Nacht ging ich in Port Bourbon vor Anker.

Während der kurzen Zwischenzeit, die in einem so heißen Klima zwischen Tod und Verwesung liegt, hatte ich über die am Mindesten abschreckende Weise nachgedacht, wie ich mit den Ueberresten der Geliebten verfahren wollte. Natürlich wandten sich meine Gedanken zuerst auf die allgemeine Schatzkammer des Todes, die Erde, und jene Laube, die wir zusammen in de Ruyters Garten gepflanzt hatten, schien mir mit ihren Blüthenglocken eine geeignete Stelle. Als ich jedoch mich an die Myriaden von eckelhaften Würmern und Käfern erinnerte, die aus dem Boden gegraben werden, so schauderte ich vor dieser Idee zurück. Das helle, tiefe Gewölbe des schönen Elements, das ich liebte und auf dessen Oberfläche wir Beide unser Leben hingebracht hatten, schien ihr ungestörte Ruhe zu versprechen; aber meine Phantasie malte mir die schauerliche Scene wieder vor, die nach Louis Versenkung stattgehabt hatte. Sodann dachte ich

daran, den Leichnam einzubalsamiren und ihn mein Lebenlang mit mir zu führen; aber diesem Plan lagen so viele unüberwindliche Schwierigkeiten im Weg, daß ich genöthigt war, mir diesen Trost zu versagen. Zulezt erinnerte ich mich der heidnischen Feierlichkeit, den Leichnam durch Feuer zu vernichten, oder vielmehr ihn nicht zu vernichten, sondern ihn seinem ursprünglichen Zustand dadurch zurückzugeben, daß der Mensch sich wieder mit den Elementen vermischt, aus denen seine Atome genommen sind. Der Scheiterhaufen, die Reinigung durch Feuer, die einfachen, rührenden Gebräuche, das Beispiel von Gottähnlichen, heidnischen Philosophen, deren Körper ein Opfer der Flammen wurden — Alles dies wirkte zusammen auf mein Gemüth und befestigte meinen Entschluß. De Ruyter billigte ihn und der Doktor unternahm bereitwillig das Geschäft, alles Erforderliche herbeizuschaffen und zur Ausführung einer Handlung mitzuhelfen, deren Theorie ihm wohl bekannt war. Zu diesem Endzweck hatte ich in Port Bourbon, als dem abgelegensten Theil der Insel vor Anker gelegt. Hier wurde kein Handel getrieben und außer vier oder fünf ärmlichen Hütten sah man keine menschliche Wohnung. Die Holländer hatten einmal hier den Grund zu einer Stadt gelegt, diese war aber längst gänzlich verlassen und ihre Ruinen mit Schilf und hohem Gras durchwachsen.

Bei der ersten Morgendämmerung bezeichnete ich eine Stelle, tief im Hintergrunde des Hafens, und sandte eine Abtheilung meiner Araber dorthin, um ein Zelt aufzuschlagen und einen Vorrath von trockenem Holz anzuhäufen. Sodann schloß ich mich in die Kajüte ein und brachte hier den ganzen Tag zu, den lezten, an dem ich Die noch betrachten konnte, die mir das gewesen war, was die Sonne der Erde ist.

Das kleine Malaienmädchen, das von der vergifteten Frucht gegessen hatte, lag in Folge davon noch krank danieder. Sie war nach einem andern Theile des Fahrzeugs gebracht worden. Sey es nun Kräftigkeit ihrer Natur, die noch durch keine Krankheit gebrochen worden war, oder weil sie das Gift in geringerer Menge verschluckt und dann das Gegengift des Doktors genommen hatte: sie lebte, ja sogar war einige, wiewohl schwache Hoffnung zu ihrer gänzlichen Wiederherstellung vorhanden — ich hatte kein Mitgefühl mehr für sie. Aduh war nach langem Weinen und Schluchzen in stumme Gefühllosigkeit versunken, und nur mit Gewalt konnte sie dazu gebracht werden, Nahrung zu sich zu nehmen: — dennoch sah ich sie mit gänzlicher Unempfindlichkeit an und ihr Seufzen und Schluchzen machte keinen größern Eindruck auf mich, als der Wind, der bei einem Sturm im Takelwerk heulte.

Mitternacht war vorüber, als meine einsamen Betrachtungen durch einen Mann gestört wurden, der vom Verdeck herab mir zurief, am Lande werde ein Signal gegeben.

Dies war das mit de Ruyter verabredete Zeichen seiner Ankunft. Die Boote waren bereit gehalten; eines davon sandte ich ihm und seinem Gefolge und bemannte das Langboot der Grabb, das er mir für diese Gelegenheit geborgt hatte. Ich hatte Zela in die reichste Tracht ihres Landes gekleidet: ihr gelbes Leibchen war mit kleinen Rubinen besezt, und ihr Ueberhemd und ihre weiten, faltigen Beinkleider von meergrünem, ostindischem Krepp waren mit Gold gestickt; ihr Oberkleid war von dem feinsten Musselin; ihre Pantoffeln und gestickten Tücher, mit denen sie ihr Haar aufband, und die den Busen und den untern Theil ihres Gesichts verhüllten, waren mit Perlenschnüren und einzelnen Perlen besezt. Nur eine Locke ihres langen, dunkeln, seidenen Haars behielt ich, legte sie auf meine Brust und küßte noch Einmal die Augenlieder, Wangen und Lippen der Theuren. Nachdem ich sie sorgfältig in einen weiten arabischen Barikan, oder Mantel aus weißem Kameelhaar, gehüllt hatte, trug ich sie ins Boot. Ich war nur noch eine Maschine. Das Blut in meinen Adern stockte.

Ich erinnere mich einzig, daß, als de Ruyter zu mir kam, der Zwang, den ich mir anthat, gefaßt zu

ſprechen, mich beinahe erſtickte. Als er mir ſagte, am Land ſey Alles in Bereitſchaft, fürchtete ich, es möchte mir die Kraft fehlen, durch das Boot hinauszugehen, dennoch ſträubte ich mich ernſtlich gegen jede Beihilfe. Ich ſtieg über den Rand des Bootes und war nun im Waſſer; ſorgfältig preßte ich meine köſtliche Beute an meine Bruſt, damit ſie das Waſſer nicht berühren konnte, während ich ſie durch die Brandung an das Ufer trug. Die Abkühlung im Waſſer ſtärkte mich, und ich war wieder im Stande, zu der Stelle hinzuwanken, wo der Scheiterhaufen ſtand. Irgend etwas Anderes zu unterſcheiden, war mir nicht mehr möglich. Die Geſtalten, die hin und her ſich bewegten, oder ſtillſtanden, um mich anzureden, ſchienen mir wie Geſpenſter, die in einem Todtentanz umherflattern. Ein ſchwarzer, eiſerner Keſſel, geſtaltet wie ein Sarg, war auf dem Scheiterhaufen angebracht. Nachdem ich wie feſtgebannt eine Zeitlang daneben geſtanden war, kam ich nach und nach ſoweit wieder zu Sinnen, daß ich die Nothwendigkeit einſah, Das durchzuführen, was ich angefangen hatte. Ich legte den Leichnam in die eiſerne Schale ſo ſanft, als eine Mutter ihr ſchlafendes Kind in die Wiege legt. Sodann zogen mich de Ruyter, der alte Raïs und Andere einige Schritte hinweg und hielten mich feſt. Oel, Gewürze, Moſchus, Kampher und Ambra wurden, wie man mir nachher ſagte, Flaſchen- und Korbweiſe aufgeſchüttet.

Trockene Bambusstäbe und dürres Gras bedeckte Alles, so daß, als es angezündet wurde, ich Nichts mehr sah, als eine schwarze, undurchdringliche Rauchsäule. Ich versuchte, zu sprechen — meine Kehle war ausgedorrt wie der Tod; sodann flehte ich durch Zeichen, sie möchten mich loslassen; aber sie hielten mich fest, und meine Kraft war gänzlich von mir gewichen. Durch einen plötzlichen Auflauf, dessen Ursache ich damals nicht begriff — (Aduh hatte sich in die Flammen gestürzt und wurde nun herausgezogen) — wurde ich frei gemacht; in der Absicht das Gleiche zu thun, sprang ich vorwärts, fiel aber, entweder aus Schwäche, oder weil ich über Etwas im Wege strauchelte, auf den Sand, so nahe beim Feuer, daß ich meine vorgestreckten Hände stark verbrannte. Was folgte, weiß ich nicht, denn ich blieb ohne Bewußtseyn. Als meine Besinnung wiederkehrte, schaukelte ich in meiner Hängmatte auf dem Verdeck des Schooners.

Das Aeußerste, was menschliche Natur erdulden und erleben kann, habe ich gelitten. Ich fluchte der Kraft meines Körpers, der, härter und fester als Stahl, meiner glühenden Sehnsucht nach dem Tode zum Trotz den Geist des Lebens in mir festhielt. De Ruyters dringende Geschäfte hielten ihn in Port Louis hin, aber er kam häufig Nachts, um mich zu besuchen. Ein

kleines Käſtchen, das Zela's Aſche enthielt, wurde mir überreicht; ich habe es immer aufbewahrt. Ungeachtet aller dringenden Bitten, de Ruyter nach der Stadt oder ſeinem Landhauſe zu begleiten, verließ ich den Schooner nicht.

Vierundvierzigstes Kapitel.

Soll ich verlassen meiner Ruhe Hafen,
Die Wiege meines Ruhms, das milde Klima,
Den ruh'gen Ueberfluß der Segenssonne?

Keats.

Beinahe ein Monat war vergangen; de Ruyter, der eines Abends zu mir an Bord kam, fand mich ruhiger und auf sein Gespräch aufmerksamer als sonst. Er erzählte mir, der Gouverneur der Insel dringe in ihn, lasse ihm sogar keine Ruhe, Depeschen nach Europa mitzunehmen, um die von ihm mitgebrachten Nachrichten auch dort bekannt zu machen; eben diese Nachrichten wurden noch von andern Seiten her durchaus bestätigt.

Das Wort Europa erschreckte mich zuerst, denn ich hatte gelernt, Abscheu vor ihm zu fühlen und den Osten als mein Vaterland zu betrachten. Nun aber war Alles anders, ich wünschte den mich umgebenden Gegenständen Lebewohl zu sagen. Gerne hätte ich mich nach dem äussersten entgegengesezten Ende der Erde begeben, wie? galt mir gleich, wenn ich nur durch Thätigkeit und Wechsel meine Gedanken ertödten, und die Vergangenheit vergessen konnte. De Ruyter, der die Leiden meiner Seele begriff, gab mir Zeit zum Nachdenken, sodann fragte er mich, was ich von der Sache denke. Meine Antwort war, ich sey unfähig, Etwas zu denken, und könne deshalb ihm keinen Rath geben; jedoch erklärte ich ihm meine Wünsche, und drang angelegentlichst in ihn, seinem eigenen Urtheile zu folgen. „Was ich darüber urtheile," sagte er, „ist leicht zu sagen; mein Gemüth ist jederzeit im Stande, augenblickliche Antwort zu geben. Es ist klar, daß die Engländer eine Zeitlang das Uebergewicht in Indien gewinnen, und dann alle andern europäischen Nationen aus ihren Niederlassungen auf den ostindischen Inseln vertrieben werden müssen. Wir können durch unser Hierbleiben den Gang der Ereignisse nicht aufhalten. Wenn ein kluger Mann findet, daß er nicht an seinem Platze ist, geht er wo Anders hin. Die Schwachen und Furchtsamen fallen wie einfältige Vögel in den Rachen der Klapperschlange. Ich wollte nur, n[illegible]

Ihre Wünsche hören; rüsten Sie denn Ihren Schooner zur Fahrt, zu welchem Behuf Sie nach Port St. Louis fahren müssen. Da die Grabb blos für die indischen Gewässer taugt, werde ich sie verkaufen oder hier lassen, wir wollen dann Beide in dem Schooner unsere Reise machen. Das Geschäft hat Eile, es wäre demnach besser, Sie ließen sogleich Hand anlegen, und führen mit dem Landwind, der jezt weht, hinaus."

Dies that ich, und nahm äusserlich die stoische Fassung wieder an, die mich eine Zeitlang verlassen hatte. Am nächsten Tage früh war ich in Port St. Louis und nun begannen wir die geschäftigen Vorbereitungen für eine lange Seefahrt. Die Vorräthe, Handwerker und Seeleute des Gouvernements wurden auf Befehl des Generalgouverneurs verschiedentlich in Anspruch genommen, um den Schooner desto schneller in Stand zu setzen. Da ich im Essen und Schlafen keinen Genuß mehr suchte, und ich den Schooner niemals einen Augenblick verließ, so war nach wenigen Tagen Alles gethan, und wir lagen bereit, jede Stunde in die See zu stechen.

Mein Kummer machte mich nicht so selbstsüchtig, um Die zu vergessen oder zu vernachlässigen, die von mir abhingen. Ich berieth mich mit de Ruyter über die Art, wie am besten für Aduh, für das andere Malaienmädchen, das noch immer abgemagert war und abzehrte,

und für die bis auf zwölf Mann zusammengeschmolzenen Araber zu sorgen sey. Er sprach zuerst mit dem alten Raïs über diesen Gegenstand, und stellte ihm mit seiner ungemessenen Freigebigkeit anheim, ob er eine ganze Pflanzung auf dem ihm gehörenden Theile der Insel als freies Geschenk für sich und die Seinen ohne alle beschwerliche Bedingungen annehmen, oder lieber Geld wolle, um ein Schiff zu kaufen, in dem er Handel treiben, oder nach seinem Vaterlande zurückkehren und dort bei seinen Verwandten und Landsleuten den Rest seiner Tage verleben könne. Es müßte langweilig werden, alle die einzelnen Umstände zu erzählen, die bei dieser Gelegenheit sich zutrugen. Der alte arabische Seemann, obgleich ein Sohn der Wüste, hatte ein Herz und einen Kopf, den weder Jahre noch Mühseligkeiten unempfindlich machen konnten. Nach langer Besprechung mit ihm über diesen Gegenstand überzeugte sich de Ruyter, daß sein wirklicher Wunsch der war, zu dem Lande seiner Väter zurückzukehren. Es wurde daher festgesezt, daß Zela's Araber und ihre zwei Mädchen ihn dahin begleiten sollten. Die Araber machten sich aus freier Wahl zu seinem untergebenen Gefolge, die Malaienmädchen wurden von ihm förmlich an Kindesstatt angenommen. Es bedarf kaum der Erwähnung, daß jeder Einzelne reichlich belohnt wurde, und noch mehr als ihr per-

fönliches Verdienſt kam dabei die Treue gegen ihre Gebieterin in Betracht. Wäre ihr Geiz auch noch ſo groß geweſen, ſo hätten meine verſchwenderiſchen Geſchenke ſie zufriedenſtellen müſſen; aber mochten dieſe einfachen Leute auch andern Laſtern ergeben ſeyn, ſo hatte doch jenes ſchändlichſte aller Laſter, wenn es auch in ihren dunkeln Buſen eingedrungen war, nicht den erſten Platz darin eingenommen; denn bei dem Tod des lezten Sprößlings eines Geſchlechts, wodurch einer der reinſten arabiſchen Stämme ausſtarb, deſſen Ahnenreihe Tauſende von Jahren bis zu den Vätern des Menſchengeſchlechts hinaufreichte, machten ſie ihrem Kummer in lauten Wehklagen Luft, während ich „des eigenen Herzens Kannibale" den meinigen im Stillen nährte.

Ich wußte wohl, daß es vergeblich geweſen wäre, Aduh von der Nothwendigkeit zu überzeugen, mich zu verlaſſen; de Ruyter mußte allen ſeinen Einfluß auf mich anwenden, um mich dazu zu bringen, daß ich mich von dieſem lezten Gliede trennen ließ, durch das ich mit der Vergangenheit zuſammenhing. Jedoch er brachte ſo viele unumſtößliche Gründe vor, daß ich zulezt genöthigt war, mich darein zu geben, worauf er einen Plan erſann, unſere Trennung durch Liſt zu bewerkſtelligen. Obgleich ich fortwährend ernſtlich und dringend mich dagegen ſezte, ſo wurde er dennoch leider ausgeführt und

die traurigen Folgen davon füllten den Becher meines Elends bis zum Ueberfließen, und ſchwimmen gleich einem vergifteten Oel immer oben an.

Die Oſtindier unter unſerem Schiffsvolk wurden entlaſſen, die Grabb verkauft und die Europäer an ihrem Bord auf den Schooner verſezt. Es wurde uns nicht ſchwer, ſo viel Hände zu bekommen, als wir brauchten: eine ſolche Menge von Matroſen wünſchte, nach ihrem Vaterlande zurückzukehren. De Ruyter ſorgte für die Leute, die am längſten bei ihm waren auf verſchiedene Art; Einige wurden mit Ländereien auf ſeinem Gute bedacht, von dem er einen Theil mit Einſchluß des Hauſes verkauft hatte; auch ſorgte er dafür, daß die Freilaſſung von Denjenigen, die er aus der Sklaverei entlaſſen hatte, in die öffentlichen Bücher eingetragen wurde.

Zu jeder andern Zeit würde die Verwandlung mich geärgert haben, die ich nun mit meinem Körper vorzunehmen hatte; es war nicht die der Raupe zum beflügelten Schmetterling, ſondern die des Schmetterlings zur häßlichen Raupe. Kurz, ich legte die freie, anmuthige, gefällige Kleidung des Morgenlands ab, um mich in die abſcheuliche, lächerliche Tracht des Weſtens zu werfen. Lieber möchte ich meine Beine in Zwangseiſen ſtecken, als meinen Hals. Die Feſſeln eines Galeerenſklaven machen die Glieder eines Mannes nicht krampf-

hafter, als Steifleinen, Stärke und die moderne Knappheit des Anzugs. Meinen ersten Uebergang zu der Matrosenjacke und Pumphose hätte ich noch ertragen können, ohne darüber mich zu beklagen; wäre es nur dabei geblieben!

Fünfundvierzigstes Kapitel.

Ein kleiner Nachen, dicht am Ufer schwimmend,
Fesselt den Blick des ungeduldigen Wandrers;
Schon lang war er verlassen, denn es klafften
In manchem Spalt die Seiten und die Fugen
Zerborsten bei den Schwankungen der Fluth.

Shelley.

Ein Jahr nachher erfuhr ich die betrübende Nachricht von Aduh's Schicksal. Als sie die Entdeckung machte, daß der Schooner, der die Asche ihrer Gebieterin trug, den Hafen verlassen hatte, so hörte sie, ganz gegen ihre frühere Gewohnheit, mit der List und der unbeugsamen Entschlossenheit ihrer Natur auf Alles, was der

freundliche Raïs zu ihr sagte, um sie zu trösten, und dadurch, daß sie sich, wenn auch nicht heiter, doch wenigstens in die Umstände ergeben zeigte, gelang es ihr, ihres Pflegvaters Verdacht einzuschläfern; bei Nacht aber stahl sie sich von ihrem Lager weg und schwamm nach einem Küstenfahrzeug, schnitt das Seil ab, durch welches das Boot festgehalten war, und schwamm dann weiter, das Tau zwischen den Zähnen haltend, mit dem Landwind aus dem Hafen. Sobald sie sich vor Entdeckung sicher glaubte, stieg sie an Bord des Boots und ruderte hinaus in die See, da ihr Gemüth einzig nur das Ziel des Entkommens im Auge hatte und sie offenbar die thörichte Hoffnung nährte, den Schooner zu überholen. Nie vielleicht hatte sie an den Unverstand ihres Unternehmens gedacht und ebenso wenig an die Gefahr; denn sie wurde blindlings von ihrer Sehnsucht getrieben, und es gab kein Hinderniß, das sie aufzuhalten im Stande gewesen wäre.

Am folgenden Morgen bemerkte der Raïs ihre Flucht und spürte mit großem Scharfsinn aus, daß sie das Boot von dem arabischen Fahrzeug genommen haben müsse; ohne einen Augenblick zu verlieren, bemannte er ein großes Boot mit seinen Arabern, fuhr eine weite Strecke in unsern Segelstrich und kreuzte ungefähr zwei Tage lang in der Hoffnung, sie zu treffen. Da ihm das nicht gelang, erspähte er sorgfältig die Richtung, welche die Fluth und die Strömungen seit der Nacht ihrer

Flucht genommen hatten, steuerte zurück zu der Insel und fuhr die Ostküste entlang, wo er bei den Leuten auf den Fischerbooten und am Land nachfragte, jedoch Alles umsonst. An dem östlichen Ende von Isle de France liegen zwei kleine Inseln, die Rundinseln genannt; als sie in die Nähe von Einer derselben kamen, entdeckten sie ein kleines Boot, das sich als dasjenige erwies, welches von dem arabischen Schiff weggenommen worden war. Die Insel war ohne süßes Wasser und unbewohnt; jeder Fleck, jeder Fels, jede Höhle wurde durchsucht, ohne die mindeste Spur von Aduh aufzufinden. Ebenso sorgfältig durchstreiften sie die benachbarte Insel und die zunächst liegende Küste von Isle de France. Ihr Tod schien gewiß, doch die Art und Weise desselben blieb für immer in Dunkel gehüllt.

Diese Nachricht vernahm ich mit dem Gefühle, als würde mir ein Degen durch den Leib gestoßen, oder als würde mir in eine schon vernarbte Wunde eine Sonde eingezwängt; doch erprobte dies wenigstens, daß mein Herz wieder einige Empfindung gewonnen hatte. Dieses Ereigniß, als dessen Urheber de Ruyter anzusehen ich mich nicht erwehren konnte, war der einzige Fall, bei dem ich je Grund hatte, zu bereuen, daß ich meinen ersten sich mir aufdringenden Entschluß seinem gesunden Urtheil untergeordnet hatte. Von nun an nahm ich mir vor,

daß, welche Ketten auch meinen Körper einzwängen möchten, meinen Geist keine Fesseln binden sollten.

— — „So hab' ich manches Jahr durchlebt,
Erprobt die Thorheit all', die Schicksal heißt,
Doch nie hielt ich ein Gut beständig fest,
Als das ich selbst mir schuf; wie sollt ich denn
Beklagen Etwas, als das Selbstgewirkte?"

Von unserer Abreise von Isle de France und unserer Ueberfahrt nach Europa habe ich nichts Bemerkenswerthes zu berichten. Mehr als Einmal wurde auf uns Jagd gemacht, aber es gab nur wenige Fahrzeuge, die im Stande waren, mit dem Schooner gleich zu segeln, das Wetter mochte seyn wie es wollte. Im Kanal lagen brittische Kreutzer um uns her, wie die Korallen-inseln in dem Suhluh-Archipel; wie wir der Gefahr entgangen waren, die uns von den Leztern drohte, so gelang es uns auch, uns der Verfolgung der Andern zu entziehen. Nach einer beispiellos kurzen Fahrt legten wir in dem Hafen von St. Malo vor Anker, der damals voll französischer Kaper und Kriegsschiffe war.

Noch waren wir keine Stunde im Hafen, als de Ruyter schon mit Postpferden nach Paris eilte, um der Regierung seine Depeschen zu überliefern, während ich auf dem Schooner zurückblieb.

Wir hatten eine kleine Ladung von dem feinsten Thee, Kaffee, Gewürzen und durch Zufall auch einige wenige Tonnen von krystallisirtem weißem Zucker. Dies

tere erwähne ich, weil in jener Periode der Preis des Zuckers in Frankreich so hoch stand, daß er mit einem ungeheuren Profit verkauft wurde, welcher beinahe unsere Reisekosten deckte. Unsere andern ostindischen Erzeugnisse schlugen wir beinahe zu gleich hohem Preise los, und ich sah, daß Handel, nicht Krieg, der geradeste und einzig sichere Weg zum Reichthum sey, obgleich mir dessen Erwerbung gänzlich gleichgültig blieb. Meine Gesinnungen mögen in manchen andern Punkten sich geändert haben, aber in diesem sind sie zur Stunde noch die gleichen.

Die Reise und noch mehr die außerordentlichen Mühseligkeiten, die wir zu erdulden gehabt hatten, neben den Entbehrungen während einer so langen Fahrt, in einem kleinen Fahrzeug mit starker Mannschaft, hatten meine erschlafften Muskeln etwas gestärkt und mich am Leben erhalten. Jedoch war ich immer noch schwach und abgemagert; mein Körper war so dürr, daß es schien, die Haut sey straff über meine lange, knochige Gestalt gezogen, mein Gesicht war eingefallen und von den Spuren des Kummers in einem für meine Jugend beispiellosen Grade durchfurcht; ich hatte nämlich kaum damals das Alter erreicht, in welchem erst das Gesetz, wie um uns zu verhöhnen, uns erlaubt, frei zu handeln, während es die Verantwortlichkeit dessen, was wir vorher thun, dennoch auf uns wälzt und uns überläßt, unser bitteres Brod im Schweiße

unſeres Angeſichtes und gleich Kain als Feind von Jedermann zu erwerben, obgleich Kain buchſtäblich genommen die ganze Welt als ſeinen Garten betrachten durfte, während wir jeden Fleck ſchon beſezt finden. In dieſem Kampfe um ſein Bischen Daſeyn iſt jeder Menſch gezwungen, gegen jeden Andern ſeine Hand zu kehren.

Sechsundvierzigstes Kapitel.

Der Sieger Erster Sylla war, jedoch
Kromwell, der Klügste der Usurpatoren,
Stürzt auch Senate, und vom Throne hoch
Die Krone in den Staub.

Byron.

Nach Osten sieh! des Ganges brauner Sohn
Erschüttert tief die Usurpation;
Des Aufstands Flamme wälzt durchs Land sich fort,
Und fordert Rache für der Brüder Mord,
Bis seine alte Schuld von nord'schem Blut
Hinrollt des Indus tiefe Purpurfluth,
So geht denn unter!

Derselbe.

Es mochten sieben bis acht Tage vergangen seyn, als de Ruyter nach St. Malo zurückkehrte. Er hatte

mehrere lange Unterredungen mit dem Kaiser der Franzosen gehabt. Von diesem erzählte de Ruyter, er sey so sehr mit Plänen beschäftigt gewesen, seine Macht in Europa zu vergrößern, daß er den Dingen, die außerhalb dieses Welttheils vorgingen, nur wenige Aufmerksamkeit schenkte; er hatte versichert, daß, wenn er auch den ostindischen Handel monopolisiren könnte, wie die Engländer gethan haben, er dies doch nie gestatten würde; denn es könnte blos dazu führen, einige wenige Individuen zu bereichern, während es zulezt die Nation im Ganzen zu Grunde richten müsse. „Und dies, schloß der Kaiser, werden die Engländer erfahren, wenn sie auf dem bisherigen Wege fortfahren".

De Ruyter antwortete ihm, „er theile vollkommen diese Ansicht; jedoch sey der Handel der Engländer die Grundlage ihrer politischen Macht und ebendeswegen auch dieser der verwundbare Fleck, wo man sie angreifen müsse; und da Isle de France, das zwei vortreffliche Häfen besitze, St. Louis und Bourbon, und außerdem ein Hafen auf der Insel Bourbon — —"

„Was! rief Napoleon aus, sollen Frankreichs Schätze und Blut vergeudet werden, um Inseln im indischen Ocean zu erhalten, die nur nutzlose Pyramiden sind, um den Namen einer verfluchten Dynastie aufzubewahren, welche sammt und sonders für immer aus dem Buch der Geschichte gestrichen werden sollte?"

De Ruyter, mit seinem gewöhnlichen, furchtlosen Freimuth, bemerkte: „was soll ein Name heißen? es kann seyn — es mag seyn —"

„Ein Name!" unterbrach ihn Napoleon schnell, „ein Name! — ein Name ist Alles! Die sogenannten elenden Felsen sind werthlos, mögen die Engländer sie haben! sie werden dieselben werthschätzen wegen der Legitimität ihrer Benennung. Sagen Sie mir, denn an Sie bin ich verwiesen, um über den gegenwärtigen Zustand von Indien das Nähere zu erfahren, läßt sich dort etwas machen? was ist Ihre Meinung darüber? Wir haben von Ihnen gehört, und Ihr Name ist ein großer; er hat lange geschlafen; doch das Gerücht sagt, sein Geist sey wieder in Ihnen aufgelebt. Ich will Ihr Schanzgräber seyn und Ihnen eine Bahn öffnen, um seine Größe noch zu vermehren. Sie haben," fuhr er nach einer Pause fort, „Sie haben an Holland, ihrem Vaterland, ein Beispiel, daß eine Handelsnation schnell groß werden kann; doch das ist nur vorübergehend und hat keine Dauer, kann keine Dauer haben. Um Dauerhaftigkeit zu gewinnen, muß eine Nation auf ihrem eigenen Grund und Boden bauen. Es ist nicht schwer, für unsere Soldaten Anführer zu finden; sehen Sie auf jene Leute, (er deutete dabei auf ein Garderegiment, das gerade vor den Tuilerien vorüberzog) nicht ein einziger Mann ist

darunter, der nicht ein tüchtiger General werden könnte, und Mancher wird es auch werden. Jedoch habe ich vergeblich bei allen Nationen mich nach einem de Witt, de Ruyter oder Van Tromp umgesehen, sonst hätte ich den Untergang einer Nation beschleunigt, deren gerühmte hölzerne Wälle der chinesischen Mauer gleichen, welche nur so lange furchtbar ist, als die benachbarten Nationen schwächer sind. Unsere gallische Nation ist durchaus gallsüchtig; auf dem Lande ist das für sie ein Sporn, auf dem Meere aber werden sie Alle seekrank. Ich wäre ein Seemann geworden, wenn meine Leber es mir erlaubt hätte. Nie betrat ich ein Boot, ohne daß das Geschaukel mich so hilflos machte, als ein Wickelkind; unsere Admirale taugen noch weniger; ich erinnere mich, daß zwei der Aeltesten mit mir in Boulogne waren, wo es ihnen schon von dem bloßen Anblick der Schiffe, die im Hafen auf den Wogen stürzten und rollten, übel wurde. Ein Engländer, der das ganze Jahr zur See fährt, wird krank, wenn er eine Woche auf dem Lande bleiben soll. Jedoch unsere Herrschaft ist auf dem Lande, und dreissig Millionen Menschen in dem eigentlichen Herzen von Europa werden und müssen so fest dauern, als die Erde selbst."

Hierauf fragte Napoleon de Ruyter auf's Ausführlichste über die eingebornen Fürsten von Indien,

über ihre Macht, die Bevölkerung ihrer Länder, über ihre Spaltungen unter einander, über ihre Religion, ihre Einkünfte und ihre Charaktere, noch mehr aber über ihren Muth und über ihre Fähigkeiten. Als de Ruyter ihm über das Alles Auskunft gab, machte er kurze Bemerkungen in sehr leisem Tone, gleich als kümmere er sich nicht darum, ob sie gehört werden oder nicht.

Er schloß damit, daß er sagte: „es ist seltsam, daß die Türken und Chinesen die einzigen Völker sind, welche den alleinigen, nützlichen Zweck des Sieges erlangten, nämlich eine wirkliche Vergrößerung ihrer Nationalmacht, sie mochten nun Sieger oder besiegt seyn. Den gleichen Erfolg hätten die Engländer gewinnen müssen, wenn Frömmelei und Unduldsamkeit dazu führten; denn sie sind unduldsamer und frömmelnder, als eine jener beiden Nationen; sie können sich durchaus mit keinem andern Volke vermischen, oder vereinigen, selbst nicht mit ihren nächsten Nachbarn, den Schotten und Irländern; sie ziehen aus mit dem Bajonet in der einen Hand, und mit dem Strick in der andern, auch legen sie diesen nie bei Seite; seit einer Reihe von Jahrhunderten sind sie in der Meinung und Zuneigung der Menschen nicht um einen Schritt weiter gekommen. Es muß daher endlich dazu kommen, daß die Eingebornen Ostindiens von

den Himeläiagebirgen an bis zum Meere ihre lange verhaltenen Verwünschungen auf einmal laut werden lassen und in wildem Aufruhr ihre hochmüthigen Unterdrücker und jede Erinnerung an ihre schmachvolle Sklaverei ausrotten."

In langen wiederholten Audienzen, welche de Ruyter bei Napoleon hatte, sprach der Kaiser, wenn er allein bei ihm war, offen und ohne Rückhalt seine Meinung aus, und war erfreut, daß de Ruyter die gleiche Freimüthigkeit gegen ihn zeigte; seine durchdringende Menschenkenntniß sagte ihm, daß er es mit einem ebenso kräftigen Geist zu thun habe, als er selbst war, mit einem Manne, den eitler Hofprunk oder der Aushängeschild der Willkürherrschaft weder in Verwunderung zu sezen, noch einzuschüchtern vermochten. Napoleon war der einzige Monarch, den de Ruyter nicht durch und durch verachtete; aber er haßte ihn wegen seines selbstsüchtigen und unersättlichen Ehrgeizes.

„Er hat," sagte de Ruyter im Gespräche mit mir, „allerdings einige vom Schlagfluß gelähmte, altlegitime Fürsten von ihren wurmstichigen, zerbröckelnden Thronen verjagt, ihnen den Purpur abgezogen, und sie dem Hohne der Menschen preisgegeben. Aber indem er dies that, dachte er vergeblich darauf, die Tyrannei dadurch zu verewigen, daß er Militärdespoten an ihre Stelle sezte,

durch welche er sich selbst sicher zu setzen und die Ehrgeizigen durch Dankbarkeit oder Eigennutz an sich zu fesseln hoffte, wie wenn der Ehrgeiz für etwas Anderes Gefühl hätte, als nur für sein eigenes Ich. Im Ganzen genommen mag freilich manches Gute daraus hervorgehen; aber ihm sind wir keinen Dank schuldig, denn er führte Nichts im Schilde, als Böses. Ein rostiger Bolzen ist am Schwersten herauszuziehen; hat man ihn aber einmal verrückt, so wird er, wenn gleich wieder an die alte Stelle gebracht, dennoch nie mehr festhalten. Was die Hand eines Meisters in seinem eigenen Interesse seine Gesellen lehrt, das werden sie eines Tages zu ihrem eigenen Vortheil in Anwendung bringen."

Ausserdem erzählte mir de Ruyter, der Kaiser habe gewünscht, er möge wieder nach Paris kommen, wobei er zu verstehen gegeben, daß er ihn anstellen wolle; als Handgeld habe er ihm Etwas geboten, was weniger werth sey, als ein Schilling, nämlich das Band der Ehrenlegion.

„Sie wollten mich," sagte er, „dadurch herabwürdigen, daß Sie einen Chevalier aus mir machten, lieber wollte ich *Chevalier d'industrie* seyn; lassen Sie uns unsere Ladung vollends unterbringen und das Geschäft abmachen, das uns hieher geführt hat. Nur einem einzigen Manne habe ich gedient, — Washingtor'

Damals war ich noch ein Knabe. In Frankreich, während eines Abschnitts der Revolution, suchte ich meine Lehrjahre der Freiheit zu vollenden: obgleich ich manche Männer hier fand, die sich für Lehrer ausgaben, so hatte ich doch bei meinem ersten Lehrmeister genug mir angeeignet, um zu sehen, daß diese nur Laien waren. Politik bei Seite, wollen Sie, Freund, klug handeln und in Ihr Vaterland zurückkehren, um zu sehen, was in Ihrer Familie für Veränderungen vorgegangen sind? sie ist zahlreich und besitzt großes Vermögen. Gewiß sind Einige unter ihren Gliedern Ihrer Liebe würdig. Es wäre thöricht, wenn Sie im Uebermuthe sich allen menschlichen Banden entziehen wollten, zudem hat Ihre Körperkraft und Gesundheit bedauerlich gelitten. Eine Winterreise nach Amerika würde Sie aufreiben, versuchen sie es einige Monate in Ihrem heimischen Klima. Nach Verfluß derselben werde ich zurückkehren; oder wenn ich durch unvorhergesehene Ereignisse daran verhindert werden sollte, so können Sie mich in Amerika, oder irgend wo anders treffen.

Es wurde mir sehr schwer, diesen Entschluß zu fassen, dennoch stimmte ich zulezt ein, jedoch nicht bevor de Ruyter im Begriff stand, St. Malo zu verlassen. Dieser Zeitpunkt nahte nur zu bald; die Meisten von seinem Schiffsvolk waren nun Amerikaner, die er

für Franzosen und andere Ausländer ausgetauscht hatte. Amerikaner hassen, was nicht zu verwundern ist, den Aufenthalt in jedem andern Lande, als dem ihrigen.

Siebenundvierzigstes Kapitel.

Ich höre eines Vögeleins Gesang:
Das Volk erträgt die Knechtschaft nicht mehr lang.

Byron.

Da England und Frankreich damals im Kriege lagen, erkundigte sich de Ruyter, wie ich am besten über den Kanal gebracht werden könnte; in St. Malo war dies keine unüberwindliche Schwierigkeit. Die Jersey- und Guernsey-Inseln, welche England gehören, sind beinahe ausschließlich von Franzosen oder ihren Abkömmlingen bewohnt, und da sie beinahe in der Mitte des Kanals zwischen den ausgebreitetsten Theilen der englischen

Digitized by Google

und französischen Küste liegen, so sind die Bewohner in ihrer Politik völlig neutral. Wenn die gewöhnliche Art des Verkehrs durch Krieg abgeschnitten ist, so wissen die Leute auf jenen Eilanden immer noch ihre eigenen Mittel und Wege, um denselben offen zu halten. Während des lezten Krieges war dies allgemein wohl bekannt, man vermuthete, beide Regierungen haben sich ihrer als Kanal bedient, durch den sie von den gegenseitigen Bewegungen Kenntniß erhielten. Der Bootsmann, der mich hinüberführen sollte, war ganz bestimmt sowohl von den französischen als englischen Agenten gebraucht worden; bei diesen Gelegenheiten hatte er einen versiegelten Paß erhalten, mit der Weisung, ihn vorzuzeigen, sobald er von einer der Behörden der absendenden Nation angehalten würde, und den er wieder zurückstellen mußte, ehe er die Bezahlung erhielt.

Es ist mir durchaus unmöglich zu beschreiben, was ich in dem Augenblick fühlte, als ich mich von dem Manne trennen sollte, den ich tausendmal mehr liebte, als je vorher ein Mensch den andern geliebt hat. Die Sonne ging unter, der Abend mußte kalt seyn, denn meine Glieder schauerten zusammen, und ich konnte kaum mich aufrecht erhalten. Ich mußte mich an dem eisernen Geländer der steinernen Treppe halten, die von dem Quai zu dem Boote führte, in dem ich mich einschiffen wollte. Als wir hinunter waren, fühlte ich gar nicht

daß ich bis an die Kniee im Wasser stand; ich war so erschöpft, als nach einem Wettlauf, doch waren unsere Bewegungen feierlicher als die des Hauptleidtragenden bei einem Leichenbegängniß. De Ruyter war ebenfalls gerührt, sein erzfarbenes Gesicht wurde wie Blei; obgleich, wie ich glaube, er ruhig und deutlich sprach, so konnte ich doch nachher mich keines Wortes entsinnen, das er sprach, ausgenommen: „Lebe wohl mein Herzensjunge!" Sodann mit einer Bemühung, einen heiteren Ton anzunehmen, fügte er noch die tröstlichen Worte bei: „in sechs Monaten sehen wir uns wieder!"

Seine Hand winkte mir ein leztes Lebewohl zu! Mein Herz — ich hatte geglaubt, es könnte niemals mehr bewegt werden, — war bis zum Zerspringen angeschwellt; meine Augenlieder, die seit Zela's Tod trocken und heiß geblieben waren, wurden feucht. Das Herz ist das Organ der wahren Weisheit, begabt mit prophetischer Kraft; es ist ihm ein Blick in die Zukunft gegeben. Obgleich de Ruyters Worte: „wir werden uns wiedersehen," einen so natürlichen Ausspruch enthielten, daß mein Verstand gar Nichts dagegen einzuwenden hatte, so sträubte sich dennoch mein Herz, das nie vorher an der Erfüllung irgend einer seiner Verheißungen gezweifelt hatte, Das, was er jezt sagte, für wahr zu halten — es erwiederte seinen Worten: „Lebe wohl für immer!"

Wie hätte ich nicht an de Ruyter hängen ſollen? Ich hielt mich an ihn wie Einer, der an einem einfachen Tau über einem Abgrunde hängt; die Gefühle, die beim Abſchiede auf mich einſtürmten, waren gerade ſo, wie wenn mir ein ſolches Tau abriſſe, oder wie die Todesangſt eines in der Nacht in die See gefallenen Matroſen, der mit krampfhaft zuckenden Gliedern und anſchwellendem Herzen noch zum Leztenmale in weiter Ferne ſein Schiff ſieht. Ich bin des feſten Glaubens, daß Liebe und Freundſchaft bei glühenden Naturen jenen Bäumen der heißen Zone gleichen, welche blos einmal Frucht tragen, und dann abſterben.

In der Nacht, in der wir uns trennten, kehrte de Ruyter nach Paris zurück. Nicht allein das Gemüth des Menſchen, ſondern auch oft ſeine Umgebung iſt deutlich in ſeinem Aeuſſeren ausgeprägt. Er iſt ein geheimnißvolles Buch, das Alle anſtaunen, und von dem Viele behaupten, es erklären zu können, Wenige aber ſind, die es begreifen. Im Abendland gehörten Kromwel und Napoleon zu dieſen wenigen Begabten. Eben dadurch ſtiegen ſie zu ihren Thronen empor. Im Oſten iſt das einzige „Studium des Menſchen der Menſch". Sie haben keine Miß Edgeworth oder jene gekräuſelten Schnizel der Menſchheit, die nach beſtimmten Muſtern gegebener Erziehungsregeln zugeſchnitten ſind. Sie meſſen den Menſchen nicht nach Einem gemeinſamen Maßſtab

aber jene mit Scharfsicht begabten Geister dringen in den innersten Charakter von Andern oft mit der Genauigkeit und Wahrheit ein, mit der ein Chemiker seine Aufgabe löst.

Napoleon, dessen Gemüth und Begriffe überall großartig waren, obgleich seine Handlungen nur durch Selbstsucht geleitet wurden, erinnert uns an Bacons Worte: „Weisheit, die ein Mann nur für sich selbst hat, ist ein niederträchtig Ding; sie ist die Weisheit der Ratte, die das Haus verläßt, ehe es zusammenfällt: die Weisheit des Fuchses, der den Dachs aus seinem Bau treibt: und Menschen, die ihre ganze Zeit ihrem Ich opferten, wurden am Ende oft ein Opfer der Unbeständigkeit des Glücks, dessen Schwingen sie durch ihre selbstische Weisheit an sich gefesselt zu haben glauben.“ Gewiß läßt sich dies auf Napoleon anwenden.

Doch zurück zu de Ruyter. Der Kaiser, auf den sein edler Anstand und seine ausgebreiteten Kenntnisse Eindruck machten, faßte den Entschluß ihn anzustellen. Er machte ihm verschiedene Anträge — Beförderung auf seiner Marine, den Befehl über die Küste und die Seemacht im englischen Kanal — eine Residentenstelle auf einer westindischen Insel, oder auch Rückkehr nach Ostindien. Napoleon dachte und handelte immer selbst. Alle seine Vorschläge machte er de Ruyter persönlich, und die Weigerung, da sie nicht durch Minister vergiftet

wurde, beleidigte nicht. Napoleon sah während dieser Unterredung wohl, daß de Ruyters Geist durch Ruhm und Ehrgeiz zwar anzuregen, aber nicht blindlings zu leiten sey. Er gab ihm daher Spielraum nach seiner eigenen Art zu handeln, und suchte dabei nur seine Thätigkeit für die Plane, die er eben verfolgte, zu gewinnen. Endlich ward de Ruyter vermocht, den Schooner unter dem Befehl seines ersten Steuermanns nach Amerika zu schicken, wobei er die Vorsicht gebrauchte, seine französischen Papiere durch den amerikanischen Geschäftsträger in Paris in nordamerikanische umzutauschen.

De Ruyters Unternehmung in des Kaisers Dienst war eine Sendung nach Italien. Nur ich kenne diesen Plan, er war gegen Den gerichtet, den man den Stellvertreter Gottes nennt. Während de Ruyter sich mit seinem Auftrage beschäftigte, ward er an der Ecke einer engen Straße bei dem Palaste eines Kardinals mit einem Stilet hinterrücks angefallen. Mit der ihm eigenen Gegenwart des Geistes und mit blitzschneller Hand wehrte er nicht nur den Stoß des Mörders ab, sondern stieß ihm auch seinen Dolch mit einer Sicherheit, die selten fehlte, in's Herz. De Ruyter kam mit einer leichten Wunde davon, erfüllte seinen Auftrag mit noch größerem Eifer und kehrte nach Paris zurück.

Ich konnte nur noch erfahren, daß er bald nachher sich in Toulon auf einer französischen Korvette einschiffte

nach Korsika und Sardinien und von da nach der Küste der Berberei in den Golf von Kabes ging. Auf der Fahrt nach Tunis begegnete ihnen eine englische Fregatte; der Offizier der Korvette, der zwar unter de Ruyters Kontrole, aber nicht unter seinem Befehl stand, war ein tapferer, aber ein ebenso eigensinniger Mann. Bis zum lezten Augenblicke und bis es zu spät war, den Fehler wieder gut zu machen, hatte er auf der Behauptung beharrt, das englische Fahrzeug sey eine Korvette und nicht, wie de Ruyter behauptete, eine Fregatte; dabei hatte er de Ruyter noch mehr aufgebracht durch großprahlerische Redensarten von seinem Vaterland, seiner Pflicht, seinem Ruf, und der unbefleckten Ehre der großen, unüberwindlichen Nation.

De Ruyters Stellung auf dem Taffrel sezte ihn der größten Gefahr aus; so eben versenkte er seine Depeschen in's Meer, als die französische Flaggenleine abgeschossen wurde. Er und der französische Kapitän waren im Begriff, sie wieder aufzuhissen, als Beide von hundert kleinen Kugeln durchbohrt wurden, welche die mit Kartätschen geladenen Karonaden der Fregatte in einer vollen Ladung auf das Verdeck spieen und dieses beinahe säuberten.

Man fand seinen Körper eingehüllt in die dreifarbige Flagge, unter der er so lange siegreich gekämpft hatte; — nun wurde sie sein Leichentuch. Man erlaube mir, die Worte eines russischen Dichters zu seinem Lob und seiner

Grabschrift zu borgen; sie sind seiner würdig, und bei Weitem besser, als was ich in meinem eigenen Gemüthe finden könnte: —

„Er lebte, stritt,
Für Licht und Wahrheit; ihn der Tapfern Ersten
Konnt' eitler Glanz des Ruhmes nimmer blenden;
Sein großer, edler Ehrgeiz war, zu weih'n
Sein Leben nur des Lebens größten Zwecken.

Achtundvierzigstes Kapitel.

Ein Fischer war in seiner Jugend er,
Und blieb auch jezt noch bei der Fischerei,
Allein bei seinen Fahrten auf dem Meer
Trieb er im Stillen gar noch Mancherlei.

Byron.

„In sechs Monden sehen wir uns wieder!“ klang's in meinen Ohren nach, als mein Boot um den Hafendamm und windwärts längs der Umgebungen der Stadt hinfuhr. Ich verlor den Hafen aus dem Gesicht und die Stimmen der Leute an Bord des Schooners, die, als ich vorbeifuhr, mich begrüßten, erstarben. Ich war genöthigt, mich aus meiner Niedergeschlagenheit aufzu-

richten, um das Boot zu steuern, welches zu der allerkleinsten Art gehörte, und nur ein eigentlicher Kahn von fünfzehn Fuß Länge und fünf Fuß Breite war; die Bemannung bestand aus einem Mann und einem Knaben. Während der Nacht machten wir nur eine kurze Strecke. Ein leichter, aber festwehender Nordwestwind blies uns gerade entgegen. Wir trieben längs des Ufers südlich gegen Cherbourg zu, wobei wir mit unsern zwei Rudern nur langsam vorwärts kamen. Nachdem wir sieben Stunden gegen den Wind gearbeitet hatten, ließen wir den kleinen Ankerhaken fallen und der Mann und der Junge schliefen ein. Ich blieb wach, um zu beobachten, was da vorginge und konnte die Fischerboote und einen Kaperlugger langsam in die See hinaus und dann die Küste entlang sich winden sehen; jedoch konnten sie einen so kleinen, unbedeutenden Gegenstand wie unsern Kahn nicht bemerken. Ein wackerer Seemann schläft nie länger als vier Stunden an Einem fort; nach Verlauf dieser Zeit war es heller Tag, und der alte Seemann sprang auf, und zog eine wasserdichte, zottige, erbsengrüne Jacke aus und schüttelte sich wie ein alter Kettenhund. Der junge Seebär lag zusammengekauert unter dem Bug des Kahns auf einem Raum, in welchem ein Hühnerhund lange Zeit sich herumgedreht und gewunden haben würde, ehe er ausgefunden hätte, wie er sich behaglich niederlegen könne; eine Masse von Flüchen und einige Rippenstöße wurden

in Anwendung gebracht, bis er aus seinem Hundeloch hervorkroch. Der Seemann tauchte sodann seine Finger in das Wasser und rieb sich damit die Augen, was eine Kaperwäsche genannt wird, sodann hob er ein Fäßchen von etwa zehn Gallonen, legte es auf seinen Schoos und hielt es wie ein Wickelkind. Hierauf gab ihm der Junge eine hölzerne Kelle, die dazu diente, das Wasser aus dem Boot zu schöpfen, füllte diese etwa zum dritten Theil mit Branntwein an, und fragte mich, ob ich nicht eine Doktorsuppe zu mir nehmen wolle; als ich es ablehnte, trank er den Branntwein hinunter, als wäre es süße Milch, gab seinem Jungen auch ein paar Tropfen und brachte das Fäßchen wieder an seinen Ort. So erfrischt holte er aus seiner Tasche ein kleines Fernrohr hervor, sah sich nach allen Richtungen des Kompasses um, erklärte, die Küste sey sauber, und hieß den Jungen den Ankerhaken aufwinden, während er selbst den Mast des Boots aufzog. Mit einem kleinen Spitzsegel und Auslieger segelten wir eine gute Strecke, wobei die Fluth stark einsezte und uns windwärts trieb.

In meinem Verkehr mit vielen und verschiedenen Nationen hatte ich mir angewöhnt, die Verschiedenheiten ihres Charakters zu studieren, und da der Mann auf dem Boot sich durchaus von Allem unterschied, was ich bisher gesehen hatte, so wendeten sich meine Gedanken von der Vergangenheit auf den närrischen Burschen, den ich

beſtändig vor Augen hatte. Wie alle alten Seeleute war er ausnehmend wortkarg. Weder ſeinem Ausſehen noch ſeiner Sprache nach konnte man beſtimmen, ob er Engländer oder Franzoſe war, denn er bediente ſich durcheinander beider Sprachen und in beiden war ſeine Ausſprache gleich ſchlecht. Sein Geſicht war hart und ſchroff wie ein Fels, von dem er ein abgebrochenes Stück zu ſeyn ſchien; ſein Haar, nie durch einen Kamm ſeiner natürlichen, romantiſchen Unordnung beraubt, und von dem Seewaſſer zuſammengeklebt, ſah aus wie ein Büſchel dunkles Seegras, das mit einer Kruſte von Salz überzogen iſt; ſein Kinn und ſein Hals war bedeckt mit den grauen Stoppeln eines Wochenlang nicht geſchornen Barts; ſeine Geſtalt war kurz, auffallend vierſchrötig, und wäre er mit ſeiner rothen Kappe, ſeiner zottigen, bis ans Knie herabreichenden, erbſengrünen Jacke und ſeinen theerleinenen Hoſen auf einem Felſen in Indien geſeſſen, ſo hätte ich wahrſcheinlich auf ihn geſchoſſen, in der Meinung, es ſey ein Wallroß. Nach und nach brachte ich von ihm heraus, daß er auf Guernſey geboren, jedoch nach Jerſey auszewandert ſey, wo er die Wittwe eines ertrunkenen Schmugglers geheirathet habe. Sie hatte von ihrem ſeligen Eheherrn ein nettes, im Winkel einer ſandigen Bucht erbautes Hüttchen geerbt, und er war ſtolzer auf die Rechte und Privilegien ſeines Guts, als ein Lord, obgleich es nur aus unfruchtbarem Sande beſtand,

denn bei jeder Springfluth überspülte es die See, und dies war die Quelle seines Reichthums. Von der Ueberschwemmung des Meeres hing sein Lebensunterhalt ab, wie der der Aegypter von der Ueberschwemmung des Nils und der Indier von dem Austreten des Ganges; hohe Fluthen sind nämlich im Kanal häufig Vorboten von Stürmen, Stürmen folgen Schiffbrüche und durch die Fluth, welche gerade in die besagte durch Riffe zu einer engen Bai gemachte Bucht trieb, wurden Tonnen und andere leicht schwimmende Waaren dorthin geführt, welche sein Weib, die mit ihrem Falkenauge immer Wache hielt, als gute Prise wegnahm. Einige Tage zuvor hatte er auf diese Art zwei Pipen portugiesischen Wein aufgefischt, den er von Gott gesandt nannte und er versprach mir, ich solle so viel Gallonen davon haben, als ich wollte, da, wie es scheine, ich den andern ächten Stoff nicht liebe, der sein Trank sey. Er sagte mir, am Land trinke er wohl bisweilen eine, auch zwei Flaschen Wein, wenn er stark sey; auf der See aber verachte er ihn, weil er zu viel Platz wegnehme und das Innere des Menschen nicht wasserdicht mache, wie das die Pflicht und Schuldigkeit eines braven Branntweins sey. Außer dem kleinen Schleichhandel, den er selbst trieb, half er auch den Schmugglern im Großen, denen er als Lootse diente, denn er war fünfundzwanzig Jahre auf dem Kanal zur See und kannte jede Bucht, jeden Einlauf und jedes Landmerkmal. Übri-

gens war er durchaus nicht eigensinnig bei seinen Dienstleistungen, denn er lootste ebenso oft französische Kriegsschiffe durch den Kanal als englische, weil er mit beiden Küsten gut befreundet war.

Den Tag über fuhren wir windwärts, wobei wir hie und da die Ruder gebrauchen mußten, denn der Wind war nur schwach; der abgehärtete Bootsmann machte sich die Fluth und Strömungen zu Nutze, ohne deren Hilfe wir wenig ausgerichtet haben würden. Gegen Einbruch der Nacht sagte er, „wir müssen nun jene rochers windwärts erreichen, ehe die Fluth sich wendet; da wollen wir dann auf der Leeseite festlegen bis drei Uhr, demain matin, ist uns die Fluth wieder günstig. Morgen Abend sollen Sie sans être aperçu, in meine Bucht einlaufen und so lange bleiben — comme il vous plaira.“

Wir hoben den Mast aus und ruderten den Felsen zu; es waren deren vier oder fünf und sie standen nicht höher aus dem Wasser als die Schlammbarken auf der Themse. Ich erkletterte den höchsten derselben und der alte Lootse sagte: „ich lege immer bei diesen rochers an, um einige Rothröcke (Hummer) zu fangen, parce que ma chère femme einen außerordentlichen goût dafür hat; und es sind viele ici.“

Er begann darauf eine lange Erzählung von den Gewohnheiten der Aale und Hummer, von denen

es bei jenen Felsen wimmelte und sagte, die Aale kommen daher, um die Hummer aufzufressen. Die Art, wie sie dieser habhaft würden, bestehe darin, daß sie die Löcher bewachten, in welche diese sich verkriechen, wenn sie ihre alte Schalen abwerfen; wagten sie sich heraus, ehe die neue Schale hart genug geworden, so greifen die Aale sie an und verzehren sie. Sodann ging er mit einer Art von Harpune ans Geschäft, und spießte Aale und Hummer, die er sofort heraufzog, während der Bube sich damit beschäftigte, Muscheln, Austern und andere Schalthiere mit einem Messer loszubrechen. Hieraus machten wir unser Abendessen, nach dessen Beendigung der Lootse, dessen Gurgel dem Branntweinfaß wiederholt zugesprochen hatte, mir lange wundersame Geschichten von seinen Abenteuern mit den Engländern und Franzosen erzählte, wobei er den „fliegenden Holländer" nicht vergaß und dieses Meerwunder mit vielen Eidschwüren betheuerte, welche ungefähr gerade so wahr seyn mochten, als eine gewöhnliche, eidliche Aussage. Zulezt gab er mir das Segel des Boots zum Bette, streckte sich auf dem rauhen Felsen aus und schlief einen so gesunden Schlaf, als ein Weltkind in einem bequemen Kirchenstuhl; ich wünschte nur, die Bänke wären weicher und die Kissen höher, die Leute gingen dann dem Schlaf zu lieb mehr in die Kirche; da es aber nicht so ist, so bleibe ich wenigstens weg.

Damals störte mich die Härte meines Lagers so wenig als der Umstand, daß ich gleich einem Vogel auf einem einsamen Fels in der See mich befand. Es war ein passender Ruheplatz für ein so verstoßenes, verlassenes Wesen als ich. Ehe ich die neue Laufbahn meines Lebens antrat, wendeten ganz natürlich meine Gedanken sich auf die Vergangenheit. Ich saß da, brütend über ein Schicksal, so seltsam, wie das Meine war, und wußte nicht, wie es enden sollte.

Es gibt in dieser Welt hilflosere Wesen als Waisen sind, deren junge Triebe gleich eingefrornen Wasserfällen schlafen, bis ihnen die Liebe irgend eines Wesens gleich der Frühlingssonne aufgeht, und sie aus ihrem friedlichen Schlummer weckt; oder vielmehr erst in diesem Augenblicke werden ihre Triebe geweckt und die Leere in ihrem Herzen wird auf die harmoniereichste Weise ausgefüllt. Viel grausamer ist das Loos jener Unglücklichen — und es gibt deren nur allzu Viele in der Welt — die hartherzige, gefühllose Eltern haben; noch schlimmer aber, wenn ihre Erzeuger, selbstsüchtig und gleichgültig, von ihren hilflosen, abhängigen Kindern Gehorsam und Unterwürfigkeit fordern, ohne ihnen nur auch Einen freundlichen Blick dagegen zu schenken, und so durch ihre sauertöpfische Miene die Liebe ersticken, die den Herzen der Kinder in Strömen entfließt. Zu diesen verlornen Söhnen gehörte ich; meiner Elt-

harte Behandlung und ihre Lossagung hatte lange an meinem Herzen genagt, bis jahrelange Abwesenheit, während welcher Körper und Geist sich ausgebildet hatten, mich belehrten, daß die schlimmste Sklaverei die ist, Leib und Seele Denen unterwerfen zu müssen, die man weder achten, noch lieben kann. Mein natürlicher Stolz trieb mich an, diese Fesseln der Knechtschaft abzuschütteln. So that ich denn. Ich konnte die Last dieser Sklaverei nicht ertragen; aber frohen Muthes nahm ich die schwersten Fesseln auf mich, welche die Feinde der Freiheit uns anlegen können — und sie sind sehr schwer. Ich ging mit aufgerichteter Stirne einher. Allein widerstand ich einem Schicksal, das tausend Andere überwältigt haben würde; freilich unterlag ich oft, aber selbst durch den Verlust gewann ich. In diesem harten Kampfe genoß ich wenig andere Erquickung, als die ich aus den geheimen Quellen meines Herzens schöpfte. Wäre ich nicht mir selbst treu gewesen, so hätte die Grausamkeit Anderer mich zum Teufel gemacht. Schon im ersten Anbeginn meiner Freiheit gewann ich, was man nie durch Gold oder Rang erkaufen kann, die Freundschaft wahrhaft edler Gemüther, und dann die noch unendlich theurere Liebe des zartesten Naturkindes, in dessen Seele ich mein ganzes Wesen niederlegen konnte. Mein Geist sonnte sich in dem Glanze ihres Daseyns. Weder damals noch jezt konnte ich unsere Liebe für eine kindische Leidenschaft halten und war

immer überzeugt, daß ſie mein ganzes Leben lang dauern müſſe. Die Natur hatte unſere Seelen gleichgeſtimmt, ſo mußten unſere Herzen, als ſie ſich trafen, Eins werden; ob wir beiſammen oder getrennt waren, immer ertönten die Saiten unſeres Geiſtes in den gleichen Schwingungen, der nämliche Hauch belebte uns, eine ſo vollkommene Sympathie herrſchte, daß ſie einem Balſam gleich unſere Herzen durchſtrömte, und uns auf Erden und im Himmel Nichts zu wünſchen übrig ließ. Wir hatten uns mit einer übermäßigen Zärtlichkeit geliebt. Es ging uns wie einem Kinde, das, nach einem Aſt greifend, den ganzen Baum über ſich herzieht, und nun, überlaubt von ihm, unter einer Fülle von goldenen Früchten ſteht. Ach! damals bildete ich mir nicht ein, daß ihr Grab ſo nahe ihrer Wiege ſey. Das Licht, das die Liebe mir für einen Augenblick lieh, erloſch, um nie wieder angezündet zu werden. Unheil warf ſeine ſchwarzen Schatten auf meinen Pfad und ich bin verurtheilt, unter der Mittagsſonne, wie in dunkler Mitternacht hin zu wandern, nie wieder Friede und Ruhe zu kennen, bis mein Staub mit Zela's Aſche, Atom mit Atom vereinigt iſt. Welche Freude hat die Welt für Einen, der Menſchenhaß aus der Fülle der Liebe trank? Mein Daſeyn war eine quälende Leere, meinem Herzen entſproß keine Frucht mehr. Schwer iſt die Fülle des Kummers, aber um wie viel ſchwerer die Leere? Ich

glaubte im Meere, das um mich herrauſchte, die Bruchſtücke meines geſcheiterten Lebens ſchwimmen zu ſehen. Da ſtand ich auf und ſprach mit lauter Stimme: „wann wird der Sturm und Wogenſchwall erſterben und Todtenſtille den großen Ocean des Lebens bedecken? Wann ſoll ich aus ſeinen Tiefen emportauchen, damit ich auf ſeiner ſtillen Oberfläche zu den fernen, friedlichen Geſtaden der Ewigkeit getragen werde?“

Ende.

Die nächste Lieferung enthält:

Il vivere, von Samuel Bach. Von diesem Werke erschien in Frankreich bereits eine 2te Auflage.

Von diesem höchst interessanten, in französischen Recensionen auf's Glänzendste beurtheilten Werke geben wir den unterhaltenden Theil, den verehrlichen Subscribenten zu Liebe, welche die darin vorkommenden philosophischen Ausführungen weniger interessiren möchten.

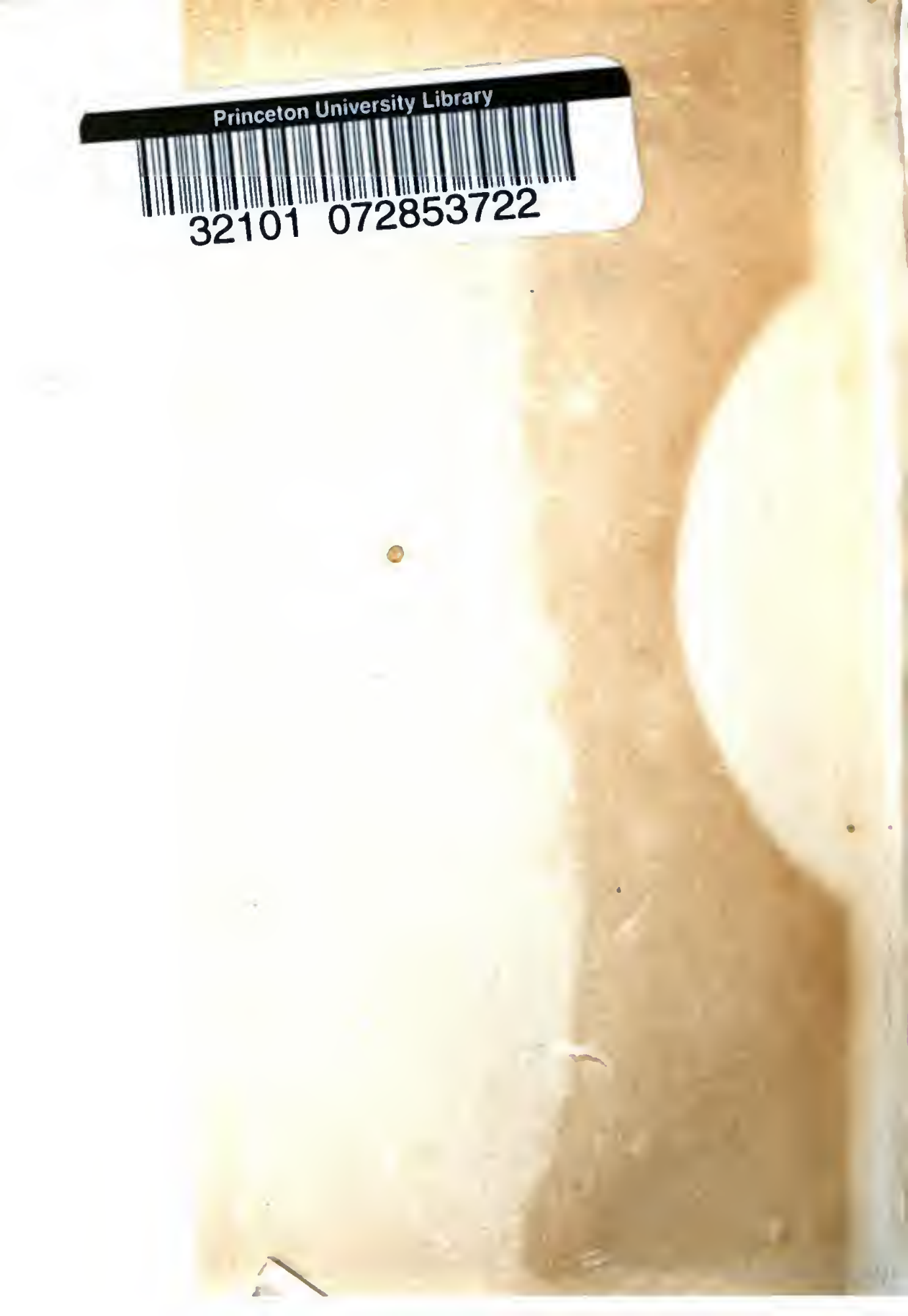
In der Uebersetzung befinden sich ferner noch:

Le Chemin de travere, par Jules Janin.

Simon, par George Sand.

Agnes de Mansfeldt, aus dem Englischen des Grattan von Dr. Nicolaus Bärmann.

Confessions d'un enfant du siècle, par Alfred Musset (wenn nicht eine neuere noch interessantere, oder deutschem Geschmack mehr zusagende Erscheinung diesen Roman, von dem eine starke Auflage in zwei Tagen vergriffen wurde, verdrängen sollte.


Princeton University Library
32101 072853722